Duquesne University

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
Lyrasis Members and Sloan Foundation

http://www.archive.org/details/kantsgesammeltes241imma

Kant's gesammelte Schriften

Herausgegeben

von der

Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin

Band XXIV

Vierte Abteilung

Vorlesungen

Erster Band
Erste Hälfte

Berlin 1966

Walter de Gruyter & Co.

vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung - J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung - Georg Reimer - Karl J. Trübner - Veit & Comp.

KANT, EMMANUEL

Kant's Vorlesungen

Herausgegeben

von der

Akademie der Wissenschaften zu Göttingen

Band I

Vorlesungen über Logik

Erste Hälfte

Berlin 1966

Walter de Gruyter & Co.

vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung - J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung - Georg Reimer - Karl J. Trübner - Veit & Comp.

Dieser Band enthält die Logiken Herder Seite 1 – 6, Blomberg Seite 7 – 302 und Philippi Seite 303 – 496.

Einleitung, Erläuterungen, Textänderungen und Lesarten mit einer tabellarischen Übersicht, sowie das ausführliche Inhaltsverzeichnis folgen im 2. Halbband.

Gerhard Lehmann

193.2
K46s
v.24
pt.1

B2753
1910
v.24
pt.1

© 1966 by Walter de Gruyter & Co., Berlin 30

Printed in Germany

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet, dieses Buch oder Teile daraus auf photomechanischem Wege (Photokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen.

Archiv-Nr. 34 09 66 1

Satz und Druck: Walter de Gruyter & Co., Berlin 30

I

Logik Herder

MAR 19 1968

Mit Erlaubnis der Stiftung Preußischer Kulturbesitz Tübingen vom 24. 1. 1964

/ Alles geschieht nach Regeln. Stein, Waßer bewegt sich so der 1
Mensch in seinen mechanischen Handlungen. — Die Handlungen des Verstandes sind gewisse Phänomene an der Natur. — Der Mensch folgt diesen Regeln entweder unbewust, blos aus Gewohnheit, ohne Bewustseyn so ists auch mit den Ausübungen des Verstandes, auch oft ohne Regeln, bewustseyn durch Erfahrung ist sehr achtungswürdig Da aber nicht alles durch Erfahrung erkannt seyn kann: so wird ein höherer Gebrauch erfodert selbst in Bewegungen cf. Tanzen: da mußten die Regeln angewandt werden im gelehrten Erkennen. Das ist die logica λόγος ratio instrumentum sind gleichsam das Modell der logischen Regeln. §. 2 Eine Logik soll vor Menschen geschrieben seyn. Menschen müßen also die logischen Regeln erkennen und befolgen können: folglich muß der Logiker die menschliche Seele kennen, der da schreibt, auch die müssen sie kennen, die sie lehren. Nicht ohne Psychologie.

§. 3 Gelehrte Form ist von andern unterschieden. Gelehrsamkeit ist blos in höherm Grad gesunde Vernunft. Gelehrte von Profeßion sind von Gewerbe. Es kann Gelehrte geben ohne Profeßion. so wie es Gelehrte von Profeßion ohne Gelehrsamkeit gibt.

Historie:

Griechen: Freiheit, Ehre, Gesundheit, Reichtum.

Weise denen ein gutes Wort entfuhr: Solon, ein guter Legislator. Thales war gereist und gelehrt. Pythagoras war auch gereist, stiftete die Italische Secte; foderte einen unterthänigen Verstand durch Stillschweigen und Verborgenheit verdarb, er entdeckte seine wenigen Weisheits Lehren in emblematischen Ausdrücken. Demokrit der erste Naturalphilosoph. System wild, die Schopfung erklärt er durch eine mechanische Bewegung, und durch Zufall. Leucipp und Demokrit von Abdera

Epikur trieb die Sittlichkeit bis auf den höchsten Grad, das Vergnügen der Seele so hoch, daß man so gar im grösten Leiden Süßigkeit findet, weil Tugend es überwindet. Principium die Summe des Glücks ist die Summe des Vergnügens und die Tugend befördert es. Aus Sokrates entstand die Schule der Cyniker. Da die Autorität und das Anständige viel Zwang hat etc. so glaubten sie man müsse das

abschaffen. Principium der Lust ist schädlich was allen zu thun erlaubt ist, kann man in der grösten Gesellschaft thun.

Pyrrho, an sich ein verdienstvoller Mann, stiftete eine Sekte, einen
2 / andern Weg zu gehen, alles niederzureissen. Pyrrho: daß die allgemeinen Dogmata (ausgenommen der Mathematik) ungewiß wären. Die Nachfolger gingen weiter. Sokrates scheint etwas Pyrrhoniker gewesen zu sein. Das gewiße was glücklich macht, müsse angenommen werden. War Praktischer Philosoph.

Plato venerierte den Socrates. Sehr dunkel: Akademische Sekte: noble Weisheit

Aristoteles wurde von Plato der Undankbarkeit beschuldigt: ein Genie von oberstem Rang: weitläufige Aussichten, Naturgeschichte: Politik Rhetorik gut, aber Logik, Metaphysik von grostem Schaden: Peripatetiker

Zeno Eleates: Die stoischen Philosophen trieben nicht Spekulation sind praktische Weltweise, übertrieben die Tugend: man müsse die Tugend um ihres Werths willen, nicht um der guten Folgen willen lieben, schadliches Exempel Brutus — viele große Leute.

Römer alles von Griechen: da Freiheit mit Knechtschaft schon conflictierte da entstanden die Wissenschaften. vorher blos Patrioten, wehreten sie sich gegen die Wissenschaften wie Cato Censor gegen Arzte. Darnach die griechischen Sekten — bis die Wanderungen der Völker alles übern Haufen warfen — bis Averroes und Avicenna. — Alle Künste stehen im Banne. — Reform ist seit dem mittleren des 17 Jahrhunderts sehr merklich — Cartesius war insonderheit bekannt seine Methode ist sehr gut. — Er ist ein Muster im selbst denken (wenn wir selbst dächten wir wären methodische Philosophen) Doch nach ihm war wider alles Cartesianismus, dasselbe Verderben des Ansehns! daß sie bis 1728 den Newton nicht annahmen. Leibnitz breitete sich aber sehr aus. — Die Metaphysik verbeßerte er durch seine Methode — Nach ihm war alles Leibnizianismus. (Die Catholiken aber lieben Scholastik die Subtilitäten zu erklären) Wolf war Ali gegen Mahomet — Crusius geht ganz in der Methode ab

Überhaupt, kein Philosoph kann ein Wolfianer etc. sein weil er selbst denken soll. Wolf, Crusius müßen alles definieren, demonstrieren etc. Und da sie Exempel solcher Irrthümer vor sich hatten, behaupteten sie doch ihren eigenen Irrthum.

3 / Wir werden das gute nehmen, woher es komt — der edle Stolz selbst zu denken, selbst unsere Fehler zuerst entdeken

Logische Historie: Alle Logiken haben Schaden gethan Kästner, denn man muß bei Logiken selbst eine Logik haben.

Aristoteles, der selbst solche elende Philosophie aufbrachte, konnte von Regeln schreiben. Scholastische Logik zu studiren ist Folter. Mallebranche: Logik durch die Physik. Tschirnhausen abstrahierte die Regeln aus der Mathematik. Locke ist wirklich Metaphysiker. — Regeln aus der gemeinen Erkenntniß zu abstrahiren ist für die Logik — aus der gelehrten Erkenntnis gehört nach der Philosophie.

§. 6. Wahrscheinlichkeit dialectica ist schwerer, weil Wahrscheinlichkeit

30. Praktisch auf die Direktion des Willens gerichtet: bisher theoretisch

Es ist eine hauptvollkommene Erkenntnis. Diese Vollkommenheit aber nicht in der Logik sondern Moral — Thelematologie des Krusius **32.** von der Vernunft gegen die Ästhetik logische Vollkommenheit gefordert 1) Da wir unserer Natur nach nicht reine Geister sind — da der überhalbe Theil der Erkenntnis verworren ist: so muß man sich auch der verworrenen d. i. schönen bedienen. Als bloße Geister blos Deutlich in Begriffen, Gründlich in Schlüßen, Weitläufig und Praktisch, keine Schönheit — wir fodern also bey der gesamten Erkenntnis auch Schönheiten (nicht zwar bei jeder z. E. der im höhern Grad deutlichen Erkenntnisse) sonst machen sie Eckel. Doch eher muß man Wahrheit als Schönheit suchen: Eher Tugend als Politeße, erst Dauerhaftigkeit in Gebäuden 2) Das Schöne dient oft mehr dem Praktischen als die Logik — Leidenschaften werden blos durch Leidenschaften bestritten — Zwischen Schönheit und logischer Deutlichkeit ist ein verschiedener Gesichtspunkt, also kein Vergleich welches beßer ist — Ein Mann, mit Frau **36.** imperfectio:

1) contradictorie dicta: des Mangels (Unwissenheit)

2) contrarie dicta: der Beraubung, Irrthum

jene ist logisch: A et non A

diese ist real: A et B

/ **37.** Bey jeder Vergleichung muß ich die Sachen in gleiche Um- 4
stände setzen. — Vergleichung des Historischen und Philosophischen Erkenntnisses. Historische Erkenntnis muß der Philosophischen data geben

38. weil die deutliche Erkenntnis die Verwirrung verhütet 2) das Erkenntnis allgemeiner macht 3) weil es besonderes Vergnügen macht

Sectio II.

Es ist ein Grundtrieb der Menschlichen Seele das Feld der Ideen zu erweitern (Sulzer sucht es zum ersten Grundtrieb zu machen) Dies ist von den übrigen Arten der Erkenntnis unterschieden. Es ist kein formale sondern materiale. Das formale der Erkenntnis beruht sehr auf dem materialen. — Mit desto weniger kan einer nichts machen und also fehlen ihm große Unterscheidungsgründe; — Man muß also ceteris paribus auch nach der Weitläufigkeit zu streben. **41.** Das Gegentheil ist eine partiale Unwißenheit totale Unwißenheit ist selbst der historischen Erkenntnis Mangel (Die historische Erkenntnis ist die unterste: daher man sie Kindern beibringt) §. 42. 2) Ein Kepler erkannte das Gesetz historisch Newton Philosophisch 43 1) aut historisch. Exempel Die Alten wußten von den Sonnenflecken ohne Tubos, aut philosophisch: wir ermangeln der Philosophischen Erkenntnis von Sonnenflecken des Poles, weil wir nicht der Sonne so nah sind und die erste Grundbildung und Triebfeder der Natur nicht durchschauen 2) Einige Kleinigkeiten §. **44.** Der Autor betrachtet die Logik aus dem Punkt der Pflicht — Er hält die Mittel gegen den Zweck — Horizont der gemeinen und gelehrten Erkenntnis **45.** nothwendig physisch um des Grads seiner Kräfte willen: nicht moralisch. Exempel Die Zukunft zu wißen ist auch über den Horizont der historischen Erkenntnis. Die erste Bewegung des Horizonts ist über die Philosophische Erkenntnis. Regeln: Viele seiende Dinge sind über den Horizont der historischen Erkenntnis erhöht — 1) wegen der Schwäche des Gedächtnisses 2) weil die Dinge nie zu uns kommen Exempel die Sterne. II) Noch mehr Dinge sind über die philosophische Erkenntnis erhöht. Der seine Unwißenheit hierin gesteht, ist nicht deßwegen unwißend. Das Gegentheil Marktschreier. III) So wie wir vieles entdeckt haben, was über den Horizont der Alten war, so ist manches uns (Kindern) überm Horizont, was künftiger (Männern) Nachwelt nicht sein wird. **IV.** was über unsern Horizont ist, ist nicht gleich übern Horizont der anderen Verstandes Fähigkeiten gelegt: V nicht ohne Noth etwas über den Horizont setzen, um die Fähigkeiten nicht zu unterdrücken.

II

Logik Blomberg

Veröffentlichung im Einverständnis mit dem Literatur-Archiv der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin

Collegium
des
Herrn Professors Kant
über

Meyers = Auszug
aus
der Vernunft=Lehre

nachgeschrieben
von
H. U. v. Blomberg

Einleitung in die Vernunft-Lehre nach denen Gedancken des Herrn Profess: Kant: . . . . . 16 — 26

Einleitung in die Vernunft-Lehre nach dem Autore . . . . . 26 — 39
§ 1 26
§ 2 28
§ 3 29
§ 5 29
§ 6 38
§ 7 38
§ 8 38

Die Vernunft-Lehre selbst. Der Erste Haupt-Theil
Von der Gelahrten Erkenntniß. Der erste Abschnitt
Von der Gelahrten Erkenntniß überhaupt allgemein . . . . . 39 — 66
§ 10 39
§ 11 et 12 40
§ 13 40
§ 14 41
§ 15 42
§ 16 43
§ 17 43
§ 18 et 19 43
§ 20 49
§ 21 49
§ 22 50
§ 23 52
§ 24 54
§ 25 et 26 55
§ 27 56
§ 28 56
§ 29 57
§ 30 58
§ 31 59
§ 32 60
§ 33 60
§ 34 61
§ 35 63
§ 36 63
§ 37 64
§ 38 et 39 65
§ 40 65

Der andere Abschnitt
Von der Weitläufigkeit der gelährten Erkenntniß . . . . . 66 — 76
§ 41 et 42 66
§ 43 66
§ 44 67
§ 46 69
§ 47 70
§ 48 71
§ 50 71
§ 52 71
§ 53 72
§ 55 72
§ 56 73
§ 57 73
§ 58 73
§ 59 74
§ 61 75
§ 65 75

Der dritte Abschnitt
Von der Größe der Gelahrten Erkenntniß . . . . . 76 — 80
§ 66 — 91 76

Der Vierte Abschnitt
Von der Wahrheit der Gelahrten Erkenntniß . . . . . 80—106
§ 92 et 93 80
§ 94 88
§ 95 89
§ 96 et 97 89
§ 98 bis 99 90
§ 100 93
§ 102 96
§ 103 97
§ 104 99
§ 106 100
§ 109 101
§ 110 104
§ 111 104
§ 113 105

Der fünfte Abschnitt
Von der Klahrheit der Gelahrten Erkenntniß . . . . . 106—142
§ 115 106
§ 116 108
§ 117 110
§ 118 111
§ 119 112
§ 120 113
§ 121 113

§ 124 118
§ 125 119
§ 131 123
§ 132 123
§ 133 125
§ 135 126
§ 139 130
§ 140 134
§ 144 137
§ 147 137
§ 149 § 151 138
§ 154 142

Ende des ersten Bandes

Der Sechste Abschnitt
Von der Gewißheit der Gelehrten Erkenntniß . . . . . 142—250
§ 155 142
§ 157 151
§ 158 152
§ 159 152
§ 161 153
§ 167 154
§ 168 155
§ 169 161
§ 170 171
§ 171 194
§ 175 198
§ 176 201
§ 177 203
§ 178 204
§ 181 218
§ 182 et 183 225
§ 184 226
§ 185 227
§ 189 229
§ 190 230
§ 191 230
§ 196 233
§ 197 234
§ 199 234
§ 200 235
§ 201 235
§ 203 § 204 236
§ 205 240
§ 206 241
§ 208 246
§ 210 247
§ 213 248

§ 214 249
§ 215 249

Der Siebente Abschnitt
Von der practischen gelahrten Erkenntniß . . . . . 250—251
§ 246—248 250

Der Achte Abschnitt
Von den Gelahrten Begriffen . . . . . 251—273
§ 249 251
§ phus 250 252
§ 254 252
§ 255 254
§ 257 255
§ 259 255
§ 260 256
§ 261 259
§ 262 260
§ 263 261
§ 264 261
§ 266 261
§ 268 263
§ 285 272

Der 9te Abschnitt
Von den gelährten Urtheilen . . . . . 273—282
§ 292 273
§ 297 275
§ 301 275
§ 305 307 276
§ 310 277
§ 312 278
§ 313 278
§ 318 279
§ 319 279
§ 341 — 346 280

Der 10te Abschnitt
Von den gelahrten Vernunft Schlüßen . . . . . 282—289
§ 354 282
§ 392 395 284
§ 397 286
§ 398 286
§ 399 286
§ 402 405 287
§ 406 407 288
§ 410 288
§ 411 289
§ 412 289
§ 413 289

Der andere Haupttheil
Von der Lehr-Art der gelahrten Erkenntniß . . . . . 289—293
§ 414 289
§ 427 291
§ 428 292
§ 429 292
§ 430 292
§ 432 292
§ 434 293
§ 435 293
§ 436 293

Der Dritte Haupt Theil
Vom gelährten Vortrage 294

Der erste Abschnitt
Vom Gebrauch der Worte . . . . . 294—295
§ 449 294
§ 450 294
§ 452 § 454 et § 457 294

Der Andere Abschnitt
Von der Gelahrten Schreibarth 294
§ 473 et 475 295

Der Dritte Abschnitt
Von einer gelährten Rede . . . . . 295—296
§ 493 295
§ 501 504 509 512 296
§ 514 296

Der 4te Abschnitt
Von Gelahrten Schriften . . . . . 296—298
§ 519 297
§ 520 297
§ 525 298
§ 526 298

Der 4te Haupttheil
Von dem Charackter eines Gelahrten . . . . . 298—301
§ 530 299
§ 533 299
§ 540 299
§ 541 300
§ 544 300
§ 553 300
§ 554 301

1 / **Einleitung in die Vernunft-Lehre**
nach denen Gedancken des Herrn
Profeß: Kant:

Alle unsere Erkenntnißen werden erworben
1): durch die Erfahrung
2): durch eigene übungen
und 3): durch unterweisung

Durch die Erlernung entspringt der Geist der Nachahmung. Diese Erlernung geschieht in der Kindheit. es giebt zwar einige Geschicklichkeit, die man sich durch die Nachahmung zu wege bringt; allein derjenige, der nachahmet zeiget den mindesten Grad der Fähigkeit.

Der erste Ursprung unserer Kenntnißе ist Empirisch. Viele Dinge entspringen durch die Nachahmung und viele Erkenntnißе durch die Imitation.

Wir sehen, was andere vorgemacht haben, und machen es nach.

Die 2te Art ist die Übung unserer erworbenen Geschicklichkeit. Durch öftere Ausübungen unserer Einsichten, und Talenten gelangen
2 wir zu einer großeren Erkenntniß, und zu neuen Einsichten, / und diese können durch eigene Erfahrung noch mehr vergrößeret werden.

Das lezte ist zu einer Erkenntniß durch allgemeine Reguln zu gelangen, diese sind abgeleitet aus der Vernunft.

Die erste Methode zu Erkenntnißen zu gelangen muß so gleich weg fallen, so bald nur die Fähigkeiten ein vermögen erhalten sich selbst zu excoliren. Man muß selbst zu dencken, selbst zu urtheilen suchen.

Diese Art der Uebungen der Fähigkeiten erlanget eben denselben Grad, wenn man auch dem entgegen dencket, was andere gedencket haben.

Der Natürliche Verstand hat seine eigene Gesetze, nach denen er bloß verfahren kan. Diese heißen Natürliche Gesetze.

Außer denen Natürlichen Gesetzen giebt es noch Vorschriften welche vor den gekünstelten Verstand sind. Das erste ist ganz ohne
3 ge/setze zu verfahren, und sich weder der Natürlichen Gesetze, noch der Vorschriften zu bedienen. Wenn man hierauf seine eigene Vernunft Excoliren will, so bedienet man sich erst der natürlichen Gesetzen der

Vernunft. Dieses geschiehet, wenn man oft dencket, oder durch Uebungen, und öfteren Versuche, wenn man einen Gegenstand so wohl nach Besonderen, als Allgemeinen Gesetzen Betrachtet.

Der 2te Gebrauch des Verstandes geschieht nach künstlichen Reguln, oder nach Vorschriften, und daraus entspringet der künstliche Verstand.

Man lernet erst gehen dadurch, daß man zu erst geleitet wird, so lernet man auch dencken dadurch, daß man zu allererst nachahmet, darauf fängt man seine Füße selbst und allein zu gebrauchen an. also fangen wir auch an selbst zu urtheilen, und unseren Verstand durch öftere, und selbst wiederholte Versuche selbst zu Urtheilen zu gebrauchen.

Die bloß Natürliche Geseze werden / durch die Erfahrung Excoliret, 4
zum künstlichen gebrauch aber muß ich andere Reguln haben. Erst muß man Nachahmen alsdenn sich selbst üben und zulezt Bekomt man Vorschriften.

Durch Nachahmungen können wir Handwercke, durch Vorschriften aber eine Wißenschaft erlangen. Die versification kan gleichsam mit Handwerckeren verglichen werden.

Schön zu urtheilen lernen wir durch Reguln, schön zu dichten aber durch öftere Uebungen.

Alle Erkenntniß geschiehet nach Reguln: Diese sind entweder bloß Natürlich oder künstlich.

Die Natürliche Reguln gehen auf den Gemeinen, und Gesunden Verstand und auf die gesunde Vernunft.

Die künstliche Reguln sind die Reguln der Gelahrtsamkeit. deren ersteren Gebrauch erwerben wir nicht / durch die Nachahmung, 5
sonderen durch den öfteren Gebrauch unserer Vernunft, dadurch wird der gemeine Verstand Excoliret.

Der gemeine Verstand-gebrauch ist derjenige, bey Gegenständen der Erfahrung.

Der Künstliche ist der nach Vorschriften und Reguln.

jezt redt man viel vom gesunden Verstand, man preißet ihn zu hoch. Einige haben gegläubet, die gesunde Vernunft unterscheidet sich von denen Wißenschaften, nur nach dem Grade blos. Dieses aber giebt ja keine deutliche Grenze, wo eines aufhöret, und das andere anfanget. Die Gesunde Vernunft, und die Gelahrtsamkeit sind nicht bloß dem Grade nach, sonderen auch der Species nach unterschieden, es sind 2 besondere Quellen jeder Art.

6 / Ein Gelahrter heißt, deßen Gelahrtsamkeit sich nicht auf gemeine Erfahrung gründet. Aller Verstand heißt nach dem gemeinen Redens-Gebrauch ein gemeiner Verstand, in sofern er bey den mehresten in gleichem Grad angetroffen wird.

Es ist aber ein gesunder Verstand, wenn er richtig ist. er ist nicht den graden nach gesund, sonderen das ist die Richtigkeit, daß Verstand, und Vernunft nach solchen gesezen urtheilen, die mit der Erfahrung übereinstimmen. Allein wenn keine andere Principia als die Erfahrungen sind so bleibt eine gesunde Vernunft doch eine gemeine Vernunft. Es giebt auch einen unterwiesenen Verstand, der durch gemeine Erfahrungen nicht hat erworben werden können; und
7 dieses ist eine Wißen / schaft. es giebt eine Logica des gemeinen Verstandes, und der gesunden Vernunft und eine Logica der Gelahrtsamkeit. sie dienet um den gemeinen, und gesunden Verstand zu Bereicheren, und diese gesunde Vernunft bis zur Gelahrtsamkeit zu Excoliren.

Die Logica der gesunden Vernunft wird zu ihrem Principio die eigene Erfahrung haben, und also Empyrisch seyn; sie wird nicht die Reguln enthalten, wie man dencken soll, sonderen sie wird die Reguln anzeigen, nach denen man gemeinhin dencket. Es giebt 2erley Reguln A:) die Reguln, nach denen man verfahret, diese sind geseze der Erscheinung, und Subjectiv. Diese Subjecktive Geseze sind die Geseze der Vernunft, nach denen sie gemeinhin im urtheilen, und dencken
8 verfährt. / B:) Objective Geseze, nach denen der Verstand verfahren soll. Diese heißen Dogmata.

Die subjective Geseze tragen die Irrthümer vor. Die gesunde Vernunft erweiteret man dadurch, daß man attendiret auf die Reguln, nach denen der Verstand verfahren soll.

Die Objective Geseze erweiteren wir durch Doctrinen, um aber die gesunde Vernunft zu Excoliren muß man keine allgemeine Reguln und Vorschriften geben; die gelahrte Vernunft gründet sich nicht auf Empyrische Principia.

Der gemeine Verstand ist der Verstand nach Gesezen der Erfahrung zu urtheilen; die gemeine Vernunft aber die Vernunft nach Gesezen der Erfahrung zu schlüßen. man nennet diese Vernunft gemein, weil
9 sie der geringste Grad ist, bey / allen Gegenständen, die uns also vorkommen. Bey Gelegenheit der Erfahrung haben wir immer einen Maaß-Staab womit wir die größen mit einander vergleichen. So Verfahren wir, wan wir die mitlere größe finden wollen; wir nehmen

nemlich das, wovon wir die mitlere Größe finden wollen, Z. E. den Menschen: wir zählen eines jeden Menschen größe nach dem Maaß-Staabe, addiren dieselbe zusammen, und dividiren sie durch die Anzahl der Menschen, die wir niemahls in unßerem Leben gesehen haben. als denn kommt die mitlere Größe heraus, die jedem Menschen angemeßen ist. So wird auch die mitlere Größe des Verstandes herausgebracht aus dem Verstande, den man durch die gemeine Erfahrung kennet. Der gemeine Verstand ist das Maaß. Der gemeine und gesunde Verstand ist ein / kleiner, aber richtiger Verstand, und seine Erkenntniß hat eine große Brauchbahrkeit. in einem Land-Striche von Bauren finden sich Lang nicht so viele Irrthümeren, alß in einem Bezirk von gelahrten, der eben so groß ist. Denn der Bauer gehet immer nach dem Leith-Faden der Erfahrung: er urtheilet über wenig, aber über das wenige richtig. Die Ausübungen der gemeinen und gesunden Vernunft sind auch leicht, alle Erkenntniß aus Erfahrung hat mehr Leben, und mehr anschauendes, als diejenige, so aus allgemeinen Begriffen entsprungen ist. Der erste Vorzug der gemeinen Vernunft ist die Einfalt. Der 2te ist die Richtigkeit. Der 3te die Brauchbahrkeit. Der 4te die Leichtigkeit und der 5te die Klahrheit, und Lebhaftigkeit. Denn die Erkenntniße entspringen mit dem Lichte, mit dem die Erfahrungs / Vorstellungen begabet sind. Die 11
gesunde Vernunft wird demnach zu schönen Wißenschaften hinreichend seyn.

Der Geschmack bedarf eigentlich gar keiner Gelahrtsamkeit, um recht vollkommen zu seyn. Der gelahrte Geschmack ist in der Tath schon ein falscher, ein verdorbener Geschmack.

Was schön ist, muß allgemein, und jedermann gefallen. zu Beurtheilung der Schönheit wird Erfahrung erforderet, und das urtheil vom schönen und Häßlichen wird zu Folge der gemeinen und gesunden Vernunft gefället. in aller Gelahrtsamkeit lieget gemeine und gesunde Vernunft zum Grunde; sie wird lächerlich, wenn sie nicht auf diesen Stamm gepfropfet wird. in der Geschichte bedarf man keinen gesunden Verstand, so ist es auch mit vielen Mathematischen Sätzen selbst bewandt. aber in den Philosophischen, und allen anderen Wißenschaften wo nicht bloß eine Nachahmung eines anderen Ver / standes hin- 12
länglich, sonderen der Geist des genies selbst nothwendig ist, ist der gemeine Verstand unentbehrlich.

Der Gebrauch aller Erkenntnißen derer Gelahrten und die Anwendung derselben ist nur möglich durch die gesunde Vernunft. zwar kan

jemand auch ein Gelahrter ohne einen gesunden Verstand seyn, aber das ist ein Lächerlicher Pedant. Alle Gelahrtsamkeit ist entweder Historisch, oder Rational. Historisch ist die Erkenntniß, die der Form nach aus der Gemeinen Vernunft, der Materie nach aber aus gemeinen Erfahrungen entlehnet ist. Die Historische Gelahrtsamkeit enthalt Geschichte, Geographie u.s.w. ein Historisch Gelahrter kan auch Reflexiones machen, allein dieselbe gehören schon zu der
13 Rationalen Gelahrtsamkeit. Die Materie in der rationalen Ge/lahrtsamkeit kan auch durch die gemeine Vernunft und Erfahrung gefaßet werden. Die Form aber ist gantz anders. Die Menschen finden an dem Vermögen im Stande zu seyn sich irgend ein Vergnügen zu machen, mehr Belustigung, als an dem Vergnügen selbst. Wenn ich vom allgemeinen das besondere abziehe, brauche ich Verstand, wenn ich aber aus besonderen Fällen das allgemeine schlüße, alsdenn habe ich eine andere Methode nöthig. Der Verstand erkennet alles a priori, die gesunde Vernunft a posteriori. wir haben Erkenntniße, die Empyrisch sind, da wir von unten herauf steigen, und in rationalen steigen wir von oben herunter. Die Logic, die ein Organon der rationalen Gelahrtsamkeit ist, geht nicht auf Historische, sonderen rationalische
14 Erkenntniße. Die Logic, die ein / Organon ist, kan Reguln vorschreiben auf eine schon vorhandene Gelahrtsamkeit, und denn heißt sie Logica Critica oder aber Reguln, wodurch man zur Gelahrtsamkeit gelangen kan, und denn heißt sie Logica Dogmatica alle Logiken sind nicht Dogmatisch, sonderen Critisch. zur Philosophie gehöret mehr Genie, als Nachahmung.

Die gantze Natur beweget sich nach Reguln, so bewegt sich das waßer nach Hydraulischen Reguln, die Natur würcket nach Reguln, selbst unbeständige Witterungen haben ihre gewisse Reguln, ob wir sie gleich nicht bemercken. Die Thiere bewegen sich nach Reguln, deren sie sich oft nicht einmal bewußt sind. Der Mensch handelet nach Reguln, und bedienet sich besonders des Verstandes nach ge-
15 wissen Sätzen, und Reguln. wie / oft handelen Menschen auch nach Reguln ohne derselben sich bewußt zu seyn? Z. E. reden sie ihre Muttersprache. oft geschieht eine Ausübung unserer Kraft, ohne daß wir uns derselben bewußt sind, und zwar 1mo weil dieses schon in unserer Natur lieget. 2 geschieht es oft

durch die Nachahmung, vermittelst eines Beyspiels, welches wir nachahmen, um allmahlig uns des Verstandes so zu gebrauchen, als wir sehen daß andere sich desselben gebrauchen.

3:der eigene Gebrauch. die eigene Uebung bringt uns zu der Fertigkeit des Verstandes zu gebrauchen, ohne seiner Reguln bewußt zu seyn. So wie der Mensch gehen lernet, so lernet er auch dencken. Dieser so gebilde/te Verstand Sens commun. wenn er richtig ist, so heißt er der 16
gesunde Verstand, weil die Fertigkeit denselben zu gebrauchen einem gemeinen Gebrauch unterworfen ist. Der öftere Gebrauch unseres Verstandes in denen Gegenständen der Erfahrung macht uns endlich tüchtig ihn richtig zu gebrauchen. er kan also durch blose Uebung, und Gebrauch richtig werden. Der gesunde Verstand soll gemein seyn, der Verstand also, der weiter gehet, als ihn seine Sinne in der Erfahrung lehren, ist nicht gemein, das wäre der Gelahrte Gebrauch des Verstandes. Der gesunde Verstand gehet also auf die Erfahrung; er muß nach Reguln verfahren, deren er sich selbst bewußt ist. er ist also nicht indisciplinirt, nur er erkennet diese Reguln nicht in abstracto / 17
sonderen in Concreto. so gehöret zu manchen Gewerben ein gesunder aufgeweckter Verstand.

Die Ursachen der Dinge fallen nicht so sehr in die Sinne, als die würkungen derselben. man muß also auch die Reguln kennen, nach welchen man den gesunden Verstand gebrauchen könne. in vielen Fällen kan man sich nicht auf die eigene Uebung verlaßen; der einzige Lehr Meister des gesunden Verstandes aber ist die Erfahrung. Der gesunde Verstand, und die gesunde Vernunft sind also erstens von groser Nothwendigkeit, um sie allen abstracten höheren Erkenntnißen zum Grunde zu legen, man sezet gemeinhin die gesunde Vernunft der affectirten gelahrtsamkeit der stolzen Schulweißheit entgegen. allein dieses gehet nicht an, denn die Gelahrtsamkeit sezet immer den gesunden Verstand,/ Kunst sezt die Natur voraus. es sind zwar distinctae 18
aber nicht oppositae. es ist aber Mode geworden, den gesunden Verstand zum Nachtheil der Ehre der Wißenschaften zu loben. zwar ist es kein Vorwurf, wenn man jemandem Wißenschaft abspricht, hat aber jemand keinen gesunden Verstand, so ist er ein Natürlicher Minorenn, ein Kind. von jedermann Verlangen wir also wenigstens gesunden Verstand.

Es giebt gewise Mittelarten von Vollkommenheiten, die Schönheit eines Frauenzimmers z. E. ist gleichsahm ein Verdienst, die Häßlichkeit mißfällt, das leidliche Ausschauen aber ist gleichsam das Mittelding, das man gleichsam von einem Menschen forderet. Schönheit, und Häßlichkeit zeichnet die Menschen besonders aus. so ist es auch mit der größe der Menschen. unsere Augen machen sich eine

19 gewisse / Ideam vom Mittelmaaß, und was besonders ist, so kommen die Menschen mehrentheils in derselben übereins. So z. E. redet man von dem Vermögen eines Menschen. das Mittelmaaß zwischen Reichthum, und Armuth, nennen wir das Wohlhabende wir machen also in allen unseren Begriffen immer ein Mittelmaaß zum Maaß-Staabe. So ist auch der gesunde Verstand das Mittelmaaß unter denen Fähigkeiten der Menschen. Die gesunde Vernunft soll nicht einen Schritt weiter gehen, als die Erfahrung ihn führet. Der gesunde Verstand erkennet, und urtheilet nicht in Abstracto, sonderen in Concreto, er ziehet seine Urtheile aus denen Erfahrungen. jedoch kan er auch vieles, was die Erfahrung uns lehret, auch allgemein a priori und in abstracto erkennen. Der gesunde Verstand ist also das Vermögen,
20 richtig in concreto zu urtheilen. oft können / sehr Vernünftige Leuthe gar nicht in abstracto urtheilen, da sie doch in Concreto eben so oft denken. so ist es in Moralischen Fällen, z. E. durch ein beyspiel in einem Vorfalle erkennet man Dinge in concreto. Der Verstand, der in Abstracto urtheilen kan, heißt der feinere Wißenschaftliche Verstand. Das Natürliche Vermögen zum Urtheilen ist der Verstand, das Vermögen zu schlüßen ist die Vernunft. durch die Erfahrung wird man klug, aber nicht gelahrt. die Klugheit bestehet nicht in der Wißenschaft, man kann klug seyn, und werden, ohne alle gelahrtsamkeit. Der gesunde Verstand, und Vernunft zeigen in der Praxi besonders ihren Nutzen. einen gewisen Mangel des gesunden Verstandes und der Anwendung in concreto kan keine Wißenschaft im geringsten nicht
21 ersezen, oder compensiren, ob sie / gleich sonst manches ersetzen kan. unsere allgemeinen Urtheile können uns allein nicht helfen. Bey allen Reguln muß ich wißen, ob sie sich auf den Fall anwenden Laßen

2: wie ich sie hier denn anwenden soll so kann es sehr gelahrte leute ohne allen gesunden Verstand geben. Es ist also gleichsam bey dem Gebrauch des Verstandes etwas, das die Natur dem Genie vorbehalten hat, und welches keine Kunst ersetzen kan.

Durch eine gar zu große Fülle der Gelahrtsamkeit werden oft leute desto abgeschmackter, und gantz untüchtig in Concreto zu urtheilen. zum gesunden Verstande der klein aber richtig ist, gehöret 1. Einfalt. er halt sich an dem boden der Erfahrung, und liebet nicht chimärische Ideale. eben diese Einfalt macht den Verstand desto richtiger, sicherer, und zuverläßiger, als die wißenschaft. Eine Academie der Wißen-
22 schaften zu Paris hecket 1000 mahl mehrer / Irrthümer aus, als ein

Dorf voller Bauren. 2. seine Kenntniße sind anschaulich durch Beyspiele, und Exempel. er stellet uns die Objecta in Natura vor, da der feinere Verstand nur den Schatten der Dinge zeiget. Der gesunde Verstand ist der Controlleur der Gelahrtsamkeit. Der gemeine gesunde Verstand wächst ohne Unterweisung. so sind die gemeinen lebenden Sprachen unterschieden von den gelahrten Todten Sprachen.

Algemeine Reguln anzugeben, wie man die Untrüglichkeit eines Zeugen beurtheilen könne, dazu gehöret mehr als bloser gemeiner und gesunder Verstand, dazu gehöret Kunst und Gelahrtsamkeit. Sprachen waren eher da als Grammaticen über dieselbe, Redner eher, als die Rhetorique, Poeten eher, als die Poesia.

Wenn ich algemeine Kenntniße des Verstandes habe, und auch allgemeine Reguln desselben, so muß ich doch noch besonders dazu Verstand haben, / um zu urtheilen, ob dieses, oder das eben unter 23
dieser Regul stehe, oder nicht. Alle Doctrin in der gantzen Welt ist nur ein allgemeiner Innbegriff derer Reguln der Kräfte des Verstandes zu gebrauchen, allein so muß doch ein Verstand noch da seyn, den die Natur nur geben kan. Persohnen, die Gelahrtsamkeit besitzen, denen aber ein gesunder Verstand fehlet, sind weit abgeschmackter, als gantz unwißende. Hieraus entstehet aber die Pedantery. einen starrköpfigen Dumkopf kan man keinen Pedanten nennen. Gelahrtsamkeit muß immer daseyn, allein die Fähigkeit die erkannte allgemeine Reguln in Concreto auf besondere Fälle anzuwenden, muß fehlen. obzwar freylich ein Pedant bey aller seiner Wißenschaft immer eine Art von Dumheit behält. So ist es z. E. mit allen Anbringungen witziger Einfälle in Gesellschaften mit Complimentirerey selbst nach allge / meiner Vorschrift. Die Chineser haben Complimenten Bücher 24
allgemeine Reguln zeugen immmer von der Schwäche unseres Verstandes. So wie ein Lexicon von einer Sprache eines Anfängers Viele Regulmäßigkeit findet ohne Bewußtseyn der Reguln statt; so ist es mit dem gesunden Verstand. Der gebrauch des Verstandes aber nach Reguln, deren man sich bewußt ist, heißt die Wißenschaft. es giebt Fälle, daß mancher ohne Wißenschaft weiter gehen kan, als ein anderer mit Wißenschaft, aber auch, daß der größte gesunde Verstand nicht so weit gehen kan, als dieselbe allein. So kan man in der Mathematic, Feld-Meßereykunst nicht durch den blosen Verstand fortkommen, immer etwas wißenschaft muß da seyn. So ist es auch mit der Arzneykunst. zur Beurtheilung der Sittlichkeit, des Rechts, und Unrechts hingegen ist keine Wißenschaft, und Gelahrt / samkeit von- 25

nöthen. Das menschliche Geschlecht wäre sonst sehr Unvollkommen Hier ist der Gesunde Verstand der Richter der Wißenschaft.

In Allen Wißenschaften dienet eine Vorschrift wohl zur Entwickelung unserer Fähigkeiten auf alle Vorfälle. Aber bey jeder Unterweisung der Kunst wird doch immer nothwendig dem Verstande des Subjects überlaßen, ob, und in welchem Grade diese allgemeine Vorschriften in einzeln Fällen angewendet werden. So kan man unmöglich nach allgemein giltigen Reguln, und Vorschriften klug werden, denn die Klugheit bestehet ja eigentlich darin, daß man unter den allgemeinen Reguln des gemeinen Lebens einzelne Fälle in demselben selbst subsumiren könne.

Die Disciplin, welche die Reguln des guten Gebrauchs des Verstandes, und der Vernunft überhaupt enthält, heißt die Logica. sie determiniret keine einzelne Fälle in allen übrigen Wißenschaften ist
26 Logica angebracht. / Die Logic verhalt sich zum ganzen gebrauch des Verstandes gerade so, als die Grammatica zu einer Sprache Die Gramatic hat eine Quelle der Richtigkeit der Reguln, der Beweiß aber steckt in der Erfahrung.

Die Logic zeigt die Reguln des Gebrauchs des Verstandes, und Vernunft, die selbst a priori, und ohne Erfahrung können erkannt werden, da sie von derselben nicht dependiren. Der Verstand sieht hier seine eigene Reguln ein, und macht daraus eine Disciplin, eine Unterweisung, die aber a priori erkannt werden kann, und dahero heißt sie eine Doctrin.

In der Logic wird eigentlich nicht allein die Vernunft angewandt, sonderen die Vernunft ist ihr Object, der Gegenstand ihrer Betrachtung in usu.

Es giebt viele Erkenntniße, deren Form nicht rational ist, und als
27 denn ist / es keine Vernunft-Lehre. So zum Ex. ist es mit der Wißenschaft des Geschmacks.

Die Philosophia ist überhaupt die Vernunft-Wißenschaft von denen Qualitäten derer Dinge. Durch das erstere unterscheidet sie sich von den Historischen, durch das andere aber von den Mathematischen Wißenschaften. sie heißt aber eine Wißenschaft der Vernunft, weil sie Erkenntniße in Abstracto vorträgt.

Zu Einrichtung der ersten Wißenschaft z. E. wie die Logic ist, gehört nichts anders als der gemeine gesunde Verstand.

Die Logic heißt mit einem besonderen und ihr eigentlich zukommenden Nahmen die Vernunft-Wißenschaft, weil diese ihr Object ist.

Die übrige vielen Scientias rationales solte man Wißenschaften der Vernunft nennen.

Die Logic heißt eine Wißenschaft, weil ihre Reguln vor sich selbst ohne allen Gebrauch a priori können bewiesen werden. um deswillen / ist weder die Gramatic, noch die Esthetic eine Wißenschaft. und es 28 giebt würklich ganz und gar keine Wißenschaft des Schönen eigentlich, sonderen was wir je vom Schönen wißen, das ist nichts als eine Critica.

Die Logica wird also keine andere gründe, und Quelle haben, als die Natur des Menschlichen Verstandes. Es giebt immer von jedweder Erkenntniß, und also auch von der Logic, 1. . . a) Objective, und b) Subjective gründe. In jeder Wißenschaft studiret man von Rechts wegen das Object, was zur größten Vollkommenheit desselben gehöret, aber auch . . . 2. das Subject d. i. die Mittel die Substrata zum Object zu gelangen. und so muß ich auch in Verstandes-Wißenschaften zu allererst den Menschen Studiren, da dieses aber selten, oder von wenigen geschieht, so entstehen daraus z. E. die vielen / Fehler in der 29 Moral besonders, welche die meisten Moralisten, die zwar vortreflich von der Tugend reden, sie loben, empfehlen und beschreiben können, aber nicht die Lust, und Liebe dieselbe auszuüben ihren Zuhörern einzuflößen, und in denenselben hervorzubringen im Stande sind, weil sie nicht den Menschen gestudiret haben.

Die Logica ist eine gute Philosophia über den guten Gebrauch der Vernunft, und ihrer Reguln. sie betrachtet also nicht nur sowohl die Natur der Menschlichen Vernunft allein als auch besonders die Vorschriften derselben.

Die Natur des Menschlichen Verstandes entwickelet aus der Erfahrung und behandelet die Psychologia. Sie wird also auch noch ihre Quellen haben, d. i. wir werden aus der Psychologia, und Erfahrung manche Subjective geseze des gebrauchs der Vernunft erlernen müßen.

Wir können also 1mo die Subjective / Geseze unseres Verstandes, 30 nach denen wir würklich des Verstandes uns Gebrauchen, zum Object unserer Betrachtung machen.

Diejenige Wißenschaft, welche die Subjective Geseze von den Reguln unseres Verstandes und Vernunft-Gebrauchs Examiniret, heißet die Psychologia.

Die Logic enthalt nicht eigentlich die Reguln, nach denen der Mensch würcklich denket, sonderen die Reguln, wie der Mensch dencken soll. Denn der Mensch gebraucht oft seines Verstandes, und dencket anders, als er dencken, und sich seines Verstandes gebrauchen solte.

Die Logic enthalt also die Objectiven Geseze des Verstandes, und der Vernunft in sich. So ist ja oft die Schilderung einer guten Republique einer würklich Existirenden Republique so entgegen gesezet, daß sie accurat das Gegentheil derselben enthält.

Wir haben also im Grunde nur 2 objective Doctrinen, denn es giebet
31 / nur 2 objective Kräften der Seele. Erkenntniß-Kraft und Begehrungsvermögen. Die Logic also so wohl, als die Moral haben doch zu ihrem Object eine Praxin, eine Ausübung, den Gebrauch unseres Verstandes, die Anwendung unserer freyen Willkühr. Darum aber heißen sie noch nicht practische Wißenschaften.

Wir können eine Theoretische und auch eine practische Logic und Moral haben. practisch sind Disciplinen, wenn ihre Wirkungen practisch sind.

Die Logic ist nicht eine bloße Critic, sie ist eine wirkliche Doctrin, die bewiesen werden kan. ihre Reguln werden in Abstracto genommen, und bewiesen. eine jede Doctrin ist aber noch nicht immer practisch, sie kan eine pure Theorie seyn. ist nun die Logic eine bloße Theorie von denen Bedingungen, unter welchen eine Erkenntniß vollkommen ist, nach Gesetzen des Verstandes, und der Vernunft, so ist sie ein
31a Mittel der / Execution; sie wäre eine Theorie aber kein Organon.

Es giebt eine Logic, die eine Scientia propaedeutica eine Einleitungs-Wißenschaft genennet wird.

und so wird sie uns dienen als ein Mittel der Critic, aber nicht als ein Organon, sie schärft nur den Verstand im Urtheilen über Erkenntniße

Die Logic enthält also die Reguln von dem Gebrauch unseres Verstandes, und unserer Vernunft. es stehet also alles übrige unter ihr. sie bahnet den Weeg allen übrigen Wißenschaften.

32 / **Einleitung**
in die
Vernunft-Lehre
nach dem Autore

§ 1

Es giebt viele Reguln der Bewegung, und des Verstandes, ein jedes Schiff, ein jeder Fisch richtet sich nach denen Reguln der Bewegung. wir selbst sind diesen Gesezen unterworfen. wir beobachten sie im gehen und in anderen Bewegungen. Die natur hat Menschen und

Thieren diese Geseze eingepflanzet. wir thuen aber bey denselben nichts mehr, als daß wir sie gleich unwißend den Thieren erfüllen.

Es wäre unnothig, wenn man diese geseze der Bewegung ausspähen, und keinen Schritt ohne Überlegung thun wolte. so wie der Fisch in seinem Schwimmen durch die Übung diese Reguln auf das genaueste beobachtet, so können wir auch nur bloß durch die übung eine Fertigkeit in Beobachtung derselben bekommen. wie geschwinde wißen wir uns nicht zu / helfen , wenn wir fallen wollen ? Diese Fertigkeit aber 33
würde uns fehlen, wenn wir vorher überlegen wolten, welche Stellung wir annehmen solten.

Borellus hat ein Buch von der Regulmäßigen Bewegung geschrieben.

Außer den Gesezen und Reguln der Bewegung aber giebt es auch Reguln und geseze des Verstandes. alle unsere Urtheile richten wir nach diesen gesetzen ein. So wie ein Kind im Gehen die Geseze der Bewegung Beobachten lernet; so sucht es auch im Urtheilen sich nach denen gesezen des Verstandes zu bilden. alles dieses aber thut es unwißend, und erlangt die Fertigkeit bloß durch die Übung.

Zur gemeinen Erkenntniß ist nicht nöthig, daß wir uns dieser Reguln bewußt sind, und sie überlegen. wir würden, wenn wir das thuen wolten, sehr viel verliehren. will unser Verstand aber zur gelahrten Erkenntniß hinauf gestiegen seyn, / so muß er sich seiner 34
Reguln bewußt seyn, und sie nach überlegung gebrauchen, weil ihm die gemeine Übung hier nicht genug ist. Diese Reguln, die der Verstand bey der gelahrten Beobachtung, oder Erkenntniß zu beobachten hat, schreibet uns die Logic vor, die wir jetzt vortragen wollen.

Der Autor definiret sie ganz recht: sie ist eine Wißenschaft, die die Reguln der gelahrten Erkenntniß, und des gelahrten Vortrages abhandelet. eine kürzere Definition wäre: Die Logic ist eine Wißenschaft, welche uns den Gebrauch des Verstandes in der gelahrten Erkenntniß lehret.

Sie heißt auch Philosophia instrumentalis, weil sie gleichsam als ein Instrumentum aller übrigen philosophischen Wißenschaften angesehen werden kan.

Durch die öftere Beobachtungen, hat man die Reguln des Verstandes / ausgespähet. Aristoteles hat schon einige festgesezet; selbige 35
aber waren nichts anders als Weegweiser zu Irrweegen. es hat schon viele Mühe gekostet solche falsche Sätze zu vergessen, dem Verstande seine Natürliche Vollkommenheit wieder zu geben und seine wahre Reguln zu erforschen.

§ 2.

Eine richtige Logic ist einer geraden Linie gleich, so, daß man von ihr weder zu rechten, noch zur lincken abweichen muß. es wäre zu wünschen, daß die Logic schon zu solcher Richtigkeit, und Vollkommenheit gebracht wäre.

Der Autor zeiget uns in diesem Paragrapho an, woraus wir ihre Reguln herleiten müßen, wenn wir sie so vollkommen machen wollen.

Es können nemlich dazu dienen

1. die Erfahrungen von denen Wirkungen der Menschlichen Ver-
36 nunft / Baco de Verulam (siehe deßen Leben in Formeys Hist. der Philosophie pag. 293 et sequ. und in Gentzkenii Historia Philosophica pag. 156, 157.) hat der Welt zuerst gezeiget, daß alle Philosophie aus Hirngespinstern bestehet, wenn sie nicht auf Erfahrungen beruhet.

Es wäre eben so notig eine Experimental-Logic als Physic zu schreiben, in welcher man untersuchen solte, wie der Mensch durch Vorurtheile, und über-Eilung, wie auch auf andere Arten irren kan, damit ihm Reguln vorgeschrieben werden können, wie er sich davor in Acht nehmen soll.

Man solte fernerhin Beobachtungen anstellen, wie man am richtigsten urtheilen kan, und auch davon in der Logica Reguln vorschreiben.

2. wir müßen auf die Natur der Menschlichen Vernunft sehen, damit man die Reguln ihr gemäß errichten kan.

37 / Es wäre thöricht die Logic vor vernünftige Wesen überhaupt, oder gar vor Engel einzurichten, und dabey zu gedencken, daß sie uns auch nützen könnte. es wäre dieses eben also, als wenn ich einem Lahmen, der auf Krücken gehen müßte, Reguln und Vorschriften geben wolte, wie er als ein gesunder gehen, und laufen solte. 3. müßen sich unsere Reguln nach denen allgemeinen Grund-Wahrheiten der menschlichen Erkenntniß richten, von welchen die Ontologia handelet. Diese Grund-Wahrheiten sind die Principia von allen Wißenschaften folglich auch von der Logica. wir müßen hiebey erinneren, daß wir hier im Anfange der Philosophiae noch nicht im Stande sind, eine vollkommene Logicam
38 zu lieferen, dazu werden Einsichten erforderet, die man nur bey / solchen Zuhörern gebrauchen kan, denen die ganze Weltweißheit bekannt ist. wir werden hier nur vorläufige Reguln zur gelahrten Erkenntniß zu geben bestrebet seyn, wodurch man sich die Erlernung der übrigen Wißenschaften erleichteren wird.

§ 3.

Die Absicht der Vernunft-Lehre kan man in die unmittelbahre, und mittelbahre eintheilen. die unmittelbahre ist, die Verbeßerung der gelahrten, und die mittelbahre der gemeinen Erkenntniß. Das Lezte kan geschehen, wenn man im Täglichen Umgang die Begriffe der Menschen zu verbeßeren suchet, wobey man aber nicht mit Schulartigen Terminis ankommen muß, wenn man nicht ein Pedant heißen will.

Was die unmittelbahre Absicht / der Logic nemlich die Vollkom- 39
menheit derer Gelahrten Erkenntniß betrifft, so geht solches so wohl die Gelahrten von Profeßion, als auch andere an. Ein jeder kan sich durch sie seine gelahrte Erkenntniß verbeßeren, so viel er will. Die Gelahrte von Profession unterscheiden sich von anderen durch gewise Terminos Technicos, und auch dadurch, daß die Gelahrtsamkeit die vornemste Beschäftigung ist, da sie hingegen von den anderen z. E. von denen Königen mehrentheils nur als ein Nebenwerkzeug getrieben wird.

Es wäre billig, da jezo die Menge der Wißenschaften so groß ist, daß einem jeden sein besonderes Feld angewiesen würde, weil es unmöglich ist, sich in allen Wißenschaften vollkommen zu machen.

/ Zu den Persohnen, die nicht Gelahrte von Profession sind, könnte 40
man auch Frauenzimmer rechnen, die sich auch ihrer Fähigkeiten gemäß mit der Gelahrtsamkeit beschäftigen können.

Es giebt Wißenschaften, zu denen scharfer Sinn, vieles Nachdenken, und Tiefsinnigkeit erforderet wird. Diese sind vor das männliche Geschlecht. hingegen giebt es auch solche Wißenschaften, zu denen Witz, und eine art von gefühl erforderet wird, und diese sind dem Frauenzimmer anständig.

§ 5.

Hierin wird von der Weltweisheit geredet. Das Object derselben sind die allgemeine Qualitäten und Beschaffenheiten der Dinge. es ist aber wohl zu mercken, daß die Philosophie nicht darauf siehet, quotiens aliquid positum sit? sonderen nur quod positum sit? sie betrachtet nur die Qualitäten, / sie erwegt nur, was gesezet ist. Die 41
Mathese hingegen untersucht, wie vielmahl die Sache gesezet sey, und untersucht die Quantitates der Dinge, wie groß sie seyn. Die Philosophie betrachtet ferners nicht die gantze Qualitäten, nicht die ganze

Beschaffenheit der Dinge, und alle, sonderen nur diejenige, welche bey vielen Dingen angetroffen werden, und deswegen allgemein heißen.

Die Philosophie ist eine Wißenschaft, man darf aber deswegen nicht denken, daß in der Philosophie allezeit demonstriret, und definiret werden müße. Die Mathematic hat solches an sich.

Die Definition unseres Autoris, die er von der Philosophia gibt, ist folgende: die Weltweisheit, sagt er, ist eine Wißenschaft der allgemeinen Beschaffenheiten der Dinge, in so ferne sie ohne glauben
42 erkanndt werden. Man pflegt auch sonst zu sagen: Philoso/phia est Scientia, quae circa rerum rationis versatur. weil sich aber die Weltweisheit nicht bloß mit den Gründen der Dinge, sonderen auch öfters mit ihren Beschaffenheiten schlechthin beschäftiget; so siehet man leicht, daß diese Definition unrichtig ist. zur Philosophie gehöret ein höherer Gebrauch der Vernunft: es ist aber schwer zu bestimmen, wo sich die Philosophie anfängt, und wo sie aufhört; so wie die Grenzen zwischen Armuth, und Reichthum z. E. zu bestimmen sind. ein Mensch ist Reich, sagt man, z. E. wenn er 50000, oder 20000 Rthlr. hat, aber bey welcher Zahl des Geldes höret er denn auf Reich zu seyn, und wenn wird er Reich? — Eben so schwer sind die Grentzen zwischen dem Geitz, und Sparsamkeit zu bestimmen. In einem Punct
43 muß sich die Philosophie von dem gemeinen Ge/brauch der Vernunft, Armuth von Reichthum, Kargheit von Sparsamkeit, trennen, wo dieser Punct aber sey, ist schwer zu sagen.

Jez wollen wir die Einschrenckungen des Autoris betrachten, er sagt: die Beschaffenheiten der Dinge müßen in der Philosophie ohne glauben erkanndt werden.

Die Art unserer Erkenntniß ist 3fach. wir erkennen etwas

1. durch die Erfahrung, welches bey denen Begebenheiten und überhaupt bey vielen Objecten der Historie statt findet.
2. durch die Vernunft, welche von einzelen Dingen die allgemeinen Kenntniße abziehet, und
3. durch den Glauben an eines anderen Zeugniß. auf diese leztere
43a Art wißen wir, daß Paris, London etc. in der Welt / sind, ob wir gleich keine von diesen gesehen haben. wir zweifelen auch gar nicht daran, da wir uns auf das Zeugniß anderer verlaßen, die da gewesen sind. in der Philosophie findet kein Glaube statt, hier muß sich niemand auf anderer Zeugniß verlaßen, wenn uns auch jemand die Unsterblichkeit der Seele zuschwören wolte, so würden wir ihm doch ohne Beweise nicht glauben, und zu trauen, weil in der Philosophie kein Glaube statt

findet. wie komt also dem der Name eines Philosophi zu, der ein blinder Nachfolger des anderen ist? Pythagoras Schüler nahmen nur 5 Jahre hindurch alles an, was ihnen ihr Lehrer sagte, und diese vermeinte Philosophi thuen es ihr ganzes Leben hindurch, und sagen immer αὐτός ἔφα.

Wenn schlechter Dings nichts anders als ein Glaube in der Philosophie / wäre, so könnte es nicht möglich seyn, daß man bald diesen 44
bald jenen auf den Thron derer Wißenschaften sezete, und solche Mode-Veränderungen in dem Gelährten Horizonte vorgiengen. so wie sich große Herren Leute halten, die vor sie gelahrt sind, die die Wißenschaften führen, Rathschlägen angeben, vor sie ein gutes Hertz haben etc. etc. in deß, da sie sich bloß mit der Verdauung beschäftigen. So hat Wolffius, und andere wahre Philosophen vor einige vermeinte Philosophen vorgearbeitet, und den Grund geleget, und diese haben nichts mehr nöthig, als sich selbiges bekanndt zu machen.

Wenn wir die Philosophiam eintheilen wollen, so müßten wir voraus setzen, daß die Handlungen / unserer Seele aus Erkenntniß, Gefühl 45
und Begierde bestehen. Die wißenschaft , welche vom Gebrauch des Verstandes handelet, ist die . . . . . Logica
die von den allgemeinen Objecten des Verstandes redet, ist die . . . . . Metaphysica
die von den körperlichen Objecten handelet, ist die . . .Physica
die vom Gefühl handelet, ist . . . . . Aesthetica
und die Wißenschaft, die mit unseren Handlungen und Begierden zu thuen hat heißt die . . . . . Moral
oder . . . . . Philosophia practica.

Die erste Philosophia fieng ohne zweifel da an, wo die Gegenstände durch die Sinne nicht fallen könnten, und diese Art der Objecten waren ohne Zweifel die Objecten der Religion.

Was die Historie der Philosophie anbetrifft, so ist dabey folgendes zu / mercken: die Chaldäer hatten einen Philosophen an dem 46
Zoroaster, und unter den Persern ist gleichfalls ein Zoroaster bekanndt, der aber von dem chaldäischen gantz unterschieden ist. Die Philosophia der Chaldäer war sehr dunkel und ungewiß. (Die Theologie hat also zuerst die Weltweisheit erweiteret, ad pag. 44) sie steiget bis in das höchste Alterthum hinauf, und das, was man von derselben heraus bringen kann, rührt von sehr verdachtigen Nachrichten her. Man muß also sehr behutsam seyn, wenn man die Lehren der Alten,

nicht mit denen in den späteren Zeiten ausgearbeiteten Erdichtungen vermischen will. die Religion dieser Völker war eine Grenze des wieder-
47 spänstigen Aberglaubens, eine grobe, und Abscheu / liche Abgötterey. Die Priester betrogen das Dumme Volck durch allerhand Kunst-Griffe, Wahrsagungen, Bezauberungen, Traum-Deutungen Kindische, und ausschweifende Ceremonien machten das gantze aus. Lag ja noch was gutes unter dieser groben Rinde, so ist es unmöglich es jezt herauszuklauben. Diese Weltweisheit hat also das Ansehen der Vollkommensten Thorheit, es muß aber auch eine gefährliche Thorheit gewesen seyn; denn von den ersten Zeiten der Römischen Monarchie an wurden die Künste der Chaldäer als verderblich, und Gottlos verbannet. Aber solcher Dunkelheit der Chaldäischen Philosophie ohnerachtet, ist sie doch im ganzen Alterthum sehr berühmt gewesen. ihre Anhänger haben sich in mancherley Secten vertheilet, dergleichen waren: Hippa-
48 rener, Babylonier, Orchenier, Marsyper / Borsippener etc. Zoroaster wird vor den Urheber der Magie d. i. vor den Vater des gröbsten, unter allen betrügereyen schändlichsten Aberglaubens ausgegeben. man sagt: er sey durch Feuer vom Himmel getödtet worden. Die Priester soll Belus in der Astronomia, und Physica unterrichtet haben. Berosus, Marmaridius Zabratus, und Teucrus sind uns bloß allein nur ihrem Namen nach bekanndt.

Alle Philosophien der ältesten Völker waren bey den Priesteren anzutreffen. Die Egyptier, und Persier waren wohl die ersten gewesen, deren Verstand seine Schranke überschritt, und speculationes zu machen anfiengen. Astrologia, Cosmologia sind eher entstanden, als
49 die Physische Wißenschaften. Das allererste Object derer Unter / suchung war der Ursprung der Dinge, denn dieses sind ohne Zweifel die wichtigste Fragen, und welche den Menschen sogleich eingekommen seyn müßen, nachdem sie zuvor die Nothdurft ihres Körpers besorget. jedoch wird freylich dieses erste Nachforschen mehrer Aberglauben, als Weltweisheit enthalten haben. So viel ist gewiß: Ehe in einer Nation die Philosophia sich gantz und gar von der Macht der Regierung, und dem Regiment der Geistlichkeit abgesondert hatte, konte keine Weltweisheit recht beschaffen werden.

Der Urheber der Persischen Philosophiae war Zerdusch oder Zoroaster. er lebte zur Zeit der Babylonischen Gefangenschaft; er war das Haupt der Religion. seine Lehre brachte er in einem wercke, Zendavesta genannt, zusammen. sein Orakel ist ein von den neuen Plato-
50 nicern unterschobenes Buch. Die Prie/ster der Perser hießen Magi,

und ihr Oberhaupt Archimagus. Die Lehren ihrer Philosophiae waren folgende. Der Oberste Gott ist das intellectualische Feuer: aus diesem sind, um die Welt hervorzubringen, andere wiedrige Grund-Weesen und Principia ausgegangen. Das vornehmste weesen, von dem alle anderen ausgehen, von dem auch das Gesez der Emanationen abhängt, heißet Mithra. Die 2 Grund-weesen sind Oromasdes, ein sehr reines thätiges, und günstiges Licht, und Arimanius, die Leidende, und Materialische Finsterniß, die aus der Einschränkung gebohren, und mit ihr als eine nothwendige Folge verbunden ist. aus dieser 2 grund-weesen-Vermischung sind alle Dinge unter dem Monde ausgegangen, und so muß man den Ursprung des Bösen auf der Erde erklären. / es 51
wird aber eine Zeit kommen, da die Finsterniß vom Lichte überwunden und vernichtet werden wird. Die Seele kam ihrer Meinung nach von denen Götteren her, und war, wie sie, unsterblich. Ihre Sittenlehren empfahlen die Keuschheit, Rechtschaffenheit, Billigkeit, Entfliehung der Wollüste. Dieses drückten sie so aus: Ihr müßt dem Lichte folgen, und euch vor der Pest der Finsterniß oder der Zeugung der Materie hüten.

Unter den Chineseren merken wir 3 große Philosophen: den Confucius, Keilau und Janzu, die sie unter einem 3köpfigen Götzen Bilde anbeteten. sie hegten die Meinung des Pythagoras von der Seele Wanderung, beten Sonne, Mond und Sterne, ja nicht selten den Teufel an, damit er ihnen nicht schade. sie sezen dahero sein Bildniß auf den vorder Theil ihrer Schiffe, und tragen förchterliche Köpfe auf ihren Kleideren. Bey den Chineseren / ist alle Philosophia nichts als 52
Moral, etwas Astronomie, und Mathematic, und eine Art von Staats-Wißenschaft, und Regierungs-Art. Confucius war ein Solon der Chineser.

Unter den Juden mercken wir vor der Zerstöhrung Jerusalems einige Secten, als 1. die Sadducäer, die von Antigonus Sochaeus entsprang. Dieser gerieht aus Verdruß über die Lehre von den guten wercken, durch welche man sich bey Gott nichts verdienen kann, auf den gänzlichen Gegensaz, und sagte: man müße Gott ohne alle Hofnung dereinstiger Belohnung dienen. Zadok, und Boethos verstanden diese Lehre unrecht, sie leugneten dahero die Auferstehung der Leiber, und alle Belohnungen nach diesem Leben.

2: die Karäer, Karaiten oder Schriftgelahrte, die alle Allegorische Schrift-/Erklärungen verworfen übrigens alle Sadducäische 53
Sätze annahmen. sie hielten sich zur Schule des Chamai.

3: die Secte der Pharisäer, sie hat den Namen von dem hebräischen Worte peruschim das abgesonderete Leute bedeutet. Denn sie glaubten von dem Volcke sehr unterschieden zu seyn theils durch ihre Wißenschaft, welche doch nur in falschen Erklarungen des gesezes bestand, theils durch verdienstliche Wercke, die aber nichts weiters als Beobachtungen der Äußerlichen Ceremonien und abergläubischen Handlungen waren. Ihre Lehre ward vorzüglich von der Schule des Hillel unterstützet.

4: die Sekte der Essäer. diese giengen am meisten von den jüdischen Gebräuchen ab. Die Verfolgungen der Syrischen Könige,
54 oder vielmehr Kambyses' Über/fall gaben ihnen den Ursprung. ihre Lebens-Art war denen Mönchs-Ordnungen sehr ähnlich. sie dieneten Gott auf eine sehr bloß geistliche Art, sie hatten gesezte Stunden. darinn sie gewisen Pflichten abwarteten.

5. die Secte der Therapeuten. Sie blühten in Ägypten, und waren ganz Mönchartig. Von denen Zeiten nach der Zerstöhrung Jerusalems und des Tempels mercken wir die Rabbinen: Gamaliel, und Jehuda der Heilige genanndt, die vornemste Urheber der Talmudischen Lehre. Die Cabbalistische Lehre ist in denen Geheimnisvollen Bücheren Happlijah, Ha-Bahir, und Sohar. Die Rabbiner Akiba und Simeon Sohar Sohn pflanzeten sie fort, aber als eine geheime Lehre. Endlich
55 mischete sich die Philosophia des Aristotelis herunter / ob sich gleich alle Rabbiner darwider sezten. Hievon findet man Beweise im Wercke Cuzzeri. Der berühmte Rabbiner Moses Maimonides war darinnen sehr geübet. Diese vermischte Lehre hat sehr viele Ähnlichkeit mit der Positiven Moral-Theologia, die auf die Erklärung des göttlichen Gesezes gegründet war. Rabbi Saudius brachte jene in einen Lehr-Begriff. Moses Maimonides gab ihr eine Philosophische Wendung, und machte 13 Glaubens-Artikul daraus, die er Wurtzeln benanndte. Endlich nahmen die Juden in Egypten die Allegorische Methode, und selbst die Philosophie dieses Landes an, nemlich den Begriff von denen Emanationen, welche aus der Vermischung der Meinungen des Zoroasters, Pythagoras, und anderer bestand. alles dieses suchten sie so gut,
56 als möglich, mit ihren Meinungen zu / verbinden. unter den Therapeuten war diese Lehre schon im Schwange, und Philo folgte ihr. Die Furcht der Juden im 2ten Jahrhundert zerstreuet zu werden, bewog sie diese Lehre abzufaßen, und so pflanzten sie diese Irrthümer immer weiter fort. siehe hievon ein mehrers in Formeys Historie der Philosophie pag. 72, 184.

Die Philosophie der Alten hat das Fehlerhafte an sich. daß sie gar nicht so Beobachtungen anstelten wie jezt, So gieng es mit denen Mathematicis, davon die Alten Schriften doch so unschäzbahr sind, nur daß man die Mathematic nicht mit Beobachtungen der Natur verband, welches doch nachhero eine Ursache von so vielen Entdekkungen geworden ist.

Geographie hatten die Alten gar nicht, oder doch sehr unvollkommen.

Bey denen Griechen war es, wo die Philosophen von allen Sätzen und Lehren und der Regierungs Art und Absicht ihres / Volckes belehret 57
waren, und wo sie etwas zur Vollkommenheit derselben thaten. So roh die Weltweisheit zu denen Griechen kam, so excolirt ward sie von denenselben anderen Völckeren wieder überlieferet. Das Verdienst der Griechen in allen Wißenschaften des Verstandes und des Geschmacks ist also das größte. Die Regierung der Griechen ward durch die Schulen der Philosophen gebildet. wir merken aber unter ihnen besonders an die so genanndten 7 Weisen. als da sind:

1mo Thales, der unter allen wegen seiner Mathematic ein weiser zu heißen verdienet

2do Solon ein schöner Geist, guter Dichter, geschickter Feldherr, und vortreflicher Gesezgeber. sein Wahl Spruch war: Bedenck das Ende.

3tio Chilon ward bey den Lacedämoniern durch seine Gerechtigkeit / und Geduldigkeit sichtbahr und achtbahr. sein Wahl- 58
spruch war: lerne nicht zu viel, sonderen dich selbst erkennen.

4. Pittacus aus Mytilene ein herzhafter und guter Soldat, sein Wahlspruch war: kenne die Zeit.

5. Bias aus Priene in Ionien. ein rechtschaffener, Großmüthiger, Tugendhafter, und kluger Mann. sein Symbolum war: Liebe so, als wenn du haßen könntest.

6. Cleobolus aus Rhodus gebürtig. er lernete die Weisheit bey den Egyptieren. seine Tochter Cleobolina war die Erbin seiner Tugenden, und Wißenschaften, nichts, sprach er, ist beßer, als die Mäßigung.

7. Periander ein Fürst der Korinther.

Democritus verdienet der erste Philosoph zu heißen. er war der Lehr Meister des großen, und berühmten Epicuri, welcher das unter den / alten ist, was Carthesius unter den neueren vorstellet, und die 59

vorige Methode zu philosophieren verbesserete. in dem Lucretio findet man Sätze von der Epicureischen Philosophie. Doch da Lucretius, wie bekanndt, zuweilen unsinnig gewesen ist, so kan er wohl freylich die Sätze verunstaltet haben.

Pyrrho war ein Mann von großen Einsichten. er hatte das Sprichwort: non liquet. welches er den dreisten Sophisten zu Dämpfung ihres Stolzes beständig zurief, er war der Stifter der Scepticer, die sich auch Zetetici nanndten. Diese Secte aber trieb endlich das Zweifelen so weit, und schweifte so aus, daß sie endlich an allem, ja selbst an den Mathematischen Sätzen zu zweifelen anfing.

Socrates legte sich auf die practische Philosophie, die er besonders durch seinen Wandel bewies.

60 Pythagoras hielt sehr auf zahlen, / die Zahl 10 hielt er vor die vollkommenste, andere aber die 4te, und meinten deswegen hätte Gott Gott 4 Elementa gemacht. er wolte alles durch zahlen ausdencken. Daher sagte er unter anderem: Animal est Numerus se ipsum movens.

Plato war sehr rednerisch, und dunckel, und so daß er oft sich selbst nicht verstand.

Aristoteles erwarb sich ein blindes zutrauen, und hat der Philosophia mehr geschadet, als genutzet.

Zeno war der Stifter der Stoischen Secte

Die Römer endlich brachten keine besondere Haupt-Secten auf, sonderen folgten denen Griechen.

Die Araber brachten die Lehre des Aristotelis wieder hervor, denen auch die Scholastici folgten. in einigen Stücken haben die neuere
61 Zei/ten Vorzüge vor den Alten, diesen mangelte es an Erfahrungs-Kenntnißen. So war dem Aristoteli z. E. und allen Griechen der Eventus der Natur, von der Ebbe und der Fluth , der in neueren Zeiten entdecket ist, unbekanndt. es waren aber auch damahls nicht die Mittel, die jezt vorhanden sind, dazu zu gelangen. Z. E. so geschwinde zu reisen, und durch diesen Mangel ward besonders die Erweiterung der Erfahrungs-Erkenntniß aufgehalten; und dieses sind doch vorzügliche Quellen, aus denen die Vernunft schöpfen soll.

Überhaupt die alten Philosophi waren alle entweder 1. Sceptische Philosophen, und diese waren Misologen oder vernunfthassende, oder Dogmaticer und alle diese hatten ihre Benennung nach ihren Principiis Die Moralische Weltweisheit, die Natur-Wißenschaft und Kenntniß aber waren schlecht und falsch bey ihnen.

/ Baco de Verulam, der die Wichtigkeit von der Bemühung an- 62
zeigte, daß man die Beobachtungen der Natur unter gewiße Sätze brachte. (und auch bis jezt sind zwar die äußeren, aber nicht die inneren Beobachtungen und Phaenomena der Natur noch genugsam erweiteret.)

Carthesius, Malebranche, Leibnitz und Wolffius, welcher leztere durch seine Arbeitsamkeit ein Systema der Philosophie zu wege brachte, waren in lezteren Zeiten die Verbeßerer, und eigentliche Väter der Philosophie.

Alle Bemühungen unserer Philosophie sind
1 Dogmatisch
2 Critisch.
unter denen Critischen Philosophen verdienet Locke den Vorzug. Wolff aber, und überhaupt die Deutschen haben eine Methodische Philosophie.

Endlich ist Crusius berühmt / geworden, der aber für einiges gutes 63
sehr vieles unrichtiges hat, und sich besonders dadurch irret, daß er sehr viele Sätze bloß aus der Natur des Verstandes beweisen will.

Was die Logicam anbetrifft, so war Aristoteles der erste, der sie vorgetragen, und auch die 4 Syllogistischen Figuren erfunden hat.

Die Logica der Scholasticer bestand aus lauter Spitzfindigkeiten.

Lockens Buch de intellectu humano ist der grund von aller wahren Logica

Zur Zeit der Reformation schrieb zu Frankreich Petrus Ramus eine Logic. er lehrte seinen Landes-Leuten den Frantzosen das Quin, Quisquis, Quanquam nicht nach dem Frantzösischen sonderen Lateinischen Dialect aussprechen. Hierüber entstand nun zwischen ihm und denen Lehreren der Sorbonne ein großer Streit, so daß viele bloß der verkehrten Aus/sprache wegen abgesezet worden, wie diese 64
Sache zur Regierung kam. Nach ihm hat Wolff, und auch Crusius eine Logicam geschrieben, deßen leztere aber nicht die Erlernung der Wißenschaften erleichteren kann, sonderen vielmehr so dunkel ist, daß noch eine Logic erforderet wird, um diese zu verstehen.

Jezt endlich lebt am meisten die critische Philosophie auf, und die Engeländer haben darinn das größte Verdienst.

Mehrentheils ist die Dogmatische Methode bey allen Wißenschaften fast allgemein abgekommen; selbst die Moral wird nicht mehr Dogmatisch, sonderen häufiger Critisch vorgetragen.

§ 6.

Die Logic handelet entweder von denen Reguln der gewissen, oder der wahrscheinlichen Gelahrten Erkenntniß, leztere heißet Logica
65 / probabilium. im gemeinen Leben handelen wir mehr nach Wahrscheinlichkeit, als nach gewißheit, weswegen die Logica probabilium sehr nüzlich seyn würde.

Bernoulli hat zwar eine geschrieben, selbige aber ist nichts anders, als eine Mathematic, die auf die Glücks-Fälle appliciret ist. er zeigt, wie man nach denen Reguln der Wahrscheinlichkeit z. E. 8 mal werfen könne.

Die Logica Probabilium hat blos Beyspiele, und hat bey Sterbe-Cassen ihren Nutzen. Die aber, die wir hier nennen, soll sich auf das Erfahren aller Menschen erstrecken, und eine solche ist noch nicht vorhanden.

Crusii Logica vom wahrscheinlichen wird von vielen für gut gehalten; sie enthalt aber bloß allgemeine Betrachtungen, die durch den gelahrten Ton in Ansehen gekommen.

So wie ein Circul leichter als eine Ellipsis zu machen, die Reguln zur
66 Tugend / leichter, als die zur Unbeständigkeit zu geben sind, eben also kann man auch die Reguln zur gewissen Erkenntniß leichter finden, als die zur Wahrscheinlichen. Die Gründe zur Gewißheit sind bestimmt, die zur wahrscheinlichkeit aber nicht. es soll nun aber gezeiget werden, wie groß sie seyn sollen, wenn etwas wahrscheinlich seyn soll, welches schwer zu determiniren ist.

§ 7.

Die Logica kan eingetheilet werden

1mo in die Theoretische

2do in die Practische Logicam

Die Theoretische Logica zeiget uns nur die Reguln der gelahrten Erkenntniß, die practische aber wendet diese Reguln auf besondere Fälle an.

§ 8.

67 In diesem Paragrapho redet der Autor / von dem Nutzen der Vernunft-Lehre. sie beforderet 1mo die Erlernung der Wißenschaften überhaupt. Dieses aber ist nur von der Logic im objectiven Verstand zu verstehen, von derjenigen nemlich, die würklich so beschaffen ist,

als sie billig seyn solte. Eine Logica aber die so dunkel und übermäßig verfeineret ist, als des Crusii seine, kann diesen Nutzen nicht haben.

Sie verbeßeret 2do den Verstand, und die Vernunft, sowie der, welcher eine Sprache nach denen Reguln verstehet, nicht so leicht fehlen kan, als derjenige, der sie nur ex usu erlernet hat. Daher er auch seiner Sache nicht so gewiß als jener ist, und sich in dem, was ihm noch nicht vorgekommen schwerlich zu helfen weiß. Da hingegen ein anderer alles nach denen Reguln, die ihm die Sprache vorschreibet, einrichten kann, / so wird auch derjenige, der die Reguln wornach er 68
seinen Verstand bilden soll, vor Augen hat, und sie gehörig appliciret, so leicht nicht fehlen als der, so von diesen Reguln gar nichts weiß.

Die Logic befördert z. E. die Tugend. in zweifelhaften Sachen kann man in der That nach denen Reguln der Logic verfahren, und urtheilen, ob die Sache wirklich gut ist, oder nicht. Diesen Nutzen hat sie Directe auf die Tugend, indirecte beförderet sie, so wie alle Speculativische Wißenschaften, und Erkenntniße, die Tugend, indem sie, wenn der Mensch an ihr einen Geschmack bekommen hat, ihn von den Sinnlichen Reitzen abziehet, und ihm zugleich eine Art von Sittsamkeit beybringet. wenn der Mensch sich mit Speculationen be/schäftigen 69
will so muß er ruhig, sittsam, und mit den Dingen außer ihm zufrieden seyn, welches ihm denn zulezt durch Hilfe der Logick zur Gewohnheit werden kann.

Die Vernunft-Lehre selbst
Der erste Haupt-Theil
von der
Gelahrten Erkenntniß
Der erste Abschnitt

Von der Gelahrten Erkenntniß überhaupt allgemein

§ 10.

Der Autor hat in diesem Paragrapho eine Definition von der Vorstellung geben wollen, weil er es aber nicht / hat thuen können, so hat 70
er sich mit einem rednerischen Schwunge ausgeholfen, wie es wohl gemeiniglich zu geschehen pflegt, wenn man nichts gewisses sagen

kann. er sagt zu dem Ende, daß sich eine Vorstellung wie ein Bild verhalte, welches die mahlerische Geschicklichkeit der Seele in ihrem innwendigen zeichnet. was die Vorstellung sey, kan eigentlich gar nicht erkläret werden. es ist einer von den einfachen Begriffen, die wir nothwendig haben müßen. ein jeder Mensch weiß unmittelbahr, was Vorstellung ist. Erkenntniße und Vorstellungen sind einerley. Begriffe aber unterscheiden sich in etwas von ihnen, wie wir in der Folge sehen werden. Erkenntniß, und Vorstellung werden in der Logic als einerley
71 genom/men. jede Vorstellung ist etwas in uns, das aber sich beziehet auf etwas anderes, welches das Object ist. gewiße Dinge stellen etwas vor, wir aber stellen uns Dinge vor. Die Logic lehret uns gar nicht, wie wir uns etwas durch Bewußtseyn vorstellen sollen, sonderen sie sezt vielmehr das Bewußtseyn von etwas als eine Sache der Psychologie schon voraus.

§ 11 et 12.

Bey einer jedweden Erkenntniß finden wir etwas Materialisches. Aber auch etwas Formalisches.

Der Gegenstand, so wir uns vorstellen ist das Object, die Art der Vorstellung aber heißt das Formale. wenn ich einem z. E. die Tugend vorstelle, so kann ich dabey theils darauf sehen, was ich mir vorstelle.
72 theils darauf, wie ich es mir / vorstelle, dieses ist das Formale jenes aber das Materiale der Repraesentation. Die Logic aber hat mehreren theils mit dem Formalen der Erkenntniß zu thuen. Erkenntniße aber können in einer Materia verschiedene Form haben. Es gibt gantze Wißenschaften, deren Philosophie von dem gemeinen Verstande, nicht der Materie, sondern nur der Form, der Deutlichkeit nach unterschieden ist, so ist es z. E. mit der Moral

§ 13

Wenn wir eine Vorstellung und ihren Gegenstand, auf den sie gehet. von anderen Vorstellungen unterscheiden, so sind wir uns der Vorstellung bewust. Das Bewustseyn begleitet jeden unserer Zustände. es ist gleichsahm das Anschauen unserer selbst.

73 / Doch sind wir uns der mehresten, der mächtigsten und kräftigsten Vorstellungen nicht bewußt. wer sollte sich das vorstellen ? nur denen vorstellungen, deren wir uns bewußt sind, können wir Reguln vorschreiben. Ausführlicher kann hier nicht von dem Bewust seyn

geredet werden. es gehoret davon die Lehre eigentlich in die Metaphysicam. und wird um einen richtigen Begriff davon zu haben, vieles aus der Metaphysica zum Grunde geleget.

§ 14

Hierinn wird von denen verworrenen, und deutlichen Vorstellungen geredet. wenn ich in einer zusammengesezten Vorstellung ihre Theile, aus denen sie bestehet, von einander unterscheide, so ist das eine Deutliche Vorstellung. unterscheide / ich aber ihre partial Vorstel- 74
lungen nicht voneinander, so ist sie eine verworrene Vorstellung. z. E. wenn ich eine Käsen Milbe sehe, so ist meine Vorstellung von derselben Anfänglich verworren. wenn ich aber ein Microscopium zur Hand nehme, und in selbem einen Rachen voll zähnen, 2 Reihen Füße, 2 schwartze Augen gewahr werde, so habe ich mir das alles auch vorher vorgestellet. ich habe aber diese partial Vorstellungen von den einzelnen Glied Maaßen von dem ganzen Körper nicht unterscheiden können. Durch das Microscopium aber wird meine Erkenntniß deutlich, indem ich mir dadurch die einzelnen Theile einer Käsen-Milbe vorstelle, und selbe von dem ganzen Körper derselben distinguire. eben so wenn ich die Milch-Straße mit blosen Augen betrachte, so unterscheide ich darinn / nichts von einander. ich bin mir in der Repraesentation keiner Theile 75
bewußt. Betrachte ich aber die Milch-Straße durch einen Tubum, so sehe ich, daß sie aus Fix-Sternen bestehe. Diese Fix-Sterne stelle ich mir als Theile der Milch-Straße vor und unterscheide die Vorstellung eines Fix-Sterns von der Vorstellung des anderen, und habe dahero eine Deutliche Vorstellung. weill eben zu einer solchen erforderet wird, daß ich die Partial Vorstellungen von einander unterscheiden soll, und die partial-Vorstellungen der Fix-Sterne partial-Vorstellungen von der Milch-Straße sind.

Eine Einfache Vorstellung, und einfache Erkenntniße können nicht verworren, auch nicht deutlich seyn, und werden. Verworrenheit, und Deutlichkeit finden also nur / bey zusammen gesezten Erkenntnißen 76
statt.

Eine Haupt Eigenschaft der Logick wird also seyn eine verworrene Erkenntniß auseinanderzusetzen, und deutlich zu machen.

Der Deutlichkeit wird die Undeutlichkeit, der Ordnung aber die Verwirrung entgegengesetzt. es kann etwas verworren seyn, ungeachtet ich mir der Theil-Vorstellungen bewust bin, und es wohl

Deutlichkeit hat. eine deutliche Vorstellung ist noch nicht immer Ordentlich. je mehr wir unsere Vorstellungen zu einfachen bringen, desto mehr heben wir die Verwirrung auf.

77 Bey der deutlichen Vorstellung ist das Materiale eben so als / bey der verworrenen. in einem Fall stellen wir uns eben so viel vor, als in dem anderen. Bey der verworrenen Vorstellung haben wir sowohl die partialen Vorstellungen, als bey der Deutlichen. Denn hätten wir dieselbe nicht, so hätten wir auch nicht das Totale.

Bey der verworrenen aber unterscheiden wir nicht die partiale Vorstellungen. eine Erkenntniß kann nur deutlich seyn, in so ferne sie eine Totale Vorstellung ist. imgleichen kann auch nur eine Totale Vorstellung verworren seyn. eine einfache Vorstellung ist weder verworren noch deutlich. Denn in derselben kann ich keine partial vorstellung
78 von einer anderen unterscheiden. Das deut/liche sowohl, als das Verworrene findet nur bey Totalen, und zusammengesezten Vorstellungen statt.

Es kann eben Deutlichkeit stattfinden

1mo im Anschauen , wenn wir das Merkmale, von dem, was wir anschauen, gut unterscheiden können. Das ist die Deutlichkeit in der Anschauung.

2. im Denken, wenn wir klare Begriffe, und vorstellungen mit dem Anschauen verbinden. Oft kann man etwas deutlich anschauen, ohne etwas dabey deutlich zu gedencken.

Zur Deutlichkeit der Anschauung gelangen wir durch mehr Aufmerksamkeit per Synthesin; zur Deutlichkeit der Begriffe aber gehöret die Zergliederung deßen, was ich dencke, was ich mir schon wircklich
79 in / gedanken Concipire d. i. die Deutlichkeit des Verstandes per Analysin. Die gantze Moral hat lauter Begriffe des Verstandes. Die Empyrische Deutlichkeit wird erworben a posteriori durch Aufmercksamkeit auf die Objecte der Erfahrung. Die Vernunft Deutlichkeit aber wird erworben a priori durch die Aufmercksamkeit auf die Handlungen meines Verstandes.

§ 15.

Ein Grund ist das woraus etwas erkanndt werden kann und eine Folge ist, was aus dem Grund erkanndt werden kann. mit dieser Definition können wir uns hier behelfen. in der Metaphysica aber werden wir damit nicht zufrieden seyn. Ein Grund, woraus in der

Folge alles verstanden werden kann , dem also nichts fehlet, / ist ein 80
zureichender, und ein solcher, wo nur etwas erkanndt wird, ist ein unzureichender Grund. Z. E. wenn wir sagen: daß der Mond Einwohner habe, weil in demselben Berge und Thäler befindlich sind, so ist dieses ein unzureichender Grund. man sieht daraus nur, daß es möglich, und wahrscheinlich ist, daß im Monde Einwohner sind. wenn aber z. E. ein Kaufmann 100000 Rthl. in Vermögen hat, und man sagt: 50000 Rthl. hat er sich durch die Handlung erworben, und 500000 Rthl. hat er geerbet, so ist dieses ein zureichender Grund. Die Beziehung des Grundes, und der Folgen ist der zusammenhang z. E. der Baum hängt mit seinen Früchten zusammen, der Baum ist der Grund, und die Früchte sind die Folge.

/ § 16. 81

Eine jede Wahrheit hat ihren Grund, d. i. woraus man sie vom Falschen unterscheiden und sie vor wahr halten kann. Dieses ist hier in der Logica. von denen hinreichenden Gründen wird eigentlich in der Metaphysica geredet.

§ 17.

Wenn ich bloß den Grund von einer Folge erkenne, so ist die Erkenntniß deswegen noch nicht vernünftig. z. B. wenn man den Salpeter zu dem Gewitter zum Grunde angiebt. wenn man aber deutlich einsiehet, wie aus dem Grunde die Folge entstehet, z. E. wie aus dem Salpeter das Ungewitter komme, so ist unsere Erkenntniß vernünftig. Der Autor redt hier schon von der vernünftigen Erkenntniß, ohne vorher doch erst von der deutlichen geredt zu haben. er hätte es nennen sollen eine Vernunft-Erkenntniß, die selbst aus der Vernunft entstehet.

§ 18: et 19.

Alle Vollkommenheiten der Erkenntniß sind

/ 1mo Aesthetisch, und bestehen in der Übereinstimmung mit den 82
Subjectiven gesezen und Bedingungen.

2do Logisch, und bestehen in der Übereinstimmung mit denen objectiven gesezen, und Bedingungen.

Alle Requisita dieser Vollkommenheiten der Erkenntniß überhaupt aber sind:

1mo Empfindung wie ich von der Gegenwart des Objects afficiret werde.
2. Urtheils-kraft.
3. Geist
4. Geschmack.

Mit dem Subject stimmet eine Erkenntniß überein, wenn sie uns viel zu dencken giebt, und unsere Fähigkeit ins Spiel setzet. und dazu gehöret auch besonders Leichtigkeit, Anschauung, dahin gehören Similia, Beyspiele, Exempel. Die Empfindung aber hat nur den 2ten Rang, die Anschauung aber den 1ten. Denn durch Empfindung läßt
83 sich nicht Urtheilen, wohl aber durch die Anschauung, / und eben deswegen hat jene den mindesten Rang unter dem, was die Aesthetische Vollkommenheit ausmacht, diese aber den obersten.

Bey der Erkenntniß sind 2erley Vollkommenheiten: 1. daß sie mit der Beschaffenheit der Sache übereinstimmet.

2do daß sie eine Wirckung auf unser Gefühl und unseren Geschmack hat. jenes ist eine logische, dieses eine Aesthetische, beydes aber eine Formale Vollkommenheit. wir haben eine Logic, die unsere Kenntniße Logisch, und eine andere, die unsere Kenntniß aesthetisch vollkommen macht, und machen kann. Jene lehret uns Vorstellungen zu machen, die der Beschaffenheit der Sache gemäs sind, welches die Logic thut, die wir jezt abhandelen wollen. Die leztere aber, welche die Aesthetic enthält, muß von denen Vorstellungen handelen, die Wirckung auf unser Gefühl haben. Zur logischen Vollkommenheit
84 gehöret die Deutlichkeit der Vorstellung, und / auch daß sie vernünftig seyn muß. von der lezteren ist im §pho 14 gehandelet.

Wir können sagen, daß die Erkenntniß oder Vorstellung vernünftig sey, bey der die Vernunft angewendet wird, bey welcher ich die Gründe erkenne; besonders aber gehöret zur logischen Vollkommenheit einer Vorstellung die Wahrheit. ein ander Mittel zur objectiven vollkommenheit ist die Deutlichkeit. So ist z. E. eine demonstration logisch vollkommen, wenn die angebrachte Beweise Sicher, Deutlich, gewiß sind, und mit den Eigenschaften der Sache übereinstimmen. ein Beweis kann aber auch leicht seyn, obgleich diese Eigenschaft sich nicht eigentlich auf das Object beziehet, sonderen vielmehr auf das Subject. Dahero kann ein, und eben dasselbe Object verschiedenen Subjecten einem schwer, und dem anderen wiederum leicht zu begreifen seyn.

/ Man muß ordinaire etwas von der Logischen Vollkommenheit auf- 85
opferen, wenn man eine Aesthetische, und etwas von der aesthetischen aufwenden, wenn man eine logische Vollkommenheit erlangen will. etwas kann nimmer recht deutlich, ohne etwas schwer, und niemals recht lebhaft ohne etwas undeutlich, et vice versa zu seyn.

Noch nie hat jemand das rechte Maaß der Aesthetischen Vollkommenheit accurat mit der Logischen verbinden, bestimmen, und ausfindig machen können. Dazu gehöret viele Delicatesse. Das, was unser Leben begünstiget, d. i. was unsere Thätigkeit gleichsam ins Spiel sezet, das gefällt. es wird uns etwas leicht, wenn es in Ordnung ist. Die Ordnung ist also ein Mittel zur Übereinstimmung unserer Erkenntniß mit dem Object, worauf sie gehet. ferners gefällt uns besonders das neue, nicht minder das unbegreifliche, eben darum, weil es unbegreiflich ist,/wenn es nur dabey doch wahr ist. überhaupt alles wun- 86
derbahre. Die Befremdung hat immer etwas angenehmes vor die Sinnlichkeit, aber auch mißfallendes vor den Verstand. Dahero horet man so gern die wunderbahreste Geschichten. eine Aesthetische Vollkommenheit ist eine Vollkommenheit nach Gesezen der Sinnlichkeit. man macht etwas sinnlich, wenn man macht, daß das Object eine Empfindung erweckt, und rührt, und wenn ich etwas der Anschauung fähig mache. Die größere Geschmacks-Kunst bestehet darinn, daß ich das, was ich erst trocken vortrug, jezt sinnlich mache, es in Gegenstände der Sinnlichkeit einkleide, aber so, daß der Verstand dabey doch nichts verlieret. eine Vollkommenheit erhält dadurch ihren Werth, daß sie sich Communiciren läßt. in allem dem, was den Geschmack angehet, liegt eine Geselligkeit zum / Grunde und dadurch erhebet sich der- 87
selbe sehr; der, welcher das nur wählt, was ihm aber keinem anderen gefällt, hat gar keinen geschmack. Der Geschmack kann also unmöglich abgesondert eigenthümlich seyn. Das Urtheil über den Geschmack ist also niemahls ein privat Urtheil, hieraus sehen wir also

1 mo Der Geschmack muß sich beziehen auf das Urtheil aller. Der Geschmack ist ein Urtheil allgemeinsten Beyfalls.

2 do Der Geschmack hat etwas geselliges, gesellschaftliches bey sich.

Die Geselligkeit aber giebt dem Leben einen gewißen Geschmack, der ihm sonst fehlet, und dieser Geschmack selbst ist gesellschaftlich. wenn das, was mir sinnlich gefallt, anderen auch geradezu gefallen muß, so heißt es: ich habe Geschmack. es giebt einige Menschen, die nichts Gesellschaftliches haben, ob sie sonst gleich redliche Leute / seyn können. 88

Solitarii Sonderlinge haben alle keinen Geschmack. in der Menschlichen Seele ist ein gewißes Principium vorhanden, das sehr studiret zu werden verdiente, nemlich daß unser Gemüth Communicable. und mithleidend ist, so, daß der Mensch so wohl gerne mittheilet. als auch sich mittheilen läßt. Dahero communiciren sich die Menschen so sehr gerne einander, und der Mensch empfindet selten ein rechtes Vergnügen, wenn er sich, und seine Gedancken, oder Neigungen nicht jemandem communiciren kann. unser wißen ist nichts, wenn andere es nicht wißen, daß wir es wißen. Daher komt es, daß der Mensch sein Urtheil an dem Urtheil anderer probiret, und es ihm sogleich gefällt.
89 wenn dasselbe mit dem seinigen überein / stimmet. es ist also gantz verkehrt zu sagen: der Geschmack ist ein gewißes privat-Urtheil eines Menschen von dem, was ihn vergnügt, was ihm gefällt. ein solcher Mensch hat gantz und gar keinen geschmack. Der Geschmack hat auch allgemeingültige Gesetze, aber laßen sich diese gesetze in abstracto a priori erkennen? Nein. sonderen in Concreto; weil die Geseze des Geschmacks eigentlich keine Gesetze des Verstandes, sondern allgemeine Geseze der Sinnlichkeit sind. Der Geschmack selbst ist ein Object, von welchem wir manches vernünfteln können. Dieses vernünfteln aber macht nicht den Geschmack aus, sonderen vermehret nur denselbigen. Das Urtheil des Geschmacks ist: Man urtheilt von dieser oder jener Sache durch und nach dem Anblick

Wenn ein Mensch geschmack hat, so sieht er was er wählt. Das ge-
90 falt / fast allen, und durchgängig

Die Norm, die Richtschnur (wie etwas seyn soll) des Geschmacks. diese steckt nicht in den allgemeinen Reguln der Vernunft, sonderen sie wird nirgendts anders angetroffen, als in den wirklichen werken des Geschmacks. es müßen also dauerhafte Muster des Geschmacks da seyn, sonst wird der Geschmack bald aufhören. so müßen gleichfals dauerhafte Muster der Schreib Art in einer toten (gelahrten) Sprache daseyn, denn diese allein sind unveränderlich d. i. die lateinische und Griechische Sprache. a priori läßt sich vieles erklären, und erkennen. und sich doch nachhero gar nicht ausüben.

Der Mensch wird Polirt, abgeschliffen nicht durch die Unterweißung sonderen blos durch den Umgang, und besonders durch den Umgang mit wohlgesitteten, und wohl erzogenen Frauenzimmeren.

91 Genie, und Geschmack ist gar sehr / von einander zu unterscheiden. Das Genie arbeitet so zu sagen im Groben, jedoch bey vortreflichen

Sachen. Es wäre zu wünschen, daß die Schul-unterweisungen so geschehen

1.) im Groben, aber erhabenen zu arbeiten

2.) und denn zu poliren.

Aber da muß alles gleich polirt seyn, und werden, und es wird auf Kleinigkeiten und Nebensachen mehr attendirt, als auf die Hauptsachen, und dabey sogar der Zwang gebraucht. Das genie wird hingegen selten Cultiviret. Der Schaden aber, den solche Schul-Methoden dabey verursachen, ist sehr groß. Z. E. beym zierlichen Latein. nie sieht man auf die Gedanken, sonderen nur immer auf den Ausdruck, auf die Worte.

Nur durch Umgang, und Gesellschaft wird der Mensch geschliffen. Muster, Nachahmungswürdige Muster sind nothwendig um den Geschmack zu bilden, und beyzubehalten. Das urbild aller Vollkommenheiten aber ist immer nur in Gedancken. es ist ein Archetypon, und blos ein Ideal. Die wahre Schönheit / muß gleichsam durch eine Sinn- 92
lichkeit entworfen seyn. Die Moral enthält das Archetypon der sittlichen Vollkommenheit.

Wenn die Vernunft aber bey einer Vorstellung nicht besonders adhibiret wird, so ist dieselbige keine vernünftige Erkenntniß ist deshalb auch keine unvernünftige. Z. E. wenn ich weiß in was für Landen Europa eingetheilet ist, so gebrauche ich dazu nicht Vernunft, sonderen nur Gedächtniß, und deswegen ist dieses keine vernünftige Erkenntniß. was aber keine vernünftige ist, ist noch nicht unvernünftig, sonderen dieses gilt nur von der, die wieder die Vernunft ist. Z. E. Wenn ich mir ohne die Vernunft zu gebrauchen die Bewegung der Planeten bekanndt gemacht habe, so ist dieses keine vernünftige Erkenntniß, die ich davon habe, aber auch keine unvernünftige.

Eine Erkenntniß, die nicht vernünftig ist, wo ich nicht Vernunft, sonderen / nur Gedächtniß brauche, wobey ich nicht sehe, wie etwas 93
aus seinem Grunde herkommet, ist eine Historische Erkenntniß.

Eine Vollkommene Historische Erkenntniß sagt der Autor im 19. §pho ist eine Cognitio pulchra sive aesthetica. es ist aber falsch, daß er schön, und Aesthetisch vor einerley hält, denn zur Aesthetic gehöret nicht nur das Schöne, sonderen auch das Erhabene. Eine Historische Erkenntniß ist eine solche, die nicht Vernünftig ist. wenn dahero der Autor von einer vollkommenen Historischen Erkenntniß redet, und sie vor eine aesthetische hält, so kann er nichts anderes darunter verstehen, als eine Erkenntniß, die ob sie gleich nicht ver-

nünftig ist, doch noch eine Vollkommenheit haben kann. Dadurch aber hat er sich sehr schlecht erkläret. Denn wer kann daraus sehen, was dieses vor eine Volkommenheit seyn soll. Dieses ist eben so viel, als wenn ich sagen wolte: die Perruque ist das, was, wenn es gleich nicht ein Hut, noch / eine Mütze ist, dennoch eben so wohl auf den
94 Kopf gesetzet werden kann.

Wir haben schon zu Erst von der Aesthetischen Vollkommenheit einer Erkenntniß geredet, und gesagt, daß sie in der Wirkung auf unser Gefühl bestehet. Hieraus können wir leichtlich abnehmen, was eine Aesthetische Erkenntniß sey, nemlich eine solche, die auf unser Gefühl (durch Lust, oder Unlust) wircket. Eine Erkenntniß, die nicht vernünftig ist, ist die Historische. Z. E. wenn jemand große Kenntniß der Natur-Geschichte hat, und er sie nicht im Zusammenhange mit ihren Gründen erkennet, so hat er keine vernünftige, sondern nur eine Historische Erkenntniß. sonst bedeutet eine Historische Erkenntniß eine solche, die nur auf einzelne Dinge gehet, und der Dogmatischen entgegen gesezet ist. in diesem Verstande aber wird sie hier nicht
95 genommen. Der Autor halt eine jede vollkommene / Historische Erkenntniß vor eine schöne. es kann aber eine Erkenntniß Historisch seyn, ohne daß sie schön ist. wir können aus dem Homero alles Mythologische auch alle Reisen des Ulysses, etc. und mehr wißen, so daß wir eine recht vollkommene Historische Erkenntniß haben, und dennoch wird sie nicht schön seyn, wenn sie keine wirckung auf unser Gefühl hat, wenn wir alles kalt ansehen, und nichts dabey empfinden. eine solche Erkenntniß, wie wir schon oben gesagt haben, ist nur schön, und Aesthetisch, welche auf unser Gefühl von Lust oder Unlust einen Einfluß hat. Das Schöne wird bey einer Erkenntniß verminderet, wenn das vernünftige und Deutliche bey ihr beförderet wird. so wie die Schonheit des Frauenzimmers schwindet, wenn man sie durch ein Microscopium betrachtet. Die besten Ausdrücke, die uns am meisten rühren, verliehren ihre Kraft, wenn man sie zergliederet, und durch den Verstand deutlicher erkennet. unser Verstand verwirft oft etwas,
96 / z. E. verschiedene arten von Kleider, was doch nach unserem Geschmack ist, und unser Gefühl rühret. Die Ungarischen Kleider sind dem Verstand viel gemäßer als die Frantzösischen, sie wären beßer, bequemer etc. item es ist dem Verstand gemäßer, daß die Thüre nicht in der Mitte des Hauses stehet, und dadurch kleine Stuben machet: aber unser Gefühl erforderet es nothwendig, daß alles Symetrisch ist, und die Thüre z. E. nicht auf der Ecke des Hauses stehet. Das Gefühl

wird durch verworrene Erkenntniß gerühret, weswegen es sehr schwer zu beobachten ist, so daß überhaupt eine Wißenschaft davon d. i. die Aesthetica sehr viele Schwierigkeiten hat. Baumgarten hat zuerst eine Wißenschaft daraus gemacht.

§ 20.

Die vernünftige Erkenntniß hat Vorzüge vor der Historischen: indem sie Verstand und Vernunft erforderet. zuweillen / aber hat die 97
Historische Vorzüge vor der vernünftigen. Die Historische Erkenntniß muß vor aller Vernünftigen zum Grund liegen. Der Grübler, der sich in seinem Zimmer verschließet, und viele vernünftige Erkenntniße erlangen will, wird nicht weit kommen, wenn er sich nicht durch Erfahrung aus Bücheren, oder auch aus dem Umgang, aus der Gesellschaft mit anderen Leuten eine Historische Erkenntniß zu erst zu wege gebracht hat. Die Historische Erkenntniß wird mir a posteriori gegeben, sie enthält schon alles in sich, was zur vernünftigen gehöret. sie zeigt, wie etwas ist, die vernünftige aber zeigt, wie etwas seyn soll (so ist es zum Ex. in der Moral.) sie macht es nur deutlich, was die Historische anzeigt. sie ändert nur das Formale. ohne die Historische Erkenntniß hat die Vernunft keine Materialia, die sie deutlich machen soll. / In unserer Erziehung ist es ein großer Fehler, daß wir uns zu 98
frühe mit der vernünftigen Erkenntniß beschäftigen, ohne daß wir eine noch genugsame Historische Erkenntniß haben. Die vernünftige Erkenntniß aber ist nicht in allen Beziehungen, nicht in allen Fällen vollkommener als die Historische. z. E. wenn jemand gerühret werden soll, so wird die vernünftige Erkenntniß dabey wenig, oder keine Wirckung thun.

In Ansehung des Gemeinen Lebens hat die Historische Erkenntniß gleichfals mehr Nutzen, so wie die Bauren in einem Staate weit nützlicher sind, als alle Mathematici, und Astronomi. —

Es ist kein Mensch, der nicht Metaphysische Urtheile hätte. eine Wißenschaft überhaupt wird bestehen aus den Erkenntnißen, die ein Gantzes ausmachen.

§ 21.

Die Philosophische Erkenntniß hat die/selbe Objecte, welche die 99
Historische und Vernünftige hat. Die Form ist nur anders. es ist unbestimmt, wo die Philosophische Erkenntniß anfängt, und die Vernünftige aufhört.

Eben so ist zum Ex. der Grad bey den Affecten unbestimt. ein größerer Grad der sinnlichen Begierden ist ein Affect. wie groß aber dieser Grad seyn müße, ist ungewiß.

Bey der Philosophischen Erkenntniß sucht man nun aus ihren Beschaffenheiten bey den Dingen ihren Zusammenhang der Gründe und der Folgen einzusehen. Einige meinen Philosophie zu haben, da sie derselben doch wircklich entbehren, und andere haben dieselbe wircklich ohne daß sie es dencken. Diejenige, welche sich die Definitiones aus dem Wolff und anderen Philosophen auswendig lernen. dencken Philosophie zu haben. Sie haben nur eine blose Historische
100 Erkenntniß, / und können wirklich gar nicht Philosophiren, und selbst über Objecte dencken, und urtheilen. Die Fertigkeit über eine Sache Philosophisch zu urtheilen aufs wenigste fehlet ihnen.

§ 22.

In diesem Paragrapho redet der Autor von den Vollkommenheiten der Erkenntniß. es wird auch von ihm erkläret, was Vollkommenheit ist. Der Begriff von der Vollkommenheit aber gehöret eigentlich in die Metaphysicam, und ist hier am unrechten Orte angebracht. alle Vollkommenheit aber ist

1 mo practisch
2 do Theoretisch

Die Theoretische Vollkommenheit gehet eigentlich auf die Quantitaet derselben, als z. E. die Weitlaufigkeit, Fruchtbahrkeit. Die prac-
101 tische Fruchtbahrkeit aber hingegen ist mehr eine Vollkommenheit der Qualität nach, / als zum Ex. die Wichtigkeit, und die Schönheit derselben, und dahero ist sie eben wiederum

1 mo Logisch
2 Aesthetisch

Die Schönheit ist eigentlich eine Sache der Kunst. Die Kunst aber sezet Übung voraus.

Bey aller Vollkommenheit komt es imer darauf an, daß man eine Absicht, ein Muster, ein Vor- und Urbild vor Augen habe. in Ansehung dieser kann man eigentlich urtheilen, und sagen ob ein, und welches Ding vollkommener sey, als das andere. so ist es schon überhaupt mit der Natur des Menschen beschaffen. Ein jeder der viele gesehen hat, macht sich ein Urbild, ein Muster der Größe, der Schönheit eines Menschen. die

in allen Stücken, und Arten der Menschlichen Gestalt das Mittel hält. Z. E. zwischen vielen fehlerhaften Copien eines / Menschen macht, und 102
hält das Original mehrentheils das Mittel

Allein aus der Zusammensetzung vieler Theil-Schönheiten läßt sich unmöglich ein vollkommenes Schöne herausbringen. Viel schöne verschiedene Kleider zusammen genäht würden übel aussehen. (Nulla dies sine Linea Apelles.) Der Künstler der Mahler etc. zum Ex. kann sich unmöglich ein Urbild eines Gemähldes zusammensetzen, vielmehr muß er es sich schaffen. Logische vollkommenheiten sind solche, die nur wahrgenommen werden, wenn man die Sache deutlich ansiehet. Aesthetische Vollkommenheiten aber sind solche, die durch verworrene Begriffe empfunden werden. Die Schönheit aller guten poetischen Vorstellungen z. E. / des verlohrnen Paradieses 103
haben eine Aesthetische Vollkommenheit. sie wird nur bey verworrenen Begriffen empfunden, und verliehret so gleich ihren werth, so bald der Begriff deutlich gemachet wird.

Es giebt aber 1mo schöne Gegenstände,
2do schöne Vorstellungen von Gegenstanden.

Das haßlichste Weib kann schön gemahlt, d. i. vortreflich getroffen seyn, und das schönste Frauenzimmer kann häßlich gemahlet d. i. übel getroffen und entstellet seyn. Schöne Gegenständen konnen nur in Gegenständen statt finden. Von einer schönen Erkenntniß aber läßt sich eigentlich gar kein Urtheil machen. Dazu haben wir zwar Beyspiele, das aber sind keine Urbilder. Muster aber sind Beyspiele, die dem Urbild am meisten nahekommen.

In der Mathematic haben / die Satze, und Theses Logische Vollkom- 104
menheiten, die Begriffe sind dabey deutlich. wenn mir der Poet die besten, rührendesten, und lebhaftesten Vorstellungen des Frühlings gemacht hat, wenn er von blökenden, graßenden Heerden, sanft säußelenden Zephiren, duftenden Auen etc. etc. geredet hat, so ist meine Erkenntniß Aesthetisch vollkommen. sie ist schön, aber nicht deutlich. ich habe dadurch keine deutliche Einsicht von dem Grunde und denen Ursachen des Frühlinges erlanget. Dieses aber kann und muß mir der Astronomus aus der Bahn der Sonne erklären. Die Frantzosen beobachten mehrentheils nur die Aesthetische Vollkommenheit. Wenn sie Gründe von etwas untersuchen, und von einer Sache deutliche Begriffe haben wollen, so laßen / sie sich in das schöne, 105
rührende, und gefallende ein, und dadurch thuen sie der Logischen

DUQUESNE UNIVERSITY LIBRARY

Vollkommenheit großen Schaden. Es giebt Gelahrte, die sind eigentlich nichts als Vernunft-Künstler, und dergleichen nachahmende Philosophen sind gemeinhin sehr hartnäckig auf Beybehaltung ihrer einmahl gefaßten Meinungen. Andere Gelahrte aber hingegen sind wiederum gleichsahm sozusagen die Meister und Gesetzgeber der Vernunft.

Die Erlernung, die der Form nach Historisch, der Materie nach aber vernünftig ist, heißt eine Historische Erkenntniß. Es giebt sehr viele Ciceroni der Philosophie, ja viele, die gar nicht einmahl wißen, was für ein Unterschied stattfinde zwischen der Philosophie, und der Wißenschaft zu Philosophiren.

106 / § 23.

Die Unvollkommenheiten der Erkenntniß sind auch wieder entweder Logisch, oder Aesthetisch. sind die Unvollkommenheiten bey verworrenen Begriffen anzutreffen, so sind dieselbe Aesthetisch. sind sie aber bey deutlichen Begriffen befindlich, so sind es Logische Unvollkommenheiten. Z. E. Ein Schweizerischer Poet sagt, daß, so wie die Rhone durch den Genfer See lauft, und doch klar bleibet, so sollen auch die wahren Tugendhaften unverlezt und unverunreinigt mitten durch den Haufen der Lasterhaften gehen. Hier ist eine Logische Unvollkommenheit. Bey näherer Untersuchung findet man, daß die Rhone schleimigt durch den Genfer See läuft, so daß sie durch ihn klar und rein wird.

107 Eine Erkenntniß, so bey der / Aesthetischen Vollkommenheit die Schönheit ausmachet, ist trocken z. E. in Mathematischen Betrachtungen. Wenn aber eine Erkenntniß schön seyn soll, dieser Zweck aber dennoch nicht erlanget wird, so ist sie häßlich. Dieses aber findet bey allen dergleichen Schriftstelleren platz, die Witzig seyn wollen, und es doch nicht sind, und seyn können.

Aesthetische Unvollkommenheiten bemercken wir weit eher, als die Logischen. Denn jene sind sogleich unserem Gefühl zuwieder. —

Eine Historische Erkenntniß ist Historisch entweder

1 Materialiter
2. Formaliter

Ferner heißt die Wißenschaft eines anderen nachahmen, copiren. Es gibt Wißenschaften, die da gelernet werden können, die der Form nach historisch, der Materie aber nach rational sind. so sind

manche Ver/nunft-Wißenschaften. so ists z. E. mit der Mathematic. 108
So können Wißenschaften erworben werden, ja selbst in dem Grad der Vollkommenheit, der ihrer Natur gemäs ist, mitgetheilet werden. Es giebt Wißenschaften der Nachahmung der Erlernung, aber auch andere Wißenschaften des Genies, die nicht erlernet werden können.

Die Philosophie, und die Kunst zu Philosophiren kann unmöglich erlernet werden, wohl aber die Mathematic So kann ich keinen Menschen neue Gedanken, Witz, Geist, Naivität im Ausdruck lehren als wan ich ihn schreiben, oder rechnen lehre. Es würde zwar in gewißer Zeit eine Philosophie erlernet werden, wenn ich sie mir also erwürbe, daß ich sie, da sie mir gegeben wäre, abcopirte, / alsdenn 109
würde man nichts mehr thun, als philosophiren, so viel, als man auswendig gelernet hat. aber über dieses Gelernete würde man gewiß nicht im Stande seyn im geringsten zu Philosophiren.

Die Grundsätze der Mathematic sind hingegen mehrentheils aber anschauend, und die Anwendung derselben geschieht gleichfalls nach einem gewißen intuitu; aber so ist es unmöglich mit der Philosophie.

Der Character eines wahren Philosophen ist der, daß er nichts thut, als die Natürliche Kräfte und Fähigkeiten zu exerciren, und zwar durch die nachforschende Untersuchung der Critic.

Nie läßt sich die Philosophie, wie man doch gemeinhin glaubt, in einem halben Jahr erlernen. Die Philosophie gehöret eigentlich als ein Studium vor Männeren, die Würden bekleiden, Erfahrung haben. obwohl wir dencken, die Phi/losophie sey weit leichter als die Juris- 110
prudence und Medicin.

Die Philosophie cultiviret die allgemeinen Fähigkeiten der Natur, durch die Vernunft, und übertrifft alle Würkungen dieser Fahigkeiten. Die alle Erkenntniß übertreffende Untersuchung erforscht die Quellen der Verstandes Begriffe, und ihren ersten Ursprung aus. und diese Ausforschung ist eine der Wichtigsten, und es folgt daraus nothwendig, man lerne nicht im geringsten Philosophiren, wenn man die Philosophie anderer abcopiret, und so gantz genau erlernet. vielmehr könne man weit eher noch etwas profitiren, wenn man sich angewöhnet, und die Wißenschaft erlernet, über die Philosophie anderer Critisiren, und urtheilen zu können. Meine Philosophie muß in mir selbst, und nicht in dem Verstand anderer / gegründet seyn. es muß mich dieselbige ja an 111
kein Original Muster Binden. die Methode die Philosophie zu dociren ist also zweifach:

1 mo Diejenige, welche den philosophischen Geist Cultiviret, und sich nicht erlernen, noch nachahmen läßt.

2 do oder die, welche einem gewißen Autori treulich folget, ihn erkläret, und bey der Philosophie das Gedächtniß zu Hilfe nehmen will.

Dieses gehet wohl bey der Mathematic, aber nicht bey der Philosophie an.

§ 24.

Eine Erkenntniß kan bloß gelehrt, oder gelehrt, und schön zugleich seyn. in der ersteren hat man blos die Deutlichkeit zur Absicht und diese ist trocken. Diejenige Erkenntniß aber, die den Verstand nicht
112 allein | belehret, sonderen auch das Gefühl reizet, und locket, ist eine zugleich schöne und gelahrte Erkenntniß.

Die leztere Erkenntniß aber ist am schweresten, und weit schwerer als die erstere zu erhalten. Denn gehet man in der Schönheit nur etwas zu weit, so thut man so gleich der Logischen Vollkommenheit Schaden. will man hingegen die logische Vollkommenheit recht beforderen, so wird man trocken, und verlieret das Schöne.

Die gelehrte, und schöne Erkenntniß in einer mündlichen, noch mehr aber schriftlichen Erkenntniß zu gleich zu beobachten kann also wircklich der wahre Stein der gelehrten genannet werden. aber wer besizet denselben?

Eine vollkommene Historische Erkenntniß ist, wenn sie recht schön seyn soll, nicht in Ansehung des Materialen, sonderen vielmehr des
113 Formalen vollkommen. Z. E. eine Ausgebreitete / Wißenschaft von der Geographie ist Historisch an sich sehr nützlich, und vollkommen, aber deswegen noch nicht schön. sonderen bey dem Schönen kommt es allemahl auf das Formale an, auf die Art der Erkenntniß. Wenn also zum Ex. Herr v. Voltaire eben dieselbe Historische Erkenntniß vorträgt, als Hübner, so wird das Materiale dieser Erkenntniß in diesen beiden Vorträgen ein, und eben dasselbe, das Formale aber sehr verschieden, es wird bey dem ersteren doch weit anders, als bey dem leztern, es wird nemlich schön seyn, und das Gefühl rühren.

Das Materiale, als z. E. die Deutlichkeit, und Richtigkeit der Erkenntniß kan bey dem einen eben so beschaffen seyn, als bey dem anderen. Das Formale aber das rührende, ergötzende, und unserem
114 Gefühl schmeichelende ist unterschieden. Die Deutlichkeit / also, und

Richtigkeit betrifft das Materiale, und gehört folglich auch zur logischen Vollkommenheit, als eine Eigenschaft derselben. Die Rührung aber, und Ergötzung, die sogleich auf einmahl gefält, betrifft das Formale, und gehöret folglich auch als eine Eigenschaft zur Aesthetischen Vollkommenheit.

Bey jeder Aesthetischen Vollkommenheit erkenne ich die Sachen verworren. vieles wircket auf einmahl auf mich, und sezt mich also in Affect. z. E. wenn auf dem Theatro ein Held auf einmahl zum Schrecken furchtbahr, und mit einem großen gefolge auftritt, so bestürmt das Rührende unsere Seele, der Verstand hingegen läßt vieles fort, was ihm überflüßig scheinet. er suchet vielmehr nur seine Erkenntniß so viel immer möglich, deutlich zu machen / und eben 115
deswegen übergeht er mehrentheils allen geschmack, alle schmeichelnden Verzierungen, alle Schmincke fält da fort, und das was Aesthetisch sehr schön vorkommet, sehen wir doch, wenn wir es wiederum durch den Verstand allein betrachten, vor sehr elend an. Die Frantzösische Nation hat das eigentümliche an sich, daß sie mehr und am meisten auf das Aesthetische auf den äußeren Schmuck siehet. Die Englische Nation hingegen Cultiviret vielmehr die logische Vollkommenheit. Dahero komt es denn auch, daß gemeinhin unser Verstand bey Frantzösischen Bücheren nicht viel oder wenig lernet (doch sind auch einige hievon ausgeschloßen). Man weiß wohl nachher, wenn man sie gelesen, sich zu erinneren, daß man sich an denselben, als an einer Musique / er- 116
götzet habe; aber man weiß auch zu gleich, der Verstand habe aus denselben nichts gelernet, welches bey Englischen Bücheren nicht oft statt findet.

§ 25 § 26

Diese beide Paragraphen enthalten Vollkommenheiten der Erkenntniß in sich. Die Weitläufigkeit unter anderem, durch welche viele Gegenstände erkanndt werden, ist gewiß eine Vollkommenheit, z. E. derjenige, der in der wahren Geographie Fortschritte gethan hat, der viele Städte, Länder, Flüße etc. mit Namen, und ihre Lagen weiß, kann die sogenanndte Namen Geographie vollkommen inne haben.

Im 26ten §pho redet der Autor von der größe der Erkenntniß / als 117
gleichfals einer Vollkommenheit. Bey jedweder Größe ist auch allemahl eine Menge aber bey jeder Menge ist noch keine Größe. ich kann bey einer jeden Größe das Extensive, und intensive betrachten. im

ersten Fall, wenn ich das Extensive einer Größe betrachte, sehe ich auf die Menge der Einheiten auf die Zahl derselben, wie viel derer sind. Im anderen Fall aber, wenn ich nemlich die intensive größe betrachte, sehe ich besonders auf die Größe einer jeden Einheit. und so ist es auch bey der Erkenntniß. betrachte ich nemlich nur die Menge der Objecten, die ich erkenne, so sehe ich bloß auf die Extensive Größe der Erkenntniß. wenn ich aber ein einziges Object gantz, und recht vollkommen erkenne, so ist die Erkenntniß intensive gewiß. bey der lezteren komt
118 es / eigentlich auf den Grad an, wie ich jede Einheit erkenne.

§ 27:

Die Wahrheit ist eine Vollkommenheit, die so wohl zur Logischen, als auch zur Aesthetischen Vollkommenheit der Erkenntniß gehöret. Sie ist eine Logische Haupt Vollkommenheit, auf die alle andere ankommen. Wenn ich die Sache so erkenne, als sie wirklich ist, so ist meine Erkenntniß wahr. Zur Aesthetischen Vollkommenheit wird auch Wahrheit erforderet. Dahero wird am Milton getadelet, daß er den Tod und die Sünde gleichsam als Persohnen vorgestellet, weil solches ihrer Beschaffenheit nicht gemäs ist. Doch wird beym aesthetischen Vollkommenen nicht eine solche große Wahrheit als beym logischen
119 erforderet. /Beym aesthetischen darf etwas nur tolerabiliter wahr seyn. auf solche art ist es Aesthetisch wahr, daß Milton die Engel im verlohrenen Paradeyß streitend vorstellet, und im Gefechte begriffen. denn wer weiß es, ob dieses nicht statt finden kann ? Eine gute Fabel muß allemahl eine Aesthetische wahrheit in sich enthalten. so ist z. E. beym Äsop in der Fabel vom Wolfee solche Wahrheit, wenn er vom Schaafe und Wolf am Fluß sagt, daß sich das geduldige Lamm gegen die boshaftige anklage des Wolfs gantz sanftmüthig entschuldiget, und seinen Zorn zu besänftigen sich bemühet habe, daß aber der bluthdurstige, und ungerechte Wolf darauf geantwortet habe, oder wenigstens durch seine nichtswürdige Antwort bedeutet habe: Kurtz nun hungeret mich, ich muß dich freßen —.

§ 28:

Die Deutlichkeit ferner ist auch eine Vollkommenheit der Erkenntniß, / und zwar hat sie das besondere an sich, daß sie sowohl zur
120 logischen, als auch zur Aesthetischen Vollkommenheit als eine nothwendige Eigenschaft gehöret. Eine Extensive Deutlichkeit, die man

bey dem schönen Verstand antrifft, ist eine Aesthetisch reine, intensive, Deutlichkeit aber, die man beym tiefen Verstande findet, diese gehöret zur Logischen Vollkommenheit. Der Dichter beschreibet mir den Frühling extensive deutlich. Er häuft viele Merckmahle auf einander. Der Philosoph aber beschreibet mir denselben intensive deutlich, er sieht nemlich nicht auf die Menge der Merckmahle, sonderen er suchet vielmehr nur einige wenige, ja wo nicht anders, auch nur ein einziges Merckmahl recht klar und deutlich vorzustellen.

Die Schönheit des Verstandes / beruhet darauf, daß man viele 121
Merckmahle von einer Sache hat. Die Tiefe des Verstandes aber erforderet nur, daß einige Merckmahle klar erkanndt werden, und auch zugleich deutlich, und leicht einzusehen sind.

§ 29:

Die Gewißheit erklärt der Autor hier: „als das Bewußtseyn der Wahrheit einer Erkenntniß.“ vorläufig ist diese Erklarung davon genug, und zureichend. wir werden hernach noch mit mehrerem davon reden. Die Gewißheit gehört zum Logisch und Aesthetischen Vollkommenen. Das Ungewiße, das Wankende mißfält jederzeit. zur Aesthetischen Gewißheit ist die Auctoritaet oft zureichend genug. d. i. es ist genug, wenn man sich bey derselben auf das Ansehen großer Männer beruft, die z. E. die unsterblichkeit der Seele, oder eine / künftige Welt geglaubet haben, so wird man dadurch schon genug- 122
sam Aesthetisch überzeuget seyn, ob dieses gleich noch keine Logische Gewißheit ausmachet. was also große, und von der gelahrten Welt hochgeachtete Männer sagen, das ist ein Grund zur Aesthetischen Gewißheit, nimmermehr aber zur logischen Gewißheit.

Wenn eine Erkenntniß Aesthetisch wahr seyn soll, so muß in dieser Erkenntniß sehr vieles auf einander gehäuft, und eine Menge von Vorstellungen auf einmahl angebracht seyn. will ich z. E. die Schändlichkeit dieser oder jener That beweisen, so werde ich dabey nicht das Schändliche nach der Moral anzeigen, und erweißen, sonderen ich schweife vielmehr so zu sagen aus; ich zeige z. E. wie die Felßen, / Bäume etc. etc. vor dieser That erzitteren, wie alles bebt, wie sich der 123
Himmel in düstre Wolcken einhüllt, um nicht ein Zeuge dieser That zu seyn, die so abscheulich ist. Derjenige also, der diese, und eine dergleichen Erkenntniß erlangt, muß auch durch das Verworrene derselben verblendet werden. Daher komt es denn auch, daß die Urtheile anderer Leute schon zur Gewißheit derselben hinreichend sind.

§ 30

Eine practische Erkenntniß nennen wir eine solche, die auf unseren Willen und per consequentiam auch auf unsere (von dem Willen zu beherrschende) Handlungen einen Einfluß hat.

Aus der Betrachtung aller Vollkommenheiten der Erkenntniße sehen wir ein, daß die Haupt Fähigkeiten unserer Erkenntniß eigent-
124 lich folgende sind: 1. Verstand, 2. Gefühl, und 3. Be/gierde.

Mache ich also 1. meine Erkenntniß in Ansehung meines Verstandes vollkommen, so ist dieselbe logisch Vollkommen. Mache ich 2do meine Erkenntniß Vollkommen in Ansehung meines Gefühls, so ist dieselbe Aesthetisch vollkommen

Mache ich endlich 3^tio meine Erkenntniß vollkommen in Ansehung meiner Begierden, so ist dieselbe practisch vollkommen , oder auch moralisch.

Die moralische Vollkommenheit beruhet auf der logischen, und Aesthetischen Vollkommenheit, zusammengenommen. zu der logischen Vollkommenheit aber gehören folgende 3 Stücke:

1mo Deutlichkeit
2 Wahrheit und
125 / 3^tio Gewißheit.

Die Deutlichkeit aber ist die erste, und vornehmste Eigenschaft, auf welche es bey einer Logischen Vollkommenheit besonders ankommet.

Die Wahrheit so wohl als die Gewißheit helfen wenig, wenn sie nicht deutlich sind.

Die 3 Haupt Caractères einer Aesthetischen Vollkommenheit aber sind

1mo Wahrheit
2do Gewißheit und
besonders 3^tio Weitläufigkeit

Denn bey einer Aesthetischen Vollkommenheit ist die Erkenntniß nicht deutlich, sonderen verworren. jedoch kan freylich die Wahrheit wegen des verworrenen, und gehäuften in der Erkenntniß nicht eben
126 in einem hohen Grade bey der Aesthetischen / Vollkommenheit angetroffen werden. Denn es beschaftiget ja dieselbe nicht eigentlich meinen Willen, sonderen vielmehr nur meinen Geschmack, und eben also ist es auch mit der Gewißheit. nicht eine jede sinnliche Gewißheit ist schon Aesthetisch vollkommen, sonderen eigentlich nur diejenige,

welche unser Gefühl rühret, und demselben schmeichelet. Man kann z. E. die größte Kenntniß von der Geographie etc. haben, welche, obwohl sie vollkommen, dennoch nicht aesthetisch vollkommen ist, und zwar weil sie nicht unser Gefühl rühret.

§ 31

Der Autor ziehet hier alles zusammen, und sagt: daß wir / unsere 127
Erkenntniß zugleich logisch, und Aesthetisch vollkommen machen sollen. Das Gantze unserer Erkenntniß, die wir besitzen, soll alle mögliche Arten von Vollkommenheiten haben. Allein, wer kann dieses prästiren ? In Jedem Theil unserer Erkenntniß kan solches sehr oft gar nicht statt finden. Wenn ich z. E. ein Buch logisch Vollkommen machen will, so muß, und kann ich ja nicht zu gleicher Zeit das aesthetische und practische überall anbringen. und will ich hingegen ein Buch Aesthetisch, oder practisch vollkommen machen so kann ich nicht dabey allenthalben auf die Anbringung des logischen Vollkommenen dencken. —

Viele Theologische Sätze verbinden doch nicht unsere Willkühr gleich. wir konnen also vieles / von der logischen, und aesthetischen 128
Vollkommenheit weglaßen, ohne daß der Mensch davon einen Schaden hätte. So wie ein weiser Lehrer vieles Schönes, was er weiß, verbirgt, sich deßen entäußeret, wenn er weiß, daß der Zuhörer ihre Gemüther also beschaffen sind, daß sie an die Speculationen gewöhnt, und dadurch vom practischen abgewendet werden möchten, und eben also muß man wiederum in gewißen Fällen oft vom practischen abstrahiren bey einer, oder der anderen Sache. Viele Sachen können wahr, und doch dem Menschen schädlich seyn. Nicht alle Wahrheit ist nützlich. Indeßen ist es doch auch gewiß, daß alle Schadlichkeit, die vielleicht eine Wahrheit jemahls haben kann, jederzeit nur zufällig ist. So / giebt es gewiß Empfehlungen gewißer Erkenntniße, und 129
Urtheile, die endlich zu Bestechungen ausschlagen können, und wieder Miß-Empfehlungen, Verachtungen, Tadel anderer Erkenntnißen. oder Urtheile, ohne doch zu untersuchen, wie denn diese Erkenntniße beschaffen seyn. Man nehme also um diese beiderseitigen Fehler zu vermeiden, bey jedweder Untersuchung einer Erkenntniß dieselbe gantz allein abgesondert von allen frembden Quästionen des Nutzens, oder des Schadens, und besonders wenn uns dieser Nutzen, oder Schaden selbst interessiret, denn sonst spricht gleich

die Partheylichkeit das Urtheil, und betäubet alle kalte Überlegungen des Verstandes.

Das Meinen ist jederzeit die fruchtbahre Quelle aller Irrthümer
130 / des menschlichen Verstandes gewesen.

§ 32

Alle Handlungen der Menschen geschehen aus dem Triebe zur Vollkommenheit. Diese aber wird dadurch erreichet, wenn unser Gefühl von Lust, und Unlust gerühret wird. Setzet dem Gefühl eine Vernünftige Erkenntniß voraus, so ist es eine Vernünftige Lust, und Gefühl.

Folget es aber nur aus einer verworrenen Erkenntniß, so ist es eine sinnliche Lust, und Gefühl. nach beiden Arten von Gefühl müßen wir unsere Erkenntniß vollkommen machen.

Was unser vernünftiges Gefühl rühret, ist logisch vollkommen. z. E. wenn ich mich über einen gründlichen Unterricht erfreue. was
131 aber unser / sinnliches Gefühl rühret, ist aesthetisch vollkommen.

Überhaupt der Horizont unserer Erkenntniß practisch determinirt. ist weit enger als der Horizont der Erkenntniß logisch determinirt.

§ 33

Hier zeiget der Autor, wie logische Vollkommenheiten mit den Aesthetischen können verbunden werden. z. E. logische Vollkommenheiten findet man im Wolffio und anderen Schriften, aber keine aesthetische. In denen schönen Bücheren aber findet man wiederum weniger logische, und dagegen weit mehr Aesthetische Vollkommenheiten. Die Autores solcher Bücher aber haben den niedersten Rang. Alles, was uns reizt, und rühret, dienet zum Nachtheil unserer Urtheils-Kraft.
132 Die Aesthetische Vollkommenheit, / besonders Rührungen und Reitze sind in vielen Stücken der Logischen entgegen, indem jene die Sinnlichkeit, diese aber dagegen das Abstracte betrift. in vielen Stücken aber ist sie nach der Logischen Vollkommenheit erforderlich, nemlich für das, was da gehöret zur sinnlichen Aesthetischen Anschauung.

Wer wahrhaftig, und dauerhaft von der wahrheit seiner Sätze sich überzeugen will, der muß sich von aller Empfindung, Eindruck, Reitz. und gesuchter Schönheit enthalten. damit der Leser nicht glaube, er wolte ihn blos überreden, ihn hintergehen, und ihm schmeichelen. damit er seinen Sätzen Beyfall gebe, weil er nicht im Stande ist, sie ihm zu beweisen.

§ 34:

Die gesamte Erkenntniß, die wir / besitzen, soll logisch, und aesthe- 133
tisch seyn. wenn wir daher die logischen Vollkommenheiten vergrößeren wollen, so müßen wir die aesthetischen nicht vernichten. Ferner wenn wir das Schöne der Erkenntniß beförderen wollen, so müßen wir nicht gäntzlich das logische versäumen. man lese dahero, wenn man zu gleich seinen Verstand mit seinem Geschmack Cultiviren will, nicht blos Commoedien, Romanen, galante Geschichte etc. und andere dergleichen Bücher, wo zwar schöne und Aesthetische Erkenntniße sind, wo aber gar keine logische Vollkommenheiten angetroffen werden. zwar wird dadurch das Gefühl gerühret und der Geschmack verfeineret, aber es ist auch gewiß, der Verstand hat davon Schaden, / er 134
wird dadurch stumpfer und unbrauchbahr gemacht. Bey denen Kinderen solte man vom Sinnlichen Anfangen. Die Geographie könnte ihnen so vorgetragen werden, daß sie dabey immer empfinden, und gerühret werden. so könnte man anstatt verbosus die Namen auswendig lernen zu laßen lieber die Merckwürdigkeiten des Meeres, die besondere Gebräuche fremder Nationen und Völcker etc. erzehlen, und ihnen nicht, wie es doch gemeinhin geschiehet, blos auf der Land-Charte, ohne was dabey anzumerken, zu zeigen: das ist Paris, das London etc. Aus der Historie könnte man ihnen wiederum die Begebenheiten, die sich zugetragen haben, auf die lebhafteste und rührendeste Weise vortragen, so daß ihrer Gefühl, / und Begierden dadurch ver- 135
beßert würden. mit reiferen Jahren könnte man auch mit ihnen verschiedene Verstandes Übungen anfangen. man könnte sie selbst geschickte, ausgesuchte Gedichte, und gute Reden lesen, und darüber nachdencken laßen.

nicht aber muß man sie, wie es doch gemeinhin in der Schule geschieht, ehe sie oft noch dencken können, zu einer Oratorie zwingen, die ihnen doch nachhero gar nichts nutzet, als daß sie dieselbe vergeßen; denn was man ungern, oder gar noch durch Zwangs-Mittel hat erlernen müßen, das vergißt man gar bald, und von selbst. Trockene Erkenntniße, die doch so sehr beliebt werden, als die Namen der Örter, Kayser, die Jahres-Zahlen etc. herzusagen, verderben die Jugend aufs ärgste. Das Kind lernt dieselbe mit Verdruß, und behält sie nicht sonderen sucht nur / aus Furcht vor der Strafe seine Lection 136
fertig herzusagen etc. Daß das, was es einmahl gelernet hat, immer in seinem Gedächtniß bleibe, das ist gar nicht seine Absicht. Wenn man

ihm auch sagt, es könne sonst nicht glücklich seyn, und werden, so achtet es das doch gar nicht, es ist noch völlig uneigennützig, und zufrieden nur auf sein gegenwärtiges Vergnügen, verabscheuet also alles, was ihm dasselbe vermindern will. Es wird daher natürlicher Weise nur das behalten, und zu behalten suchen, was ihm gefällt, und sein Gefühl rühret, wird nun alles auf solche Art vorgetragen, so würde es auch alles gerne, und mit Vergnügen behalten können.

137 / Wahrhaftig zu seyn ist die gröste Tugend auf der Welt, auf welche sich alle übrige gründen, und alle übrige Tugenden sind in der That ohne Wahrhaftigkeit doch nichts als Verstellungen. Diese Tugendt also soll den Kinderen zuerst vorgetragen, und zu gleicher Zeit überall angewöhnet werden, wo noch nicht durch Worte, so wenigstens durch Mienen.

Man solle sich vor allen Dingen bemühen, den Kinderen einen starken Eckel vor aller, und jeder Unwahrheit, unter was schein man sie auch entschuldigen könnte, einzupflantzen, so wie z. E. vor einer Raupe oder anderem Ungeziefer. Sie werden nachher sich allmählig angewöhnen, in ihrem Leben so wenig zu lügen, als eine Raupe anzu-

138 faßen, sie werden stets redlich seyn, und alle mögliche / Verstellung haßen.

Ein jeder Mensch hat ferner einen natürlichen, und ihm gleichsam angebohrnen Trieb zum Wohlwollen, so wie wir uns freuen, wenn wir einen anderen mit unseren Einfällen zum lachen bringen können, so freuen wir uns noch mehr, wenn wir andere durch uns glücklich gemacht, oder nur in eine Freude, Vergnügen etc. gesezet haben. (nur wenige boshafte gemüther, die das Unglück ihrer Neben Menschen wünschen, oder gar dasselbe beförderen, sind hievon ausgenommen) Dieses würde man also auch bey einem Kinde müßen zu erhalten wißen. Man gebe z. E. einem Kinde etwas, um es anderen Kinderen,

139 die ärmer sind, zu geben, nicht aber erst alsdenn, wenn ' diese als Bettler darum bitten, da sie Elend sind. Denn dadurch gewohnt man ihnen blos das Mitleiden, so von der wahren Barmherzigkeit noch sehr unterschieden ist, an, sonderen man müßte das Kind anderen etwas mittheilen laßen, um es blos zu geben, weil es schön, und Rühmlich ist, was man übrig hat, mitzutheilen; weil es jene verdienen, wenn sie gleich nicht darum bitten, oder nicht das Herz haben.

Wenn man ihm nun so viel durch die Empfindung beygebracht hat, so wird das gewiß gleich seinen Moralischen Charakter beßeren, und es wird Lust an moralischen Erzählungen haben.

Hat man dieses erlangt, so kann man es lesen lehren, alsdenn wird es selbst einsehen, was ihm die Fertigkeit lesen zu können helfe. es 140
wird selbst Lust dazu bekommen, es wird sich bemühen, darinn je eher je lieber eine Fertigkeit zu erlangen, indem ihn dieses Lesen in Stande sezt, selbst Briefe, Gedichte, Moralische Begebenheiten, und andere schöne Bücher zu lesen, und fernerhin nicht nöthig zu haben, andere zu ersuchen, um ihm etwas zu erzählen. Wenn nun dieses geschehen, so suche man seine Historische Erkenntniß zu beförderen. weil diese der Vernünftigen zum Grunde liegen muß. Man beschwere es ja nicht mit einer ungeheuren Menge von Nahmen, hiervon sieht es natürlicher Weise gar keinen Nutzen ein, und hat folglich gar keine Lust dazu.
/ Man faße die Geschichten moralisch so wird es daran einen Gefallen 141
haben, und die Namen zwar nur als Nebensachen betrachten, aber dennoch behalten.

Endlich suche man auch sein vernunftiges Erkenntnis zu erweiteren, und zu beförderen. man sage ihm die Gründe, wenn es die Ursache von etwas frägt, doch beschwere man es nicht mit entferneten Gründen. Frägt es warum auf diesem oder jenem Acker kein Korn wächst ? so sage man ihm, weil er sandig etc. ist, gebe ihm aber keine weitläufige Erklerung von der Fruchtbahrkeit, dieses dienet zu nichts, als nur um seinen Verstand zu verwirren.

§ 35

In diesem §pho saget der Autor, daß man die kleine Vollkommenheiten / fahren laßen muß, wenn größere dadurch gehinderet werden. 142
Kleinen Aesthetischen Vollkommenheiten müßen größere Logische, und die größere Aesthetische wieder kleineren Logischen Vollkommenheiten vorgezogen werden.

Befolgt man diese Regul, so wird man logisch, auch aesthetisch schön schreiben, und in einem Vortrage sich ausdrücken können.

§ 36

Das Gegentheil von einer jedweden Vollkommenheit ist allemahl zwiefach, nemlich entweder das Contradictorische Gegentheil, wenn die Vollkommenheit nur mangelt, oder zweitens das reale Gegentheil, welches die Vollkommenheit gantz aufhebt, welche etwa aus einem anderen Grunde da seyn möchte. Ein Beyspiel hievon 143
vom Ersten wäre z. E. dergleichen Medicamenta, die gar nichts helfen,

aber auch nichts schaden, dergleichen oft verschrieben werden können, wird füglich mit dem Contradictorischen Gegentheil der Heilung verglichen, diejenigen Arzneyen aber, die nicht allein nichts nützen, sonderen auch noch gar schaden, haben das reale Gegentheil der Heilung. Und eben also verhält es sich auch mit denen Erkenntnißen.

Die Unvollkommenheit, welche das contradictorische Gegentheil ist, heißet der Mangel und die Unvollkommenheit, die das Real Gegentheil vom Vollkommenen ist, heißt der Fehler. So ist z. E. die Unwißenheit der Unsterblichkeit der menschlichen Seele das contradic-
144 torische Gegentheil, hingegen / aber der Irrthum, da man sogar glaubet, die Menschliche Seele sey nicht unsterblich, ist das reale Gegentheil von der Erkenntniß der Seelen-Unsterblichkeit. Zur Unwißenheit mangelen nur Gründe, ihr kann also leicht geholfen werden. Bey dem Irrthum aber sind wirckliche Gründe, die der wahren Erkenntniß als gegengründe opponiret sind.

Die Fehler: vitia, müßen also weit mehr gemieden werden, als Mangel, Defectus. es ist ja weit ärger, wenn ich dasjenige aufhebe, was schon aus anderen Gründen wircklich bewiesen ist, als wenn ich noch nichts weiß; weil ich im lezten Fall eher kann belehret werden, als in dem ersteren. z. E. der, welcher etwas gar nicht definiret, kann
145 sich mit seiner gemeinen Erkenntniß / schon behelfen, hingegen wenn er falsche Definitiones machet, und sie nachher anwendet, so entstehet daraus ein weit größerer, und wichtigerer Schaden, der bey Mangel nicht hatte entstehen können. Bey denen vitiis aber wird die Erkenntniß nicht allein nicht vermehret, vielmehr verminderet, sonderen es wird auch so gar das, was schon da ist, wirklich aufgehoben.

§ 37.

Die gemeine, und Historische Erkenntniß kann viel Vollkommener seyn, als die Gelehrte. sie sind als Heterogenea anzusehen, können aber doch auch gegen einen Focum Perfectionis betrachtet werden, z. E. ob sie Lebhaft, Fruchtbahr und so weiter etc. sind. Durch die Historische Erkenntniß verstehen wir nicht die Aesthetische, sonderen die blos trockene Erkenntniß. Diese trockene Erkenntniß bey einem
146 / Menschen z. E. von denen Lebens Umständen, und Begebenheiten desselben aber ist viel fruchtbahrer, und weitläufiger als die gelehrete.

Ein Mathematicus, der sonst viele Erkenntniß besizet, wird dennoch in der Praxi mit seiner Ingenieur-Wißenschaft nicht so weit kommen,

als ein anderer, der nicht die Theorie studiret, sich aber eine blos Historische Erkenntniß von der Praxi selbst erworben hat.

Machiavell z. E. hatte eine große gelehrte Erkenntniß eine gantze Armee in Schlacht-Ordnung zu stellen, als man ihm aber wircklich einmahl auftrug eine Armee zu commandiren, so brachte er statt sie zu ordnen, die gantze Armee in Unordnung, weillen er von denen Neben-Umständen keine Historische Erkenntniß hatte.

In vielen Stücken richtet der Gelehrte / wircklich selbst mit seiner 147
Soliden Erkenntniß Lange nicht soviel aus, als ein anderer, deßen Erkenntniß Historisch ist. weil die erste nicht so allgemein nutzbahr ist, als die andere.

§: 38: et 39

Rousseau meinet, die Wißenschaften haben mehr Schaden, als Nutzen gebracht. wir haben Fähigkeiten, die weit größer sind, als zu diesem Leben nötig ist. unsere Theoretische Fähigkeiten sind bey uns stärcker, als die practischen. Jene können wir mehr verbeßeren, als die lezteren: woraus denn eine Disproportion, eine Mißgeburt, an der der Kopf en régard der anderen Gliederen des Körpers zu groß ist. hätten wir kein ander Leben zu erwarten, so wäre uns die Gelahrtsamkeit gewiß mehr schad-, als nuz/lich. Denn hier haben wir oft vor die 148
Mühe, die wir uns geben, Lang nicht Vortheile genung. Indeßen hat uns doch die Gelahrtsamkeit auch schon hier viele Vortheile geschaffen. Die Schiffahrth, die Regierungs-Kunst etc. würden gewiß ohne sie noch sehr dunckelhaft, und unvollkommen geblieben seyn. was ist es nicht vor ein großer Nutzen, daß durch sie allein als durch ein Licht die Finsterniß des Aberglaubens zerstreuet, und derselbe so glücklich ausgerottet worden ist. Viele alte Frauens-Personen können jezt mit Ehren älter werden, und ihr Leben in Ruhe beschließen, als vorher, da sie sehr oft in Verdacht gekommen, und wohl gar ihr Leben elender Weise verliehren mußten.

Die gelahrte Erkenntniß betrachtet das allgemeine, und gibt / da- 149
hero zu Erfindungen, und Verbeßerungen gelegenheit.

§ 40

Wenn die gelahrte Erkenntniß zugleich schön ist, so ist sie die nützlichste und brauchbahreste, besonders in der Praxi. Man weiß, die Erkenntniß der Scholasticer, dieser trockener, und an eine sehr

gezwungene Methode sich bindenden Philosophen, wie sie die Moralischen Eigenschaften, und Fähigkeiten der Menschen gleichsam vernichtet, und bis zum Aberglauben erniedriget haben. Ein unersetzlicher Verlust! Dieses alles aber könnte freylich nicht anders seyn, und kam alles blos daher, weil ihre Erkenntniße, und folglich auch ihre Vorträge der Moral etc. blos gelahrt, und nicht auch zugleich schön, sonderen vielmehr gantz trocken waren. So schädlich ist also eine schöne,
150 aber / nicht gelahrte, und eine gelahrte, aber trockene Erkenntniß.

Der andere Abschnitt
Von der Weitläufigkeit der gelährten Erkenntniß

§: 41: et 42

Die Weitläufigkeit der gelahrten Erkenntniß wird der Armseeligkeit derselben entgegen gesezt. Diese betrifft entweder das Materiale oder das Formale. Wenn jemandem die Historische Erkenntniß fehlet, so ist er in einer gäntzlichen Unwißenheit. So waren z. E. die Alten in einer gäntzlichen Unwißenheit von der Existence der neuen Welt, sie hatten keine Historische Erkenntniß davon. Der gemeine Mann ist noch in Ansehung vieler Dinge gäntzlich unwißend.
151 Man kann aber auch in An/sehung der Gründe von einer Sache in Unwißenheit seyn: 1. indem sie uns gäntzlich unbekanndt ist, so daß man keine Historische Erkenntniß davon hat. Z. E. wenn man gar nicht weiß, woher das Ungewitter, der Regen, Schnee etc. entstehet.

2do Wenn man den Nexum der Sache mit dem Grunde gar nicht einsiehet, ob einem die Gründe gleich bekanndt sind. z. E. wenn ich zwar weiß, die Ebbe, und Fluth habe den Mond zur Ursache, aber es noch nicht verstehe, und einsehe, wie es zugehe, daß die Ebbe, und Fluth von der Anziehung des Mondes herrühret.

§. 43

Was die Unwißenheit anbetrifft, so kann dieselbe eingetheilet werden

1: in eine nothwendige, und hingegen

2: in eine freywillige Unwissenheit.

152 / Wo uns keine Data gegeben sind, um etwas auszumachen, ist die Unwißenheit nothwendig. z. E. auszumachen, wo die menschliche

Seele nach dem Tode des Körpers seyn wird. item von der Erzeugungs-Kraft der Thiere, und Menschen.

Drittens macht die Stelle, die wir in der Welt haben, die Unwißenheit uns nothwendig. wenn wir aber im Gegentheil aus gewißen Bewegungs-Gründen uns einiger Dinge freywillig entschlagen, so daß wir sie mit Fleiß nicht wißen wollen, wenn wir sehen, daß uns etwas zu schwer, oder ohne Nutzen ist, so ist dieses eine logische Unwißenheit.

Die Logick ist mehr eine Lehre der Geschicklichkeit, die vor den Jüngling gehöret, die Lehre der Weisheit aber gehöret vor den Mann.

§ 44:

Derjenige Circul, in dem wir die / Dinge sehen können, heißt unser 153
Horizont. Der Innbegrif aller Dinge, die der Mensch ohne Nachtheil seiner übrigen Vollkommenheiten auf eine Gelehrte Art erkennen kann, ist der Horizont der gelahrten Erkenntniß. was über dem Horizonte ist, kann im Geographischen Verstande gesehen werden. Hier aber soll es solche Sachen bedeuten, die man nicht erkennen kann, wenn man auch wolte, deren Unwißenheit nothwendig ist. von vielen Dingen haben wir sogar eine Unwißenheit in der Historischen Erkenntniß z. E. von den Freuden im Himmel, von den Geheimnißen, weil sie vielleicht durch unsre Worte nicht ausgedrucket werden können von einigen Sachen sind wir oftmahls wegen unserer schwachen Fähigkeiten, von anderen / aber in Ansehung der Umstände, der 154
Zeit, und des Orts in Unwißenheit.

Wir determiniren den Horizont der Erkenntniß

1. logisch bloß durch das Vermögen, durch das Maaß unsrer Kräfte
2. practisch nach den Zwecken.

Man glaubt es sey immer gut mehr zu wißen, als man darf, und beßer sey es zu viel als zu wenig zu wißen. Alle Bemühung aber in einem größeren Grade auf eine Absicht ist überflüßig, und schlecht angewandt. Es ist also nothwendig, daß alle unsere Bemühungen den Zwecken, die wir uns einmahl vorgesezt haben, angemeßen seyn, sonst verschwendet der Mensch das capitale seiner Kräfte, das doch sehr eingeschränkt / ist; wir sagen: etwas geht über unseren Horizont, 155
wenn es über die Fahigkeiten unserer Erkenntniß gehet.

Viel mehr Dinge sind über dem gelahrten, als über dem Historischen Horizont. es ist also der erstere weit kleiner, als der leztere, vieles, was

ich Historisch erkenne, kann ich nicht allemahl gelahrt, und schön erkennen. z. E. von dem commercio animae et corporis habe ich wohl eine Historische, aber nicht gelährte Erkenntniß. Wir müßen uns daher nicht auf alle Objecten einlaßen, sonderen jederzeit daran dencken, daß wir einen Horizont in der Erkenntniß haben. Also ist es auch nicht nöthig sich über den Zustand der Seele nach dem Tode, der über unseren Horizont ist, in Nachforschung einzulaßen.

Es ist sehr schwer zu bestimmen, was eigentlich über unsren Horizont ist. Komt mir gleich etwas öfters so vor, als wär es über meinem
156 Hori/zont, so, daß ich es sogar vor Unmöglichkeit halte, so kann solches doch mit der Zeit durch Nachforschung, und Fleiß unter meinen Horizont kommen. Es ist die wahre Philosophie der Faulen, wenn man von allen Dingen behauptet, sie seyen über unseren Horizont.

Wenn aber jemand sagt: Ich kann zwar etwas erkennen, allein ich bedarf es nicht, es ist mir überflüßig, oder gar es ist mir schädlich, ich soll es nicht erkennen, so heißt das eben so viel als: es ist über meinen Horizont. Nach dem Geschmack determiniret man den Horizont

1. Nach dem Geschmack des Menschen.
2. Nach dem Geschmack des Zeitalters.

Wenn es aber wahr ist, daß die mehreste Menschen ihren Horizont der Erkenntniß nur nach dem Geschmack zeichnen, so ist es nur eine
157 / Superficielle Erkenntniß, um allen gelahrt zu scheinen, von allem gelahrt urtheilen zu können. Dieses ist aber gleichsam nur der Schaum der Erkenntniß, dazu selbst eine gewiße Dreustigkeit gehöret.

Unser Zeit-Alter ist beynahe ein solches. allein der Schaden davon ist auch unausbleiblich. nemlich, daß endlich alle Wißenschaften nur obenhin der Oberfläche nach Tractiret werden.

Je mehr eine Wißenschaft auf eine einzige Absicht restringiret wird, desto größeren Grad der Vollkommenheit kann sie erhalten. Man solte in unseren Zeiten fast dencken, alles wäre verfeinert und gelahrt. Frauenzimmer anstatt, daß sie vorhero grobe Hauß-Arbeiten thaten, lesen jezt feine Schriften. Das nennt man Belesenheit, worinn sie
158 einen Vorzug / suchen. aber eben diese große Ausdehnung verursachet es, daß die Wißenschaft ihren Werth verlieret. Der logische Horizont in Ansehung unserer Fähigkeiten ist 1.) Historisch der der weitläufigste ist, und seyn muß.

2.) Rational aber ist er sehr enge.

Der Historische Horizont ist besonders in unserer Jugend zu Cultiviren, doch muß auch die Absicht bekannt seyn, nach der ich mir die Historische Kenntniß acquirire.

Der Polyhistor ist derjenige, welcher alle Historische Erkenntniß aller möglichen Wißenschaften inne hat.

Die Philosophie ist das Feld aller Historischen Erkenntniß, des Theologen, Physicus

/ Ein Polyhistor bringt die Materialien zu einer Wißenschaft 159
herbey, sein Kopf ist eine wahre Bibliotheca: zur Polyhistorie aber gehört auch besonders die Philologie, die Wißenschaft von denen Werckzeugen der Gelahrtsamkeit.

Je vollkommener eine Wißenschaft werden soll in ihrer Art, desto enger wird sie. Diejenige, die alle Historische, und alle Vernunft-Erkenntniß inne haben, das sind die großen, allgemeinen Köpfe, derer giebt es aber nur sehr wenige.

Ein jeder muß dencken, daß er nach seinen Fähigkeiten, es seyn nun dieselben groß, oder klein, einen bestimten, und sich zu demselben schickenden Horizont habe. Z. E. der, der etwas von der Geometrie weiß, gesezt es ist auch noch nicht viel, muß und kann wohl dencken, die / Quadratur des Circuls zu finden, sey über seinen Hori- 160
zont erhaben.

Unser Horizont der Erkenntniß veränderet sich mit der Zeit. was iezt über denselben ist, komt, wenn ich mehr Fähigkeiten bekomme, und dieselben gehörig, und beßer Excolire, mit der Zeit wohl unter denselben. Gemeinhin denckt ein Anfänger, nichts sey über, sonderen alles unter seinem Horizont, er sey vollkommen im Stande alles zu erkennen, und auszumachen. mit der Zeit aber siehet man das Blendwerck wohl ein, und weiß seinen Horizont einzuschränken, oder verfällt wohl gar im Gegentheil auf die Gedancken alles sey uns schwer, oder über unseren Horizont.

Wie viele sind auch unter denen / so genanndten, und blos Namens- 161
Philosophen, die von ihrem äußeren schimmer eitel sind, und gantz eingenommen, ia wohl gar dencken, sie sind im Stande Lehrer der Philosophie zu seyn. da solches doch sehr weit über ihren Horizont entfernet ist.

§ 46

Unter dem Horizonte der gelahrten Erkenntniß sind Dinge alsdenn erniedriget, wenn sie unserer Gelahrten Erkenntniß unwürdig sind.

Einige ungereimte Meinungen der alten Philosophen sind nicht einmal unserer Historischen Erkenntniß würdig, daß wir uns dieselben bekanndt machen sollten.

In und an der Natur aber ist nicht das geringste unwürdig unserer
162 Historischen Erkenntniß, es sey denn, daß man / sich also sehr darauf legen wollte, daß man darüber wichtigere Dinge verabsäumet.

Der Wahn und die Methoden haben auch sehr vieles unter den Horizont unserer Erkenntniß gebracht. z. E. die Untersuchung des Urins wird des Wahns der Menschen halber anjezt fast vor unanständig gehalten, da selbige doch gar sehr zur Unterscheidung der Krankheiten dienet.

§. 47.

Sachen sind außer dem Horizonte unser Gelahrten Erkenntniß, die deswegen ausgeschloßen werden, weil sie machen, daß wir darüber wichtigere Dinge verabsäumen. Bey einem uneingeschränckten Verstande kann nichts außer dem Horizont seyn, sonderen dieses findet
163 nur / bey einem eingeschränckten statt.

Wir müßen mit unseren Fähigkeiten spahrsam umgehen, damit wir sie auch auf wichtige Dinge anwenden können.

Was also nicht zu derjenigen Wißenschaft, die wir eigentlich rechtschaffen zu Excoliren auserwählt haben, gehöret, das ist schon außer unserem Horizonte, es sey nun über, oder unter demselben.

Sich mit fremden Sachen hauptsächlich, und mit Hintansetzung wichtigerer beschäftigen, heißt eigentlich seinen Horizont überschreitten. So weit, als möglich ist, kann man den Historischen Horizont machen. Sehr selten ist eine Sache außer dem Historischen Horizont, wohl aber eher außer dem gelahrten.

Nachdem nun der Verstand wächst, nachdem kommen auch immer mehr und mehr Objecten unter unseren Horizont, und derselbe erweiteret sich nach und nach.

164 /Rousseau sagt gantz recht, daß alle, die von der Erziehung geschrieben haben, und so auch die meisten Elteren aus den Kinderen vollkommene Männer machen wollen, da sie doch zuerst ein vollkommenes Kind aus ihnen bilden solten. Sie bringen das unter den Horizont des Kinds, was doch eigentlich unter den Horizont des Mannes gehöret.

§ 48

Innerhalb unserem Horizont ist dasjenige, was nicht unter, oder über, oder außer demselben ist.

Die Bestimmung des gelahrten Horizonts ist zu schwer, als das sie von einem Jüngling gemacht werden könnte.

Leute von Einsicht, die selbst auf ihre Art verfehlet haben, können den Horizont am besten determiniren. Sie werden dem / Lehrlinge anzeigen, 165
was nötig, und was unnöthig ist, und wie man hier gar bald verfehlen kann.

Es ist beßer, wenn man zuerst sehr viele Dinge einzusehen sucht, als wenn man nur wenige, und diese gantz gründlich erlernen will, weil dieses einem Jüngling viel leichter, und reitzender ist. Man suche sich einen Haupt-Begriff von vielen Wißenschaften zu machen, hernach nehme man zuerst eine Wißenschaft nach der anderen ordentlich vor. Dieses hätte den Nutzen, daß, wenn man sich schon vorgenommen hatte, diese, oder iene einzele Wißenschaft gantz gründlich zu tractiren, man den Nexum mit anderen Wißenschaften einsehen, und bey einer jeden eine Erläuterung mit der anderen anbringen könnte. Es ist also sehr verkehrt, wenn Elteren ihren Kinderen schon in der wiege ihren Horizont, und ihre Lebens-Art bestimmen wollen. wenn sie z. E. daraus, daß es eine ernste / Mine mache, und brav schreyen, 166
und schelten kann, daraus schließen wollen, es werde sich gut auf die Kantzel schicken, und weil ein anderes in seiner Jugend gerne allerley Sachen genau untersuchen, zergliederen, und zersetzen möchte, daraus muthmaßen, daß er dereinst ein geschickter Anatomus werden müße.

§ 50

Die Unwißenheit ist jedesmahl eine Unvollkommenheit, und kann dahero auch gewiß niemahls Lobenswürdig seyn, untadelhaft aber kann sie wohl seyn, und zwar alsdenn, wenn man sich gewißer Objecte begiebt, um nicht darüber wichtigere Erkenntniße zu versäumen.

Leibniz hätte in vielen Dingen / eine untadelhafte Unwißenheit 167
haben können. z. E. in der Chymie, in denen Alterthümeren, und überhaupt in sehr vielen anderen Sachen, die ein großes Genie gar zu sehr überhäufen.

§: 52

Man kann die Unwißenheit in die Gemeine, und in die Gelehrte eintheilen. Dazu, daß ein Gelehrter erst recht einsiehet, daß er nichts weiß, dazu wird eine grose Gelehrtsamkeit erforderet.

Quantum est quod nescimus! allein keiner ist in seinen Gedancken klüger, als ein Anfänger. denn dieser verstehet es noch gar nicht, etwas, das heißt wenig oder viel oder nichts wißen. auch weiß er selbst nicht, ob er selbst was wiße, oder nicht. mit der Zeit aber lernet man wohl
168 / seine Einsichten schäzen, und einsehen, daß sie noch sehr große Mängel, und Unvollkommenheiten haben.

Socrates hielte es erst vor seine größte Gelahrtsamkeit, daß er einsehe, er wüßte nichts. — Ein Anfänger glaubt alles definiren. und demonstriren zu können, siehet aber gar nicht ein, was so viele Materien vor ihn vor ein Labyrinth seyn, solches aber lernet er erkennen, wenn er schon mehr Gelahrtsamkeit besitzet. Der Gelahrte ist in vielen Dingen eben so unwißend, als der Gemeine Mann. aber er ist doch im Stande über diese Unwißenheit selbst zu Philosophiren, und den Grund, und den Grad derselben anzeigen zu können.

Wenn man schon viele Untersuchungen angestellet, viel gelernet,
169 viel geforscht hat, denn / lernt man erst seine Unwißenheit erkennen. Wer stellt sich das wohl vor, daß wir von denen Substancen nur eine blose äußere, und gar keine andere Determination noch wißen? Blos derjenige, der die Felder der Gelahrtsamkeit schon genugsam durchwanderet hat, weiß dieses, und ist im Stande einzusehen, wie klein, wie mangelhaft, und unvollkommen alle seine Erkenntnißen seyen.

§ 53

Eine Erkenntniß, die Extensive groß ist, oder die sehr viele Objecten in sich begreift, nennet der Autor eine Polyhistorie. Diejenige, welche aus Galanterie Studiren, pflegen sich gemeinhin auf diese Polyhistorie zu legen. Ihre Erkenntniß gleichet einem großen Lande, welches viele
170 weiße Örter in sich enthält, und lange nicht so fruchtbahr seyn / kann, als jenes Land, welches zwar kleiner, hingegen aber beßer bebauet ist.

§ 55

Ausführlich, und vollständig wird eine Erkenntniß alsdenn, wenn sie zu einem gewißen Zwecke hinreichend ist. Genau ist sie, wenn sie nicht mehr in sich enthält, als zu dem Endzwecke, welchen diese Erkenntniß vor sich hat, erforderlich ist.

Zum Schul Meister Amt z. E. kann mancher Prediger Erkenntniß genung haben, obgleich nicht zum Prediger Amte. er wäre gewiß ein vortreflicher Schullehrer geworden, jezt aber ist er ein elender Pre-

diger. Hingegen wäre mancher Schullehrer, der jezt nur schlecht sein Amt verwalten kann, ein beßerer Prediger geworden, als er jezt ein Schul-Meister ist.

/ §: 56 171

Derjenige, welcher nur die Gelehrtsamkeit durchlauft, der sich nur alles Historisch bekannt macht, damit er von allem in der Gesellschaft zu reden wiße, hat nur eine magere Gelahrtsamkeit, und gleichsam nichts als ein Gerippe davon

Ein solcher ist in gleichem Grade Verachtungswürdig wie der, der großen Staat mit Kleideren machet, in sich selbst aber wegen des verschrumpften Magens, oder anderer Kranckheiten, und elenden Umständen die größte Quaal empfindet.

Derjenige, welcher eine magere Erkenntniß besitzet, kann sich niemals genung thuen, und sieht wohl ein, daß sie nur ein Blendnuß sey. vor sich allein kann er nicht zufrieden seyn und vergnügt. sich allein ist er nicht im Stande zu be/lustigen. er muß andere suchen, 172
unter andere gehen, und macht sich ein Vergnügen, daß ihn andere etwa unwißende wenigstens vor gelahrt halten.

§. 57

Man muß jederzeit bemühet seyn seine gelahrte Erkenntniß zu erweiteren. Wenn wir nicht vorwärts kommen, so kommen wir gewiß allemahl hinterwärts.

Man muß eine unmittelbahre Neigung zur Gelahrtsamkeit haben, wenn man sie beständig vergrößeren, und niemahls in Abnehmen kommen laßen will. man erwirbt sich aber dadurch gemeiniglich nur so viel, als man nötig hat um Brot zu haben, und leben zu können.

§: 58

Gewiß, wir würden unseren Kopf / niemahls mit Gelahrtsamkeit 173
überladen, und uns Schaden zufügen, wenn wir dies gehörig beobachten, und das Leichte vor dem schweren nehmen.

Es wäre beßer, daß man alle Wißenschaften erst gantz leicht vortragen möchte; so, daß man nicht viel über den gemeinen Gebrauch des Verstandes dazu nöthig hätte. hätte man nun die Wißenschaften also vorgetragen, so könnte man sie alsdenn in ihrer ganzen Perfection, und Scharfsinnigkeit vortragen, welches gemeinhin im Anfang geschie-

het, da doch diese Perfection doch nicht allen nöthig ist, und daraus auch öfters viel Schaden entstehet.

Viele würden mit einem vorläufigen Vortrage der Wißenschaften im Anfange z. E. nach Gesneri Isagoge zufrieden seyn, als mit einem
174 weitläuftigeren Vor|trage derselben, der dadurch dunkel, und schwer wird

§: 59

Hippokrates sagt weise: Ars longa, vita brevis. Nachläßige Leute klagen gemeiniglich über die Länge der Zeit, in der sie noch leben. Diejenige Zeit aber, welche sie gantz unthatig, und träumend schon verbracht haben, scheint ihnen sehr flüchtig gewesen zu seyn, und komt ihnen sehr kurtz vor, weil sie darinn nichts gethan haben, und sich folglich gar nichts erinneren können, was darinnen wichtiges vorgegangen seye.

Viele Wißenschaften sind von der Art, daß mit der Dauer der Zeit durch ihren Umfang die Menschlichen Fähigkeiten noch überschritten werden.

175 So ist z. E. die Historie schon jezt | gar sehr weitläuftig mit der Zeit und deren Länge nun geschieht noch immer mehr. es tragen sich noch immer mehr und mehr Begebenheiten in der Welt zu. Diese kommen alle zur Geschichte zu, und diese Wißenschaft wird endlich also weitläuftig werden, und zunehmen, daß endlich unser Gedächtniß lange nicht groß genung seyn wird. da es jezt schon so schwer ist.

Mit der Mathematic wird es vielleicht eben also gehen. Denn das, was sie jezt enthält, ist schon sehr groß genung vor unsere geringe Fahigkeiten. vielleicht wird sie mit der Länge der Zeit also so groß werden, daß sich unsere Nachkommen gar nicht mehr unterstehen werden, sich daran zu wagen.

Vielleicht werden mit der Zeit die Mathematischen Schriften, wie die Ägyptischen Pyramiden stehen, die keiner nachahmt, sonderen
176 sich nur derjenigen | erinnert, die in der vorigen Zeit sind vorgegangen.

Allein obgleich die Gelahrtsamkeit so sehr weitläuftig ist, so ist unser Leben doch noch lang genung, um uns in derselben gehörig umzusehen, wenn wir alle Zeit darauf anwenden wollten.

Brod zu verdienen ist ein unedler, ein unwürdiger Zweck vor die Gelahrtsamkeit. Große Einsichten sind zum Brod-Verdienste gar nicht dienlich. Ein geringes Maaß von Gelahrtsamkeit, Dreistigkeit (Har-

diesse), die Disputir-Kunst, Unverschamtheit sich selbst zu erheben, und andere große Geister zu verkleineren, sind anjezt zum Brod-Verdienste am geschicktesten: zu Ämteren kann ein jedweder kommen, die würdigen nur ausgenommen

/ § 61 177

Der Vergeßenheit vorzubeugen sagt der Autor muß man viel lernen, damit man doch noch etwas wiße, wenn man auch schon mit der Zeit etwas vergeßen hat, damit man nicht auf einmahl von aller Erkenntniß entblößet sey.

Am besten aber ist es wohl, wenn man sich einmahl die Geschicklichkeit erworben hat, über die Objecte selbst Philosophiren, und die Wißenschaften excoliren zu können. wer diese hat, gleichet einem Musico, welcher zwar seine gelerneten Hand Stücke schon vergeßen hat, alles ihm vorgelegte aber wegspielen, und auch selbst componiren kann.

§ 65

Einen Gelehrten, der seine Wißenschaft ziemlich im Umgang anbringt, nennet man einen Pedanten. um aber dieses zu seyn, muß jemand wirklich eine Geschicklichkeit besitzen, / die er aber überall 178 anzubringen suchet, gesezt es sich öfters auch nicht schicket. Gantz dumm, und unwißend aber muß er nicht seyn. es kann in allen Ständen auch außer den Gelehrten Pedanten geben. So giebt es z. E. unter Edelleuten Jagdt-Pedanten, die von nichts, als von ihrer Jagdt, Hunden Füchsen die ihnen Possen gespielet, Haasen Rehen, Hirschen etc. reden.

So giebt es Putz-Pedanten, die sich nicht genung ärgeren können, und des Klagens kein Ende wißen, und finden können, wenn ihnen eine Manchette, oder eine Locke, oder ein Band verdorben, oder verwickelet ist. in Gesellschaften heißt man einen Pedanten, wenn er in seinen Gesprächen unnöthige Untersuchungen, und Distinctiones anbringt, die sich weit eher, und beßer vor den Lehr-Stuhl als vor eine Lust-gesellschaft schicken würden.

In der Gelahrtsamkeit wird / man ein Pedant, wenn man immer 179 definiren, und unnöthige Bedenklichkeiten machen will. Die Methoden deren man sich heut zu Tage bedienet, das Frauenzimmer zu unterweisen, sind Wege sie zu Pedanten zu machen.

Zur Charlatanerie gehöret dieses, daß man sich mit seiner kleinen Einsicht groß dencket, stoltz thut, und sogar über andere erhebet.

Die Mathematische Methode, wormit man noch in vorigen Zeiten groß that, und gründlich seyn wollte, war nichts als eine Art von Charlatanerie. mit seinen Demonstrationen, oder mit seinem Witz zu spielen, oder zu prahlen, ist auch Charlatanerie.

Diese recht zu vermeiden erwerbe man sich eine gründliche Gelahrt-
180 samkeit. wenn dieses nun geschehen ist, so wird man so /gleich gewahr werden, und einsehen, wie viel uns mangelt, und wie wenig wir Ursach haben, mit unseren schlichten Wißenschaften, und Kenntnißen groß zu thun, sonderen wie große Ursache wir vielmehr haben, mit Demuth auszurufen: Quantum est, quod nescimus.

181 / **Der**
Dritte Abschnitt

Von der Größe der Gelahrten Erkenntniß

§ 66—91

Im vorigen Zweyten Abschnitt haben wir von der Weitlauftigkeit der Gelahrten Erkenntniß geredet, es gehoret aber dieselbe eigentlich zu der Größe der Erkenntniß. Der Autor hat also unrecht gethan, daß er von der Weitlauftigkeit so wohl als größe derselben in besonderen Abschnitten handelet.

Im vorigen Abschnitt haben wir eigentlich das Extensive der Erkenntniß betrachtet, und jezt ist noch das intensive derselben zu
182 erwegen übrig. Der Autor aber macht hiebey / einen wirklich gantz unnöthigen Unterschied.

Der Grad der Dignitaet, wie wir Dinge einsehen, komt besonders. und zuerst darauf an, daß wir uns richtige Dinge wählen. Dazu gehöret ein richtiger Geschmack, und ein gutes Gefühl, vermöge deßen ist man fähig wichtige Objecte zu wahlen, die entweder viel, oder wenige, doch aber wichtige Folgen haben.

Die Begriffe der Artigkeit und Unbeständigkeit haben zwar nicht große, aber doch viele Folgen im gemeinen Leben. und sind daher von sehr großer Wichtigkeit.

Die Menge der Folgen ersezt das oft sehr gut, was einer einzelnen, oder einigen Folgen an Wichtigkeit abgehet.

Die Verbeßerung des Irrthums, des Gewißens hingegen / hat einzelne 183
aber große Folgen.

Ferner gehört zur Dignitaet unserer Einsichten, daß wir nicht auf eine Sache zu viele Mühe anwenden, wo es eigentlich nicht so nöthig ist, und hingegen anderen Objecten unseren Fleiß entziehen. Es gehöret ein besonderes gutes Gefühl, und wahre Richtigkeit der Einbildungs-Kraft zu der Kunst, die Wichtigkeit der Erkenntnißen recht zu schätzen. Die Folgen kann ich einem anderen wohl leicht zeigen, die Größe dieser Folgen zu empfinden aber kann man ihn gar nicht lehren.

Von der Metaphysica kan ich ihm sagen, daß er aufgeklärte Begriffe von seiner Seele von der Vorsehung, von dem höchsten Weesen, von der Welt überkommen wird. Wenn er aber in Ansehung dieses großen Nutzens / fühllos ist, wird ihm alle Beschreibung nichts helfen. 184

Eine Erkenntniß ist in so fern groß, als sie einen allgemeinen Gebrauch hat, allein all diese Erkenntnißen sind also nachtheilig beschaffen, daß zwar ihr gebrauch groß ist, und man viele Dinge dadurch erkennet, allein, daß man an diesen vielen Dingen selbst desto weniger erkennet.

Ich dencke von vielen Objecten wenig.

Es giebt aber noch eine andere Erkenntniß, durch welche man an wenigen Dingen vieles erkennet. Der vorige Fehler entstehet mehrentheils daraus, daß man immer in abstracto dencket, und / daraus 185
entstehen viele andere. Baumgarten sagt: die Schönheit ist eine Perfectio Phänomenon, die Vollkommenheit in der Erscheinung. allein kan man aus dieser Erklärung wohl schon wircklich die Schönheit nn Objecten, an Erkenntnißen bemercken? Dadurch, daß eine Erkenatniß viel unter sich faßt, faßt sie desto weniger in sich. Der Mangel einer Erkenntniß ist nicht allemahl tadelhaft, wenn derselbe nur nicht einem vorgesezten Zwecke wiederspricht. So bald aber als dieses ist, so entstehet aus diesem Mangel ein Irrthum. Daraus folgt denn von selbst, daß diejenige, die da versprechen, eine Definition von einer Sache zu geben, sich selbst in die Gefahr verwickelen, daß man ihnen auch das geringste nur fehlende / Merkmahl sogleich imputiret, welches 186
man ihnen doch nicht würde gethan haben, wenn sie angezeiget hätten, wie sie eigentlich die Sache nicht gantz entwickelen, sonderen nur

einer gewißen Betrachtung gemäs erklären wollten. Eben also ist es mit den Demonstrationes, und denen Beweisen.

Die Grentzen, die wir unserer Wißbegierde sezten, sind so nothwendig, daß wir ohne dieselbe kaum eine andere Wißenschaft recht erkennen. Wir müßen also um dahin zu gelangen, daß wir eine Erkenntniß complet zu erkennen im Stande seyn, uns selbst freywillig gleichsam einen willkührlichen Mangel in Ansehung anderer, und dieser
187 Erkenntniß etwa entgegen gesezten Erkenntniß d. i. eine Art / von unwißenheit derselben auflegen, damit wir allen Fleiß auf diese wenden, und dieselbe recht vollkommen einsehen können.

Die Mängel Defectus sind nichts anders als die Grentzen eines Dinges, das da anfangen soll. es sind also die Termini, die Schranken desselben, und der Mangel bestehet wirklich sehr wohl mit der Vollkommenheit eines Anfanges.

Zur Schätzung der Erkenntniße gehöret gar nicht Scharfsinnigkeit, sonderen nur Gefühl. Die Mathematici können sehr scharfsinnig seyn. aber dennoch keinen Geschmack an der Metaphysica, oder an einer anderweitigen logischen, oder moralischen Untersuchung haben.

Öfters scheinen uns Erkenntniße trocken, und von keinem
188 / Nutzen zu seyn. in der Folge, wenn wir dieselbe erst durchwandern, und in das innere derselben dringen, so entdecken sich bald ihre Vortheile. So war z. E. die Electricitaet nichts als ein feines Spielwerck; in der Folge aber hat sich der Nutzen derselben also gezeiget, daß sie jezt zur Heilung mancher Kranckheit dienen darf. Vielleicht wird man gar durch Hilfe der Electricitaet mit der Zeit die Ungewitter vertreiben können.

Euclides hat viele Eigenschaften des Circuls damit entdecket, und nun erst mit der Zeit sahe man die weitläuftigen Vortheile davon ein. Viele Sachen sind nur durch den Mißbrauch verachtet, und verächtlich geworden. Z. E. die Wolffianer haben solange und so viel von den
189 Monaden geredet, bis daß / sie von lustigen Dichtern verspottet sind.

Die Ausdrücke von denen Monaden, von der besten Welt, vom zureichenden, und unzureichenden Grunde sind vom gelahrten Pöbel also verunehret, daß man jezt wirklich schon Bedencken trägt sich derselben zu bedienen. Vieles was in der That möglich, und gut ist, kann auch sehr bald lächerlich gemacht, und als absurd vorgestellet werden.

So hat z. E. Voltaire den Gedancken des Maupertuis lächerlich gemacht, wenn dieser der Meinung ist, die Egyptier hätten um sich

einen unsterblichen Namen zu machen, lieber statt der Pyramiden Bücher in die Erde graben sollen, also daß er gantz lächerlich wird, da er doch vielleicht einer von den größten Männeren / seiner Zeit war. 190

Ein jeder mag indeßen seine Gelahrtsamkeit nicht auf unnütze gegenstände anwenden, noch auch in gemeinen Gesellschaften mitnehmen, so wie es z. E. mit der Lehre von der besten Welt gegangen ist, die man zulezt auf alles mögliche appliciret hat.

Endlich ist zu mercken, daß manches vor unnütze Grüblerey ausgegeben wird, weil man dazu zu schwach, und nicht im Stande ist, es einsehen, und erkennen zu können.

„So wie mancher oft ein schones Frauenzimmer verachtet, weil „er es nicht nach seinem Gefallen erlangen, und so wie der Fuchs „die Trauben als unreif ausschreyt wenn er sie nicht erhaschen kann. —"

Man kann niemahls, oder doch sehr / selten allen Nutzen dieser, oder 191 jener Erkenntniß einsehen, und zum voraus wißen.

Wo hat wohl Euclides, als er seine Sätze erfand, daran gedacht, daß man aus seinen Sätzen die Entfernung der Himmels-Cörper ausfindig machen würde ?

Der Autor sagt: daß die Zwischenwahrheiten nicht müßen verabsäumet werden, indem sie bey denen Hauptwahrheiten öfters sehr nöthig sind. weil eine Erkenntniß schwer ist, ist sie darum eben noch nicht hoch zu schätzen.

Weil etwas ansehnlich ist, gefallt es zu weillen, wenn es auch nichts nutzet. Dahin gehören z. E. die Sophistischen Fragen der Scholasticer, die Trugschlüße, die 4 Figuren der Schlüße. Einer der Scholastischen gelahrten soll sich über den Sophistischen / Satz, den sie 192 Lügner nanndten, so mager studiret haben, daß er endlich Bleyerne Sohlen hat tragen müßen, damit er wenigstens ein Gewicht hätte, und ihn ein starcker wind nicht von der Brücke herabschmüße, und würfe.

Kommen viele Kleinigkeiten zusammen, so machen sie endlich eine große Erkenntniß aus.

Eine Erkenntniß kann wegen ihrer vielen Folgen groß seyn, wenn diese Folgen gleich nicht sehr groß und richtig seyn. So ist es z. E. mit der Rechenkunst beschaffen.

Für einen ist das groß, was für den anderen klein ist. Die Lateinische Sprache, wie auch Metaphysische Fragen und Untersuchungen sind gelahrten Manneren wichtig und groß.

193 / Für das Frauenzimmer aber sind dieselben unnöthig. So sind auch vornehmen Leuten Printzen etc. nicht alle Erkenntniße nötig, sonderen selbe können sich in vielen Wißenschaften und in mancherley Stücken auf die Gelahrte verlaßen; so wie sich jemand, der dieses oder jenes einzelne Handwerck nicht verstehet, auf den Handwercker verläßt, wenn er ihm eine Sache zu verfertigen aufträgt. Vor dergleichen Herren als Fürsten etc. wäre es unnöthig sich weit in die Metaphysicam, und ihre Untersuchungen einzulaßen.

Hingegen solte man ihnen die wahre Gelahrtsamkeit, die ihnen nöthig ist, einflößen, das ist, man solte ihnen vorzüglich, und zuallererst die Gerechtigkeit, den Werth des Menschen, ihrer Unterthanen,
194 den Haß vor Schmeichlern, und die / Schmeicheley, wahre Vorsorge vor die Bürger des Landes, und die wahren Vortheile des Staats von den falschen unterscheiden lernen, und ihnen die Kenntniß von diesem allem recht einprägen; alsdenn werden so manche jezt übel gesinnte Monarchen voll Edlem Groß-Muth, und erhabenen, und ihres Standes würdigen gesinnungen seyn. wir werden glückliche Fürsten, Unterthanen, und Länder, haben. Ein großer Geist beschäftiget sich nach seinem Gefühl, nicht mit Kleinigkeiten, er sieht ein was wichtig ist, und erwahlt es zu seinem Gegenstand.

195 / **Der**
Vierte Abschnitt

Von der Wahrheit der Gelahrten Erkenntniß

§: 92: et §: 93:

Die allgemeine Oberste Frage eines, der die Logicam lernen will, ist wohl natürlich: Was ist die Wahrheit?

Diese Frage nun, die dem Verstande des Menschen, und besonders eines Anfängers so angemäßen ist, zu beantworten, wird mehr Schwierigkeiten machen, als man wohl dencken sollte, und es hat schon Leute gegeben, die es wohl eingesehen haben, daß man davon eigentlich keinen deutlichen completten präcisen Begrif zu geben im Stande sey.

196 So ist es schon immer gegangen, / keiner der alten Römischen Juristen z. E. hat eigentlich sagen können, was recht, und nicht

recht sey (quid sit jus) und nichts destoweniger ist der Begriff, den man davon hat, zum Gebrauch vollständig, und hinlänglich gut genung.

Um aber die Schwierigkeiten einzusehen, die bey dem Begriff der Wahrheit vorkommen können, mercken wir folgendes an: Zu erst, wenn ein Merckmahl Criterium der Wahrheit angegeben werden soll, so wird davon ein Urtheil eine Regul gegeben werden müssen. Das Oberste Criterium kann also nicht angegeben werden.

Wenn eine Erkenntniß mit der Beschaffenheit der Sache, die wir uns vorstellen, und erkennen wollen, nicht übereinstimmet, so ist dieselbe falsch, indem sie mit der / Wahrheit nicht bestehen kann. Ist hingegen 197
eine Erkenntniß der Beschaffenheit derjenigen Sache, die wir uns vorstellen gemäs, so ist dieselbe wahr.

Der Scepticer aber hingegen sagte: Etwas ist wahr, wenn es mit dem Gegenstande übereinstimmet. nun aber kann ich dieses nicht einsehen, ohne den Gegenstand vorhero zu betrachten, und zu erkennen. Es ist also nichts anders, als daß die Wahrheit darinn bestehen wird, daß die Erkenntniß vom Gegenstand übereinstimmet mit der Erkenntniß vom Gegenstand. Dieses ist aber ja Identitas idem per idem, nichts, sagten die Scepticer, ist ein Circul in der Erklärung der Wahrheit. Dieses Argument hieß Diallele, und da die Scepticer / also schloßen, 198
so leiteten sie den Hauptschluß endlich daraus her, daß alle Unterscheidung des wahren und Falschen nichts wäre.

Bey der falschen Erkenntniß erkenne, und begreife ich nicht die Sache selbst, die ich mir vorstellen will, sonderen eine andere. z. E. wenn ich mir den Polypen als einen Wurm vorstelle, so habe ich eine falsche Erkenntniß von einem Polypen.

Falsche gelahrte Erkenntniße sind solche, die da gelahrt seyn sollen, oder aber auch wohl gelahrt scheinen, es aber doch in der That nicht sind. Dieses aber geschiehet allemahl, wenn man die undeutliche gemeine Erkenntniße in Terminos / occultos einkleidet, wodurch man 199
doch wircklich keinen richtigen Begriff von der Sache bekommet, sonderen blos idem per idem erkläret wird. z. E. wenn man nach der Ursache der Fortpflantzung, und Vermehrung des Menschlichen, und Thierischen Verstandes früge, und davon einen deutlichen Begriff haben wollte, wie solches zugienge? so sagten die Alten mit einer Affectirten Gelahrten Miene: die Ursache der Fortpflantzung der Menschen und der Thiere ist die Vis plastica, Fortpflantzungs Kraft.

Man bildet sich alsdenn ein von der Sache einen wircklichen Grund gegeben zu haben, und sagt doch nichts mehr, als das, was man

200 wircklich gefraget hat, und wißen will, / aber doch mit anderen Worten.

Man kleidet den Begriff einer solchen Sache etwas anders ein, sezt ihm sozusagen, einen Federbusch auf, und schäzet sie alsdenn überaus hoch.

In den Schriften der alten Philosophen findet man dergleichen Qualitates occultas sehr häufig, und in den Schriften des Crusius sind sie also häufig, als sie jemahls bey den Alten haben seyn können. Er sagt z. E.: es ist etwas wahr, weil es niemand anders als für wahr ansehen, und halten kann.

Das eine will eben so viel sagen, als das andere, es ist dieses also eine Qualitas occulta.

201 / Wenn man nun um die Ursache von diesem oder jenem nicht weiter fragen laßen will, so giebt man oft einen Grund an, der doch keiner ist. z. E. wenn ich frage, warum der eine gähnet und ienen ansiehet, so sagten die Alten ernsthaft, der Grund davon ist die Sympathie. Dieses Wort aber zeiget nichts anders als ein Mitleiden an. Sie sagten also damit nichts anders, als es käme daher, weill der eine mit dem anderen Mitleiden haben muß. wie ist dieses aber beym Gähnen angebracht? Dadurch sie also nichts erklären.

Bey der Wahrheit der gelahrten Erkenntniß kommt es mit auf das
202 Formale an. / Die Erkenntniß selbst muß wircklich nicht eine gemeine, sonderen vielmehr eine Gelahrte Erkenntniß seyn.

Das Materiale bey einer Erkenntniß kann sehr öfters wahr seyn. die Erkenntniß kann der Beschaffenheit der Sache gemäs seyn. und also als eine gemeine Erkenntniß wahrheit haben.

Wenn dieselbe Erkenntniß aber gelahrt seyn sollte, ohne doch daß sie es würcklich ist, so wird sie dadurch zu einer falschen gelahrten Erkenntniß werden.

Qualitates occultas zu verbreiten, ist das Grab der Philosophie. man
203 glaubt alsdenn eine würckliche Gelahrte Erkenntniß zu besitzen. da selbige doch nichts anders als eine blose gemeine ist.

Dasjenige, was Crusius von der Wahrscheinlichkeit in seinen Schriften sagt, gefällt sehr vielen recht wohl. es ist aber in der That nichts anders, als was man schon durch die blos gemeine Erkenntniß weiß. nur daß es mit einem gewißen Pomp, der dem Crusius immer sehr eigen ist, vorgetragen wird.

Daher folgt denn natürlich, daß es zwar den Schein, aber nicht das weesen einer Gelahrtsamkeit, und einer Gelahrten Erkenntniß mit sich führet.

Das Erste in jeder Sache, Erkenntniß, Wißenschaft, Kunst etc. verursacht große / Schwierigkeit. 204

Wahrheit, und Irrthum steckt niemahls in denen Begriffen, sonderen blos in den Urtheilen. Wer also niemahls urtheilt, der wird auch niemahls Irren, aber er wird auch niemahls eine Wahrheit sagen.

Der Begriff ist allemahl das Datum, worüber ich urtheilen soll. Die Begriffe sind die Materialien zum urtheilen.

Es giebt Methoden allen Irrthum zu vermeiden, diese aber sind so einfach, daß man sie eben daher nicht achtet. Sie bestehen aber kurtz darin: urtheilt nicht so viel, entscheidet nicht oft, ja sehr selten. außer in gewißen Fällen, wo es auch nöthig ist. Macht nicht immer, und / sehr selten aus, ob etwas wahr, oder ob es falsch sey. 205

Es giebt also, und ist nöthig, um den Irrthum zu vermeiden, eine gewiße Moderation im Dencken, und im urtheilen.

Aber wie viele Philosophen unserer Zeiten mögen gerne immer decidiren.

Dieser dreisten Behauptung einmahl angenommener oder selbst ausgeheckter Meinungen, diesen schon zu alten Zeiten gewöhnlichen entscheidenden urtheilen über Sätze der Vernunft rief Pyrrho entgegen: „Non liquet". — Viele Autores verflechten sich selbst in dergleichen Zweifelhafte Umstände durch die entscheidende Urtheile und Neben Gedancken, die / oft als Irrthümer capirt werden. 206

Ein Hauptmittel vor die Irrthümer ist: nichts zu unterscheiden. wenig zu urtheilen, daher komt es denn, daß man findet, ein Dorf voll Bauren hat lang nicht so viel Irrthümer, als eine Akademie der Wißenschaften, die Gedankenlosigkeit bewahret sie vor Irrthümer.

Doch werden wir daher um alle Irrthümer vermeiden zu wollen, viele unerwegt zu laßen, uns entschließen dürfen.

Es sagt uns dieses, und zeiget nur an, welches die Schrancken unserer Urtheile seyn, und eben über diese Schrancken muß man urtheilen. wenn man aber überaus wichtige Zwecke hätte, so daß jeder, auch / der kleinste Irrthum gefährlich wäre, so ist es freylich beßer, 207 auf einer Stelle zu bleiben, und bloß darüber zu urtheilen, was unsre Angelegenheiten betrifft, so ist es z. E. in der Moral.

Die Unwißenheit ist ein leerer Raum in unserem Kopf und verhindert noch deswegen keine wahre Kenntniß, wenn er sie nicht verbreitet. Der Irrthum hingegen aber ist ein Hinderniß der wahrheit.

So lange unsre Erkenntniße nur Speculationen sind, können wir es wohl noch wagen zu irren, so bald aber ein Irrthum nachtheilig wird,

und dieses geschieht so bald, als er ins practische einschlägt, so ist es sehr gefährlich, denselben beyzubehalten

207a Urtheile sind Handlungen / des Verstandes, und der Vernunft.

Die Sinne aber urtheilen nicht alle Begriffe entspringen nicht aus dem Verstande, sonderen einige aus den Sinnen, alle Urtheile aber kommen blos aus dem Verstande.

Oft halten Menschen ein sicheres Urtheil ihres Verstandes vor eine Empfindung, und Vorstellung der Sinne, da es doch nichts weniger, als das ist.

Über eine Empfindung ist nicht zu streiten. Diese ist ein datum, und noch kein Irrthum. oft aber ist eine solche Empfindung eigentlich das Urtheil des Verstandes bey Gelegenheit solcher Empfindungen.

Die Berufungen auf dergleichen Gefühle, und Empfindungen sind
208 jeziger zeit sehr mode, oft / wollen einige recht, und unrecht meisterlich fühlen, und Empfinden, und zwar durch ein inneres ihnen allein eigenthümliches moralisches Gefühl. Lächerlich. Dabey muß der Verstand nothwendig im Spiel seyn.

Die Wahrheit ist nichts anders als die Übereinstimmung einer Erkenntniß mit den Gesetzen des Verstandes, und der Vernunft und dagegen der Wiederstreit einer Erkenntniß gegen die Gesetze des Verstandes, und der Vernunft ist nichts anders als die Falschheit.

Es weicht keine Kraft in der Natur nach ihren Handlungen, von ihren Gesetzen, oder Bedingungen, unter denen sie allein wirken kann, ab, der Verstand allein genommen kann also unmöglich irren.

209 / Alle Urtheilen stimmen überein mit den Gesetzen des Verstandes, alle Urtheile des Verstandes sind also wahr. selbst in unseren irrigen Urtheilen muß der Verstand immer etwas gethan haben, und es kann also doch darinn niemahls alles falsch, sonderen muß noch immer etwas wahres seyn.

Es ist gantz unmöglich, daß ein Mensch gäntzlich irre, wenn er urtheilt.

In dem Irrthum ist also noch Wahrheit. allein wir urtheilen alda vermischt, und vermengen die Würckungen der übrigen Gemüths-Kräfte dazwischen und daraus entstehet das Irrige, das dem Ver-
210 stande so sehr zuwieder ist, und wovon wir doch fälschlich den/cken, und oft gantz gewiß glauben, es sey eine Wirckung des Verstandes. Da es doch in der That nichts anders ist, als ein Bastard gleichsam der Sinnlichkeit, und des Verstandes.

Da nun, wie wir schon gezeiget haben, ein jedes Urtheil nicht ohne ein Ingrediens der Wahrheit statt findet, so folgt nothwendig daraus, wir werden unser Urtheil über die Criticam der Wahrheit, und über die Urtheile oder auch Irrthümer anderer sehr zu mäßigen haben. Denn es ist ein gewißes Principium: Nie kann man zur Wahrheit kommen, wenn man sich immer streitet, wenn immer einer dem anderen wiederstreitet.

/ Eine jede Entdeckung eines in der That groben und offenbahren 211
Irrthums ist sehr traurig. man wolle also lieber solche traurige Entdeckungen nicht machen, einander gemeinschaftlich und freundschaftsvoll helfen, sich untereinander unterstützen, und nicht einer wieder den anderen immer agieren.

Statt also eine Sache zu wiederlegen, wird man sie bloß zu untersuchen haben, ob nicht in derselben würcklich eine wahrheit stecke, was fehlt zum Suppliren, und so überall gemeinschaftlich zu handeln, und es alsdenn dem Irrenden auf eine am wenigsten beißende, sonderen liebreiche art begreiflich zu machen, / wie es gar nicht zu verwun- 212
deren ist, da er sehr leicht, und gerne habe irren können.

Diese müßige art zu beurtheilen, diese so wohl angebrachte Guthertzigkeit der Gesinnungen ist zur Erlangung rechtschaffener Erkenntniß eben also nothwendig, als sie selbst immer im gemeinen Leben seyn mag.

Es giebt aber natürlicher Weise daher keinen Totalen Irrthum. Es müßte sonst der Verstand sich selbst und seinen Vorschriften wiedersprechen, und zu wieder handelen.

Die Irrthümer, so groß und wichtig sie auch scheinen, sind doch alle nur particulär.

Man kann niemand belehren / als nur durch den Rest des Verstandes, 213
der noch in ihm ist. Man kann niemand selbst beßeren, nur durch den Rest des guten, der noch in ihm ist.

In der Belehrung des Verstandes, und Beßerung des Willens muß ich allerdings noch immer etwas wahres und etwas gutes voraussetzen.

Eines jeden anderen Menschen Urtheil ist doch allemahl ein Urtheil eines derer Menschen, derer aller Urtheil zusammen genommen mein Richter, und der größte Beurtheiler aller meiner Verstandes-Producten ist.

Ein Wiederspruch ist freylich nichts anders als eine Begeben ,heit, da der eine sagt: ja, der andere aber hingegen: Nein. 214

Es folgt also daraus, daß derselbe einen jedweden vernünftigen gewißer maßen natürlich beunruhigen muß. Es ist aber eine allgemeine Pflicht eines Philosophen, sich bey einem dergleichen Fall allemahl der Menschheit überhaupt anzunehmen, und leutseelig also zu dencken: diese so Bizarr, und ungereimt scheinende Meinungen sind vielleicht gar nicht so übel gedacht, nicht so ungereimt, als es wohl scheinet.

Alles, was die Menschen einig und verträglich macht, tragt wircklich
215 sehr viel bey, um die/vollkommenheit des gantzen Menschlichen Geschlechts zu beförderen. Der Wiederstreit aber bringt nichts hervor. Es gilt überall und so auch in der gantzen Welt, unter den Gelahrten:

Concordia res parvae crescunt

Discordia dilabuntur

Ferner die Schrancken d. i. die enge grentzen, von denen der Menschliche Verstand umgeben ist, sind nicht im geringsten, wie es doch so viele vermeinte Philosophen davor halten, als Quellen der Irrthümer anzusehen; zwar sind sie in der That Ursachen der Unwißenheit des Menschen in vielen Stücken, nicht aber des Irrthums,
216 so bald sich aber mit dieser Unwißen/heit ein Eigendünkel eine Vermeßenheit ein gelahrter Hochmuth mehr zu urtheilen, als man weiß, und im Stande dazu ist, verbindet, so kann daraus der Irrthum entspringen.

Die einzige Ursache des Irrthumes also ist die übelangebrachte Vermeßenheit die Schranken, und grentzen seines eigenen Verstandes zu übersteigen.

Der Verstand allein irrt nicht. Die Sinnen allein irren auch nicht, sie sind leidend, und urtheilen gar nicht.

Der Menschliche Verstand allein urtheilt.

Es müßen also auch gewiße Materialia, Stoffe zum Urtheilen da seyn.

217 /Der Verstand muß nothwendig sich mit der Sinnlichkeit verbinden, um urtheilen zu können, und dieses dependiret nicht im geringsten von der Willkühr

Es giebt also natürlich auch Subjective Bedingungen unseres Verstandes, und Denckens. und diese rechnen wir alle zur Sinnlichkeit.

Manchmahl ist der Verstand gleichsam in gewißer Art verlegen. Sein Horizont ist gantz benebelt, da aber dem Verstande die Begriffe immer fourniret, und zur Wahl vorgeleget werden müßen, so sehen wir

wohl ein, die Sinnlichkeit muß dem Verstande allemahl assistiren. nur aber geschieht dieses oftmahl nicht zur gnüge.

Es gehört zu aller Unterscheidung des wahren vom falschen die 217a
Erkenntniß vom inneren Sinne d. i. ich muß mir bewußt seyn, und werden, was denn in meinem Begriff eigentlich liegt, und was ich dencke.

Der innere Sinn ist oftmahls stumpf, und sein Horizont umnebelt, und gibt uns nicht Hilfe genug.

Dieweill aber der innere Sinn doch auch zur Sinnlichkeit gehöret, ohne ihn aber der Verstand nicht urtheilen kann, so muß der verstand durch Hilfe der Sinnlichkeit urtheilen, und eben diese Verbindung, und Vermengung des Verstandes mit der Sinnlichkeit ist die Quelle von allen / Irrthümeren, wenn nemlich die Wirckungen des 218
Verstandes vor wirckungen der Sinnlichkeit gehalten werden.

Wie wir also einsehen, kann der Verstand, und die Sinnlichkeit allein nicht irren. so sehen wir ein, wie ein Irrthum möglich sey.

Alle Irrthümer sind sozusagen: krumme Linien, welche wir bestimmen, in dem wir von der einen Seiten vom Verstande, von der anderen Seite aber vom Irrthume getrieben werden.

Wir sehen vor uns das Spiel der Dinge der Welt, / aber wir haben 219
deswegen noch keinen Completten Begrif von ihrer Bewegung.

Die Sinne urtheilen nicht. Der innere Sinn, der uns allein lehret, wodurch wir inne werden, ob wir alle Requisita der Erkenntniß haben, oder nicht, der thut uns nicht den rechten Dienst immerfort, und daraus entstehet denn der Anschein, als fehlet den gegenständen selbst was zu ihrer Erkenntniß.

Man kann z. E. richtige Reguln zum Rechnen haben, und deswegen dennoch im Ausführen derselben fehlen. Da ist gemeinhin ein Fehler des inneren Sinnes, dieses geschieht durch das Übersehen.

Das einzige Mittel den/ Irrthum zu vermeiden wird also seyn, daß 220
ich gewiße Criteria ausfinde: durch welche ich bey jedwedem Urtheil das, was vom Verstande herrühret, von dem, was äußere oder innere Sinne uns Suppeditiren, recht unterscheiden kann.

Der Verstand aber verlaßen vom inneren Sinne urtheilt sogleich, es komme heraus, was da wolle, wenn der innere Sinn ihm entweder etwas Unrechtes, oder gar nichts darbietet

Alle Criteria der Wahrheit aber sind entweder

A: innere

oder B. äußere

Die erstern sind Objective, welche den Grund enthalten, warum
221 / eigentlich etwas wahr, oder falsch sey. Die andern aber Subjectiv welche gewiße Umstände enthalten, dadurch man die Wahrheit oder die Falschheit in einer Sache zu vermuthen im Stande ist.

§ 94:

Dasjenige wodurch die wahren Erkenntniße von denen falschen unterschieden werden, ist das Merckmahl der Wahrheit

Der Satz der Identitaet ist das Formale Merckmahl der Wahrheit bey bejahenden, und das Principium Contradictionis bey verneinenden Urtheilen.

222 Materiale Merckmahle sind die Notae intermediae, wodurch / ich ein Urtheil erweise, die Principia materialia.

In einer einfachen, und gantz Simplen Idea ist natürlicher weise weder wahrheit, noch Falschheit anzutreffen. sonderen dieselbe findet nur bey der Vergleichung statt.

Wenn ich der Sache ein solches Merckmahl beylege, was ihr entweder wiederspricht, oder wohl gar gantz zu wieder ist, oder ein solches Merckmahl in ihr verneine, was in ihr doch Identisch ist.

Dasjenige aber, wodurch ich erkenne, daß die Vergleichung mit
223 einem Dinge recht sey, oder nicht, heißt die Nota inter/media (Principium materiale) z. E. wenn ich beweisen will, daß ein Körper theilbar sey, so nehme ich eine Notam intermediam an, daß derselbe zusammen gesezt ist, und schlüße auf folgende Art: alles, was zusammen gesezet ist, ist theilbar, atqui ein jeder Körper ist zusammen gesezt, ergo ist ein jeder Körper theilbar.

Einige Sätze sind so beschaffen, daß sie gantz und gar kein Materiales Merckmahl der Wahrheit an sich haben, sonderen blos das Formale bey sich führen. Dieses sind eigentlich die unmittelbahre Urtheile, die wir von einer Sache haben, und aus nichts mehr beweisen,
224 und herleiten können. Z. E. daß ein Korper zusammen/gesezt sey.

Die einfachen Begriffen haben das Merckmahl an sich, daß sie jederzeit wahr sind. z. E. wenn ich mir den Mond rund vorstelle, so ist dieses ein wahrer Begrif weil ich ihn mir so wircklich dencke.

Vergleiche ich aber diese vorstellung des Mondes mit der vorstellung von anderen Planeten, zweifele ich, ob der Mond rund, oder oval, so kann ich hierinn sehr leichtlich irren, und meine Erkenntniß kann so wohl wahr als falsch seyn.

§: 95

Unter allen Merckmahlen / der Wahrheit ist das erstere innere 225
Kennzeichen, oder Hauptmerckmahl derselben die Innere Möglichkeit.

Durch die Erfahrung werden wir von der Möglichkeit vieler Dinge belehret, die man sonst wircklich nicht vor möglich gehalten haben würde.

Die Möglichkeit ist dennoch noch lang kein zureichender Grund von der Wahrheit: weil etwas möglich ist, und wenn wir uns dasselbe wohl vorstellen und durch unsere Vernunft dencken können, ist es noch nicht wircklich wahr.

Doch ist die Möglichkeit zum wenigsten ein Grund der Wahrscheinlichkeit, wenn / etwas möglich ist, und von uns gedacht werden 226
kann, so glauben wir wenigstens, und hoffen, daß es wahr seyn könne, gesezt, daß wir es auch mit Gewißheit zu behaupten nicht im Stande seyn.

Die Unmöglichkeit aber ist im Gegentheil ein allemahl zureichender, und Sufficienter Grund zum untrüglichen Beweise der Unwahrheit, oder Falschheit einer Sache.

Wenn wir einsehen, daß etwas völlig unmöglich sey, so halten wir es gemeinhin auch gleich für falsch.

Doch ist hiebey noch anzumercken, daß wir in beiden Fällen irren können. wir halten sehr öfters etwas für nütz/lich, und per Conse- 227
quentiam auch vor wahr, und richtig, was doch, wenn wir es näher untersuchen wircklich gantz unmöglich, und falsch ist. und im Gegentheil halten wir wiederum manches vor Unmöglich, und vor Falsch, so doch wircklich möglich, und wahr zu gleich, oder wo nicht wahr, doch wenigstens nützlich ist.

§: 96. et 97:

Wenn die Folgen der Erkenntniß wahr sind, so sind die Erkenntniße selbst auch wahr. Z. E. Es ist wahr, und vor alle ausgemacht, daß es Feuerspeyende Berge, warme Bäder etc. gebe. So wie dieses nun wahr ist, so kann es auch immerhin wahr seyn, daß es in der Erde ein Central Feuer gebe.

/ Mit einigem Grunde können wir zwar immer hieraus auf das Central- 228
Feuer der Erde schlüßen, denn diese Feuerspeyende Berge, warme Bader etc. können mit vieler Mutmaßung ja selbst Wahrscheinlichkeit

als Folgen eines dergleichen Central-Feuers angesehen werden, und aus den Folgen kann man sehr öfters richtig auf den Grund schlüßen.

Wenn alle Folgen aller Erkenntniß ohne Ausnahme wahr sind, so ist die Erkenntniß auch gewiß wahr. Denn wäre auch nur irgend eine Falschheit in der Erkenntniß anzutreffen, so müßte auch schon in den
229 Folgen Falschheit stecken. Ist dieses aber nicht, so kan nichts / in der Erkenntniß falsch seyn.

Wenn uns zum Ex. in den Zeitungen ein glückliches Treffen angezeiget, und der Sieg eines Helden bekanndt gemachet wird; wenn die Publication desselben gar von der Kantzel geschiehet, wenn feyerliche Veranstaltungen getroffen, Danckfeste darüber gehalten werden, kurtz, wenn alle Folgen desselben wahr sind, so muß das Treffen selbst auch wahr seyn.

Zuweillen konnen wir aber nicht alle Folgen einer Sache erkennen, und alsdenn können sich unter denselbigen auch wohl manchesmahl einige Falsche untermenget haben, und befindlich seyn. ob wir gleich die Erkenntniß selbst für wahr halten. z. E: wenn wir das in der Erde
230 / anzutreffende Central-Feuer annehmen, so wird daraus wiederum folgen, daß die Schichten der Erde, die von diesem Central-Feuer nicht sehr weit abstunden, vor gar zu großer, und heftiger Hitze gantz verdorren, und verderbt werden würden, und endlich gar in einander fallen müßten.

Da aber, wie man wohl einsieht, diese Folge falsch ist, so ist auch gantz leicht zu mercken, daß das Central-Feuer auch nicht vor gantz ungezweifelt gewiß gehalten werden, und zuverläßig behauptet werden könne.

Wenn eine Erkenntniß im Zusammenhang möglich seyn soll, so
231 muß sie richtige Gründe / und wichtige auch wahre Folgen haben.

§ 98: bis 99:

Die Erkenntniß von der Möglichkeit eines Dinges entspringet aus der Erfahrung, die Vernunft kann uns dazu nicht belehren. z. E. daß der Magnet das Eisen an sich ziehe.

Die Möglichkeit zusamengesezter Körper können wir durch die Vernunft einsehen, wenn wir von der Möglichkeit einfacher Wirckungen überzeuget sind.

Allein die erste Möglichkeit der Ursachen, und Wirckungen erhellet allein durch die Sinne aus der Erfahrung. Daher giebt die Vernunft

auch keinen Einwurf wieder die Unmöglich/keit eines Dinges, deßen 232
Möglichkeit, oder wirckliche Existence wir durch die Erfahrung klar einsehen. Die Erfahrung nemlich belehret uns durch die wirclichkeit eines Dinges auch natürlich von der Möglichkeit desselbigen.

Die Vernunft aber kann aus diesen Beyspielen der Erfahrung gewiße Gesetze der Möglichkeit dieses, oder jenes Dinges herleiten, die ersteren Principia Data, und Materialia aber der Möglichkeit müßen uns doch nothwendig aus der Erfahrung gegeben werden, und aus ihr entspringen.

Nicht aber müßen wir etwas vor unmöglich / halten, weil wir uns das- 233
selbe nicht dencken, oder durch die Sinne Vorstellen können: z. E. der blind gebohrne kann sich durch die Vernunft keine Vorstellung von den Farben machen, weil die Erfahrung ihm die Data dazu versagt nichts destoweniger kann und darf er doch noch gar nicht auf die Unmöglichkeit derselben schließen. wenn wir jenes annehmen, so ist alle Philosophie aufgehoben.

Es giebt logische Wahrheiten. Das sind die, welche sich blos auf Verstand, und Vernunft beziehen.

Von der anderen Seite können wir uns aber auch eine Aesthetische und eine practische Wahrheit dencken. jene nem/lich beziehet sich 234
auf das Verhaltniß des Geschmacks, diese aber im Gegentheil auf die Regulen des freyen Willens.

Die logische Wahrheit ist aber nicht allemahl aesthetisch wahr, auch führet sie nicht allemahl die practische Vollkommenheit mit sich.

Jede Wahrheit ist allemahl an sich selbst eine logische Vollkommenheit, oder eine vollkommene Erkenntniß, nach den Reguln des Verstandes, und der Vernunft.

Vieles kan Aesthetisch wahr seyn, ohne daß es logisch wahr ist, es darf nur reitzen, und vergnügen. z. E. so ist es / mit denen Romanen. 235

Selbst die practische wahrheit darf sich auch nicht allemahl auf den Verstand und auf die Vernunft gründen. Z. E. wenn ich jemanden bey einem anderen verläumbde, so kann ich dadurch seine affecten erregen, und auf solche Art seinen Willen, obgleich diese verleumbdung nicht logisch wahr ist.

Die logische Wahrheit wird von der Aesthetischen dadurch unterschieden, daß, wenn mich etwas ergötzet, und rühret, ich von der Wahrheit desselben etwas nachlaßen kann. Die logische wahrheit kann also sehr öfters der Aesthetischen nachgeben.

236 Die Wahrheit gefallt uns ofters nicht am meisten, sonderen / wohl gar die Lüge. wir sind weit glücklicher in Fabeln, als in logischen Wahrheiten. wer z. E. die Natur im Mahlen zum Grunde legt, stimmet nicht allemahl mit der Ergötzung, dem Reitz, und dem Vergnügen überein. Die Fiction rühret öfters vielmehr.

Unsere Wünsche gehören oft unter die fictiones. sie gehen oft auf etwas beßers als die Natur uns eigentlich darbietet. So z. E. gefält uns der Enthusiasmus in der Freundschaft, wir werden durch das Irrdische Schäferleben gerühret. Es ist zwar freylich wahr, auch in der Aesthe-
237 tischen Wahrheit muß allemahl eine gewiße logische / Wahrheit seyn, allein je mehr wir auf das Aesthetische Wahre sehen, je weniger logische Wahrheit kann sich in dem Subjecte, das wir uns vorstellen wollen, befinden. So z. E. ist es Aesthetisch wahr, daß der Mensch, wenn er tod ist, nicht wieder auferstehen werde. Ob dieses gleich der logischen (und zu geschweigen der moralischen) Wahrheit gerade zu wieder läuft.

Was alle Menschen sagen, ist wahr, nach den Reguln des Geschmacks, und also Aesthetisch wahr. denn dazu ist ein allgemeiner Consensus zureichend. indeßen ist dieses doch sehr öfters falsch, nach den Reguln der Vernunft, was nach den Reguln des Geschmacks wahr ist

238 / Die Menschen dencken sich oft das, was sie hoffen, oder wenigstens wünschen, als möglich, und wircklich, weil sie es gerne haben wolten.

Alle Fabeln enthalten eine Aesthetische selten aber eine logische wahrheit in sich. z. E. das Reden der Thiere. Hier muß zwar freylich wircklich etwas wahres seyn: allein die aesthetische wahrheit hat den Vorzug vor dem Logischen Wahren. man stellet sich darinn etwas möglich vor. Es involviret auch keine Ungereimtheit, daß Thiere nicht auch sollten reden können.

Unter einer gewißen Hypothesi, die erdichtet seyn kann, kann auch
239 selbst in einer Fabel ein gewißer grad / der logischen Wahrheit herrschen.

Der Grad der Wahrheit aber, der sich darinnen befinden muß, diesen hat bis jezt noch kein Gelahrter genau bestimmen können, und den größten Aesthetickern ist es noch nicht gelungen denselben anzuzeigen. Die Objective Merckmahle würden uns oft nicht hinreichend seyn. Man kann sich hier nur berufen entweder auf die Übereinstimmung unserer Erkenntnißen unter sich selbst, oder mit denen Erkenntnißen anderer, so geschieht es z. E. im Rechnen.

Wir prüfen allemahl einen Satz an der Vernunft anderer, oder an unserer, zu verschiedenen Zeiten, und mahlen, und in verschiedenen Situationen unserer Vernunft. aber sehr / oft verlaßen wir uns auch 240
auf den Schein d. i. auf die Art, wie es uns zuerst erscheint. wir wollen nur den Beyfall anderer erlangen.

Wir publiciren unsere Urtheilen gern, wenn wir dadurch einen Verdienst haben, oder erlangen zu können glauben.

Der Menschliche Verstand, da er ein natürliches Gesetz hat, seine Erkenntniße so viel nur immer möglich, zu erweiteren, so müßen ihm auch nicht die Mittel verbotten werden, durch welche er doch allein das wahre vom falschen zu unterscheiden, und seine Erkenntniße nicht allein zu bereicheren sonderen auch zu berichtigen im Stande ist.

/ Man muß also der Bekanndtmachung der Urtheile, das ist der Aus- 241
setzung derselbigen, denen Einsichten aller keine Hinderniße entgegen setzen. Das ist ja das allgemeine Recht eines jeden Menschen, und der einzige sichere Weeg, zur Wahrheit zu gelangen.

Selbst die Mathematic entlehnet den Satz, und die triumphirende und unüberwindliche gewißheit in ihren Apodictischen Beweisen, und überzeugungen, nicht so wohl aus denen objectiven, sonderen vielmehr Subjectiven Criterien der Wahrheit, weil in dieser Wißenschaft etwas ist, welches übereinstimmet mit jeglicher Vernunft.

Wo aber Erkenntniße sich / zwar sehr erheben, bald aber wieder 242
desto tiefer gestürtzet werden, da ist der Verdacht sehr groß, daß der allgemeine Beyfall, den man denselben zu Anfang und auf einmahl beylegte, nur auf die besondere Köpfe sich gegründet habe, und also nicht beständig seyn könne.

§: 100

Eine Erkenntniß ist entweder gantz wahr, oder entweder zum Theil wahr, oder zum Theil falsch.

Niemahls aber kann eine Erkenntniß gantz und gar fälschlich seyn, obgleich sie öfters gäntzlich wahr seyn kann.

Ein jedes Urtheil entspringt / aus dem Verstande, daher muß es auch 243
einigermaßen mit den Gesetzen des Verstandes, und der Vernunft übereinstimmen.

Es ist dahero unmöglich, daß ein Mensch ein gantz falsches Urtheil fälle, und selbes sogar vor gantz wahr annehme

Denn sonst müßte das Urtheil den gesetzen des Verstandes wiedersprechen.

Eine Erkenntniß also, die auch durchgehends vor falsch ausgegeben wird, wird dennoch immer nur zum Theil falsch seyn, und immer einen gewißen Grad der Wahrheit enthalten. Ja so gar in den Urtheilen eines Wahnsinnigen Menschen wird sich (so besonders diese Bemer-
244 /kung auch scheinen mag) bey näherer Untersuchung immer eine partiale Wahrheit wenigstens antreffen laßen.

Wenn wir annehmen sollten, daß einige Urtheile gantz, und gar falsch seyn könnten, so müßte es doch möglich seyn, daß der Verstand von allen gesetzen abweiche, und auf diese Art unter dieser Supposition würde das gantze Ansehen unserer Vernunft-Lehre fallen, und verschwinden, wir würden dagegen derselben sehr wenig trauen können.

Wenn ein anderer gänzlich falsch zu urtheilen im Stande wäre, so
245 wär es ja auch eben auf die Art so gut bey / uns als bey ihm möglich. wir würden also bey dem gantzen Gebrauch unsers Verstandes und unserer Vernunft nicht anders als nur sehr unsicher seyn.

Wenn wir also in dem Urtheile eines anderen Falschheit anzutreffen glauben, so müßen wir auch eben dadurch überzeugt seyn, daß darinnen irgend eine partiale Wahrheit herschen müße, so versteckt sie auch darinn ist.

In diesem Grund Satze aber herschet auch wircklich viele Billigkeit. eine solche Art zu dencken, ist moralisch, und theilnehmend, so daß
246 man nicht anderen sogleich alle Wahrheit in ihren / Erkenntnißen abspricht.

So aber die ausschlüßende Selbstliebe nur seine eigene Wohlfart beforderen läßt, ohne vor das Wohl anderer im geringsten Sorge zu tragen, und etwas dazu beyzutragen, also ist auch das Ausschließende Urtheil, da man sich allein den Besitz aller wahren Erkenntniße zuschreibt, anderen aber hingegen sie gantz abspricht, und lauter falsche erdichtet, nichts als ein verderblicher Eigendünkel, da man sich selbst allein hochschätzet, und alle andere neben sich verachtet.

Solche von diesem Eigendünckel eingenommene Köpfe dencken
247 sich in ihrem Verstande allein ein Gosen, / indeß daß alles andere in Aegyptische Finsternißen verhüllet ist.

Viele Urtheile und Begriffe sind in Ansehung ihrer wesentlichen Stücke wahr, in Ansehung ihrer accidentalen Stücke aber hingegen falsch.

In der Theorie können wir öfters falsch urtheilen. Dem ungeacht aber können unsere Urtheile in Ansehung der Praxis dennoch wahr seyn.

Selbst in der natürlichen Theologie kann es wircklich viel irrige Ideen und Speculationes geben, die doch in der Praxi wahr sind. z. E. bey der Allgegenwart Gottes kann man sich dieselbe so wohl als nichts, als auch als eine Ausbreitung durch den gantzen Raum vorstellen, und dencken.

/ Dieser Begrif ist nun freylich falsch, dem ohngeachtet aber ist er 248
doch in Ansehung der Praxis wahr. Gott mag nun Allgegenwärtig seyn, wie und auf welche Art er will, genung, er ist es doch wircklich, und wir müßen daher seine Allgegenwart scheuen, sie möge bestehen, worinn sie wolle.

Wenn gleich eine Speculation wircklich irrig ist, deswegen aber doch dieser Irrthum keinen Einfluß auf die Praxin, d. i. auf die Moralität der Sitten hat, so ist dieselbe in Ansehung der Sitten indifferent, und nicht so verabscheuenswürdig, als wenn sie auch die Sitten verdürbe.

/ Wenn daher unsere Urtheile mit den Urtheilen anderer im Wieder- 249
streit sind, so müßen wir uns um diese Urtheile mit, und gegen einander vergleichen zu können, folgender Reguln bedienen: Eine Kenntniß der Wahrheit ist: Wenn unsere Urtheile mit den Urtheilen anderer die davon wißenschaft haben können, übereinstimmen oder welches einerley ist, wenn sie allgemeingültig sind.

Wenn daher in meinem Urtheile etwas zu finden ist, so den Urtheilen anderer zuwieder ist, so bin ich in Absicht der Wahrheit meines Urtheils nicht sehr sicher, und ich muß / daher zuerst bemühet seyn, 250
irgend eine gesezte, auch versteckte und weit hergeholte übereinstimmung meines Urtheils mit dem Urtheile anderer aufzusuchen, und diese Übereinstimmung wird auch wircklich wenigstens in den mehresten Fällen sehr leicht zu finden seyn. Denn in unseren übereinstimmenden Urtheilen ist mehr übereinstimmung vorhanden, als wir vermuthen.

Nur ist nöthig, daß wir das Urtheil anderer verstehen, und es nicht misdeuten.

Es giebt auch kein Systema allgemeiner Vernunft-Wahrheiten, das gantz und gar wahr wäre, außer der / Mathematic, so wie keine Er- 251
kenntniß gantz falsch seyn kann.

Eine Erkenntniß kann partialiter wahr seyn, indem sie zwar gantz wahr ist, aber nicht auf das gantze Object, sonderen nur auf einen Theil deßelben geht. nichts desto weniger sind solche Erkenntniße immer gewiß.

Wer also einem gantzen Philosophischen Systema eines anderen sogleich auf einmahl und ohne viel darüber zu gedencken, zuversichtlich den Beyfall der Wahrheit giebt, von dem kann man immer richtig schlüßen, daß er es noch nicht verstehe, und im Stande sey, das wahre
252 von dem Falschen recht zu unterscheiden. Denn es / ist gewiß: kein Systema kann gantz wahr seyn, es ist immer eine Falschheit darin gesezt, gehet sie auch nicht auf das weesentliche des Systems. Bey denen Philosophischen Wahrheiten sind die Irrthümer, und Fehler mit der Wahrheit immer also unter einander vermengt, daß man daran immer etwas auszubeßeren findet

§: 102

Eine Erkenntniß ist eine genaue, welche genung Wahrheit an sich hat, als die nur zur Erlangung des Hauptzweckes erforderlich ist, aber hingegen grob, wenn man bey derselben den Haupt-Zweck nicht
253 erlangen kann. / (Die Genauigkeit ist eine Erkenntniß, aber kann füglich der grobheit derselben nicht entgegen gesezet werden, sonderen die Grobheit derselben muß der Einheit derselben opponiret werden.)

Die Precision, Pünctlichkeit ist: wenn ich auch nicht mehr wahres von einer Erkenntniß anzeige, als es nöthig ist. sie einzusehen. Die übertrettung dieser Regul wird zum großen Fehler. Das heißt in einer Erkenntniß grob, wozu nur eine kleine Aufmercksamkeit, das heißt subtil, zu deßen Klahrheit eine größere Aufmercksamkeit erforderet wird.

254 Sehr oft ist es nöthig subtil / zu seyn. weil aus der Unterlaßung der Subtilitaet so große Verwirrungen entstehen. obgleich auch die Subtilitaet, indem sie eine gar zu große Aufmercksamkeit erforderet, oft getadelt wird.

In Ansehung auf die practischen Erkenntniße kann man sich auf den gesunden Verstand sehr berufen, und verlaßen.

Eine Regul sich selbst, und seine Wißenschaft von irgend einer Erkenntniß richtig zu probiren, ist diese: wenn ich eine Sache selbst Vollkommen verstehe, und einsehe, so muß ich es einem anderen Menschen, der nur einen gesunden Verstand hat, selbst so klar, und
255 so / deutlich beybringen, und vorstellen können, daß er es eben so vollkommen einsieht, als ich. Kann ich aber dieses nicht, so ist es ein sicheres zeichen, ich verstehe es selbsten noch nicht recht.

Eine jede Erkenntniß ist einer partiellen Unwahrheit unterworfen. allein diese Unwahrheit betrift blos das mehr, oder weniger genaue. und sie kann dennoch noch immer genau genung seyn, um ihre Absicht zu erreichen. z. E. wenn ich einen Berg meße, so werde ich nie genau. und unfehlbahr meßen können, daß ich nicht wenigstens. gesezt es wären auch nur einige wenige Zolle, verfehlen solte, dem ohngeachtet aber ist das durch / meine Ausmeßung herausgekommene 256
Quantum hinreichend, und genau genung, die gantze Höhe des Berges zu bestimmen. viele unserer Vernunft-Urtheilen sind nur nach dem Augenmaße gefället, und können daher freylich nach der feineren Vernunft, und Gelahrtsamkeit wohl nicht genau genung seyn, dem ohngeachtet sind sie zu ihrer Absicht gantz genau.

Die höchste, und mühesamste Genauigkeit aber, die mit vieler Accurateße, und Gelahrtsamkeit erreicht werden muß, aber in Absicht des Hauptzweckes doch von keinem Nutzen ist, heißt die Pedanterie. / In der Mathematic aber verhalt es sich gantz anders. 257
Da muß immer eine Genauigkeit statt finden. es muß da nichts daran fehlen.

§: 103

Wenn eine Erkenntniß Historisch betrachtet richtig ist, so kann sie dennoch formaliter betrachtet unrichtig seyn. z. E. die Seele ist unsterblich, dieser Satz ist materialiter wahr, und richtig. Die Form aber, wenn man sich dieses vorstellet, kann oft gantz falsch seyn.

Eine Erkenntniß aber ist materialiter wahr, wenn wir davon eine Materialische Wißenschaft haben. Formaliter aber wahr, wenn die gründe, sie zu / beweisen, und herzuleiten richtig sind. 258

Vieles, was in Ansehung der Praxis ungezweifelt gewiß ist, ist falsch in Ansehung der Vernunft. z. E. ein Theil ist kleiner als das gantze, oder: die Welt muß einen Anfang haben.

Eine Erkenntniß kann materialiter wahr, und Formaliter falsch seyn. aber nicht umgekehrt also, es ist alsdenn ein formaler Irrthum Dieser kommt in der Philosophie häufiger vor, als man glaubt.

So steckt auch kein materialer, sonderen ein Formaler Irrthum in denen qualitatibus occultis, die man zur Ursache einer Sache als einen Grund angiebt, und die gege/bene Frage mit der Frage selbst beantwortet. 259

Alle Definitionen, die idem per idem erklären, sind formaliter irrig.

Diese formale Irrthümer wo man dem Philosophen in einer Erkenntniß den Beweiß schenckt, indem man von derselben schon anticipando eingenommen ist, und den Beweiß gar vor entbehrlich hält.

Wo mein gesunder Verstand schon vor der Erkenntniß der Wahrheit vorhergehet, da bin ich nicht im geringsten peinlich, und darf es auch nicht seyn, die Schärfe des Beweises zu untersuchen. Diese Schärfe, welche man gewißen Sätzen wiederfahren läßt, komt auch
260 daher oft, / daß sie nicht allein als sehr wahr, sonderen auch als sehr nötig angesehen werden müßen.

So ist es mit denen zwey Glaubens-Articklen der natürlichen Religion

1: es ist ein Gott.
2: es ist eine andere Welt.

Diejenige, welche solche seichte Beweise von dergleichen nöthigen Sätzen untersuchen, und einige feine Distinctiones machen wollen, diese gerathen sogleich in einen üblen Ruf, weil man glaubt, sie können wohl Feinde der Sätze selbsten seyn.

Das sind die piae Fraudes, welche dem Menschen so angemeßen, so sehr eigen sind.

261 Man denckt, und glaubt recht / daran zu haben, wenn man glaubt, man betrüge jemand nicht, wenn man ihn unter allerley Vorwand Verstellung, etc. etwas gutes beybringet, ja oft suchet man einen Verdienst darinn, allein ohne auf das Moralische dieses Betruges, der doch immer bleibt, zu sehen, ist er schon an sich verwerflich; die Empfehlung der Tugendt muß tugendthaft seyn. —

Vieles wird ohne alle Merckmahle oft als wahr erkanndt. Solche an sich unumstößliche wahrheiten heißen ohnerweißlich, d. i. weil man daran nicht zweifelen kann. sonst ist es nicht noch nöthig sie besonders zu beweisen.

Eine Erkenntniß, deren Folgen alle wahr sind, ist auch wahr. ist
262 / aber nur eine Folge falsch, so ist die Erkenntniß auch falsch.

Aus einer falschen Erkenntniß kann nichts wahres entspringen. Denn eine falsche Erkenntniß ist das wahre Nichts. allein die Folgen einer Erkenntniß, die theils wahr, theils falsch ist, können wahr seyn.

Man wird also bey der Untersuchung einer Erkenntniß nicht so gleich auf ihre wahre, als auf ihre falsche Folgen zu sehen genöthiget seyn.

Überhaupt ist es freylich wahr, daß die sogenanndte Apagogische Beweise, oder die Demonstrationes ad absurdum contrarium, da man nemlich um seine Meinung zu behaupten und zu bestärcken, es deutlich /machet, und darthut, wie es lächerlich, und gantz ungereimt 263
wäre, wenn man das Gegentheil von derselben annehme, daß diese Beweise sehr leicht sind, allein sie geben mir doch nicht genung Licht, in Ansehung der Quellen der Wahrheit.

Der zusammenhang der Erkenntniße mit ihren Gründen ist also wohl das sichereste, und beste Merckmahl der Wahrheit einer Erkenntniß.

§: 104:

Die historischen Erkenntnißen unterscheiden sich von den rationalen nach der Vernunftform der Erkenntniß

Eine Erkenntniß ist Historisch, wenn sie mit der Form der Vernunft nicht übereinstimmet./ rational wenn sie mit derselben 264
übereinstimmet, und zwar ohne Ansehung des Objects. Hier aber müßen wir auch auf das Object reflectiren, wenn wir den Unterschied zwischen der Dogmatischen, und Historischen Erkenntniß feste setzen wollen.

1.mo Die Dogmatische ist eine allgemeine Erkenntniß, die a priori aus der Vernunft entspringet

2.do Die Historische aber ist nicht immer allgemein, und beruhet auf den aussagen geschehener Dinge, auf der aussage der anderen, sie entstehet also a posteriori.

Alle Moral ist Dogmatisch, man lehret, tadelt, und zeiget da nicht 265
an, was gemeinhin von den Menschen verabscheuet wird, sonderen was getadelt werden solte.

Die Physica aber ist nicht Dogmatisch, ein Theil derselben wäre die reine Physic, wo wir aus allgemeinen Regeln, und Begriffen der Cörper ihre Eigenschaften herleiten.

Die Schwere der Cörper aber gehöret schon zur Erfahrung und ist eine Historische Erkenntniß a posteriori.

Alle Dogmata sollten sich billig zu erst auf die Vernunft gründen, sie können aber auch öfters Historisch seyn.

Das Object der Dogmatum sind keine einzelne Dinge, sonderen 266
allgemeine Eigenschaften, und Beschaffenheiten der Dinge. Das Object der Historie aber sind einzelne Dinge.

Obgleich aber Dogmata algemeine Eigenschaften der Dinge zum Gegenstand haben, können sie doch oft Historisch erkanndt werden, obgleich sie ihrer Natur nach rational sind.

Alle Dogmata sind ihrer Natur nach Objective rational, ob sie zwar Subjective Historisch seyn können.

Anjezt müßen wir auch von den Lehr-Gebäuden reden. Der Autor schränkt die Bedeutung dieses Wortes gar zu sehr ein, in dem er es blos, und allein auf die Dogmatische wahrheit appliciret.

267 Eine beßere Definition Eines / Systems also wird folgende seyn:

Ein System ist eine Menge oder Mannigfaltigkeit vieler einfachen und zusammen verbundenen Erkenntniße, und Wahrheiten, also daß selbige zusammengenommen ein Gantzes ausmachen. ein Jedwedes System muß also eine Einheit bey sich führen, doch kann diese Einheit entweder Coordination, wie bey Historischen Erkenntnißen, oder die Subordination zum Grund haben.

Ein Systema aber ist

A. Historisch

B. rationalisch

Die Form eines Lehrgebäudes wird in den mehresten Fällen als willkührlich angesehen.

268 / Die Menschen haben einen verschiedenen Verstand. derjenige, der gerne auf die Theile geht, ist Subtil. Derjenige, der auf das gantze geht, ist der große.

Ein rechtschaffenes Lehrgebäude muß nur ein einziger bauen. es kann unmöglich ein Flickwerck, an dem einer das, der andere das hinzu setzet, seyn.

Diese Fähigkeit ein Systema zu formiren ist so vorzüglich, weil sie so selten ist, und zu gleich einen so großen Nutzen hat.

Eine Art von Systema muß man immerhin haben, denn eine jede

269 unserer Erkenntniße / muß eine Logische Stelle haben.

Die ersteren Systemata sind natürlich erstaunlich mangelhaft. Allmählig werden sie größer, und vollständiger.

§. 106

Wir haben schon oben den Unterschied unter den Logischen und Aesthetischen Wahrheiten veste gesezet.

Vieles kann logisch wahr seyn, ohne deshalb eine Aesthetische Wahrheit an sich zu haben, und vieles kann hingegen Aesthetisch wahr seyn, ohne deswegen die Logische Wahrheit an sich zu haben.

Dahin gehören alle Fictiones.

Dahin gehören alle Aesthetische Wahrheiten, welche nach den Regeln des geschmacks wahr sind.

/ In diesen Erkenntnißen herrschet wircklich eine Art von Mode. 270
Dahin gehören z. E. die Sprichwörter, die wircklich einer Art von Mode unterworfen sind; ob sie gleich wircklich nicht einmahl allemahl solche sätze sind, die nach dem geschmack sind.

Aesthetisch wahr ist alles dasjenige, was denen Regeln des geschmacks gemäs ist, und mit denen Regeln der Erscheinung übereinstimmet.

Poeten, die blos Aesthetisch wahr schreiben wollen, probiret man ja nicht nach der Goldwage der Logic, man thut ihnen ja dadurch großes Unrecht. sie sind die Dichter, und nicht Moralisten und Logicer, und bleiben immer in ihrem Werth.

Um Aesthetisch wahr zu / seyn, kann auch öfters ein grad der Un- 271
wahrheit statt finden. welcher aber dennoch der Wahrheit nicht gantz zu wieder seyn muß. z. E. wenn dort ein Philosoph ausrief: Meine lieben Freunde, es giebt keine Freunde, so ist dieses aesthetisch wahr, und ein guter gedancke, weil die gute Freunde sehr selten sind, und eine gäntzliche übereinstimmung der Gemüther sehr rar ist.

§: 109.

Wir kommen anjezt auf eine sehr wichtige Lehre der gantzen Logic, nemlich auf die Lehre von dem Ursprung des Irrthumes. Entspringt der Irrthum aus dem Mangel der Vernunft?

Antwort: Nein. aus dem Mangel der Vernunft ent / springet nichts 272
als die Unwißenheit. Die Unwißenheit aber ist vom Irrthum gar sehr unterschieden.

Der, welcher wenig weiß, kann doch von diesem wenigen gantz richtig urtheilen.

Die andere Frage ist:

Entspringet der Irrthum auch nicht aus dem Mangel der Erkenntniß, verbunden mit der Begierde zu urtheilen?

Antwort: Derjenige, der gewiß weiß, er sey unwißend, wird sich gewiß nicht unterstehen über etwas zu urtheilen, was er nicht verstehet.

Gesezt aber, er fühlte sich auch / nicht unvermögendt, und dächte, 273
er wüßte viel, wolte also über viel urtheilen, so würde daraus doch

nichts mehr entspringen, er würde seine Bemühung zu urtheilen Vergeblich anwenden.

Daß aber der Verstand noch sehr schwer einzusehen scheine, wie kann das zugehen? Daß der Verstand im Urtheilen von seinen Gesetzen abweiche?

Keine Kraft kann vor sich ihren eigenen gesetzen wiederstreiten. Z. E. wenn ein Körper seiner Schwere überlaßen wird, so fällt er nach denen Gesetzen der Schwere nach untten, und man ist wircklich im Stande, die geschwindigkeit seines Falles auszurechnen.

274 Wenn also bey unseren / Urtheilen durch den Verstand, keine Kraft thätig wäre, keine Kraft sich einmischte, so würden wir würcklich niemahls irren, sonderen nur öfters unwißendt seyn.

Kein Irrthum entspringt also eigentlich aus dem Verstande, sonderen es muß eine andere Kraft zugleich im Verstande thätig seyn, wenn ein Irrthum entstehen soll. Alle Kräften der Natur weichen alsdenn nur von ihren Gesetzen ab, wenn sich unter den gegebenen Gesetzen frembde gesetze vermengen.

Wenn wir also nichts als Verstand hätten, so würden wir zwar nur wenig, aber dieses alles wenige wahr urtheilen.

274a Wenn wir ferner einen gantz reinen willen hätten, so würden wir, gesezt wir thäten auch nur gantz wenig gutes, doch niemals sündigen können.

Die abweichung von denen Regeln des reinen willens macht das moralisch Böse aus, und dieses entstehet blos alsdenn, und dadurch, weil sich andere Wirckungen anderer Kräfte mit denen sonst reinen Gesetzen des Willens vermischen. Z. E.: Die Neigungen, und affecten. Eben also entstehet freylich, wenn sich fremde Kräfte mit denen richtigen Gesetzen des Verstandes vermengen eine vermischte wirkkung, und der Irrthum entspringt aus dem Wiederstreit unserer
275 Urtheile aus den Gesetzen des Ver/standes, und der Vernunft.

Ein jeder Irrthum ist ein Phaenomenon, ein Rätzel in absicht des Begriffs von der Möglichkeit desselben.

Es ist gleichsahm eine gantz ungewöhnliche, unnatürliche Erscheinung, die denen Gesetzen des Verstandes wiederspricht.

Alles, was den Gesetzen der Natur zu wieder ist, ist vor uns kein Object der Untersuchung, wohl aber das, was sich selten zuträgt, und den Gesetzen der Natur zu wieder ist.

Der Irrthum trägt sich zwar öfters zu, allein er wiederstreitet den
276 Gesetzen des Ver/standes, und der Vernunft, und also ist er würdig ein Object unserer Untersuchung zu seyn.

Der Irrthum rühret bloß aus dem Verstande, und der Vernunft her, weil sich fremde Kräfte darein einmischen. niemals aber aus den Sinnen, und der Phantasie.

Da unserer Verstand, und Vernunft Objective urtheilet, so giebt es doch noch andere Subjective Gründe unsers Urtheiles: die aber nicht mit dem Verstande, und der Vernunft übereinkommen.

Aller Irrthum entstehet, wenn wir Subjective Gründe unserer Urtheile vor objective halten.

Die gantze Geschichte von denen Gespensteren gründet sich nicht 276a
auf dem Urtheile des Verstandes, sonderen in der Imagination, die bey Beobachtung eines Objects sich andere Ähnliche Objecte hinzugesellet, ob sie gleich nicht Existiren.

Der Verstand verbindet Begrife, mit einem Dinge, seinen Gesetzen, und dem Dinge, dem Objecte selbst gemäs.

Die Einbildungs-Kraft aber bringet andere Bilder hinzu, die sich nicht auf das Object, sonderen auf das Subject beziehen.

Aus dieser Vermischung der Einbildungs Kraft mit dem Verstande entspringen solche Wirckun/gen, die mit den Regeln des Verstandes, 276b
und der Vernunft nicht vollkommen übereinstimmen.

Viele Irrthümer entspringen aus Gewohnheit, andere bloß, weil im Subjecte eine Veränderung vorgegangen ist. z. E. wenn wir an der Wand einen Flecken machen.

Viele Irrthümer entspringen, weil man die einmahl gehabten Bilder immer im Gemüthe renoviret, und dahero alles ähnliche vor die Sache selbst ansiehet. z. E. wenn ein Jüngling von seinem Lehrer scharf tractiret worden, sodaß er ihn daher haßt, und dieser siehet nachher einen Menschen, der ihm ähnlich ist, so ist er sehr oft geneigt, ihn auch blos / wegen der Ähnlichkeit mit seinem Zucht Meister schon 276c
zu haßen.

Man kann oft durch den Verstand etwas verwerfen, und durch die wirckung einer anderen Kraft daßelbe wieder annehmen. alles dieses entspringet blos aus der Vermischung der Kräfte, die, wenn sie auch einander nicht zu wieder, dennoch von verschiedener Art sind.

Wir erkennen die Größe der Dinge nicht anders, als durch das Urtheil in Absicht der Weiten, z. E. den Unterschied einer Fliege und eines Elephanten.

Wir bemercken eine Fliege in der Nähe wohl, einen Elephanten etc. aber auch in der Ferne, und daher schlüßen wir eben nur, daß 276d
der leztere größer seyn müße, als die erstere.

Die Einbildungs-Kraft aber kann diese Urtheile sehr änderen, und in unserer Seele andere Eindrücke, andere Vorstellungen von der Sache zu wege bringen, als wir uns von derselben doch, wenn wir ihre wahren Eigenschaften einsehen, machen sollten.

Man schaffe dahero von dem Menschen die Einbildungs-Kraft, den sinnlichen Witz ab, so wird das Urtheil des Verstandes allemahl wahr seyn.

Der Verstand vermischt mit anderweitigen Kräften irret, und diesen Irrthum müßen wir durch den Verstand selbst wiederum einsehen.

216e Hieraus / erhellet, daß wir durch dieselbe Kraft, deren Fehler wir bemercken wollen, dieselben einsehen und erkennen müßen.

Kein Irrthum kann aus dem Verstande, und aus der Vernunft allein entspringen, denn keine Kraft kann ihren eigenen gesetzen entgegen handelen.

§: 110

Daß die Unwißenheit an sich nicht im geringsten ein Ursprung eines Irrthums seyn könne, ist im vorigen Paragrapho schon mit mehrerem angezeiget worden.

§: 111

217 Der Irrthum ist entweder ver/meidlich oder unvermeidlich.

Wenn man gar nicht urtheilet, so kan man auch freylich alle Irrthümer vermeiden. wer nicht urtheilet, irret auch nicht. auch kann ein Irrthum durch Unwißenheit verhütet werden. Diese Unwißenheit aber bestehet nicht in der Unwißenheit des Mangels, sonderen in der Unwißenheit des Vorsatzes, und diese leztere ist wircklich eine Art von weiser Unwißenheit. Viele Speculationes sind nichts anders, als ein Weeg zu den größten Irrthümeren. Viele Irrthümer aber konnen vermieden werden, wenn man den Vorsatz hat, nichts auszumachen, nichts zu entscheiden. Viele Dinge aber sind von der Art, daß sie

218 unmöglich unentschieden / bleiben können. z. E. wenn ein Richter Streitigkeiten beylegen soll, gesezt also, daß er auch in diesen Stücken, und Fällen irret, so ist der Irrthum in Absicht auf ihn unvermeidlich

Man kann etwas meynen, und zwar mit Grunde ohne irren, allein wenn man dieselbe blose Meynung, und mangelhafte Muthmaßung für eine gewiße Wahrheit ausgiebt, so irret man ofters.

Der Hang zum entscheiden ist also der gewißeste weeg zum Irrthum, und ein gewißer (manchen sogenanndten Philosophen gewöhnlicher) dogmatischer Stoltz, wenn man aber den Merckmahlen der Wahrheit, / die man bishero erkanndt, noch nicht zutrauet, und 279
daher noch kein Urtheil fället, sonderen dasselbe oftmahls zurückhält, so vermeidet man wircklich viele Irrthümer.

§ 113.

Eine Erkenntniß ist

1. offenbahr

oder 2. versteckter Weise falsch.

Diese Eintheilung der falschen Erkenntniß ist relativisch.

Wir haben eine Art von mittlerem Verstand, der von dem Verstand aller Menschen abgezogen, und ein Maas-Staab gleichsam, d. i. ein Ideal ist.

Wenn wir nun einen Irrthum nehmen, der mit diesem / mittleren 280
Grad des Verstandes bestehen kann, so ist der Irrthum noch erträglich, wenn er aber schon mit ihm nicht bestehen kann, so ist er nicht mehr zu dulden, und alsdenn ist es eine Ungereimtheit.

Die Ungereimtheit nemlich setzet nicht allein eine falsche Erkenntniß voraus, sonderen auch, daß der gemeine Verstand (le sens commun) dieselbe als falsch einsehen kann.

Man kann eine jede versteckte falsche Erkenntniß, offenbahr falsch machen, und denn bringet man die Erkenntniß ad absurdum, so daß derjenige, der bisher diejenige Erkenntniß gehabt hat, zwar nicht schlechterdings / absurd ist, sonderen daß er offenbahr absurd seyn, 281
und aller Vernunft zu wieder handelen würde, wenn er nach allen den gründen, die ihm von der Falschheit seiner Erkenntniß vorgeleget worden sind, dieselbe vor wahr halten wollte.

Thöricht also ist es, wenn gelehrte sich selbst ungereimt nennen, und doch nachher mit einander disputiren wollen, ob das, was sie geschrieben, wahr oder falsch sey. Denn dadurch, daß sie sich einander ungereimt nennen, so sprechen sie ja einer dem anderen dadurch alle wahre Erkenntniß auf einmahl ab, und wenn ich dieses Supponire, daß / jemand gantz und gar keine Erkenntniß besitze, und 282
zu besitzen im Stande sey, wie kann er denn meine Gründe von der Falschheit seiner Erkenntniß einsehen, oder gar sich einer wahren

Erkenntniß rühmen, und dieselbe zu besitzen glauben? aber wie bin ich im Stande alsdenn zu disputiren?

Im 114. Paragrapho handelt der Autor vom Nothwendigen, und vom zufälligen, und zufälligen Wahrheiten, wobey wir aber nichts mehr zu bemercken haben.

283 / **Der fünfte Abschnitt**

Von Der Klahrheit der Gelahrten Erkenntniß

§ 115

Alle Erkenntnißgründe sind entweder innere, oder äußere. Jene sind Bestimmungen in der Sache selbst, wodurch dieselbe schon ohne Vergleichung mit anderen Dingen erkanndt werden kann. Durch die lezteren aber bekomme ich nur eine Erkenntniß von einem Dinge, in so fern ich es mit anderen Dingen vergleiche. und diese äußere Erkenntniß-Gründe heißen Merckmahle oder Kennzeichen.

284 / Die innere Erkenntniße aber können nicht einmahl füglich Merckmahl, oder Kennzeichen eines Dinges genanndt werden.

In der Vergleichung einer Sache mit der anderen können wir uns immer zweyerley vorstellen, entweder die Einerleiheit, die Identitaet, oder die Verschiedenheit, diversitaet. z. E. Merckmahle der Einerleiheit an Menschen, und Thieren sind, daß sie beyde einen verweßlichen Körper haben. Merckmahle der Verschiedenheit aber sind, daß jene mit einer vernünftigen Seele begabt sind, diese aber gar keine Vernunft haben.

285 In den mehresten Fällen brauchet man die Merckmahle der / Identitaet. in vielen aber auch die Merckmahle der Diversitaet.

Alle Genera, und Species z. E. entstehen aus denen Merckmahlen, der Identitaet, nicht aber der Verschiedenheit.

Will man aber z. E. die Metalle von einander unterscheiden, so muß man wiederum im Gegentheil Notas Diversitatis haben. z. E. daß das Gold schwerer, als alle Metalle sey. Denn dieses ist das vornehmste Unterscheidungs-Merckmahl des goldes vom Silber, Kupfer etc. und den übrigen Metallen.

Ein Merckmahl ist also nicht blos eine ratio disjunctionis, wie einige dahin definiret haben, sonderen auch eine ratio Identitatis.

Ein Merckmahl heißt überhaupt / eine Nota. 286

Alle Merckmahle aber sind überhaupt entweder

1 Innerlich
2 äußerlich

Sunt vel externae, vel internae omnes Notae.

1: Die Merckmahle, die ich von einer Sache erkenne, sind innerlich, wenn ich die Sache allein blos an sich betrachte.

2: Die Merckmahle, die ich von einer Sache habe, sind äußerlich, wenn ich das Ding mit anderen Dingen vergleiche. und dergleichen Merckmahle heißen Characteres unterscheidungs-Gründe, Kennzeichen im eigentlichen Verstande.

Der Gebrauch aller Merckmahlen wird also natürlich seyn konnen, gleichfals

1: Innerlich
2 äußerlich

/ Wenn ich die innere Merckmahlen, die zusammengenommen den 287
gantzen Begrif ausmachen, erkenne, so sind diese Merckmahle Complet, und zureichend, alles das an einem Dinge zu erkennen, was sich nur an demselbigen absolute erkennen läßt.

Die absoluten Kenntnißen von denen Dingen aber sind weit schwerer, als die Erkenntnße, die man sich durch Vergleichungen erwirbet. Denn diese leztere sind weit leichter, und uns natürlicher, weil es schon in unserer Natur gleichsam lieget, daß wir in der Vergleichung mit anderen weit leichter die Übereinstimmung, oder die Verschiedenheit an Objecten gewahr werden. und zu bemercken im Stande sind. So fällt z. E. die Häßlichkeit en comparaison mit einer Schönheit, 288
und eine wahre Schonheit recht in die Augen, wenn sie unter vielen häßlichen Personen sich befindet. und der Mensch selbst, wenn er eine Beurtheilung seiner selbst anstellet. frägt mehrentheils nicht, wie gut daß er ist. und wie viel ihm noch fehle, sonderen vielmehr, ob er nicht so gut, oder wohl noch beßer. als andere seye. Dahero aber kommt es, daß der Herr von Wolff. und selbst unser Autor die Merckmahle, und Kennzeichen vor einerley halten.

Im Anfang ist es mehrentheils also. daß die mehresten Dinge wo vor nicht gantz einerley. so doch nur gantz wenig unterschieden gehalten werden. mit der / Zeit entdecken sich denn wohl allmählich 289

die Unterschiede, und nachdem man immer mehr auf die Dinge attendiret, so werden auch der Merckmahlen immer mehr und mehr gefunden. Allein zu dieser Allmähligen Aufsuchung der Merckmahlen eines Dinges gehöret auch viel Feinheit des Verstandes eben also wie dazu, unter Dingen, wo die größesten Unterschiede zu seyn scheinen, oder auch wircklich da sind, dennoch eine gewiße Ähnlichkeit, eine Einerleiheit, und Übereinstimmung antreffen zu können.

§: 116

In diesem §pho redet der Autor von denen Mittelbahren, und Unmittelbahren Merckmahlen. Wenn eine Sache durch ein gewißes
290 Merckmahl ohne Ver/mittelung eines Merckmahls, das von diesem verschieden ist, erkanndt werden kann, so ist solches ein Unmittelbahres Merckmahl. Ein Mittelbahres Merckmahl aber hingegen ist ein Merckmahl vom Merckmahl: z. E. Die Verweslichkeit ist ein Merckmahl vom Menschen. aber ein Unmittelbahres, denn die Verweslichkeit ist ein Merckmahl eines sterblichen Wesens, d. i. eines Körpers, der Mensch aber ist sterblich, und hat einen Körper.

Es gibt also Grade von entferneten Merckmahlen, und also giebt es Grade von denen mittelbahren Merckmahlen. Der erstere Grad ist: wenn ein Ding nur durch eine Notam intermediam erkanndt
291 werden kann. Es ist aber unter / allen Merckmahlen, davon eines das Merckmahl des anderen ist, allemahl ein Verhaltniß der Subordination anzutreffen. Es giebt aber auch ein Verhältniß der Coordination. und diese findet bey unmittelbahren Merckmahlen statt, alwo ein jedes besonderes Merckmahl ein neuer Erkenntniß-Grund der Sache ist.

Durch die Erfahrung können wir nicht anderer als coordinirter d. i. neben einander gestellter Merckmahle eines Dinges gewahr werden, und erkennen. Die Vernunft aber ist nur im Stande uns Subordinirte Merckmahle eines Dinges zu Suppeditiren d. i. uns Reihen von Merckmahlen darzustellen.

292 Bey der Subordination der Merckmahle habe ich nichts mehr. als ein einziges Unmittelbahres Merckmahl, und die übrigen Notae sind Merckmahlen von Merckmahlen. Bey der Coordinatione Notarum aber sind alle Merckmahle unmittelbahr.

In der Reihe der Subordinirten d. i. ein ander untergeordneten Merckmahle giebt es allemahl ein Erstes d. i. die Begriffen sind eingeschränckt.

In der Coordination aber giebt es keine Einschränckung.

Es giebt unzählige Merckmahle, die einem Dinge unmittelbahr zukommen, und unser Verstand ist nicht im Stande alle Eigenschaften einzusehen, und sie genau zu bestimmen.

Bey der Subordination heißt das unmittelbahre Merckmahl / Nota 293
infima, und das lezte Merckmahl aller Merckmahlen heißt die Nota Summa.

Durch die Subordination der Merckmahlen erhalte ich eine tiefe, d. i. intensive größe. durch die Coordination der Merckmahlen Notarum aber erlanget man eine extensive größe, d. i. nach dem Grund ausgearbeitete und weitläuftige Erkenntniß.

Die Reihe der einander Coordinirten Merckmahlen ist gleichsahm eine Linie ohne Grentzen, die unendlich ist; denn es ist ja noch immer möglich, ja zu vermuthen, daß die Nachwelt mit der Zeit noch immer mehrere unmittelbahre Merckmahle eines Dinges ausfindig werde machen können.

Die Reihe der einander Subordi/nirten Merckmahlen aber ist be- 294
grenzt, und hat ihre Schrancken, und zwar oft sehr bald, wenn darinn kein Merckmahl vom Merckmahl mehr angegeben werden kann.

Die Metaphysica ist diejenige Wißenschaft, vermittelst welcher wir den Terminum a priori der Subordinirten Merckmahlen aufsuchen. Durch sie erhalten wir einfache, und unauflösliche Begriffe.

Zu viel Schönheit schadet auch, und erregt wircklich Verdacht. Die schöne Einfalt findet sich öfters durch die Natur. Die größte Kunst aber bestehet darinn, die irgendwo wircklich angewandte Kunst also zu verstecken, daß sie gar nicht mercklich ist, sonderen / 295
lauter Natur zu seyn scheinet.

Der Tiefsinn ist der Schönheit in gewißer Art entgegen, die Erkenntniß wird trocken, je mehr in ihr abstrahirt wird. Die blosen abstracten Erkenntniße überhaupt können nicht völlig eingesehen werden, wofern ich nicht einen Fall in Concreto darstelle, und einsehe. Das Trockene fällt aber auch oft ins Poßierliche, und hiezu gehört oftmahls Kunst: also z. E. bey Einfällen in Gesellschaft. und man pflegt dieses Einfalt zu nennen.

Bey aller Beschreibung sucht man mehr die Sache zu verstehen, als sie einzusehen. Bey aller Erklarung aber sucht man wiederum im Gegentheil mehr die Sache einzusehen, als sie zu verstehen.

/ Die Menge einander Coordinirter Merckmahlen vermehrt die Er- 296
fahrung.

Die Extensive größe einer Erkenntniß ist gleichsam das volumen. die intensive größe aber ist die Dichtigkeit derselben. In gewißen Fällen ist die extensive Größe der Erkenntniß nützlicher, in anderen aber die intensive. In der Moral z. E. ist die intensive Größe einer Erkenntniß nöthiger, in der Physica aber, und Medicin ist sehr öfters die Extensive Größe der Erkenntniß unentbehrlicher.

Trockene Erkenntniße sind der Sinnlichkeit gar nicht angemeßen· und also auch nicht der Schonheit. Gründliche, Tiefe, Solide, Erkenntniße aber können und müßen ohne Tadel trocken seyn. Diese Trockenheit aber ersezt man alsdenn, wenn man das Abstracte in concreto in einem gewißen Falle betrachtet. (Die Analysis geht ascendendo. die Synthesis aber descendendo.)

297

§: 117

Durch verneinende Merckmahle eines Dinges dencke ich mir etwas, was in der Sache nicht wircklich anzutreffen ist. Durch bejahende Merckmahle aber dencke ich mir das, was in der Sache in der That befindlich ist. Verneinende Merckmahle aber sind nur dadurch möglich, daß man sich zuvor die ihnen entgegengesezte Merckmahle, so bejahen, vorstellet. so z. E. kann ich nicht wißen, was Finsterniß ist, woferne ich nicht zu vor eine klare Ideam vom Lichte habe.

298 Verneinende Merckmahle / aber dienen nur dazu, um Irrthümer zu vermeiden. Z. E. die Thiere haben keine vernünftige Seele. bejahende Merckmahlen aber dienen dazu, um eine weitläuftige unausgearbeitete Erkenntniß von einer Sache zu erhalten. z. E. Gott ist allwißend etc. Das Gold verliehrt nichts von seiner massa, und Schwere im Feuer, ist ziehbahr.

Außer der Unwißenheit giebt es ein anderes noch gefährlicheres Übel im Verstande, und dieses ist der Irrthum. Durch bejahende Merckmahlen vermeiden wir die Unwißenheit, durch verneinende Merckmahle aber den Irrthum. Dieses ist der Zweck beyderley Merck-

299 mahlen. Durch die Verneinende Merckmahle bekommet man frey lich gar keine neue Erkenntniß heraus. nichts destoweniger sind sie doch allerdings sehr nöthig, und wichtig, denn man bewahret sich dadurch vor irrigen Erkenntnißen.

Je weniger Mittel wir an der Hand haben zu wahren Erkenntnißen zu gelangen, desto mehr verneinende Merckmahle werden wir nöthig haben, um in der Erkenntniß der Sache nicht zu irren. So ist z. E.

in keiner Wißenschaft mehrere Menge von verneinenden Merckmahlen, als in der vernünftigen Gottes-Gelahrtheit, in der natürlichen Theologia. Denn wir haben in derselben gar keine Mittel zur Hand zu ausgebreiteten Erkenntnißen zu gelangen. So sind wir z. E. alle Augenblick geneigt in dem Begriff, Idea, und vorstellung vom göttlichen Wesen und überhaupt von Gott selbst zu irren, weil wir denselben sehr / gerne mit den Dingen, die wir auf der Erde gewahr 300
werden, sinnlich vergleichen mögen, diese aber gar kein Maaß-Stab von Gott seyn können. Gott kann ja von uns durch die Sinne nicht erkanndt werden, und folglich wird unsre gantze Kenntniß von ihm gar sehr eingeschränckt nur seyn können.

Wenn wir dahero Gott in der Theologia naturali betrachten, und alle Verneinende Merckmahle, durch die wir von ihm reden, wegnehmen, so wird uns nichts mehr übrig bleiben, als die Idea von dem allergenungsamsten, und allervollkommensten Wesen.

Die Verneinende Urtheile sind wircklich öfters thöricht, weil das, was verneinet wird, ofters schon / an sich selbst unmöglich ist. z. E.: 301
der Mensch hat Vernunft, also ist er kein Stein. Es ist wahr, das ist eine ausgemachte wahrheit, an der keiner zweifeln wird, allein weil es doch auch offenbahr ist, daß niemand sich einkommen laßen wird, einen Menschen im Ernst vor einen Stein zu halten, so ist dieses Urtheil vergeblich.

§ 118

Ein jedes Merckmahl ist ein Erkenntniß-Grund, welcher durch die Folgen geschätzet wird. Nachdem nun die Folgen von werth sind, in Absicht auf die Vernunft oder auf unsere Vollkommenheit, und Glückseligkeit, so werden auch die Merckmahle als Erkenntniß-Gründe von werth seyn.

Aus den Ersteren Folgen wird der logische, aus den anderen Folgen / aber der practische Werth der Merckmahlen herzuleiten seyn. 302

Wenn aus einem Grunde viele Folgen herzuleiten sind, so ist derselbe fruchtbahr, oder er hat eine Extensive Größe z. E. aus der Sonne fließen viele Folgen in Absicht der Erde. So sind die Reguln der Moral sehr fruchtbahr, in dem sie einen Einfluß auf unser Leben, d. i. auf unseren Wandel haben, der sehr groß ist.

Ein Merckmahl ist extensive groß, wenn ich viele Folgen von einem Dinge erkennen kann, intensive aber ist ein Merckmahl alsdenn groß,

wenn ich nicht so viel viele, als große und wichtige Folgen aus einem Dinge Erkennen kann. jenes Merckmahl wird fruchtbahr, dieses aber richtig genanndt.

303 / Leere Speculationen haben einen logischen werth. Sie sind öfters von vielen Folgen, in Absicht auf die Vernunft, ob gleich sie freylich auf die Glückseligkeit der Menschen keinen Einfluß haben, z. E. daß der Mond bewohnet sey etc. Dieser Satz hat keinen Einfluß auf den Willen, auf den Staat etc. Keiner wird in Absicht seines äußeren Verstandes durch diese Erkenntniß vollkommener, glücklicher, oder beßer, ob er gleich in Absicht auf seine Vernunft etwas vollkommener wird.

Andere Erkenntniße sind Aesthetisch richtig, weil sie unseren Geschmack reizen, und Vergnügen, z. E. die Poesie ergözt, weil sie unserem Geschmacke gemäs ist. Alle Wichtigkeit der Erkenntniß
304 aber bestehet nur alsdenn, wenn sie allein vor sich ohne Vergleich / mit anderen Erkenntnißen betrachtet wird.

§ 119.

Die Merckmahlen reichen entweder zu unseren Zwecken zu, und dan sind sie comparative Sufficientes. oder um eine Sache von allen anderen zu unterscheiden, also zu allen logischen Zwecken, und alsdan sind sie Notae absolute Sufficientes

Alle Erfahrungen haben nur eine relative Sufficientiam. z. E. wenn ich einen Birnbaum nahe betrachte, so kann ich seine Blätter leicht von den Blätteren aller anderen Bäume im Walde unterscheiden. Diese Erkenntniß ist also im Verhaltniß mit anderen Erkenntnißen zureichend.

305 Die Sufficientia relativa, oder comparativa / reichet zu, um eine Sache von solchen Dingen zu unterscheiden, die wir blos bishero kennen, nicht aber von allen Dingen, die möglich sind, die nur jemahls Existiren können. Z. E. das Gold unterscheidet sich von allen übrigen Metallen durch seine Schwere, man hat aber auch schon ein Metall ausfindig gemachet, die Platina genanndt, welches von weißer Farbe ist, aber dieselbe schwere mit dem Gold an sich hat. Folglich ist dieses Merckmahl, und Unterscheidungsgrund des Goldes von allen übrigen Metallen nicht zureichend genung

Dinge, die in unsere Sinne fallen, können nur durch Merckmahle erkennet und unterschieden werden, die Verhaltniß Weise zu reichend

sind, nicht aber / vermittelst solcher Merckmahle, die absolute zu 306
reichen.

Die Sufficientia Notarum aber ist

1: Externa
2. interna

Jene bestehet darinn, wenn die Merckmahle eines Dinges hinreichend sind, um dasselbe von anderen Dingen durch die Vergleichung zu unterscheiden. Diese aber bestehet darinn, daß ein Merckmahl eines Dinges zu reichet, um alle übrige Bestimmungen desselben daraus herzuleiten. Aus dieser Sufficientia entstehet die Eintheilung der Erkenntniß-gründe in

A: Innere
und B: Äußere

Bey den lezteren kann man nichts aus denselben herleiten, z. E. 307
das Gold hat eine gelbe Farbe, der Mensch ist ein Thier, das Lacht. Erstere aber sind fruchtbahr, so daß vieles daraus herfließet.

Äußere Erkenntniß-Gründe können öfters an sich selbst sehr wichtig, aber in Absicht der inneren Sufficienz unfruchtbahr, und Unnütz seyn.

§: 120

Nothwendige Merckmahle sind solche ad Essentiam pertinentia, ohne welche die Sache gantz und gar nicht gedacht werden kann. Pertinent autem ad Essentiam 1: vel Solum ut Causae
aut 2: ut Causata

Omnia autem ad Essentiam / pertinentia A: Essentialia z. E. die 308
Ausdehnung B. Attributa. Z. E. die theilbahrkeit der Körper. zufällige Merckmahle aber sind Extra Essentialia, ohne welche die Sache dennoch gedacht werden kann, z. E. die Gelahrtsamkeit bey einem Menschen.

Wenn die Essentialia Merckmahle sind, so sind sie ein ander nicht sub- sonderen coordinirt, die attributa aber sind denen Essentialibus nicht Coordinirt, sonderen Subordinirt denn sie folgen aus einander.

§ 121

Die Extra Essentialia Merckmahle sind entweder

A. Innere
oder B. äußere.

309 Leztere heißen auch Verhältniße. Die inneren aber sind wiederum

1: Nothwendig
2: zufällig

Erstere sind wiederum

1. Complette oder Merckmahle, die zureichend sind um alles, was in der Sache enthalten ist, daraus abzuleiten oder

2: incomplette. Wenn die Merckmahle nicht zureichen, um alles, was der Sache zukomt, daraus abzuleiten, und zu erkennen.

Die innere zufällige Verhältniße heißen Modi. Die Modification der äußeren Verhältniße modificiret den Menschen selbsten nicht, ob zwar
310 unter / den Dingen der Natur eine Veränderung der Relation auch mehrentheils zu gleicher Zeit mit einer Veränderung der Modification verbunden zu seyn scheinet.

Sommer, und Winter sind eigentlich keine Veränderungen in der Sonne selbst, sonderen nur Veränderete Relationes, und Verhältniße der Sonne zu unserer Erden.

Modi sind nichts anders, als innere Bestimmungen und Veränderungen, die an einem Dinge gedacht werden können.

Relationes aber sind: mit einem Ding im Verhältniß auf andere, und in Beziehung anderer Dinge sich zutragende Veränderungen.

311 / Wir stellen aber jezt die Frage an, ob bey der Completudine Notarum, necessaria interna nicht auch eine Praecision statt finden könne, so daß dabey überflüßige Merckmahle angetroffen werden, die nicht mehr nöthig sind, um die Sache von allen anderen zu unterscheiden, und alle gehörige Bestimmungen daraus abzuleiten, so daß alles das weggelaßen wird, welches, wenn es auch fehlt, doch so beschaffen ist, daß auch ohne dasselbe der Begriff dennoch complett seyn werde?

Responsio Ja. Es gehet öfters an. Die Notae Rei necessariae internae Sufficientes machen die Praecision aus.

312 Wenn die Merckmahle nicht weniger enthalten, als zur unterscheidung der Sache nöthig ist, so ist dieses eine Praecision.

Wenn endlich die Merckmahle eines Dinges demselben gantz angemeßen sind, so sind sie Notae adaequatae.

Der adaequate Begriff von einer Sache in so fern er von keinem anderen mehr kann abgeleitet werden, ist der Begrif des Wesens Essentia.

Das Wesen einer Sache ist der erste zureichende Grundbegriff, welcher hinreichet um alles herzuleiten, was der ersteren zukommet.

Die Notae Necessariae sunt

A: Primitivae

oder B: Derivativae

Erstere machen die Essentialia / leztere aber die attributa aus. 313
z. E. bey dem Triangel sind die 3 Winkel eben so nöthig, und unentbehrlich, als die 3 Seiten. jene aber leitet man wiederum aus diesen her, und sie sind daher attributa die Seiten selbst aber sind grund-Begriffe Essentialia.

Um das Wesentliche eines Dinges zu erkennen, ist folgendes nöthig: Um die attributa zu erkennen muß ich die inneren nothwendigen Merckmahlen erkennen, die aber von anderen begleitet sind. Um aber die Essentialia zu erkennen, muß ich einsehen, daß die Merckmahlen von keinem anderen mehr hergeleitet werden können, um die Essentiam selbst / zu erkennen, muß ich wißen, daß die Merckmahle, und 314
Essentialia complett sind, und zusammen genommen zur Erkenntniß des Gantzen hinreichend sind.

Die Coordination der Merckmahle, die Complett ist, macht die Completudinem aus.

Der Grund-Begriff von alledem, was einem Dinge nothwendig ist, ist das wesen desselben. Das Wesen der Dinge zu untersuchen, dieses ist das Geschäfte, und der Zweck der Philosophie.

Die Merckmahle, welche zusammen genommen das Wesen eines Dinges ausmachen, sind die Essentialia. / Die Folgen, die Rationata 315
sive consectaria, aber aus dem Wesen, das sind die Attributa.
Modi sunt Notae internae, quarum possibilitas tantum per Essentiam determinatur.

Die Modi sind also nicht rationata Essentiae in Ansehung ihrer Wahrheit, sonderen nur in Ansehung ihrer Möglichkeit. Modi sind also nichts anders, als zufällige Merckmahle.

Modi so wohl, als relationes gehören gar nicht zum wesen, ad Essentiam non pertinent, weder als constitutiva, noch als attributa.

Alle Merckmahle eines Dinges gehören entweder zum Wesen eines Dinges, Essentialia oder nicht Essentialia: ad / Essentiam per- 316
tinentia sunt vel Essentialia, vel attributa. Extraessentialia autem

sunt vel notae, sive notae internae, vel relationes, sive Notae Externae, quarum Possibilitas tantum per essentiam determinatur.

Das Wesen wird eingetheilt

1:mo in das logische

2 do in das Realwesen.

Der Complette Grund Begrif eines Dinges ist überhaupt sein Wesen.

Der erste Grund alles desjenigen aber, was in dem Begrif der Sache von mir gedacht wird, ist das Logische Wesen. Der erste Grund
317 / Begrif aber von alldeme, was der Sache sehr wircklich, und in der That zukomt, ist das Real Wesen

Hieraus erhellet natürlich, daß das logische, und das real Wesen nothwendig sehr von einander unterschieden seyn müßen.

Wenn ich Wörter ausspreche, und mit denenselben einen gewissen Begriff verbinde so ist das, was ich bey diesem worte, und Ausdruck hier dencke, das Logische Wesen. Z. E. wenn ich das Wort Materie ausspreche, so ist alles das, was unzertrennlich ist von dem Begriffe, welchen ich mit dem Ausdruck Materie verbinde, das Logische Wesen
318 von der Materie. / Das Logische Wesen kann man sich allemahl vor sich allein vorstellen, und dencken. Also z. E. bey der Materie dencke ich mir allemahl eines Ausdehnung, eine Undurchdringlichkeit, eine gewiße beständige Trägheit, und Leblosigkeit, so daß sie ihren Ort zu veränderen, oder vor sich zu bewegen nicht im Stande ist, sonderen nur durch das Zuthuen einer anderen fremden Kraft.

Dieses alles sind die Essentialia des worts Materie, und machen folglich zusammengenommen das Logische Wesen derselben aus.

Der Subjective Grund-Begriff ist das, was in einem inneren Begriff
319 von der Sache / enthalten ist. Dieser aber beweißet noch nicht, daß in dem Object noch mehrere Merckmahle daseyn können. sonderen ich verbinde mit der Sache nur das was ich mir vorstelle. Daher können z. E. bey dem Wort Materie noch mehrere andere Eigenschaften statt finden.

Das logische wesen ist der Subjective Grund-Begrif. Dieser Begrif aber gilt blos für mich, und nicht vor andere. Ein anderer kann sich mit der Sache mehr oder weniger Merckmahle vorstellen.

Das wesen unseres Begrifes ist nicht immer, ja selten das Wesen der Sache selbst.

320 / Das logische wesen ist weit kleiner als das Real-wesen. Das Logische wesen ist ein Concentrirter Grund-Begrif eines Dinges. es begreift nur das in sich, was wir uns in dem Dinge vorstellen.

Dieses zusammenziehen, Combiniren der Begriffe ist dem Menschlichen Verstande wircklich sehr gemeßen, und gar nöthig. er muß spahrsam mit seinen Kräften umgehen; ein solch compendium ist jedoch eben so gut, als ein ausgedehnter Begrif von der Sache.

Das Realwesen begreift überhaupt alles das in sich, was einer Sache nur je wircklich zukommen kann. / Diese Eduction ist das einzige 321
Mittel unsere Begriffe recht deutlich zu machen.

Die Deutlichkeit aber ist eine der wesentlichsten logischen Vollkommenheiten. Hiedurch wird meine Erkenntniß zum Gebrauch weit tüchtiger, durch das Realwesen aber wird sie erweiterter.

Das logische Wesen aber muß mit dem Real wesen nicht vermischt werden. Denn in meinem Begrif, den ich von der Sache habe, dencke ich mir noch nicht alles, was in der Sache liegt, und ihr zukommt. oder in ihr liegen, und zukommen kann. Z. E. wenn wir den Begrif von der Materie nehmen, so haben neuere Philosophi entdecket, daß / in dem Wesen der Materie noch die Kraft der Anziehung liege; 322
diese Eigenschaft würde ich mir gewiß niemahls bey dem Wort Materie sogleich gedacht haben, und es können der Materie noch vielleicht weit mehr Merckmahle zukommen, die noch nicht entdecket sind, und nur ein Philosoph erkennen wird.

Hieraus erhellet, daß in dem Realwesen unendlich mehr enthalten sey, als in dem logischen wesen.

Von keinem einzigen Gegenstand der Erfahrung oder auch der Sinne können wir das reale, oder objective / Wesen eigentlich erken- 323
nen. hochstens ist es uns möglich das logische oder Subjective wesen desselben recht einzusehen.

Das, was wir uns bey dem Worte von einem Dinge dencken, ist sehr klein, und geringe, ja oft gar wenig, alles das aber, was einer Sache wircklich revera zukomt, ist öfters unermeslich, und kann gar nicht bestimmet werden.

Das Real wesen von Erfahrungs-Begriffen, und Gegenstanden also aufzusuchen ist eine gantz vergebliche Bemühung, wohl aber kann man das logische Wesen von Vernunft Begriffen vorstellen, und dasselbe sich ge/hörig aufklären. 324

Unsere Erfahrungs-Begriffe sind sehr wandelbahr, weil unsere Erfahrung täglich mehr, und mehr erweiteret wird. Das Logische Wesen ist dahero auch sehr veränderlich, und wandelbahr, weil man sich bey dem Begriffe von einem Dinge mit der Zeit immer mehr Bestim-

mungen dencket. alle moralische Begriffe aber sind reine Verstand-Begriffe.

Es giebt nemlich solche reine Verstand Begriffe die nicht aus der Erfahrung, sonderen blos aus der reinen Vernunft ihren Ursprung
325 haben. / Wer das real Wesen finden will, muß alle Merckmahle kennen, die der Sache beständig zukommen. Denn muß er ferner den Grund derselben aufsuchen, und zu erforschen bemühet seyn, und dieses ist alsdenn das real wesen. z. E. ein Körper, der durch innere auswickelung wächst, gehöret zu dem Logischen Wesen einer Pflantze. Der Grund-Begrif aber von ihrer beständigen Bestimmung ist das real wesen, wohin auch das gehören kann, daß die Pflantzen ihres gleichen zeugen.

Der Begrif, daß das waßer ein Flüßiges Elementum, ohne Geruch, und Geschmack, 14 mahl leichter, als das Quecksilber sey, etc. ist das
326 logische Wesen / vom Waßer, denn wenn ich physischen Kenntnißen in etwas gewachsen bin, so gedencke ich mir, so bald ich das wort waßer nenne, dieses alles. Daraus kann ich ja noch lange nicht alle übrige Eigenschaften, die dem Waßer bestimmet sind, zukommen, oder zukommen können, und vielleicht noch nicht alle entdecket sind, herleiten, obgleich wir uns dieselbe nicht jederzeit dabey denken, folglich ist es noch nicht das real Wesen.

Von einzelen Dingen können wir das real wesen niemahls angeben, wohl aber von denen Generibus z. E. vom Körper überhaupt.
327 Jedennoch kennen wir nicht / alle Begriffe, und Bestimmungen von allen Dingen, die ihnen beständig zukommen können, und denn sind wir ja auch nicht jederzeit im Stande den wahren Grund von allen diesen Bestimmungen sogleich anzugeben, wir können folglich nur sehr selten das real wesen derselben anzeigen.

§ 124

Hierinn wird von der klaren, und dunckelen Erkenntniß geredet. Der Autor hat zu erst von verworrenen, und deutlichen Begriffen in der ersten Section in der Logica gehandelet, ohne an die klare, und dunckle Erkenntniß zu erst zu gedencken. wie kommt es denn, daß er anjezt anfängt von derselben zu reden ?

328 Responsio der Begrif von der / klaren und dunckeln Erkenntniß ist bey dem Anfang der Logick so etwas, das ohne Beweis kann angenommen, und also voraus gesezet, und zum Grunde geleget werden

muß. Hier aber kann man sie schon aus dem im voraus abgehandeleten wiederum herleiten.

Es ist also hier gerade umgekehrt. Eine Vorstellung aber ist dunckel (um zu unserer Materie zurück zu kehren) der man sich unmittelbahr bewust ist. Mittelbahr aber kann man sich dieser Erkenntniß vermittelst der Vernunft nemlich wohl bewust werden, und also ist noch ein Weeg übrig eine sonst dunckle Erkenntniß dennoch / sich klar, deutlich und also ihre Einsicht Leichter zu 329 (339)
machen. z. E. mit blosem Auge erblicke ich, wenn ich die Milch-Straße erblicke, bey derselben nichts anders, als einen weißen Streif, nehme ich aber den Tubum zu Hilfe, so werde ich sobald die einzelen Theile derselben, als einzelne Sterne gewahr, und urtheile alsdenn so gleich vermittelst der Vernunft, daß dieses die nemlichen Sterne seyn müßen, welche ich mit blosen Augen nur als einen blosen weißen Streif gesehen habe. Dieser Vorstellung bin ich mir also mittelbahr bewust, unmittelbahr aber nicht: also ist sie nur anfangs Dunkel, hernach aber mediate deutlich, oder klar.

/ § 125 340

Eine Erkenntniß ist entweder an und vor sich selbst Dunckel, so daß sie aller angewandten Mühe ohnerachtet, dennoch gar nicht klar werden kann. oder sie ist beziehungsweise Dunckel so, daß sie in gewißen umständen klar, unter anderen aber nicht klar werden kann.

Die erstere an sich Dunckle Erkenntniß aber ist nach ihrer Beschreibung gantz unmöglich, denn alles kann klar werden, so schwer es uns auch scheine. und was uns am Dunckelsten zu seyn scheinet, ist. wenn wir es untersuchen nur allemahl relativisch dunckel.

/ Die Logic schreibt uns die Regeln vor, welche wir anwenden 341
sollen, um zu wißen, wie wir verfahren sollen mit Erkenntnißen deren wir uns bewust sind, daß wir sie wircklich besitzen.

Alle Klarheit ist der rechte Weeg zur Deutlichkeit zu gelangen. Die Klarheit selbst aber ist noch nicht eine Logische Vollkommenheit. welches doch die Deutlichkeit ist. Die Logick sezt also schon die Klarheit voraus, sie Supponiret dieselbe, und bringt sie nicht selbst hervor, sie gehet mit schon klar gemachten Erkenntnißen, und Vorstellungen um.

Die Deutlichkeit ist also auch nicht der eigentliche Gegenstand ihrer Beschäftigung. Die Deutlichkeit, Disjunctio ist / wohl zu unter- 342

scheiden von der Augenscheinlichkeit Dispicuitaet. In so ferne als in einer Erkenntniß Klarheit der Merckmahle statt findet, in so fern ist die Erkenntniß Deutlich.

In Perspicuum aber eine Erkenntniß gebracht, geschiehet erst alsdenn, wenn sie also hell ist, und klar, daß auch der geringste Verstand es einsiehet, hingegen imperspicua, oder non perspicua ist eine Erkenntniß alsdenn, wenn sie vor den gantzen Horizont des gantzen Menschlichen Geschlechts zu groß ist, wenn sie Unfaßlich genanndt werden kann. Die Perspicuitaet hingegen bedeutet nichts anders als die Faßlichkeit.

343 / oft hört eine Erkenntniß in dem Grade, da sie recht deutlich werden sollte, auf faßlich zu seyn. Dieses aber kann gar nicht vermieden werden, ohne von der Sache gar nicht zu reden.

Gehen wir nun auf die Unterscheidung der klaren und dunclen Erkenntniß zurück, so haben wir ferner zu bemercken: alle dunckle Erkenntnißen aber können seyn

a) Objective
B) Subjective

dunckel; wenn wir es eigentlich sagen sollen, so findet das erstere nicht, sonderen nur das leztere statt.

Allein wenn das Verhaltniß einer Sache zu den Schrancken der
344 Menschlichen Erkennt/niß also beschaffen ist, daß sie nicht klar genung erkanndt werden kann, sonderen immer dunckel bleibet, so schreibt man mehrentheils alle Schuld nicht dem zu, der die Sache nicht klar genung erkennet, sonderen der Sache selbst oder dem, der sie vorträgt. Da es doch öfters an dem ersteren eher lieget, als an dem lezteren. mann nennet alsdenn diese Erkenntniß, die jener nicht einsiehet, und nicht einsehen kann, objective dunckel. Subjective aber ist alsdenn eine Erkenntniß dunckel, wenn die Schuld davon, daß die Sache aller angewandten Mühe ohnerachtet dunckel
345 bleibet, nicht an der Sache, und Erkenntniß selbst, sonderen / an demjenigen lieget, der etwas erkennen will, nemlich weil derselbe entweder eine große Unwißenheit besitzet, und daher natürlicher Weise nicht im Stande ist, die Sache zu erkennen, oder auch weil derselbe wohl gar nicht genungsam darzu erforderlichen Fleiß daran verwendet.

Diese leztere Dunckelheit aber gründet sich eigentlich gar nicht in der Natur der Erkenntniß selbst, oder gar, wie einige davor halten, aller Menschen, und ihres Verstandes. Denn wenn dieses statt finden solte, so kann die Erkenntniß ja vor keinen einzigen Menschen klar

erkanndt werden, sonderen es liegt blos entweder in der ' Unfähigkeit. 346
und Unwißenheit, oder in der Nachläßigkeit dieses oder jenes Individuellen Subjects.

Dahero komt es denn, daß dieselbige Erkenntniß, welche einem Subject klar ist, einem anderen dunckel, und eben die Erkenntniß im Gegentheil, die einem Subject dunckel ist, einem anderen klar seyn kann.

Wenige Menschen haben einmahl einen rechten Begrif davon, was das heiße, einen rechten klaren Begrif von einer Sache, oder Erkenntniß zu haben.

Kein Mensch kann sozusagen sich selbst mehr recht verstehen, er urtheilet allemahl alles das, / was er sage, sey ihm völlig klar, und 347
eben dahero komt es denn, daß er auch abgehalten wird, recht zu untersuchen, ob er sich denn selbst recht verstehe, oder nicht.

Metaphysica, und Moral diese 2 reine Wißenschaften der Philosophie sind von der Art, und also beschaffen, daß der Mensch niemahls den geringsten Begrif in denselben sich deutlich vorzustellen im Stande ist, wo ferne er nicht zuvor einen Completten, und vollständigen Begrif des gantzen, d. i. von der gantzen Wißenschaft zu vor sich erwerben kann.

Entweder es hat jemand, der die Metaphysicam studiren ' will, 348
einen recht reinen, einen recht deutlichen Begrif von derselben, oder er weiß gantz und gar nichts davon. Diese zwey weege sind nur. ein Mittel hievon giebt es gar nicht.

Hingegen kann jemand sehr faßlich seyn, besonders wenn er noch nichts, oder doch keine Irrthümer weiß, und der, so ihn höret, eben so klug als er zu ihm kam, wiederum weggehet, dieses ist sehr leicht, und kann ein solcher Vortrag, der nichts schadet, aber auch nichts nutzet auch sehr faßlich und Begreiflich seyn.

Es ist also nicht möglich in einigen Fällen eine leichte Faßlichkeit mit einer Completten Deutlichkeit zu verbinden, / und diejenige ur- 349
theilen gewiß unrecht, welche den Leichtesten Vortrag vor den Besten halten, und einen etwas schwereren weniger Kindischen, und zum nachdencken eingerichteten Vortrag vor Dunckel, unverständlich, ja übertrieben schätzen.

Das Dunckele klar zu machen, ist so schwer, daß noch kein Mensch ein allgemein gültiges Mittel dazu erfunden hat.

Die Ausführlichkeit ist die Suffizienz einer Erkenntniß zu einer gewißen Absicht. Die Folge, wenn sie darzu dienet, um die Absicht zu befolgen, und zu beurtheilen, heißet der Zweck.

Bey aller Completudine vergleichen wir also die Erkenntniß mit
350 einer gewißen Absicht. / Diese Completudo aber ist

a) Externa, welche in der Vergleichung der Erkenntniß mit anderen erscheinet.

B) interna die an sich selbst statt findet, und in der Erkenntniß selbst lieget.

Die Completudo Comparativa aber kann uns oft so sehr nützlich seyn, daß wir der completudinis absolutae, oder internae darüber gar nicht benöthiget sind, und ihrer entbehren können. Die Ausführlichkeit aber beruht einzig und allein auf der Menge der einander Coordinirten, oder neben einander gesezten Merckmahlen.

351 / Die Philosophia hat die Absicht uns zu unterrichten, wie wir uns selber immer beßer verstehen lernen sollen.

Alle neue Erkenntnißen, die da sehr von der gewöhnlichen Art zu urtheilen abweichen, sind anfangs gäntzlich dunckel, und werden von dem besten Kopfe nicht verstanden. und zwar geschieht dieses öfters nicht darum, weil die Erkenntnißen an sich selbst dunckel sind, sonderen weil es gemeinhin sehr schwierig ist, von der gewöhnlichen Art zu urtheilen abzuweichen, und diese oder jene Sache von einer anderen Seite zu beobachten. wer z. E. bey einem schlechten Meister tantzen gelernet hat, und hernach bey einem Geschickten zu
352 lernen anfangen soll, dem komt es wircklich sehr schwer / an, sich die einmahl angewöhnte alte Schritte und Versetzungen der Füße wiederum abzugewöhnen, und der neueren beßeren Methode nachzufolgen. Eben also geht es auch mit der Erkenntniß, alles ist schwer zu verstehen, und dunckel, was von der alten einmahl eingeführten Art, der Erkenntniß, des Vortrages, der Schreib-art etc. abgehet.

Alle Erfinder neuer Methoden in allen Wißenschaften sind daher zu Anfangs dunckel, ja sie werden aus eben diesem Grunde, weil man das alte gar zu sehr liebet, und von demselben nicht abgehen will, wohl gar öfters verachtet; so lange, biß man sich auch dieser neuen
353 Methode mit der Zeit bequemet hat; da man denn erfahret, daß dieselbe weit beßer oft sey, als die Alte.

Locke, und Newton haben dieses Schicksaal erfahren, daß ihre Schriften zu Anfangs überaus dunckel, und unverständlich waren, oder es wenigstens zu seyn schienen, biß daß man sie nachher näher betrachtet, und ihre Vorzüge entdecket hat.

§ 131

Die Lehre von den dunckelen Erkenntnißen ist gar nicht logisch, sonderen nur Metaphysisch. Die logica ist nicht eine Wißenschaft über die Natur des Subjects, der Menschlichen Seele, um zu erkennen, was darinnen eigentlich verborgen liege. son/deren sie sezet schon 354
klare Begriffe zum voraus, und handelet von dem Gebrauche unseres Verstandes, und unserer Vernunft.

In unserer Seele liegen alle Erkenntniße schon wircklich verborgen, und es ist eigentlich nichts mehr nöthig, als diese Erkenntniße nur zu entwickelen, und sie in ein helleres Licht zu bringen.

Die rational Philosophie lehret uns nichts neues, sonderen sie suchet nur das, was wir schon wißen, uns deutlich zu machen und uns ein Bewust seyn davon beyzubringen.

Die Empirische Philosophie aber hingegen beschäftiget sich damit, uns neue Erkenntniße bey / zu bringen, die wir so lange nicht gewust 355
haben.

§ 132

In diesem Paragrapho redet der Autor von der Ausführlichen Klarheit.

Die completudo aber ist

1) Externa
2) interna.

Jene bestehet darinn, daß die Merckmahle, die einer Sache beygeleget werden, hinreichen, um dieselbe von allen anderen Dingen zu unterscheiden.

Diese aber darinn, daß die Merckmahle eines Dinges zu reichend sind um daraus alle mögliche übrige Bestimmungen desselben abzuleiten.

Die Completudo externa setzet allemahl die Completudinem / in- 356
ternam voraus. wo die leztere nicht ist, da ist auch gewiß die erstere nicht, und hinwiederum kann die erstere, nemlich die Completudo externa vermittelst der completudinis internae erlanget werden. Unmittelbahr kan ich es nicht wißen, daß eine Sache, und die Merckmahlen derselben hinreichend genung sind, um die Sache von allen übrigen Dingen zu unterscheiden, sonderen dieses muß durch die completudinem internam geschehen.

Die innere Completudo ist also nicht nur ein Mittel zur äußeren Ausführlichkeit, sonderen diese kann auch nicht ohne die erstere erlanget, und acquiriret werden.

357 / Kein Empirischer Begrif kann also innerlich complett werden. Die innere Ausführlichkeit findet also nicht statt bey Gegenständen der Erfahrung. Hieraus folget zu gleich, daß die äußere Ausführlichkeit auch nicht bey denen Objectis der Erfahrung anzutreffen sey. Denn die innere ist allemahl der Grund von der äußeren Ausführlichkeit. z. E. bey Metallen, Kräuteren, Pflantzen etc. kann ich die Sache nicht allen Bestimmungen nach erkennen, sie folglich auch noch gar nicht alle mahl von allen anderen Dingen unterscheiden.

358 Man findet in vielen Bücheren, die von der Physick handelen / Definitiones von Gegenständen der Erfahrung. Es ist aber ein sicherer Satz, daß diese niemahlen recht, und hinreichend seyn, noch seyn können. Denn eine jede Definitio muß complet seyn.

Niemand kann also einen completten Begrif von Gegenständen der Erfahrung erhalten, der dazu dienen sollte, um dieselbe von allen übrigen nur möglichen, und wircklichen Dingen zu unterscheiden.

Dahero hat sich Locke bemühet anzuzeigen, daß niemand, so gelahrt er auch sey, eine richtige Definition vom Menschen anzugeben
359 im Stande seyn konne. / Hieraus aber erhellet, daß alle unsere Begriffe von denen Gegenständen der Erfahrung niemahls absolute Complett seyn können, wohl aber kann bey denenselben eine Completudo comparativa statt finden, nemlich, da die Merckmahle eines Dinges zu reichen, um die Sache von allem demjenigen zu unterscheiden, was wir in der Erfahrung bis Dato erkanndt haben.

Reine Vernunft-Begriffe aber können so wohl innerlich
als äußerlich
complett seyn.

Bey denen Empirischen Begriffen sind Dinge außer uns, die Ur-
360 theile, die Exemplaria, und unsere Begriffe sind / die Exemplata. Bey reinen Begriffen aber sind die Begriffe selbst die Exemplaria. und diejenige, wovon wir die Begriffe haben, die Exemplata als z. E. der Begrif der Tugend, vom Recht, und Unrecht, von der Gütigkeit, von der Rechtmäßigkeit, und Unrechtmäßigkeit der Handlungen, vom Einfachen und vom zusammengesezten, und vom zufälligen, und Nothwendigen.

Diese Begriffe entspringen gar nicht aus den Gegenständen, daher kann ich mir die Bestimmung derselben auch nicht nur zum Theil vorstellen, sonderen sie sind willkührlich.

/ Die Vernunft ist die Schöpferin dieser Begriffe und folglich hat 361
die Sache auch keine andere Bestimmung, als die Vernunft ihr beygeleget hat.

Die Mathematica ist von dieser Art, sie hat lauter reine Vernunftbegriffe, die daher auch völlig innerlich, und äußerlich complett seyn können. z. E. die Mathematicer dencken sich einen Conum, Kegel, oder einen rechtwincklichten Triangel, welcher sich um seinen Cathetum, oder eine von seinen Seiten herumdrehet. Hier dencket er sich alles, was zureichet, um die Sache von allen anderen zu unterschei-
/ den, denn der Kegel ist nicht ein Ding außer ihm, das er zum Theil 362
nach gewißen Bestimmungen erkanndt, sonderen ein Ding in seiner reinen Vernunft, das er sich willkührlich selbst dencket und demselben gemäs gewiße Bestimmungen beyleget, wo durch er will, daß die Sache von allen anderen Dingen soll unterschieden werden können.

Ausführlich sind also nur reine Vernunft-Begriffe, nicht aber Objecta der Erfahrung, welches aus dem bishero angeführten deutlich erhellet.

Niemand muß sich also unterstehen, Empirische Begriffe zu definiren, wohl / aber kann man richtige Definitiones von reinen Ver- 363
nunft Begriffen haben.

§ 133

Hierinn redet der Autor von der Erkenntniß, die gantz oder zum Theil klar, gantz, oder zum Theil deutlich ist.

Vorstellungen sind gantz klar, wenn die Sache, die ich mir dencke aus keinen Bestimmungen mehr zusammen gesezet ist, als die ich mir dabey vorstelle. Vorstellungen aber sind zum Theil klar, wenn ich mir nicht alle und jede Bestimmungen der Sache, sonderen nur einige Bestimmungen derselben dencke.

/ Einige jener alten Philosophen haben daher die Begriffen in 364
Rationes Archetypos, und ἔκτυπα Ectypos, unterschieden. jene sind als Urbilder, und Originaria, diese als copien, und exemplares anzusehen.

Zu den ersteren gehören die reine Vernunft Begriffe, zu den lezteren aber hingegen die Erfahrungs-Begriffe. Jene können gantz klar seyn,

dieselbe aber im Gegentheil sind niemahls gantz, sonderen immer nur zum Theil klar. Wenn ich z. E. vor mir ein Hauß sehe, und nicht darum herumgehen kann, so ist mir das Hauß nur zum Theil klar.
365 nemlich / in Absicht der Seite, die ich gesehen; das übrige ist gantz dunckel.

Bey Erfahrungs-Begriffen erkenne ich allemahl nur diejenigen Bestimmungen der Sache, welche unsere Sinne rühren, und zwar so, daß wir uns derselben bewust sind.

§ 135

Lebhaftigkeit, und Stärcke der Erkenntniß sind nicht oppo- sita, sonderen beide derselben sind mit einander verbunden. Die Lebhaftigkeit ist eine aesthetische Vollkommenheit. Die Deutlichkeit aber, die Rationabilitas, oder vielmehr die tiefe Deutlichkeit, ist eine
366 logische Vollkommenheit. Je tiefer die Deutlichkeit / einer Erkenntniß ist, desto mehr schwindet die Lebhaftigkeit in derselben. je lebhafter aber hinwiederum eine Erkenntniß ist, desto seichter ist sie.

Die Lebhaftigkeit in einer Erkenntniß aber wird erlanget, durch Hilfe einer großen Verbindung. Die Deutlichkeit in einer Erkenntniß aber erlanget man alsdenn, wenn man sie vermittelst einer großen Absonderung hervorzubringen sucht.

Durch Coordinirte Merckmahle machen wir eine Erkenntniß lebhaft, durch Subordinirte Merckmahle aber tief deutlich. Die ausge-
367 breitete Deutlichkeit ist mit / der Lebhaftigkeit einer Erkenntniß. die tiefe Deutlichkeit einer Erkenntniß aber ist hingegen mit der Trockenheit derselben verbunden. z. E. bey Beschreibung des Frühlings stelle ich ihn lebhaft vor durch eine Menge einander coordinirter Merckmahle. So thut es der Poet. er zeiget z. E. die vorsprießenden Blumen, das junge grün der Wälder, die hüpfende Herden, die erneuerten Strahlen der Sonne, die schöne anmuthige Luft das aufleben der gantzen Natur.

In aller Beredsamkeit, und Poesie suchet man die einander coordinirten Merckmahlen, die man an der zu beschreibenden Sache un-
368 mittelbahr ge/wahr wird, anzuführen, um den Begrif der Sache lebhaft zu machen.

Hiedurch erreichet mann die aesthetische Vollkommenheit in einer Erkenntniß. Der Philosoph aber, der sich eine sache durch eine tiefe Deutlichkeit vorstellet, hebt nur ein Merckmahl der Sache vor. und

läßt die übrigen weg, suchet aber Merckmahlen, und die Gründe der Merckmahlen vor, die er sich von der Sache dencket. Seine Vernunft also ist hiebey vornehmlich beschäftiget.

Die Form der Erkenntniß ist also / gantz anders, wenn man sich 369
die Sache durch subordinirte Merckmahle vorstellet, als wenn man sich die selbe durch coordinirte Merckmahle vorstellet. Die Aesthetic beschaftiget sich nur, die Sache zu mahlen, und durch Coordinirte Merckmahle deutlich zu machen, Die Vernunft aber steiget von einem Merckmahl zu dem anderen, und läßt also viele Coordinirte Merckmahle weg, die Erkenntniß aber wird dadurch trocken.

Der Poet, und der Redner erkennen an wenig Dingen vieles. Der Philosoph aber hingegen betrachtet viele Gegenstände, und erkennt an vielen Gegenständen / wenig. seine Erkenntniße sind also allge- 370
mein, sie gehen nicht blos auf einzelne Objecta, sonderen auf gantze Gattungen derselben. Er stellet sich zwar nur einige Merckmahle aber durch eine tiefe Deutlichkeit vor.

Die Vernunft-Deutlichkeit ist eine Deutlichkeit a priori, welche ich durch Merckmahle a priori erkenne.

Durch die ausgebreitete Deutlichkeit erkennen wir Objecta. ohne den Gebrauch der Vernunft nöthig zu haben, ohne zu vernünftelen. Zur tiefen Deutlichkeit aber wird die Vernunft nöthig erforderet.

/ Zur lebhaften Erkenntniß wird erforderet Sinnlichkeit. Die Sinn- 371
lichkeit ist die vollkommenheit der Erkenntniß, da wir uns eine Sache so wie Gegenstände der Sinne vorstellen.

Die Rationabilitas kommt denen Dingen zu, in so ferne wir uns dieselbe durch allgemeine Begriffe dencken. Die Sinnlichkeit aber hingegen in so ferne wir uns eine Sache durch einzeln Begriffe vorstellen.

Alle Sinnlichkeit bringet Lebhaftigkeit zu wege. Die Vernunftmäßigkeit aber bringet Trockenheit hervor. / Unsere Vernunftbegriffe 372
erhalten eine Sinnlichkeit wenn wir uns allgemeine Urtheile in Concreto vorstellen. Dieses geschiehet zum Ex. durch Beyspiele, und Similia.

Die Sinnlichkeit einer Erkenntniß ist gantz und gar keine Unvollkommenheit derselben. wir dencken uns dabey das allgemeine, was wir in den abstracten Erkenntnißen schon eingesehen haben, in denjenigen Fällen in concreto, in welchen es wircklich vorkommet.

Die Ausgebreitete Klarheit der Erkenntniß verbunden mit der Sinnlichkeit, bringet die Lebhaftigkeit hervor.

313 / Unser Verstand schwancket hier gleichsam allemahl zwischen 2 Klippen. suchen wir Aesthetisch vollkommen etwas zu erkennen, so fehlen uns bald die richtigen Gründen, das Solide in der Erkenntniß, und wir gerathen ins seichte. erkennen wir aber wiederum etwas durch eine Logische vollkommenheit, so fehlt uns sehr leicht die Aesthetische Lebhaftigkeit etc. und wir verfallen ins Trockene. ja es ist wircklich recht sehr schwer das rechte Mittel zwischen diesen beiden gefährlichen Abwegen zu treffen.

Jedennoch ist es auch möglich, beide Vollkommenheiten in einem
314 hohen Grade mit / einander zu vereinigen.

Die Klarheit der Erkenntniß ist eben also wie die Vollständigkeit, completudo derselben

A:) Extensiva
B) intensiva

Die Claritas extensiva beruhet auf einer Menge Coordinirter Merckmahlen, die an einem Dinge unmittelbahr erkanndt werden.

Sie ist der rechte Weg zur Lebhaftigkeit, in dem sie viel Sinnlichkeit mit sich führet, denn diese bestehet eben in coordinatione derer Merckmahlen.

315 Die Vollendung derer Vollkommenheiten aller / unserer Erkenntnißen ist: ihnen zulezt die Sinnlichkeit zu geben, so daß man das Allgemeine in besonderen Umständen und Fällen vorstellet, und sich das Abstractum in Concreto in einem einzlen individuellen sinnlichen Falle dencket. z. E. wenn ich mir die Freundschaft, wahre Liebe, und daraus fließende Dienstfertigkeit gegen einander bey Damon, und Phintias dencke. Hier dencke ich also das Allgemeine in einzelen Fällen. Hiedurch aber wird meine Erkenntniß lebhaft z. E. wenn ich mir den Patriotismum in Cato dencke.

316 Ohne Sinnlichkeit ist un/sere reine Vernunft-Erkenntniß nur gar sehr Armselig.

Zur ausgebreiteten Klarheit, und Lebhaftigkeit wird nur Verstand erforderet, weil ich bey coordinirten Merckmahlen nichts thue, als urtheilen.

Claritas intensiva aber beruhet auf subordinirten Merckmahlen und zu dieser wird nothwendig Vernunft erforderet, weil wir dabey schlüßen, und ein Merckmahl aus dem anderen ableiten.

Claritas extensiva dienet zur Beschreibung eines Gegenstandes.
317 Cla/ritas intensiva aber untersuchet die gründe der Sache. sie suchet

aus einem dem Dinge zukommenden Merckmahle daß dem Dinge auch ein anderes Merckmahl zukommen müße. sie suchet also die Ursache der Dinge aufzufinden, und fragt immer nach dem Warum? warum dieses, warum auch jenes, ja warum es nicht anders sey?

Die Sinne geben uns eine lebhafte, aber nicht völlig deutliche Erkenntniß.

Derjenige, welcher alles was er nur je gesehen hat, vollständig und nach der Reihe erzählen kann, der besitzet viel Lebhaftigkeit der Erkennt/niß ja er kann auch durch diese Erzählung oft in andern 378
eine lebhafte Erkenntniß zu wege bringen.

Sinnliche Klarheit ist nichts anders als die Lebhaftigkeit, in der Anschauung ist die Klarheit aber die sinnliche Klarheit. Die Klarheit durch allgemeine Begriffe ist eine logische Klarheit.

Die Mathematic ist die einzige Wißenschaft, die nach ihren Begriffen zu urtheilen im Stande ist.

Derjenige, welcher in seiner Erkenntniß so wohl die Lebhaftigkeit, als auch die tiefe Deutlichkeit zu verbinden im Stande ist, hat in / 379
der That den größten Grad der vollkommenheit der Menschlichen Erkenntniß schon erreichet, dieses aber ist so schwer, daß es einem jeden fast unmöglich zu seyn scheinet.

Durch die Sinnlichkeit gehet die Vernunft-Vollkommenheit nicht im geringsten verlohren, sonderen sie erhält vielmehr nur eine größere Lebhaftigkeit.

Hieraus also sehen wir gantz deutlich ein, daß die sinnlichkeit der Vernunft vollkommenheit gantz und gar nicht wiederstreite sonderen dieselbe viel mehr in gewisen Fällen befördere, ja ihr öfters eine / 380
größere Richtigkeit zu wege bringe, in dem wir in abstracto ofters solche Merckmahle der sachen auslaßen, und auslaßen müßen, die wircklich zur Natur der Sache gehören, welche aber alsdenn restituirt werden können, wenn man die Sache in concreto erwegt. Redner und Poeten können dahero dem Philosophen öfters gar sehr behülflich seyn.

Es ist eine Allgemeinste Regel eines guten, und besonders Gelehrten Vortrages: verbindet mit einem Vortrage, und gebet Eurem Unterrichte Sinnlichkeit.

Die logische Klarheit aber be/ruhet auf der Subordination die sinn- 381
liche Klarheit beruhet hinwiederum auf der Coordination der Merckmahle.

Eben also können wir auch haben A: eine sinnliche Deutlichkeit nach aesthetischen gesetzen.

und B: eine logische Deutlichkeit nach logischen gesetzen

Wir müßen oftmahls abstrahiren, allein dieses wird uns auch wircklich sehr schwer.

1:mo Die sinnliche Deutlichkeit nach gesetzen der Aesthetic ist nichts anders, als die Deutlichkeit der Anschauung.

382 / 2 do Die logische Deutlichkeit hingegen nach Gesetzen des Verstandes, und der Vernunft, oder der Logic aber ist nichts anders, als die Deutlichkeit der Reflection

Etwas kann sehr lebhaft, aber desto weniger deutlich seyn. wiederum kann etwas geschickt, bundt, und lebhaft seyn, dabey aber dennoch wenig deutlich, und verworren.

§ 139

Daß unsre Erkenntniß, wie der Autor behauptet, allein durch die Zergliederung deutlich werde, ist falsch.

383 Unser Erkenntniß kann / auf zweierley Art deutlich gemacht werden

a) per Synthesin
B) per Analysin

Wir müßen aber hiebey wohl unterscheiden, die Wißenschaft eine deutliche Erkenntniß zu machen, von der Wißenschaft, eine Erkenntniß, die zuvor dunckel war, deutlich zu machen. wir machen nemlich entweder einen deutlichen Begrif, und dieses geschiehet per Synthesin oder wir machen einen Begrif, der zuvor verworren war, deutlich, und dieses geschiehet per Analysin.

384 Bey der Synthesi er/zeugen, und schaffen wir gleichsam einen Begrif, der vormahls noch gar nicht da war, gantz neu so wohl quoad materiam als auch quoad formam, und machen ihn zu gleich deutlich.

Alle Begriffe der Mathematicer sind von dieser Art, z. E. die Begriffe von dem Triangel, Quadrat, Circuln etc.

Alle durch die Vernunft fingirte Begriffe sind zugleich deutlich, aber nur per Synthesin. Wenn ein Begrif per Analysin deutlich

gemacht werden soll, so muß derselbe schon gegeben seyn, man beschäftiget sich also damit, das verworrene und dunckele in diesem / 385
gegebenen Begrif klar, und deutlich zu machen, es zu entwickeln, aus einander zu setzen, und so zu erleuchten. Hieher gehören z. E. alle, und jede Begriffe der Metaphysic.

Bey diesen soll man sich blos einzig und allein der Merckmahle bewust werden, welche der Sache zukommen. z. E. bey den Begriffen von der Tugendt, vom Laster, und wir haben daher nichts mehr nöthig, als zu Analysiren, aus einander zu setzen, und zu zergliederen, die verworrene Begriffe deutlich zu machen.

Die Materie also ist / schon da, wir sollen dem Dinge nur eine 386
Form geben. Vermittelst der Analytischen Deutlichkeit erkennen wir an einem Dinge nicht mehr als wir uns schon vorher an demselben gedacht haben, sonderen wir erkennen nur das, was wir schon wircklich gewust haben, beßer d. i. deutlicher, klarer, und mit mehr Bewustseyn. z. E. bey dem Begriff der Vollkommenheit werde ich einen zu erst auf die Fälle führen, worinnen er sich des Ausdruckes Vollkommenheit bedienet, um ihn dadurch zu belehren, was er denn eigentlich durch Vollkommenheit verstehe? was er sich vor einen Begriff / davon mache, und was er dencke, wenn er das Wort Voll- 387
kommenheit ausspricht, und es einem Dinge zuschreibet. Hier wird er nun natürlich finden, daß er vieles vollkommen nennet, was wircklich sehr unvollkommen ist, oder wohl gar lasterhaft ist. Z. E. der Wollüstige hält seine Vagam Libidinem vor die größtmögliche Vollkommenheit. Denn wenn dieses nicht wäre, so würde er ja derselben unmöglich so starck nachhängen, und an derselben ein so sehr großes, und alles andere ihm verdunckelendes Vergnügen finden. Die Zergliederung geht also eigentlich / auf die Deutlichmachung des 388
Verworrenen. Die Zusammensetzung der Erkenntniß aber, oder die Synthesis ist einzig, und allein dazu dienlich, und nützlich, um etwas neues hervorzubringen, und solches auch zugleich auf einmahl zu gleicher Zeit deutlich zu machen.

Überhaupt sind alle Begriffe des Menschlichen Verstandes entweder

1:mo conceptus dati

oder 2do Conceptus facti

Ein conceptus datus ein gegebener Begriff ist derjenige, welcher entweder durch die Natur unseres Verstandes, oder auch durch / die 389
Erfahrung hervorgebracht wird.

Conceptus Facti gemachte Begriffe sind solche, die willkührlich von uns erzeuget, oder erdichtet werden, ohne vorher gegeben gewesen zu seyn.

Alle diese erdichtete Begriffe werden zu gleich mit der Deutlichkeit hervor gebracht.

Man fingiret sich allda nemlich etwas willkührlich, und zwar zugleich mit dem Bewustseyn davon.

Dergleichen Conceptus facti giebt es viele in der Aesthetik, und in der Mathematic. in der Philosophia hingegen giebt es Conceptus dati

390 / Durch Zergliederung allein wird eine Erkenntniß nicht deutlich, denn die Handelung, wodurch eine Erkenntniß deutlich wird, ist doch ein und eben dieselbe, als die durch die die Merckmahlen derselben klar werden.

Eine Erkenntniß kann eine Vernunft Deutlichkeit per analysin. aber auch eine Verstandes Deutlichkeit per Analysin bekommen.

Durch die Zergliederung bringe ich blos die Merckmahle einer Erkenntniß unter allgemeinere Merckmahle, die ich zu vor schon per Analysin einsahe a priori. per Synthesin aber lerne ich neue Merck-
391 mahle / einer Erkenntniß hinzu a posteriori z. E. bey dem Begriffe vom Wesen des Goldes.

Dieses ist die Empirische Deutlichkeit: jenes aber ist die Verstandes-Deutlichkeit, die in meiner Vernunft ihren Ursprung hat und vermittelst der Zergliederung geschiehet. z. E. die Moral ist nichts mehr, als die auseinandersetzung unser sittlichen Vorstellungen, von der Tugend, vom Guten, und vom Bösen. Socrates sagte: ich bin die Hebamme der Gedanken meiner Zuhörer.

Eine Erkenntniß machen heißt dichten

392 Wir wollen anjezt / die grade der Vorstellungen aller Erkenntniße kürzlich anzeigen.

1:mo „überhaupt sich etwas vorstellen ist die allgemeinste, und „gewöhnlichste auch leichteste Erkenntniß eines Dinges. Sich „etwas Vorstellen aber, womit ein Bewust seyn, noch „verbunden ist, ist unterschieden von dem vorstellen über-„haupt, wobey wir uns ofters nicht einmahl bewust sind, wor-„auf sich diese Vorstellungen eigentlich beziehen.

Sibi aliquid repraesentare id est cognoscere, Repraesentatio.

/ Wenn aber mit einer solchen Vorstellung noch die Fähigkeit 393
verbunden ist, dasjenige, was ich mir vorstelle, unter einen Allgemeinen Begriff zu bringen, und also wißen zu können, worauf sich meine Vorstellung eigentlich beziehet, so ist dieses der

2te Grad nemlich zu kennen, „ich kenne alsdenn das, was ich „mir vorstelle.

3.) „der folgende Grad ist etwas verstehen, d. i. durch den „Verstand kennen, oder deutlich durch einen deutlichen Be„grif etwas kennen.

Die Natur giebt uns viele Dinge an die Hand, die wir wohl / zu 394
kennen, aber deswegen doch nicht eigentlich zu verstehen im Stande sind. Ferner

4: Einsehen. vieles „was in der Natur befindlich ist, verstehen „wir wiederum wohl, aber wir sehen es noch nicht ein. z. E. „das Wachsthum der Pflantzen.
Einsehen heißt etwas durch und vermittelst der Vernunft, das ist a priori erkennen. „Hiebey darf mir also die Sache „nicht einmahl gegeben seyn. Die Menschen glauben vielfältig „etwas einzusehen alsdenn schon, wenn sie nur eine Er„klärung davon zu geben im Stande sind.

/ Eine Erkenntniß machen facere heißt sie dichten Fingere 395
Ein Conceptus Factitius also ist auch zu gleicher Zeit ein Conceptus Fictitius. Eine Erkenntniß also willkührlich und mit Bewust seyn machen heißt eine deutliche Erkenntniß machen.

Alle Mathematische Definitiones sind z. E. blos erdichtet, und sind also nichts anders als gemachte willkührliche deutliche Begriffe der Sache.

5: „Etwas begreifen ist endlich der lezte, und höchste Grad „nemlich: es ist etwas durch die vernunft einsehen, doch „also, daß es zureichend ist, zu einer gewißen Absicht, das „ist das Comparative Einsehen.

/ wenn ich aber etwas einsehe, zureichendt zu aller, und jeden 396
Absicht, so ist dieses das Absolute schlechthin begreifen.

Vieles, was ich wirklich verstehe, kenne, und einsehe, begreife ich deswegen noch nicht. und hinwiederum vieles, was ich Comparative begreife, begreife ich deshalb noch nicht Absolute.

Absolute, das ist zureichend zu aller Absicht, sehen wir in der gesammten Natur gantz und gar nichts ein.

Die Sufficientia Notarum rei est Completudo, et est

a:) externa, d. i. wenn die Merckmahlen, die ich von einer Sache
397 habe, vollständig, und zu reichend genung sind, um diese / Sache von allen anderen zu unterscheiden. es muß also davon der gantze Begriff bekanndt seyn.

Es ist also allemahl ein äußerlich zu reichender Begriff auch allemahl innerlich zu reichend. Ferner umgekehrt, ein innerlich zu reichender Begriff ist allemahl auch äußerlich zu reichend. und ein Begrif, der nicht innerlich zu reichend ist, ist auch nicht äußerlich zu reichend, und der es nicht äußerlich ist, ist es auch wiederum nicht innerlich

Philosophia est vel pura, vel applicata

398 In Philosophia pura sind / alle und jede Begriffe durch den Verstand, und durch die Vernunft gegeben. z. E. die Begriffe des Möglichen, und wiederum des unmöglichen, vom Nothwendigen, und vom Zufälligen.

Omnes conceptus sunt vel

1: pure rationales

2 Empirici

Alle Begriffe werden deutlich gemacht durch die Zergliederung, das ist per analysin, da sie zuvor dunckel, und verworren waren. Durch selbige lernet man nehmlich die Theil begriffen eines gantzen Begriffes einsehen.

Ein deutlicher Begrif aber entstehet per Synthesin.

399 / Bey der Analysi wird der Begrif entweder Complet deutlich, oder nicht.

Alle meine Vernunft-Begriffe können Complet deutlich werden, empirische Begriffe aber sind davon ausgeschlossen, und bleiben immer incomplet deutlich

§ 140

Hierinn in diesem Paragrapho redet der Autor von dem Begreiflichen, und von dem Unbegreiflichen. um eine desto beßere Ideam davon zu bekommen, wollen wir noch einmahl zu erst die Grade der Menschlichen Erkenntniß vorstellen. Dieses läßt sich nicht weiter mehr beschreiben, auch nicht definiren.

Der 1te Grad ist etwas / wißen, das ist, sich etwas mit Bewust 400
seyn vorstellen.

Der 2te Grad ist etwas kennen, d. i. etwas in Unterscheidung von anderen Dingen durch Vergleichung mit denenselbigen erkennen können.

Der 3te Grad ist etwas verstehen d. i. durch den Verstand deutlich erkennen.

Der 4te Grad endlich ist Etwas einsehen, oder durch die Vernunft erkennen.

Wenn ich etwas einsehe, so erkenne ich es durch mittelbahre Merckmahle, / ich schlüße also und suche dabey Notam notae, ein Merckmahl 401
vom Merckmahl auf.

Wenn ich etwas verstehen soll, so muß der Verstand dabey beschäftiget seyn, ich muß eine Sache durch unmittelbahre Merckmahlen erkennen, aber dabey auch Urtheilen.

Etwas zu verstehen ist weit leichter als etwas einzusehen, denn im ersten Fall ist nur nöthig, daß ich die Merckmahle eines Dinges coordinire, im anderen Fall aber muß ich sie Subordiniren. Zu verstehen, was Gold sey, brauche ich nichts mehr, als die Eigen / schaften 402
dieses Metalles zu wißen, daß es z. E. ziehbahr, gelb, schwerer als andere etc. sey, daß es nicht roste. Aber um einzusehen, was Gold sey muß ich ein Merckmahl desselben besonders untersuchen, und den Grund davon absonderen. z. E. warum es nicht roste, warum es ziehbahr, schwerer als andere sey.

Der fünfte, und höchste Grad unserer Erkenntniß endlich heißt etwas begreifen, das ist etwas hinreichendt einsehen, oder in dem Grade, als es zu einer gewißen Einsicht nöthig ist.

Man kann etwas entweder Absolute, oder Totaliter gäntzlich, oder auch partialiter / d. i. relative Begreifen. 403

Absolute begreife ich etwas, wenn ich es so einsehe, als zu diesem, oder jenem Zweck erforderet wird.

Wir begreifen niemahls etwas totaliter, oder absolute Der Gelehrteste unter uns selbst kann sich doch nicht rühmen, daß er etwas also einsehe, daß es zu allen absichten zu reichen solte. Der gemeine Mann begreifet in Absicht der Religion, wenn er nur einen Gesunden verstand hat, allemahl eben so viel als der größte Theologus als ihm zu wißen nöthig ist, um rechtschaffen leben, und alle seine Handlungen nach den Gesetzen Gottes / einrichten zu können. 404

Dieses aber wird dennoch niemahls zu allen seinen Zwecken zu reichend seyn.

In Ansehung der practischen Vollkommenheit der Erkenntniß haben wir also alle gleiche Einsichten, ob wir gleich den Einsichten in Absicht der logischen Vollkommenheit nach unterschieden sind, wobey jedoch auch der, der größere Einsichten, und mehrere Ausgearbeitete Erkenntniße hat, nichts absolute begreifet.

Der Autor übersezet das Wort begreifen falsch durch concipere, da doch concipere eigentlich nichts anders als Einsehen heißt.

405 / Die 6 Grade unserer Erkenntniß, von welchen wir schon oben weitläuftiger geredet haben, heißen vielmehr

1. repraesentare.	vorstellen
2. Scire.	wißen
3. Noscere	kennen.
4. intelligere	verstehen
5. Concipere	einsehen
6. Comprehendere	begreifen

Einem Menschen ist öfters etwas begreiflich was dem anderen wiederum unbegreiflich ist.

Etwas ist uns im Anfang nicht begreiflich, was doch in der Folge
406 der Zeit sehr leicht von uns begriffen werden kann. / Dennoch aber kann man öfters darinn fehlen, daß man glaubet, und völlig davor hält, es werden andere das sehr wohl begreifen, was man selbst nicht begreift, et vice versa, wenn man davor hält, das, was man wohl begreife, sey anderen unbegreiflich.

Wenn ich mir die Begriffe von einer Sache deutlich machen soll, so muß meine Vorstellung von derselben zuforderst klar seyn. alsdenn muß ich auf die verschiedene Merckmahle des Dinges acht geben,
407 hierauf muß ich viele Merckmahle in einem / Dinge zusammen nehmen, oder Compariren, sie gegen einander halten, und mit einander vergleichen. Bey dieser Comparation findet nicht nur eine blose Collection oder Samlung derer Merckmahlen sonderen vielmehr auch eine Nebeneinander stellung eine Coordination derselbigen statt.

Endlich aber komt noch hinzu die Abstractio Notarum, oder diejenige Handelung, in welcher ich alle solche Merckmahle eines Dinges außer acht laße, welche mich in der Deutlichmachung der Vorstellung

behinderen und stören könnten, oder mir wenigstens nichts nützen und also dazu überflüßig sind.

/ § 144 408

In diesem §pho zeiget der Autor den Unterschied der deutlichen Erkenntniß in Cognitionem totaliter und partialiter distinctam.

Man erkennet öfters ein Object einem Theile nach, deutlich, dem anderen nach aber undeutlich.

Vieles ist uns in der Erfahrung sehr verborgen, in der Logic aber ist schon mehr Deutlichkeit anzutreffen.

Die Undeutlichkeit entspringet eigentlich aus dem Mangel der Aufmercksamkeit, auf die Theile eines gantzen Begriffes.

/ Die Schuld dieser Undeutlichkeit pfleget man gemeiniglich ent- 409
weder der sache selbst, von welcher man eine deutliche Erkenntniß hat, oder der Person und dem Subject zuzuschreiben, in welchem sich die Undeutlichkeit der Erkenntniß befindet. Wenn eine Sache gar zu viele Merckmahle hat, so, daß man dieselben auf einemahl zu übersehen nicht im Stande ist, so liegt nothwendig die Schuld von der Undeutlichkeit derselben an der Sache selbst.

Bey denen Empirischen Begriffen herschet immer mehr Verwirrung, als bey denen Vernunft Begriffen.

/ Die Begriffe der Erfahrung entspringen nemlich durch die Rüh- 410
rung unserer Sinne, diese aber können nicht alle Bestimmungen der Dinge einsehen, sonderen es bleiben vielmehr noch viele derselben uns verborgen und unbekanndt.

§ 147

Unsere Erkenntniße sind entweder

1: adaequat d. i. vollständig oder

2) unvollständig und nicht adaequat.

Der Autor hat in diesem Paragrapho zufolge dem Baumgarten, und Baumgarten wiederum zufolge dem Wolff eine gewiße / Art von 411
deutlichen Erkenntnißen vollständig genanndt.

Wenn die Merckmahle eines Dinges völlig deutlich erkanndt werden, so ist dieses die intensive Klarheit der Erkenntniß vom ersteren grade; wenn ich aber die Unmittelbahren Merckmahle eines Dinges deutlich erkenne, aber aus denselben andere mittelbahre Merckmahle ableite, so ist diese Deutlichkeit der Erkenntniß die intensive Klarheit

des 2ten Grades, und nach den Ausdrücken des Wolffs, die Vollständigkeit der Erkenntniß z. E. wenn ich sage: das Laster ist eine
412 Fertigkeit zum / sündigen.

Eine Fertigkeit nun aber ist eine Leichtigkeit zu handelen. Sündigen aber heißt nichts anders, als den Moralischen Regeln, und Gesetzen entgegen leben. Das Laster ist also eine Fertigkeit, Handlungen zu ediren, welche denen moralischen Gesetzen entgegen sind.

Dieser 2te Grad der intensiven Deutlichkeit der Erkenntniß aber kann unmöglich die Vollständigkeit seyn, denn sonst würde der dritte Grad der Deutlichkeit noch vollständiger seyn müßen. und dieses
413 würde immer wei/ter gehen. alhier fallt alle Comparation weg, und wenn etwas schon absolute vollständig ist, so kann nichts anzutreffen seyn, was noch vollstandiger wäre.

Der Autor aber hat eine vollständige Erkenntniß auf eine uneigentliche Weise adaequatam Cognitionem, und wiederum unvollständige Erkenntniße, cognitiones inadaequatae genanndt.

Die Vollständigkeit selbst aber bestehet in nichts anders als in der Completudine, und in der Praecision.

Eine Erkenntniß ist also vollständig (cognitio rei adaequata), wenn
414 die Vorstellung von / einer Sache derselben recht gemäß, und angemeßen ist, so daß dieselbe nichts mehr, aber auch nichts weniger enthält, als wircklich in der Sache liegt: Si Repraesentatio Rei de re quadam nec Supra, nec infra rem est.

Alle Deutlichkeit durch Subordination der Merckmahle ist von verschiedenen Graden, und daher kann man eine Erkenntniß nicht eher vollständig nennen, als bis die Merckmahle derselben keinem anderen Begrif mehr Subordinirt sind.

§ 149 § 151

415 Die Completudo, oder Ausführ/lichkeit haben wir schon oben betrachtet, und von der Praecision werden wir hernach in der Folge mit mehrerem reden.

Die Completudo bestehet in nichts anders, als in der Sufficienz, oder Zureichung eines deutlichen Begriffs von einer Sache, um alle übrige Merckmahle der Sache daraus abzuleiten.

Omnis Cognitio Sufficiens est

a) Extensiva, das ist die Ausführlichkeit
B: Intensiva das ist die Gründlichkeit.

Zur Gründlichkeit wird also die Tiefsinnigkeit erforderet, hiezu also gehört das Beweisen, / und wird erlangt durch das Aufsteigen bis 416
zum Obersten Merckmahle vieler einander Subordinirten Merckmahlen.

Einige völlige Gründlichkeit erforderet man in Ansehung der Moral.

Jedennoch irret man auch hier sehr öfters. So z. E. ist es mit einem gewißen casu necessitatis als einer nothlüge, einer christlichen Täuschung etc.

Die Ausführlichkeit bestehet eigentlich in nichts anders als darinn, daß nichts fehlet, daß der Begriff gantz seyn kann.

Dennoch aber kann selbst bey dieser Ausführlichkeit ein / Fehler 417
statt finden. wenn nemlich mein Begriff zu viel enthält, als er enthalten dürfte, um demnach vollständig zu seyn.

Es komt also noch eine Vollkommenheit hinzu, welche dahin gehet, daß weder mehr, noch weniger als nöthig ist, darinnen enthalten sey. und diese Vollkommenheit heißet die Abgemeßenheit, die Praecision.

Eine Erkenntniß ist also abgemeßen, wenn sie nicht zu viel auch nicht zu wenig merckmahle hat.

Cognitio est Praecisa, quando non abundat notis.

Die Praecision aber also ist / der bestimte Grad der Merckmahle, 418
nach welchem sie nicht mehr enthalten, als nöthig ist, um alle übrige Bestimmungen des Dinges daraus herzuleiten.

Es erforderet mehr Mühe eine Erkenntniß abgemeßen zu machen, als sie zu einer abundanten Ausführlichkeit zu bringen, d. i. mehr als complet zu machen.

Die Praecision ist wircklich eine große, und schwere Kunst, dieses sieht man wohl in allen Fällen leichter ein, selbst vermittelst der Erfahrung; so kann der sonst so praecise Mathematicer den/noch z. E. 419
bey der Quadratur des Circuls keine Praecision finden. Die Ausrechnungen, die bishero von derselben geschehen sind, sind alle so beschaffen, daß die herausgekommene Zahl entweder zu groß, oder zu klein gewesen ist, und noch nicht richtig hat getroffen werden können.

Solche Praecision aber in Ansehung der Philosophischen Begriffe im Stande seyn, beobachten zu können; dazu gehöret gewiß noch weit mehr Kunst, und Geschicklichkeit. ein completter und praeciser Begriff zusammen genommen aber ist der Sache angemeßen, und alsdenn heißt ein solcher Begriff / ein Conceptus adaequatus. Co- 420
gnitio rei adaequata.

Es ist hier wircklich mit den Merckmahlen also bewandt, als mit einem Maaß. Ein Maaß ist der Sache angemeßen, wenn es weder zu viel, noch zu wenig enthält, als zu der auszumeßenden größe nötig ist. Ein Merckmahl ist auch der Sache, von der es ein Merckmahl seyn soll, angemeßen, wenn es weder zu viel, noch zu wenig enthält, als in dem Begriffe von der Sache lieget.

Bey der completudine sorge ich davor, daß nichts zu wenig
421 in der Erkenntniß / sey, bey der Praecision aber sehen wir darauf, daß in derselben nichts zu viel sey. Die Completudo ist, wie leicht einzusehen, allemahl weit nothwendiger als die Praecisio, denn der Überfluß in der Erkenntniß, obwohl er auch ein Fehler ist, den man so viel wie möglich zu vermeiden bemühet seyn muß kann dennoch noch weit eher, und leichter erduldet werden, als der Mangel in der Erkenntniß.

Die Praecision ist eigentlich nur blos verhaltnißweise eine Vollkommenheit, weil sie blos dazu dienet, daß man mit seinen Kenntnißen spahrsam umgehen, und seine Kräfte bey einem Dinge nicht
422 gar zu überflüßig anwende, und sie / also gleichsam da verschwende, wo es nicht nöthig ist, daß man hernach zu anderen nützlicheren Erkenntnißen kein Vermögen hat. Die Praecision ist also nichts anders als eine Regel der Sparsamkeit, die eben daher auch eine gewiße innere Schönheit hat: Sie ist besonders in der Mathematic, in der Geometrie, und in der Mechanic anzutreffen.

Das Überflüßige, das Abundans in einem Begrif komt blos daher, wenn ein Begrif schon in dem anderen liegt, und ist allemahl dieser Überfluß eine Folge des Mangels in Praecisione.

423 Man sagt dasjenige, was / man durch einige wörter hätte ausdrükken, und sagen können, durch viele und mehr, als dazu erforderliche worte. Eben also, wenn man in der Arithmetica einen Bruch in sehr großen, und weitläuftigen Zifferen ausdrucket, welche man doch mit wenig, und kleinen zahlen eben so gut, und richtig auszudrücken im Stande wäre

Es gibt auch eine gewiße Art von Praecision, in Beweisen. nach welcher nicht ein einziger Satz zu viel, noch zu wenig ist, als zur überzeugung dienet. Dergleichen vortrefliche Praecision in den Beweisen findet man gleichfals in der Mathematica. Diese schöne Wißen-
424 schaft ist also, wie / wir sehen, ein Muster in vielen Stücken. und man hat sich von jeher immer bemühet diese ihre Eigenschaften,

und darunter auch besonders die Praecision auch in der Philosophie anzubringen.

Bey dem Systematischen vortrage und Erkenntniß ist die Praecision eine Hauptvollkommenheit.

Bey schönen d. i. aesthetischen Erkenntnißen aber dagegen ist die Praecision wiederum eine entbehrliche Vollkommenheit.

In der Beredtsamkeit und Poesie ist man nicht karg in Ausdrücken, sonderen öfters wohl gar zu verschwenderisch. / man sagt eine Sache 425
sehr öfters mehr, als einmahl, und jedennoch nur mit anderen ausdrücken, und unter anderen Bilderen. Die Praecision ist also blos eine Regel der Sparsamkeit, und der Klugheit, aber gantz und gar nicht des Geschmacks, und der Aesthetic. Die Praecision ist nur eine Regel der Klugheit, sie ist also auch schwer zu erlangen, und diejenige Praecision, da man in seinen Ausdrücken also abgemeßen, und Spahrsam ist, daß ein anderer dadurch einen bestimmten Grad der Klarheit des Begriffes erlanget, ist ein besonderes Talent, und daher auch ein Werck des Genies, und durch die blose Kunst auch nur sehr schwer, ja fast unmöglich zu erlangen. / alle und jede Sinn- 426
sprüche sind von der art, alle Sprichwörter haben eine gewiße Art von Praecision, oder Angemeßenheit. Man sagt durch dieselbe in wenig Ausdrücken eine gantze weisheit. Die Praecision also gehöret blos zur Logischen vollkommenheit.

Der Autor nennet im 151ten Paragrapho die Praecision der Erkenntniß eine bestimmte Erkenntniß. Dieser ausdruck aber ist gäntzlich falsch.

Unbestimmte Merckmahle sind solche, die zu wenig enthalten, und unser Autor sagt wiederum unbestimmte Merckmahle sind solche Merckmahle, die zuviel, oder mehr enthalten. / Etwas kann Com- 427
plett seyn ohne irgendt eine Praecision an sich zu haben. jetzt wollen wir noch etwas weniges von den tiefsinnigen Erkenntnißen reden. Die intensive Deutlichkeit hat bey einer Erkenntniß, wie wir oben schon gehört, verschiedene Grade.

Ein größerer Grad der Deutlichkeit der Erkenntniß durch Subordinirte Merckmahle ist die tiefe Deutlichkeit. Ein höherer Grad der Deutlichkeit der Erkenntniß hingegen durch Coordinirte Merckmahle ist die ausgebreitete Deutlichkeit. Zur Tiefe der Erkenntniß kann ich nicht anders gelangen, als wenn ich von einem Merckmahle zu dem anderen gehe, / und auf diese Art mittel- 428
bahr ein Merckmahl des Dinges durch das andere erkenne.

Der Tiefsinn ist nichts anders als das Vermögen zur tiefen Deutlichkeit, oder zu einer großen Reihe der Merckmahle mittelst, oder mittelbahr durch Hinaufsteigung. Hier gehe ich von denen Erfahrungen, die ich schon gehabt habe, bis zu den ersten Gründen herauf, oder von den ersteren Gründen bis zu den ersteren Erfahrungen.

Das erstere, wovon ich hier anfange, kann zwar entweder das erstere, oder aber auch, wenn ich dabey endige, das leztere seyn.

---

429 / § 154

In diesem Paragrapho lehret uns der Autor nichts mehr weiter, als einen blosen Namen. Er zeiget uns hier nicht, wie man Begriffe helle, und klar machen könne, und solle, sonderen lehret uns bloß. einen Namen von einem Kopfe kennen, der klare Begriffe hat.

Einige Menschen sind von der Art, daß sie sich thörichter weise einbilden, in ihrem Kopfe sey es einzig, und allein helle. Da hingegen andere Leute lauter dunckele, und verworrene Begriffe hätten. „Es sey in ihrem Kopfe allein ein Gosen, in deßen daß im gegentheil
430 alles andere mit / einer Egyptischen Nacht bedecket sey."

Ein Gelehrter aber muß sich sehr vorzüglich bemühen, klare und deutliche Begriffe von den Dingen zu erlangen, die Gegenstände seiner Betrachtung sind, oder seyn können.

---

431 / **Der**
Sechste Abschnitt

Von der Gewißheit
der
Gelehrten Erkenntniß

§ 155

Die gewißheit ist nichts anders als die Subjective Nothwendigkeit in der Qualitaet der Urtheile. Das Gegentheil der Urtheile ist die Verneinung deßen, was in den Urtheilen bejahet, oder auch die Bejahung deßen, was in dem Urtheile verneinet wird.

432 Viele Urtheile sind also / beschaffen, das Gegentheil davon scheinet mir gantz unmöglich seyn zu müßen, und dadurch ist es Subjective nothwendig

Alles was wahr ist, ist eben dadurch zu gleicher zeit subjective gewiß.

Die Objective Nothwendigkeit ist also eigentlich die Wahrheit.

In einer Menge von Fällen finden wir, daß wir vieles vor wahr urtheilen, was wir doch Subjective in gewisen Fällen immer als ungewiß, ja wohl gar deßen Gegentheil als möglich finden.

Es ist also klar, daß die Ungewißheit einer Erkenntniß / blos auf 433
der Objectiven Falschheit derselben, die Gewißheit einer Erkenntniß aber hingegen wiederum auf der objectiven Wahrheit derselben beruhet.

Wenn etwas wahr ist, so ist es auch zu gleicher Zeit gewiß, wenn etwas falsch ist, ist es auch allemahl zu gleicher Zeit ohne Zweifel ohngewiß.

Objective kann das wahre nicht falsch seyn, das ist von der Beschaffenheit einer Sache, oder einer wahren Eigenschaft kann es nicht ungewiß seyn, ob sie wahr oder falsch sey.

Alle Ungewißheit ist also im Subject gegründet, und ist Subjectivisch, d. i. sie gründet sich in dem, der entweder etwas / nicht als 434
wahr, oder nicht als falsch einzusehen, und zu erkennen im Stande ist.

Jeder Grund vor die Wahrheit ist ein Grund der Vorwahrhaltung, ein jeder Grund des Erkenntnißes gesezet, daß er auch unzureichend wäre, ist dennoch ein Grund des Vorwahrhaltens.

Alles Vorwahrhalten aus Gründen von welchen wir nicht untersuchen, ob in ihnen ein Großer, oder ein kleiner Grad der Wahrheit sey, ist die Scheinbahrkeit. wenn der Grad der Wahrheit größer ist als der grad der Gründe des Gegentheils, so ist die Erkenntniß wahrscheinlich. / Es findet also dabey noch im geringsten keine aus- 435
gemachte wahrheit statt.

Bey der Wahrscheinlichkeit ist wircklich ein zureichender Grund vorhanden, dieser Grund zur Wahrheit aber ist doch größer als die Gründe des Gegentheils überwiegt dieselbe.

Das Vorwahrhalten um des Scheins der Erkenntniß willen, heißet die Überredung.

Hier nimmt man also einen jedweden Grad der Wahrheit an, um einer Erkenntniß beypflichten zu können, ohne daß man untersuchet, ob die Gründe des Gegentheils einen größeren Grad der Wahrheit haben, oder nicht? Das Urtheil nach dem Maaße der Wahrschein-/lichkeit ist keine Überredung sonderen das Urtheil aus der blosen 436
Scheinbahrkeit. Die Überredung ist wircklich eine Art der Verblen-

dung; denn man betrachtet dabey nur allemahl die eine Seite, ohne doch auf die Gegenseite im geringsten zu reflectiren, welches doch höchst schädlich ist.

Das Bewust seyn eines Erkenntnißes aber durch den zureichenden Grund der wahrheit, heißet die Überzeugung Diese entstehet blos aus dem Vernunftbewust seyn des Nothwendigen der Erkenntniß. Wo noch eine zufällige Erkenntniß, welche so, aber auch anders als sie wircklich ist, seyn kann, statt findet, da ist keine Über-
437 zeugung vorhanden. Man kann sich die / Überzeugung füglich vorstellen als zusammengesezt aus vielen Momenten, oder Elementen, d. i. den kleinen Graden der Überredung, und des vorwahrhaltens, und alle Momenten oder Grade des Vorwahrhaltens und der Überredung von gleicher Art annehmen.

Wenn die Momente des Vorwahrhaltens just die Hälfte des zureichenden Grundes ausmachen, so ist eine Erkenntniß ungewiß, zweifelhaft, ambigua ejus modi cognitio. Das Gemüth bleibt also dabey allemahl unentschieden, es schwebt gleichsahm zwischen Furcht, und Hofnung. Es sind auf der einen Seite gerade so viel Gründe, als auf
438 der anderen, die einander das gleich/gewicht halten.

Wenn aber auch nur ein Grad der Wahrheit mehr ist, auf der Seite des unzureichenden Grundes, als auf der Seite des Gegentheils, so ist die Erkenntniß nicht mehr ambigua, sonderen schon wahrscheinlich.

Ist aber im Gegentheil wiederum ein Grad der wahrheit auf der Seite des unzureichenden Grundes weniger als auf der Seite des Gegentheils, so ist die Erkenntniß nicht nur ungewiß, auch nicht wahrscheinlich, sonderen so gar unwahrscheinlich. Dennoch aber bleibt die Erkennt-
439 niß noch immer scheinbahr. sie kann / deshalb noch nicht gleich verworfen werden, denn zur scheinbahrkeit wird blos der geringste Grad der Wahrheit erforderet.

Alle Gewisheit ist als eine Einheit, und als ein vollständiges Gantzes anzusehen, und ist also das Maaß alles unseren übrigen Vorwahrhaltens, und aller, und jeder Grade desselben.

Die Gewisheit aber entspringet aus nichts anders, als aus dem Verhältniß der Gleichheit zwischen denen Erkenntniß-gründen, welche ich habe, und zwischen dem Gantzen zureichenden Grund selbsten.

Sind die Erkenntniß-gründe die ich habe, nicht gleich mit dem
440 / gantzen zureichenden Grunde, so ist meine Erkenntniß ungewiß. Es ist wahr, es ist eine gewiße Ungleichartigkeit in den Gegenständen,

und Begriffen, jedennoch können Begriffe gleichartig werden, wenn man das Mannigfaltige unter einen allgemeinen Begriff bringet.

Diese Hervorbringung der Gleichartigkeit entstehet blos aus der Vergleichung. Man Compariret, oder hält die Gründe der Wahrheit mit den Gründen der Falschheit gegen einander: siehet alsdenn, ob die Gründe der wahrheit einen größeren Grad an sich haben, als die gründe des / Gegentheils, und fallet alsdenn nach reiferer überlegung 441
ein richtigeres und Treffenderes Urtheil über die Wahrscheinlichkeit, und Unwahrscheinlichkeit einer Erkenntniß.

Wenn wir keine Erkenntniß des zureichenden Grundes der Gewisheit hätten, so würden wir gantz und gar kein Urtheil über die Wahrscheinlichkeit, oder Unwahrscheinlichkeit eines Dinges fällen können. Alle diese nemlich entspringen aus dem Verhaltniß unserer Erkenntniß-gründe zur Gewisheit. Man pflegt aber allemahl am ersten demjenigen beyzupflichten, wovon / man mehrere, und überzeugende 442
Gründe der Wahrheit hat, und vor sich siehet.

Der blose zu reichende Grund ist objective, der unzureichende Grund aber ist Subjective. Jener bestimmt an der Sache, was von ihr soll gehalten werden, dieser aber ist hingegen sehr zweifelhaft, denn es ist ja wohl leicht einzusehen, daß man heute mehr, morgen wiederum weniger gründe der Wahrheit von einer Erkenntniß haben könne.

Der Zureichende Grund aber ist derjenige, deßen Gegentheil unmöglich als wahr / gedacht, und vorgestellet werden kann. 443

Er enthält also natürlicher Weise wirclich alles dasjenige, was in der Sache befindlich ist.

Die Unzureichende Gründe aber hingegen enumeriren nur bloß das, was wir uns von der Sache dencken, und vorstellen, und von derselben erkennen.

Die Gewisheit also, wie wir schon eben gesagt haben, und denn der zureichende grund sind der Maaß-Staab. Alle Urtheile sind nicht wahrscheinlich, sonderen scheinbahr, wenn dabey kein Verhältniß der Erkenntniß-Gründe zur Gewisheit stattfindet.

Diese Scheinbahrkeit aber / kann sich gar sehr veränderen. 444

Wahrscheinlichkeit, und Unwahrscheinlichkeit sind objective Gründe. Die Scheinbahrkeit aber ist ein Subjectiver Grund das ist: die Wahrscheinlichkeit und Unwahrscheinlichkeit lieget in dem Object selbst, in der Sache, welche erkanndt werden soll: die Scheinbahrkeit aber hingegen lieget in dem, welcher keine Erkenntniß von einer Sache hat.

In einem Subject ist der Zustand einerley, ob die Erkenntniß, welche es hat, nur eine Überredung, oder eine gewiße wahrheit, eine
445 Überzeugung sey, oder nicht? es wird / dadurch gantz und gar im geringsten nicht äußerlich veränderet.

Es ist aber überhaupt nicht möglich ein unfehlbahres sicheres und allgemeingültiges Merckmahl der Überzeugung zum Unterschiede von der Überredung anzugeben.

Da es nun unmöglich ist, eigentlich, und sicher anzugeben, welche gründe des Urtheils, und der Überredung im object, und welche im Subject liegen, so machen wir hiebey folgende wichtige General-anmerckung: nemlich „aller Irrthum entspringt eigentlich nur daher,
„weil wir die Ursachen des Beyfalls, welche im Object selbst lie-
445a „gen, mit / denen Gründen, die im Subject liegen, confundiren."

Um aber zu untersuchen, ob etwas, was wir annehmen, eigentlich eine blose scheinbahre, und ungültige Überredung, oder eine wirckliche sichere überzeugung sey, so erweget man zu förderest die Gründe des Gegentheils besonders.

Finde ich nun, daß ich vor das Gegentheil meiner Erkenntniß eben so viel große, und so wichtige gründe antreffe, als vor das, dem ich wircklich beygepflichtet habe, so sehe ich leichtlich daraus ein, daß
446 meine gantze Erkenntniß nicht im / geringsten eine Überzeugung, sonderen blos eine Überredung ein Phaenomenon der Überzeugung gewesen seyn müße.

Alle unsere sämmtliche Vorstellungen sind dergleichen Phaenomena z. E. bey dem Regen-Bogen scheint es, als wenn sich derselbe auf die Erde stütze; es ist also eine blose Erscheinung, bey naherer Untersuchung nemlich sehen wir aber ein, daß diesem nicht also sey.

Die Erfahrung lehret uns, daß die Starcke der Überredung von einer Sache oftmals eben so groß seyn kann, und ist, als hernach
447 jemals die / Überzeugung von dem Gegentheil derselben ist.

Ein Mittel also, um zu empfinden, was eigentlich zur wahren Überzeugung nöthig, und erforderlich sey, ist also: solche Wißenschaften fleißig zu studiren, die dazu den sichersten weeg bahnen, d. i. welche uns von gewißen wahrheiten wircklich überzeugen. z. E. die Mathematic Ferner lege man sich sorgfältig auf solche wißenschaften, welche die Gründe der Vernunft durch die Erfahrung bestätigen als z. E. die Experimental-Physica.

Da uns also ein allgemein geltendes Merckmahl fehlet, die subjectiven gründe des Vorwahrhaltens von den Objectiven, das Phae-

nome/non der Überzeugung von der wahren gewisheit, und Über- 448
zeugung selbst richtig und unfehlbar zu unterscheiden, so müßen wir schon damit zufrieden seyn, daß wir in einzelen Fällen von der Gewisheit dieser oder jener Sache uns zu überzeugen bemühen, damit wir wenigstens doch allemahl das Falsche vom wahren zu unterscheiden im Stand seyn können. Um aber den Irrthum bey dieser, oder jener Erkenntniß sorgfältig vermeiden zu können, muß man folgendes wohl in acht nehmen, und beobachten:

1 mo „Muß man seine Erkenntniß von diesem, oder jenem Object
„mit denen Er/ kenntnißen anderer Leute über ein, und eben 449
„dasselbige Object, über ein, und eben denselben Gegenstand
„vergleichen und sorgfaltig gegeneinander halten, in dem es
„doch nicht zu vermuthen ist, daß ein jeder Mensch ein und
„eben dieselbe Bewegungs Gründe haben sollte, eine und eben
„dieselbe Sache vor wahr zu halten, sonderen vielmehr die
„großte wahrscheinlichkeit besteht, daß das jenige was der
„Eine von einer Seite betrachtet, ein anderer, der was anders
„denket, und sich von der gantzen sache verschie/dene Be- 450
„griffen macht, sich derselben auch hier von der anderen Seite
„entgegen wende.

2 do „Muß man das Gegentheil von der Erkenntniß, welche man hat,
„annehmen und Supponiren, sich gleichsamm in die Stelle
„seines Gegners, und Bestreiters der Wahrheit meiner Erkennt-
„niß setzen und alsdenn zusehen, ob es sich als wahr, oder auch
„nur als wahrscheinlich dencken laße. Findet dieses auch nur in
„etwas statt, so hat man schon allemahl Ursache, irgendt ein
„/ Mißtrauen in die Wahrheit seiner gehabten Erkenntniß zu 451
„setzen. Findet dieses aber im geringsten nicht statt, und
„kann ich es unparteyisch einsehen, auch behaupten, daß das
„Gegentheil der Erkenntniß, welche ich habe, absurd, unmög-
„lich, und, wann man es annehmen wollte, thöricht seyn würde,
„so erhellet daraus, daß meine Erkenntniß wahr und richtig
„seyn müße."

etc. etc. etc. Es giebt aber in Absicht auf die Gewisheit drey ver-
schiedene Arten, oder Grade des vorwahrhaltens

/ 1.) Wißen 452
2) Meynen
3) Glauben

1mo Wißen heißt etwas mit gewisheit urtheilen, und vor wahr halten. es gehöret also viel dazu, etwas zu wißen. Ich kann niemals sagen: ich weiß, daß im Monde Einwohner sind, ich bin nicht da gewesen, ich habe sie nicht gesehen.

2do Meynen heißt etwas unvollständig urtheilen, und komt alsdenn vor, wenn die Gründe, welche wir haben, etwas vor wahr zu halten, unzureichendt sind, und nicht das übergewicht gegen das Gegentheil haben, und das ist alsdenn eine Opinion.

453 In diesen Meinungen aber können / die gründe, und also dadurch auch die Grade des Vorwahrhaltens wachsen und zunehmen; es ist aber auch zu mercken, daß man bey dem Meynen allemahl unentschieden bleibt

Um aber practisch etwas zu Meynen, dazu gehöret

3.) Glauben. Hier bin ich allemahl entschieden ohne jedoch es bey mir als nothwendig zu finden, entschieden zu seyn.

Meynungen sind also nichts anders als Subjectiv unvollständige gründe des vorwahrhaltens.

Der Mensch meynt Jederzeit.

454 Etwas annehmen ohne / eine Subjective Nothwendigkeit nach logischen Begriffen heißt Glauben.

Eine Logische Nothwendigkeit aber ist nichts anders als die Nothwendigkeit des vorwahrhaltens nach Logischen Gesetzen des Verstandes, und der Vernunft.

Die Nothwendigkeit aber etwas anzunehmen nach practischen gesetzen, ist immer subjectiv. Glauben heißt also nichts anders, als etwas annehmen, wovon ich noch nicht Logisch gewiß bin.

Der Glauben ist ferner auch ein practisch zureichendes Vorwahrhalten.

Da hingegen ist die Gewisheit ein auch Theoretisch zureichendes vorwahrhalten.

454a Bey dem glauben bin ich nicht einmahl gesonnen, die Gründe meines Gegners anzuhören. Denn meine Gründe des Vorwahrhaltens sind dabey allemahl practisch zureichend. bey dem Glauben komt auch eine gewiße Direction unseres Urtheils durch den Willen vor.

Wenn ich etwas annehme, so halte ich es daher noch eben nicht vor gewiß. und eben also, wenn ich etwas einräume. so halte ich es ja darum noch eben lang nicht vor wahr.

Eine practische gewisheit würde seyn der feste Glaube, und dieser wird sowohl seiner Überzeugung nach, als nach der Kraft, alle

zweifel zu zerstreuen eben so starck seyn, als jemals der Glaube nach 455
Logischen Gesetzen seyn kann. Dieser Glaube ist öfters stärcker als manche apodictische Gewisheit von einer Erkenntniß. Diese aber findet blos statt bey denen allgemeinen Kenntnißen

a) der Vernunft

B) derer Erfahrung

Wir können auch etwas glauben ohne dadurch eine practische Gewisheit davon zu erlangen, sonderen blos höchstens einen größeren Grad des vorwahrhaltens.

Es giebt auch ein practisches Vorwahrhalten, und ein gewißes / glauben, deßen Aufhebung zugleich alle allgemeine, und Nothwen- 456
dige gesetze des practischen Willens, der gantzen Moral, Sittenlehre, Theologie, Religion etc. und was nur erhabenes erdacht werden kann, aufheben, und vernichten würde, und dieses ist alles alsdenn ein vester glaube.

Solcher Sätzen haben wir 2:

1:) Es ist ein Gott.

2) Es ist eine andere Welt.

Diese 2 Sätze sind der einzige Grund aller Religion, Sittlichkeit etc. Diese 2 Sätze sind die wahre conditio sine qua non.

Der Glaube dieser 2 Satzen ist / nicht historisch, sonderen Ver- 457
nünftig, hergeleitet aus practischen Regeln der Vernunft.

Dieser Glaube ist keine Meynung, sonderen eine Gewisheit, welche aber also beschaffen ist, daß sie, ob sie gleich nicht wircklich apodictisch, und nach Gesetzen der Logic unwiederleglich ist, dennoch nichts desto weniger selbst alle vorwahrhaltung aus Logischen Gründen bey weitem überwieget, und den Vorzug vor ihnen behält.

Die Apodictische Gewisheit, welche blos vom Verstand herkommt, und entspringt, hat, wenn es auf die Entscheidung aller unserer wohlfarth unseres Glücks und Unglücks ankommt, wircklich, so überzeugend sie auch / sonst ist, nicht die innere gewalt, das Sub- 458
ject zu zwingen ihr immer anzuhangen.

Selbst Mathematischen Sätzen und Demonstrationen, die doch sonst die allergrößte, und sicherste gewisheit haben, gehet es so. So gewiß es auch ist, daß ein Circel 360° habe, so apodictisch die Platonischen Lehrsäze in der Geometrie sind, so würde doch keiner auf deren Unfehlbarkeit, und Unumstößlichkeit sterben wollen.

Der Glaube nach practischen, besonders aber nach moralischen gesezen aber hat die vollige Kraft, das Subject, das ihn hat, mit einer

völligen Zuversicht zu stärcken, und es dahin zu bringen, daß es
459 / trotz allen gefahren und Unglück selbst denn, wenn es die Entscheidung alles dessen was sein Wohl oder Weh angeht, betrift demselben dennoch immer anzuhangen.

Man hat wohl Leute auf moralische Sätze sterben sehen.

Der Vorsaz also sich durch gar nichts abwendig machen zu laßen, ist wohl mehr ein Vorsatz des practischen, und moralischen Glaubens, als eine Wirckung der apodictischen gewisheit, und er ist weit unerschütterlicher, ja er führet in der That allemahl eine Gewise art Verdienstes bey sich.

460 Objective ist eine Erkenntniß gewiß, wenn sie diejenige / Gründe enthält, nach welchen alle Menschen in absicht derselben übereinstimmen müßen. Subjectiv aber ist eine Erkenntniß gewiß, wenn sie die Art enthält, wie die Menschen in Absicht derselben wircklich übereinstimmen.

Die Augenscheinlichkeit ist das Intuitive, das Anschauende in der Gewißheit, die Evidenz. So sind z. E. die Mathematische Sätze evident. wir sind aber vieler Dinge gewiß, ohne eine Evidenz dennoch davon zu haben.

Wir haben 2 Methoden der Gründe des Vorwahrhaltens. Die Beistimmung anderer Menschen zu unseren Meynungen, und die Prü-
461 fung unserer Ge/dancken nach denen Gesinnungen anderer Menschen, ist eigentlich ein sehr vortreflicher Logischer Versuch unseres Verstandes an dem Verstand anderer. Der Mensch hat diese Mittheilung, diese Communication seiner Erkenntniße sehr nöthig, um dieselbe recht beurtheilen zu können.

Die Menschen haben eine natürliche Neigung die Urtheile welche ihr Verstand gefället hat, anderen mitzutheilen, und blos daher Originirt sich das Bücherschreiben, deßen Ursache sonst andere Tadler des Menschlichen Geschlechts, die gerne alles aufs ärgste ausdeuten mögen, auch in der Eitelkeit, in dem Ehrgeitze setzen.

462 / Menschen, die sich von aller menschlichen Gesellschaft absonderen, finden zu lezt, wenn sie ihren zustand, und die Ursachen ihrer Menschen-feindschaft zu untersuchen anfangen, notwendig, daß sie selbst nicht genung Mittel haben das Wahre vom Falschen zu unterscheiden.

Die Freyheit der Mittheilung seiner Gedancken, Urtheile, Kenntniße aber ist gewiß das einzige sichereste Mittel seine Kenntniße recht zu prüfen, und zu verificiren. und wer diese Freyheit wegnimmt, der

ist als der argeste Feind der Ausbreitung der menschlichen Erkenntnisse, ja der Menschen / selbst anzusehen. Denn er nimmt eben dadurch 463
den Menschen das eine wahre Mittel, das sie noch besitzen, weg, den öfteren Betrug ihres eigenen Verstandes und deßen Fehltritte jemals aufzudecken, gewahr zu werden, und zu verbeßeren.

Die Beraubung der Freyheit Ungezwungen zu dencken, und diese seine Gedancken ans Licht zu bringen, ist wircklich eine Beraubung der ersten Rechte der größten Vorzüge des menschlichen Geschlechtes, und besonders des menschlichen Verstandes.

Die Menschen sind gleichsahm dazu berufen, ihre Vernunft gemeinschaftlich zu gebrauchen, und sich ihrer zu bedienen. / Eben also die 464
zeitlichen Güter dieses Lebens.

Hieraus also folget gantz natürlich, daß jedermann, der das Principium des Eigen-Dünckels hat, fremde Urtheile seyn zum Gebrauch seiner eignen Vernunft, und zum Erkenntniß der Wahrheit ihm gantz und gar entbehrlich, sehr schlecht, und Tadels werth dencke.

Das ist aber eigentlich der Logische Egoismus, welcher es freylich alsdenn auch gar nicht benöthigt seyn könnte, und würde, auch seine eigene Urtheile anderen mitzutheilen. Dieser logische so genanndte Egoismus bestehet also in nichts anders, als in der / vermeinten 465
aber oftmahls falschen Selbst-Genügsamkeit unsers gantz vor sich seyenden, und so zu sagen: isolirten Verstandes, da man allein vor sich genungsam zu wißen, und alle seine Urtheile unfehlbahr richtig, und unverbeßerlich zu seyn glaubet. und man sieht wohl Leicht ein, daß diese Einbilderische Denckungs Art nicht allein gantz Lächerlich, sonderen so gar der wircklichen Menschheit höchst zu wieder sey.

§ 157

Die sinnliche Gewisheit ist von uns wohl zu unterscheiden von der Gewisheit der Sinne.

Durch Beobachtungen, Experimente, und eine häufige, auch öfters wieder holte Erfahrung erlanget man eine Gewisheit der Sinne. 466

Die Sinnliche Gewisheit einer Erkenntniß aber entstehet nicht eigentlich durch die wirckliche Anschauung der objecte vermittelst unserer Sinne, nicht durch die Unmittelbahre Sinnliche Vorstellung der Gegenstände, sonderen blos dadurch, daß man die Erkenntniße durch Bilder, und Beyspiele deutlich, überzeugendt, und mit leichterer, oder wenigerer Mühe einzusehen fähig macht.

Eine Erkenntniß kann eigentlich auf eine zweifache Art vernünftig heißen, nemlich

467 1mo „ in so fern sie durch die / Vernunft kann eingesehen werden. „ und auch mit derselben übereinstimt von dieser Art sind alle „ wahre wohlgegründete erweißliche Erkenntniße. oder

2do „ in so fern sie bloß aus der Vernunft entspringt. von dieser Art „ sind die logischen Erkenntniße mehrerentheils alle. die „ deswegen auch praecise und im eigentlichsten Verstand „ Vernunft-Erkenntniße genanndt werden konnen."

468 Bey der Gewisheit einer Erkennt/niß kann man entweder auf die logische und Vernunft Gewisheit oder auf die Aesthetische und sinnliche Gewisheit sehen.

Die leztere Erkenntniß ist zwar freylich sehr vielen Fehlern unterworfen, dennoch aber ist selbe auch sehr Leicht dagegen einzusehen.

§ 158

Eine Erkenntniß, welche nach denen Reguln der Coordinirten Begriffen vollkommen ist, heißt nach der gemeinen Redens-Art vollständig. Da man sie doch eher, und richtiger eine ausgebreitete Erkenntniß nennen könnte, weil die coordinirten Begriffe alle zu
469 gleich aufgestellt, und also, so zu reden, gleichsahm / über das Objecte ausgebreitet werden.

§ 159

Diejenige Gründe, welchen andere Subordinirt sind, sind eigentlich gar nicht die complemente dieser lezteren zum zureichenden Grunde, sonderen sie sind vielmehr ihr Ursprung. in der Reihe der einander Coordinirten Gründe aber ist ein Begrif freylich öfters ein Complementum eines anderen.

Bey dem höchsten Grade der Vernunftgewisheit sehe ich auf die Reihe der einander Subordinirten Merckmahlen, um auf den ersten Grund zu kommen. auf diese Art suche ich die intensive Klarheit der
470 überzeugung ausfindig zu machen. / Bey dem höchsten Grade der sinnlichen Gewisheit aber sehe ich allemahl blos auf die Reihe der einander Coordinirten Merckmahlen, um dadurch eine gewise Stricte. und Accurate Vollständigkeit nach den Regeln der Extensiven Klarheit hervorbringen zu können.

§ 161

Eine Erkenntniß aber kann allemahl gewiß seyn

1.) Mathematisch

aber auch 2) Philosophisch.

Das Eigenthümliche der Mathematischen gewisheit ist dieses, daß, ob gleich sie eben so, wie die Philosophische aus der Vernunft entspringet, man dennoch bey ihr synthetisch, / das ist, daß man in der 471
Reihe der einander Subordinirten Gründe durch die Zusammensetzung vom untersten, und Einfachesten bis zu dem Obersten Merckmahle steiget.

In der Philosophischen Gewisheit aber entgegen gehet man zwar freylich auch gleichfals die Reihe der einander subordinirten d. i. untergeordneten Begriffen durch, dieses geschiehet aber nicht Synthetisch, sonderen Analytisch, d. i. vermittelst der Zergliederung. und man geht von dem Zusammengesezten, und Obersten, bis zum Einfachsten, und untersten Begrif herab.

Die Mathematische Gewiß/heit der Erkenntniß ist allemahl sehr 472
deutlich, und anschauend, also, daß man sie sehr leicht einsehen kann. Dieses aber entspringet daher, weil alle Mathematische Begriffe Synthetisch sind, und durch die willkührliche Zusammensetzung entspringen. denn man kann sich desjenigen, was man selbsten erfunden hat, am leichtesten Bewust seyn. Bey der Philosophie hingegen sind alle Begriffe analytisch, sie sind nicht willkührlich, wie bey der Mathematic, so daß man etwas nach eigenem Belieben annehmen, und festsetzen kann, sonderen sind schon verworren gegeben, und sollen nur durch die Philosophie deutlich, und leicht / gemacht werden. 473 474

Da also die Begrife bey der Philosophie schon eingegeben sind, so kann der Philosoph nicht so Leicht gewiß seyn, daß er alle merckmahle berühret habe, die einem Dinge zukommen, und dieselben gantz vollkommen einsehe. sonderen es können noch viele Notae dem Dinge zukommen, von welchen er gar nichts weiß.

Dem Mathematicker aber können keine Merckmahle eines Dinges entfliehen, oder entwischen, nichts kann dem scharfsinnigen Auge desselbigen entgehen. Denn er hat dieselbigen selbst willkürlich, wo nicht erfunden, so doch angenommen, und demselben willkürlich zugeschrieben, folglich / muß er sich ja wohl auch ihrer aller vollkommen 475
bewust seyn.

§ 167

Der Autor redet in diesem Paragrapho von seichten Erkenntnißen.

Wir entlehnen in unserer Sprache, und bey unseren Ausdrücken sehr öfters analogien.

Wir bedienen uns nemlich gewißer Bilder, um durch Hilfe derselbigen an sich abstracten Erkenntnißen eine Sinnlichkeit zu geben.

Auf eben dieselbe Art nennen wir auch hier in der Logic gewiße Erkenntniße (wie sonst Verstandes Arten, vorträge etc. etc.) ad Analogiam des waßers, seicht.

476 Ein Waßer wird alsdenn nach / Physischen Grundsätzen, wie bekannt, seicht genanndt, wenn die Tiefe desselben nicht weit unter der Oberfläche schon anzutreffen ist.

Eine Erkenntniß aber ist ad Analogiam seicht, wenn sie sich auf bloße Erfahrungen und auf keiner Untersuchung gründet.

Der Seichtigkeit der Erkenntniß wird entgegen gesezet oder contra distinguiret die Gründlichkeit derselben, diese leztere ist nemlich der Terminus der Gewisheit

Superficiel aber ist dagegen eine Erkenntniß, wenn man sich mit dem blosen Scheine schon begnügt, d. i. wenn man es bey der-
477 jenigen Erkenntniß / schon genung seyn, und sein Bewenden haben läßt, welche man bey dem blosen ersten Anblick derselbigen, schon hat erlangen können. man erkennet also bey einer Superficielen Erkenntniß gar nichts mehr, als was einem sogleich unmittelbahr in die Augen fällt. So hat man z. E. eine Superficiele Erkenntniß von der Geographie, wenn man gar nichts weiters als die Namen der Länder, Städte, Flüße etc. fertig herzuzählen weiß. So hat man eine Superficielle Erkenntniß von der Historie, wenn man einige in die Augen fallende Geschichten der Staaten weiß, ohne auf ihren Ursprung zu sehen.

478 / Durch, und Vermittelst einer Superficiellen Erkenntniß sieht man so zu reden gleichsam die Stoppeln oben auf der Fläche des Waßers wohl schwimmen, die Perlen aber, welche im Grunde des Meeres liegen, wird man nicht gewahr.

Die Superficiellen Erkenntniße, die sich nur mit der Oberfläche einer Sache, und ihren Erkenntnißen beschäftigen, sind mit der Seichtigkeit am nächsten verwandt.

Gründlich aber ist hingegen eine Erkenntniß alsdenn, wenn man dabey auf den Grund gehet, d. i. wenn man so weit gehet, als man um
479 zur vollständigen Gewisheit zu gelangen, nur / gehen kann.

Eine Erkenntniß muß tief seyn, damit sie gründlich werde. Wenn die Reihe der einander Subordinirten Gründe sehr Lang ist, bis man zur completten gewisheit komt, so ist die Erkenntniß tiefsinnig.

Alle Erkenntniße so wohl die Empririschen, als die rationalen können gründlich werden.

Die gründlichen Erfahrungs-, Empirischen Erkenntnißen aber sind nicht von der Art, daß sie tiefsinnig werden können, sonderen nur die rationalen. Der Grund davon ist, weil bey Empirischen Erkenntnißen keine Reihe Subordinirter, sonderen nur Coordi/nirter Gründe statt 480 findet.

Empirische Erkenntniße aber sind alsdenn gründlich, wenn sie so viel Coordinirter Begriffen in sich haben, als zur Deutlichkeit nöthig sind.

Eine Gründliche Historische Erkenntniß z. E. hat man alsdenn, wenn man bis auf die Autores gehet, welche zu erst von einer Sache geschrieben haben.

Eine Erkenntniß kann gründlich seyn, wenn sie gleich in Absicht der Weitlauftigkeit, und Ausbreitung sehr eingeschränckt ist. Die gründliche Erkenntniße aber müßen allemahl der ausgebreiteten, und weitläuftigen Erkenntniß vorge/zogen werden. 481

Die Weitläuftigkeit nemlich ohne die Gründlichkeit ist nichts als ein leerer Schatten, sie gleichet einer Null, oder Zero, einer Ziffer, daran kein reales Wesen ist.

§ 168

Hierinn redet der Autor von drey verschiedenen Arten der Handlungen, welche wir vornehmen müßen, um von einer Erkenntniß gewis zu seyn, oder sie zu verwerfen. es sind nemlich diese 3 Handlungen nichts anderes, als unser verschiedenes Verhalten, in Ansehung des Beyfalls, welchen wir denen Er/kenntnißen entweder schuldig oder 482 nicht schuldig zu seyn glauben, als da ist:

1:mo das geben des Beyfalls
2do die Entziehung des Beyfalls, und
3tio die Zurückhaltung des Beyfalls.

Das erste ist eine Positive,
das andere ist eine privative
das Dritte aber ist gar keine Handelung.
Im ersten Fall nemlich nehme ich etwas vor wahr

Im anderen Fall nehme ich etwas an vor falsch

483 Im dritten Fall aber Urtheile ich gar nicht, sonderen ich / Suspendire mein Judicium.

Wir können uns bey jedweder Erkenntniß entweder ein

Plus

oder ein Minus, oder ein

Zero dencken.

Bejahende Urtheile vermehren unsere Erkenntniße, und sind also ein Plus

Verneinende urtheile vermehren unsere Erkenntniß nicht, und sind also ein Minus. Denn sie suchen nur das Falsche in unseren Erkenntnißen zu verminderen, uns im Stande zu setzen, daß wir nichts annehmen, als was wahr ist, sie dienen also kurtz nur dazu, um Irrthum zu vermeiden

484 / Wenn wir aber endlich bey einer jeden Erkenntniß weder etwas affirmiren, noch negiren, so ist dieses der Zustand des Zero.

Eben also wie wir in Absicht unseres äußeren Humeurs beym Vergnügen in dem Zustande des Plus bey der Traurigkeit in dem Zustande des Minus bey der gäntzlichen Gleichgültigkeit, und Unempfindlichkeit aber in dem Zustand des Zero sind.

Die Entziehung des Beyfalls bringet zwar zu unseren Erkenntnißen keinen Zuwachs hinzu, hält uns aber dennoch vom Irrthum ab.

Wenn wir aber einer Erkenntniß unseren Beyfall geben so erhält
485 unser Wißen ein / Accrementum

Die zurückhaltung des Beyfalls aber bringet Unwißenheit zu wege. Obgleich sie in manchen Fällen zimlich nützlich seyn kann. Hiebey aber müßen wir nothwendig folgende Frage noch erörteren. Ob nemlich unsere freye Willkühr darauf einen Einfluß habe, daß wir einer Erkenntniß unseren Beyfall geben, oder ihn derselben entziehen, oder ihn auch wohl zuruck halten?

Antwort In denen mehresten Fällen beruhet solches verfahren unseren Beyfall zu geben, oder ihn zu entziehen, oder ihn zurück zu halten, gar nicht auf unserer freyen willkühr, sonderen ist vielmehr
486 eigentlich durch / und von den Gesetzen unseres Verstandes, und unserer Vernunft necessitiret.

So geht es zum Exempel in der Mathematica. Ein Kaufmann z. E. der aus seinen Rechnungen wohl einsiehet, daß er viel, und mehr, als er zu hoffen hat, und besitzet, schuldig sey, wird ja freylich dieser Erkenntniß, die so augenscheinlich ist, seinen Beyfall, und Consens nicht entziehen können, so gern er es auch wollte, er wird, gesetzt er achtet sie auch positive nicht viel, dennoch nicht negative die Summe der Schuld vor noch vorräthiges Existirendes Capital ansehen können, indem er von der Richtigkeit der Arithmetic in diesem / Stück gar zu 487
sehr, und augenscheinlich überzeuget ist, und die Schulden-Rechnung eine gar zu große Evidenz an sich hat.

So viel ist gewiß, wenn wir im Stande wären, und uns beliebte Beyfall zu geben, etwas beliebig willkührliches bald anzunehmen, oder auch bald zu verwerfen, so wurden wir gewiß dadurch in den Stand gesetzet seyn unser Vergnügen, unsere Bequemlichkeit ja selbst unsere Glückseeligkeit gar sehr zu beförderen hervor zu bringen, und zu vermehren.

Hingegen würden wir in eben dem Grade auch vermögendt seyn alles dasjenige allezeit / beliebig zu entfernen, was uns Traurigkeit zu 488
wege bringen, und Verdruß verursachen könnte, es müßten aber nemlich alsdenn bey dergleichen willkührlichen Erkenntnißen entweder keine hinreichende Gründe das Gegentheil von denselben zu behaupten da seyn, oder gesezt sie wären auch vorhanden, so müßten wir es gar nicht vonnöthen haben, auf dieselben zu reflectiren. Der Schuldner würde sich auf diese Art Leichtlich vor einen Creditorem, der gestürzte vor einen Liebling seines Fürsten etc. der, welcher die betrübtesten Bottschaften erhält vor einen Glückseeligen halten können, oder doch wenigstens in Suspenso bleiben (obgleich von einer anderen / Seite betrachtet, das Schweben zwischen Furcht, und Hof- 489
nung weit beschwerlicher, und ängstlicher, ja unausstehlicher ist, als das Bewust seyn seines Unglücks) und alsdenn selbst, wenn ihn ein völliger Ruin seines Standes, Ehre etc. und seines ganzen Vermögens unausbleiblich, und in kurtzer zeit bevorstunde, alsdenn dennoch mit zufriedener Seele, und ungestörtem, oder gerührtem Gemüthe immer noch gut, und ruhig zu schlafen, auch gut zu eßen, und trincken zu können im Stande seyn.

Dieses freye Arbitrium aber in Ansehung des Beyfalls möchte Etwa unter die Glückseligkeiten der Alten Poeten gehören, es fallt gäntzlich hinweg, und bey der Gegenwart gewißer Grade der Gründe ist es 490

allemahl sehr schwer, ja gantz und gar unmöglich seinen Beyfall zurück zu halten.

Man kann daher auf den Beyfall, den jemand einem anderen geben muß, in sehr vielen Fällen nicht allein rechnen, sonderen so gar pochen, das heißt: man kann ihm denselben abdringen, und abzwingen.

Der Mathematicer, deßen Sätze mit zureichenden Gründen prangen, und bewiesen sind, kann jederzeit gebieterisch reden, er kann mir den Beyfall gegen seine Sätze mit Recht abforderen, und derjenige, welcher dem ohngeachtet, doch noch in Suspenso bleiben, und noch
491 immer zweifelen / wollte, ob er diese Sätze etc. wohl annehmen, oder auf der anderen Seite verwerfen sollte, würde sich allemahl Lächerlich machen, und zeigen, daß er nicht einmahl wiße, was die Mathematic und ihre Eigenschaften seyen.

Dem ohngeachtet aber obgleich der Beyfall von der Willkühr der Menschen immediate unmittelbahr gar also nicht abhängt, oder dependiret, so dependiret er dennoch wohl von derselben oftmahls indirecte, mittelbahr, mediate, indem man doch nach seinem freyen Belieben diejenige Gründe aufsuchet, welche dieser, oder jener Erkenntniß, welche nicht auf den Consensum aliorum debitum
492 / pochen kann, einen Beyfall auf irgendt eine Art, und Weise zu wege bringen könnten.

Wenn der Beyfall nicht unmittelbahr durch die Natur des Menschlichen Verstandes, und der Menschlichen Vernunft entspringet, so erforderet er noch immer eine nahere Direction der Willkühr, des Beliebens, oder auch überhaupt unseres freyen Willens auf die Beweis-Gründe.

Freylich ist es gewiß, daß in der menschlichen Seele eine willkührliche Direction der Gemüths-Kräfte auf dasjenige geschiehet, was wir gerne sehen, und wünschen.

Wir geben einer Erkenntniß, die uns sehr gefällig, und angenehm ist,
493 so gleich unseren / Beyfall, ohne daß wir einmahl die eigentlichen, und wahrhaftigen Gründe des Vorwahrhaltens näher zu untersuchen uns die Mühe nehmen.

Wenn etwas für uns sehr erheblich, und von sehr großer wichtigkeit ist, so daß davon ein großer, ja der größte Theil unserer Gemüths-Ruhe und unseres äußeren Wohlseyns, und Glückseeligkeit abhänget, so ist das Gemüth dabey schon nicht frey genung, die Sache gleichgültig, und unparteyisch auch von Beiden Seiten zu betrachten, die Gründe auf einer Seite, und die Gründe des Gegentheils auf der ande-

ren Seite zu erwegen, die wichtigkeit aller dieser / zweyerley Gründe 494
gehörig gegen einander zu halten, und den rechten Ausspruch des Vorzuges zu thuen; sonderen das Gemüth, ja so gar oft unser Verstand sind gleichsam gefeßelt, und restringirt, also, daß wir sogleich dasjenige leichtlich approbiren, und demjenigen unseren Beyfall ertheilen, was uns vortheilhaft ist. und hingegen das bald verwerfen, und disapprobiren, was uns zum Schaden, oder zur Kränckung gereichen könnte.

Bey der Suspensioni Judicii endlich, das ist, bey der Zurückhaltung unseres Beyfals, nimmt man, wie wir schon oben erinneret haben, eigentlich gantz und gar / keine Handlung vor. 495

Ein Urtheil ist alsdenn dogmatisch, wenn man eine vorgelegte Erkenntniß entweder in der That annimmt, oder Bejahet, oder auf der anderen Seite verwirft, und verneinet. wenn man aber im Gegentheil sein Urtheil nicht fält, sonderen es zurück hält, und also weder etwas Bejahet, noch etwas verneinet, so ist dieses Urtheil Sceptisch.

Das Sceptische im Urtheilen, da man gar keine Decision fället nichts ausmachet, sonderen alles unausgemacht läßt, und an allem dem Zweifel hegt, von dem man nichts gewiß behaupten kann, bis / daß man gehörige Beweiß Gründe hat, eine Erkenntniß entweder 496/7
anzunehmen, oder zu verwerfen. Dieses Caute, und Vorsichtige Verfahren im Urtheilen, da man sich sehr in Acht nimt. etwas gerade zu zu bejahen, wovon man nicht gantz zuverläßig / überzeuget ist, und 498
nichts zu verneinen, deßen unmöglichkeit, oder Nicht seyn, man nicht gantz deutlich einsiehet, dieses Verfahren ist wircklich der Deutlichen Wahrheit am meisten angemeßen, und am vortheilhaftesten. wofern man nur nicht dabey den Beständigen Vorsatz hat, niemals etwas zu unterscheiden, an allem auf immer zu zweifelen, und alles Unentschieden zu laßen. Daher komt es denn, daß ein wahrer Philosoph sehr dazu incliniret, seinen Beyfall ja nicht allenthalben / unnöthiger Weise 499
zu verschwenden, sonderen ihn stets zurück zu halten, biß daß er genugsam und völlig zu reichende Gründe von der Wahrheit hat. so bald er aber auch hinlängliche Gründe von der Wahrheit einer Erkenntniß hat, und deren Gültigkeit selbst einsiehet, so fragt er gar nicht mehr, vielmehr ist seine Gewohnheit, sodann alsbald der Erkenntniß beyzutreten, und sie als wahr zu erkennen, ja zu behaupten.

Die unersättliche, und bey manchem so genanndten Philosophen, oder Dogmaticer herschende Begierde alle und jede / Erkenntniß 500
sogleich beym ersten Anblick ohne die geringste Untersuchung zu

entscheiden, das ist entweder anzunehmen, oder zu verwerfen, hat so manchen verführet, und ist allemahl der sicherste weeg zu unendlichen Irrthümeren.

Eine der vornehmsten Ursachen aber, welche sehr öfters den Menschen zu Fällung eines falschen Urtheils, oder auch zu einem Irrthum verleiten, sind ferner die affecten.

Diese verkehrer des Menschen, welche im gemeinen Leben so viel Unordnung anrichten, sind nicht weniger im Stande den Verstand des
501 Menschen zu verwirren, / und auf Irrthümer zu führen. Diese Affecten des Menschen nun aber lencken die Gründe der Gewisheit von einer Sache blos auf die eine Seite, und laßen es ihm nicht zu, auch die andere Seite derselben zu Betrachten. Daher können wir freylich jemand Tadeln, welcher einer falschen Erkenntniß beyfall gegeben hat; wenn nemlich die Schuld wircklich an ihm selbst lieget, daß er nemlich die jenige gründe, welche ihm von dem Gegenstand der Erkenntniß, die er hat, hätten überzeugen, und also von seinem Irrthum befreyen können, abweist.

502 Die Mathematic, und die reine / und unmittelbahre Erfahrung sind nur allein von der Art, daß sie uns keine Gründe zum gegentheil übrig laßen.

Alle, und jede andere Erkenntnißen aber sind hingegen von der art, daß sie uns sehr ofters eben so große, und wichtige Beweiß-Gründe zur Behauptung des Gegentheils von einer Sache gerade anzeigen, als sie uns beweisthümer zur Annehmung der Sache darbiethen. Eine wircklicher Klugheit ist es dahero gewiß seinen Beyfall in den mehresten Fällen zurück zu halten zu wißen so lange, bis daß man genugsamme gründe vor die Sache hat.

503 / Der Betrug ist fast in allen Sachen allgemein, dahero ist dieses in der That ein wircklich sicherer, ja in vielen Fällen untrüglicher Weeg, viele Blendwercke der Vernunft zu vermeiden, und des Irrthums zu entbehren. Dennoch aber muß freylich diese zurückhaltung des Beyfalls nicht also beschaffen seyn, daß man dabey zu gleicher zeit geneigt ist, sich niemahls von der Sache überzeugen zu laßen, und ihr seinen Beyfall stets zu versagen, denn auf diese Art machen wir ja also niemahls etwas aus, bleiben also in allen Dingen unwißend.

504 Die zurückhaltung des Bey/falls, nemlich mit der benanndten Neigung niemals etwas auszumachen, ist wircklich nichts anders, als ein fauler Zweifel, eine faule Zweifelsucht, oder wenigstens der Weeg dazu.

Die Suspensio soll nur dazu dienen, nichts so Lange anzunehmen, biß man genugsamme Gründe hat, deswegen aber noch gar nicht so gleich alle, und jede Hofnung zur völligen Gewisheit einer Sache, oder einer Erkenntniß jemals gelangen zu können, gantz zu verwerfen.

Das Überlegen ist unterschieden vom Untersuchen, und Untersuchung.

Überlegen heißt etwas mit denen Verstandes Gesetzen vergleichen. Untersuchen aber / heißet eigentlich mittelbahr überlegen. von 505
vielen Dingen können wir ohne Untersuchung wohl erkennen, was wahr, und was falsch ist. Die Überlegung aber hingegen ist allemahl zu einem jedweden Urtheil nothwendig, und zur Unterscheidung des Wahren vom Falschen, es sey nun überhaupt, oder in einer Erkenntniß etc. in allen einzelnen Fällen unentbehrlich.

§ 169

Das Wort Präjudicium hat eine doppelte, oder zweifache Bedeutung nemlich

1 mo bedeutet es ein vorläufiges Urtheil, welches / aber noch gar kein 506
wirckliches Vorurtheil ist.

2 do Bedeutet es ein wirckliches Vorurtheil. z. E. wenn man die Schriften eines Mannes, ehe man sie noch gesehen hat, weit höher schon schäzet, als die Schriften eines anderen, so ist dieses noch kein eigentliches Vorurtheil, sonderen nur ein Vorläuftiges Urtheil, da die Vernunft aus gewißen Gründen etwas schließet.

Sie entscheidet also hier eigentlich noch gar nichts, sonderen sie Urtheilet nur blos aus denen wenigen Gründen, welche sie von der Sache hat, nach diesen Gründen dencket sie, und stellet sich etwas vor.

Dieses Urtheil ist also mit nichten / Dogmatisch, sonderen es ist 507
blos noch allemahl mit einem gewißen Aufschub verbunden.

Dieses Vorläuftige Urtheil nemlich ist kein grund etwas schon vor gewiß zu halten, noch gar nicht im geringsten. indeßen aber ist doch so viel gewiß, daß in dem gegenwärtigen Zustand mehr Gründe zur Annehmung der Sache, als zur Verwerfung derselben, und zur Behauptung des Gegentheils von dieser Sache vorhanden sind. Man lobet dahero leicht ein Buch, welches von einem Gelehrten, berühmten, und bekannten Mann herstammen soll, selbst noch ehe man es erst gelesen hat, blos darum, weil man sich vorstellet, ein gantz / berühmter Mann 508

müße Lauter seinen Ruhm würdige sachen schreiben, es werde also auch dieses Buch ebenfals gut geschrieben seyn.

Es hat nie einen Erfinder in der Welt gegeben, und ist keiner gewesen, der etwas erfand, der nicht zu gleicher Zeit ein Vorläuftiges Urtheil von seiner Erfindung, und der erfundenen Sache sollte gefället haben. Er war von der Sache nicht gewiß, sonderen das Urtheil bahnete ihm den Weg zu versuchen, und zu Experimentiren. z. E. die Bergleute Urtheilen bey den Schichten in der Erde, wo sie die Metallen finden sollen, und muthmaßen so Lange immer, bis sie gewise Kennt-
509 nißе von den Metallen/gruben, die sie nicht mehr trügen, und denen zu folge sie ihren Zweck nicht erreichen, bekommen haben.

Erkenntnißе aber entspringen bey uns entweder durch die Erkenntniß des Objects, oder durch und vermittelst der Eigenschaften, welche dem Subject zu kommen, das sind Subjective Gründe der Erkenntniß.

Ein Subjectiver Grund des Vorwahrhaltens vor aller Überlegung als der dazu nothwendigen, und überaus nützlichen Handlung des Verstandes, kann heißen das Vor Urtheil.

Die Neigung ist eine Disposition des Gemüths etwas zu lieben, und davon eingenommen zu seyn.

510 Die Neigungen sind sehr ver/führerisch; sie standhaft zu überwinden ist gewiß die größte Kunst, ja fast unmöglich, und so ist es auch in der Logic so wohl mit denen Argumentis ab utili, als auch mit denen Argumentis ab odio. und zwar findet dieses besonders statt, wenn sich diese, oder jene Sache in ein, es sey nun nahes, oder weitlauftiges. allgemeines, oder besonderes Interesse der Menschen verwickelet, und daran einen besonderen Antheil hat.

Diejenige Vorurtheile, welche aus der Neigung entspringen, sind mancherley.

Ein fernerer Subjectiver Grund des Vorwahrhaltens ist auch die
511 Nachahmung, zu welcher der / Mensch demnach von Natur also sehr geneigt ist, und die daraus entspringende Urtheile erstrecken sich beynahe auf das gantze Leben der Menschen.

Der Nachahmungs-Geist ist unter allem, was dem Philosophischen Geist nur schaden und entgegen seyn kann, allemahl wircklich der ärgste. Die Nachahmung ist die Bildung seines Verstandes, seines willens, ja seiner willkühr nach dem Beyspiel, und Exempel anderer; wenn man nemlich selbst zu dencken nicht geschickt ist, so nimt man seine zuflucht zu ihnen, und abcopiret man sie gantz

getreulich, wie der Mahler das Originale, außer / daß diese abbildung 312
ofters sehr unpaßend, ja poßierlich wird.

Eins also ist dem Geist des Vorwahrhaltens der Erkenntniße welcher nicht irren will, sehr oft entgegen, die Gewohnheit, welche dem Verstande sehr oft wiederstreitet, aber wenn sie einmahl eingewurtzelet ist, nur schwer auszurotten ist.

Diejenige Leute aber übereilen sich sehr, welche blindlings ein vorläuftiges Urtheil mit einem entscheidenden Urtheil vermengen. Es ist daher eine gewiße Suspensio Judicii hier, damit man sich nicht übereile, sehr nötig, und nützlich. Diese nemlich lehret uns bloß, wie wir / scheinbahre, und noch lange nicht zu reichende gründe, 313
die wir noch lange nicht vor sehr überzeugende gründe halten, ansehen sollen, und sie halt uns folglich in vielen Fallen von vielen abwegen. und Irrthümeren in Erkenntnißen ab.

Der so gefährliche Feind der Menschen, von dem wir schon oben geredet haben, ist eine der größten Ursachen zur überhitzung. Ein ruhiger Mensch, der von keiner heftigen Gemüths Bewegung in Unordnung gebracht, verwirret, erhizt etc. ist, wird sich nicht so gleich, und so leicht übereilen, als einer, der im Affect ist, und von ihm unauf- / haltbahr fortgerißen wird. 314

Das Nachdencken aber ist ein wichtiger sehr großer, und sicherer Weg, wo nicht die Affecten völlig zu tülgen, so dennoch sie zu stillen, ihre gefährliche Folgen zu verhinderen, und also Irrthümer zu vermeiden. man läßt, und nimt sich nemlich dabey die Zeit zu untersuchen, und wohl zu forschen, ob etwas wahr oder falsch sey, oder nicht, ob man das Gegentheil davon annehmen könne, oder nicht. und durch diesen Weeg, da man geruhig der Sache nachdenket, wird man also gar Bald von der Wahrheit einer Sache, oder Erkenntniß überzeuget.

Die Philosophie bemühet / sich ebenfals auch sehr die Affecten 315
so viel möglich zu bändigen, und auszurotten. Daher können denn wircklich gelehrte Leute, und Philosophen ihre Affecten sehr im Zaume halten, also daß sie sich nicht leicht von einer Sache einnehmen laßen, ohne zuvor genungsame Gründe zu haben.

Sie erwegen vielmehr alles, was sie sich zum Objecto ihrer Betrachtungen wählen, mit kaltem Blute, das ist mit ruhigem Gemüthe, betrachten ferner bey einer jeden Sache so wohl die eine, als auch die andere Seite sorgfältig und kommen auf diese Art am besten, Leichtesten, und sichersten zur rechten Er kenntniß der Wahrheit. 316

Durch Vorläuftige Urtheile suchen wir uns zur näheren Überzeugung zu verhelfen, wir urtheilen aber schon, ehe wir die Sache näher betrachtet, und erkanndt haben.

Die Wahrheit trifft man nicht an, ohne sie auf zu suchen, aber selbst ohne sie zu suchen, muß man schon Urtheile fällen, von dem jenigen Wege, auf welchem man sie anzutreffen gedencket.

Wir gelangen zur völligen Gewisheit nie anders, als vermittelst der Untersuchung; allein vor aller Untersuchung muß noch ein vorläufiges Urtheil vorhergehen.

517 / Zwischen einem Vorläuftigen Urtheile, und zwischen dem Vor Urtheile scheinet nur ein kleiner Unterschied statt zu finden, und wircklich zu seyn, indem beyde Urtheile, dergleichen urtheile sind, welche allmahl noch vor der Untersuchung einer Sache, oder einer Erkenntniß vorhergehen.

Das Vorläuftige Urtheil aber als ein Mittel zur Untersuchung verknüpft mit dem Bewust seyn, und dem Vorsatz dadurch die Wege zur Untersuchung anzutrefen, geziemet nicht allein unserem Verstand aufs höchste, sonderen ist auch ein sicherer, ja untrüglicher Weg zur Wahrheit einer Erkenntniß zu gelangen.

518 / Ohne selbiges ist wircklich keine wichtige, keine Erfindung von Erheblichkeit geschehen.

Wenn man aber vor der Untersuchung etwas urtheilet, und annimt, mit dem Vorsatze, gar keine nähere Untersuchung über die gantze Sache mehr anzustellen, sonderen es dabey schon gantz und gar bewenden zu laßen, so ist solches ein in der That sträfliches Vorurtheil, welches der Erkenntniß der Wahrheit wircklich nicht allein nicht beförderlich, sonderen so gar hinderlich, und schädlich ist.

Ersteres Urtheil, nemlich ein cautes, Vorlaufiges Urtheil jedoch mit
519 dem Vorsatz die Erkenntniß näher zu unter/suchen um doch zur Wahrheit zu gelangen, ist also der wahrheit wircklich nützlich, und dirigiret hernach auch die Untersuchung, so man darauf wircklich von der Erkenntniß anstellet. Das wesentliche aller Vor Urtheile aber ist, daß sie allgemeine Reguln zum Urtheilen sind.

Das ist doch gar kein Vorurtheil, wenn man ohne weitläuftige Untersuchung einen Satz schon annimt, sonderen man nimt diesen Satz durch ein Vorurtheil an. Man hat dahero die zwei zustände, und besondere Eigenschaften des menschlichen Verstandes:

1mo Ein Vorurtheil zu haben / oder damit beschäftiget zu seyn. 320
und denn
2do Ein Vorurtheil nicht haben, sonderen durch dasselbe etwas annehmen.

Ein jeder fast, er sey wer er wolle, achtet die Moden, und gewohnheiten seines Landes, oder Vatterlandes, vor die besten, und schicklichsten. bey uns z. E. entblößen wir uns den Kopf, bey denen Türcken aber nicht, wir halten dahero diese vor grob, ob es gleich noch nicht ausgemacht ist ob es eine Grobheit seye den Kopf zu bedecken, oder zu entblößen. Die Türcken halten uns vielleicht wiederum vor unhöflich. Dieses aber ist wircklich kein Vorurtheil selbst, sonderen nur etwas, was durch ein Vorurtheil angenommen / wird. 321

Alle Vorurtheile gründen sich nicht auf die Überlegung. Diese fehlt denenselbigen, denn sonst würden sie wirckliche Urtheile des Verstandes seyn.

Die Überlegung von der wir schon oben geredet haben, ist nichts anderes, als die Vergleichung einer Erkenntniß mit denen Gesetzen des Verstandes, und der Vernunft. wir werden aber nicht blos durch die Gesetze des Verstandes und der Vernunft dirigiret, sonderen auch sehr öfters durch die Neigungen, oder durch unseren Geschmack. bey denen Neigungen findet gantz und gar keine Überlegung statt.

Die Vorurtheile haben aber / sehr viele, und verschiedene Quellen. 322

Die Gewohnheit ist ebenfals eine von den Ursachen, und Gründen ohne Überlegung zu urtheilen. Ohne daß man eine Neigung zu etwas hat, so nimt man es dennoch sehr öfters aus bloser Gewohnheit schon vor wahr an. Daher wenn man jemanden von seinen Irrthümeren reinigen will, so muß man ihn nicht allein vom Gegentheil deßen. was er glaubt, überzeugen, sonderen auch Langsam und nach und nach mit der Zeit an dasselbe gewöhnen, und ihm Zeit laßen die Wahrheit anzunehmen. Bey denen überzeugendsten augenscheinlichsten, und sichersten Beweisen wird / dennoch derjenige, der lange im Irrthum 323
geschwebet, und vom Zweifel eingenommen gewesen war, nicht sogleich, und auf einmahl dahin gebracht, und also überzeugt, und von der Unumstößlichkeit der Beweiße recht überwunden werden können, daß er sogleich allen zweifel fahren laße, und der Wahrheit ohne Anstand so gleich beyzupflichten sich entschlüßen, und gesonnen seyn würde, sonderen es wird hiezu sehr ofters eine lange Zeit erforderet.

Folgende 3 Quellen aber gibt es der Vorurtheile, welche die gewöhnlichsten, und größten sind

1) Nachahmung
2) Gewohnheit
3) Neigung

524 / In der Jugendt hat man noch keine Fertigkeit im Urtheilen, daher läßt man sich denn leichtlich durch die Nachahmung dahin reißen, und nimt bald das als gewiß und ungezweifelt an, was andere entweder auf die wir ein besonderes Zutrauen setzen, oder die bey uns in besonderem Ansehen stehen, Behaupten, oder auch was das allgemeine Votum vieler uns vorschreibet.

Kommet nun zu dieser Nachahmung noch die Gewohnheit hinzu, also, und nichts anderes zu urtheilen, so wird dieses Vorurtheil um desto stärcker, und nimt immer mehr überhand.

525 Ein Kind z. E. nimt gewiß allemahl die erste Eindrücke / welche auf sein gemüth geschehen mehrerentheils sehr leicht, und als die größten, und wichtigsten Wahrheiten an, ja es behält dieselbige auch am allerlangsten.

Nach denen gegebenen Reguln der Gesetzen der Imagination sind wohl freylich dergleichen Vorurtheile nicht leicht aus der Seele heraus zu bringen, wenn sie einmahl in derselben eingewurtzelet sind.

Hier findet also eigentlich noch gar keine Überlegung statt, sonderen man nimt das geradezu an, was andere vor uns behauptet haben, ohne selbst zu überlegen, ob es vernünftig sey es anzunehmen, oder nicht.

526 Daher komt es, daß wenn / Kinderen in ihrer Zarten Jugend falsche Begriffen, Bilder, vorstellungen etc. beygebracht sind, so sind diese nachhero aus ihrer Imagination, oder Einbildungskraft gar nicht zu vertilgen, und man hat also große Ursache dabey sehr behutsahm zu verfahren, und sich zu hüten, daß man nicht den Verstand der Kinder noch vor der Zeit verderbe, und in gewißer Art unbrauchbahr mache.

Die Gewohnheit ist ferner gleichsam eine sehr ergiebige Quelle von vielen verderblichen Vorurtheilen. wenn man eine Handelung öfters vorgenommen hat, dabey so zu sagen gut gefahren ist, und sich also
526a daran einmahl gewöhnet hat, so ent/stehet endlich mit der Folge der Zeit daraus eine gewiße art von Nothwendigkeit, so zu handeln, und ja nicht anders zu verfahren.

Sich modisch (jedennoch nach seinem Stande) zu kleiden, ist löblich, und gut, denn es ist doch allemahl noch immer eher zu erdulden, und beßer ein Narr innerhalb, als einer außerhalb der Mode zu seyn. Allein

nach der Mode gleichsam wiederum zu Urtheilen, zu schlüßen, zu dencken, zu schreiben, ist allemahl lappisch, und ein Beweis von gar keiner Überlegung. Ceremonien, Kleidungs-Arten, Complimenten, wohl, nicht aber der Verstand laßt sich unter / eine Mode bringen. 527

Ferner ist die Neigung auch eine Ursache, und Grund von manchen Urtheilen, und zwar urtheilet man dabey, und schlüßet daß etwas Gut, annehmlich, und vollkommen sey, darum, weil es uns reizt, weil es uns angenehm und unserem Geschmack angemeßen ist.

Noch mehr diese Neigung veranlaßet auch, daß wir nur immer Prüfungen, und Untersuchungen von einer Seite anstellen, und zwar nur von der Seite, wo wir es wünschen, daß es so, und nicht anders wäre, und dabey die andere Seite, die uns vielleicht Gründe des Gegentheils an die Hand geben möchte, gantz ununtersucht / laßen. wir 528 suchen wohl sogar dabey Gründe zu finden, durch deren Hilfe wir das Gegentheil von dem, was wir wünschen, darthun können. Hier sind ebenfals die Gesetze des Verstandes, und der Vernunft gleichsam abwesend, und nicht zu hause, es ist gar keine eigene Überlegung da, sonderen es finden nur gewise Empfindungen dabey statt.

Alle Vorurtheile entspringen aus der Nachahmung, Gewohnheit, oder Neigung, und ohne diese drey Quellen würden keine Vorurtheile niemahl statt finden in der Welt, welche der Wahrheit doch sehr öfters so hinderlich sind.

Alles, was unmittelbahr / gewis ist, bedarf gar keiner Untersuchung. 529 Alle Erkenntniße müßen überlegt, das ist, sie müßen mit den Gesetzen des Verstandes, und der Vernunft verglichen, und gegeneinander gehalten werden. aber nicht alle und jede Erkenntniße dürfen untersuchet werden, denn Untersuchen heißt nichts anders als etwas mittelbahr mit den Gesezen des Verstandes, und der Vernunft vergleichen.

Alle Erkenntniße deren übereinstimmung mit den Gesetzen unseres Verstandes und der Vernunft unmittelbahr statt findet, sind unerweislich: diese können ohne untersuchung angenommen / werden, sie 530 dürfen nicht bewiesen werden, ja man kann auch nicht einmahl eine Untersuchung derselben anstellen.

Man ist im eigentlichen Sinn nicht im Stande es zu thun. Ein Vorurtheil aber ist nichts anders, als ein gewißer allgemeiner grund ohne alle Überlegung zu urtheilen.

Eine Erkenntniß aber, die bloß vermittelst eines Vorurtheils angenommen wird, ist ja noch gantz und gar kein Vorurtheil selbst: wenn wir eigentlich reden wollen, so müßen wir es verstehen, es giebt eigent-

lich wircklich nur wenige Vorurtheile, aber dagegen unendlich viele
531 aus diesen Existirenden Vorurtheilen / entspringende Irrthümer.

Ein Vorurtheil entstehet allemahl alsdenn, wenn man ohne überlegung urtheilet, d. i. wenn man schon über eine Sache oder deren Erkenntniß urtheilet, ohne doch zu vor diese Erkenntniß mit denen Gesetzen des Verstandes, oder der Vernunft verglichen zu haben. Die Vorurtheile also können eigentlich gar nicht in den Mangeln oder Fehleren unseres Verstandes, und unserer Vernunft liegen, sonderen sie müßen aus anderen Kräften entspringen.

Der Verstand, und die Vernunft selbst, sich allein überlaßen, irren
532 niemahls, so viel ist ungezweifelt ausge/macht, und gewiß, denn dieses wäre ja eine offenbahre contradictio in adjecto, wir wir auch schon oben angemerckt haben, sie müßten ja alsdenn ihren eigenen Kräften wiederstreiten, und kann ja keine Kraft sich selbst wiederstreiten, sonderen es komt blos daher, andere frembde Kräfte vermischen sich mit denen Kräften, und gesetzen unseres Verstandes, und der Vernunft, woraus dann natürlicher weise eine vermischte wirckung, und eben daraus wieder ein Irrthum entspringet.

533 Das Vorurtheil kann zuforderst unmöglich aus denen / Gesetzen des Verstandes entstehen, und sich Corrigiren, denn es ist ja ein Urtheil ohne überlegung. Dasjenige aber, was vermittelst eines Vorurtheils angenommen wird, ist deswegen noch nicht gleich der Materie nach immer falsch.

Die Vorurtheile aber sind ferner auch eben keine gantz nothwendige Quellen der Irrthümer, allein so viel ist doch gewiß, daß alle und jede Erkenntniß, welche durch ein Vorurtheil angenommen wird, der Form nach schon an sich jederzeit falsch ist.

Durch eine Erkenntniß kan öfters ein gewißer intendirter Zweck
534 sehr wohl / erreichet werden, aber die Methode diesen Zweck zu erreichen kann sehr oft nicht die echte, und rechte seyn. und also gehet es auch sehr öfters mit denen Handlungen der Menschen.

Ein jedweder Mensch kann sich, wenn er es nur will, an dem jenigen, der ihn beleidiget, oder zuviel gebotten hat, das ist, an seinem Feinde sehr wohl revanchiren, und ihm sein angethanes Unrecht entgelten laßen, allein die Art, und Weise sich zu revanchiren, und die Form sich zu rächen, ist unrecht, und unerlaubt: Man soll nicht sein eigner
535 Richter seyn. Derjenige, an dem man sich revanchiret, / kann sich nicht im geringsten beklagen, es ist ihm gantz, und gar kein Unrecht geschehen, sonderen man hat ihn bloß mit gleicher Müntze bezahlet.

Allein es ist gar nicht die gehörige Manier, sich an jemandem zu rächen. Es würde daraus nur solche große Unordnung entstehen, daß sie endlich fast gar unheilbahr werden würde. Vielmehr schreiben uns Göttliche und Menschliche Gesetze die Rechtmäßigen Weege vor, worauf wir zur Ersetzung unseres Schadens, Ehre etc. gelangen können, ohne uns der Art, wie wir dazu gelanget sind, schämen zu dürfen.

Eben also gehet es auch mit dem / Vorurtheil. in Absicht des Objects 536
kann das Urtheil und die Erkenntniß sehr oft sehr wahr seyn, aber nicht in Absicht der Form.

Man hat sich dahero sehr wohl in Acht zu nehmen, nicht alle und jede Vorurtheile so gleich gerade zu zu verwerfen, sonderen man muß sie zu forderest prüfen, und wohl untersuchen, ob nicht etwa noch in ihnen etwas Gutes anzutreffen seyn möge. man kann wircklich wiederum eine Art von Vorurtheilen wieder die vorurtheile selbst antreffen, wenn man nemlich so gleich geradezu alles dasjenige verwirft, was durch Vorurtheile entstanden ist.

/ Auf diese Art kann man sehr öfters die allergrößten, und wich- 537
tigsten Wahrheiten verwerfen, und sich dadurch derjenigen, welche nicht der Untersuchung, und Forschung derselben fähig, und gewachsen sind, unschuldiger Weise berauben. als z. E. wenn man dasjenige annimt, was alle Menschen sagen, und dieses allemahl vor gantz gewiß hält, so ist dieses ein Vorurtheil. allein es ist doch nun schon wircklich so beschaffen, daß sehr viele Wahrheiten bloß auf der Sage der Menschen beruhen, und gar keinen anderen Grund haben, oder haben können, welche dennoch bey naherer Untersuchung wircklich sichere Wahrheiten sind.

Wollte man nun alle diese / Wahrheiten geradezu verwerfen, so 538
würden viele Menschen dadurch gantz guter Erkenntniße beraubet werden, welche nicht genugsame Fähigkeit besitzen, und Stärcke des Geistes genug haben, alles nach denen Gesetzen des Verstandes und der Vernunft zu untersuchen, und mit gehöriger überlegung zu prüfen.

Es giebt einige Menschen, die sind von der Art, daß ihr gemüth dem Wahren feind ist, und daß also dergleichen Vor-Urtheile bei ihnen am ersten, und leichtesten Wurtzel faßen, Menschen welche eine jede Wahrheit, die von anderen versicheret, und fest, und ernsthaft behauptet wird, verdächtig zu machen suchen.

/ Ohne allen Zweifel sind sehr viele unnützliche Vorurtheile anzu- 539
treffen, ob aber deswegen unser Verfahren schon billig und rechtmäßig sey, blos deswegen, und aus der Absicht, weil einem anderen vielleicht

ein Vorurtheil in einem gewißen Fall nützlich, zuträglich, oder auch nur nicht schädlich ist, deshalb in demselben das Vorurtheil nicht allein nicht zu dämpfen, sondern gar zu generiren, zu erzeugen, zu erhalten, zu vermehren. Dieses ist eine andere und gantz verschiedene Frage. Es ist dieses wircklich eine Art von Betrug, und ein Bruch der
340 Treue, und Redlichkeit, in Absicht, daß Vorurtheile in diesem / oder jenem Fall nützlich sind, sie in anderen zu generiren, und zu unterhalten.

Ein Vorurtheil an sich selbst betrachtet, kann in sich selbst zwar einigen Nutzen schaffen, aber dem ohngeachtet sind dergleichen Methoden, welcher man sich bedienet, um vermittelst derselben Nutzen zu verschaffen, und hervorbringen zu wollen, nicht recht, nicht erlaubt.

Nichts destoweniger aber bleibt es auch immer wahr, daß es ein offenbahrer Vorwitz seyn würde, wenn man jemanden, welcher ein ihm entweder nicht gantz schädliches, oder wohl gar in gewißer Hinsicht
341 nützliches, und zuträgliches Vorurtheil hat, des/selben gerade zu auf eine Trug-Art berauben, und ihn also in Unruhe, und Verwirrung setzen wolte.

Allein ein Vorurtheil in jemandem zu stärcken, ist eben also verwerflich, so z. E. wenn man in der Unterweisung der Moral unverantwortlich verfahret, so ist es eben so beschaffen, wenn man nemlich um den Menschen von ein oder anderem Laster abzuhalten sich eines oftmahls abergläubigen Wahns bedienet, um ihn davon abzuhalten, und abzuschrecken. Das ist die sogenannte Fraus pia.

Alles wahre aber, was vermittelst eines, oder anderen Vorurtheils hervorgebracht ist, ist formaliter falsch, obwohl aber es materialiter
342 richtig seyn kann, / und ist. wie Elend ist die Erziehung, welche wahre moralische Regeln, durch Vorurtheile, und durch Irrthümer in Jünglingen zu gründen sucht.

Viele Vorurtheile sind also beschaffen, und von der Art, daß, falls man wagen würde, sie anzugreifen, sie zu vertilgen, und wegräumen zu wollen, sie dennoch das gemüth des Menschen desto verbitterter machen, ja denselben selbst zur Anhörung, und zur Aufmercksamkeit auf wahre Lehren, und wichtige Dogmata, welche große Folgen auf sie haben, betäuben würden.

343 Es giebt würcklich recht commode Vorurtheile, wobey der / Mensch sich recht wohl befindet, und es wäre daher eine große Thorheit, einem anderen dergleichen Vorurtheile zu entreißen, welche doch zu seinem

Wohlbefinden so sehr viel beyzutragen im Stande seyn würden, und oftmahls würcklich sind.

Anders aber verhält es sich mit den schädlichen Vorurtheilen, welche nicht allein auf einen einzelen Fall, oder Menschen, sonderen wohl öfters gar auf die Wohlfahrt einer gantzen Republique einen Einfluß haben können. Diese kann, und muß man allerdings allemahl so viel möglich mit dem größten Fleiß / aus zu rotten bemühet seyn, weil man 544
damit so wohl dem, der dieses Vorurtheil hat, schädlich ist, als auch anderen, ja einer großen Menge Volckes damit dienet, und nützlich ist.

Wir müßen daher auch andere Menschen nicht verachten, wenn sie vielleicht, es sey nun mit, oder ohne ihre Schuld, gar sehr mit Vorurtheilen angefüllet sind.

Der gemeine Mann hat, und hegt sehr viele Vorurtheile, an denen er auch sehr ofters sehr hartnäckig klebt; allein es ist auch eben so gewiß, der Gelahrte, auch der größeste hat / derselben immer eben so viel, und 545
noch weit gefährlichere. Dieser hält auch auf seine Canones zu weilen, eben so viel als irgendt ein anderer, und gehet von denselben gar nicht ab, als der gemeine Mann wohl von seinen alten von seinen Vorfahren ererbten, und durch eine Lange Erfahrung bestätigten Sprichwörteren. nur findet der Unterschied Statt, daß die Vorurtheile bey einem Gelahrten unter dem Namen der Canonum, bey diesem aber bey dem gemeinen Mann unter dem Namen der Sprichwörter verborgen sind.

/ § 170 546

Der Autor unterscheidet hier die Vorurtheile von einander. Er nennet einige Vorurtheile Logisch. gleich als wenn er im Sinn hätte, dadurch anzuzeigen, daß es noch andere Arten von Vorurtheilen gebe, die nicht Logisch sind.

Sonst ist dem Logischen gemeinhin das Aesthetische contra distinguiret, und dahero werden die Vorurtheile seyn, und eingetheilet werden können

1.) in Logische, und
2.) in Aesthetische Vorurtheile.

Jene bestehen darin, und / finden alsdenn statt wenn unsere Er- 547
kenntniße denen Regeln des Verstandes, und der Vernunft, diese aber hingegen bestehen darinn, daß unsere Erkenntniße den Regelen des Geschmacks zu wieder sind.

Die Mode ist eigentlich nichts anders, als ein Vorurtheil des Geschmacks, nach welcher man etwas vor schön, oder vor häßlich durch ein Vorurtheil hält. Die Mode ist also die Quelle der Aesthetischen Vorurtheile. Die Moden machen, daß man sich vorstellet, es stecke irgend eine innere Schönheit in dieser oder jener Art der Klei-
548 dung oder Kleidungs-Tracht, man / dencket also, und urtheilet auch nach den Regeln des Geschmacks.

Die Nachahmung, und Gewohnheit sind die größten Quellen der Aesthetischen Vorurtheile. Ein häufiges Billigen eines oder anderen Gegenstandes macht in der Seele gleichsam ein Urbild, mit welchem man andere gar nicht zu vergleichen im Stande ist, welche anders aussehen, als dieses einmahl festgesezte, und als ein Muster unverbeßerliche Original.

Wenn sich ein jeder nach seinem eigenen Gefallen und Geschmack
549 kleiden möchte, so würden wir endlich die vor/treflichsten Arten von Kleidungen haben, jezt aber mangelet würcklich der rechte Geschmack in der Kleidung, und zwar darum, weil darinn die Mode, der ein jeder unaufhaltsam und beständig folgt, herschet.

Überhaupt alle Mode ist eher schädlich, als nützlich, denn sie ist so wohl denen Regeln der Reinen Vernunft, als auch so gar denen Regeln des Geschmacks entgegen. und derjenige, welcher in seinen Urtheilen des Geschmacks, oder gar der Vernunft modisch ist, oder seyn will, hat gewiß gar keine Vernunft. Er zeiget dadurch seine sehr
550 schlechte Talente, und seinen / völligen Mangel an allem Geschmack. Dennoch aber ist es noch weit erträglicher Modisch zu seyn im Geschmacke, als modisch zu seyn, im Dencken, im Urtheilen, und in Sentiments; modisch zu seyn in Kleideren ist erträglich und oft gut. Modisch aber in Sentiments seyn zu wollen, das ist das wirckliche, Logische Vorurtheil. Das Vorurtheil des Geschmacks aber herschet nicht allein in der Kleidung, sonderen auch selbst im Styl.

Fast ein jedwedes Jahrhundert hat einen Styl, oder eine eigene Form

551 Bald herschet in der Schreib-Art ein großer Pomp auf/geblaßener worte. bald herschen ängstliche Contorsionen des Witzes, bald herschet wiederum eine gantz seichte Schreib-Art, welche man natürlich zu nennen beliebet. darum weil sie Leicht ist, wenig, oder keine Mühe kostet, und ohne Kunst hervorgebracht werden kann. Bald liebet man wiederum in allen Dingen eine solche Schreib-Art, als man eigentlich in allen Briefen zu gebrauchen gewohnet war. Bald liebet man

wiederum vor allem eine schwere, dunckele, rätzelhafte, und aenigmatische Schreib/art, welche man der leichten, vollständigen, und 552
deutlichen vorziehet, welche einen gewisen Tiefsinn, und eine Tiefdenckende Gelahrtsamkeit der Autoren verrathen soll, weil man dabey lange zeit rathen muß, und gleichsam ein Rätzel aufzulosen hat, bis man dahin komt, das zu errathen, was der Autor dabey vermeynet hat, den eigentlichen Sinn, und Verstand des Autors entdecken zu können, und das zu finden, was der Autor dabey gedencket hat.

Aller Geschmack wird gar sehr verdorben durch die / Nachahmung 553
einer ergiebigen Quelle aller Vorurtheile, indem man alles entlehnet, nichts von einer Schönheit hält, was man etwa selbst erfinden, und darauf kommen möchte, als was andere schon erdacht, und zuvor erkanndt haben, und von denselbigen vor eine Schönheit erkläret worden ist.

Wenn sich dahero ein jeder bemühen möchte, nicht so sehr immer nachzuahmen, sonderen lieber selbst ein Original zu seyn, sich zu bemühen, so würden wir gewißlich bald die größesten genies erblicken, welche in den / Urtheilen des Geschmacks erhaben, und groß seyn 554
würden.

Eben also giebt es auch wiederum verschiedene Arten von Vorurtheilen in verschiedenen schönen Künsten und Wißenschaften als z. E. in der Musique, in der Poesie, in der Mahlerey, in der Bildhauerkunst etc. Überall in einem jedweden geschmack herschen allemahl Vorurtheile, ja sogar im moralischen Geschmack.

Gewohnheit, und Beyspiele machen es, und sind darum die Ursachen, warum in denselben so viel Vorurtheile, so viele Moden herschen.

Man hat angemercket, daß die Engelandische Nation weit mehr, 555
und größere Originale als die Französische, und andere Nationen habe. Dieses aber komt auch würcklich aus der freyeren, und ungezwungeneren Regierungs-Form her. Denn es ist alda ein jeder fast sein eigener Herr, wenigstens von seinem eigenen Genie. er denckt, urtheilt, und handelet also natürlicher Weise mehrentheils ohne von Beyspielen in etwas gerühret zu werden, oder wenigstens ohne nach ihnen sich zu richten, ihnen zu folgen, ihnen nachzuahmen. Ein jedweder denckt / also, und urtheilet daselbst nach seinem geschmack, 556
und dahero giebt es so wenige Copien alda.

Da hingegen Länder, Staaten, in welchen eine Monarchische Regierungs-Form eingeführet ist, und herschet, natürlicher Weise keine

solche, oder doch nicht lange so viele Originalia hervorzubringen im Stande sind, denn hier richtet man sich gemeiniglich sehr nach denen Beyspielen, welche oftmahls zur Norm im Dencken, im Handeln, und
557 Urtheilen werden, und zwar sind gewöhnlicher maßen die / Magnaten des Reichs, die Großen des Reichs, und am Hofe mehrentheils die Originalia, die Muster, nach welchen man sich zu bilden, und sie nachzuahmen, zu suchen pfleget.

Der Autor theilet hier ferner die Vorurtheile ein in die Vorurtheile 1.) des zu großen zu trauens, und 2.) des gar zu großen Mißtrauens allein beiderley Arten von Vorurtheilen sind in der That einerley, und mit einander unzertrennlich verbunden, und vereiniget.

558 Die Ursache der Vorurtheile des gar zu großen Zutrauens ' aber ist eigentlich nichts anders, als die Begierde seine Erkenntniße zu erweiteren, aber ohne Scharfsinn, und wahre Beurtheilung deßen, womit man dieselbe bereicheren will, und zwar lehret eine fleißige Bemerckung, wie dieses mehrerentheils besonders bey der Jugendt statt finde, da hingegen das Alter, als welches schon mehr Erfahrung, und Erkenntniße hat, als jene, auch schon mehr Verblendungen erduldet hat, öfters mehr nachdencket, und zu sieht, ob auch es wohl werth sey,
559 und sich der Mühe verlohne, sich um die / Erlangung dieser oder jener Erkenntniß zu bemühen, und ob auch wohl dieselbe richtig sey, oder nicht, und vermittelst dieses hin und herdenckens und öfters wiederholten Zweifels verfällt es öfters endlich in das Vorurtheil des gar zu großen Mißtrauens, und mehrerentheils trifft es also ein: je älter wir nach und nach werden, desto klein gläubiger, und mißtrauischer werden wir auch alsdenn.

Wir geben aber in dem Vorurtheil des gar zu großen Mißtrauens einigen Persohnen einen gewißen Vorzug über uns, wir müßen also
560 ihnen / mehr Klugheit, mehr Gelahrtsamkeit etc. zu meßen, als uns selbst, und wählen sie uns dahero zu Originalen, nach welchen wir uns selbst zu bilden, bemühet sind.

Vornehme Leute sind mehrentheils von der Art, daß man gegen sie, und in Absicht ihrer Geschicklichkeiten, und Eigenschaften von sehr vielen vorurtheilen eingenommen ist, man hält sie stäts vor klug, gelahrt, erhaben, Edelgesinnt etc. sogar die Kleidung macht oftmahls
561 gelahrt, und klug; eine Galonirte Persohn erwecket / sogar achtung, sie scheinet gleich mehr Verstand als andere zu besitzen, ob sie gleich sehr öfters nichts destoweniger in dem größten Schatten der Finsterniß sitzet.

Dasjenige, was ein vornehmer Mann sagt, wird öfters weit eher wahrgenommen, als was ein gemeiner, oder armer Mann hervor bringt. da doch dieser sehr oft klüger als jener ist. Es giebt ferner ein Vorurtheil der gar zu großen Menge, da man annimt, und sich überredet, daß viele Persohnen mehr, und beßer im Stande sind, etwas zu beurtheilen, als wenige. Dieses ist das gemeine, und niederste / Vor- 562
urtheil des Ansehens.

Dahero erschrickt mancher, wenn er zum erstenmal vor einer großen Versamlung eine öfentliche Rede, Vortrag etc. halten soll. Vor 2 oder 3 Persohnen zu reden würde derselbe vielleicht nicht erschrecken, aber vor einigen 1000 fürchtet man sich. man urtheilet nemlich, daß das, was bey allen Beyfall findet, wahr sey, und wircklich im Objecto selbst liegen müße, da doch solches ofters gar sehr falsch ist.

Das Vorurtheil der gar zu großen Menge entspringt mehrentheils aus dem Vorurtheil der Nachahmung. Eine große / Anzahl von Men- 563
schen, die alle auf mich allein acht haben, mich allein sorgfältig bemercken, muß nothwendiger Weise vor mich etwas Ehrwürdiges haben.

In Absicht aber auf die Sittlichkeit wird das Vorurtheil der Menge sehr schädlich, nachtheilig, ja schändlich, dahero komt es auch, daß der Mensch selbst in seinen Handlungen, die auf die Moral einen Einfluß haben, so gerne dem großen Haufen folgt; er hofft, sich gleichsam, wenn er etwas böses tuth, unter demselben zu verstecken, und so ungesehen dem Auge des Ewigen Himmlischen Richters entwischen zu können.

/ Von einer grosen Menge kann leichtlich ein gleiches Urtheil hervor- 564
gebracht werden; keiner hat so sehr den Geist der Nachahmung, als eine große Menge.

Wenn schon etwas also beschaffen ist, daß es den allgemeinen Beyfall des Volcks auf einmahl, so bald es nur erscheint, und beym ersten Anblick erhält, so ist immer sehr oft zu besorgen, daß es nicht viel tauge; und einen vernünftigen Mann muß wircklich ein allgemeiner, und durchgängiger Beyfall, welchen er auf einmahl erhält, nicht allein nicht erfreuen, sonderen sehr / demüthigen. Bücher, die sobald sie nur 565
aus dem Druck ans Licht gekommen sind, sind gewiß mehrentheils sehr seicht.

Das, was Gut, und in der That vortreflich ist, was richtige aber neue Wahrheiten hervorbringet, das findet gemeinhin allemal im Anfang sehr großen wiederspruch, und dieses währet so lange, biß man nach

näherer Prüfung, und Untersuchung nach Erforschung und Entdeckung der rechten Eigenschaften, und des Unterscheides von anderen Erkenntnißen, auch die Schonheiten desselben, und das besonders
566 Vorzügliche vor anderen / Schriften darinn entdecket, und dieselben hoch zu schätzen anfängt.

Alles Vorurtheil des gar zu großen Ansehens aber kann in drey Arten desselben füglich eingetheilet werden. — — —

nemlich 1mo) das Urtheil des gar zu großen Ansehens, worinn andere bey uns stehen.

2do) das Vorurtheil des gar zu großen Ansehens, das wir in uns selbst setzen.

3.) das Vorurtheil des gar zu großen Ansehens, das eine Erkenntniß in uns hat, wegen einiger vollkommenheiten,
567 die sie / mit sich führet, und woraus man schlüßet, daß bey derselben noch mehrere Vollkommenheiten anzutreffen seyn müßen.

Was die erstere Art der Vorurtheile anbetrifft, so sind wir mehrentheils geneigt, anderen mehr, als uns selbst, zu zuschreiben, und zu zutrauen. wir glauben, daß ein anderer etwas, das wir nicht wißen, beßer wiße. Dieses Vorurtheil entspringt nicht allein aus dem Bewust seyn unserer eigenen Schwäche, denn diese ist kein Grund anderen mehr zu zueignen, als uns selbst, sonderen aus einer gewißen Achtung, die wir vor das gantze Menschliche Geschlecht haben, da wir urtheilen,
568 / daß das, was uns fehle, doch bey anderen anzutreffen seyn werde.

Ein anderes Vorurtheil entspringet aus einer gewißen Faulheit.

Es ist nichts Bequemers als nachahmen, und seine Erkenntniße aus anderen schöpfen. aus diesem Vorurtheil Entspringen die verschiedene, und mancherleye Citationen in denen Bücheren, da man die Urtheile anderer und ihre Meinungen von dieser oder jener Sache anführet, und diese Citationes als Beweise darstellet.

Es ist wircklich dabey eine gewiße Art von Mühsamkeit, eine Emsig-
569 keit, aber keine / Schwierigkeit. Man muß Lang Arbeiten, obgleich ohne gewiße Anstrengung der Kräfte. Dieses Vorurtheil des gar zu großen Ansehens, das andere bey uns haben, schmeichelet also sehr der Gemächlichkeit. Man darf dabey gar nicht selbst dencken, sonderen kann sich gantz auf das Genie, auf den Verstand des anderen verlaßen, und blos anderen nachahmen.

Noch eine andere Art der Vorurtheile des Ansehens gegen andere entspringt aus der Eitelkeit. man unterwirft sich dadurch eigentlich gleichsam wircklich anderen, man macht sich dadurch zum Sclaven eines großen, und des Verstandes, der Urtheils-Kraft eines anderen. Dieses aber ge/schieht ofters auch nur darum, um über andere viel 570
befehlen zu können, um eine große Herrschaft über andere zu haben, die noch geringer sind, als wir.

Nirgend aber findet wohl ein größerer Schwulst, nirgendt ein größerer Stoltz irgendtwo Statt, als in der Polyhistorie. Man erhöhet nemlich in derselbigen aus Ehrgeitz, und Eitelkeit andere große Gelahrte, um unter diesem Deckmantel selbst erhoben zu werden, sich selbst erhöhen zu können, und sich also gleichsam über den sogenanndten gelahrten Poebel weit zu erhöhen. Man stellet nemlich dem Auge der gelahrten Welt / einen großen, und Ruhmvollen Gelahrten 571
dar, und suchet alle andere fest zu überreden, daß sie ohngeachtet allem nur möglichen Fleiß, Arbeit, und Mühe, die sie anwenden können, doch immer vergebens handelen würden, indem sie diesem grosen Mann doch niemahls gleich, oder nahe zu kommen im Stande seyn könnten, ja, da man die Aussprüche dieses großen Urbildes als unwiedersprechliche und unverbeßerliche Oracula ansiehet, so verwirft man schlechthin alle ihre Meynungen, blos darum, weil sie dem Urtheil dieses grosen Mannes wiedersprechen, oder zu wiedersprechen scheinen. man schrecket, oder suchet gleichsam / alle andere abzuschrecken, 572
sich ja niemalen, diesem Gelahrten gleich zu werden, bemühen zu wollen, gleich als wenn es ein Vergebliches vorgehen seyn würde, darnach zu streben.

Eben also kommt es z. E. daher, daß die mehresten stoltzen Leute, die nicht gerne mehreren unterworfen seyn, und gehorchen wollen; oder ihren Mitbürgeren eine, oder die andere Gewalt beneiden, am liebsten in einem Staate die unumschrenckte Regierungs-Art eines Monarchen haben mögen, auch dieselbe zu beförderen helfen, und zwar um alsdenn einander gleich / zu seyn, und sich vor keinem ihrer Mit- 573
bürgeren fürchten zu dürfen, und dieses ist in der That der wahre Ursprung aller Monarchien. Es ist aber dem Menschlichen Geschlechte wircklich nichts schädlicheres, als andere immer zum unerlanglichen Beyspiele vorzustellen, und sie sich gleichsam zum Muster der Nachahmung zu nehmen. Dadurch copiret man mehr die Fehler, als die guten Eigenschaften des vorgesezten Originals, weil doch alles in der Welt unvollkommen ist, und also auch diese Muster davon nicht völlig

ausgeschloßen seyn können. Die Heilige Schrift selbst sagt: wir sollen
514 uns / nie jemand anders zum Muster erwählen, als Gott, dieses in allen Stücken allervollkommenste Weesen. sich aber nach anderen, und eben so, als wir, höchst unvollkommenen Menschen stets zu richten, und zu bilden, dieses bringt mehr schaden, als Nutzen zu wege.

Solche Vorurtheile des Ansehens, und der Nachahmung aber werden sehr durch eine üble Erziehung, und ungeschickte Unterweisung gegründet, wenn man nemlich zur Bestätigung seiner Urtheile des Verstandes nicht die eigene Überlegung oder Erfahrung, sonderen anderer
515 Urtheile, und Meynungen anführet, Citiret, / allegiret. und obgleich diese Methode, es seye in einem mündlichen, oder schriftlichen vortrage, sehr angenehm, und ein Zeuge von einer großen Belesenheit ist, so gründet sie dennoch öfters nur das Vorurtheil des Ansehens.

Von dem Vorurtheile des Ansehens, welches man in eine große Menge von Leuten sezet, haben wir schon oben geredet. Es ist zu ver-
516 muthen, daß das, was alle Leute annehmen, allgemein gültig sey. Es liegt in unserer Natur schon eine besondere Neigung, unsere Meynung anderen mitzutheilen, wie wir oben schon angezeiget haben, so, daß, wenn jemand / in einer Wüste wäre, und sich alda ohne alle Gesellschaft der Menschen aufhalten müßte, ihm alle seine Urtheile umsonst, und vergeblich zu seyn scheinen würden.

Diese Neigung entspringet gar nicht aus Eitelkeit, sonderen aus einer besonderen, und vorzüglichen mittheilenden Beschaffenheit der menschlichen Vernunft. wenn man nemlich allein, und vor sich selbst urtheilet, so ist man niemals recht sicher, ob das Urtheil nicht aus einem gewißen Blendwerck entspringt, das uns irgendt etwas vormachen könnte. Dahero ist man dan begierig, es eben an dem Ver-
517 stande anderer Menschen zu prüfen, / und zu untersuchen. man macht hier gleichsam ein Experiment, und probiret, ob das, was wir Dencken. allgemeingültig sey, ob es andere annehmen, oder ob es mit der Vernunft nicht übereinstimmend seye. man schleifet also dabey, so zu sagen, gleichsam diejenigen Urtheile, die man hat, d. i. deren Erfinder man ist, an dem sicheren Probier-Stein des Verstandes, und denen Einsichten anderer Menschen.

Dieser Neigung der menschlichen Vernunft, ihre Urtheile anderen mitzutheilen ist entgegen gesezet der Logische Egoismus, von
518 welchem wir auch oben schon / etwas geredet haben. da man nemlich glaubet, und sich völlig überredet, man brauche in einem Verstandes Urtheile gantz und gar nicht die Hilfe des Urtheils anderer. Es ist

zwar freylich wahr, Frembder Urtheil in Sachen des Verstandes urtheilet nichts. allein es ist aber doch deswegen noch gar nicht überflüßig, noch nicht entbehrlich. Der Verstand des Menschen ist schon aus Instinct communicatio. wenn er also mittheilend ist. so muß er ja auch mit Recht theilnehmend seyn, und sich auch das angehen laßen, was andere von ihm urtheilen.

Das Vorurtheil des Anschens, worinn andere Leute bey / uns stehen, 579
ist ferner das Vorurtheil des Alterthums, oder das Vorurtheil der Neuigkeit, an welcher die Lebhaftigkeit des Witzes hänget. Das Vorurtheil des Alterthums gründet sich auf die Hochachtung gegen das alte. Das, was vom alten bis auf unsere Zeiten überbleibt, hat allemahl schon den Schein an sich, daß es gut sey, denn man schlüßet: es würde schwerlich übrig geblieben, und bis auf uns gekommen seyn, wenn es nicht gut wäre, und nichts taugte. Eben also wie wir auch die jenige Gebäude für gut halten, welche, wenn sie Alt sind, dennoch noch immer stehen, ohne verfallen zu seyn, dahingegen andere durch die Länge der Zeit verfallen sind.

/ Kein Urtheil ist allgemeiner, als daß die Welt nach und nach ver- 580
alte. alles in der Welt deterioriret sich: die Thiere, Pferde etc. werden schlechter, wenn sie lange gelebet haben, die Körper z. E. die Uhren werden mit der Zeit schlechter. und eben dieses Urtheil fället man von der gantzen Welt, überhaupt von der gantzen Natur, sie deterioriret sich mehr und mehr, sie veraltet allmählig. Daher bewunderet man alte und doch gesunde, Robuste Leute, und sagt: wo findet man wohl einen solchen heut zu Tage unter uns? Eben so geht es auch mit den Bücheren, die unter Tausenden anderen, so verlohren gegangen sind, übrig bleiben, man hält sie darum, / und nicht ohne allen Grund vor 581
vorzüglich gut, weil sie sich troz der gewöhnlichen Decadence. die solchen Schriften zu wiederfahren pflegt, dennoch so lange Zeit in Ansehen erhalten haben.

Junge Leute incliniren mehrentheils zum Vorurtheil der Neuigkeit. Das Alter aber hingegen zum Vorurtheil des Alterthums. „Eben so, wie die Jugendt mehrentheils freygebig, das Alter aber geizig zu seyn pfleget." Dennoch aber ist es freylich auch wahr, daß die Ursache dieser Vorurtheile auch öfters die Veränderung des Temperaments seyn könne.

Zum Alten gehöret Fleiß, und Emsigkeit.

Zum neuen aber Genie, Lebhaftigkeit, und Witz ohne / Stätigkeit. 582
wir sehen freylich die Individuen der Natur zerfallen, und vergehen,

alle Wercke der Kunst vergehen. Rom selbst stürzt ein, Felsen Spalten etc. — Der Mensch vergeht, und stirbt in jedem Alter. bis zum Alter von 15 Jahren stirbt die Helfte der Menschen, im $16^1/_2$ keiner, im 50ten unter 100 Einer. Ferner hält man dafür, daß die Vollkommenheiten der Welt selbst in allen Dingen nach und nach abnehmen. Horaz sagt: „unsere Nachkommenschaft wird noch ärgere Bruth hervorbringen, als wir sind."

allein dieses Vorurtheil ist gantz unrichtig. nur in neueren Zeiten
583 hat man dieser Sache mehr / und beßer nachgedacht, als zu alten Zeiten.

Das, was die Natur hervorbringt, hat eine solche große Bestandigkeit, daß nichts, keine Zeit, kein Alter sie anderen kann. Wenn man die Zeit vor der allgemeinen Sünd-Fluth ausnimt, so ist nach ihr in der Welt alles gleich gut, gleich starck, die Fortpflanzung, und Fortpflanzungs-kraft eben so gut, eben so möglich, obwohl freylich eine einzle Nation hierinn irgendt einen Vorzug vor der anderen haben kann, wozu denn freylich die besonderen umstände des Climatis, der Lebens-Mittel etc. etwas beytragen müssen.

584 Vielen Bücheren kann man / es schon bey dem ersten Augenblick, da sie vor der Welt erscheinen, ansehen, daß sie nicht lange werden geschäzet, und hochgeachtet werden. Diese Bücher sind denen Papillons gleich, die mit aller Pracht erscheinen, von jedermann bewunderet werden, aber nicht länger, als den Sommer über dauren, und bald darauf vergeßen werden. Andere Schriften aber, die viel Gründlichkeit in sich halten, sind von der Art, daß sie von einem Zeitalter auf das andere fortgepflanzet werden, und stets in ihrer Autoritaet bleiben.

Daraus fließt denn natürlicher weise, daß man gegen dieselbe eine Art von Hochachtung heget, und sie vor schätzbahr hält.

585 ' Wenn man betrachtet, wie die Zeit alles schlechte in denen Wißenschaften sichtet, so kann es wohl heißen: wie wird es einmal unser jezigen Gelahrtsamkeit ergehen?

Eine lebendige Sprache anderet sich immer, eine todte aber nie, alle Autores sind unversiegliche Quellen derselben. der Deutsche jezige Poet wird gewiß nach 100 Jahren übel erscheinen. Die Todten Sprachen haben den Vorzug, daß sie ewig schön, und selbständig bleiben.

Unsere iezige Sprachen möchten wohl nie todte werden, denn nur
586 die Heilige Schrift, und die Religion machen eine Sprache todt. ' so

sind also die Theologen die rechten Aufbewahrer der Gelahrtsamkeit, und mit ihnen würden viele Sprachen gantz und gar aufhören.

Das corpus Juris ist gewiß der größte, und sicherste Beweiß vom menschlichen Tiefsinn. Die Entdeckung der Pandecten aber zu Neapel im 11ten Saeculo ist der beste Fund, welchen die Menschen nur ie unter den Bücheren haben erlangen können. Überhaupt aber sind die Alten immer unnachahmliche Muster in der Schreib-art.

Wenn man die alte Welt im ganzen, und alle / einzelen Geschöpfe 587
darauf betrachtet, so findet man leichtlich, daß je länger die Reihe der einander Subordinirten Copien ist, desto größer ist wiederum die Abweichung von dem Originali.

Die ersteren geschöpfen waren sehr vollkommen, aber durch die Zeugung, und Fortpflantzung sind sie immer mehr, und mehr einander wenigstens unähnlich geworden. Deme ohngeachtet aber findet man dennoch, daß gar keine Veränderung in denen Arten, und generibus der Geschöpfe vorgegangen sey, sonderen alles noch so beschaffen sey, wie bey Schöpfung der Welt und aller Dinge es gewesen. / Es ist also immer ein Vorurtheil, wenn man das Alte so überaus 588
schätzet.

Über dem entstehet auch noch die Hochachtung, welche wir gegen das Alte haben, aus einer gewißen Art von Illusion unseres Verstandes und unserer Vernunft.

Wir schätzen allemal die Gelahrtsamkeit hoch, selbst bey uns empfinden wir allemal eine gewiße Hochachtung, eine Estime gegen uns selbst, wenn wir gelehrt sind.

Zu Erlernung des Alten gehöret, und wird erforderet Gelahrtsamkeit. Dieses ist ein fernerer Grund des Vorurtheils / des Alterthums. 589
zu Erkenntniß des Alten gehöret öfters eine große Gelahrtsamkeit, dahero komt es denn, daß wir das Alte hochhalten, und zwar darum, weil wir nur durch die Gelahrtsamkeit es einzusehen vermögend sind. Diese Hochschätzung des Alten fällt aber auch öfters auf alte Autores, weil sie etwas geschrieben haben zu deßen Verstand Gelahrtsamkeit erforderet wird. Es ist dieses eine Gattung von einem inneren Betruge. man aestimiret nemlich das Alte und per consequentiam auch die Alten.

/ Die Sprache der Alten selbst ist schon eine Gelahrtsamkeit, daraus 590
folget denn, daß dasjenige, was in einer dergleichen Sprache geschrieben ist, sich schon eine gewiße Art von Hochachtung erwerbe, weil zur Wißenschaft der Sprache schon allein eine gewiße Gelahrt-

samkeit erforderet wird, ohne welche man dieselbe nicht zu verstehen im Stande ist.

Dahero komt denn denen Alten schon so vieles zu statten, man bemercket manchesmal nicht einmal die Fehler derselben, ja man ist
591 auch nicht im Stande zu erkennen, / ob in einer alten Schrift Fehler sind, oder nicht. Es scheint doch aber gantz billig zu seyn, die Alten voll Dankbarkeit hochzuschätzen, weil wir doch nur ihre Schüler sind. wir hoffen ja selbst, wir werden doch auch einmal der einst bey unseren Nachkommen die lieben Alten heißen, und versprechen uns alsdenn auch von denselben dieselbe Hochachtung, und denselben
592 Danck von ihnen, welchen wir jezt den Alten zollen. Die Alten sind bey uns das Original selbst, und daher die, welche über alles Urtheilen, und über alle Critic erhaben sind. Welch ein Vorurtheil, wenn / ein Autor so beschaffen ist, daß seine Sprache gar nicht mehr Critisiret, oder noch Beurtheilet, sonderen schon vor an sich vollkommen schön, und unverbeßerlich angenommen wird.

Wenn man verdrehte Redens-Arten in einem Cicero, Horatius etc. und anderen dergleichen einmal als unverbeßerlich angenommenen Autoribus classicis antrifft, so wird man nicht sagen: Cicero etc. hätte nicht so reden sollen, er hätte einen Fehler vermeiden können, wenn er
593 es etwas anders ausgedrückt hätte etc. son/deren man billiget es, und es wird uns erlaubt, auch also zu reden, blos weil Cicero etc. es so verkehrt gethan hat. Eben so haben die Alten Poeten bey allen ihren Fehleren die Licentiam poeticam vor sich. Hier sieht man, welche Vorurtheile aus dem Ansehen entspringen, welches man gegen das Alterthum hat. Dahero giebt es so viele Verfechter des Alterthums welche, so bald in neueren Zeiten etwas erfunden wird, sogleich zeigen, daß die Alten das alles auch schon gewust haben. daß es also eigentlich nichts
594 neues, sonde/ren nur von den Schriften der alten heraus gesuchtes und etwas ans Licht gebrachtes sey.

Hiebey aber müßen wir fragen, ob wir nicht ursache haben ein gewises vorläufiges Urtheil zum Vortheil des Alterthums und der alten von ihren Erkenntnißen, und Einsichten zu fällen?

Antwort. allerdings, die Alten hatten den Vorzug gantz gewiß vor uns, daß sie wenigstens keine vorgelegte Muster keine Originalia hatten, welchen sie hätten folgen können, und sie abcopiren sollten. Dahero mußten sie wohl selbst originale abgeben, und werden, sie
595 / mochten wollen, oder nicht, weilen sie keine andere Führung hatten, als die Natur, und ihre Vernunft.

Heut zu Tage aber werden durch die gar zu große Menge der Originalium nichts, als Copien hervorgebracht, und viele etwannige neue Originalia erstickt.

Einen anderen Vortheil hatten die Alten in Ansehung ihres Dencken davon, daß ihre Reiche mehrentheils alle in kleine sehr viele Ländereyen und Republiquen eingetheilet waren, welche alle sehr frey waren, und nicht unter dem Druck einer Monarchischen und strengen Herrschaft seufzen / durften (denn die Freyheit im Dencken originiret 596
sich aus der freyen Regierungs-Form,wie wir schon oben anzumercken gelegenheit genommen haben) dieser freye, aber der Erweiterung der Künsten, und Wißenschaften so sehr vorteilhafte Zustand fand sich vorzüglich in dem alten Griechen Lande. Hier wuste man von keiner Monarchie sonderen alles folgte seiner eigenen Neigung, und regierte sich selbst.

Diese Lebens-Art, diese Form des Staats, und der Regierung brachten natürlicher Weise zu wege, daß sich unter / ihnen so große, 597
unnachahmliche und Vortrefliche Genies, und Köpfe in denen besonders schönen Wißenschaften, und insonderheit in der Mahlerey, ein Apelles etc. in der Beredsamkeit ein Demosthenes, in der Poesie fanden, und der Welt zeigten.

Selbst noch heute zu Tage finden wir, daß in denen Länderen, wo der Geist der Freyheit herschet, viel, und weit mehr erfunden wird, viel mehr Originalia entstehen, weit weniger Copien erscheinen, als da, wo eine Despotische Monarchische Regierungsform eingeführet ist.

Engeland lieferet uns / ein Beyspiel davon, hier findet man noch 598
heut zu tage die mehresten, und die besten Urbilder und Muster. ein jeder dencket da vor sich, redet, schreibet vor sich etc. ohne sich ein Muster zu wählen, und es nach zu ahmen, ihm überall folgen zu wollen.

Länder hingegen, wo Monarchen und einzele Fürsten despotisch regieren, und über alle einer zu befehlen hat, bringen nichts als Copien, und selten Originalia hervor. Der Hof ist hier mehrentheils das Original, und jedermann bemühet sich, das nachzuahmen, was am Hofe vorgeht. Die / Schreibart des Hofes ist die Schreibart aller anderen, 599
(eben so wie man die Kleider gerne trägt, die am Hofe getragen zu werden gewöhnlich sind.) Dieses siehet man heut zu Tage z. E. an Franckreich, daselbst trifft man selten ein Original, sonderen mehrentheils lauter Copien an. alles ist da modisch, sowohl in Kleideren, als auch in Urtheilen, und Schriften.

Die Schreibart der Englischen Autoren ist daher auch von allen anderen sehr leichtlich zu unterscheiden. der eine sagt immer was anderes, als der andere gesagt hat. Die Franzosen aber hingegen
600 schreiben immer nach ein, und eben der/selben Schreibart, der eine bedienet sich fast derselben Redensarten, als der andere. Dahero kommt es denn auch, daß ein Französischer Autor von dem anderen nicht leicht zu unterscheiden ist, und man trifft sehr selten unter ihnen was Besonderes vorzügliches neues und ungewöhnliches an.

Jezt kommen wir auf das Vorurtheil der Neuigkeit. Dieses gründet sich theils auf dem Vorläuftigen Urtheil, welches wir zur Gunst, und zum Vortheile des neuen mehrentheils fällen. man hat Ursache günstige Urtheile vor das alte, aber auch vor das Neue oftmals zu fällen.

601 / Alle diejenigen Wißenschaften welche ein ausgebreitetes, Historisches, und richtiges Erkenntniß voraus setzen, werden in neueren Zeiten immer vollkommener, denn es ist bekanndt, daß die Neueren Gelahrten sich mehr und mehr bemühen die Historischen Erkenntniße zu erweiteren. in denen Empirischen Erkenntnißen hat das neue allemal einen unstrittigen Vorzug vor dem Alten. in Wißenschaften hingegen, wozu ein anhaltender Fleiß, eine immerwährende Bemühung erforderet wird, hat das Neue gleichfals ein günstigeres Urtheil vor
602 dem Alten, / und das zwar nicht darum, weil es dem Alten wiederspricht, sonderen weil es zu demselben ofters noch mehr hinzusetzet. wenn man aber das Neue darum hochschätzet, weil es dem alten contradiciret, so ist dieses wircklich ein sehr schädliches Vorurtheil. theils aber gründet sich auch das Vorurtheil der Neuigkeit auf einer gewißen Illusion unseres Verstandes, unserer Vernunft und unserer Phantasie. Der Alte liebet das Alte, ein Junger Mensch aber das Neue. Das Alter macht den Menschen sehr geneigt, das alterthum zu vertheidigen, die
603 Jugend hinwiederum der / Neuigkeit das wort zu reden. Wenn die Jugend ihre Erkenntniß, und alle Wißenschaft den Alten schuldig ist, und von ihnen blos erlernet, nicht aber selbst erfunden hat, so hat sie kein eignes Verdienst, und ist daher auch gar sehr geneigt, neue Wißenschaften zu erfinden, und zu den Alten mehr hinzuzusetzen.

Gantze Nationen sind öfters vor das Alte, und andere wieder vor das neue sehr inkliniert. Der Spannier, und Portugesier liebet das Alte, der Franzos hingegen das Neue. Träge, Langsame, Schwermüthige,
604 und nachdenckende Ge'müther lieben sehr das alte. hingegen lebhafte, und muntere lieben das neue. Jene sind Feinde, diese aber

Freunde von neuen Moden. Der Franzos ist modisch in Kleideren, in Systemen, in Medicamenten etc. Der Franzos ist der erste Urheber, und Stifter aller, und jeder Moden, auch der einzige, der es immer bleiben wird. er allein hat die dazu nothwendige Erforderliche Flatterigkeit, und Leichtigkeit. Die Frantzosen sind also dem Vor-Urtheil der Neuigkeit zu sehr ergeben, welches entspringet

1.) daraus, daß das neue dem alten wiederspricht

oder 2do daraus, wenn man das neue darum / liebt, weill es erstens 605
das alte beybehält, aber auch zum anderen etwas neues noch hinzu sezet.

Die Neigung ist auch eine große Quelle des günstigen Vorurtheils. Dahin gehöret die Insinuation z. E. der äußeren Führung der Mine, des Namens z. E. bey Bücheren der Titel. „Ein guter Titel verkauft sein Buch" und zwar nach der jezigen Mode ein Französischer Leichter Legairer impertinenter Titel z. E. wenn Beaumelle ein Buch heraus giebt mit dem Titel: Mes Pensées etc. Solten wir die alten Einwohner Griechenlandes nicht hochschätzen, da in diesem günstigen Clima / alle 606
Gelahrtsamkeit aufgieng wir wir oben geredet haben?

Eine art der Empfehlung aber die zur Hochachtung gegen jemanden antreibt, originirt sich auch daher, wenn wir jemand verachtet haben, was unerwartet großes, eine schöne Einsicht, ein Genie, das alle unsere Erwartung übersteigt entdecken, und gewahr werden, so schätzen wir ihn alsdenn darum desto höher, wir bewunderen ihn desto mehr, weill wir ihn vorher verachtet haben. so ist es z. E. wenn wir ein Frauen-Zimmer, von deßen Einsichten und Geschicklichkeit wir nur sehr schlechte Begriffe haben, / mit großer Einsicht, witz etc. 607
sprechen hören, wir bewunderen sie desto mehr, und unsere Verachtung oder Geringschätzung verwandelet sich also bald in Ehrerbietung. Eben z. E. also lernen wir den großen Weisen den Epicur, von dem wir uns vielleicht im Anfang schlechte Begriffe machten, wenn wir seinen Wandel, seine Reden, seine Urtheile, Kenntniße näher untersuchen, recht hoch schätzen, und Verehren. etc. wer schon alles gerne von der schlechtesten Seite zu betrachten, und lieber die Fehler als guten Eigenschaften überall aufzusuchen bemühet ist, der hat gewiß ein sehr boshaftes Hertze.

/ Mit Verdruß, und Wiederwillen ließt man allemal solche Bücher, 608
wo der Ruhm, und die Ehre mit den guten Eigenschaften des Menschlichen Geschlechts untergraben wird. Der menschlichen durch kein böses Hertz verdorbenen Natur ist es schon eigen, bey einer jeden

Schrift, bey jeder Handlung, immer das Beste anzunehmen, und zu vermuthen, und man profitiret auch wircklich allemahl eher dabey, als daß man Schaden davon hätte.

Vor einiger Zeit erhob sich ein Streit, unter einigen Französischen Gelahrten, einige erhoben, und Vertheidigten das Alte, andere wieder
609 hingegen das / Neue. Jene hielten das Alte vor ein Original, und das neue nur vor ofters verdorbene Copien Diese, unter welchen sich auch Fontenelle hervorthat, behaupteten, daß das neue ofters das Alte gar sehr übertreffen könne. Die alte können öfters vorzügliche Producte vor den Neuen hervorzubringen im Stande seyn, aber öfters kann auch das Neue das Alte bey weitem übertreffen.

In Beredsamkeit, Poesie, Bildhauerkunst, in Mahlerey, in allen schönen Künsten, und Wißenschaften also haben uns die Alten über-
610 troffen. Ob aber die neueren Zeiten nicht auch beße/re Producte hervorbringen könnten, als die Alten hervorgebracht haben? Dieses ist eine gantz andere Frage. Die Beredtsamkeit wurde z. E. bey den Alten deshalb so excoliret, weil es jedermann vor einem Volcke, welches frey war, aufzutretten erlaubet war, und er auch wircklich öfters auftratt, und redete.

Hier also mußte nothwendiger Weise ein jeder, der vor einer solchen öffentlichen Versamlung einen öffentlichen Vortrag zu halten gesonnen war, allen Fleiß und Mühe anwenden um seinen Zweck zu erreichen, das Volck zu bewegen, und den Beyfall seiner Zuhörer zu erhalten.

611 Frage / Würde es denn jemals wohl möglich seyn in dem Menschen alle und jede Vorurtheile zu vertilgen, und auszurotten?

Antwort. Fast scheint es unmöglich zu seyn. Der Mensch ist schon gewohnt Triebfedern in seiner Seele zu haben, denen er nicht wiederstehen kann, und die den Urtheilen des Verstandes voreilen, und auf diese Art ein Vorurtheil bilden.

Zwar kann der Mensch dieses unterscheiden lernen, was aus Triebfederen, und Was aus dem Verstande entspringe, das ist wircklich schon sehr viel, und er kann alsdenn freylich nicht mehr, und nicht
612 so häufig, als bishero, getäuscht, und betro/gen werden, obgleich freylich der Hang darzu noch jeden Augenblick da ist, aber gantz und völlig sich deßen zu entledigen, und davon los zu machen, dieses scheint unmöglich zu seyn, und würde niemals angehen. Dennoch aber ist aller, und jeder frommer Betrug so, wie im gemeinen Leben in der Moral, als auch hier in der Logic bey der Anwendung der Kräfte des

Verstandes gantz unverzeihlich, d. i. die Absicht, und das Bemühen durch Hilfe der Vorurtheile etwas wahres hervorbringen zu wollen, diese verfolgt die Philosophie allemal.

Ein Satz ist kein Vorurtheil, / er sey so falsch als er immer wolle. 613
Denn ein Vorurtheil ist ja nichts anders als die blose Begierde urtheilen zu wollen, jedoch ohne den gehörigen Scharfsinn oder Überlegung.

Wie entspringen denn unsere vorurtheile ?

Der Hang des Gemüthes, nach Autoritaet, nach Neigung, nach Gebrauch, nach Mode zu urtheilen, das ist das Vorurtheil. Sprichwörter sind mehrentheils falsch, denn viele derselben sind von der Art, daß man sie gleichgültig brauchen kann.

Kinder lernen in der Schule mehrentheils sehr beschwerlich das / Lateinische. woher kommt denn das ? Daher, weill man von ihnen 614
verlangt, und haben will, sie sollen Rein Latein sprechen können, wenn sie kaum die Anfangs-Gründe dieser Sprache, und die ersten Grammaticalischen Regeln inne haben. alle Vorurtheile, von denen wir bishero geredet haben, entspringen also entweder

1.) aus einer üblen Erziehung, oder

2.) aus Beyspielen, und deren Nachahmung

Das Vorurtheil des gar zu großen Zutrauens, welches man in sich selbsten sezet, ist nichts anders als die Egoisterey. / Der 615
Egoismus aber ist vel cosmologicus, wenn man davor hält, daß es gar kein ander denckendes Wesen, gar keine welt außer mir gebe, vel Logicus da man davor hält, daß man gantz alleinig vernünftig urtheile, kein anderer aber im Stande sey etwas zu urtheilen, oder beßer einsehen zu können. Dieser leztere nemlich der Egoismus Logicus scheinet im Anfange wircklich erlaubt zu seyn. Man hat freylich nicht nöthig andere Urtheile alsdenn zu consultiren, wenn man selbst etwas richtig erkennet, man darf nicht suchen, eine Übereinstimmung anderer mit / der Erkenntniß zu wege zu bringen, welche 616
man selbst hat. allein bey näherer Untersuchung findet man wohl, daß man nicht gewiß seyn könne, ob man recht geurtheilet habe, oder nicht, wenn man seine Urtheile nicht mit denen Urtheilen anderer vergleichet, und sie am Verstande anderer prüfet. Denn eine Erkenntniß ist nicht richtig, wenn sie mit meinem privat verstande übereinstimmet, sonderen alsdenn, wenn sie mit denen allgemeinen Gesezen des Verstandes aller Menschen übereinstimmet. Dahero hat denn ein jeder Mensch, wie wir schon oben gezeiget haben, eine Neigung ande-

617 ren seine Urtheile / zu communiciren, und mitzutheilen. Dieses ist die wahre Freundtschaft des Sentiments. Der Logische Egoist beraubet sich daher eines großen, und überaus wichtigen, auch zur Bereicherung und Verbeßerung seines Verstandes sehr beförderlichen, und nötigen Vortheiles, das wahre vom Falschen per Communicationem judiciorum, et mutuam dijudicationem eorum invicem richtig unterscheiden zu können. Der Logische Egoismus aber entspringt auch zu weilen aus einer gewißen Art von Demuth, und Kleinmütigkeit, da man sich selbst und seinen Einsichten gar zu wenig zutrauet, und glaubet, daß
618 seine Urtheile es nicht würdig / wären anderen unter der gantzen gelahrten welt bekannt zu werden.

Der Logischen Egoisterey aber ist noch ein anderes Vorurtheil entgegen gesezt: da man nemlich alle seine Urtheile auf die Vernunft anderer bauet, nichts selbst urtheilet, sonderen blos nachahmet, indem man andere nemlich über sich selbst erhebet, und sich selbst nichts zutrauet. Dieses sind kurtz zu sagen die Vorurtheile derer Faulen.

Es giebt aber doch auch gewiße Künste, und wißenschaften, welche von der Art sind, daß sie durch bloße Nachahmung erlernet werden
619 können, ja / müßen. Dahin gehören z. E. alle und jede Handwercker, imgleichen die Mathematic, in welcher man einem nur gewiße Sätze vortragen, und sie gehörig Demonstriren, und Beweißen darf, welche er ins Gedachtniß faßet, und dadurch in der That ein würcklicher mathematicus zu werden im Stande ist. andere Wißenschaften aber hingegen sind wiederum von der Art, daß sie ganz und gar nicht durch die Nachahmung erlernet werden können, sonderen es wird zu Erlernung derselben Genie erforderet. Hieher gehöret z. E. die gantze Philosophie. man ist gewiß davor sicher, daß man niemals ein wahrer
619a Philosoph / werde konnen werden, wofern man nichts mehr thut, als daß man nur die Philosophen voriger Zeiten nachahmet, ihre Schriften etwa ein und andere mahl durch blätteret, oder durchliest, und dasjenige, was sie gesagt haben, vor wahr annimt, und sich selbst, so zu sagen, dabey gantz vergißt. wenn man sich also nicht das geringste selbst zu trauet, auch selbst gar keine Urtheile fället, sonderen in verba magistri schwöret.

Nichts ist schädlicher als in der Philosophie nachzuahmen. nichts ist vor den Verstand elender, und verderblicher, als z. E. etwa einen
620 Wolffium, oder einen Crusium, oder andere vorzunehmen, / sich die Definitiones derselben Strictißime, und nach denen Worten auswendig zu lernen, und einzuprägen, und sie als Sterne erster Größe,

sich selbst aber als nichts zu schätzen, sonderen man muß selbst dencken, selbst urtheilen lernen, über Gegenstände selbst reflectiren, und um ein Philosoph werden zu können, und zu seyn. Philosophiren lernen. Die Weltweißheit aber läßt sich nicht im geringsten durch Bücher, sonderen blos durch eigenes nachdencken, und eigenes Meditiren erlernen.

Wir haben aber zweyerley Vorurtheile, welche sich auf die Gelahrtsamkeit Beziehen. nemlich Ein Urtheil Vor, und wieder ein / Vor- 621
urtheil wieder die Gelahrtsamkeit, und vor den gemeinen gesunden Verstand.

Gelahrte, und auch andere gemeine Leute haben ein Vorurtheil vor die Gelahrtsamkeit. sie nehmen oftmals alles an, was von gelahrten Leuten gesaget worden, und auch gelehret ist. Die Moralisten hingegen haben ein Vorurtheil vor den gemeinen und gesunden Verstand, welches Präjudicium auch vielen gemeinen Leuten eigen ist. Dieses leztere Vorurtheil kommt daher, weil sich niemand den gesunden Verstand abspricht. Es hat nemlich noch nie einen Menschen gegeben, der geglaubet hätte, er hätte keinen Sens commun, / Sensum com- 622
munem, gemeinen gesunden Verstand. Daß man ein schlechtes mangelhaftes Gedächtniß habe, gestehet man wohl gerne und willig. ein anderer gestehet wiederum, daß er keine Behändigkeit im Begreifen, keinen Witz. keine Witzige Einfälle, kein Genie zu dieser, oder jener einzelen Wißenschaft, keinen Geschmack an der Poesie hätte. aber den Sensum communem glaubt ein jedweder zu besitzen. Diesen wird sich so leicht kein Mensch absprechen.

Da nun die wenigsten von denen, die einen gesunden Verstand haben, gelehrte Leute sind, und es doch ein Bekanntes / aber wahres 623
Sprichwort ist: ut ars non habeat osorem , nisi imperitum, so ist freylich gar nicht zu wunderen, wenn daraus sehr leicht entstehet, daß die gelahrtsamkeit von sehr vielen, es sey nun aus Unwißenheit, oder aus Mißgunst, wo nicht verachtet, so doch geringe geachtet, und hingegen der gemeine gesunde Verstand unendlich erhoben wird.

Der Autor führet hier noch das Vorurtheil des angenommenen Lehrgebäudes an. Fast in allen Theilen der Gelahrtsamkeit findet das Vorurtheil der Einheit statt.

Ein Lehr Gebäude unterscheidet sich durch nichts anders als 624
dadurch, daß darinn eine Einheit ist. Der Menschliche Verstand aber ist so beschaffen, daß er alles dasjenige billiget, worinnen eine Einheit

angetroffen werden kann. und daraus entstehet denn freylich das Vorurtheil vor die Einheit.

Wir glauben jederzeit alles vollkommen, oder doch so viel wie möglich vollkommen gemacht zu haben, wenn wir es dahin haben bringen können, daß wir es auf eine Einheit reduciret haben.

Eben also hat die Einheit auch das in gewißer art einschmeichelende
625 und gefallende, daß sie eine Sparsamkeit der Kräfte unsers / Verstandes in sich zu enthalten scheinet.

Ferner, wo Einheit anzutreffen ist, da findet man auch nothwendiger weise Ordnung

Auch haben viele Anfänger ein gewißes Vorurtheil vor die Vortreflichkeit, und den Vorzug einer Sache, welche sie mit vielem Fleiß, und Arbeit gelernet haben, und die ihnen viele Mühe, manchen sauren Schweiß gekostet hat. (so zu sagen z. E. Einer hat bey Erlernung der französischen Sprache entsezlich viel Arbeit gehabt, und mühe anwenden müßen. Er hat aber Ernst gehabt, sie zu erlernen, und hat
626 Endlich auch seinen Zweck / erlangt, so hat er ein großes Vorurtheil vor den inneren Werth dieser Sache.)

Das Vorurtheil des Faulen Vertrauens entsteht aus einer Gewißen Art einer groben Unwißenheit, und Trägheit zu dieser oder jener Erkenntniß zu gelangen, und einer daher entspringenden aber sehr übel angebrachten, und Verachtens würdigen Verachtung dieser Erkenntniß bloß darum, weil man derselben nicht Theilhaftig werden kann. So z. E. wie der Fuchs in der Fabel die Trauben, die er ohngeachtet aller Sprünge, und Mühe, nicht erhaschen kann, verachtet, und vor sauer schilt.

627 / Fast in allen Theilen der Gelahrtsamkeit findet wohl das Vorurtheil der Einheit statt

Wenn sehr viele Eigenschaften, und Bestimmungen eines Dinges aus einem Grunde herzuleiten sind, so pfleget man gemeinhin das vorlaufige Urtheil mehrentheils zu fällen, und die Vermuthung zu haben, daß wohl gar auch alle übrige Bestimmungen derselben Sache daraus herzuleiten seyn werden, und daß also dieser eine Grund, welchen man von dieser Sache hat, beynahe der wahre, und völlig zureichende Grund dieser ganzen Sache seyn werde. Man nimt nemlich zu weilen
628 / einen Grund an, und schließt sodan aus den Folgen, daß dieses der einzige wahre Grund sey, ohngeachtet solches sehr selten völlig gewiß ist.

Z. E. wenn man eine, oder andere Vermuthung hegt, daß dieser oder jener Mensch ein Dieb sey, so schließt man öfters blos aus den

Folgen, ob diese Vermuthung wohl wahr, oder nicht, sonderen falsch seyn konne. Findet man z. E. daß dieser oder jener mit uns in Verbindung stehet, zu erst gar nichts gehabt, und Besessen habe, nachhero aber plötzlich sehr viel Geld verschwendet,/ und daß das zu derselben 629
Zeit geschiehet, da mir dieses oder jenes Geld weggekommen, und vermuthlich gestohlen ist, so glaubt man sicherlich, daß er der Diebe unseres Geldes seyn müße. obgleich diese Vermuthung sehr öfters falsch und unrichtig, ja so gar Beleidigend, und sündlich seyn kann. aus diesem vorläufigen Urtheil entstehet das Vorurtheil der Einheit, wenn man nemlich einen Grund von einer Sache findet, welche sehr viele Folgen, und Bestimmungen hat, so Leitet man / alle übrige 630
Folgen, und Bestimmungen daraus her. so gieng es um ein Beyspiel davon zu geben z. E. ganz im Anfang mit der Electricitaet. man erklärte nemlich damahls alles und jedes nur einiger maßen wunderbahre aus derselben, ja es gab so gar einige feine Geister, welche so weit giengen, daß sie so gar Behaupten wollten, die Electricitaet hätte einen Einfluß auf die Religion, indem sie nemlich z. E. sogar die Heilung des Blutflüßigen Weibes von Christo aus den Kräften der Electricitaet zu erklären / sich bemühen wollten. 631

Überhaupt wer in einem Grunde die Quelle aller Weißheit und Erkenntniß findet, oder wenigstens zu finden glaubt, ist immer sehr geneigt demselben noch weiter mehr zu zu schreiben, als in demselben wircklich anzutreffen ist. Ein anderer glaubt gesunden Verstand zu haben, und will sich dennoch auch ergötzen, und vergnügen; aber er ist weit mehr dazu geneigt seine Neigungen so viel möglich zu Befriedigen, weit Lieber, als den Weg des Nachdenckens, und der Arbeit einzuschlagen, / und auf diese Art hält man oftmals einen Verstand, 632
der weder Exercirt, und Coliret wird, fälschlich vor den Blos gemeinen Verstand. denn diesen Verstand kann man mit Recht in gutem Verstande einen schlechten Verstand nennen. Denn, obgleich man jezt mit diesem Ausdruck einen üblen Begrif und schädliche Auslegung verbindet, so ist es doch Bekanndt, daß die Lieben Alten das Sprichwort hatten: schlecht und recht, und damit gut. und nahmen hier das wort schlecht in einem sehr guten Verstand.

Alle und jede dergleichen Vorurtheile, von welchen Bishero / geredet 633
ist, können aber eingetheilt werden

„ 1) in Vorurtheile des Stolzes
„ 2) in Vorurtheile der Demuth, und gar zu großen
„ Furchtsamkeit.

Jene, die Vorurtheile des Stolzes entstehen alsdenn, da man seinen Einsichten, Kenntnißen, und Urtheilen gar zu viel beymißt.

Die Vorurtheile der Demuth und der Furchtsamkeit aber entspringen daraus, daß man seinen urtheilen überhaupt, oder Verstandes-Kräften gar zu wenig bey mißt.

634 Öfters entspringet bey uns so gar ein Vorurtheil Gegen, / aber auch wieder eine ganze Wißenschaft, und zwar daher, weil dieselbe vielleicht oftmals geirret hat, und wir ihre Fehler genau bemercket, und in Acht genommen haben. So ist es z. E. mit der Metaphysica gegangen, und wan es mit vielen Wißenschaften so geht, daß sie also oftmals irren. so entspringet daraus eine Art von Scepticismus, Zweifel-Sucht, der sich oftmals über alle Wißenschaften verbreiten könnte. Dieses aber komt vom schwachen Verstande her, welcher nicht gern ausgelacht werden will, obgleich er die Kenntniße, und Wißenschaften
635 selbst nicht zu Beurtheilen im Stande ist. Solche / Leute glauben gemeinhin wenig oder gar nichts. und dieses Vorurtheil des Mißtrauens, welches sich aus der Erfahrung originiret, entsteht Leider nur sehr oft unter den Menschen.

Moden sind nichts anders als Erregungen der Eitelkeit oder Empfehlungen des Gebrauchs einer gewißen Eitelkeit, und entstehen also durch die Wahl angesehener, großer, und vornehmer Männer. so z. E. geht es mehrentheils mit dem Styl, mit der musique, mit der Baukunst.

Eine Sache der Eitelkeit ist die jenige, die nicht auf der wahren
636 Ehre, sonderen Blos / auf der Mühe zu gefallen d. i. auf der Mode Beruhet.

Vieles z. E. was wircklich anjezt zum Beständig schönen in unserer Schreib-Art rechnet, ist dennoch nichts anders als die Mode unserer Zeit. Sehr viele Gelahrte, und Schöndenckende Geister sind der Gelahrten Welt überhaupt wircklich oftmals mehr schadlich, als nützlich.

Ein Young, Klopstock, Gleim etc. z. E. haben wircklich eine Menge von schwachen Köpfen verdorben.

Der unwißende ahmet mehrentheils die Fehler, aber nicht die Schönheiten des Originals, das er vor sich hat, nach, um nur einer
637 / Person gleich werden zu wollen, welche durch jenes, oder dieses Buch. Gedicht etc. so viel aufsehen zu machen im Stande ist. So wär z. E. es, wenn mancher oder manche das Lispeln einer schönen Person nachzuahmen sucht, und dadurch Lächerlich wird.

Manchmal hilft ein Fehler den Witz, die Talente etc. eines Menschen, welche sonst nicht sehr Beträchtlich sind, dennoch hervorscheinen und schimmeren zu Laßen.

Die Mode führet Kleider, Manieren ja so gar öfters sitten ein, und es ist auf eine gewiße Art fast gut, der Mode zu folgen, wenn ihre Gewohnheiten nur nicht den ewigen, und unveranderlichen Gesezen / der Sitt- 638
lichkeit wiederstreiten, denn es werden gleichsam die Menschen durch Hülfe derselben in gewiser Art Beßer vereiniget, und einstimmig gemacht.

Das Vorurtheil der Seichtigkeit ferner ist dasselbe Vorurtheil, von welchem wir schon oben geredet haben, nemlich das Vorurtheil Vor den gesunden Verstand. Denn dieser ist im gegenstand der Gelahrtsamkeit seicht.

Voltaire ist gewiß einer der grösten Vertheidiger der Seichtigkeit. er sucht nemlich fast alles aus der gesunden Vernunft blos herzuleiten, und sein Urtheil hat zu weilen / auch keinen hinreichenden Grund. 639

Die gesunde Vernunft ist nicht so sehr zu verwerfen, als man wohl dencket, sie ist oft wircklich die Quelle vieler Erkenntniße

Dahero ist es denn auch freylich im Gegentheil wiederum ein Vorurtheil, wenn man den Sensum Communem verwirft.

Noch giebt es auch ferner ein gewißes Vorurtheil wieder die gesunde menschliche Vernunft, und auch ein Vorurtheil vor die gesunde menschliche Vernunft. im ersteren Vorurtheil nemlich glaubet man gar nichts, im anderen Fall aber hingegen alles / vermittelst der 640
menschlichen Vernunft einsehen zu können. im ersteren Fall also trauet man der menschlichen gesunden Vernunft zu wenig, im anderen Fall aber trauet man und schreibet der gesunden Vernunft zu viel zu.

Man muß das menschliche Geschlecht ja nicht verachten, alle Vorurtheile desselben vor nichts würdig halten, und sie verachten wollen. sonderen dem selben seine zukommende Vorzüge Laßen. Es ist wahr, man kann durch die Vernunft viel nicht einsehen, (nemlich durch die gemeine gesunde menschliche Vernunft) nichts destoweniger aber ist / sie ja deshalb noch nicht zu verwerfen, sonderen hat allemal ihren 641
Werth.

Der Autor redet noch zu Ende dieses Paragraphi von dem Vorurtheil wieder das Alterthum, und auch von dem Vorurtheil wieder die Neuigkeit, aber von beyden diesen Vorurtheilen ist schon oben geredet worden.

Das Vorurtheil wieder das Alte nemlich ist allemal mit dem Vorurtheil vor das Neue, und wiederum ein jedes Vorurtheil wieder das neue ist im gegentheil allemahl mit einem Vorurtheil vor das alte verbunden, und unzertrennlich vereiniget; und es kann die eine
642 art von Vorurtheilen nicht ohne / die andere gedacht werden. Denn wer das Alte sehr Liebt, kann nicht das neue hochschätzen et vica versa

§ 171

„Eine jedwede Erkenntniß aus Blos unzureichenden Gründen ist ungewiß." Wenn eine Erkenntniß aus blos unzureichenden Gründen der Wahrheit erkanndt wird, also, daß ich weit mehr gründe Vor, als wieder die Sache einsehe, so ist sie scheinbahr. Wenn aber endlich mehr gründe vor, als wieder die Erkenntniße, oder wenigstens mehr als die Hälfte der Gründe vor die Erkenntniße sind (ich mag nun diese gründe einsehen, oder nicht) so ist sie Wahrscheinlich.

643 / Die Scheinbahrkeit ruhet bloß auf dem Subjecte
Die Wahrscheinlichkeit auf dem Object,
also, daß ich dadurch wircklich mehr Gründe vor die Sache erkenne, als Gründe zur Behauptung des Gegentheils von der Sache möglich sind. Bey der Scheinbahrkeit ist wircklich ein Irrthum anzutreffen, und zwar in der Form, da man sich nemlich der unzureichenden Gründe nicht Bewust ist. Die erste Regel ist also: bey allen, auch selbst bey wahren Erkenntnißen suche man zu allererst der ungewißheit Bewußt zu werden, die aus den unzureichenden Gründen entstehet,
644 und je entstehen / könnte, man stelle sich also gleichsam in die Situation des gegners, Zweiflers, welche das Gegentheil dieser Erkenntniße zu behaupten, zu reichende Gründe zu haben glauben; denn sonsten wird man wircklich fast allemahl mehrentheils selbst irren, und Betrügen.

Man kann niemals wißen, ob man mehr gründe vor, als wieder die Sache erkenne, und dieses nicht eher einsehen lernen als bis man eine Erkenntniß vom zureichenden Grunde hat.

Daher muß man sich bey allen Erkenntnißen zu erst mit dem zureichenden Grunde Bekanndt machen, oder wißen, und erkennen wollen, wie viel Gründe denn eigentlich zur völligen Gewißheit einer
645 Sache erforderet / werden, damit man gehorig unterscheiden könne, ob etwas scheinbahr, oder Wahrscheinlich sey.

Wenn man den zu reichenden Grund einer Sache nicht erkennet, so kann man auch nicht Bestimmen, wie viel Gründe vor die Wahrheit nöthig sind, um die Erkenntniß nur zuerst wahrscheinlich zu machen.

Wenn ich die Gründe des Vorwahrhaltens von allen möglichen, die zur Gewißheit nöthig, und erforderlich sind, abziehe, und dieses recht gegen einander halte, und erwege, so sind die übrigen Gründe des Gegentheils. Dahero kann ich denn / ganz leichtlich einsehen, welche 646
Gründe, ob die Gründe vor, oder die gründe wieder die Erkenntniß überwiegend seyen. Die Scheinbahrkeit kann sich sehr änderen, denn ihre Wichtigkeit gründet sich im Subject, die Wahrscheinlichkeit aber bleibet immer unveränderet dieselbe, und zwar Blos deswegen, weil sie sich im Objecte gründet.

Die Schreib Art ist natürlicher weise gar sehr veränderlich und zwar Besonders deswegen weil man ja heute mehr Gründe vor und morgen wiederum hingegen mehr gründe wieder diese Sache erkennen kann. je nachdem man seine gedancken / verschiedentlich auf diese Sache 647
richtet, und diesem oder jenem mehr nachforschet, und nachdencket, und sie auf zu suchen Bemühet ist. Der Grund des Beyfalls ist allemahl wenigstens der Anfang des zureichenden Grundes.

Es ist doch Ein Grund, wenn er gleich nicht vollständig ist. Ein unzureichender Grund wird ganz unrecht, ja sogar irrig vor ganz, und gar keinen Grund gehalten, es ist doch ein Stof zur weiteren Untersuchung, und Nachforschung. Ein Loth ist doch immer ein Grund zum Heben eines Pfundes, ob es gleich nicht zu reichend ist, denn mehrere Lothe zu sammen / genommen machen ein Pfund aus. 648

Alle unsere Überzeugung, und Versicherung von irgend einer Erkenntniß muß nothwendiger Weise alle dergleichen Elemente durchgehen. zu erst vermuthen wir nur, daß etwas wahr sey. Die Unvollständigkeit macht doch bey allen und jeden Sachen den Anfang, sie seyen, welche sie wollen. Durch Forschen, und unermüdete Aufmercksamkeit machen wir etwas Vollständig.

Die wahre Sagacitaet ist allemahl gleichsam eine Ausspähung eine Witterung der Wahrheit schon zum voraus. sie ist eines der vornemsten Talente der guten Köpfe, und des / Nachsinnens. so gehet es 649
z. E. mit denen Welt Entdeckungen.

Gründe der Vermuthung sind bey denenselben oftmals Ursachen der Nachforschung, und Ursachen der Entdeckungen gewesen. So ist die neue Welt etc. entdecket, und so kann noch viel mehr entdecket werden. Haben wir einige solcher unzureichender Gründe der

Wahrheit vor uns, so haben wir entweder eine Scheinbahrkeit, (und dieses ist nur der geringste Grad), die Probabilitas, oder die Wahrscheinlichkeit, die Verisimilitudinem, als einen größeren Grad. Der zureichende Grund des Vorwahrhaltens, die Einheit, ist das jenige,
650 wodurch eine / Sache gesezet wird.

Mehr als zu reichend kann kein Grund seyn, denn sonsten ist er gantz, und gar kein Grund, eben so, als wie nichts mehr, als wahr, mehr als falsch, mehr als gut, mehr als Böse seyn kann, denn sonsten ist es nichts.

Der zu reichende Grund Begreift schon alles in sich, der Begrif von allem aber enthalt auch zu gleicher Zeit eine Einheit, mehr als alles aber kann ich von einer Sache niemals sagen. Nichts ist mehr als zu wahr, nichts ist allzuwahr, nichts ist zu gewiß, nichts ist mehr als zureichendt, wie man sich doch im gemeinen Leben oftmals fälschlich
651 ausdrücket. / Der Unzureichende Grund des Vorwahrhaltens Bringt Scheinbahrkeit hervor.

Die Wahrscheinlichkeit ist ein Bruch, wo der zureichende Grund der Wahrheit der Nenner ist, die unzureichende Gründe des Vorwahrhaltens aber, welche ich habe, sind der Zähler.

Man kann wircklich Mathematisch den Grad der Wahrscheinlichkeit oder den Grad der Unwahrscheinlichkeit einer, oder der anderen Empirischen Sache ausrechnen, so z. E. in allen und jeden Spielen, Lotterien, Sterben der Menschen nach der Zahl der Jahre, und vielen
652 anderweitigen Augmenten, als Ver/änderungen der welt.

Mit unseren Philosophischen Wahrheiten erkennen wir nichts anders als eine Scheinbahrkeit, von dieser, oder jener Sache.

Wir haben gewiße gründe vor die Wahrheit der Sache, und erkennen wenigere vor das Gegentheil derselben, indem niemand da ist, der uns mehrere Gründe wieder, als vor die Wahrheit der Sache beyzubringen im Stande ist, unsere Erkenntniß ist also nichts mehr, als scheinbahr.

Man hielte ehedem den Mond nur vor einen kleinen leuchtenden
653 Cörper, der einzig, und allein blos um unserer Erde willen / da wäre, nachhero aber fieng man allmahlich an die größe des Mondes zu meßen, und man fand alsbald, daß er etwas kleiner als unsere Erde wäre, daß Berge und Thäler in demselben statt finden, wiederum einige Astronomi muthmaßeten so gar, daß er Einwohner, andere aber hingegen, daß er keine habe.

Diese Erkenntniß von dem Mond war also sehr veränderlich, und eben deswegen nicht einmahl wahrscheinlich, sonderen nur scheinbahr,

denn das übrige, was wahrscheinlich ist, kann gantz und gar nicht wandelbahr seyn, sonderen bleibet / immer ein und dasselbe. sinte 654
mahlen alle Wahrscheinlichkeit nicht Subjectiv, sonderen objectiv ist.

Alle scheinbahre Urtheile hingegen veränderen sich täglich, je nachdem man mehr, oder weniger Gründe vor, und wieder die Sache erkennt. was aber wahrscheinlich ist, ist in alle Ewigkeit, so zu sagen, wahrscheinlich. Denn die Gründe der Wahrscheinlichkeit sind zwar freylich noch unzureichend, aber dennoch schon großer als mögliche Gründe des Gegentheils.

Um aber zu wißen, ob die gründe vor die Wahrheit der / Sache 655
größer sind, als die gründe des Gegentheils, oder ob die Gründe vor die Erkenntniß mehr als die Hälfte des zureichenden Grundes ausmachen, muß man zuforderst sich allemahl eine solide und rechtschaffene Erkenntniß von dem zureichenden Grunde zu erlangen Bemühen, wie schon oben erinneret worden. Die Mathematic allein ist diejenige Wißenschaft, welche von der art ist, daß wir dabey den zureichenden Grund eines Dinges erkennen können. Bey der Philosophie aber gehet dieses schon gar nicht an, daher komt es denn auch, daß alle unsere Erkennt/niße in der Philosophie, welche nicht ungezweifelt gewiß sind, 656
niemals wahrscheinlich, sonderen nur allemahl scheinbahr seyn können. Wir urtheilen nemlich bey der Wahrscheinlichkeit nicht, was da würcklich sey, sonderen nur, was wohl unter gewißen Bedingungen möglich ist.

Diese Möglichkeit aber Bleibt unter ein, und eben denselben Bedingungen immerhin unveränderlich.

Vermittelst der Wahrscheinlichkeit erkennen wir also eigentlich die Grade der Möglichkeit; sind nun diese Grade groß, so findet eine Große, sind dieselben aber / klein, so findet eine kleine Wahrscheinlich- 657
keit statt.

Zweifelhaft, Subjective genommen, ist eine Erkenntniß alsdenn, wenn die Gründe vor die Sache, welche ich erkenne, gleich sind denen Gründen wieder die Sache, d. i. denen Gründen des Gegentheils. Objective aber ist hingegen wiederum etwas zweifelhaft, wenn die Gründe vor die möglichkeit eines Dinges, oder einer Sache, die ich erkenne, denen Gründen des Gegentheils dieser Sache gantz gleich, und also gleich viel gründe vor, als wieder die Sache sind.

Etwas kann Subjective practisch gewiß seyn, da es objective 658
dennoch nur gar sehr wenig zu dem zureichenden Grunde Beytragt.

§ 175

Was die Gewisheit anbetrifft, so giebt es derselben drey Besondere, und gantz verschiedene Gattungen nemlich

1mo) die Logische

2do) die practische

3) die Aesthetische Gewisheit.

Die Logische Gewisheit ist die Gewisheit nach denen Regeln des Verstandes, und der Vernunft und also eine Objective gewisheit, welche sich in der Sache selbst gründet.

659 Die Aesthetische Gewisheit ist / eine Gewisheit nach denen Regeln des Geschmacks.

Die practische Gewisheit endlich ist eine Gewisheit nach denen Regeln des freyen willens.

Practisch gewiß ist jemand, wenn die Gründe des Vorwahrhaltens einer Erkenntniß, welche er hat, hinreichend sind, ihn zu Handlungen zu Bestimmen; will er aber dennoch nicht handeln, so sind diese gründe noch Lange nicht hinreichend genung, ihn Logisch gewiß zu machen. Zur practischen Gewisheit gehöret würcklich in vielen Fällen gar wenig Erkenntniß, in vielen Fällen aber wird
660 wiederum zur moralischen oder practischen Gewisheit weit / mehr erforderet, als zur Logischen. Z. E. wenn es darauf ankomt, einen zu verdammen, zum Tode zu verurtheilen etc.

Aesthetisch kann einer gewiß seyn, wenn er das Gegentheil einer Sache oder Erkenntniß, die er hat, vor unmöglich hält, blos darum weil es ihm nicht gefallt. So z. E. wenn seine Erkenntniß ist, ein göttliches Weesen, ewige Regierung, künftige Welt, Belohnung der guten, und Beahndung der bösen Handlungen zu glauben etc. Die Gewisheit beruhet hier blos auf dem Gefühl, nachdem etwas jemandem entweder
661 Vergnügen oder Mißvergnügen zu wege Bringt, so / nimt er etwas entweder an, oder verwirft es.

Das menschliche Gemüth ist auf diese Art wircklich sehr vielen Illusionen, und Blendwercken unterworfen, blos darum öfters, weil uns etwas gefällt, so halten wir es vor gewiß, und blos darum, weil uns etwas mißfällt, oder verdreußt, halten wir es vor ungewiß. Diese Gewisheit, oder Ungewißheit aber ist nicht objectiv, sonderen vielmehr Subjectiv. Sie kann uns so gar auch öfters abhalten, das gegentheil einer Sache und die Gründe vor dasselbe rechtschaffen aufzusuchen, oder zu erforschen

/ Wir finden oft mehr Gemächlichkeit dabey etwas vor wahr zu 662
halten, weil wir uns sonst ja noch incommodiren müßten, wenn wir das Contrarium der Sache zu untersuchen uns die Mühe geben wollten. wir halten das Gegentheil bloß dadurch vor unmöglich, weil wir keine Lust haben, es erforschen zu wollen.

Die practische Gewisheit endlich ist eine Gewisheit nach denen Regeln der Klugheit, und der Sittlichkeit. Die leztere aber ist eine moralische Gewisheit. Es hat einige gegeben, welche geglaubet haben, das moralische sey weit weniger als das practische. / So z. E. 663
sagt man: es ist moralisch gewiß, daß in dem Monde Innwohner sind etc. das hängt ja aber im geringsten nicht mit meinen Handlungen zusammen. wenn etwas aber freylich schon practisch gewiß ist, so ist es deswegen oftmahls noch Lange nicht moralisch gewiß, und wenn gleich etwas moralisch gewiß, so ist es doch deswegen ofters noch nicht Logisch gewiß. Die Möglichkeit eines Dinges kann in uns eine practische Gewisheit hervorbringen z. E. wenn jemand auch nur glaubet, daß es möglich sey, es sey ein Gott, so muß dieser Gedancke dennoch schon nothwendig auf sein Leben einen / Einfluß haben, eben so als 664
wenn er von dieser Erkenntniß völlig vergewißeret, und überzeuget wäre.

Die Scheinbahrkeit einer Sache kann auch gleichfals einen Größeren Grad der Gewisheit hervorbringen.

Im Practischen Verstande kann etwas völlig gewiß seyn, wenn es gleich im logischen Verstande nur scheinbahr, oder höchstens wahrscheinlich ist.

Der Dichter kann von einer oder der anderen Sache nicht anders als blos moralisch gewiß werden. Die Geschichten sind von der Art, daß sie nur practisch gewiß sind. Die logische Gewisheit fehlet sehr oft und man kann sich Leicht bemühen / Gründe vor das Gegentheil auf- 665
zufinden, und Historische Nachrichten zu wiederlegen.

Man kann leicht beweisen, daß der Historicus nicht wahre Geschichten eigentlich, sonderen nur Fabeln, und Fictiones erzehlet habe. Es giebt auch würcklich viele solche Leute, die sich damit Beschäftigen, die völlige Gewisheit der Historie zu schwächen, welches auch keine Kunst ist, sonderen Leichtlich angehet, weil dasjenige, was zur practischen Gewisheit nöthig, und zu reichend ist, nicht Sufficient ist vor die Speculation, und logische Gewisheit. Eine practische Gewisheit ist diejenige, die in Absicht / auf gewiße Handlungen eben das zu wege 666
bringet, als eine völlige Gewisheit. z. E. wenn etwas in meinem Haußе

von Werth verschwindet, und es bleibet gerade zu derselben Zeit mein Diener weg, so ist meine practische Gewisheit da, daß dieser Fehlende Diener das mir Fehlende entwendet habe. obgleich noch gar keine Logische Gewisheit da ist, und der Knecht aus gantz anderen Ursachen und auf andere Weise weggegangen, weggekommen seyn kann.

Die practische Gewisheit aber ist zweyfach

1.) die pragmatische
und 2.) die moralische Gewisheit.

667 ' Wenn eine an sich wahrscheinliche Erkenntniß ein eben so sicherer Grund der Handlungen nach den Regeln der Klugheit ist, als wenn sie völlig gewis wäre, so ist solches eine pragmatische Gewisheit.

Wenn aber eine an sich wahrscheinliche Erkenntniß ein eben so sicherer Grund der Handlungen nach den Regeln der Sittlichkeit ist. als wenn sie völlig gewiß wäre, so ist solches eine moralische Weisheit.

Was so gar Logisch unwahrscheinlich ist, kann dennoch moralisch gewiß seyn z. E. wenn ich von einem geld fordere, und ich es nicht
668 / weiß, ob ich es schon empfangen habe, oder nicht, und der andere mein vermeynter Schuldner eben so wenig, ob er es mir schon bezahlet habe, oder nicht: so kann ich nach der Moral von ihm nichts mehr forderen: obgleich Logisch ungewiß ist, ob etwas schon bezahlet sey. oder nicht? Auch vom Daseyn Gottes kann eine Logische Gewißheit erlanget werden, obgleich solches sehr schwer ist. zur moralischen Gewisheit aber können alle Menschen auch ohne große Logische Speculationes gelangen. wenn man nur in jemandem die moralischen
669 Urtheile Schärft, so kann / man ihn dadurch leicht zur überzeugung vom Daseyn Gottes Bringen.

Eine Logische gewisheit von einem künftigen Leben ist sehr schwer zu erlangen, wohl aber kann man davon eine moralische Gewisheit erlangen, wenn man betrachtet, daß hier auf Erden die Glückseligkeit nicht allemahl eine Folge des Wohlverhaltens sey, dahero noch eine andere welt zu hoffen ist, in welcher diese Statt finden wird.

Von der moralischen Gewisheit, oder Ungewisheit muß in der Moral selbst mit mehrerem geredet, und gehandelet werden.

670 . Die mehresten, und fast alle Autores kennen die moralische Gewisheit gantz und gar nicht, sonderen sie halten sie vor eine jedwede Wahrscheinlichkeit z. E. Es ist ungewiß, ob Einwohner im Monde seyn, dennoch aber ist es immer in etwas wahrscheinlich. Dieses

nehmen einige vor ein moralisches Urtheil an, allein dieses findet nicht statt, denn ein solches Judicium hat gar keinen Einfluß auf ein verhalten. Es ist eine Logische wahrscheinlichkeit, und blose Speculation.

Nichts ist ein moralisches Urtheil, als das, was ein verhaltniß zu meinen Handlungen hat. Wenn jemand also handelen soll, und muß, und die / Gründe blos wahrscheinlich sind, so machen die Gründe, 671
welche die größeste wahrscheinlichkeit haben, die practische Gewisheit aus.

§ 176

Ein jeder Grund des Gegentheils von einer Sache, deßen man sich bewußt ist, heißt ein Zweifel. Jedes Hinderniß des Vorwahrhaltens ist eine Logische Schwierigkeit, und diese ist

1mo Objectiv, d. i. der Zweifel.

2do Subjectiv, d. i. der Scrupel.

Die leztere, das ist die Subjective Schwürigkeit, ist eigentlich die Unbegreiflichkeit, wo ich eine Erkenntniß nicht verwerfe, sonderen mir mercke, daß ich mit der/selben nicht zu rechte kommen kann. 672
Dieses Subjective Hinderniß des Verstandes ist eine schöne Arbeit vor einen Philosophen, der den Menschen Studiren will. Das Studium der Scrupel ist von großer Wichtigkeit.

Das Studium der Zweifel ist schon etwas Leichter Scrupel bey uns anzutreffen, ehe wir sagen können, daß wir eine Erkenntniß nicht Begreifen können, ist sehr schwer. Die Scrupel hinderen den Menschen am Vorwahrhalten, und können weder von demjenigen Menschen, der den Scrupel hat, noch von einem anderen aufgelößet werden.

Scrupel aber können Zweifel / werden, wenn man sich nemlich 672a
derselben bewust wird, und dieses ist auch höchst nöthig.

Einen Scrupel verwandelet man in einen Zweifel, indem man die Erkenntniß, die mit dem Scrupel begleitet ist, in allerley verschiedenen Verhaltnißen, und bey verschiedenen Umständen Betrachtet, da man denn gleich ohne alle Mühe ausfindig machen, und Bemercken wird, welches die Seite sey, wobey wir noch nicht völlig entschieden seyn können, und welches hingegen die Seite sey wo kein Scrupel mehr übrig Bleibet.

Die Scrupel also an sich sind gar nicht zu verachten, oder geradezu zu tadeln, und zu verwerfen.

Es giebt aber Scrupel Subjectiv, welche in demjenigen Liegen, 673
welcher eine oder andere Erkenntniß hat, und diese muß man nicht

achten. Die Objective Scrupel aber die in der Erkenntniß selbst Liegen, muß man klar zu machen suchen. wenn mir jemand Lauter scheinbahre Sätze vorträgt, so habe ich einen Scrupel, und gebe demselben noch nicht gleich meinen Beyfall. z. E. ich überlege den Satz: daß alle moralischen Urtheile in einem besonderen Gefühl, und Empfindung Liegen sollen, ich gebe ihm Beyfall, dennoch aber bleibt mir noch ein Scrupel übrig, ich kann den Satz nicht wiederlegen, und jeden-
674 noch kann ich der Erkenntniß nicht / trauen.

Wenn ich den Scrupel näher überlege, und der Sache beßer nachdencke, so entstehet daraus ein Zweifel. ich sehe, daß, wenn ich diesen Satz vor wahr annehme, daraus nothwendig folget, daß derjenige keine moralische Urtheile zu fällen im Stande seyn müße, der dieses Gefühl, und diese Empfindung nicht hat, welches doch selten, oder auch niemals statt findet.

Aus diesem Zweifel aber muß nothwendig wieder etwas anderes entstehen, nemlich: daß ich alsdenn verschiedene Einwürfe wieder die Wahrheit des Satzes machen werde; und auf diese Einwürfe erfolget
675 endlich eine / gänzliche Wiederlegung aus gewißen Gründen, welche auch sonsten nur blos eine Beantwortung heißet.

Wenn ich den Zweifel aus Gründen wiederlege, die nur einer verhält, und als richtig hinlänglich, und zu reichend annimt: so gelten diese Gründe so wohl, als diese Beantwortung nur blos vor ein einzelnes Subject, es ist also dieses alsdenn eine sogenannte Responsio, et Refutatio ad hominem.

Dieses geschiehet schon mit einer Art von Wiederwillen, und geschiehet nur blos um sich seinen gegner so bald, als möglich vom Halße zu schaffen. wenn ich aber im Gegentheil den Zweifel wieder-
676 / lege aus Gründen, welche vor jedermann gelten, folglich allgemein gültig, aber auch dergestalt überzeugend, und versicherend sind, daß niemand mehr etwas darwieder einzuwenden im Stande ist, so ist dieses eine wirckliche categorische Wiederlegung, Refutatio Categorica und diese geschiehet zu dem Ende, um die Wahrheit wircklich an den Tag zu legen, und die falschen Erkenntniße so viel möglich aus dem Wege zu räumen.

Scrupel bleiben oft immer in einer Erkenntniß, und können nicht weggeräumet werden.

Die Entwickelung der Scrupel ist eine sehr schöne Wißenschaft. Es
677 wird dadurch ein Scrupel gleich/sam aus dem Finstern gezogen, und

alsdenn muß er als ein Bedeutlicher Einwurf förmlich wiederleget werden, nachdem er recht ans Licht gestellet ist.

Es ist aber wircklich kein Elenderer zustand des Menschen zu dencken, als der Zustand, welcher uns unentschloßen Läßt. Der Zustand der Unentschiedenheit besonders aber wenn er unser interesse Betrifft. Dieser Zustand der Unentschiedenheit ist noch weit Beschwerlicher, als der Zustand der Speculation.

Alles dasjenige, was uns aufhält, und unthätig macht, in eine gewiße Art von Inaction sezt, ist den Wesentlichen bestimmungen der Seele gar sehr entgegen. Der Mensch will so gar lieber ein künftig 678
Unglück schon zum voraus wißen, als in Vermuthung desselben ungewiß Bleiben, und zwischen Furcht, und Hoffnung schweben.

Die Arzte sind oftmals an der Feigheit ihrer Patienten selbst schuld. sie Speißen sie mehrentheils immer mit leeren Worten, und Bedingungen, Einbildungen.

Junge Leute Besonders sind mehrentheils von solcher art, daß sie gar sehr ungern in Suspenso seyn mögen, denn ihre Art ist es: Sie wollen immer gern weiter kommen. bey aller dieser Ungewisheit aber kann dennoch noch immer eine Gewise Art von Gewisheit statt 679
finden, nemlich daran, daß alle unsere Erkenntniß nur gar sehr beschränckt, und Begränzt, und folglich nur gar sehr unvollkommen, und Mangelhaft seyn müße.

Wir konnen nemlich allemal die Gründe der Ungewisheit mit Gewisheit, und zuverlässigkeit erkennen, das ist eine Gewisheit der Subjectiven Philosophie.

§ 177

Ausgemachte Wahrheiten sind diejenige Wahrheiten wieder welche ferner kein Einwurf gemacht werden kann.

Dahin gehören z. E. die Res judicatae das ist, durch ein Rechts- 680
kräftiges Urtheil abgemachte Sachen in foro z. E. so ist es nach vollendetem Proceß eine ausgemachte Sache, daß wenn der Richter einen Spruch getroffen hat, nach demselben dieser, oder jener jenem oder diesem z. E. eine Angewiesene Gewiße Geldes-Summe bezahlen muß.

Alle und jede Neue Wahrheiten finden im Anfang immer mehr sehr viel gegner, sehr viel Wiederstand, es muß da eine gewiße Zeit dazu nöthig, und erforderlich seyn, um sie auszumachen, nachdem man sie beßer untersuchet hat. So z. E. gieng es im Anfang mit den Schriften des Cartesii. sie fanden im Anfang sehr vielen wiederspruch, und es 681

Verfloßen 30, und mehrere Jahre, ohne daß die Wahrheit derselben ausgemacht ware.

Durch diese Ausmachung der Wahrheit wird wircklich keine neue Erkenntniß zu derselben hinzugethan, sonderen es geschieht nichts anders, als daß alle andere Menschen darüber zu urtheilen aufhören und derselben beypflichten. So Lang als also noch über eine Sache gestritten wird, so lange noch immer Dispute von dieser, und von der anderen Seite gewechslet werden, so ist dieselbe noch gar nicht ausgemacht.

682 / § 178

Wir können öfters eine Völlige gewisheit von dieser, oder jener Sache haben, die Gründe der Gewisheit aber sind öfters so Bewandt, daß man in der Art zu schlüßen noch sehr viel ungewisheit Bemercket. Z. E. Die Seele ist unsterblich: dieses ist völlig gewiß. aber die Gründe der Philosophie davon sind nicht so evident, daß man dadurch völlig überzeugt werden sollte. Die philosophische Form davon ist noch sehr ungewiß.

Eine jedwede Ungewisheit ist ein Grund eines rechtmäßigen Zweifels, da ich es noch möglich finde, gründe zum Gegentheil der Erkenntniß aufzusuchen.

683 / Das bewust seyn der Unzulänglichkeit eines Grundes zur Wahrheit ist wenigstens dazu dienlich. als noch möglich anzunehmen, daß es noch Gründe zum Gegentheil der Sache gebe. Der Zweifel im eigentlichen Verstande findet noch nicht statt bey der Ungewisheit einer Erkenntniß.

Die Ungewisheit einer. oder anderen Sache aber macht den Zweifel gantz möglich, also daß man Gründe zum Gegentheil hat. Oftmals entstehet wircklich daraus, daß man gesehen, und Bemercket hat. die Vernunft seye irrig sehr oft eine Art von Vernunft-Feindtschaft.

684 / Misologie. ohngefehr auf die art. als die Misanthropie Menschen-Feindtschaft, welche aus einem Argewohn gegen das Gantze Menschliche Geschlecht, welchen man aus der Bemerckung. wie wenig gerecht die Menschen handelen, Schöpft, entspringt.

„Der jenige Verfaßer, und Autor verdienet ohne Zweifel den größten Danck, welcher das in seinen Schriften lehret. was etwa über hunderet Jahre gelten wird," sagt Terrasson. Die welt bewegt sich alsdenn noch immer durch ihre Vorurtheile. welche jener ausrotten wollte, bis sie endlich anfängt darüber richtig nachzu-

dencken, und mit der Folge / der Zeit sich auch allmählig Beruhiget, 685 6
und dieses Bewilliget.

Man kann auch nicht allemahl die Gründe des Wiederstreites des Redens Erforschen. Mit Leuten, welche über diese, oder Jene Sache große Bücher, und wercke selbst geschrieben haben, ist nicht gut, und rathsam über diese Sache noch zu streiten; denn man kann ja wohl selbst schlüßen, daß diese so leicht nicht dahin werden gebracht werden können, ihre eigene Arbeit vieler Jahre etc. vielleicht so leicht zu erachten, geringe zu schätzen, oder sich selbst zu wiederlegen.

In einem inneren Beweise / ist man sich unmittelbahr bewust der 687
Ungewisheit in einer Erkenntniß. Ein äußerer Beweiß aber, das ist, das Bewust seyn der Ungewisheit Einer Erkenntniß, und zwar nicht unmittelbahr, sonderen mittelbahr nach denen Urtheilen anderer. Bey mancher Question der Vernunft ist eine Scheinbahrkeit anzutreffen und zu finden daß ich derselben meinen Beyfall gar nicht entziehen kann, trage ich aber dieselbe anderen vor, so meinen sie dennoch oftmals das gegentheil gerade zu davon, und ich werde alsdenn allererst gewahr, daß nach den Köpfen, und Einsichten anderer doch meine Erkenntniß noch nicht / gantz und gar ungezweifelet gewis sey. 688

Im gemeinen Redegebrauch bedeutet das wort zweifel eine jede ungewisheit, und in dieser absicht, und in diesem Verstande ist der Zweifel entweder Dogmatisch, oder Sceptisch. Jener ist ein Zweifel der Entscheidung, dieser aber ist ein Zweifel der Retardation, des Aufschubs. Aus jenem entspringet die Gewisheit, aus diesem aber die nähere untersuchung und Nachforschung, um dadurch einmahl zur rechten, und ungezweifelten Gewisheit der Erkenntniß zu gelangen.

Bey dem Dogmatischen Zweifel verwerfen wir alle Nachforschung, und nehmen etwas nicht an, gegen welches wir einen gegründeten 689
Zweifel haben, oder zu haben glauben. Wir entscheiden also alsdenn kurtz, und sagen: In dieser Sache gehet es gar nicht an, irgendt eine Gewisheit zu erlangen. Der Dogmatische Zweifel also siehet sehr viele Erkenntnißen also an, als ob von denenselbigen gantz und gar nichts festgesezet, und ausgemacht werden könnte. Ein Dogmaticus folglich heißt derjenige Philosoph, welcher von allgemeinen Vernunft-Wahrheiten das Urtheil fället, daß man sie zur völligen Gewisheit und Zuverläßigkeit Bringen könne: sich aber in die Betrachtung solcher Vernunft-Wahrheiten, die noch einem, oder dem anderen Zweifel 690
ausgesezet sind, oder seyn können, gantz, und gar nicht einläßt. Der Mathematicus z. E. ist also Beschaffen; alle seine Beweise sind auf

einmahl entscheidend, er Tragt einen Satz positiv vor, beweiset ihn so gleich decisive, daß es ganz unmöglich ist, daß das Urtheil nicht statt finden kann.

Der Methodus Dogmatica Philosophiae wird also darin bestehen, daß wir bey allen Urtheilen eine völlige sichere Gewisheit erlangen, nicht mit der Unentschloßenheit zufrieden seyn, und nichts unentschieden Laßen. Durch diese Dogmatische Methode aber wird man die
691 wirckliche gewisheit einer / Sache niemals völlig ausmachen, man wird dadurch nicht wahrheiten lehren, sonderen nur vielmehr sehr öfters Irrthümer fortpflanzen helfen, indem man sich Bey derselben gleichsam auf den Richter-Stuhl der menschlichen Vernunft sezet, und den Ausspruch thut: daß von dieser, oder jener Erkenntniß gantz und gar keine Gewisheit zu erlangen sey, alle Nachforschung also doch nur immer gantz vergeblich angewendet werde. so, und auf diese weise sezet man dem menschlichen Verstande gleichsam Grentzen, und Schrancken.

Alles Nachdencken, alle Bemühungen sich eine wahre gewisheit
691a wo/von zu verschaffen, und zur Überzeugung zu gelangen, wird dadurch gäntzlich entfernet, und was kann hieraus wohl anders als Unwißenheit ja so gar wohl Irrthum entstehen?

Der dogmatische Geist der Philosophie ist also die stoltze Sprache der Unwißenden, die alles gerne entscheiden, und gar nichts untersuchen mögen: da doch eigentlich unser Verstand sehr geneigt ist, alles vorher zu prüfen, und genau zu untersuchen, ehe er es annimt, und behauptet, auch sich vorher wohl umzusehen, ohne etwas Blindlings zu verwerfen, was uns vorkomt. Die Dogmaticer könnten denen Dialecticern entgegen gesezet werden.

692 / Die Erkenntniße sind 1mo solche, deren Gewisheit Apodictisch erkanndt werden kann. Das sind Erkenntniße a priori, welche durch die blose Vernunft eingesehen werden. In Zeugnißen wird niemahls eine apodictische Gewisheit erlanget werden können. Apodictische urtheile sind Urtheile a priori, und dergleichen Erkenntnißen sind Dogmata, dergleichen ist z. E. die Mathematic.

Bey Erfahrungs-Erkenntnißen aber kann gantz und gar keine apodictische gewisheit statt finden. Es ist keine pure Unmöglichkeit, daß alle diejenige, welche uns viel von der Praxi im dencken, handelen,
693 Urtheilen, Schließen, vorreden, / uns dennoch trügen, ohne dennoch deswegen böse gesinnet seyn zu dürfen. Alles das, was apodictisch

gewiß ist, ist fähig einer Dogmatischen, alles übrige aber nur eigentlich einer Dialectischen Erkenntniß Art.

Die alten unterschieden ihre Philosophen in Dogmaticer, und Scepticer, in Sucher, Forscher, Speculatores der wahrheit, die sie immerhin suchten, aber niemahls finden konnten.

Ferner gab es Intellectual Philosophen: unter welchen Plato sagte: „alles das jenige, was wir gutes erkennen, und recht einsehen „wollen, das muß a priori durch die Vernunft blos und allein „geschehen. / Die Sinne allein enthalten Lauter Blendwerck.“ 694

Die Sensual Philosophen hingegen, unter denen man den Epicurus als den vornehmsten rechnete, sagten hinwiederum:

„Alles das, was wir a priori durch die Vernunft zu erkennen im „Stande sind, ist nichts als chimärisch. Die Sinne allein geben die „rechte wahre gewisheit.“

Hierauf aber kam ein Dritter, und machte zwischen diesen beiden 2 hitzigen streittigen Partheyen Friede, indem er ausrief: „Ich glaube „Beiden gleich wenig oder gar nichts “

Weder das Intellectuale, noch das Sensitive hat gewisheit. alles ist / im menschlichen Verstand nichts als Verwirrung, und daraus ent- 695
stand denn der förmliche Scepticismus, der sich von einem so berühmten, und überaus hochzuschätzenden Manne als Socrates ist, zu originiren scheinet. Wenn sich nemlich die Dogmaticer entweder unter einander Zanckten, oder auch mit aller Gravitaet, und Gewisheit einen, oder anderen Satz Behaupteten, so hörte er ihnen anfangs ganz demüthig zu, aber bald fieng er an, gleichsam als ein lehrbegieriger Zuhörer und Schüler der hitzigen und pathetischen Dogmaticer sie um Rath zu fragen, in dem sie mit einander Disputirten, und dadurch konnte er sie alsdenn mit ihren eigenen Reden so fangen, / und wuste 696
sie dergestalt zu verwirren, daß sie sich zu lezt gantz selbst wiedersprachen, und also oft gantzen Versamlungen Lächerlich werden musten. Dieses tath er so oft, und zu rechter Zeit, daß die Feinde der stoltzen Dogmaticer sich schon voraus freueten, wenn Socrates ihre Hörsaale Besuchte, und diese fürchteten sich vor ihm schon, wenn er zu fragen anfing, in dem sie ihm wohl antworten musten, da er sich als ein Wißbegieriger Schüler von ihnen anzustellen wuste. Hieraus entstand endlich ein verderblicher Hang seiner Nachfolger, an allen, und jeden Dogmatischen Erkenntnißen, und deren Gewisheit gänzlich zu zweifeln. / Pyrrho aber kann als der eigentliche Stifter, und Verbreiter 697

der Sceptischen Secte mit recht angesehen werden. Sein Non Liquet das er denen stolzen Behauptungen der Dogmaticer gleichgültig entgegen rief, und sie dadurch wenigstens oftmahls sehr stutzen machte, wie auch seine sorgfältige und unermüdende Bemühungen alle Sätze der Dogmaticer sorgfältig zu untersuchen, sind allenthalben Bekanndt.

Die Sceptici haben aber in deßen doch, wenn wir es recht überlegen, der Philosophie in gewiser Art noch weit mehr Nutzen geschaffet, als die Stoltzen Dogmaticer: ob gleich es freylich auch wahr ist, daß die
698 ersteren zu lezt in bittere / Spottereyen durch den Mißbrauch aus- arteten. Der Scepticismus aber, oder die Methode des Sceptischen Zweifels, da man in sich selbst ein Mißtrauen sezt, die gründe vor und wieder die Erkenntniß, welche man hat, überleget, und auf diese Weise zur völligen gewisheit derselben zu kommen Bemühet ist, dieser ist das Katharkticon, das Beste Reinigungs-Mittel der Vernunft. Dieser verhinderet so viel möglich die Irrthümer, führet den Menschen zu mehrerer Nachforschung, und ist der Weg zur Wahrheit der Sache, (wie wohl freylich nicht auf ein mahl, und plötzlich, sonderen Lang-
699 sam, und allmählig / durch eine mehrere, und nahere Prüfung) zu gelangen.

Der Zweifel des Aufschubs ist daher wircklich ein sicherers Merckmahl der Reife der Vernunft, und der Erfahrung in der Wahrheit der Erkenntniß.

Wenn wir aber hiebey fragen wollten, welche Methode zu Philosophiren wird auf Academien die schicklichste, und die beste seyn, und am meisten gefallen, die Dogmatische, oder die Sceptische?

So müßen wir dennoch nothwendig antworten: die Dogmatische.
700 Wenn hier ein Gelahrter aufsteiget, / und von dieser, oder jener Erkenntniß Dogmatisch etwas fest sezet, so kann ja dem Zuhörer nichts Leichter seyn, er darf ja nichts prüfen, nichts untersuchen, sonderen nur das wenige, was ihm der Lehrer sagt, und vorträgt, sich ins Gedächtniß prägen. Er bleibt auf diese Art in völliger Ruhe, und Gemächlichkeit, er darf nur memoriren; da hingegen der Zweifel an Erkenntnißen Lange nicht so Commode ist, sonderen vielmehr weit Beunruhigender, und eigenes Nachdencken, und erforschen erforderet.
701 Der Zweifel kann also eingethei/let werden

a) in den academischen
B) in den Sceptischen.

Die Schule des Plato, des grosen Dogmatici hieß die Academie. Der Academische Zweifel ist vom Sceptischen gar sehr unterschieden.

1.) „Der Academische Zweifler Bewies und demonstrirte es per „definitionem, daß eigentlich nichts Bewiesen, nichts definiret „werden könnte, welches doch eine Contradictio in objecto war, „und dieses war der Dogmatisch scheinende Zweifel."

2do Der Pyrrhonische, d. i. der Sceptische Zweifler hingegen sagte: allen, und jeden, oder aufs wenigste den mehresten unserer 702
urtheile Laße sich immer ein anderes Urtheil entgegen setzen, und opponiren, welches accurat das Gegentheil von dem, was in dem ersteren Urtheil enthalten ist, Behauptet; dieses war also wirklich mehr als eine Art einer sehr schönen und vortreflichen Beobachtung, als ein verwerflicher Zweifel anzusehen, und es wäre wircklich zu wünschen, daß man diese Beobachtung richtig, und sorgfältig angestellet hätte; es würden gewiß daraus vor die gantze menschliche Erkenntniß sehr vorteilhafte Folgen entsprungen seyn.

Wie aber? Ist es nicht eine Contradictio, etwas Beym Fehler Feste 703
zu setzen, und ein Dogmatischer Zweifler zu seyn?

Antwort. Beydes kann gar wohl mit einander Bestehen. Der Dogmatische Zweifel ist allemahl mit Überredung der Gewisheit verbunden, daß von dieser, oder jener Erkenntniß ganz und gar nichts feste zu setzen, oder zu Behaupten sey.

Der Dogmatische Zweifel also Bestehet in nichts anders als darin, daß man urtheilet, man könne Bey einer Erkenntniß nie zur völligen Gewisheit derselben gelangen und alle Nachforschung seye also Fernerhin immer vergeblich, und umsonst / angewandt. 704

Der Sceptische Zweifel aber hingegen Bestehet wiederum darinn, daß man sich der Ungewisheit bey einer Erkenntniß Bewust ist, und dahero angetrieben wird, derselben immer mehr, und mehr nachzuforschen; damit man endlich dennoch durch Hilfe sorgfältiger Untersuchungen zur Gewisheit gelangen möge. Jener also der Dogmaticer verwirft die gewisheit gänzlich auf einmahl. Dieser, der Scepticer aber suchet dieselbe nach, und nach. Der Ursprung des Ausdruckes Sceptiscismus ist eigentlich folgender σκέπτομαι. Dieses wort heißet im 705
griechischen: Nachforschen, Scrutari, investigare, indagare. Der Scepticus Forschet also stets nach, er prüfet und untersuchet, er sezet in alles ein Mißtrauen, aber niemals ohne Grund. Er gleichet also

hierinn einem Richter, der die gründe so wohl vor, als wieder die Sache erweget, und so wohl den Kläger, als auch den Beklagten anhöret, ehe, und Bevor er die Sache decidiret, und ein Urtheil fället. Er schiebet sein Endurtheil sehr Lang auf bis er es wagt, etwas völlig
706 aus zumachen. Dieses waren die alten, und reinen Eigenschaften des Scepticismi, und eines unverfälschten Scepticers.

Es war wircklich im Anfange der Scepticismus sehr vernünftig, nur die Schüler verdarben ihn, und brachten ihn in einen so üblen Ruf.

Diese Lezteren waren so Subtil, daß sie so gar so weit giengen, und sagten: alles ist ungewiß, selbst das ist ungewiß, daß alles ungewiß ist. Das war wircklich eine art von Purganz vor die menschliche Vernunft, welche von der Beschaffenheit war, daß sie, nachdem sie unsern Ver-
707 / stand völlig von allen Unreinigkeiten, d.i. von allem Falschen Wahn, Vorurtheilen, unrichtigen Urtheilen, gantz und gar gereiniget hat, sich selbst wieder ausführte.

Nichts aber ist in der That der Gelahrten Welt schädlicher als eine allgemeine Ruhe und Übereinstimmung, und Frieden; wenigstens hinderet diese allemahl eine Verbeßerung, und Vermehrung der Gelahrtsamkeit, es ist hiemit ohngefähr Fast eben also, als mit denen Engeländeren, welche, so bald der Hof mit denen Unterthanen in
708 rechter übereinstimmung stehen, und vollig mit einander ' Eins sind, schon gefahr halten und alle ihre Freyheit verlohren zu haben glauben.

Ein allgemeiner Vorsatz, an allem zu zweifeln, nutzet gantz und gar nichts; er ist gäntzlich ungereimt, es sind aber auch wenig, oder wir könnten auch wohl gar keine Menschen sagen, welche zu einer so kindischen und schädlichen Zweifel Sucht geneigt wären.

Der wahre Scepticismus aber ist allerdings von großer Nutzbahrkeit, und als ein solcher ist er nichts anders, als eine genaue sorgfältige
709 Untersuchung aller apodictisch vorgege/benen Dogmatum, welche wo fern sie es wircklich sind, und also Stichhalten, erst nach dieser Prüfung in ihrem gantzen Valeur, in ihrer gantzen Stärcke hervorleuchten, und in die Augen fallen.

Alle Sceptische Methode ist ein wahres Untersuchen der Wahrheit durch Aufschub, indem man nichts sogleich nennet, oder verwirft, sonderen zu erst darüber disputiren Läßt. Wir sind zum Aufschub eigentlich unserer Natur nach gar nicht geneigt, zu unseren Zeiten nennet man Scepticer, theils solche Leute, welche nicht den Namen
710 der Philosophen im geringsten / verdienen (z. E. ein Voltaire) theils solche Leute, welche nicht wirckliche Academici, sonderen blos eine

Sceptische Methode an sich haben, und gleichsam affectiren, z. E. ein Hume. unter denen neuen Scepticern aber kann man rechnen Bayle etc.

Es wird also bey uns anjezt mehrentheils der Name eines Scepticers als etwas verhaßtes angesehen, man dencket sich nemlich einen solchen, welcher nichts thut, sich auf nichts anders legt, als daß er die unleugbahrsten, und gewißesten Wahrheiten umzuwerfen sich Bemühet; man halt also denselben wirclich vor einen Dogmatischen Zweifler, welcher glaubet, er sey über nichts im Stande, zu urtheilen, 711
und man könne von keiner Sache eine völlige Gewisheit, die nichts umstoßen kann, erlangen. Ehemals aber bedeutete ein rechtschaffener Scepticer gar nichts anders, als ein solcher, welcher sein Urtheil nur aufschiebet, bis daß er diese, oder jene Sache naher in Erwägung zu ziehen gelegenheit, und zeit gehabt hat, und alsdenn erst es waget davor zu schlüßen, ob eine Erkenntniß als wahr zu nehmen, oder vielmehr als falsch zu verwerfen sey. Der Dogmatischen Methode ist die Sceptische / gerade entgegen gesezt. 712

Die Methode zu urtheilen aber, da man nemlich mehr zweifelt, als man entscheidet, da man also glaubt, daß unsere Erkenntniße eher Falsch, als wahr seyn können, das ist die Suspensio, oder diejenige art des Mißtrauens gegen die Erkenntniß, welche wir haben, da wir zwar gleichfals wirclich nichts ausmachen, aber dennoch urtheilen, und zu erst untersuchen, ob die Gründe vor, oder wieder die Erkenntniß die Oberhand Behalten.

Bey dieser Methode samlen wir gründe des Beyfalls oder des abweisens, wir machen aber gar nichts aus, wir decidiren noch gar 713
nicht. Diese Art von Suspension ist daher dem Dogmatischen Stolze gerade entgegen gesezet. der Dogmaticus fragt: ist etwas wahr, oder nicht? Er entscheidet also sogleich, dieser aber, der sein Urtheil Suspendiret, trauet sich gar nicht viel zu, er forschet, prüfet, und untersuchet vorher allemahl wohl alles, um eben dadurch den Weg zur Wahrheit ausfindig zu machen, und zur echten wahren Einsicht zu gelangen.

Die menschliche Natur ist wirclich weit geneigter zu entscheiden, als immer zu prüfen und aus zu machen, als immer / zu forschen. Denn 714
wir sind damit gar nicht zu frieden, wenn wir etwas, und Besonderes in unserer Erkenntniß unvollendet Laßen müßen, sonderen wir wollen gerne alles ausmachen, damit wir dahin als zu einer völlig gewisen,

und zuverläßigen Erkenntniß, in einem vorkommenden Nothfall recurriren können.

Durch die Decision, und Entscheidung wird wircklich unser Verstand mehr Befriediget, man glaubt nemlich man habe sich doch schon dabey etwas erworben, womit man mehrere Erkenntniße ausmachen können.

715 Die Dogmatische Art zu Philo sophiren ist daher der problematischen Art zu philosophiren gerade entgegen gesezet, und contradistinguiret.

Bey jener macht man alles aus, bey dieser aber entscheidet man gantz und gar nicht, sonderen man schiebet seine Urtheile auf, biß daß man die Gründe, und Gegengründe gehörig auf gesucht hat, und alsdenn ein Urtheil fällen kann.

In der Physic muß man vorzüglich problematisch Philosophiren, und ein jeder Behutsamer Gelahrter wird sich ohne Zweifel dieser Art zu philosophiren Bedienen. Der Zweifel aber bey der Proble-
716 matischen Art zu Philosophiren ist entweder ein Sceptischer, ein Forschender, untersuchender, prüfender, oder aber ein dogmatischer ausmachender, und entscheidender Zweifel.

Die Historie der Weltweisheit, wenn sie auf diesen Punct komt, nemlich auf den punct des Ursprunges der Secte der Scepticer, so berufet sie sich allemahl mehrentheils zu erst auf den Socrates. Die Sophisten, welche in den Älteren Zeiten aus Eitler Ehrbegierde, und eingebildeter Wißenschaft alles zu entscheiden, das Recht zu haben glaubten, und eine Sache, von welcher Seite es ihnen nur gefällig war,
717 ver theidigten, waren dem Socrates verhaßt, in dem er sie blos vor Scheinweisen (welches sie auch eigentlich nur waren) hielte, und öffentlich aus gab.

Er urtheilete, daß uns viele Dinge zu wißen nicht nöthig wären, daher er denn auch den Wahlspruch hatte, der vor seine Weisheit genugsahm zeugte: „quod supra nos, nihil ad nos." er sezte also fest, unsere Beste Erkenntniß wäre, uns selbst kennen zu lernen, der Mensch wäre das rechte Object Aller Philosophie. Dahero nahm er nichts an, als was er geprüfet hatte, er gab keiner Erkenntniß blos
718 seinen Beyfall Blindlings, sonderen forschte, und untersuchte.

Wenn dahero jemand geneigt war etwas sogleich zu decidiren, so zeigete er ihm die Gegen Gründe, und Schwierigkeiten, die ihn nöthigen würden sein Urtheil zu Suspendiren. Diese Neigung nichts ohne prüfung zu decidiren, rührte Bey ihm aus keinem Stoltz, sonderen

aus einem hohen grade der bescheidenheit her, da er sich nicht gar zu viel zu trauete, sonderen in seine Erkenntniße wircklich eine Art von Mißtrauen sezte, und diese Bescheidenheit prägte er auch vorzüglich allen seinen Schüleren ein, doch aber Blieb dieselbe nicht Lang bey ihnen, denn sein unmittelbahrer / Schüler Plato fieng schon an etwas 119
dogmatischer zu werden, und von ihm entstand, und originirte also sich die Secte der Academicer, die der Secte der Scepticer entgegen gesezt war.

Diese Bemüheten sich Problematisch zu philosophiren, jene aber, die Dogmaticer, entschieden alles, ihre gantze Philosophie Bestand im decidiren.

Pyrrho war der erste, der die Seckte der Scepticer in Aufnahme brachte, und seine Anhänger hießen dahero auch Pyrrhonisten.

Diese Séckte zweifelte eigentlich nicht an allen Wahrheiten, sonderen sie verlängerte die Untersuchung, und schob die Decision auf. / Daher bewies sie durch die Zweifel, daß die Gründe zur Decision noch 120
nicht Complett wären, und führte also die Dogmaticer, die alles entscheiden wollten, auf den Weg der Behutsamkeit.

Die Scepticer aber heißen auch Zetetici, Sucher, und Forscher, und zwar darum, weil sie suchten, und nachforschten. Sie werden also bey allen Sätzen weder jederzeit entscheidend an ihnen zweifelen, noch auch entscheidend etwas vor wahr halten, und annehmen.

Der Zeteticus ist also nicht derjenige, welcher die Maxime hat, alles, und jedes zu verwerfen, und an allem und jedem ohne Unterschied / positive zu entscheiden, oder Blindlings zu behaupten, sonderen 121
welcher denen Erkenntnißen nachdencket, und sie prüfet.

Pyrrho hatte einen gewißen wahlspruch seiner Seckte: non liquet. Einem jeden, der seine Sätze mit der grösten, und ausgemachtesten gravitaet behauptete, rief er entgegen non liquet, es ist noch nicht ausgemacht, und fieng denn an seine Gegenrede vorzutragen.

Eine Geschickte, und gelahrte Art manchen Stoltzen Dogmaticer zu demüthigen, und seine schwache Seite zu zeigen. Dieses ist ein sicherer Wahlspruch vor jedwede reine Vernunft. / Man muß nicht alles gleich 122
annehmen, sonderen prüfen, und die Gegenstände untersuchen, und betrachten. Diese Secte der Pyrrhonisten aber wich von ihrem Urheber so weit ab, daß man nachhero annahm, Pyrrho selbst habe die Gewisheit aller, und jeder Dogmatum gantz, und gar geleugnet.

Daß Pyrrho viele Dogmata geleugnet, und in sie ein gerechtes, und wohl überlegtes Mistrauen gesezet, Ferner daß er ins Besondere viele

rationale Urtheile verworfen, ist unstrittig, und nicht zu leugnen, daß er aber alle, und jede Dogmata geleugnet, das ist grundfalsch. Der-
123 jenige, der gar / keine Dogmata annimt, kann gar keine Sittlichkeit lehren. Es giebt aller dings gewiße, so zu sagen, ewige Grund Sätze, unserer Vernunft, welche gar nicht Bestritten werden können. Man gab aber dem Pyrrho auch noch überdem Schuld, daß er an der Wahrheit aller Empirischen Urtheile gezweifelet, und denen selben nicht getrauet habe. Dieses aber ist nichts als eine Erdichtung, die gar keinen Grund hat. Pyrrho war ein gar weiser Mann, er würde aber gewis ein Thor gewesen seyn, wenn er alle Empirische Urtheile hätte verwerfen wollen, welche sie auch seyn möchten; ein Pyrrhonist that also im
124 Anfang nichts, als daß er sein Urtheil mäßigte, nachher / aber suchten die Scepticer freylich alles in Ungewisheit zu sezen, sie Bemüheten sich darzuthuen, daß in allen unseren Erkenntnißen gantz und gar keine Gewisheit statt finden könne. und eben daher entstand der Scepticismus problematicus, et Dogmaticus. Jener zweifelete zwar, aber er untersuchte doch zu vor, und wollte also vermittelst dieser Untersuchung zur Gewisheit gelangen. Dieser decidirte hingegen, und nahm an, daß in keiner Sache eine völlige gewisheit zu erlangen wäre.

Diese Neigung gar nichts vor gewis halten zu wollen, entspringet
124a von nichts anders wircklich als aus einer Begierde zur / Vollendung. Derjenige, welcher einsahe, man könne in sehr vielen Dingen nicht zur Gewisheit gelangen, der an der wahrheit vieler Dingen und dogmatum zweifelet, und sie nicht angenommen hatte, als bis eine Prüfung vorgegangen ware, sahe es vor beßer ein, an allem zu zweifelen, und die Wahrheit aller, und jeder Grundsätze, durch Anführung der gegen gründe zu Bestreiten.

Von dem Pyrrho selbst haben wir eigentlich keine Schriften mehr übrig, außer daß Diogenes Laertius etwas davon anführet. Indeßen
125 ist so viel gewiß, daß man ihm ohngefehr so wie dem / Epicuro weit mehr imputiret, und aufredet, als er wircklich gethan hat. Man sagt z. E. von ihm, er habe die Gewisheit aller Erfahrungen geleugnet, er seye dahero gerade zu auf alle Sümpfe, und Moräste gegangen, er habe sich nicht vor dem Rennen der Pferde, noch vor tiefen Abgründen und Graben gefürchtet, und sezet doch Bey diesen ihm so nachtheiligen Nachrichten hinzu, daß er 90 Jahr alt geworden sey, als einen offenbahren Beweiß, daß alle solche beschuldigungen, die man sich von ihm erdacht hätte, falsch seyn müßen, denn bey einer solchen Ver-
126 wegenheit wäre er gewis doch schon eher / um sein Leben gekommen.

Carneades, der Urheber der lezten academischen Schule gieng aber von den lehren des Pyrrho sehr ab, und Behauptete wircklich, daß man in keiner Sache eine rechte Gewisheit erlangen, und zur gewisen wahrheit kommen könnte.

Der Scepticismus aber ist entweder Logicus der logische. Dahin gehöret z. E. die Diallele: in der übereinstimmung einer Erkenntniß mit sich selbst soll die wahrheit bestehen.

Viele von denen Argumenten der Scepticer hatten und bekommen ihren Namen oftmals vom Termino medio des Syllogismi. So heißt z. E. eines ihrer / Argumenten der Lügner, welches also Lautete: 727
wenn du sagest, du lügest, und in dem du dieses sagest, die Wahrheit redest, so redest du die Wahrheit, indem du Lügest, atqui du sagest, du Lügest, und, in dem du dieses sagest, so redest du also die Wahrheit, indem du lügest. Die rechte Conclusion aber solte seyn: Ergo redest du die Wahrheit, indem du sagest, du Lügest.

oder der Scepticismus ist auch physicus, der physische, da man die gewisheit aller physischen geseze in Zweifel zog z. E. die Möglichkeit der Bewegung. So hatten die alten Sceptici ein gewißes / Argu- 728
ment, welches sie auch des medii Termini halber den Achilles nanndten. sie schloßen nemlich also: wenn der Laufende Achilles einen Wett Lauf mit einer Schildtkrotte über eine Meile zum voraus haben möchte, und Achilles auch hundert mahl schneller als die Schildtkrotte zu Laufen im Stande seyn würde, so würde er doch die Schildtkrötte nimmer mehr einhohlen können.

Die Gründe, deren er sich zur vertheidigung dieses Arguments bediente, waren: daß alle Zahlen in infinitum theilbahr wären, daß also wenn gleich Achilles noch so / schnell liefe, doch noch immerhin 729
ein obwohl sehr kleines, Spatium zwischen ihm und der Schildkrötte statt finden würde.

Sie schloßen also hier blos durch die Vernunft ohne auf die Erfahrung zu recurriren, denn alsdenn würden sie gefunden haben, daß Achilles die Schildtkrötte in $1^1/_4$ Meile nothwendig einhohlen müße, wofern er nur 1000 mahl geschwinder, als die Schildtkrötte Laufen könnte. Der Scepticismus war ferner vel moralis, und dieser Bestand darinn, daß man alle Reguln der Tugend, vor Moden, oder Gewohnheiten, und gebräuchen / in Handlungen, die die Menschen 730
unternehmen, ausgab. So waren z. E. die nahen Heyraten in Egypten gar nicht, so wie jezt bey uns verbotten, bey einigen Negers z. E. ist

ferner der gröste vorzüglichste, und lezte Liebes Dienst den Kinder. die ihre Elteren zärtlich Lieben, denselben erweisen können, daß sie dieselben bey zu nehmendem Alter erwürgen. bey den Spartanern z. E. ferner wurde der Diebstahl, wo fern er nur geschehen konnte, daß er nicht offentlich auffiel, gar nicht bestraft, und es war so gar erlaubt zu stehlen, wofern es nur im geheim geschahe.

731 / Der Scepticismus war ferner vel Historicus der Historische. welcher darinn bestand, daß man alle, und jede geschichten und Nachrichten auch Erzählungen alter Zeiten vor ungewiß erdichtet. und Fabelhaft zu seyn glaubet.

Noch eine andere Art von Scepticer hatte die Gewohnheit immer sehr viel von der Ungewisheit der Sinne zu reden, und sich zu unterhalten. sie Läugneten schnurstracks die Gewisheit aller und jeder Erfahrungen. so z. E. gab es einen Scepticer, der nachdem er öfters
732 mit vielen Gründen Behauptet hatte, daß / man denen Sinnen gantz und gar nicht trauen könnte, seinen Freund davon recht sicher und unläugbahr über führen wollte, indem er zu ihm sagte: Ich habe in meiner Speisekammer täglich vielen Vorrath, wenn ich aber in dieselbige gehe, den Vorrath überzähle, und den Tag darauf wieder komme, so ist dieser Vorrath dennoch kleiner, als er gestern war, ein sicherer, und unwiedersprechlicher Beweis, daß die Sinne trügen müßen. Sein Freund, der wohl merckte, was darhinter stecken müste. rieth ihm den Schlüßel zu der Speißkammer so viel möglich, aufs
733 sorgfältigste / zu verwahren. Der Diener des Scepticers aber, der sehr schlau war, wuste Bald des Schlüßels habhaft zu werden, und verminderete den Vorrath seines Herrn unter diesem Deckmantel, nach wie vor, so Lange, bis ihn sein Herr einesmahl dennoch auf der That ertappete, und demselben die gerechte Strafe seines Diebstahles empfinden Ließ, aber auch in diesem Stück erfahren muste, man könnte den Sinnen wohl trauen.

Ein dergleichen Scepticismus könnte wohl dogmaticus genanndt werden, denn die Sceptici selbst waren Dogmaticer, in dem sie zwar
734 an den Dingen etc. / zweifeleten, aber dennoch ein Recht zu verlangen geglaubt haben, daß ein jedweder Mensch ihren Beweisen Beyfall geben, und ihre Zweifel annehmen sollte. Sie wiedersprachen sich also selbst, denn sie sagten: alles ist ungewiß ohne unterschied, und dennoch behaupteten sie ihre Sätze und legten denselben eine untrügliche Gewisheit Bey. Sie hatten z. E. den Satz: Es ist alles ungewiß, und zwar dergestalt, daß auch so gar ungewiß ist, daß alles ungewiß sey —

Was die neueren Zeiten in Absicht des Scepticismi Betrifft, so war
die Dogmatische Methode im Anfang der Reformation sehr gewöhn- 135
lich. Damals hielt man die Philosophie, und sahe sie als eine noth-
wendige Stütze der Religion an, man machte dahero auch gar nicht
viel zweifel und Gegengründe wieder die gewisheit der Philosophischen
Sätze, sonderen lehrete, und sezete fest. Nachdem sich aber nachhero
Bey vielen Nationen eine freye Denckungs Art eingeschlichen hatte,
so fieng man schon mit mehrerer, und größerer Standhaftigkeit und
Gewisheit an, an der wahrheit vieler vorher unangefochtener Sätze
zu zweifelen, und nicht sogleich alles geradezu zu glauben, und anzu-
nehmen, man gab sich also auch Bald / Mühe, denen Stoltzen Dogma- 136
ticeren in etwas zu wiederstehen, und den Ungrund vieler ihrer Sätze
darzuthuen. Besonders ist in den neuesten Zeiten David Hume als
ein Scepticus, der aber eine überwiegende ja eine etwas ausschweifende
Neigung zum Zweifeln hatte, Bekanndt, seine Schriften, welche unter
dem Titel: Philosophische Untersuchungen, vor der Gelahrten Welt
erscheinen, und auch sonst vermischte Schriften genanndt werden,
enthalten politische Articeln, abhandlungen der Litteratur, moralische
und auch metaphysische Articul, alle aber Laufen auf den Scepticis-
mum heraus. Es befindet sich aber in diesen Schriften des Hume eine 137
sanfte, gelaßene, und vorurtheilsfreye Prüfung. Er betrachtet nemlich
darinnen zu forderest von einer Sache die eine Seite; er suchet alle
möglichen Gründe vor dieselbe auf, und trägt dieselben mit dem
besten Redner-Styl vor. Denn nimt er auch die andere Seite vor, stellet
dieselbe gleichfals gantz unpartheyisch zur Beurtheilung dar, trägt
alle gegengründe widerum mit eben der beredsamkeit vor, am Ende,
und beym Schluß aber erscheinet er in seiner wahren Gestalt, als
ein eigentlicher Scepticer, er klagt über die Ungewisheit aller unserer
Erkenntniße überhaupt, zeiget, wie we´nig denenselben zu trauen sey, 138
und zweifelet zu lezt, anstatt zu schlüßen, und aus zu machen, welche
Erkenntniß denn von diesen Beiden wahr, und welche falsch sey.
Er wäre aber gewiß einer von den besten und leßenswürdigsten Auto-
ren, wofern er nur nicht den Überwiegenden hang hätte an allem
zu zweifeln, sonderen vermittelst der Prüfung und Untersuchung der
Erkenntniße zu einer wahren Gewisheit zu gelangen suchen möchte.

Cardanus in seinem Buche de vanitate Scientiarum äußeret auch
den Scepticismum, und Behauptet gleichfals, daß alles ungewis sey.

Voltaire ist der Scepticus der neueren Scepticer unserer Zeiten, 139
sein Scepticismus aber ist weit mehr schädlich, als er nützlich ist. Er

bringet weder Gründe vor, noch wieder die Sache vor. er forschet, und prüfet gar nichts, sonderen zweifelet ohne allen Beweis, daß einer Erkenntniß gar nicht zu trauen seye. seine Gründe sind dahero auch nichts anders als schein Gründe, die zwar einen einfältigen, niemals aber einen scharfsinnigen und nachdenckenden gelahrten Mann betrügen können. und eben daher ist Voltaire vor den großen Haufen, und besonders vor den gemeinen Mann gar sehr gefährlich. Denn er
340 Suppeditiert demselben gantz / falsche gründe, an der wahrheit dieser oder jener Sache zu zweifelen. Will man aber einen naheren Unterricht vom Scepticismo der neueren Zeiten haben, so kann man die Schrift, welche Haller unter dem Titulo: Prüfung der Secte, die an allem zweifelet, herausgegeben, mit großem Nutzen deshalb nachlesen. auch sind die obenerwehnte Schriften des Hume in gewißer Art wircklich zu empfehlen.

§ 181

In diesem Paragrapho redet der Autor von einer Meinung überhaupt. sie ist aber der Überredung contradistinguiret. Bey Beiden
341 sind ungewiße Erkenntniße, bey der Überredung / aber halt man dieselbe vor gewiß. Bey der Meinung hingegen hält man sie nicht vor gewiß. wir müßen uns dahero vorzüglich dahin Bemühen, die Überredung von der Überzeugung wohl zu unterscheiden. Eben derselbe, der etwas vor eine Meynung hält, kann es noch nicht für eine Überredung halten, und irret wircklich, so Bald er solches Thut. Die Überredung also ist jederzeit Tadelhaft, indem man dabey etwas aus unzureichenden Gründen vor gewiß hält.

Der Unterschied der Überredung von der Überzeugung aber ist ziemlich schwer, und wird also sehr selten recht bestimmet. Dieses
342 ' aber komt daher, weil man vielleicht noch nie eine wahre, sondern nur eine Schein Überzeugung gekostet hat.

Die Meynung aber ist eigentlich kein Fehler, sonderen nur eine Unvollkommene Erkenntniß, ein Mangel, da etwas in unserem Urtheil keine zu reichende Gründe hat.

Wir können immer viele Meynungen aufwerfen, wenn wir sie nur nicht vor Überredungen halten ohne dabey zu irren. Der Pöbel thut dieses sehr öfters. wenn gleich eine Erkenntniß gantz falsch ist, so kann dennoch die Meynung davon gantz gewiß seyn, und mit den Regeln des Verstandes, und der Vernunft übereinstimmen. Z. E. wenn
343 sich / jemand im gemeinen Leben einen Bedienten wählet, welcher von

guten Elteren ist, und auch eine Gute Erziehung hat, so meynet er. er sey gut, man könne sich ihm vertrauen. Hier ist alle Vernunft vorhanden, und angewandt, obgleich das Gegentheil davon sehr öfters statt finden, und meine Erkenntniß Falsch seyn kann. Wolff hat eine gantz vernünftige Meynung, daß im Monde Einwohner wären, denn damals waren die Entdeckungen noch nicht so häufig, als jezt, da man gesehen, daß der Mond keine Atmosphera habe.

Die Meynung kann oft der Materie nach falsch seyn, ob sie gleich der Form nach wahr ist; und umgekehrt kann sie der Materie / nach 144 wahr, der Form nach aber Falsch seyn, im ersten Fall ist sie Falsch, im anderen aber allemahl wahr.

Wenn meine Erkenntniß mit der beschaffenheit der Sache selbst übereinstimmet, so ist sie wahr. wenn aber dieselbe der Beschaffenheit der Sache zu wieder ist, so ist sie falsch. Eine Meynung aber kann auch der Form nach sehr wahr, vernünftig, und gründlich seyn, ob sie gleich der Materie nach mit der Beschaffenheit der Sache nicht übereinstimmet.

Eine Meynung ist nie eine Gewisheit, das Gegentheil kan immer davon statt finden, in deßen kann sie doch sehr öfters vernünftig, und recht seyn.

/ Man bekommt eine Meynung vor etwas aus gewißen Gründen, 145 welche man erkennet. Der Ausgang aber der Sache Belehret uns davon, ob unsre Meynung der Materie nach wahr, oder falsch gewesen seye. ob aber die Form der Meynung recht gewesen sey, dieses kann uns der Eventus der Sache eigentlich nicht zeigen.

Der Haupt-Fehler unserer Erkenntniße bestehet in dem Formellen. und nicht in dem materiellen der Erkenntniße. man kann etwas nach aller Form der vernunft vor wahr halten, und eine gegründete Meynung vor etwas haben, wenn die Data, die man jezo vor die Sache hat, / überwiegender sind, als die gründe des Gegentheils, obgleich der 146 Ausgang der Sache einen erst eigentlich Belehret, ob die Meynung der Materie nach wahr gewesen sey, und der Eventus anders gewesen, als man gemeynet.

Alle und jede Meynungen sind sehr wandelbahr. Heute kann man mehr Gründe vor, morgen wieder die Meynung haben, da man denn sogleich seine Meynung änderen, und eine andere oft jener entgegengesezten annehmen muß, welches denn auch einem wahren Philosophen in der That auch gar nichts nachtheiliges seyn kann.

Hypothesen sind eine gantz besondere art von philosophischen
747 Meynungen. nicht aber alle / philosophische Meynungen sind Hypothesen. sonderen nur einige. sie dienen nicht dazu, um die Erscheinungen der Welt zu erklären, sonderen nur überhaupt etwas zu erklären, es mag solches aus der Vernunft. oder aus der Erfahrung. oder aus der Erscheinung entspringen.

Eine Meynung von der Wahrheit eines Grundes aus der Zulänglichkeit desselben zur Folge ist eine Hypothese. wenn ich nemlich a priori etwas vor wahr halte, um seiner gründe willen, so ist solches nichts anders als eine Meynung. wenn ich aber hingegen aus der Sufficience der Folgen zu einem Grunde den Grund erkenne, so ist
748 solches auch eine Meynung, aber nicht a priori, sonderen a / posteriori, und also eine Hypothese. Eine Hypothesis ist gleichsam eine Voraussetzung. So macht ein Arzt Hypothesin, da er den Krancken curiret, er muß alles unter Hypothesen subsumiren. und sehen. ob daraus die Folgen entstehen, die er jezt vor seinen Augen siehet.

Wenn alle Folgen, die aus einer angenommenen Hypothesi folgen. wahr sind, und mit dem, was gegeben ist, übereinstimmen. so ist es keine Meynung mehr, sonderen eine Gewisheit

Eine Demonstrirte Wahrheit ist es ferner, allein da wir gar nicht. oder sehr selten im Stande sind, alle und jede Folgen daraus zu ziehen. so sind es doch nur mehrentheils pure Meynungen. wir müßen also sagen: wenn alle Folgen, die wir aus der Hypothesi haben ziehen
749 / können. wahr sind. so habe ich große Ursache zu folgeren. daß die Hypothesis selbst gewiß. und wahr sey. wenn eine Hypothesis außer der Zulänglichkeit zu ihren Folgen auch durch andere Versicherungen bestärcket wird. so ist sie denn Bestättiget. Eine Hypothesis Subsidiaria aber ist eine solche Hypothese. welche eine neue Hypothese voraus sezet. iemehr ich aber in derselben annehmen muß. desto weniger ist sie Standhaft. je mehr Einheit in der Hypothese ist. desto beßer ist sie. denn sonst komt mehrentheils noch die Erdichtung hinzu. und es entstehet auf diese Art ein philosophischer Roman. Ein Roman der Vernunft wie z. E. des Cartesii etc.
750 etc. Ein weltgebäude aus puren Hirngespinsten. man mercke / sich aber die Regel: Ich kann zwar dichten, um zu Philosophiren, aber nicht Beym philosophiren selbst Dichten

Jede Voraussetzung aber hat unendliche Folgen. Im verhaltniß aber ist etwas gewiß alsdenn. wenn die Gründe des Beyfalls alle Gründe des gegentheils übertreffen, das ist alsdenn eine Comparative Gewis-

heit. absolute aber ist etwas gewiß. wovon das Gegentheil unmöglich, oder absurd ist. Zwey Voraussetzungen, wenn sie also Beschaffen sind, daß aus der einen ein, und eben dieselben Folgen flüßen als aus der anderen, sind ein, und eben dieselben Vorstellungen, und gar nicht 151
verschieden.

So ist das Copernicanische System eine Hypothese. Das Gegentheil kann man sich noch immer als möglich vorstellen, so schwer es auch ist; und so Leicht dieses System ist, und vernunftmäßig, und übereinstimmend mit allen Phaenomenen des Himmels. –

Bey allen Hypothesen ist man ihnen Eingang, und gewisheit zu verschaffen genötiget, daß sie nicht blos a posteriori durch das Verhaltniß zu ihren Folgen, sonderen auch durch den Nexus a priori, das ist durch das Verhältniß zu ihren Gründen doch bestättiget, und hergeleitet werden können.

Aus der Zulänglichkeit eines Grundes zu einer gegebenen Folge 152
Läßt sich niemals mit völliger Wahrheit schlüßen, daß dieses der wahre Grund der Folge sey: denn dieses ist nur eine Meynung. es ist ein Grund der Möglichkeit da, aber nicht der Gewisheit, denn eine Folge kann öfters aus mehreren Gründen entspringen, und sich aus mehr als einem Grunde Originiren. Je Zulänglicher aber ein Grund ist, desto mehr wird man schlüßen, daß er der Grund der Folge sey. Denn alle Hypothesen sind willkührlicher Weise gesetzet. ich nehme nemlich etwas an, und sehe ob etwas zu reichend sey, eine gewise 153
Folge daraus abzuleiten, oder nicht.

Wenn ein Grund zu reicht zu allen Bestimmungen, die in einer gewißen gegebenen Folge enthalten sind, nicht mehr, auch nicht weniger, wenn er also adaequat ist, so, daß daraus weder weniger Bestimmungen zu schlüßen sind, und er also Complett ist, auch nicht mehr, und er also praecise ist, so ist er der wahre Grund, indem er so Beschaffen ist, als er seyn soll.

Mehrere Gründe, als die einer Folge gantz adaequat seyn sollen, sind unmöglich. Gründe, die von einander unterschieden sind, können auch nicht in allen Fällen mit einander übereinkommen. Gründe aber, die 154
in allen Folgen übereinstimmen sind nicht verschiedene Gründe, sonderen ein und eben derselbe Grund.

Wenn ein Grund zureicht zu Einigem, das in der Folge enthalten ist, so findet nach Logischen Regeln eine Meynung statt, daß der Grund der wahre sey. Reicht der Grund zu mehreren Bestimmungen der Folge zu, so ist die Meynung desto wahrscheinlicher.

Bis endlich, wenn der Grund zu allen Bestimmungen, aber auch nicht zu mehr bestimmungen, als in der Folge enthalten sind, zu-
755 reicht; so ist ein wahrer Grund da, und alsdenn höret die Hypothese auf. Der Grund wird eine Theorie. Eine gewisheit.

Wenn mir eine Folge gegeben wird, und ich soll den Grund dazu finden, so ist dieses eine Hypothese. wird mir aber ein Grund gegeben, und ich soll die Folgen daraus ableiten, so ist dieses zwar eine Meynung, aber keine Hypothese. Bey der Hypothese sind die Folgen gegeben, der Grund aber ist erdichtet.

Eine der Berühmtesten Hypothesen ist die Copernicanische. Copernicus nahm an, die Sonne stehe stille, und die Planeten Bewegten
756 sich um selbige, und / sah, ob daraus alle Erscheinungen der Himmels Körper erkläret werden können; diese seine Hypothese aber wird nachhero eine wahre Meynung und ein Vollständiges System, das allenthalben Beyfall zu finden verdienet. Wenn es sich frägt: warum haben alle Cörper eben eine Neigung auf die Erde zu fallen ? so ist hier die Folge da, und der Grund soll gefunden werden.

Cartesius nahm an daß die Körper gewiße wirbel machten, noch andere nahmen an, daß diese wirbel sich durchschnitten und so suchten sie daraus den Fall der Körper, und zwar immer nach dem Mittelpunct der Erde zu erklären.

757 / In der Metaphysica sind viele Hypothesen. Der Beweis vom Daseyn Gottes ist zu erst eine Hypothese. man nimt ein Wesen an, das das vollkommenste unter allen anderen ist, und untersuchet alsdenn, ob daraus Erklärungs Gründe desselben hergeleitet werden können, deßen uns die Natur, die Erfahrung, und die geschöpfe, die auf der Erde sind, belehren.

Plato, und Malebranche nahmen es als eine Hypothese an, daß die Menschen mit der Gottheit in einer gantz besonderen Verbindung stünden, und sahen, ob sie daraus die Folgen, die sie einsahen, würden erklären können.

758 Hypothesen aber haben wircklich / einen sehr grosen Nutzen, und können niemahls völlig aus der menschlichen Erkenntniß verbannet werden. alle Richter machen Hypothesen, die sie oft Bey Beßerer Untersuchung wider verwerfen. Die Hypothesen sind der Weg zur Theorie, und ofters zu einer ihr gantz entgegengesezten Wahrheit.

Man findet durch Hypothesen nicht allemahl das, was man will, sonderen öfters etwas anders, man versucht, man probieret, nimt etwas an, und untersuchet, ob man daraus die Bekanndten Folgen

erklären könne, oder nicht; findet das erste statt, so nimt man die Hypothesin an, findet das leztere statt, / so verwirft man sie. 759

Da aus der Zulänglichkeit eines Grundes zur Folge die Wahrheit des grundes geschloßen werden kann, und dieser Grund erdichtet ist, so folget daraus: Je mehr Bey einem Grunde erdichtetes ist, desto mehr folget licite daraus, und desto neuer ist derselbe, und jemehr Hypothesen angenommen werden müßen, um etwas zu erklären, desto mehr Erdichtung findet dabey Statt.

Bey einigen Schlüßen muß man viele Hypotheses Subsidiarias erdichten. Wenn wir Folgen haben, und den Grund dazu erdichten, so kann es öfters seyn, daß wir noch mehr Folgen haben, als daß der Grund dazu hinreichet.

Wir müßen also neue / Gründe erdichten, und diese neue Gründe 760 sind nichts anders, als die Hypotheses Subsidiariae.

Selbige aber sind der wahren Philosophie wircklich entgegen, und zeigen effrenua fingendi Licentia. Wenn ich alles erdichten will, so will ich alles erklären. Die Einheit ist dahero eine Haupt-Eigenschaft der Hypothesen, daß man nemlich einen Grund annimt, welcher zureicht, alle Bestimmungen, und Folgen des Dinges, die wir erkennen, daraus zu erklären, ohne jedoch nöthig zu haben, durch Hypotheses subsidiarias, und deren Annahme sich noch zu helfen.

Die Hypothesen-Einigkeit ist ein großer Grund, daß der Grund der wahre sey, und kein anderer / statt finden könne, aus dem man eben so 761 viel Folgen erklären könnte.

Ein Haupt Grund der Wahrheit der Hypothese ist auch: wenn man zeiget, daß der grund, den man um der Zulänglichkeit der Folgen willen erdacht hat, noch aus anderen Ursachen angenommen zu werden verdienet. Hier nemlich zeiget man aus anderen Gründen, daß das erdichtete angenommen werden müße, man Bestättiget also die Wahrheit der Hypothese.

Alles Vorwahrhalten rühret aus einer doppelten Verbindung her, nemlich entweder, weil der Grund hinreichend ist, daraus alle Folgen abzuleiten, oder weil er noch mit anderen Gründen, die / eine ähn- 762 lichkeit mit ihm haben, übereinstimmet, und aequivoce so zu sagen, ist. Bey allen Hypothesen werden wir dahero zu erst zeigen, die Zulänglichkeit der Fictiones historicae zu denen Folgen, und auch die uebereinstimmung der Fiction mit anderen Gründen, so daß noch andere Gründe da sind, woraus einige Folgen abgeleitet werden können. Die Hypothesen müßen zu erst als schlüße wahrscheinlich

seyn. aber auch noch zu gleicher zeit durch andere Gründe Bestätiget werden können. z. E. wer das Gewitter erklären will, nimt in der Luft eine electrische Art der Materie an, und zeiget hernach aus anderen
763 Gründen, daß wircklich eine schwefelichte, und electrische Materie in der Luft sich befinden müße. Die Hypothesen haben von einer Seite etwas der Weltweisheit gar sehr nachtheiliges, in so ferne sie Erlaubniß geben zu Dichten, von der anderen Seite aber sind dieselben wiederum sehr vorteilhaft, wenn nemlich die Fictiones heuristisch sind, oder zum Zweck haben etwas zu erfinden.

Die Hypothese ist also eine in der Philosophie wircklich gantz unentbehrliche Methode unserer Vernunft, und unseres Verstandes, alle Hypothesen müßen durchaus problematisch angenommen werden,
764 folglich muß man auf keine Hypothesin gerade hartnäckig seyn, und an ihr festhalten, so daß man sie nicht bald solte können fahren Laßen, als man ihre Falschheit, oder Ungewisheit einsiehet. Ofters sind viele Versuche zu erdichten gantz umsonst, indem man dadurch keine wahrheit erfindet. Die Hypothesen haben daher auch den Schaden, daß sie sich, wenn sie künstlich ersonnen sind, und man dabey die Übereinstimmung mit vielen Folgen Bemercket hat, in unserem Verstande sehr einwurzelen, und man, wenn man gleich hernach ihre Falschheit einsiehet, sie dennoch nicht so Leicht fahren läßt So z. E. wenn diese, oder jene Hypothese zureichend wäre, zu neuen, und richtigen
765 Folgen, und es ist nur eine z. E. die hundertste, welche dem Grunde wiederspricht, so verwirft man diese eine, ob sie gleich augenscheinlich wahr ist, lieber, als daß man jene Hypothese, die so gut zu seyn scheinet, fahren laßen solte. Es ist daher sehr traurig, wenn in einem Zeitalter Lauter Hypothesen herschen, die aber falsch sind, und also nicht zu reichen, um den wahren Grund der Sache ausfindig zu machen. Solche Hypothesen Schaden mehr, als sie nützen, denn sie reichen nicht zu alles zu erklären, und nimt man dieselbe noch dazu als wahr an, so bekomt man statt wahre Lauter Falsche Er-
766 kenntniße und Vorstellungen. Derjenige der falsche Hypothesen darum, weil er sie ausgeheckt hat, und sie ihm so wahrscheinlich scheinen, nicht fahren Laßen will, ist einem solchen Menschen gleich, der ein Kind mit vieler Mühe und Sorgfalt auferzogen, welches er hernach nicht gerne wegwerfen will, um nicht alle seine Arbeit, Mühe und Kosten zu verliehren.

Jedennoch dienen solche Hypothesen, worinn Lauter falsche Hypothesen eingeschmiedet werden, dazu, daß in denen folgenden Zeit-

altern wahre Hypothesen erfunden werden, denn es ist unmöglich, daß derjenige, der alle nur mögliche falsche Wege kennet, nicht endlich den rechten Weg finden solte. Die Übrige Sätze, die der Autor 167

§ 182 et 183

Anführet, sind mehrentheils Tavtologisch, und verdienen daher keine nähere Untersuchung, und Erklärung (der Autor verfähret öfters so). Wenn er § 183 in der 7ten Regel sagt: wan man nicht gar zu viel Meynungen erfunden, so können wir dabey anmercken: vieles kann eine Vollkommenheit seyn der Qualitaet nach, nicht aber eine Vollkommenheit der Quantitaet nach. wenn es nemlich einen Gewißen Grad übersteiget, welcher die Vollkommenheit ausmachte.

Dieser Grad aber ist schwer, ja fast gar nicht zu Bestimmen z. E. 168 zu sagen: Man soll nicht zu offenhertzig seyn ist keine Kunst, aber darinn Bestehet die Kunst, den Grad der Offenhertzigkeit und der Verschwiegenheit recht genau zu bestimmen, den man nicht überschreiten muß, wofern man nicht zu offenhertzig, und zu verschwiegen seyn will.

Es giebt unzählige Blendwercke in der Moral, man giebt Regeln, die nichts mehr sagen, als das, was man schon Lange gewust hat, es ist also gar nichts neues vor unseren Verstand.

Die Gewisheit ist entweder

a) Comparativ
oder auch B) Apodictisch.

Die comparative gewisheit ist das Verhältniß der gründe des 169 vorwahrhaltens zu den Gründen des Gegentheils.

Die apodictische Gewisheit aber ist absolut, und bestehet in dem Verhältniß der gründe des Vorwahrhaltens zum zureichenden Grunde.

Die Historie ist blos comparative gewiß, und niemahlen apodictisch. Die Moral aber, darunter besonders das Jus naturale, hält viele apodictische Gewisheiten in sich.

Von der apodictischen Gewisheit ist noch verschieden die mathematische gewisheit in der Anschauung, die evident ist. Die Mathematic tragt ihre Sätze vor

1: Discursiv
2: intuitiv

Mathematisch gewiß können unmöglich moralische, physische 170 selbst nicht metaphysische Sätze seyn.

Die Evidenz fehlet gewiß allemahl, ob sie gleich apodictisch gewiß sind. Die Benennung willkührlicher Wahrheiten ist so viel als nichts, denn kann dan die Wahrheit wohl auch falsch seyn? welcher Contradictorische Ausdruck!

Ein Satz aber ist 1: wahr
2 falsch
3 willkührlich

und alsdenn ist es nicht ausgemacht ob er dieses, oder jenes sey, das heißt: Er kann wahr, aber auch falsch seyn. willkührlich kann ich
771 den Gegenstand nicht bilden, aber ich kann das Subject / so dispo- niren, willkührlich, wie es mir am Bequemsten ist, das Object erkennen, und mir den Gegenstand auf die Commodeste, und Bequemlichste art faßlich machen.

Alles, was mittelbahr gewiß ist, ist erweislich. was unmittelbahr gewis ist, ist unerweislich gewis. d. i. es ist so unleugbahr, daß es keines Mittels der Gewisheit, oder des beweises bedarf.

Der beweiß, als ein Mittel der Apodictischen gewisheit ist die Demonstration. Der Beweis als ein Mittel der Comparativen gewisheit ist die Probation.

772 Eine Mathematische Demonstration aber ist noch dazu / intuitiv, evident. sie redet vom universalen in individuo. Wer kann das Begreifen? Eben so wenig, als wie wir mit unseren Augen alles sehen können, da sie doch so klein sind. wir sehen immer fort Gegenstände, die uns in die Augen fallen, ohne jedoch im geringsten daran zu gedencken, wie gehet das zu?

§ 184

In diesem Paragrapho saget der Autor: man solle alle, und jede falsche Erkenntniße verhüten, man soll eine Scheinüberzeugung, oder Scheinüberredung vermeiden.

Dieses aber weiß schon ein jedweder, er würde aber etwas vortref-
773 liches gesagt haben, wenn er die Merckmahle angegeben / hätte, woran die Überredung von der Überzeugung unterschieden werden kann.

Die Überredung Bestehet nicht in der materiellen Falschheit, sonderen in einer falschen Form, da man eine Meynung vor eine vollige Gewisheit hält. Die Materie selbst kann immer wahr seyn, allein es ist dieses nicht die Manier, die Art, zur Wahrheit zu gelangen.

Man darf bey der Überredung nicht irren, dem Object nach, sonderen man irret der Form nach. Da man die Gründe zur Meynung zum

Vorwahrhalten aus unzureichenden Gründen vor Gründe zur Gewisheit aus zu reichenden Gründen halt.

/ Wir haben aber in der That nur immer eine Theorie der Sitten, 774
eine Speculation über das moralische Sittliche verhalten der Menschen, und keine wirckliche practische Moral. Dahero kann auch niemand verlangen, daß man die Notas angeben soll, in welchen sich die falsche überredung von der Überzeugung im wahren Verstande unterscheidet. Dieses soll noch erfunden werden. Wir haben ebenfals nur eine Theoretische und gantz und gar keine practische Logic.

Die Überredungen entspringen aus Logischen Gründen, andere aus Aesthetischen gründen, die nicht aus dem Verstande, und aus der vernunft herkom/men, sonderen aus einer gewisen Neigung entstehen. 775
wir sind öfters nicht indifferent, eine Sache wahr, oder falsch zu finden, und alsdenn ist ein großer Grund vorhanden, daß wir von einer Erkenntniß werden überredet werden. Der Mensch ist überhaupt gar sehr vielen Illusionen unterworfen, sie spielen mit ihm wie mit einem Ball. überredet aber kann am Leichtesten derjenige werden, welcher sehr Leicht dazu incliniret ist in einen oder anderen Affect versezet zu werden.

Der große Haufe, der Pöbel, der gemeine Mann ist daher mehrentheils sehr Leicht, und am Leichtesten zu überreden, / von jemandem, 776
der die Kunst verstehet, einzunehmen. Derjenige aber, der leichtlich überredet werden kann, kann auch leichtlich in Affect gesezet werden. Beides also ist fast unzertrenlich mit einander verbunden.

§ 185

Die Wißenschaft (welche eigentlich hier gar nicht hergehöret, und deren Betrachtung der Autor, hier unrecht, und in gewiser art unschicklich angebracht hat,) kann man dem Vermuthen, und auch denen Meynungen entgegen setzen. Etwas glauben, oder Meynen ist gar sehr unterschieden vom Wißen. Denn Wißen Bedeutet etwas mit hinlänglicher Gewisheit, und Gründen vorwahr / halten, daß kein 777
Zweifel übrig Bleibt, noch übrig bleiben kann.

Was die Grade des Vorwahrhaltens anbetrifft, so sind dieselben folgende:

1: Meynen, oder vorwahrhalten aus einem jeden unzureichenden Grunde, der jedennoch mehr wichtigkeit hat, als der Grund des Gegentheils, den ich erkenne, und einsehe.

2: Glauben, oder etwas vorwahrhalten in dem Grade, daß es zureichend ist zu handelen, und mich dazu zu entschlüßen.

3: Wißen, oder die Wahrheit zureichend erkennen.

Das wort wißen ist der Ursprung, oder das Stammwort von der gewisheit. Eine gewisheit aber haben wir schon oben erkläret. Eine
778 Wißenschaft / aber ist nichts anders, als eine Erkenntniß, wodurch wir etwas wißen. Das wort wißenschaft wird contradistinguiret der Kunst, dahero sagt man denn auch im gemeinen Leben gemeiniglich, und umgekehrt, das ist keine Wißenschaft, sonderen eine Kunst. z. E. bey Ratzeln findet solches statt, da ruft man aus, das ist keine Wißenschaft sonderen eine Kunst (ein großer Unterschied).

Es giebt Handlungen, zu denen eine gewiße Kunst, es giebt aber auch hingegen wiederum gewiße Handlungen, zu welchen eine Wißenschaft erforderet wird, und nöthig ist. etwas aber heißt (um diese
779 Begriffe auseinander zu setzen) Eine Kunst, wozu eine / Specifische Vollkommenheit der Praxis erforderet wird. etwas heißet aber eine Wißenschaft, wozu eine Specifische Vollkommenheit der Theorie nöthig ist. Eine jedwede Kunst involviret eine practische Fertigkeit im Handeln. Die Practische Fertigkeit, die man Bey der Kunst hat, kann aber nicht blos nach Regeln, und Besonderen gewißen Vorschriften erlanget werden, sonderen man mus dabey auch noch ein Besonderes Geschick haben. Ferner ist die Wißenschaft der Critic entgegengesetzet. alle Theoretische Erkenntniß ist entweder eine Doctri-
780 ne, oder eine Critic. Die Critic aber ist in der That / nichts anders als eine Species einer Theoretischen (also nicht practischen) Erkenntniß über ein jedwedes Product, das da ist, welche uns die Regeln zeiget, nach welchen dieses Product ausgeübet ist. Die Doctrine aber ist diejenige Theoretische Erkenntniß, worinnen man die Gründe antrifft, wie eine Sache kann ausgeübet werden, oder die Regeln antrifft, wornach ein gutes Product hervorgebracht werden kann.

Eine Critic ist eigentlich keine Wißenschaft, denn sonst mochten wir so gleich selbst gute Producte hervorbringen können. dieses aber geschiehet bey der Critic nur erst, nach Langer Zeit, da man die erkanndte Regeln allmählich auf sich selbst anzuwenden lernet. Im
781 gemeinen / Redegebrauch aber wird das wort Wißenschaft oftmals verfälschet, und man involviret damit andere Begriffe, als dieses wort wircklich enthält.

§ 189

Bey der gewisheit ist nicht die wahrheit selbst der Sache, die wir erkennen, sonderen das Vorwahrhalten derselben nöthig. Je größer die Wahrscheinlichkeit einer Sache ist, desto mehr wird der Verstand genötiget, dieselbe vor wahr zu halten. Diese Nothwendigkeit aber die Sache anzunehmen Liegt nicht in dem Objecto selbst, sonderen in dem Subject, weil die Gründe des Gegentheils mit nichten denen Bey kommen, die ich vor die Wahrheit der Sache erkenne. / Diese Subjective 182
Nothwendigkeit etwas anzunehmen, ist sehr täuschend, und wandelbahr, weil sie sich nicht im Objecto gründet.

Der Autor redet hier auch von der Mathematischen Gewisheit, vom ersten, und zweiten Range. Jene Beruhet auf der Vernunft, diese auf der Erfahrung: und Beide gewisheiten unterscheiden sich daher in denen Datis. zu aller mathematischen Gewisheit gehöret ein zureichender Grund, eine Praecision, und ein gewisses anschauen der Erkenntniß, d. i. das intuitive. Die mathematische Gewisheit führet eine gewiße Sinnlichkeit mit sich, denn diese findet allemal nur Bey Quantitaeten, niemals aber Bey Qualitaeten statt.

In der Philosophie giebt / es keine anschauende Erkenntniße, 183
sonderen nur in der Mathematic, welche mit größen zu thuen hat. in der Mathematischen Gewisheit findet sich so, wie in der Philosophischen Deutlichkeit, und zulänglichkeit, in jener aber ist einzig und allein Praecision, und Evidenz anzutreffen. Die Historische gewisheit kann unmöglich jemals apodictisch werden. Die gründe der Wahrheit einer Historischen Gewisheit aber sind

1: Die Lauterkeit der Einsicht.
2, die Richtigkeit der Urtheilskraft.
3 die Wahrhaftigkeit, ferner
4 die Neigung zur Wahrheit oder die wahrheit zu reden, und endlich
5: die Rechtschaffenheit. denn / die lezte Beiden 184

Gründe sind die Ursachen des dritten Grundes, nemlich der Wahrhaftigkeit deßen, der es Behauptet. Nun aber läßt sich ja gar nicht aus den Folgen apodictisch schlüßen, weil es ja weit mehr als eine Folge von ein und eben derselben Sache geben kann. Gewiße historische Erkenntniße werden solche Gründe des Vorwahrhaltens haben, daß sie hinzu reichend sind zur practischen, obwohl freylich nicht zur Theoretischen Gewisheit. Die apodictische gewisheit ist folglich von

der practischen Gewisheit nicht eigentlich in gradu, sonderen nur in specie unterschieden, wenn auch einige das erstere Behaupten wollten.

§ 190

185 Der Autor nennet in diesem / Paragrapho die Hypothesen willkührliche Wahrheiten. ein willkührlicher Satz macht, daß etwas wahr sey, nur muß er sich nicht wiedersprechen. ein Solcher willkührlicher Satz heißt positio. willkührlich kann niemals etwas angenommen werden, was objectiv ist, sonderen nur das Subjective wird durch die Willkühr fest gesezet. alle willkührliche Sätze gehen auf das, was man thuen soll auf das practische, und lehren also niemals, was die Sache sey. Eine Positio findet allein statt in Ansehung der Praxis, und dadurch unterscheidet sie sich von der Hypothese. willkührliche Positiones, die auf Handlungen gehen, kommen vorzüglich in der Mathe-
186 /matic vor, z. E. Bey dem Circkel, daß man ihn in 360 Grade eintheilet, bey denen Logarithmen, dem Verhältniß der Arithmetischen zur Geometrischen Zahl, Proportionen, Progressionen.

Das wort Hypothese bedeutet dahero gar keinen willkührlichen Satz, sonderen eine Meynung aus gewißen Gründen a posteriori, die zu diesen, oder jenen Folgen hinreichend sind.

Bey denen Positionen seze ich eigentlich gar nichts feste, was in dem Object Lieget, sonderen dasjenige, was ich in demselben willkührlich wünsche, und haben will. Eine Mathematische Größe beruht auf der
187 Willkührlichen und beliebigen wiederhohlung / der Einheit. was hier von einer Besonderen Art von Triangelen, Circuln etc. gilt, das gilt zu gleicher Zeit von allen Triangeln, Circuln etc. dieser art. Ein Triangel. Circul Vier Eck etc. vertritt die Stelle aller übrigen möglichen. ein jedweder Triangel enthält z. E. 180 Grade in sich, dieses gilt von allen anderen möglichen Triangeln. Ein jedes Quadrat hat 4 gleiche Seiten, und 4 rechte Winckel, dieses gilt von allen und jeglichen möglichen Quadraten etc. etc. Hier wird also allemal das Universale in einem einzelen Falle gesehen, und Betrachtet.

§ 191

188 Ein jedweder gewiser Satz ist ent weder unerweislich, oder unmittelbahr, oder mittelbahr, oder Erweislich gewiß. Diejenige Erkenntniß, welche den Grund der Wahrheit einer anderen Erkenntniß in sich enthält, ist das Beweis-thum und die Verknüpfung derer Erkennt-

nisse mit ihrer wahrheit ist der Beweis. es sind also hier eigentlich 3 Stücke anzutreffen, nemlich

1: das Beweisthum oder die Materie
2 der Beweis, oder die consequenz, oder die Form
3 und endlich die Conclusion, welche aus dem consequens folget.

Bey jedwedem Beweise untersuchet man eigentlich nicht den zu Beweisenden Satz, sonderen die rationem probandi Die Materia 789
des Beweises ist der Medius Terminus, und die Form die Consequenz. einige Beweise sind empirisch, andere Beweise sind rational. und diese sind entweder mathematisch, und denn heißen sie Demonstrationes, oder sie sind Philosophisch, und unvollständige Probationes. wenn denen überzeugenden Beweisen die Evidenz, das Anschauende, und die Praecision, die abgemeßenheit fehlet, so sind sie noch keine Demonstrationes

Alle rationale Beweise, gesezt, daß sie auch zu reichend wären, sind dahero noch keine demonstra/tiones, noch viel weniger aber sind die 790
empyrische Beweiße Demonstrationes. Die empyrischen Beweise können öfters sehr zureichend, und evident seyn, demohngeachtet sind sie nicht demonstrationes, denn sie sind nicht rational. Das wort unerweislich bedeutet hier, wie wir schon oben erwähnet haben, solche gewiße Erkenntniße, an deren Gewisheit, und wahrheit man gar nicht zweifelen darf, und kann.

Alle erweisliche Erkenntniß ist nicht durch sich selbst klar, sonderen wird nur vermittelst anderer Erkenntniße als eine Folge vorwahrgehalten. wenn man daher eine erweisliche / Erkenntniß vor uner- 791
weislich gewiß hält, so irret man in der Form. Die Beweise vom Daseyn Gottes, von seinen Eigenschaften, von seinen würckungen sind nicht unerweislich, sonderen erweislich. Bey unerweislich gewißen Erkenntnißen postulire, fordere ich gleichsam den Beyfall. Bey erweislichen gewisen Erkenntnißen aber erbettele und Bitte ich gleichsam den Begrif von anderen. alle unmittelbahre Erfahrungen sind unerweislich gewiß, und können auch gar nicht erwiesen werden. z. E. es ist eine Sonne am Himmel, das Barometer ist gefallen, oder gestiegen, alles dieses ist unmittelbahr gewiß,/ und daher unerweislich. 792

Wenn ich aber allgemeine Urtheile aus Erfahrungen, oder Erfahrungs-Sätze festseze, so sind dieselbe allemal erweislich. alle rationale,

und unerweisliche Erkenntniße sind Axiomata, und sie sind entweder Synthetisch oder Analytisch. in jedem Urtheil Concipiret man sich das Subject, als ein Merckmal von einem Dinge, das mir sonst unbekanndt seyn kann. man weiß also blos das Merckmal, dies ist einem Bekanndt. z. E. der Satz: Ein Cörper ist Theilbahr, ist Analytisch, denn dem Subject, dem ein Cörper zukommt, komt auch die Theilbahrkeit zu, und dem die Theilbahrkeit zukommt, dem Subject
793 kommt auch ein / Cörper zu. Ein Cörper aber hat eine anziehende Kraft, dieser Satz ist Synthetisch, denn die anziehende Kraft abgesonderet von aller Erfahrung, liegt nicht im Begriff eines Körpers.

Alle analytische Satze, wo das Prädicat in der Notion des Subjectes liegt, gehören unter das Gesez in der Identitaet. Die synthetische Satze aber, deren Praedicat nicht in der Notion des Subjects, sonderen in einem Merckmahl lieget, das von dem Subject unterschieden ist, gehören nicht unter das Principium Identitatis, und Contradictionis. Dieses Principium beziehet sich nur auf die analytischen Sätze, Bey
794 denen Synthetischen Sätzen wird / ein Praedicat zu der Notion des Subjects hinzugesezet, das in derselben nicht enthalten ist. und alle die Sätze, die diese Beschaffenheit haben, können nur anschauend, nicht durch die Vernunft erkanndt werden. Durch die Vernunft kann man gar keine Coordination erkennen, denn die Vernunft Subordinirt nur allein. alle Synthetische Sätze sind entweder unmittelbahre Erfahrungs-Sätze, oder anschauende Sätze, die durch den Verstand hervorgebracht sind, und nicht in der Notion des Subjects Liegen. Die analytischen Sätze aber können per analysin aus dem Begriffe des
795 Subjects herausgezogen / werden. Denn sie sind in der Notion des Subjects enthalten, und derselben Subordinirt. Hier kann sich die Vernunft Beschäftigen, und die Subordinirte Begriffe zergliederen, und aus einander Legen. z. E. das Gold rostet nicht. Dieses ist ein Synthetischer Satz, dieser erhellet blos aus der unmittelbahren Erfahrung, und kann eigentlich gar nicht aus der Notion des golds per analysin hergeleitet werden, wenn etwas postuliret werden soll, so muß es also beschaffen seyn, daß es schlechterdings jedermann überzeuget. In
796 einem Beweise ist die Falschheit der Materie nach / nur accidental, der Form nach aber essential. Die falsche Materie kann verbeßeret werden, hingegen aber ist die falsche Form ganz incorrigible. Ferner ist auch die Falschheit der Form noch weit ausgebreiteter, und allgemeiner, als die Falschheit der Materie. Das Proton pseudos, da jemand nach Ungereimtheit schlüßet, oder auch falsche Sätze annimt, liegt

auch gleichfals in der Form, denn es ist Besonders, daß die Form nicht allein vielen, sonderen auch selbst unverbeßerlichen Fehleren unterworfen sey.

/ § 196 797

Directe etwas Beweisen, heißt etwas im zusamenhang mit denen Gründen beweisen. Das ist ein ostensiver beweis, dabey man zeigt, daß das falsch sey was das gegentheil ist, also ein Apagogischer Beweiß.

Indirecte hingegen etwas beweisen heißt etwas im zusammen hange mit seinen Folgen Beweisen. Dieses lezteres aber kann niemals anders als negative Verneinungsweise geschehen. wir erkennen aber nie alle Folgen eines Dinges, sonderen viele derselben sind uns noch unbekannt. Dahero komt es denn, daß der indirecte Beweiß niemahlen eine Demonstration, wohl aber eine philosophische Probation werden kann.

/ Wenn wir Beweisen wollen, daß eine Erkenntniß falsch seye, so 798 kann dieses eigentlich geschehen Das Gegentheil einer solchen falschen Erkenntniß gezogen Beweißet schon die partiale Falschheit der Erkenntniß, daher komt es, daß der Apagogische schluß so sehr beliebt wird, weil er der einzige ist, der eine apodictische gewisheit geben kann. Da der directe schluß nichts anders, als eine Comparative gewisheit zu geben, im Stande ist. Der Apagogische Beweis aber ist auch derjenige, welcher der Evidenz am allermeisten mehr nahe komt. er ist auch also weit leichter, als der Directe Beweis, da er das Gegentheil ad absurdum bringt, und es ist ausgemacht, daß die absurditaet allemahl weit / stärcker in die Augen fällt, als alle, und jede wahrheit 799 so wie das größte cessirte Vergnügen mir Lange nicht so Empfindlich ist, als der entgegengesezte Schmertz, und ein Vergnügen erhöhet sich durch den vorgegangenen Schmertz. Die wahrheit z. E. hat Lang nicht das auffallende, das Frappante an sich, als die Vorstellung der Ungereimtheit des Gegentheils. Der Fehler dieses Beweises aber ist: Er kann zwar beweisen, das Gegentheil des Satzes sey falsch, allein er kann ihn doch nicht aus sich selbst Beweisen. In diesem Stücke ist der directe, der genetische Beweis weit Beßer, als jener, dieser entdecket nemlich nicht allein die Wahrheit, sonderen auch zu gleicher Zeit / die Genesin, 800 die Erzeugungs-Quelle derselben.

Des apagogischen Beweises, so beliebt er auch ist, Bedienet man sich also doch nur so ad interim etc. Die rechte wahre Einsicht aber erhält

man doch eigentlich nur durch den directen Genetischen Beweis. Directe wird eine Erkenntniß Bewiesen, wenn die Wahrheit derselben aus ihrem Verhaltniß zu den Gründen dargethan werden kann. Indirecte aber hingegen, wenn ihre Wahrheit aus dem Verhältniße zu denen Folgen fließet. Directe Beweise sind eigentlich genetisch, und werden geführt per rationes essendi, non vero Cognoscendi. indirecte
801 Beweise aber werden / geführet per rationes Cognoscendi, non essendi. aus denen Folgen auf die Gründe affirmative zu schlüßen gehet gar nicht, sonderen dieses muß allemahl negative geschehen

§ 197

Damit ich sage, daß etwas demonstriret sey, so muß der Beweis also Beschaffen seyn, daß er jedermann überzeuget, das ist, der Beweis muß nicht vor mich allein, sonderen auch vor andere gelten. zur demonstration wird erfordert die Evidenz, so, daß die Erkenntniß, und der Beweis derselben so Beschaffen ist, daß man unmöglich seinen beyfall
802 aufschieben kann. Hieraus erhellet also, / daß man das wort Demonstration sehr spahrsam gebrauchen müße. Vieles kann eine philosophische Probation, aber keine Demonstration seyn. Die Mathematischen Beweise aber sind von der Art, daß sie alle Demonstrationes sind. Es kann also etwas nicht anders vor eine demonstration ausgegeben werden, als bis die Erfahrung gelehret hat, daß es unmöglich sey, seinen Beyfall bey derselben zurück zu halten, und ihr zu wiederstreiten, oder, bis auch andere Menschen darinn Beystimmen, daß es nicht möglich sey. fernerhin an der Erkenntniß zu zweifeln.
803 Die Demonstrationes sind also in der Philosophie nur / sehr selten anzutreffen. Kein Aesthetischer Beweis kann also eine Demonstration seyn, denn eine Aesthetische Probation entstehet blos aus der Übereinstimmung der Erkenntniß mit unserem Gefühl, und unserem geschmack, sie ist also nichts anders, als eine Überredung.

Aesthetisch kann ich jemandem etwas beweisen, so bald ich seine Leidenschaften, und sein Gefühl kenne, und dasselbe zu rühren im Stande Bin. Diese Probation ist aber nicht allgemein gültig, und wird daher unrecht von unserem Autore eine Demonstration genanndt.

804 / § 199

Eine Neigung zu demonstriren hat wohl jedermann, die Evidenz gefällt jedermann, nur ist es dabey Schade, daß sie so schwer, und sehr selten zu erlangen ist.

§ 200

Die gar zu große Neigung zu demonstriren, saget unser Autor: ist die Demonstrations-Sucht. Die Charlatans haben eigentlich selbst keine Demonstrier-Sucht, sonderen sie Betrügen vielmehr diejenigen, welche an der Demonstrier-Sucht kranck liegen. Die Demonstrier-Sucht aber aus der Pedanterie ist die wahre Demonstrations-Sucht, und sie bestehet eigentlich darinn, daß man eine Neigung hat ent/weder alles 805
zu demonstriren, oder nichts anzunehmen, was nicht demonstriret, und ungezweifelt dargethan wird. Die Pedanterie im demonstriren glaubt also zuverläßig, daß man in der gantzen menschlichen Erkenntniß ohne demonstration gantz und gar nicht fortkommen könne. Diese Pedanterie aber kann dem ohngeachtet dennoch sehr öfters mit einer sehr scharfen Critic der Erkenntniß verbunden werden. sie ist also eigentlich keine Unwißenheit, auch kein Irrthum, sonderen man demonstriret vielleicht gar nicht, weil etwas nicht demonstriret werden kann, und nimt solche Erkenntniße, die nicht demonstriret werden können, lieber gar / nicht an. Man kann diese Demonstrir Sucht sehr 806
nähren, wenn man die schwache Seite der Demonstrationen zu verhehlen weiß. Man leget aber dieselbe alsdenn ab, wenn man weiß, und einsieht, daß in vielen Dingen gar nichts demonstriret werden kann; und wan man also erkennet, daß vieles als eine Demonstration erkennet werde, was doch gar nicht bewiesen, oder nur eine Probation ist.

In unserem jezigen Zeitalter herrschet aber gar keine Demonstrirsucht, sonderen eine gewise Seichtigkeit, eine Art von Galanterie selbst in den Gelahrten Erkenntnißen. leztere aber ist dennoch immer noch weit erträglicher, als die erstere. Denn die Seichtigkeit / erforderet 807
nur einen Zusatz, damit sie gründlich werde, sie ist also völlig einer Verbeßerung fähig. Die Demonstrier-Sucht hingegen ist incorrigible, man nimt dabey sehr öfters falsche Erkenntniße vor wahr an, und ist dabey noch auf diese Falschheit selbst stoltz, und gar nicht Begierig sich von dem Gegentheil derselben belehren und richtig überzeugen zu Laßen.

§ 201

Die Empfindung ist die Vorstellung unsers Gegenwärtigen Zustandes, in so fern derselbe von der Gegenwart eines gewißen Gegenstandes herrühret. bisweilen entspringen / in uns Vorstellungen, deren 808
Urheber wir selbst sind, deren Gegenwart aber wir aus dem Daseyn einer Sache herleiten. und alsdenn trägt es sich zu, daß wir öfters

Fictionen mit Empfindungen verwechselen, und auf diese Art begehen wir einen Irrthum. wir können öfters uns etwas erdichten, allein dieses ist gar keine Empfindung. So z. E. ist die Furcht vor einem bevorstehenden Schmertze unterschieden von dem Schmertze, der da gegenwärtig ist. selbst die Furcht des Schmertzes nemlich ist eine Fiction. hingegen der Schmertz selbsten ist eine Empfindung. Von Empfin-
809 dungen Läßt sich / weiters nichts reden, oder raisoniren d. i. vernünftelen, denn sie sind das Principium materiale aller unserer Vorstellungen.

Eine Empfindungs-Vorstellung Läßt sich gar nicht von uns erdichten, sonderen muß uns würcklich vermittelst der Sinne gegeben worden seyn. Erfahrung, und Empfindung sind der Form nach, und dem Grade nach unterschieden. Der Materie nach sind beide einerley, allein bey der Erfahrung befindet sich noch eine Form. die Vernunft. Die Erfahrung ist nichts anders als eine reflectirte Emp-
810 findung, oder eine Empfindung, welche durch ein / Urtheil ausgedrücket ist.

Erfahrungen nemlich sind nicht Blose Begriffe, und Vorstellungen. sonderen auch Urtheile z. E. die Vorstellungen von der Wärme oder von der Kälte, sind Erfahrungs Begriffe. es sind allgemeine Beschaffenheiten der Dinge, diese aber können nicht blos durch die Sinne, sonderen eigentlich durch Urtheile eingesehen werden. Unvernünftige Thieren haben daher keine Erfahrung, sonderen nur Empfindungen. Ein jeder, der die Gegenstände seiner Erfahrung Beschreiben kann, hat Erfahrung, denn zur Beschreibung gehöret nicht blos Empfindung, sonderen auch ein Urtheil.

811 / Bloße Empfindungen, ohne darüber zu urtheilen, Laßen sich nicht beschreiben. Eine jede Erfahrung ist eigentlich unmittelbahr, und mittelbahre Erfahrungen sind nach unserem Autore Contradictiones in objecto. Das Urtheil, das bey Gelegenheit der Empfindungen unmittelbahr gefällt wird, ist das Erfahrungs-Urtheil.

§ 203 § 204

Alles Urtheil ist entweder empirisch, oder rational. manches kann empirisch seyn, der materie nach, aber rational der Form nach. manches aber kann sowohl der Materie nach, als der Form nach
812 rational seyn. / Die Form aller unser Erfahrungen ist rational. alle Erfahrungen haben die Form der Vernunft, und ohne dieselbe werden sie keine Erfahrungen seyn.

Bey Erfahrungen müßen wir thätig seyn, durch die Vernunft Bey Empfindungen aber sind wir blos leidend. Die Beweise von gewisen Erkenntnißen sind der Form nach allemahl rational, der Materie nach aber können sie entweder aus der Erfahrung oder aus der Vernunft entspringen. Ein beweis ohne die Form der Vernunft ist gar kein Beweis wir müßen, wenn wir etwas beweisen wollen, doch schlüßen aus gewißen datis. gesezt, daß die Materie / auch aus denen Sinnen 813
entspringet, oder eine Empfindung ist, und daher ist ein jedweder Beweis rational. Dem ohngeachtet aber heißt er empirisch, wenn die Materie desselben eine Empfindung ist, oder wenn der Beweis-Grund aus der Erfahrung herrühret. Wenn man einen Empirischen Beweis hat, so ist der Beweis-Grund unmittelbahr eine Empfindung rühret also demnach immer der Erfahrung nach aus der Empfindung her. unmittelbahre Empfindungen können nicht bewiesen werden.

Wir müßen die Schlüße aus denen Erfahrungen, und die / Judicia 814
discursiva von denen Erfahrungen wohl von einander unterscheiden lernen.

Nichts aber ist Betrüglicher, als daß man aus gewisen Exemplen ins geheim schlüßet, ohne daß man jedoch weiß, daß man schlüßet, und daher einen Schluß aus der Erfahrung vor eine unmittelbahre Erfahrung ausgiebt. Die unmittelbahre Erfahrung zeiget uns nur das, was in unserem Sinne ist, ohne daß wir dabey schlüßen.

Das Urtheil, was die Erscheinung ausdrückt ist ein unmittelbahres Erfahrungs-Urtheil. Wenn wir nun / das Urtheil, das die Erscheinung 815
ausdrückt, mit denjenigen Urtheilen, die die Ursachen der Erscheinung ausdrücken, vermengen, so verwechselen wir das judicium discursivum mit dem judicio intuitivo. das judicium discursivum ist also dasjenige, das die Ursache der Erscheinung das intuitivum, das die Erscheinung selbst ausdrücket.

Die Sorgfalt, die judicia discursiva mit denen judiciis intuitivis nicht zu vermengen, ist von besonders großer Wichtigkeit, und es ist unumgänglich nöthig dieselben gehörig anzuwenden, damit / man nicht in 816
verschiedene Irrthümer verfalle. alle Beweise geschehen aus der Vernunft, und die Darthuung einer Erkenntniß aus einer unmittelbahren Erfahrung ist nicht ein beweis, sonderen ein Factum, gleichsam eine inspectio ocularis.

Ein beweis aus der Vernunft aber, von dem der Autor im 204ten Paragrapho redet, ist ein solcher beweis, der so wohl in Absicht des beweis-Grundes, oder der Materie nach, oder in Absicht des Formellen

aus der Vernunft entspringet, und also keine Erfahrung nöthig hat.
817 Die beweise aus der Vernunft haben zwar / zum Beweisgrunde solche Sätze, die aus der Vernunft entspringen, allein zum Theil entspringen diese Sätze ihrem ersten Ursprunge nach aus der Erfahrung. Ein Beweis aus der Vernunft ist also nicht allemahl ein Beweis der reinen Vernunft ohne Anwendung der Erfahrung. Ein Beweis durch die reine Vernunft aber kann nur allein von solchen Erkenntnißen geführet werden, die gar nicht Gegenstände der Sinne sind. sind auch Erkenntnißе nur zum Theil objecte der Sinne, so müßen sie schon ihrer ersten
818 Principi/orum nach aus der Erfahrung hergeleitet werden. Beweise der reinen Vernunft finden daher auch nur in der Mathematic, und Metaphysic platz. das was durch die reine Vernunft kann demonstriret werden, das bedarf nicht allein nicht eines Beweises aus der Erfahrung, sonderen verstattet denselben auch gar nicht. Es hat einige gegeben, die eine Experimental geometrie zu erfinden getrachtet haben, allein alle ihre Bemühungen sind nichts als Kinderspiele geworden.

Die Erfahrungen gestatten gar keine allgemeine Urtheile, als nur
819 von der Möglichkeit. Die Erfahrung / kann mich gar nicht mit Apodictischer Gewißheit lehren, daß alle Menschen sterben müßen z. E. sonderen nur blos, daß alle Menschen, die bishero gelebet haben, gestorben sind. Ein Beweis aus der reinen Vernunft aber beweiset allgemeine Sätze, und kann daher durch Beweise aus der Erfahrung gar nicht mehr unterstützet werden, denn diese beweisen keine allgemeine Sätze. Eine Demonstration aus der reinen Vernunft ist so unterschieden von dem Beweise aus der Erfahrung, daß wenn beide mit
820 einander combiniret und zusammen verbunden werden / solten, daraus nothwendig ein Bastard entstehen würde. Die beweise aus der reinen Vernunft sind wie ein Licht, wogegen alle Beweise aus der Erfahrung verschwinden, so wie das Licht des Mondes gantz entbehrlich ist. und verschwindet, wenn die Sonnen-Strahlen den Tag auf einmahl machen. Alles dasjenige, was sich beweisen läßt, durch die reine Vernunft, erhält durch die Erfahrung keinen neuen beweiß, sonderen nur eine bloße Illustration, und Erläuterung. Die Idee einer Sache zu haben ist sehr schwer.

821 Man kann vielen Nutzen von einer / Wißenschaft haben, ja Solide Erkenntnißе davon haben, ohne jedennoch eine Idee von derselben zu haben. so geht es z. E. offenbahr mit der Logic, mit der Jurisprudence.

Die Logic ist eine Wißenschaft, welche angiebt die Handlungen, welche der Form nach entspringen. alle conceptus sind 1: Empirici welche aus der Erfahrung 2: intellectuales welche aus dem Verstand 3: arbitrarii d. i. aus der Willkühr entspringende Begriffe. Es giebt anschauungen in denen Begrifen, d. i. perceptiones communes gemeingültige, oder gemeinschaftliche vorstellungen. alle perceptiones aber sind

1) intuitive anschauend
/ 2do reflexive überlegung erforderende. 822

Die reflexive perceptiones aber sind wiederum

A) Communes
B) Singulares

In der Logic aber müßen alle Perceptiones Communes seyn. werden sie absonderlich angewanndt, so bekommen sie die Namen besonderer Begrife. Durch die Logische Absonderung kann gar keine Erkenntniß entspringen. Durch einen Conceptum Communem kann ich ein Object Betrachten

a) in abstracto oder
aber auch B) in Concreto.

Das wort Conceptus Abstractus aber ist ein schlechter Ausdruck. wozu mag doch die Kunst des menschlichen Verstandes gemeingültige Begrife Conceptus Communes formiren können? / Sie dienen dazu, 823 einem jeden begrife seine Stelle anzuweisen, und sie sind gleichsahm die Stellvertreter von einer Menge von Dingen, sie dienen also besonders sehr zur Erläuterung. Der gemeinschaftliche Begrif enthält viele unter sich, diese Begrifen aber, welche er unter sich enthalt, enthalten ihn in sich, er ist in ihnen enthalten.

Ein Wunderbahres Gegenverhaltniß z. E. die Menschheit gehet auf alle Menschen, und in allen Menschen liegt doch die Menschheit. Die Menge der Dinge aber, die ich mir unter dem Conceptu Communi dencken kann, machen die Sphaeram Conceptus aus. / Je mehreren 824 Dingen ein Merckmahl zu kömt, je größer ein Begrif nach seinem Umfange d. i. nach seiner Capacitaet ist, destoweniger enthält er dagegen in sich.

Der Begrif von etwas gilt von allem, und enthält nichts in sich, und so ist es immer. Ein jeder Conceptus Communis aber kann betrachtet werden, als ein Conceptus Superior ein oberer Begrif, dennoch aber nennet man denselben noch besonders also darum, in so ferne

Derselbe wiederum andere Conceptus Communes in sich enthält. z. E. der Mensch den Mann. Es giebt also eine Unterordnung unserer Begrife. Ein Conceptus Communis heißt in Ansehung der begrife
825 /welche unter ihm enthalten sind, das Genus, die Gattung in Ansehung derer Begrife aber, in denen er enthalten ist, die species. So z. E. ist der Mensch das genus in Ansehung der Männer etc. in Ansehung eines Vernünftigen Wesens aber ist der Mensch wiederum die Species. Die Grentze derer einander Subordinirten Begrife aber ist der Conceptus Summus, d. i. derjenige Conceptus, der zwar ein Genus aber keine Species ist. Der Conceptus infimus aber hingegen wird eine Species seyn, welche kein Genus mehr hat. Ein Conceptus Singularis aber hat keine Sphaeram. Das Genus Summum also, und das
826 / Individuum sind die beiden Grentzen derer Logisch Subordinirten Begrife. Ein jedweder Conceptus hat einen umfang derer Begrife, auf welche er geht, die Sphaeram Notionis, und der Satz ist bekanndt: Quo major est Sphaera Conceptus, eo minus in illo est Contentum, et vice versa. Derjenige Conceptus, deßen Sphaera nur ein Theil von der Sphaera eines anderen Conceptus ist, heißt ein Conceptus angustior.

Ein Conceptus Singularis hat gar keinen Umfang, und also auch keine Sphaeram.

§ 205

Cognitio a priori ist eine Erkenntniß, und Probatio a priori
827 ist ein beweis von oben herab./Cognitio a posteriori aber ist eine Erkenntniß, und Probatio a posteriori ein Beweis von unten herauf. Diese Ausdrücke schicken sich weit beßer, als die Ausdrücke des Autoris von hinten her, und von vorne her beweise a posteriori sind beweise aus der Erfahrung. hingegen sind Beweise a priori Beweise aus der Vernunft.

Wenn man etwas aus der reinen Vernunft Beweiset, so findet keine Erfahrung statt. wenn man aber etwas aus der Erfahrung darthut, so fallen die beweise aus der reinen Vernunft weg, dennoch aber kön-
828 nen einige Beweise partim a priori, partim a posteriori geführet / werden, wenn die Erfahrung der Ursprung der Vernunft-Beweiße ist. Vernunft und Erfahrung aber werden verknüpft entweder durch die Coordination, oder durch die Subordination. bey der Subordination seze ich eine Erfahrung zum Grunde, und schlüße daraus, vermittelst der Vernunft.

Bey der Coordination aber beweise ich zu erst gantz allein aus der Vernunft, und alsdenn gantz allein aus der Erfahrung, also, daß der beweis aus der Erfahrung dem beweise aus der Vernunft zum beweise ad Evidentiam dienet. auf diese Art wird das Connubium rationis et Experientiae hervorgebracht. Die Erfahrung hat gar nicht nöthig des Vernunft Beweises und im Gegentheil / ist der Vernunft-Beweis nicht 829
Benöthiget des Erfahrungs-Beweises. Keiner ist dem anderen Subordinirt, beide machen nicht einen, sonderen zwey Beweise aus. Denn es ist in denen beweisen blos eine Coordination. Man kann aber hierinn gar sehr Betrogen werden. wenn der Vernunft beweis eine Demonstration, oder ein Completter Beweis ist, so dienet ihm der Erfahrungsbeweis zu gar keiner größeren Verstärckung, sonderen nur zur Illustration, und wenn der Erfahrungs beweis ein Completter beweis ist, so hilft ihm der Vernunft-beweis auch nichts. Erfahrungs- und Vernunft-beweise machen gar keine Coordination, und noch / weniger, 830
wenn sie schon coordiniret sind, eine Deutlichkeit. viele einander Coordinirte unzureichende beweise geben niemals eine demonstration, sonderen sie sind blose Probationes, und können gar keine Apodictische Gewißheit zu wege Bringen. Erfahrung- und Vernunft-beweiße können daher unmöglich ihre Evidenz besitzen, wenn sie nicht einander Subordiniret und untergeordnet sind. wo wir schon sehr viele beweise von einer Sache finden, da können wir auch schon schlüßen, daß wir niemals zu einer apodictischen Gewisheit gelangen werden; ein einziger Beweiß aus zureichenden Gründen ist weit beßer als 1000 unzureichende beweise, die einander Subordiniret / sind, weil man 831
doch durch selbige keine völlige Gewisheit zu erlangen im Stande ist. Es geschiehet zwar öfters, daß sowohl in der Mathematic, als in den anderen wißenschaften mehr als ein zureichender Beweis von einer, und derselben Sache gegeben wird, allein dieses geschiehet mehrentheils mehr um seine Kunst im demonstriren zu zeigen, als weil man noch mehrere beweise zur Evidenz der Sache verlanget. Wenn aber gleich mehrere einander Coordinirte unzureichende Beweise angeführet werden, so dienen dieselbe zu keiner größeren Deutlichkeit, und Gewißheit, sonderen die Sache bleibt, wie vorher, unausgemacht.

§ 206 832

Man kann etwas Meynen, ohne zu glauben, wenn man nemlich mehr Gründe vor, als wieder die Erkenntniß hat. hiebey halte ich etwas vor wahr, ohne daß es auf unsere Handlungen einen Einfluß hat.

Etwas Wißen aber heißt nichts anders, als etwas mit Gewißheit erkennen. Bey dem Glauben aber ist ein großer Grad des Vorwahrhaltens, so daß man darauf wetten möchte, daß etwas wahr sey.

Der Glaube ist entweder ein Glaube an Sachen, oder an eine Persohn. Man kann eine Sache unmittelbahr vorwahrhalten, blos darum,
833 weil man Gründe vor die Sache hat, | und alsdenn heißt es eine Sache glauben. im Gegentheil aber kann man auch eine Sache unmittelbahr glauben, weil eine Persohn dieselbe vor wahr ausgiebt, die man ansonst an sich selbst nicht vor wahr gehalten haben würde, und dan glaubet man an eine Persohn. Dieser Glaube aber, der sich auf eine gewiße Art Persohn beziehet, ist zweyfach, man glaubet zu weilen einem jeden, er sey, wer er wolle, blos weil er etwas sagt, ohne auf seine Persohn, oder seinen caractère oder Stande zu attendiren, wenn jemand z. E. sagt: es habe in seiner Gegend geschneyet, oder es waren
834 / viele Schiffe angekommen, so glaubet man dieses schlechthin, ohne doch viel zu untersuchen; man urtheilt also dabey über die Glaubwürdigkeit der Zeugen gar nicht, man glaubet aber wiederum in gewißen Sachen gar nicht einem jeden, sonderen es wird dazu eine besondere Glaubwürdigkeit desjenigen, der etwas vor wahr ausgiebt, von uns erforderet, damit man solches annehme, und vor wahr halte. Das glauben gegen eine Persohn aber ist entweder moralisch, oder Historisch. Das erstere bestehet in dem zutrauen zu der Rechtschaffenheit des anderen, ob er gleich keine Aussage der Erzählung
835 gethan hat. Das | andere aber bestehet in dem Vorwahrhalten deßen, was der andere aussaget, blos darum, weil er es affirmiret. Zum historischen Glauben braucht keine Besondere Sittlichkeit in dem anderen zu seyn, sonderen man hält etwas vor wahr, weil er etwas erzählet, was geschehen ist. Der moralische Glaube aber erforderet, daß man gegen eine Persohn ein besonderes zutrauen habe, daß sie gütig, und rechtschaffen seyn werde, z. E. wenn ein treuer Bedienter in Abwesenheit seines Herren bey einer entstehenden großen Gefahr seine eigene Sache im Stiche Läßt, und die Sache seines Herren rettet,
836 in Hofnung, daß | er ihm diese Dienste wohl belohnen werde, so ist dieses ein moralischer Glaube. Der historische Glaube wird allein in der Theologie erforderet, daß man etwas einer Aussage wegen vor wahr hält. Diesen Glauben kann aber ein jeder selbst der Ruchloseste haben. Ohne Treue, und Glaube würde gar keine Republique, kein gemeines Wesen bestehen können, auch würden keine Pacta statt finden können. Die Treue wird allemahl erforderet in Ansehung deßen,

der etwas verspricht, daß er das Versprochene auch hält, der glaube aber in Ansehung desjenigen, dem etwas versprochen wird, daß er nemlich vor wahr annehme, daß der andere sein Versprechen halten / werde. Beydes muß mit einander verbunden seyn. Denn wenn auch 837
jedermann Treue hielte, es glaubte aber keiner, so würden keine Verabredungen etc. statt finden können, und eben so wenig, wenn alle glauben, aber keiner Treue halten wollte. Der Glaube ist also im gemeinen Leben sehr nöthig, wenn niemand Creditiren möchte, würde es wircklich sehr oft schlecht aussehen, denn nicht allemahl kann man Baar gleich bezahlen. Es zeiget auch eine sehr schlechte Denckungs-Art an, wenn man niemand etwas zutrauet sonderen alles, was einem Versprochen, und zugesaget wird, gleich gegenwärtig, und / erfüllt 838
sehen will. Die Griechen waren von solcher Art, sie glaubten niemandem, sonderen wolten gleich alles Baar ausgezahlet haben. Daher denn auch das Sprichwort entstanden ist: graeca Fide mercari.

Der Theologische Glaube trauet jemanden blos auf seine Aussage, und hält solche vor wahr. Bey dem Historischen Glauben ist das Object des Glaubens allemahl eine geschehene Sache, eine Erfahrung des Anderen, nicht aber ein Urtheil der Vernunft, daher z. E. wenn jemand zu mir mit Zuversicht sagte: Glaube mir, es sind Einwohner im Monde, werde ich ihm Natürlich Antworten / können: bist du da 839
gewesen? Hast du sie gesehen? Das, was du blos durch die Vernunft hervorgebracht hast, das kann ich dir nicht glauben. . mithin sind alle Urtheile, wo der andere Vernünftelet, keine Gegenstände des historischen Glaubens. Der Theologische Glaube ist also blos historisch. Der Religions-Glaube aber ist nicht blos historisch, sonderen moralisch, da man etwas vor wahr hält wegen eines Versprechens, und deswegen gewiße Handlungen unternimt, in der Hofnung, in der Zukunft einmahl gute Folgen davon einzuerndten. Durch diesen Glauben muß man / hoffen, daß es eine künftige Welt, und künftige 840
Belohnungen, oder Bestrafungen dieser Handlungen geben werde. Der natürliche, Moralische Glaube ist bey allen Tugendthaften, da man glaubet, daß die gute Handlungen schon vor sich werden belohnet werden, ohngeachtet man auch dabey kein besonderes Versprechen vor sich sähe. Ein solcher Tugendthafter ist mit einem Creditore zu vergleichen, er hofet das künftige Gute, gesezt daß er auch davon noch keine Spur hat. Hier aber reden wir gar nicht von diesem moralischen glauben, ohngeachtet derselbe der Betrachtungs würdigste, und vor- 841
treflichste ist, da man Credit erhält, und nicht blos dem Gegenwärtigen,

sonderen dem künftigen trauet, da man nicht alles in der Welt, sonderen auch einiges in einem zukünftigen Leben bezahlet haben will.

Alle Dogmata verstatten keinen anderen Grund des Vorwahrhaltens, als entweder die eigene Erfahrung, oder daß man darüber Beobachtungen der Vernunft anstellet, oder vernünftelt. Die Erfahrung anderer hat also dabey statt. es folgt also, daß sie auch nicht durch den Glauben erkanndt werden könne.

841a / Das Subject aber, das etwas aussagt, und dem ich glauben soll, muß vornemlich drey Eigenschaften haben: 1mo) Eine Fähigkeit eine Erfahrung anzustellen. es muß also eine vernünftige Überlegung haben. 2do) muß es eine Fähigkeit die angestelte Erfahrung treu zu behalten, und auf zu bewahren; oder ein gutes Gedächtniß haben. 3^tio) muß es die angestellte Erfahrungen auch deutlich declariren, vortragen, und jedermann Bekanndt machen können. Die moralische Beschaffenheit des Subjects ist aber, daß es auch wircklich die Ge-
842 müths-Verfaßung habe, seu ut animum habeat, die / Erfahrungen so, wie sie von ihm angestellet worden, treu, und nicht anders vorzustellen, zu declariren, und der pragmatische Grundsatz dem Subject zu glauben ist endlich: daß es gar keine Gründe oder keine Vortheile zu erwarten habe, wenn es das Gegentheil von der Erfahrung, so es angestellet hat, aussagt.

Was können wir also auf Glauben annehmen? auf glauben kann man nicht annehmen dogmatische Erkenntniße, die der andere aussagt, sonderen blos Erfahrung. allgemeine Vernunft-Erkenntniße kann man darum nicht auf Glauben annehmen, weil man sich bey
843 / denselben sehr leicht irren kann. Aussagen von Dogmatibus sind also keine zeugniße, sonderen Aussagen von Empirischen Erkenntnißen, von Erfahrungen sind Zeugniße. Ein Zeuge ist also eigentlich derjenige, der eine Erfahrung aussaget. Derjenige aber, welcher allgemeine Vernunft Urtheile vor wahr aussagt, der ist kein Zeuge, und der Beste Historische Glaube geht also auch nicht auf dogmata (als in so fern sie göttliche dogmata sind), sonderen blos auf Erfahrungen. Die Bedingungen aber, unter welchen einem Subject, das Erfahrungen angestellet hat, zu glauben ist, gründen sich theils in seinen eigenen
844 / Eigenschaften, theils in seinem Zustande. Die Eigenschaften des Subjects sind theils Logisch, da es fahig ist Erfahrungen zu haben, anzustellen, zu wißen, und auszusagen. Theils Moralisch, da es auch den Willen hat, die Wahrheit aus zu sagen, oder die Erfahrungen, so

wie sie gewesen sind, zu declariren. Bey der Glaubenswürdigkeit in Absicht des Zustandes aber muß man den Zustand auch

A:) in den Logischen zustand
und B) in den practischen Zustand

eintheilen: der rechtschaffenste Mensch kann zu weilen in solche verhaltniße kommen, da seine Rechtschaffenheit unterlieget. Z. E. wenn er durch Drohungen oder Verheißungen abgehalten wird die wahrheit zu sagen, / daher muß man auch auf seinen Zustand acht 845
haben.

Ein großer Theil unserer Erkenntniße entspringt durch Glauben, und ohne den Glauben würden wir sehr vieler historischen Erkenntniße Entbehren müßen. wir würden keine größere Erkenntniße haben, als höchstens des Orts, wo wir leben, und der Zeit, in der wir leben.

Ein großes Hilfs-Mittel der historischen Erkenntniße ist also die Erfahrungen anderer zu adoptiren, hiedurch können wir erfahren, was 1000 Jahre vor uns, und 1000 Meilen weit von uns geschehen ist.

Wenn ein sehr großer Betrug der Sinne Statt fände, so würden wir denen Erfahrungen nicht / trauen können, die andere angestellet 846
haben, wenn ferner diejenige, die Erfahrungen anstellten, ein so mangelhaftes Gedächtniß hätten, daß sie sich derselben nicht erinneren könten, und die Phantasie ihnen andere Bilder vorbrächte, wenn Endlich unsere Sprache solche Fehler hätte. daß wir uns nicht recht ausdrücken, und unsere Erfahrungen mittheilen könnten, so würde die Mittheilung frembder Erfahrungen gantz unmöglich seyn. wenn aber dieses auch vorausgesezet wird, wie es auch wirclich wahr ist daß 1:)mo wir allemahl die Fähigkeit haben Erfahrungen anzustellen, und denn 2:) unser Gedächtniß auch treu genug ist, die gehabten / Erfahrungen zu behalten, und aufzubewahren, ohne durch die Phan- 847
tasie gestöret zu werden, 3) wir auch in unserer Sprache alle angestellte Erfahrungen anderen Bekanndt zu machen vermögendt sind, so wird doch zur Glaubwürdigkeit dieser, oder jener, die Erfahrungen angestellet haben, noch erforderet werden, daß sie ehrlich sind, und eine Neigung zur Wahrheit haben. Diese Neigung aber zur Wahrheit entspringet oftmals mehr aus der Ehrliebe, als aus der Ehrlichkeit. weil nemlich das Gantze Commercium der Menschen aufgehoben werden würde, wenn keiner die wahrheit aussagte, indem alsdenn keiner dem anderen trauen würde: weil auch die Lüge etwas schädliches ist, und 848
die Aussage der Wahrheit der sicherste Weg ist, der Verachtung zu entgehen. z. E. die Geographie, die Physic, die Historie, und andere

Wißenschaften setzen allemahl die Erfahrungen anderer voraus. im gemeinen Leben muß man dem gemeinen Mann in Ansehung solcher Erkenntniße, die nicht das interesse aller Menschen Betrefen, sonderen gleichgültig sind, nicht glauben. Denn in solchen Fällen ist es ihm gleich viel, ob etwas so, oder anders beschaffen sey, da er die Wichtigkeit der Erkenntniß nicht einsiehet. Der Gelahrte aber hat in dieser
849 Art von Erkenntnißen schon viel / mehr Glaubwürdigkeit, denn diesem wird in aller Erkenntniß auch das geringste von Wichtigkeit seyn, auch wird er aus Ehrliebe mehr geneigt seyn, alles so genau auszusagen als er es erfahren hat, indem er sonst seinen Credit verliehren würde.

Was sonst die Glaubwürdigkeit, und Ehrlichkeit der Zeugen, die angestelte Erfahrungen aussagen anbetrifft, so wird jederman vor Ehrlich, und aufrichtig so Lang gehalten, biß das Gegentheil, daß er nemlich von der Wahrheit etc. abgehe, erwiesen worden ist. Nach der Bekannten Regel der Billigkeit:

Quilibet prosumitur bonus,
Donec probetur contrarium.

850 Um aber zur rechten Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen, wird allerdings erforderet, daß man dieses auch untersuche, ob jemand die Wahrheit, oder Lügen rede.

§ 208

Ein Augen Zeuge ist ein solcher, der selbst Erfahrungen angestellet, oder etwas gesehen hat, also völlig von einer Kenntniß überzeuget ist.

Ein Hören Zeuge aber ist, der etwas von einem Augen Zeugen gehöret, d. i. empfangen hat, oder der ein Zeuge des Zeugnißes des Augen Zeugen ist. Es ist mit einer der grösten menschlichen Fehler,
851 daß sie so / sehr geneigt sind, wenn sie Hören-Zeugen von einer Sache sind, gerne Augen Zeugen zu seyn, sie erzählen eine Sache mit einer solchen gewißheit, und Zuversichtlichkeit, als wenn sie selbst gesehen hätten, da sie doch nur von anderen empfangen haben. Was aber ist vor ein Unterschied der Glaubwürdigkeit der Augen Zeugen und Hören Zeugen? Der Hören Zeuge hat gleichsam nur halb so viel Glaubwürdigkeit, als der Augenzeuge, denn bey demselben muß ich zu erst seine eigene, und denn auch die Glaubwürdigkeit dessen, der die Sache gesehen hat, untersuchen.

In der Reihe der einander Subordi/nirten zeugen nimt die Glaub- 852
würdigkeit ab. in der Reihe der einander Coordinirten Zeugen aber nimt die Wahrscheinlichkeit. und Glaubwürdigkeit des Zeugnißes immer zu. z. E. wenn jemand die Geschichte eines Gelahrten, oder eines Königes beschreibet, sein Nachfolger aber nicht die Geschichte selbst überlieferet, sonderen sie in seinen Styl einkleidet, und dieses so Continuo immer weiter geschiehet, so wird dadurch die Glaubwürdigkeit immer kleiner, und kleiner, wenn aber viele zu gleicher Zeit ein, und eben dieselbe Sache aussagen, so ist die Glaubwürdigkeit nur / desto größer, besonders wenn dieses ehrliebende Leute sind. 853

§ 210

Die Reihe der einander Coordinirten Zeugen heißet das öffentliche Gerüchte sive Rumor. Die Reihe der einander Subordinirten Aussagen heißet eine mündliche Überlieferung, Traditio oralis. wenn aber in der Reihe der einander so wohl Coordinirter, als Subordinirter Zeugen der erste Urheber d. i. der Augen Zeuge unbekanndt ist, so ist solches eine bloße gemeine Sage, sive rumor sine capite. und einer solchen Aussage ist wenig, oder gar nicht zu trauen, es ist ihr wenig Glauben beyzumeßen. Es giebt aber gewiße Aussagen, wobey man die / glaubwürdigkeit des Zeugen gar nicht zu untersuchen nöthig hat, 854
sonderen die man schon vor aller Untersuchung verwirft.

Es scheint dieses zwar dem ersten Anblick nach sehr hart zu seyn, allein es ist doch auch gewiß. Erkenntniße, die gantz, und gar, und offenbahr falsch sind, brauchen ja gar keine untersuchung, und verdienen allerdings eine gäntzliche Verachtung. Dergleichen sind die Aussagen von der Wünschel-Ruthe, diese verdienen keine Untersuchung, man kann sie sogleich verwerfen, sie verdienen keine Wiederlegung, denn sie sind an, und vor sich falsch.

Es giebt also Gründe ein Zeug/niß zu verwerfen, das nicht historisch 855
oder von der beschaffenheit des Zeugen hergenommen, sonderen rational ist, und in der Beschaffenheit der Sache selbst Liegt. Doch aber muß man dabey sehr behutsam seyn, und eine Erkenntniß nicht eher gleich verwerfen, als bis es Augenscheinlich ist, daß die Sache offenbahr falsch sey. Vieles scheinet bey dem ersten Anblick gantz falsch zu seyn, bey näherer Untersuchung aber findet man das Gegentheil davon. alle Empirische Urtheile von der Möglichkeit oder Unmöglichkeit eines Eventus berechtigen uns noch nicht die Erkenntniß

856 sogleich zu verwerfen, ohne die Glaubwürdigkeit / des Zeugen dabey zu untersuchen. Jemand bezeuget etwas, was sehr unwahrscheinlich ist, und denen Ordentlichen Begebenheiten in der Natur wiederspricht, so kann er noch nicht verlangen, daß man ihm gleich auf seine Aussage glauben soll, sonderen wenn er dieses haben will, so muß er den beweiß führen. so z. E. wenn Pontoppidan schreibet, daß es auf gewißen Meeren einen überaus großen Fisch gebe, der wie ein Stück Land aussiehet, und den er Crac nennet, so muß er, weilen ein solches Thier noch nie gesehen worden, solches beweisen. bezeuget aber jemand etwas, was mit der Erfahrung, und Vernunft augenscheinlich,
857 und / wohl übereinstimmet, so glaubet man ihm ohne beweis. wenn aber die Glaubwürdigkeit des Zeugen gar nicht wanckend gemacht werden kann, die Erzählung oder das Zeugniß aber, das er giebet, der Vernunft und Erfahrung im höchsten Grade wiederspricht, so fragt es sich, muß man in diesem Fall seiner Aussage Beyfall geben, und seine Vernunft gleichsam verleugnen, oder nicht?

Antwort: Das beste ist alsdenn die Erkenntniß weder zu verwerfen, noch als wahr anzunehmen, sonderen seinen Beyfall so Lange aufzuschieben bis man mehr Gründe vor, oder wieder sie hat. Es giebt zu
858 weillen Personen, die etwas Aussagen, / an deren Glaubwürdigkeit man nicht im geringsten zweifelen kann, bey denen man auch nicht annehmen kann, daß sie den animum, oder Vorsatz hätten, andere zu hintergehen, denen man aber doch nicht trauen darf Der Fehler ihrer Aussage aber liegt alsdenn mehrentheils nur in der nicht angestellten Erfahrung, oder in einem Vitio des Gedächtnißes, das dieselbe nicht treu genug behält. Daher geschieht es auch, daß Leute, die etwas sehr wahrscheinlich vorgebracht, und als wahr behauptet haben, wenn man sie fragt: ob sie diese ihre Aussage wohl beschwören könnten? zweife-
859 len, und allerley Ausflüchten nehmen müßen. / Sie sagen alsdenn gemeinhin sie könnten wohl seit der Zeit etwas vergeßen haben. Die Phantasie kann ihnen auch allerdings andere Bilder reproduciren, als die Erfahrungen gewesen sind, die sie gehabt haben.

§ 213

Der Glaube kann im moralischen Verstand genommen werden, wenn man einen Mangel alles Zutrauens zu der moralischen Beschaffenheit eines Zeugens hat. Derjenige, der einen solchen moralischen Unglauben hat, halt alle Menschen vor Lügner, er trauet keinem Menschen, er

glaubet keinen Versprechungen, sonderen zweifelet immer an der Aufrichtigkeit anderer Leute. / Ein moralischer Unglaube ist dem 860
moralischen Fundament aller menschlichen Gesellschaft entgegen. ohne Treu und Glauben kann, wie schon oben angezeiget worden, kein Staat bestehen. Er ist aber gemeinhin bey denjenigen anzutreffen, die selbst eine moralische Pravitaet besitzen, so, daß man ihnen nicht viel Glauben beymeßen kann.

Diese Leute beurtheilen andere Leute auch nach sich. Der moralische Glaube trauet hingegen jedermann, auch so gar ohne alle Versprechungen. Dergleichen ist der Glaube an eine künftige Welt. Die Ungläubigkeit aber ist von Unglauben unter/schieden. Sie bestehet 861
darinn, daß man den logischen Gründen eines Zeugnißes nicht Beyfall geben will. Diese Unglaubigkeit kann auch der logische Glaube genanndt werden, und ist also vom moralischen Unglauben sehr unterschieden.

Dieser logische Unglaube lieget nicht in einem gewißen Mangel des Hertzens, sonderen der Erkenntniß, in einer gewißen Unerfahrenheit, da man die Gründe anderer nicht kennet, und die Wichtigkeit derselben nicht einsiehet. Er wird daher hauptsächlich bey denenjenigen angetroffen, die nicht eine gehörige Kenntniß in der / Litteratur haben, 862
diesen komt alles Paradox, und Lächerlich vor, was sonsten wahr, und glaubwürdig ist. man muß sich also gar sehr hüten mit solchen Leuten zu thuen zu haben, weilen man sie gar nicht zu überzeugen im Stande ist.

§ 214

Ein sehender Glaube ist derjenige, der mit Prüfung des Zeugen verbunden ist, und auf derselben beruhet. Ein blinder glauben aber ist derjenige, der ein Zeugniß annimt, ohne Prüfung, und Untersuchung der Glaubwürdigkeit desselben. / Der erstere führet zur Wahrheit, der 863
andere aber ist der Weg zum Irrthum, also schädlich, jener aber nutzlich.

§ 215

Die Vereinbahrung aller dieser Dreyen Erkenntniß-Quellen beruhet darauf, daß sie nicht einen, sonderen viel beweise zum Grund haben. Der Glaube erforderet allemahl ein Connubium anderer Erkenntniß-Quellen, nemlich der Vernunft, und der Erfahrung, damit er Evident, und überzeugend werde. Wenn eine Erkenntniß-Quelle nicht im

Stande ist einen zureichenden beweis von der Wahrheit einer Sache zu
864 geben, so muß / man die übrigen Fontes Cognitionis zu hilfe nehmen, und daraus eine größere Evidenz hervor zu bringen suchen. Ist aber eine Erkenntniß-Quelle zulänglich einen completten Beweis von einer Sache zu geben, so bedarf man der anderen nicht. Kann etwas vollständig und Evident durch die Vernunft dargethan werden, so braucht man nicht die Erfahrung, um den Beweis noch vollständiger zu machen. Ist die Erfahrung hinreichend einen completten Beweis von einer Sache zu geben, so darf man die vernunft nicht consultiren.

865 /Der

Siebente Abschnitt

von der practischen gelahrten Erkenntniß

§ 216—248

Wenn eine Erkenntniß in sich enthält bewegungs Gründe zu Handlungen, so ist sie practisch. alle practische Erkenntniß ist entweder eine Erkenntniß der Zwecke, oder der Mittel, die leztere muß von der ersteren unterschieden werden. Die practische Geometrie lehret keine Zwecke, keine Bewegungs-Gründe zu Handlungen, sonderen nur
866 Mittel zu gewißen Zwecken / zu gelangen. sie zeiget die Bedingungen, unter denen ein Zweck in Absicht der Ausmeßung erreicht werden kann.

Alle Lehre der Geschicklichkeit ist eine practische Erkenntniß der Mittel. alle Lehre der Sittlichkeit aber ist eine practische Erkenntniß der Zwecke, wie auch die Lehre der Klugheit. unser Autor redet überhaupt in dieser ganzen Section von der Erkenntniß, wie sie sich verhält zum freyen willen. in der Logic aber wird gar nicht betrachtet das Verhaltniß der Erkenntniß zum Willen, sonderen dieses gehöret
867 in die / Moral. Das Verhältniß des freyen Willens ist nicht ein objectum domesticum der Logic. Die practische Wißenschaft der geschicklichkeit giebt uns gar keine Bewegungs-Gründe zu gewißen Handlungen. Denn eine jedwede Wißenschaft, die nur Mittel, und keine Zwecke zeiget, enthält keine Bewegungs Gründe alle Bewegungs-Gründe nemlich müßen aus dem Zweck hergeleitet werden. practisch heißt eine Erkenntniß, in so ferne sie contradistinguiret wird der Theo-

retischen Erkenntniß, oder der bloßen Contemplation, und Speculation. Eine Erkenntniß aber ist practisch vel / explicite, vel implicite. 868
Explicite wenn sie die Regeln selbst zu Handlungen zeiget. implicite wenn sie die Bewegungsgründe darbietet oder solche Wahrheiten vorstellet, aus denen gewiße practische Regeln zu Handlungen hergeleitet werden können. z. E. der Satz: du solst nicht Lügen, du solst treu, und redlich seyn, ist explicite practisch. Der Satz aber: Es ist ein Gott, folglich ist man verbunden auch seine Handlungen dergestalt einzurichten, als es dem Heiligen Willen dieses göttlichen Wesens gemäß ist, ist implicite practisch. / In der Metaphysic giebt es mehrentheils pure, 869
nicht practische, sonderen Theoretische Speculationes, die also eben keinen Einfluß auf den freyen willen haben. Solche Speculationes sind weder schädlich, noch nützlich. Denn sie enthalten gar keine gründe zu Handlungen. Viele von den Menschen ersonnene Spitzfindigkeiten, und Irrthümer sind nichts anders, als pure Speculationen, wir übergehen also diesen Abschnitt, weil er hier unschicklich angebracht ist, und mehr in die Moral als in die Logic gehöret, und in der Logic durch die Abhandlung desselben kein vortheil zu hoffen ist, denn / diese 870
beschäftiget sich gleichfals mit Speculativischen Erkenntnißen.

Der Achte Abschnitt

Von den Gelahrten Begriffen.

§ 249

Nicht eine jede Vorstellung ist ein Begrif. Eine Vorstellung durch die Sinne ist z. E. eine Empfindung. Eine Vorstellung durch den Verstand ist eine Erscheinung. Eine Vorstellung durch die Vernunft ist ein Begrif. / Die Sinne empfinden, der Verstand Coordiniret, die 871
Vernunft hingegen Subordiniret. allgemeine Vorstellungen sind Begrife, und begrife sind allgemeine Vorstellungen. Empfindungen hingegen sind nur einzelne Vorstellungen, Erscheinungen ebenfals auch nur, Begrife aber sind allgemeine und entstehen durch die Vernunft. So Lange ich eine Sache noch keiner allgemeinen Vorstellung Subordiniren kann, so Lange habe ich noch keinen Begrif von derselben. von vielen Stücken haben wir eine gelahrte Erkenntniß, aber doch keinen eigentlichen Begrif.

872 / §phus 250

Bey gelahrten und ungelahrten Begrifen ist eben kein Specifischer Unterschied zu mercken. Beßer ist der Unterschied unter gemeinen, und gelahrten begrifen. Ein begrif ist eben keine einfache Vorstellung. Der begrif, das resultat von vielen Vorstellungen, kann sehr reich, praegnant, schön, und gelährt, und lebhaftig seyn. Ein begrif, der viel Lebhaftigkeit besitzet, ist ein Aesthetischer Begrif. Ein aesthetischer Begrif entstehet durch eine Menge, und Verbindung vieler
873 Coordinirten Vorstellungen. Ein Eigentlicher Vernunft-Be/grif aber entstehet durch eine Menge Subordinirter Vorstellungen. Die materie eines Aesthetischen begrifes bestehet aus dem Verhaltniß deßelben zu unserem Geschmack, und Gefühl, die Form aber in einer Menge einander Coordinirten Vorstellungen, um dadurch die gehörige Lebhaftigkeit hervorzubringen. Der gleichen aesthetischen begrifen bedienen sich besonders die Poeten, und die Redner, wenn sie z. E. den Sommer, oder den Frühling beschreiben wollen, so zeigen sie nicht die Ursachen derselben, sonderen sie schilderen nur die mancherley Ver-
874 änderungen, die zu diesen Jahreszeiten / auf dem Felde, unter den Thieren, in den Wälderen, in der Luft, auf dem Lande, und in der Stadt vor sich gehen. von vielen Sachen haben wir zwar Empfindungen, aber keine Begriffe. Begrife trefen wir nur in gewisen Fällen an, wo die Vernunft die Vorstellungen einander Subordiniret.

§ 254

Diese Eintheilung in diesem §pho ist auf keinerley Weise richtig. Durch die Abstraction erhalten wir keine Vorstellungen, sonderen Vorstellungen müßen schon vor der Abstraction gegeben seyn, und
875 werden durch dieselbe nur / klar. alle unsere Erkenntniße sind entweder gegeben, oder gemacht, und erdichtet. omnes Conceptus Sunt vel Dati, vel facti, sive Ficti.

Durch die Erfahrung werden uns viele Erkenntniße gegeben, und die Materie aller Erkenntniße entspringet durch die Empfindung, durch die Sinne. öfters aber erdichtet man sich Erkenntniße durch die Phantasie, wir bilden uns gleichsam unsere eigene Welt.

Conceptus dati sunt porro dati a priori durch die reine Vernunft, vel dati a posteriori durch die Erfahrungen. alle conceptus a posteriori dati sind abgezogen ab Experientia. andere aber ent-
876 springen nicht durch die Erfahrun/gen, sonderen werden abgezogen

von den Gesetzen der reinen Vernunft z. E. der Begrif vom Möglichen und Unmöglichen. Ein Conceptus abstractus aber bedeutet besonders eine Vorstellung, die von der Erfahrung abgezogen ist, und nicht eine von der Vernunft abgezogene Vorstellung.

Die Conceptus dati sunt also vel abstracti von der Erfahrung, vel rationales.

Der Begrif von allen Arten, und Gattungen der Dinge, die in unsere Sinne fallen, ist ein Conceptus abstractus z. E. von Pferden Schaafen etc.: wenn ich sage ein Pferd, so ist dieses ein per Experientiam gegebener Begrif. Die Allgemeinheit der Vorstellungen aber / ist 877
entstanden durch die Abstraction. Von allen Begrifen durch die Erfahrung entspringet durch die Abstraction von einzelen begrifen und bilderen die Allgemeinheit die Vorstellung selbst aber entstehet durch die Erfahrung. Die Materie selbst lieget also hiebey in der Erfahrung, die Form der Allgemeinheit aber lieget in der Abstraction. Nicht die mindeste Erkenntniß entspringet durch die abstraction, die Allgemeinheit aber entstehet dadurch. Der erste Ursprung unserer Erkenntniß ist also die Erfahrung. Erfahrungs-Begrife sind also die durch die Erfahrung gegeben, und durch die abstraction allgemein geworden sind. Dahero sind alle Erfahrungs Begrife abstra/hirte Begrife. Die 878
reine Vernunft Begrife aber sind nicht gegeben durch die Erfahrung vermittelst der Absonderung, sonderen durch die reine Vernunft, und dadurch unterscheiden sie sich eben von denen Erfahrungs-Begrifen. Der Begrif vom Recht, und Unrecht ist auf diese Art ein reiner Vernunft Begrif. Diese Begrife bleiben beständig, gesezt daß auch keine Erfahrung statt fände. wenn die Welt noch so gottlos wäre, so würde doch ein jeder den Begrif vom Recht, und Unrecht haben. Die Erfahrungs-Begriffe aber finden ohne die Erfahrung gar nicht statt. wenn kein Pferd wäre, so würde sich auch / niemand ein Pferd zu 879
fingiren im Stande seyn.

Gedichtete Begrife aber sind, die gemacht wurden, in so ferne sie nicht gegeben sind. Diese gedichtete Begrife heißen Idea prototypa. Die abstrahirte Begrife aber sind Ektypa. Jenes sind die Originalien. Diese Begrife aber sind die copien. Derjenige, der die feine Märchen gemacht hat hat Lauter Prototypa gemacht, denn so was existiret gar nicht.

Der Stoische Weltweise hingegen ist ein solches Prototypon ἀρχέτυπον. alle Definitionen der Mathematicer enthalten Lauter Ideas Prototypas z. E. der Begrif vom Achteck ist nicht aus der

880 Erfahrung entlehnet. sonderen der Mathematicer dencket sich solches durch seine reine Vernunft. er stellet sich eine Figur vor, die 8 Linien hat, und von ihnen eingeschloßen ist.

Ein jeder Erfinder muß also dichten. und fingiren. und alle Erfindungen sind Erdichtungen. obgleich nicht alle Erdichtungen Erfindungen sind. Die Erdichtung bringt Urbilder die Abstraction Nachbilder hervor durch die Willkührliche Verbindung. oder durch die Willkührliche Trennung.

Durch Weglaßen, und Hinzusetzen macht man Fictiones. alle Erdichtung ist ferner Willkührlich. und Unwillkührlich. Die Unwillkührliche Erdichtung ist eine Chimera.

Hypochondrische Persohnen sind sehr den Unwillkührlichen Er-
881 dichtungen unter worfen. Hier aber ist eigentlich nun der Ort von den Willkührlichen Erdichtungen zu reden, die mit Bewust seyn. und willen sie zu haben verbunden sind. Wenn der Mensch alles der Willkühr unterwerfen kann. so ist er das vollkommenste unter allen Wesen. und daher werden ihm die Willkührlichen Erdichtungen auch ofters sehr nützlich seyn.

Alle Begrife, die nicht durch die Aufmercksamkeit entspringen. durch die Sinne, die auch nicht gegeben, sonderen willkührlich erdichtet sind, sind reine Vernunft Begrife. Dergleichen sind die Begrife vom Nothwendigen, und Zufälligen, von Ursachen, und Würckungen. Begrife aber, die durch die Sinne entspringen. und von Erfahrungen
882 abgezogen sind, sind / Erfahrungs-Begrife.

§ 255

Wir müßen uns hauptsächlich bemühen. Erfahrungs-Begrife von Vernunft-Begrifen zu unterscheiden. was nicht in die Sinne fällt, gehet nicht vor die Erfahrung. aus der Vermischung der Erfahrungs- und Vernunft-Begrifen entstehet das vitium Subreptionis. davon in der Metaphysica die Rede ist. Recht. und Unrecht sind keine Erfahrungs. sonderen reine Vernunft Begrife. sie wären aber Erfahrungs-Begrife. wenn das Unrecht wäre. was nicht gewohnlich ist. was die Menschen nicht thuen.

883 Dieses aber findet nie Statt. vieles ist recht. was keiner thut. und Unrecht. was alle thuen. Bey dem Begrif von Ursache und Würckung begehen viele das vitium Subreptionis. daß sie denselben aus der Erfahrung herleiten wollen. da er doch ein reiner Vernunft Begrif ist.

Erfahrungs-Begrife beziehen sich alle auf Raum und Zeit. Vernunft Begrife aber auf das Fundament der Ursache, und Würckung. von der Möglichkeit, und Unmöglichkeit haben wir keine Erfahrung, sonderen nur von der Würcklichkeit. auch haben wir nur Erfahrungen von bejahenden, nicht aber von verneinenden Vorstellungen, das nicht seyn kann, kann nicht Empfindung werden. z. E. wenn wir ein Buch gelesen haben, so können wir unmittelbahr / nicht erfahren, daß diese, 884
oder jene Stelle nicht darinn enthalten sey, sonderen dieses müßen wir durch Schlüße herausbringen.

§ 257

Hiebey haben wir eben nichts zu mercken, die Metaphysic redet nemlich davon weitläuftiger. Die einzige Frage bleibt uns noch übrig: wie macht man aus vielen Erfahrungen Begrife ? es ist dieses nicht so leicht, als es vielleicht beym ersten Anblick scheint. man kann viele Erfahrungen angestellet haben, doch aber keine Erfahrungs Begrife davon abgezogen haben.

Um Erfahrungs-Begrife zu erlangen, gehöret eine Unterweisung. erfahren kann ein jeder, der gute Organa Sensoria / hat, allein aus 885
einzelen Erfahrungen allgemeine Erfahrungs-Begrife, unter welchen sich die Experientiae Singulae Subordiniren laßen, abzuziehen. erforderet eine Fertigkeit, das, was vielen Erfahrungen gemein ist, einzusehen.

§ 259

Man kann dadurch kein Geld machen, wenn man jemand desselben beraubet, und eben also kann man auch durch die Absonderung keine Begrife machen. Durch die Absonderung werden unsere Vorstellungen nur allgemein gemacht, wie schon oben angezeiget geworden. wenn wir gar keine Vorstellungen von Dingen haben, so wird auch keine Abstraction im Stande seyn, uns Begrife zu machen. wir vergleichen ' bey der logischen Absonderung viele Begrife miteinander, wir sehen. 886
was dieselben gemeinschaftliches an sich haben, oder worinn sie übereinkommen, und dadurch werden unsere Vorstellungen Begrife.

Wenn viele Begrife ein Merckmahl gemeinschaftlich haben, so ist dieses Merckmahl in ihnen enthalten. Die Dinge sind unter dem Begrife enthalten, der von ihnen abgesonderet ist. Dieser Begrif ist ein gemeinschaftlicher Grund zu erkennen. er ist in allen Dingen enthalten, und alle Dinge, von denen er abstrahiret ist, sind unter ihm.

Ein Begrif kann abstrahiret seyn von der Erfahrung, und auch von den
887 Gesetzen der reinen Vernunft. Die lezteren / sind nicht von Dingen abgesonderet, sonderen werden rational genennet.

Unter denen abgesonderten Begrifen aber werden allezeit Erfahrungs-Begrife verstanden.

§ 260

Wir wollen zu erst etwas von denen gedichteten Begrifen reden. ein jeder Begrif, der weder durch die Erfahrung, d. i. die Empfindung der Dinge durch unsere Sinne, noch durch die Vernunft gegeben worden, ist ein erdichteter Begrif. Dieser Begrif aber ist entweder gemacht, so daß in Absicht der Materie doch eine Erfahrung zum Grunde lieget, oder daß nicht einmahl die Materie aus der Erfahrung genommen ist, sonderen beides so wohl die Materie als die Form ist erdichtet. Das leztere aber ist unmöglich. Alle Erdichtung aber entstehet entweder
888 durch die willkührliche Verbindung, oder / durch die Trennung. Durch die Verbindung, wenn ich das, was in der Erfahrung niemals verbunden ist, und unter einander vereinet ist, zusammenknüpfe. Durch die Trennung aber, wan ich dasjenige, was in der Erfahrung nie von einer Sache getrennet ist, von derselben absondere. Mehrentheils ist bey den erdichteten Begrifen die Willkührliche Verbindung, und die Willkührliche Trennung mit einander combinirt. Der Romanschreiber eignet seinem Helden alle ihm noch fehlende löbliche Eigenschaften zu, um eine recht vollkommene Persohn darzustellen, und wenn er nur einige Fehler in ihm bemercket, so abstrahiret er gleich von denenselbigen, er sonderet sie alle so gleich von ihm ab, oder wenn dieses auch ofters
889,90 schwerlich, oder gar / nicht angehet, so ist er doch wenigstens dahin bemühet denselben auch in seinen Vergehungen Lobenswerth zu machen, und allen seinen Lasteren einen solchen Anstrich, oder anschein geben zu konnen, daß sie entweder das ihnen eigenthümliche, und in die Augen fallende häßliche verliehren, oder wohl gar so viele Tugenden zu seyn scheinen.

Das bey den Alten so berühmte, und von denen damaligen Poeten so sehr angestrichene Arcadische Schäferleben ist von dieser Art, es ist eine der angenehmsten Vorstellungen, die man nur je haben, oder sich vorstellen kann. es wird nemlich von demselben alles schöne, Anmuthige, und reizende gedacht, der größte Überfluß an allem, was
891 reitzen kann, damit / verbunden, und hingegen alle, und jede Wiederwärtigkeiten, Mißvergnügen, aller Mangel, der sich doch auch sehr

öfters beym Schäferleben eingefunden, und einzufinden pflegt, davon abgesonderet, und entfernet, damit nur dadurch ein gantz vollkommenes Ideal der glückseeligkeit entworfen werden möchte.

alle Conceptus aber sind entweder

a) conceptus singulares
oder b) conceptus communes.

Bey den ersteren dencke ich mir nur ein Ding, durch die leztere aber gehe ich schon weiter, ich dencke mir nemlich da schon das, was vielen Dingen gemeinschaftlich ist.

Die ersteren Begrifen also betrachten etwas Individuelles. so z. E. Roma, Bukephalus etc. Dieses / ist ein Conceptus Singularis. hingegen 892
die lezteren gehen auf einen Complexum vieler individueller Dinge, so eine Stadt z. E. überhaupt, ein 4 füßiges Thier etc. Ein Mensch, das ist ein Conceptus communis. Die Vorstellungen der Unmittelbahren Erfahrung sind alle Conceptus Singulares, denn sie stellen einzele Dinge vor. Mittelbahre Erfahrungs-Begrife aber, die von vielen Erfahrungen abstrahiret sind, sind conceptus communes, so auch alle unsere Vernunft-Begrife. Der Begrif von Gott komt zwar nur einem Wesen zu, dem er allein zuzuschreiben ist, doch kann man sich / ohne 893
aus zu machen, ob mehr, oder nur ein Gott möglich sey, mehr Begrife von Gott aus machen. Nachhero aber muß ein Beweis hinzu kommen, daß der Begrif von Gott ein Conceptus Singularis sey. ein jeder conceptus communis enthält alle Begrife unter sich, denen er gemein ist. Z. E. der Begrif der Sterblichkeit halt alle Menschen, und Thiere, weillen er ihnen gemein ist, unter sich. Doch ist ein solcher Conceptus Communis in allen denen Dingen enthalten, die er unter sich enthält. Der Conceptus Communis ist der Erkenntniß-Grund, oder das Merckmahl von allen denjenigen, die unter ihnen sind. er ist / aber auch zu 894
gleich ein Theil-Begrif, von denen Dingen, die er unter sich enthält, denn er ist von den Dingen, die unter ihm enthalten sind, abstrahiret.

Die Merckmahle sind einem Dinge allemahl Coordinirt, und machen als Theile zusammen den gantzen Begriff des Dinges aus. das Ding aber ist denen Merckmahlen, die von ihm gegeben worden, subordiniret. und in denenselben enthalten. Die Sphaera notionis bedeutet eigentlich die Menge der Dinge, die unter einem Begrif, als eine Nota Communis begrifen sind. Durch eine Notam Communem kann ich mir also / viele Dinge dencken. Die Sphaera Conceptus Communis 895
aber kann groß, und kann klein seyn: eben derselbe Begrif, unter dem

viele Dinge begrifen sind, ist in denen Dingen enthalten, die unter ihm sind.

Je größere Sphaeram ein Conceptus Communis hat, und je mehr er unter sich halt, desto weniger ist in ihm enthalten. Ein Begrif, der viel unter sich enthält, entstehet dadurch, daß das abstrahirt worden, was vielen Dingen gemein ist. er ist also ein Merckmahl vom Merckmahl, hat also zwar viel unter sich, aber wenig in sich. Denn ein Merck-
896 mahl vom Merckmal enthält ja noch / viel weniger, als das erste Merckmahl, davon es ein Merckmahl ist. Wenn ich mir etwas von vielen Dingen gedencke, so ist dieses, was ich von diesen vielen Dingen gedencke, sehr wenig. Jeweniger aber ein Begrif unter sich enthält, desto mehr halt er in sich, und ein einzler Begrif enthält am mehresten in sich, denn hier erkenne ich zwar nur einen Gegenstand, aber sehr viel an demselbigen. Jemehr ich in meinem Begrife dencke, desto weniger Dencke ich durch den Begrif. Ein Conceptus Communis entstehet nur dadurch, daß das
897 Betrachtet wird, was vielen Gegenständen Gemein ist. / Das aber, was sie Verschiedenes haben, wird weggelaßen, und nicht betrachtet. Dieser Conceptus enthalt zwar wenig in sich, ist aber ein Begrif von einer großen Sphaera z. E. Der Begrif vom Körper hat eine große Sphaeram, enthält aber wenig in sich. Ein Begrif kann niemahls von größerem Umfang werden, daß er mehr unter sich enthält, als dadurch, daß er weniger in sich enthält. Diese Betrachtung lehret uns besonders, den Werth unserer Erkenntniß schätzen. Durch die Vernunft erkennen wir Lauter Notas Communes, also wenig von viel Dingen, es ist viel
898 unter, aber wenig / in den Vernunft Erkenntnißen enthalten. Durch die Erfahrung erkennen wir wenig Gegenständen, aber sehr viel an denenselben. Die Erfahrungs-Begrife aber sind minores Sphaerae allein sie enthalten viel in sich. Ein Merckmahl vom Merckmahl hat immer eine großere Sphaeram, als ein nähres Merckmahl, oder enthält immer mehr unter sich, als eine Nota proprior. Die Nota eines Dinges überhaupt ist die Nota Remotißima eines Dinges. Nachhero komt die Nota remotior, remota, und denn kommen erst die näheren Merckmahle. Die
899 Nota remotissima aber enthält das meh/reste unter sich. Wenn mehrere Begrife in einem solchen Verhältniß stehen, daß einer unter dem anderen enthalten ist, so ist derjenige, der den anderen unter sich enthält, ein Conceptus Superior, und der Begrif, der unter dem anderen enthalten ist, der Conceptus inferior. Ein, und eben derselbe Begriff aber kann nach verschiedenen Verhältnißen, nachdem er nemlich andere Begrife unter sich enthält, und auch unter einem anderen

steht, Bald ein Conceptus Superior, Bald ein Conceptus inferior seyn. Z. E. ich sage Menschen. alsdenn vergleiche ich mit den / unvernünf- 900
tigen Thieren den Menschen, und sage Thiere so enthalt der Begrif vom Menschen schon sehr viel unter sich. z. E. die Weißen Menschen, und die Negers, und allerley Nationen etc. und ist also in dieser Absicht ein Conceptus Superior. er ist aber ein Conceptus inferior, in so fern er unter dem Begrif Thiere enthalten ist. Der Conceptus nullo inferior aber ist der Conceptus Summus. Dahin gehöret der Begrif von einem Dinge, oder von einem möglichen. Dieser Conceptus Summus ist nicht blos relative, sonderen Absolute Superior. Der Conceptus infimus aber ist der, der nicht allein / relative, sonderen absolute 901
inferior ist. Die Conceptus Singulares sind infimi. Die conceptus universales aber sind Summi, und zwischen diesen conceptibus infimis, et Summis giebt es eine Longam Seriem von conceptibus inferioribus. und Superioribus.

§ 261

Ein jedes Merckmahl ist ein Erkenntniß Grund der Dinge, wir erkennen alle Dinge durch die Vernunft nur vermittelst der Merckmahle. Je mehr ein Begrif von dem unmittelbahren Merckmahle eines Dinges entfernet ist, desto höher ist derselbe, und desto mehr / enthalt 902
er unter sich. Eben derselbe Conceptus communis heißt in Absicht auf die Conceptus Communes, die er unter sich enthält, verhältniß weise ein Genus, aber in Absicht auf die Conceptus Communes, unter denen er enthalten ist, heißt er Verhältniß weise eine Species. Z. E. ungelährte sind ein Genus in Absicht derer Besonderen Arten von gelahrten, der Philosophen, Artzte, etc. Juristen. sie sind aber eine Species in Absicht des Begriffes von einem Menschen überhaupt. Ein conceptus communis heißt darum Species weil er 1mo unter einem anderen Communi Superiori con/ceptu enthalten ist, aber auch 2: weil er selbst ein con- 903
ceptus communis ist. Denn ein Conceptus Singularis, wenn er gleich einem anderen Conceptui Communi Subordiniret ist, ist nicht eine Species z. E. wenn ich mir unter den Gelahrten den Herren von Wolff dencke, so ist dieses nicht mehr eine Species, sonderen ein Individuum. Eine jede Species ist infima, in so ferne unter ihr keine conceptus communes, sonderen blos Singulares enthalten sind. Species infima est, quae tantum individua sub se continet. sonst kann man sich eine Species immer wieder als ein Genus dencken, und ihm / andere Begrife 904
Subordiniren. Z. E. ein Philosoph ist eine Species von den Gelahrten.

diese aber wird ein Genus, wenn ich mir darunter besonders die Wolffianer, Crusianer etc. dencke. alle Genera, die unter höheren Generibus enthalten sind, sind in Absicht dieser generum, Specierum. als Species anzusehen. Das Genus Summum aber ist das, was nicht mehr eine Species seyn kann. Die Species infima aber kann niemahl mehr ein genus seyn. im ersteren Fall ist er einem anderen, im zweiten Fall aber sind andere ihm Subordiniret. Eben also kann eben derselbe
905 Begrif sowohl Genus, als auch / Species in verschiedenen Absichten seyn. Die Subordination der Begrife aber kann so wohl Logice, als realiter geschehen. Die Logische Subordination bestehet darinn, daß ich das nehme, was vielen Begrifen mit einander gemein ist, und mir dadurch einen allgemeinen Begrif formire, worunter ich die einzeln Vorstellungen unterordnen kann. auf diese Art mache ich mir verschiedene Genera, und Subordinire denenselben die Species, und Individua. Die Real Subordination aber bestehet darinn, daß ich die Begrife wircklich mit einander verbinde, so, daß nicht nur einer unter dem anderen enthalten ist, sonderen sie auch als Ursachen, und Würkkungen cohaeriren.

906 / Jezt kommen wir noch auf die Sphaeram Notionum. je abgesonderter ein Begrif ist, desto größer ist seine Sphaera. je größer die Sphaera Notionis ist, von desto mehr Dingen kann ich urtheilen, aber von desto weniger Dingen kann ich erkennen. Die Sinne erkennen an wenig Dingen viel, die Vernunft aber an vielen Dingen wenig. Vernunft, und Erfahrung müßen also so viel möglich vereinet werden, um das, was dem einen Erkenntniß Grund fehlet, durch den anderen Erkenntniß-Grund wieder ersezen zu können.

§ 262

Der Begrif, der einen andern unter sich enthält, ist ein Conceptus
907 / Latior, der Begrif aber, der unter einem anderen enthalten ist, ist ein Conceptus angustior. So ist der Begrif vom Menschen Conceptus Latior in Absicht auf die Gelahrten. Der Begrif vom Juristen, etc. Philosophen aber ein Conceptus angustior in Ansehung des Begrifes vom Gelahrten. Der erste Begrif ist also derjenige, der nur ein einziges Ding unter sich enthält, und durch den ich nur ein einziges erkennen kann.

Der Conceptus Latissimus aber ist derjenige, durch den ich die mehreste Dinge erkennen kann, oder dem die mehreste Dinge subordiniret, und unter demselben enthalten sind.

/ Ein Wechsel-Begrif ist derjenige, der eben so viel unter und in sich 908
enthält, als ein anderer Begrif der also mit demselben füglich verwechselet werden, und davon einer Complet die Stelle des anderen vertretten kann. Ein allgemeiner, oder Gemeinschaftlicher Begrif ist der, unter dem viele enthalten sind. ein jedweder Conceptus Communis ist auch zugleich in Absicht derjenigen Begrife, die unter ihm enthalten sind, ein Conceptus universalis.

Ein Begrif kann nur zum Theil enthalten seyn, unter einem anderen Begrif. Quare Conceptus inferior Semper est particularis, ratione conceptus Superioris, quare / Conceptus Superior vero Semper est univer- 909
salis, ratione conceptus inferioris Alle Abstracte Erkenntniß nemlich in Absicht der Begrife, die unter ihnen enthalten sind, ist die allgemeinste Erkenntniß, das ist, die die conceptus Summos unter sich enthält, und von denenselben zu allen Conceptibus inferioribus, die unter ihnen enthalten sind, herabsteiget. Die Metaphysic ist eine Wißenschaft, die dergleichen Conceptus Summos unter sich enthält, sie erkennt dahero auch die allgemeinste Beschaffenheit der Dinge.

§ 263

Diesen Paragraphum können wir füglich übergehen, denn hier ist nicht die Rede von den Schlüßen, / sonderen nur von denen gelahrten 910
Begrifen. in der Lehre von denen Schlüßen wird der Ort seyn davon zu reden, quare hoc non tractare volumus anticipando.

§ 264

Hier redet der Autor von dem Nutzen der Abstracten Erkenntniß. Derselbe ist sehr groß, doch ist es nicht sehr nöthig denselben besonders anzuführen, und durchzugehen, weil der größeste Theil aller unserer Erkenntniße darauf beruhet.

§ 266

Der Autor redet hier nun von denen Begriffen durch die Willkührliche Verbindung. alle conceptus ficti aber werden gemacht vel per / Combinationem, vel per Separationem arbitrariam. jedoch ist über- 911
haupt zu mercken, daß in allen unseren erdichteten Begrifen nur die Form erdichtet sey, und werde.

Die Materie wird niemals erdichtet werden können, wer kein Gesicht hat, kann sich keine Farbe, wer kein gehör hat, kann sich keinen Thon

erdichten. alle Form aber wird erdichtet nach dem Verhältniß des Raumes, und der Zeit, und nach der allgemeinen Natur unserer Vernunft. Alle Begrife sind entweder empirische, oder transcendentale Vernunft-Begrife. Zu den lezteren Begrifen gehören die Vorstellungen
912 vom möglichen und / unmöglichen, vom Nothwendigen, und Zufälligen, diese entspringen keines weges aus der Erfahrung, und werden davon nicht Abstrahirt, sonderen sie sind durch die reine Vernunft hervorgebracht. Die Begrife sind also entweder gegeben, oder gemacht. gegeben sind sie entweder durch die Erfahrung, oder durch die reine Vernunft. Gemacht sind sie, wenn sie weder durch die Erfahrung, noch durch die reine Vernunft gegeben worden. Diese gemachte Begrife aber sind stets nur der Form nach erdichtet. Durch die Absonderung
913 dencke ich an einen Theil des Begrifes, / durch die Trennung aber verneine ich etwas von meinem Begrife. Absonderung, Abstraction. Trennung, Separation sind also von einander unterschieden. Durch die Trennung entspringen allein erdichtete Begrife, durch die Absonderung aber niemals. Zu einer Fictione Separando facta gehöret eine remotion des jenigen, was sonst mit einem Begrif verbunden zu seyn pfleget. man erdichtet viel Separando, alle Romanen entspringen durch diese Art der Fiction. auf eben diese Art muß man sich auch die Idee von Gott fingiren, indem man alle Unvollkommenheit davon absonderet, / und also zum Begrif des höchsten Wesens gelanget. Durch die Verbindung aber fingiret man etwas, wenn man vieles zu sammen setzet, was in der Erfahrung niemals mit einander verknüpfet ist. Auf diese Art, wie schon oben angezeiget worden, entstehen die Romanen. Der Stoische Weise entstehet durch diese Fiction, man giebt demselben mehr Kraft, als dem Menschen eigen ist. Die Erdichtungen sind entweder Fictiones aestheticae, oder heuristicae. Jene dienen zum Vergnügen, diese zum Erfinden.

Die Mathematic, und die Physic haben viele Fictiones heuristicas,
915 dergleichen sind die / Hypothesen, die Fictiones geschehen ferner entweder der Qualitaet, oder der Quantitaet nach. Die Fictiones Aestheticae der Qualitaet nach sind die besten, die der Quantitaet nach aber sind nicht eben die besten. Denn zu denselben wird nicht eine große Kunst, als blos in der Beschreibung, um dadurch einen lebhaften Begrif zu bekommen, erforderet. Wenn ich nur erst einen Gegenstand habe, so kann ich demselben bald eine ungeheure Größe beylegen, die zwar Bewunderung, aber keine Rührung verursachen
916 kann. / Es giebt aber auch unwillkührliche Erdichtungen, oder Unwill-

kührliche erdichtete Vernunft-Begrife. z. E. von Geistern. Diese Begrife sind nicht durch die Erfahrung noch durch die Vernunft entsprungen, oder gegeben. Zu diesen unwillkührlichen Begrifen komt man durch eine unvermerckte Erdichtung, und durch geheime Schlüße die man öfters gar nicht gewahr wird.

§ 268

Die Deutlichkeit eines Begriffes ist eine Eigenschaft einer Logischen Vollkommenheit. Die Deutlichmachung geschieht durch die zergliederung. wenn ich aber einen Begrif deutlich mache, der z. E. viele / Merckmahle enthalt, so werde ich unter diesen Merckmahlen die 917
Tavtologie zu vermeiden suchen müßen, ich werde also die Praecision der Merckmahle beförderen. d. i. ich werde die Quantitaet der Merckmahle einschrencken, ohne jedoch der Qualitaet derselben nachtheilig zu seyn. auch wird nach der Totalitaet der deutlichen Vorstellung einer Sache gefragt, und diese Totalitaet brauche ich oft gar sehr. in aller Deutlichkeit der Begrife kann ich mit der Partialitaet zufrieden seyn. sind aber meine Merckmahle zum gantzen Begrif der Sache zu reichend, so habe ich eine Tota/litaet. ist aber die Praecision auch 918
angefragt, so habe ich einen Completten, praecisen Begrif einer Sache, und das ist eine Definition. Die Definition, und die Handelung unserer Seele dabey kann vollkommen mit der in der Arithmetic vorkommenden Reduction der Brüche ad minimos Terminos verglichen werden. z. E. 4/2 3/6 2/3 1/3 = 4/12. und dieses ist auch die Absicht des Definirens. wir wollen 1) einen deutlichen. 2) einen completten und denn 3) einen praecisen Begrif von einer Sache haben. um also zu suchen, ob eine Definition richtig sey, fragen wir also allemahl, 1) ob diese vorgebliche Definition als ein Satz wahr sey, / und so 919
können wir viele definitiones als wahre Sätze nutzen, in welchen uns viele sonst unmerckliche Merckmahle vorkommen. Falsche Definitiones können uns manchesmahl sogar als wahre Sätze nutzen, ja man kann so gar oft über die Brauchbahrkeit eines solchen wahren Satzes der ganzen definition gar wohl entübrigen. gesezt er erfüllt nicht das, was er verspräche, so kann er doch so nützlich seyn, er kann immer nutzen schaffen, ob er gleich seine Absicht nicht erreichet.
2:) Frage man, ob die Definition als ein Begrif deutlich sey, ob ich sie klar erkennen kann. zu jeder Deutlichkeit aber wird er/forderet, daß 920
ein Merckmahl ein klarer Erkenntniß-Grund der Sache sey. alle Tavtologie in denen Definitionen also ist ein Mangel der Deutlichkeit, und

eine solche definition ist nicht allein keine definition, sonderen auch kein deutlicher Begrif. alle leere Sätze sind Tavtologisch. Die Seele z. E. ist in einem Thiere eine herschende Monade, dieser Satz ist nicht leer, aber es wird in demselben ein comparative obscurum per aeque obscurum erkläret. Die unnützlichkeit dieses Satzes aber Läßt sich hier noch heben. Bey der Tavtologie aber gehet dieses gar nicht an.

3:) Frage man, ob die Definition als ein deutlicher Begrif ausführlich,
921 / das ist: deutlich seye. nam definire est fines conceptus alicuius ponere. D. i. die Definition ist eine Bestimmung alles desjenigen, was der Sache nur zu kommt.

4to Fragt es sich, ob dieser deutliche und ausführliche Begrif auch abgemeßen, das ist Praecis seye, daß nemlich die Merckmahle der Definition nicht aus einander fließen, oder einander Subordiniret, sonderen einander coordiniret seyen. Die Merckmahle müßen bey einander als compartes zu einem gantzen, aber nicht neben einander als Glieder in
922 einer Reihe stehen. Würde alles / dasjenige weggelaßen, ohne welches ein Begrif doch deutlich, und complet Bleibet, so heißt ein solcher: conceptus rem adaequans. Die Completudo also, und die Praecision eines Begrifes machen zu sammen aus die adaequation desselben. Ein Adaequatum also Leidet kein Comparativum. Wolff sagt: Ein Begrif ist alsdenn adaequat, wenn die Merckmahle eines Begrifes, und diese Merckmahle von den Merckmahlen wiederum deutlich sind. Definitio autem adaequat Conceptum.

Es gehöret endlich hiezu die Praecision, diese bestehet nemlich darinnen, daß nicht etwa schon ein Merckmahl in der Definition schon
923 im anderen enthalten sey, / oder welches einerley ist, daß keine repetition darinn statt finden soll. z. E. wenn ich sagen solte: Der Körper ist eine ausgedehnte Theilbare Materie, so wäre dieses wieder die Praecision gehandelt, denn das Merckmahl der Theilbarkeit liegt schon in dem Merckmahle der Materie drinnen, und folglich ist das Merckmahl der Theilbahrkeit nur blos repetirt, denn es liegt schon in dem einen Merckmahle des Körpers nemlich in dem Begrif der Materie. Kurtz die Richtigste, und beste Definition der Praecision ist diese:

Die Praecisio ist eine reductio einer Definition ad minimos Terminos. eben so wie man z. E. in der Arithmetica die Brüche ad minimos Terminos zu bringen pflegt. Demnach so ist die Definition
924 nichts anders, als das Verhältniß / der gleichheit zweyer Begrife, nemlich so, daß einer immer dem anderen kann Substituirt werden.

Nunmehro aber fragen wir: ist denn wohl der Begrif in der Definition dem Begrif des Definiti völlig gleich? und da müßen wir uns mercken: materialiter id est quoad objectum sind sich diese Begrife wohl immer gleich, allein was die Form anbelangt, so sind sie, und müßen sie auch nicht unter einander völlig gleich seyn. was die materie anbelangt, so dencke ich mir zwar immer dasselbe Object, allein nicht auf dieselbe, sonderen auf eine andere art, was ich mir vorhero nemlich vom Definito confuse vorgestellet habe, das stelle ich mir in der Definition deutlich vor, und demnach muß jede Definition deutlich seyn. zur Deutlichkeit aber überhaupt, und / also auch bey 925
der Definitions-Deutlichkeit, werden Merckmahle erforderet, diese Merckmahle aber müßen erstens klare Begrife seyn, sie müßen auch noch klärer seyn als der Begrif des Definiti, und hieraus fließt dieser Canon: ne definiatur obscurum per aequum obscurum. z. E. wenn ich jemanden, der nicht weiß, was Monas sey, sagen möchte: die Seele ist eine im Körper denckende Monade, so wäre dieses wieder diese Regel verstosend. Zweitens müßen aber auch diese Merckmahle klare Erkenntnißgründe seyn. Denn als ein Erkenntniß Grund soll er doch von der Folge unterschieden seyn, folglich muß er anders, und weit klärer als im definito gedacht werden, denn der nennt mir gar keinen Grund, / der nur bloß einerley sagt. und hieraus fließt denn 926
diese Regul: ne Notae in definitione Sint Tavtologicae. sonsten nennt man dieses auch per circulum definiren. Der Circulus vitiosus in definiendo ist entweder implicitus (verborgen) oder Explicitus, wenn nemlich auch sogar den Ausdrücken nach die Merckmahle einerley sind. von dem ersten ein Exempel: z. E. die Definition, der Grund ist das, warum etwas erkannt wird, da bedeutet das Warum eben dasselbe, als quâ ratione, und folglich ist hierinn eine Tavtologia implicita verstecket, und dahero auch die Form in der Definition immer anders seyn muß, als die Form des Definiti. Dies war also das erste requisitum einer guten Definition, daß sie nemlich deutlich seye.

Das 2te requisitum einer rechten Definition nun ist dieses, daß sie adaequat / seye, oder daß sie weder mehr, noch weniger als im definito 927
enthalten, in sich faße. man kann es auch eigentlich die Completudo, oder Ausführlichkeit und Zulänglichkeit nennen. zur Completudine einer Definition nun gehöret, daß 1. die Merckmahle zureichend sind des Definiti von allen anderen. 2.) auch zureichend seyen zur Erkenntniß der Identitaet, deßelben mit anderen. oder kurtz gesagt, daß die Definition weder Latior, noch angustior sey. was heißt dies aber?

in Vergleichung der Sache mit anderen ist ein jeder Erkenntniß-Grund auf zwiefache Weise zu gebrauchen.

1mo um daraus die Identitaet oder

2do die Diversitaet derselben von allen anderen zu unterscheiden.

928 / also ist die Definition complet, wenn die Merckmahle zureichend sind

1mo die Verschiedenheit des Begrifs von allen anderen, die nicht unter dem allgemeinen Begrif desselben stehen, und

2.) auch die Einerleyheit desselben mit anderen Begrifen, die miteinander unter einem allgemeinen Begrif stehen, daraus zu erkennen, jenes ist die Zulänglichkeit zur Distinction, diese aber die Zulänglichkeit zur Agnition

Nun mehro können wir uns mercken: Jemehr Merckmahlen ein Begrif in sich hat, desto weniger ist er mit anderen einerley, also wenn in der Definition zu viel Merckmahle sind, so kann wohl dieses zur Distinction, aber gar nicht zu der Agnition des Begrifes beytragen, wir

929 können also auch sagen: die Definitio ist angustior, / wenn sie nicht zureicht zur Erkenntniß der Identitaet, und Latior, wenn sie nicht zureicht zur Erkenntniß der Diversitaet. oder wenn zu wenig Merckmahle da sind, so ist die Definition latior, sind aber zu viel Merckmahle da, so ist die Definition angustior. Es ist gewiß kuriös, die Mittel die Identitaet zu erkennen, sind accurat denen entgegen gesezt, deren ich mich bediene, um ihre Diversitaet von anderen einzusehen. Denn je mehr ich die Verschiedenheit erkennen will, desto mehr muß ich die Merckmahle häufen, je mehr ich nun aber die Identitaet einsehen will, desto mehr muß ich die Zahl der Merckmahle verringeren. Nun können wir noch dieses anmercken: Quo major conceptus deter-

930 minatus est, eo angustior est / quoque definitio. sonsten was auch noch die Personen anbelanget, so können wir sagen: Leute, die vielen Witz haben, machen gemeinhin Definitiones Latiores. sie werden z. E. geschwind sagen: lebende wesen sind, die da wachsen, und erzeugen. allein z. E. eine Erfarung erzeugt auch die andere, aber deswegen erzeugt sie noch kein lebendes wesen. Diese definition ist also Latior. sie dienet nicht zur untersuchung aller Dinge, und unterscheidung der Sache von anderen, sonderen vielmehr zur Erkenntniß der Einerleyheit der Sache mit anderen, und hieraus sehen wir also auch, daß die Latitudo einer Definition zur Erkenntniß der Identitaet gehore. allein was den Grübler anbelanget, so macht dieser oft definitiones angustiores. er sucht da unterschiede zu finden, wo doch keine anzutreffen

931 sind, und das ist / die sogenannte Argutatio inanis.

Aus allem diesen nun, was gesaget ist, folget die logische Regel, und der 3. Canon: ne Definitio nec latior nec angustior sub Definito sit, oder mit einem Ausdruck: Definitio et Definitum sint conceptus reciproci

Das ist das 3te Requisitum einer guten Definition, und es scheint als wenn bey dieser Definitions Forderung alle übrige Vorkehrungen ein Ende haben. allein weill in verschiedenen Ausdrücken doch noch ein gleiches merckmahl, welches schon einmal in der Definition vorgekommen, noch einmal in derselben statt finden kann, so ist um dieses zu verhüten, annoch eine gewiße Praecision in der Definition nöthig, und nach dieser wird eben erforderet, / daß ein Begrif oder ein Merck- 932
mahl nicht schon im anderen befindlich seyn muß.

Was die Tavtologie anbelangt, so haben wir die schon oben als einen großen Fehler capiret, denn bey dieser sind die angegebene Merckmale gar keine Erkenntniß-Gründe, und die Definition wird bey derselben mit dem conceptu definiti vermenget. allein was dieses anbelangt, wenn nemlich die Notae in einer Definition einerley sind, und nur blos dem Ausdrucke nach von einander Differiren, so ist dieses eben kein so großer Fehler, und die Deutlichkeit kann dabey noch statt finden. nur darinnen ist es bloß gefehlet, daß man seine eigene Gedancken alzu luxuriant ausdrücket. um dieses nun in der Definition wegzuschaffen, ist / eine gewiße Praecision sehr nötig. Diese dienet 933
aber, wie gesagt, mehr zur Nettigkeit, als zum Weesen der Definition selbst, man begehret sie aber doch immer gerne in der Definition. Es ist hiemit eben so wie mit einem Kleide beschaffen, zwar leistet es mir eben die Dienste, wenn es weit, als wenn es egal gemacht ist, allein um der Nettigkeit willen verwerfen wir das erste, und erwehlen das andere.

Was nun also die Praecision anbetrifft, so verstößt z. E. wieder dieselbe die bekannte, und gebräuchliche Definition der Circul Linie. man sagt nemlich: Die Circul Linie ist eine krumme Linie, deren einzelne Puncten gleich weit vom Centro abstehen. Allein das wort krumme Linie ist hier gantz unnöthig, / und liegt schon im Begrif 934
des folgenden drinnen. Denn jede Linie, deren Theile gleich weit vom centro Abstehen, muß nothwendig krumm seyn. man muß also in einer Definition dasjenige nicht coordiniren, was unter denenselben Begrifen schon einmahl enthalten ist.

Von der Definition nun ist die Description unterschieden denn diese ist ein deutlicher Begrif, der aber nur blos comparative complet ist. Seine Ausführlichkeit ist nur zureichend bloß zu meinem Zwecke.

obgleich es den Zwecken aller anderen gäntzlich zu wieder seyn kann. Die Description ist also nicht wie die Definition absolut complet, d. i. sie dienet nicht zu aller Absicht, sonderen nur zu meiner privat absicht, ist deswegen aber doch gar nicht zu verwerfen.

934a Nun mehro können wir uns mercken: / Alle definitiones sind entweder nominales oder reales definitiones. Nominales definitiones sind solche, die alles das in sich enthalten, was dem gantzen Begrif, den wir uns nemlich von der Sache machen, gleich ist, reales definitiones aber sind solche, die alles was der Sache an, und vor sich selbst zukommet, in sich enthalten.

Oder

Nominal sind diejenige Definitiones deren Merckmahle zusammen genommen, adaequat sind dem gantzen Begrif, den wir mit dem Ausdruck des definiti dencken. z. E. wenn ich dencke, und sage: Saltz ist dasjenige was im Waßer Aufgelößet wird. Das dencke ich zwar bey dem Begrife des Saltzes, es sind doch aber nicht alle mögliche Kenn-
934b zeichen des Saltzes selbst. / Real Definitiones aber sind solche. deren Merckmale den ganzen ähnlichen Begrif von der Sache ausmachen. nunmehro

1): alle Definitiones willkührlicher Begrife,

2.) alle Definitiones der Vernunftbegrife, und 3:) alle Definitiones von willkührlichen Erfindungen sind real Definitiones. warum aber fragen wir, sind denn die Definitiones willkührlicher Begrife immer real Definitiones? Deswegen weil es einzig, und allein bey mir lieget, den Begrif zu erdichten und fest zu setzen, wie es mir beliebt, und der gantze Begrif hat also keine andere realitaet, als nur blos, wie es meine Erdichtung will, folglich kann ich allemal alle Stücke in einer Sache
934c setzen, die ich nenne und diese müßen alsdenn auch den gantzen ' möglichen Begrif der Sache ausmachen, denn die gantze Sache ist nur würcklich durch meinen Willen.

Zweitens so sind aber auch die Definitiones solcher Dinge. die willkührliche Erfindungen sind, folglich auch die Definitiones aller Kunstwercke reales definitiones, denn sie werden doch immer erst durch einen willkührlichen Begrif fest gesezet.

Nun wollen wir dieses anmercken: Daß alle mathematischen Definitiones Definitiones willkührlicher Begrife sind. Die Mathematicker haben auch einige gegebene Begrife, die sie aber nicht definiren können, und dies muß auch der mathematicker nicht thuen. denn sonst

Philosophiret er, und das ist alsdenn ein grober Fehler für einen Mathematicker, / als in welchen Fehler Wolffius selbsten verfallen ist. Der 935
Mathematicker bekümmeret sich gar nicht, was andere unter dem Begrif dencken, sonderen er sagt: dies will ich so nennen, und so soll es auch heißen. So bald also, als der Mathematicker den Begrif in der Definition sich als gegeben vorstellet, so philosophiret er, und alsdenn kann man erst mit ihm streiten, vorhero aber nicht, und alsdenn thut er dem Philosophen Eingrif der auf ihn alsdenn Anspruch machen kann, und aus diesem Grunde kann also ein Mathematicker keinen Ort, keine Richtung, keine gerade Linie u.s.w. definiren, denn dieses sind alles schon gegebene Begrife.

Sonsten was noch dieses anbelanget,/ so sind zwar viele willkührliche 936-939
Begrife, und auch heuristische definitiones in der Philosophie anzutreffen, es sind aber gar nicht Philosophische definitiones.

Nunmehro können wir also sagen: Alle definitiones willkührlicher Begrife sind

1.) real 2 jede von denselben ist ohne allen Irrthum 3): jede von denselben ist eine complette Definition. Die Willkührliche definitiones können gar nicht falsch seyn, denn in dem er sagt: ich will, daß dieses so heißen soll, so heißt es auch so, und er kann gar keinen Irrthum begehen, wenn er auch gleich mit Gewalt ihn begehen wolte. Nur aber in Ansehung der Praecision da kann er fehlen, dies ist aber kein Irrthum, sonderen nur bloß ein Fehler. und hieraus sehen wir / wieder, was für einen großen Vortheil ein Mathematicker habe. alle 940
seine Begrife nemlich sind wahr, und er kann nur in Ansehung der Praecision fehlen, sonsten kann man wohl sagen, daß er wieder den Rede Gebrauch verstoßen könne. Z. E. wenn er den Umkreiß einer Kugel, oder eines Vieleckes Peripherie nennet, da er doch Perimeter solte genannt werden. Ferner so sind auch die Nahmen der Dinge, die bey der Kunst vorkommen, immer wahr, der Erfinder derselben hat immer recht, denn es sind ja willkührliche Begrife. allein wenn wir anderer Kunstwercke definiren wollen, so müßen wir hören, was die anderen darunter verstehen wollen. / Diese definitiones willkührlicher 941
Begrife sind alle Synthetisch, und entstehen nur per Synthesin, denn per Analysin kann kein Begrif entstehen, sonderen es kann ihm dadurch nur die Deutlichkeit gegeben werden. allein bey den willkührlichen Begrifen soll der Begrif entstehen, und dahero alle willkührliche Definitiones nur per Synthesin gemacht werden. per analysin entstehet nur eine Definition in so fern, wenn uns das Definitum ver-

worren gegeben, und da kann ich es alsdenn per analysin deutlich machen. per Synthesin aber mache ich den Begrif zu samt der Deutlichkeit, wir können uns dahero auch in Absicht der gegebenen
942 Begrife mercken: / alle gegebene Begrife sind entweder gegeben durch die Vernunft oder durch die Erfahrung. Die nun durch die Vernunft gegeben sind, werden per analysin, und die durch die Erfahrung gegeben sind, realiter per Synthesin gemacht. Nun mehro können die Vernunftbegrife alle durch die definitiones reales definiret werden. denn dieweil mir der Begrif schon durch die Vernunft gegeben ist, so darf ich nur in demselben das dencken, was die Vernunft mir an der Sache zeiget, und auf solche weiß habe ich alsdenn eine Real Definition, und dahero können wir auch sagen, alle Metaphysische und moralische Definitiones können alle real seyn, und geschehen nur per analysin, denn der Begrif ist schon durch die Vernunft gegeben.
943 / und ich soll ihn nur bloß deutlich machen, welches aber eben nur per analysin geschiehet. So ist z. E. der Begrif der Ehrlichkeit beschaffen u.s.w. wie ist es denn nun aber 2^{tens} mit den Erfahrungsbegrifen in Absicht ihrer Definition beschaffen? Da müßen wir uns mercken: Die definitiones der Erfahrungs Begrife sind niemals anders nominal als per analysin, zweitens die Erfahrungs Begrife sind niemals real, als nur per Synthesin. Beym Empirischen Begrif frage ich immer was ist gegeben? und da kann ich alsdenn bey demselben auf zweierley Art eine Definition machen, nempe vel definio conceptum datum. vel definiendum est definitum ipsum, das erste ist allemahl
944 bey / allen Begriffen eine nominale, und das andere eine real Definition. Denn mein Begrif enthält nur was ich an der Sache dencke. nicht aber was ihr der Natur nach zukomt, will ich das lezte aber erlangen, so muß ich eine real definition machen. und diese geschehen bey den empirischen Begrifen nur allein per Synthesin, so ich von der anderen Seite die nominal definition bey demselben wieder nicht anders heraus bekomme, als nur bloß per analysin.

Nun mehro fragen wir: Ist bey den Empirischen Begrifen wohl eine Definition möglich? O nein bey allen Empirischen Begrifen findet nur bloß eine description stat. Höchstens scheinet es nur daß nominal
945 Definitionen möglich wären. Denn realiter / definiren heist alle Merckmahle anzeigen, die zusammengenommen das gantze ausmachen. und eine real Definition ist also die completudo derer Merckmahle, die nur der Sache selbst zu kommen. allein bey den Empirischen Begrifen definire ich nicht das object, sonderen nur den Begrif, den man sich

bey der Sache dencket. Die Merckmale der Erfahrung sind also veränderlich, und dienen nur bloß zur nominal Definition.

Dieweil also der Begrif schon durch die Erfahrung gegeben ist, und ich soll ihn deutlich machen, so darf ich nur alle Merckmale enumeriren, die ich beym Ausdruck des definiti dencke, und also scheint es in der That, als wenn doch noch eine nominaldefinition bey demselben statt fände. allein / auch diese ist bey derselben nicht einmal möglich. 946
Denn bey der Benennung der Empirischen Begrifen selbst haben wir nicht einmal alle einerley Meinungen. denn der eine hat von der Sache eine gantz andere Erfahrung, als der andere, und dahero läst sich nur bey den Empirischen Begrifen eine description gedencken, die ich nur bloß in relation mit meiner, nicht aber mit aller Absicht betrachten kann.

Was haben wir denn aber, fragen wir, hiebey für eine Absicht? Die Absicht dabey ist nicht die Erkenntniß des definiti durch seine Zergliederung heraus zu bekommen, sonderen nur blos dem definito eine Bedeutung zu geben. Es ist also dabey nur bloß die Vorbedeutung der Endzweck, damit diese nemlich nicht / gänzlich aus der Sprache 947
verlohren gehe. Denn z. E. auf dem Hartz gebürge nennt man schon die Fichten Tannen, und wieder die Tannen Fichten. Ich definire einen Empirischen Begrif, um hernach per Synthesin immer etwas hinzu zu setzen. allein niemals definire ich einen Erfahrungs-Begrif, damit ich durch die Zergliederung das Object kennen lerne. ich definire keinen Erfahrungsbegrif z. E. Gold, um daraus etwas zu schliessen, und aus dieser Definition Folgerungen herauszuziehen. sonderen nur blos um die Wortbedeutung des definiti dadurch fest zu setzen, hierbey mercken wir dieses an: analytisch sind die definitiones der moral, und dienen dazu, damit ich aus diesem Begrife / alle mögliche Folgen ziehe. 948
Die definitiones der moral sind alle real, und ich darf sie dahero nur blos analysiren, so ist es also würcklich curieux, daß man aus dem Gebrauch der Definitionen auf ihre besondere Art schlüßen kann. Die Empirische Definitionen gehen nur auf den Verstand, aber gar nicht auf die Vernunft (denn nur bloß durch den Verstand sehe ich die Bedeutung ein) sie haben also auch gar keinen Philosophischen Gebrauch. Hieraus folgt also daß die Definitiones Empirischer Begrife gantz unnötig sind, denn wenn es auch würcklich einige geben könnte, so wären es doch bloß nur nominal definitiones. Denn ich sage bey denselben nicht: dieses alles zusammen genommen macht den / ganzen Begrif der Sache aus, sonderen nur dieses ist alles was ich mir 949

bey dem Begrif der Sache dencke. alle Empirische Begrife sind nur fähig der Description, alle willkührliche Begrife sind Synthetisch, und ihre Definition real. Endlich alle Vernunft begrife sind, weil sie gegeben sind, analytisch, und ihre definitiones ebenfals real. nunmehro machen wir diese Anmerckungen: Bey allen gegebenen Vernunft Begrifen ist die Definition nicht das erste, sonderen der Verworrene Begrif des definiti. Denn bey denen gegebenen Vernunft Begrifen soll ich nur durch die definition den verworrenen Begrif deutlich machen, und also muß doch schon der verworrene Begrif des definiti vor aller definition vorhergehen, nur aber bey willkührlichen Begrifen gehet die Defini-
950 tion / immer vorher, denn diese giebt ja eben den Begrifen alsdenn ihr esse. nunmehro kann alle Deutlichkeit der definitionen nur durch die Vernunft per analysin erlanget werden, und der Vernunft Begrif wird nur Successive complet. wenn ich nemlich ein klares Merckmal nach dem anderen erwege, und da nun jede Erkenntniß, wenn sie klare Merckmale hat, ein Urtheil ist, sind alle definitiones zugleich Urtheile. vor allen analytischen definitiones gehen viele Judicia Elementaria voraus, welche die Merckmahle Exponiren, die den Begrif des Definiti in sich enthalten. Es ist manigmal zu meiner absicht annehmlich etwas zu beweisen, wo blos ein Merckmal nothwendig, und die gantze Definition öfter überflüßig ist z. E. wenn ich sage: die Seele des
951 Menschen / ist uncörperlich, so bedarf ich nicht der gantzen Definition, sonderen ich nehme nur das eine Merckmal, nemlich die Theilbahrkeit heraus, und sage: jeder Körper ist Theilbahr, die Seele aber ist einfach, folglich kann sie nicht corperlich seyn.

Niemals muß man in der Philosophie die definition zu früh schlüßen, es muß denn seyn, daß ich aus einem Merckmale die gantze Sache erkennen kann, denn dieses verhindert den Weg zur Erkenntniß der Sache. ehe ich die definition schlüße, muß ich noch lange den Begrif analysiren, und mein Urtheil noch aufschieben, damit ich unter der Zeit vielleicht noch eine Ausführlichere Erkenntniß vom Object erlange.

Was des Wolffs Fehler anbetrift, so bestehet selber darinnen, daß
952 Wolff / das mathematische Verfahren in der Philosophie hat anbringen wollen, alle Begrife in der Mathesi sind Willkührliche Begrife. und müßen gar nicht gegeben seyn.

§ 285

Aus dem Allgemeinen wird das Besondere erkennet. Bey den allgemeinen Begrifen habe ich

1:) auf die niedere Begrife zu sehen, welche in dem allgemeinen enthalten sind,

2:) aber auch auf den Unterschied dieser niederen Begrifen, und dieses geschiehet alles in der logischen Eintheilung. Diese Synthetische Methode bestehet nemlich eben darinn, wenn ich die Sphäram des Begrifs mit allen ihren niederen Begriffen vergleiche, doch so, daß ich auch auf ihren rechten unterschied mercke.

Zu einer richtigen division nun gehöret

1: daß sie complet sey. d. i. daß die membra / dividentia (das sind 953
eben die niederen Begrife) zusammen genommen, accurat den allgemeinen Begrif ausmachen.

2:) aber müßen sich auch die membra dividentia ordentlich oppониret seyn, daß ich mit wahrheit entweder, oder sagen kann. es muß also auch immer ein würcklicher Unterschied da seyn, z. E. ich werde nicht so eintheilen: alle Menschen sind entweder Tugendthaft, oder lasterhaft, oder Philosophen. Dieser Begrif liegt zwar in dem Menschen. allein er ist gar nicht in oppositione vorgestellet. Die division kann nun so wohl eine codivision, als auch eine Subdivision seyn. eine Subdivision aber ist diejenige, wo das membrum dividens wieder Subordiniret ist.

Die Regeln, die hierinnen der Autor anführet, dienen uns zu gar nichts, ich lerne dadurch bloß das, was ich alles schon weiß, durch Formuln ausdrucken, / mir es in abstracto vorstellen, welches ich, 954
wan ich nur meiner gesunden Vernunft folge, schon würcklich in concreto ausübe.

Der 9te Abschnitt

Von den gelährten Urtheilen

§ 292

Eigentlich kennen wir schon aus der vorigen Section die Urtheile, weil wir von den deutlichen Begrifen gehandelt haben, welche aber nur durch ein Urtheil entstehen können, denn deutlich erkennen heißt alles durch Ein klares Merckmal erkennen. Durch ein klares Merckmal aber etwas erkennen heißt eben auch urtheilen. Wir können also auch sagen: deutliche Begrife sind solche, die durch ein Urtheil erkannt werden. nunmehro: die 2 Begrife, die mit einander verglichen

werden, und zwar so, daß der eine die Merckmale, und der andere die
955 Klarheit in sich enthält, machen die Materie des Urtheils aus. / Derjenige Begrif nun, der durch die Vergleichung mit seinem Merckmale soll deutlich gemacht werden, heißt das Subject. hingegen derjenige Begrif, der zum Merckmale als ein Grund der Deutlichkeit hinzukommet, heißt das Praedicat.

Die Vergleichung ist zwiefach, denn entweder kann ich 2 Begrife vergleichen durch das Verhältniß der Verknüpfung, oder durch das Verhältniß des Widerstreits unter einander. Ein Urtheil nun, in welchem das Praedicat zum Subject in Verknüpfung gedacht wird, heißt ein bejahendes Urtheil. Ein Urtheil aber, wo das Praedicat zum Subjecto im Wiederstreit gedacht wird, heißt ein Verneinendes urtheil. Die Form des urtheils ist das Verhältniß. das zeichen, welches dieses Verhältniß oder die Form anzeiget ist die copula est. und dieweil alles Verhältniß entweder bejahend, oder verneinend
956 ist, so wird die copula est wenn sie schlechthin / bejahend ist, mit ja (id est schlechthin mit est) wenn sie aber verneinend ist mit einem id est non begleitet. Die negation nein, oder das non afficiret gar nicht die materie, sonderen nur die Form des Urtheils es muß daher nicht beym Subject oder beym Praedicat, sonderen bey der Copula gesezet werden, z. E. anima non est mortalis nicht aber anima est non mortalis. denn sonst afficiret die negation des Vernunft Urtheils nicht die Form sonderen die materie des Urtheils, und folglich ist es alsdenn auch kein Verneinendes sonderen ein sogenanntes Judicium infinitum.

Bey jedem Urtheil komt

1): die Materie des Urtheils vor, das ist Subject und Praedicat. Die materie des Urtheils nun heißen die Termini des Urtheils und zwar nennen wir aus Gründen, die wir nachher anhören werden, das Subject den Terminum minorem, und das Praedicat heißt bey uns Terminus
957 major, und wird immer als ein allgemeiner / Begrif angesehen, unter welchem der Conceptus Subjecti enthalten ist. alle Urtheile haben den Zweck der Deutlichkeit, das Praedicat aber stelt man sich immer als einen Grund der Deutlichkeit des Subjects in einem Urtheile vor. Dieweil nun aber in einem Merckmal auch immer der Grund der Deutlichkeit ist, so sehen wir ein, daß das Subject unter dem Praedicat immer als einem Merckmal enthalten seyn muß. Das

2te Stück eines jeden Urtheils ist die Form desselben. Diese drückt nun immer die Copula est aus diese Copula wird nun Simpliciter gesezt, wenn sie das Verhaltniß zweier Begrife in ihrer Verknüpfung

anzeigt drückt sie aber das Verhältniß im Wiederstreite derselben aus, so wird sie noch mit dem Worte non begleitet. Dieses non drücket nun die negation des Urtheils aus, aber NB: nur alsdenn, wenn es die Form des Urtheils, d. i. die / copula afficiret. 958

§ 297

Wo der Autor so saget: alle wahre Urtheile haben einen Grund, der Grund der Wahrheit nun ist die Bedingung der Urtheile, alle unerweisliche Urtheilen haben keinen besonderen Erkenntniß-Grund, sonderen sie sind die Erkenntniß Gründe selbst, und folglich können sie gar keine Gründe der Wahrheit enthalten. wie doch aber der Autor hier meinet, so ist z. E. das Urtheil beschaffen: Jeder Körper ist ausgedehnt, denn dieses Urtheil läßt sich nirgends mehr herleiten. wenn nun aber die Bedingung der Wahrheit zu einem Urtheil nur zugefügt ist, so ist alsdenn das urtheil bestimt. jedes Urtheil ist nun bestimt, und ich kann mir gar nicht vorstellen, wie es doch noch solche Leute geben solle, die da sagen: gewiße Urtheile sind unbestimt, als zu welchen auch unser Autor gehöret, eigentlich solte man sagen, unbeschränckt, denn alles das was nicht bestimt ist, ist auch niemals ein Urtheil.

/ § 301 959

Alle Urtheile sind entweder allgemein, oder besonders. allgemein ist es alsdenn, wenn die Nota des Subjects entweder gantz in der Sphaera des Praedicats enthalten, oder gar nicht enthalten ist, und zwar ist es im ersten Fall ein allgemein bejahendes im anderen Fall aber, wenn nemlich die Nota des Subjects gantz außerhalb der Sphaera des Praedicats sich befindet, ein allgemein verneinendes Urtheil. Ein besonderes Urtheil aber ist ein solches, wo die Nota des Subjects nur dem Theile nach unter der Sphaera des Praedicats enthalten ist, oder auch nicht enthalten ist, im ersteren Fall ist es denn ein besonders bejahendes, und in dem anderen ein besonders verneinendes Urtheil.

Mehrere Urtheile quoad quantitatem giebt es nicht, denn was die einzele Urtheile (Judicia Singularia) anbelangt, oder solche, wo das Subject ein Individuum ist, so gehören diese schon zu den allgemeinen Urtheilen. doch kann man sich noch dabey / dieses mercken: ein 960
einzelnes Urtheil muß entweder gantz bejahend, oder gantz verneinend seyn. mehr findet dabey nicht statt, denn es gehört zum all-

gemeinen Urtheil, und also sind jede einzele Urtheile allgemein. Dies war nun die Eintheilung der Urtheile quoad Quantitatem nemlich in allgemeine Urtheile, und in besondere. in Ansehung der Qualitaet nun sind alle Urtheile entweder bejahend, oder verneinend und zwar entweder allgemein bejahend oder allgemein verneinend oder besonders bejahend oder besonders verneinend. Das erste drücken die Logicker durch A, das andere durch E, das 3te durch I und das 4te durch 0 aus. es ist diese gantze Bezeichnung eine bloße Pedanterie (das Barbara Celarent), und ist auch sonsten die ganze Syllogistic bloße Pedanterie, und ich werde hernach zeigen, daß jeder Vernunft-Schluß außer der ersten Figur nicht einfach sey wie man
961 doch aber fälschlich davor halt, / sonderen aus der Consequentia immediata und einem Ratiocinio zusammen gesezet ist. obgleich nun die Syllogistick unnöthig ist, so muß man sie doch wißen.

Folgende Bemerckung ist wohl zu annotiren: Omnia Judicia sunt vel problematica, vel assertoria (entscheidende). Ein problematisches Urtheil ist ein solches, in welchem ich das Verhältniß zweier Begrife unbestimt nur betrachte, aber nicht setze, ich erwege bey demselben etwas als gegeben, zur Untersuchung, d. i. ich setze kein Verhaltniß in demselben fest, sonderen ich sehe nur, was, so es würcklich wäre, daraus folgen würde. sie haben deßen ohnerachtet einen großen Nutzen. Denn man kann durch das Verhältniß zweier solcher Urtheile dennoch eine gewiße Behutsamkeit im Urtheilen zu gebrauchen, und unsere Urtheile vortheilhaft zu machen lernen.

§ 305—307

Alles Verhaltniß in den Urtheilen ist entweder ein Verhältniß der
962 / Verknüpfung, oder ein Verhältniß des Wiederstreits. Dasjenige Urtheil nun, wodurch das Verhältniß der Verknüpfung zweier Urtheile mit einander angezeiget wird, heißt ein Hypothetisches Urtheil. Dasjenige Urtheil aber, in welchem das Verhältniß des Wiederstreits zweier Urtheile angezeiget wird, heißt ein Disjunctives Urtheil. man nennt nemlich diejenige Urtheile, wo man sich das Verhältniß zweier Urtheile mit einander denckt, Verhaltniß Urtheile (relative), diese Urtheile nun betrachten das Verhältniß eines Urtheils zum anderen, entweder der Verknüpfung nach, und alsdenn sind sie Hypothetische Urtheile, oder dem Wiederstreit nach, und sie sind sodan disjunctive urtheile. bey den ersteren findet man immer das

Verhältniß des Grundes zu den Folgen. in bedingten Urtheilen nun heißt das, was den Grund in sich enthält, antecedens oder auch prius. Das aber was die Folgen in sich enthält, heißt in denselben consequens / oder posterius. was nun aber die disjunctive Ur- 963
theile anbelangt, so ist in denselben das Verhältniß des Wiederstreits wieder von zweierley Art, entweder ist selbes ein Verhältniß zweier oder mehrer Urtheile, die einander wiedersprechen, allein wir werden zeigen, daß ein wahres disjunctives Urtheil nur bey zwei, und gar nicht bey mehreren Urtheilen statt finde, denn kein wahrer und reiner wiederspruch kann anders statt finden, als nur bloß bey zwei Begrifen, die accurat einander entgegen in opposition stehen. Es heißt auch alsdenn bimembris propositio und da nun also die disjunctive Urtheile das Verhältniß eines wahren wiederspruchs in sich enthalten, so können sie nur 2 Urtheile in sich faßen. wenn wir bloß rational urtheilen, so muß die Propositio disjunctiva im Urtheil Bimembris seyn, diejenige disjunctive Urtheile aber alle, deren propositio disjunctiva nicht bimembris ist, sind aus der Induction entstanden, denn wie weiß ich / anders, daß ich die Fälle auch recht enumerirt habe, als nur 964
aus der Erfahrung, und also per inductionem. Ein Disjunctives Urtheil, wenn es ohne Induction soll gewiß werden, muß bimembris seyn. Ein disjunctives Urtheil ist nichts mehr als eine Vorstellung einer logischen Eintheilung, oder Repraesentatio Divisionis Logicae.

§ 310

Ein Exponibles urtheil ist ein solches, welches eigentlich auf eine versteckte Weise 2 urtheile hat, nicht so, daß es etwa 2 Subjecte, oder Praedicate hat, sonderen die Urtheile sind in demselbigen zweierley der Quantitaet, auch der Qualitaet nach, denn sie sind bejahend, auch verneinend. Die logic nun hat die Pflicht, sie muß die exponible urtheile exprimiren. was bedeuten die Fragen: Quae? Qualis? Quanta? 1. die Frage Qualis est propositio? zielt auf die Qualitaet, ob nemlich das Urtheil bejahend, oder verneinend war. 2. Quanta est propositio? hielte die Frage in sich, / ob es ein allgemeines, 965
oder ein besonderes urtheil ware? 3. quae est propositio? ist die Frage, ob das Judicium purum, oder modale sey. Modal aber heißt ein urtheil, welches eine Urtheils Bedingung beym Praedicato führet auf diese Fragen muß nun nach Beschaffenheit des Urtheils geantwortet werden. wenn nun ein leeres Urtheil vorkam, so pflegte man dahero

zu sagen: Quae ? qualis ? Quanta ? d. h. es ist auch nicht das geringste in dem Urtheile.

§ 312

Ein Urtheil ist practisch ausgedrückt, wenn es enunciret eine möglich nothwendige Handlung. es scheint dieses wohl contradictorisch zu seyn, etwas ist möglich nothwendig. allein es ist hier gantz richtig, denn die Handlung ist zwar immer nothwendig, wenn ich nemlich die Sache zu stande bringen will, allein der Fall ist nicht nothwendig, sonderen bloß möglich. Es ist sehr gut, daß man bey
965a dieser Art urtheile nicht den Imperativum, / sonderen nur den Infinitivum setzet, und sie damit ausdrücket, wie wenn u.s.w.

§ 313

Erweislich gewiß bedeutet nichts anders als ein mittelbahr gewißes Urtheil. Ein Urtheil aber ist von der anderen Seite absolut unerweislich, wenn es unmittelbahr gewiß ist. und solche Urtheile müßen auch im Menschlichen Verstande angetroffen werden, denn ob wir auch gleich noch so viel Folgerungen haben, und diese aus ihren Gründen als aus ihren Merckmahlen erkennen können so müßen wir doch endlich auf einen Grund kommen der weiter keine Folge eines anderen Grundes, sonderen das allererste Merckmal von allen Folgen selbsten ist, und ist sodan dieser unmittelbahr gewiß, oder ein unerweislich gewißes Urtheil. Ob es nun aber solcher absolut ersten Gründe nur einen, oder viel dergleichen gebe, davon wird in der Metaphysic gehandelt.

Alle unerweisliche Urtheile, in so ferne sie sind der Grund aller Ur-
966 theile, heißen sie Grund Satze / und sind sie entweder Theoretisch, oder practisch. ein practisch unerweislicher Satz heißt ein Postulatum. alle diese Principia sind entweder material, in so fern sie nemlich einen medium terminum haben, oder Formal, die keinen medium terminum haben. Diese haben gar kein determinirtes Praedicat, sonderen gehen nur blos auf das Verhältniß derer Praedicaten zu denen Subjecten überhaupt. zu diesen nun gehöret das Principium contradictionis, und das Principium Identitatis. zu diesen ist nemlich kein bestimtes Subject und Praedicat, oder kein bestimter Fall, sonderen es kann auf ein jedes Subject und Praedicat angewendet werden. wir haben nun in unseren Urtheilen eine zweifache Form,

nemlich die Synthetische, und analytische Form, das Principium contradictionis nun ist nur analytisch.

§ 318

Hier giebt der Autor eine Anweißung zur Demonstration. man hat so wie Tavtologische / Definitiones, also auch Tavtologische Resolu- 967
tiones, da man nemlich eben dasselbe antwortet, was man frug. und so macht es auch unser Autor hier. wenn eine Quaestion vorhanden ist, so attendire man sehr wohl, ob die vorgegebene Beantwortung und Resolution der Quaestion nicht bloß eine Zergliederung der Quaestion selbsten sey. Denn habe ich aber dadurch den anderen nicht gelehrt die Quaestion auflößen, sonderen nur bloß das was in derselben war, ihm durch die Zergliederung bekannt gemacht. ich habe also nichts mehr gethan, als ihn beßer verstehen gemacht, das jenige, was er mich frug. so macht es auch der Autor vielmal. Es ist curieux, er zeigt mir nur bloß, daß ich das thuen soll, worüber ich ihn befrage, und zeigt mir gar nicht, wie ich es thuen solle. ich habe in meiner lezten Disputation de mundi sensibilis atque intelligibilis forma et Principiis auch unterschiedliche quaestiones aufzulößen gehabt, allein ich habe die Quaestiones nicht bloß zergliedert, / sonderen in der That auch gantz richtige, 968
und vollständige Merckmale der Sachen angezeiget. z. E. pag. 30 § 25 (vid. Dict. Metaph. wo diese Disputation beygebunden ist) Da ist nemlich von der Sinnlichkeit dieses untrügliche Merckmal angeführet: Si de conceptu quocunque intellectuali generaliter quicquam praedicatur, quod pertinet ad respectus Spatii atque Temporis: objective non est enuntiandum et non denotat nisi conditionem, sine qua conceptus datus sensitive cognoscibilis non est. vid. ibid.

§ 319

Wo der Autor von den Anschauenden Urtheilen redet. Ein anschauendes Urtheil ist eigentlich ein einzeles Urtheil, in so fern es unmittelbahr erkanndt wird, ein Judicium discursivum aber ist ein geschloßen Urtheil. alle unmittelbahre Urtheile aber sind nur bloß deswegen anschauend, weil sie unmittelbahr / erkannt werden, 969
in so fern die Form derselben Sensitiv ist. denn sonsten, wenn die Form rational ist, so sind die unmittelbahre Urtheile dennoch gar nicht anschauende Urtheile, denen anschauenden Urtheilen könnten nur die Discursive Contradistinguiret werden, und die alten nannten die allge-

meine Urtheile Discursiva, die einzelne aber intuitiva und so wollen wir es auch hier nehmen. Dieses war nun von den Anschauenden oder Erfahrungs Urtheilen. ob nun ein Urtheil ein Erfahrungs Urtheil sey, oder nicht, das gehört der Metaphysic zu untersuchen zu. Die logic betrachtet die Urtheile gar nicht, in so fern sie gegeben sind, wie die Metaphysic sonderen in so fern sie dieselbe vergleichen soll. Die Logic zeigt nur, ob die Urtheile allgemeine, oder besondere sind, und so beschäftiget sie sich nur mit der opposition, und der Identitaet. Alle Sätze sind entweder theoretisch, oder practisch. Die erste
970 sind solche die nur bloß das Verhältniß der Begrife / zu anderen Begrifen zeigen, die andere aber zeigen das Verhältniß der Handlung zu Begrifen an. Beide Sätze sind aber erweislich, oder unerweislich. Die Theoretisch erweisliche Sätze, wenn sie durch ein ratiocinium polysyllogisticum entstehen heißen Theoremata. Ein jeder erweißlicher Satz aber, der nur monosyllogistisch ist, heißt ein Corollarium. ein practisch erweislicher Satz ist ein Problema ein practisch unerweislicher Satz aber ein Postulatum. Bey allen Theoretisch erweislichen Sätzen ist der Satz selbst das Theorema, der beweiß des Satzes aber die Demonstration, die Handlung, die dabey gethan werden soll, heißt die Quaestio Die Sätze, nach welchen sie erkannt wird, die Resolution derselben. ein Lemma ist ein Satz, der wohl erweislich ist, aber nicht in dieser, sonderen in einer anderen disciplin, aus welcher er genommen. mit diesem muß man sich sehr in acht nehmen, damit man nicht etwas annimmt, und
971 es schon / für bewiesen in einer anderen Wißenschaft ausgiebt, da es doch in derselben noch gar nicht bewiesen ist ja man findet oft etwas in den Autoren das sie im Anfang annehmen, welches sie am Ende zu beweisen versprechen, allein der Beweiß ist vergeßen. Scholia sind Sätze, die einem Lehrgebäude gar nicht als essentialia, sonderen nur als accidentalia hinzugesezet werden.

§ 341—346

Ein jeder Schluß ist überhaupt ein Urtheil, nur mit dem Unterschiede: ist das Urtheil Mittelbahr so ist es ein Vernunft-, oder ein mittelbarer Schluß. ist aber das Urtheil unmittelbahr, so ist der Schluß nur ein Verstandes Schluß es wird nemlich eins aus dem anderen geurtheilt absque medio Termino alsdenn ist das Urtheil, oder auch die Conclusio immediata, oder eins wird aus dem

anderen geschloßen per medium Terminum, und alsdenn ist der Schluß mediate, oder auch ein Vernunft Schluß. / wir wollen nun 972
nur allein mittelbahre Schlüße erwegen. was ihre Entstehungs Art anbelangt, so ist diese 5erley, denn entweder können sie entstehen

1) per Judicia aequipollentia oder
2) per Judicia Subalternata, oder
3) per Judicia opposita oder
4) per Conversionem Logicam oder
5) per Contrapositionem. was nun die consequentia per Judicia aequipollentia anbetrifft, so ist dieses weil beyde Urtheile in derselben gantz mit einander einerley sind, eigentlich gar keine Consequens, und also der so genannte Schluß per Judicia aequipollentia ist gar kein Schluß. Die Consequentia per Judicia Subalternata geschiehet ohne alle Veränderung der Stelle der Terminorum, die Qualitaet bleibt auch dieselbe, nur die Quantitaet wird darinn veränderet. Bey der consequentia per Conversionem Logicam muß gleichfals niemals die / Qualität, 973
sonderen nur die Quantitaet veränderet werden. Bey der conversio Logica aber muß in derselben sowohl die Lage der Terminorum als auch die Qualitaet veränderet werden. Bey der oppositione Judiciorum haben die Logiker folgende Eintheilung getroffen:

1: Contradictorie sind 2 Urtheile einander entgegen gesezt, wenn einem bejahenden Urtheile ein besonderes verneinendes Urtheil (oder umgekehrt) entgegenponirt wird. z. E. alle Menschen sind sterblich, aber einige sind nicht sterblich.

2 Subcontraria sind Urtheile alsdenn, wenn in 2 Particular Urtheilen, die einerley Subject, und Praedicat haben, das eine bejahend, und das andere verneinend ist.

3 giebt es noch eine Contrarietas Judicii, die findet denn statt, wenn in 2 Urtheilen das eine allgemein bejahend, und das andere allgemein verneinend ist. Die Judicia Subcontraria halten weniger, oder nicht genug in sich, als zur richtigen opposition gehöret, die Judicia contraria halten mehr, und die Judicia contradictoria eben so viel, als / zur rechten opposition genug ist, in sich. und können wir 974
dahero sagen: Judicia subcontraria, weil sie nicht genug enthalten, können 1) alle beyde wahr seyn, sie können aber 2) nicht alle beyde falsch seyn.

Zweitens Judicia Contraria können beyde falsch seyn, denn in beyden ist zu viel, und können eben in ihrem zu viel auch falsch seyn.

von 2 reinen Oppositionen muß beständig dieses gelten können: posito uno tollitur alterum. et vice versa Bey aller Logischen Conversion (vid. ant. § 346) der Urtheile heißt das urtheil, welches umgekehrt werden soll, conversum, das Urtheil, welches dieser Umkehrung entspringen soll, convertens. Eine Conversio bey der die Qualitaet des Urtheils nicht gehindert wird, heißt Simplex, wo sie aber gehinderet wird, conversio per accidens. allgemein bejahende Urtheile laßen sich per accidens umkehren, alle verneinende
975 Urtheile aber laßen sich Simpliciter umkehren, und endlich die / particulare laßen sich alle Simpliciter umkehren, das ist die einzige Regel der logischen Conversion. Die Regel der Contraposition ist diese: allgemein bejahende Urtheile laßen sich nur contraponiren.

Der 10te Abschnitt

Von den gelahrten Vernunft Schlüßen

§ 354

Vernunft-Schlüße sind Urtheile, welche mittelbahr geschehen vermittelst eines medii Termini. Es giebt auch nemlich, wie vorhero gesagt, gewise Urtheilen, und Consequenzen, die wir immediatas genannt haben, diese waren indemonstrabel. wir nannten auch diese Folgen eines Urtheils aus anderen Urtheilen die unerweislich sind, nicht einen Vernunft-, sonderen einen Verstandes Schluß. allein von der anderen Seite giebt es doch noch gewiße Consequenzen aus anderen mittelbahren Urtheilen, und diese sind immer erweislich. Es giebt ungewiße Scheinschlüße, die nicht Vernunft Schlüße, sonderen nur
976 / bloße Themata zu denselben sind, und dergleichen sind die sogenannte Ratiocinia Disjunctiva, und Hypothetica, oder auch Speciosa. von diesen Schlüßen, die nur Themata zu Vernunft Schlüßen sind, wollen wir hier gar nicht handelen, sonderen von denen Vernunft Schlüßen selbsten allein.

Wenn zwei Begrife zusammen gesezet werden, der eine das Merckmahl des anderen ist, so wird in diesen Begrifen ein gewißes Verhältniß gesezet. Dieses Verhältniß kann nun unmittelbar vorgestellet werden, und denn ist es ein Judicium. wenn es aber per notam intermediam geschieht, so ist es ein Ratiocinium. oder der Vernunft Schluß

ist nichts anders, als die Vergleichung einer nota remota mit der Sache selbst, vermittelst einer Nota intermedia. Das mittelbare Verhältniß einer Nota remota ist immer remota in Absicht der Sache, aber auch nota proxima von der Nota intermedia, und also eine Nota rei ipsius, mit dem gegebenen Begrif, das ist ein Judicium medium, oder ein ratiocinium.

/ Ein adaequater Schluß bestehet in einem Vernunft Schluß, dessen 977
Regel diese ist: nota notae rei est nota rei ipsius und dieses ist auch die Grundregel aller Syllogistik, und zugleich der gantze Unterschied eines Urtheils von einem Vernunft-Schluß. zu einem Judicio nemlich gehört ein unmittelbares klares Merckmal, zu einem Ratiocinio aber noch ein mittelbares klares Merckmal. Folglich ist das Ratiocinium das Verhältniß der nota remota durch eine nota mediata, vel intermedia zu einem gewißen gegebenen Begrif von einer Sache. in einem Ratiocinio kommen also diese 3 Handlungen vor: 1mo wird die Nota proxima oder intermedia mit der nota remota verglichen, 2 wird die Nota proxima mit der Sache verglichen, et 3^{tio} wird die Nota remota mit der Sache selbst verglichen. Die nota intermedia wird auch der medius Terminus genannt. Dieweil nun in jedem Urtheil das Praedicat den majorem Terminum Constituiert, so können wir sagen: in jedem Vernunft Schluß giebet es 3 Termini. 1. den Satz, den ich vermittelst der nota intermedia erkennen soll, 2: die Nota remota und 3^{tens}/ den Ter- 978
minus medius, oder die nota intermedia, welche den grund des Verhältnißes der Sache zur nota remota in sich enthält. und diese machen die 3 Terminos aus, nemlich Majorem, minorem et conclusionem. in jedem Vernunft Schluße wird 1. der Terminus major in dem Termino medio, oder die nota proxima mit der nota remota, 2 der Terminus medius mit dem minori, oder dem Subject, und endlich 3: der minor mit dem Majori, oder dem Praedicat verglichen.

Also zu schließen erforderet nur die Synthetische Art der Vernunft, diese erforderet nun immer, daß man vom allgemeinen zum besonderen herabgehen soll, verkehret man dieses um, so ists wieder die Vernunft, und es wird alsdenn gleich ein Sprung begangen. und dahero muß auch major propositio immer, oder das Praedicat der conclusion zu erst kommen, oder zu erst muß ich per notam remotam, zur nota proxima gehen, / denn muß ich wieder von der Nota proxima zur 979
Sache, und endlich von der Sache zur nota remota gehen. Das ist die

Synthesis der Vernunft, und läßt man diese aus den Augen, so beobachtet man auch nicht die Ordnung. in Jedem Vernunft Schluße giebt es also gewiße Terminos, deren müßen nun nicht mehr als 3 vorhanden seyn, und es finden auch in jedem rechten Vernunft Schluße nicht mehr als 3 iudicia Statt. Die 2 ersten heißen die Praemißen, das 3te Urtheil aber heißt die Conclusion. Die Praemißen nun machen die Materie, die Conclusion aber die Form der Vernunft Schlüße aus, mithin wird die richtige Form eines Vernunft-Schlußes einzig, und allein beruhen auf der richtigen Folge der Conclusion. in beiden Schlüßen nun
980 / komt immer der medius Terminus oder die Nota intermedia (aber gar nicht in der Consequens selbst) vor. Jeder Vernunft-Schluß ist nichts anders, als eine Vorstellung eines Merckmals vermittelst eines Termini medii. Zu einem Vernunft Schluß gehöret, daß ein Merckmal einem anderen Merckmale der Sache als einer Notae nota untergeordnet werde. ich vergleiche also in einem Vernunft Schluße die Nota remota mit der Nota proxima, denn die Sache mit der nota proxima. und endlich auch die nota remota mit der Sache selbst. Alle Form der Vernunft-Schlüße ist nur zweyfach, und mehrere finden auch nicht statt, denn entweder ist das Urtheil Unmittelbar, oder Mittelbar

981 Die Grund Regel aller bejahenden / Schlüße sind diese:

1: Nota Notae rei est nota rei ipsius

Die einzige Grund Regel aber

2:) aller verneinenden Schlüße wird also diese seyn:

Repugnans Nota Notae rei, repugnat rei ipsi

Dieses ist nun die Grund Regel aller Vernunft Schlüße.

Die Logicker haben ein gewißes Dictum de omni et nullo welches sie für den allerersten Grund aller ratiociniorum halten. Allein diese angeführte Grund-Regeln gehen noch selbst vor diesem voraus.

Das Dictum de omni et nullo lautet bey den Logickern so: was einem allgemeinen Begrif zu komt, komt auch allen Begrifen zu, die unter ihm enthalten sind.

§ 392 95

Wenn in einem Vernunft Schluß das Verhältniß zweier Urtheile
982 (nicht zweier Begrife) / erwogen wird, so heißt das ein Ratiocinium Extraordinarium oder wenn ein Vernunft Schluß angenommen wird, wo major propositio nicht ein Judicium ordinarium sondern ein Judicium Extraordinarium ist, so heißt es alsdenn auch

ratiocinium Extraordinarium. alle ratiocinia Extraordinaria sind entweder Hypothetica oder Disjunctiva. Denn entweder wird in denselben das Verhältniß der Verknüpfung, oder das Verhältniß des Wiederstreits angezeiget; ist das erste, so heißet er ein Hypothetischer, im anderen Fall aber ein Disjunctiver Vernunft Schluß. Das Judicium Hypotheticum bestehet nur aus 2 Sätzen, und kann also kein Judicium Hypotheticum ein ratiocinium hervor bringen. / im Judicio Hypothetico darf nur die consequens bewiesen 983
werden, denn es wird in demselben nichts enunciret, und behauptet. allein bey denen Judiciis Categoricis muß nicht allein die Consequens, sonderen auch die Assertion selbst aus richtigen Gründen bewiesen werden. Der bedingte Schluß ist kein Vernunft Schluß, sonderen nur das Substratum zum Vernunft Schluße, denn er muß noch erst per ratiocinium bewiesen werden. es ist erst die Quaestion selbsten, und das Datum, was noch bewiesen werden soll, es ist also eigentlich dadurch noch nichts bewiesen, sonderen nur ein Grund gesagt, von welchem man zugleich affirmiret, daß seine Folge richtig seye, wie sie aber richtig seye, das sehe ich dadurch gar nicht ein, es ist nur blos, sozusagen, der Beweißgrund, nicht das Beweißthum / das heißt: es ist 984
dadurch nur bloß die materie aber nicht die Form des beweises gegeben. es ist diese Zergliederung gewiß gar nicht unnötig, und gantz richtig. Denn im Judicio conditionali ist gar kein Subject mit einem Praedicat, durch ein mittelbares Merckmal verknüpfet, und es ist in einem solchen Schluße gar keine major propositio drinnen, und also sind sie auch gar keine ordentliche Vernunft Schlüße, sonderen nur erst Substrata zu denenselben, man schlüßt nach denenselben nicht würcklich, sonderen man sagt nur bloß daselbst, was man schlüßen will. aller Beweiß geht entweder auf die Wahrheit des antecedentis, oder des consequentis. jeder Syllogismus Hypotheticus hat
2 modos, nemlich einen modum ponentem, wo eine Bejahung / in 985
der Conclusion geschloßen wird, und den modum tollentem, wo nemlich eine Verneinung geschloßen wird. Eine Bejahung wird hier nach der Regel geschloßen: atqui verum est prius, ergo quoque posterius. Die Verneinung aber aus der Falschheit des consequentis auf die Falschheit des antecedentis, und zwar nach der Regel: atqui falsum est prius. ergo quoque posterius remoto antecedente non tollitur consequens sed sublata consequentia tollitur antecedens. ich kann hier also niemahl a negatione antecedentis auf die negationem consequentis schließen, aber wohl umgekehrt.

Was nun die disjunctive Schlüße anbelangt, so sind dieses solche schlüße, in welchen die major propositio disjunctiv ist. ein disjunctiver Schluß ist eine logische Eintheilung, ich stelle mir bey demselben
986 einen eingetheilten Begrif, und alle membra, / welche mit dem Diviso gleich sind, vor. Das Subject der major propositio in demselben ist das Divisum, und das Praedicat sind alle membra dividentia. Folglich beruhet die Richtigkeit eines Disjunctiven Schlußes auf der Richtigkeit einer logischen Division, es muß nemlich alles in wahrer Disjunction und opposition gegen einander stehen, und überdem auch alles complet seyn.

§ 397

Ein Dilemma ist eigentlich ein ratiocinium Hypotheticum. deßen Consequenz disjunctiv ist. man Verfahre also in demselben so wohl nach den Regeln der Hypothetischen als nach denen des disjunctiven Schluß art. atqui falsum est prius, ergo etiam posterius. Ein Dilemma hat man niemals als modum ponendi, sonderen immer als modum tollendi. Durch ein Dilemma suchen wir
987 nicht einen / Satz ordentlich damit zu beweisen, sonderen nur jemand von der Falschheit zu überzeugen. Das Dilemma wird sonst auch Cornutum genannt, weil man dadurch den anderen refutiret, und ihm auch zu gleich alle weege abschneidet, er mag nemlich gehen, welchen er will, so ist er gefangen. und dahero wird auch dieses Dilemma sehr in der Dialectic genutzet Deßentwegen nahmen es auch die Sceptici gar sehr gern.

§ 398

Hier redet der Autor von unmittelbahren Folgerungen, es schickt sich aber gar nicht, denn es sind ja gar keine Vernunft Schlüße sonderen nur Verstandes Schlüße. Denn sie haben keinen medium Terminum.

§ 399

Sind entweder förmliche Vernunft Schlüße, oder ratiocinia
988 cryptica. Ratiocinia / Cryptica sind solche, wo ich nur 2 Urtheile enuncire, aber das 3te dabey dencke. Man sagt in einem solchen Syllogismo immer weniger, als man willkührlich dencket, und das ist das sogenannte dissimuliren, welches sehr oft heilsam, und billich ist. allein das Simuliren heißt, wenn man anders redet, als wie man dencket. und ist freilich als unbillig gäntzlich zu verwerfen.

Enthymema dies ist ein solcher Schluß, in welchem nur 2 Urtheile, nemlich eine praemissa, und die conclusio gesezet werden. Zu diesen gehören auch die ratiocinia Contracta Diese sind solche Syllogismi, wo gar nicht 2 Sätze, sonderen nur ein Satz, und der medius Terminus vorhanden ist. Ferner gehört auch hiezu die Induction, welche besonders merckwürdig ist. Die Regel von der Vernunft bey der apodictischen Gewißheit in Schlüßen / gehet immer vom allge- 989
meinen aufs besondere. es giebt aber dennoch noch Schlüße, da wir vom besonderen aufs allgemeine Schlüßen. jenes ist die ratiocinatio rigida. Dieses aber die ratiocinatio laxa. zu der lezten nun gehören 1.) die Inductio. 2. die Analogie. Die Inductio ist der Schluß wo ich das, was vielen unter einem allgemeinen Schluß und Begrif zu komt, für wahr halte, als wenn es allen zu käme. ich schlüße so: was so vielen Dingen, die ich nur jemals erkannt habe, zu komt, das muß auch allen zu kommen, die von dieser Arth und Gattung sind. Diese Art der Schlüße ist zwar der Logischen Regel ganz entgegen, man kann ihrer aber gar nicht entbehren, und mit derselben würden auch zugleich unsere mehreste Erkenntniße müßen aufgehoben werden.

Was 2 tens den Schluß nach einer Analogie anbetrifft, so ist dieser nichts anders, als eine / induction, aber nur eine Induction in An- 990
sehung des Praedicats. wenn nemlich 2 Dinge in Ansehung aller Eigenschaften die ich an ihnen habe erkennen können, zusammen gekommen sind, so werden sie auch in den übrigen Eigenschaften, die ich nicht an ihnen erkanndt habe, mit einander zusammen kommen, und so lautet der schluß in Ansehung der Analogie. Die Analogie, und die Induction sind nur bloß die Krücken für unseren Verstand. Denn in allgemeinen Sätzen der Wahrheit werden wir immer zwar nach logischer Strenge Verfahren können, allein in dem Gebrauch unserer Erkenntniß (a posteriori) da müßen wir uns auch oft mit dem Wahrscheinlichen behelfen.

Es giebt eine Complette, auch eine incomplette Induction. Complett, wenn seine membra dem gegebenen Begrif gleich / sind, 991
oder wenn alles aus einem besonderen Begrif kann hergeleitet werden.

§ 402 405

Ein jeder in der Form falscher Schluß ist ein Paralogismus. ein jeder falscher Schluß aber, der ein Mittel seyn soll, in dem anderen einen Irrthum hervorzubringen, heißt ein Sophisma. es giebt unterschiedene Sophismata, die mit vielen Nahmen könnten beleget werden,

welches aber gar nicht nöthig ist. sonsten giebt es noch wohl einige Sophismata, die in der logica eine Stelle verdienen, denn einige von denenselben können wahrer, als die andere seyn. sonsten gedencket hier auch der Autor des Sophisma ignorationis elenchi. für uns aber ist nur dieses dabey zu bemercken: Derjenige, der beym Streit die Streitfrage vergißt, begehet ein Sophisma ignorationis elenchi.

992 / § 406 407

Wenn Vernunft Schlüße einander Coordiniret werden, so entstehet daraus ein Ratiocinium Compositum, auch polysyllogisticum. Der Polysyllogisticus heißt ein Ratiocinium alsdann, wenn die Conclusio des einen Vernunft Schlußes die Praemissa des anderen ist. Derjenige Syllogismus nun, deßen Conclusio die Praemisse eines anderen ist, heißt Prosyllogismus. Derjenige Syllogismus aber, deßen Praemissa eine Conclusion des vorigen ist, heißt Episyllogismus. oder kürzer: der Prosyllogismus enthalt den Grund, der Episyllogismus aber die Folge von einem Vernunft Schluß in sich. vid. auct: § 406: 408: Es giebt Sorites per Syllogismos Hypoth:
993 und dann heißt er auch Sorites Hypotheticus, oder / der Sorites kann entspringen per Syllogismos Categoricos, und alsdenn heißt er auch Categoricus.

Die formalia ratiocinia werden nur im Disputiren, nicht aber in Bücheren und dergleichen gebraucht, denn sonsten würde dieses zu eckelhaft werden. und was sonsten noch die viele Vernunft Schlüße anbelangt, so machen dieselbe die Sachen mehr undeutlich, als deutlich. sie werden aber nur deßentwegen ausgedrückt, wie die Vernunft würcklich dencket.

§ 410

Wo der Autor vom Sprung im Beweise, vom rechtmäßigen so wohl, als vom unrechtmäßigen redet, mercken wir hiebey nur dieses an : nullus Saltus in intellectu est possibilis, et non aliter Saltus
994 possibilis est, quam / in enunciando. Die Unmittelbare Verknüpfung eines entferneten Grundes nemlich mit der Folge ist ein Sprung. in Gedancken nun ist ein solcher Sprung gäntzlich unmöglich, allein in der Enunciation kann er wohl statt finden, und in diesem Fall kann er wohl auch manigmal legitimus seyn, wenn ich nemlich glaube, der andere werde das ausgelaßene ohnfehlbar wißen, und es also in Gedancken Suppliren.

§ 411

Die Würckliche Auslassung eines Satzes, der einen Beweis verdienet, heißt Petitio Principii. es komt dieses her von Peto ich bitte. ich muß nemlich bey solcher Art von Überzeugung den anderen gleichsam um seinen Beyfall bitten, und hieraus sehen / wir also, daß 995
dieses gar kein Beweiß kann genannt werden.

Der Circulus in demonstrando ist derjenige Fehler, wenn man den Schlußsatz in einem Beweise zu seinem eigenen Vordersatz annimmt. Dieses geschieht

1:) wenn man dasjenige, was unerweislich wahr, oder unmittelbahr gewiß ist, beweisen will.

2:) wenn man unerweißlich falsche Sätze beweisen will, in diesen beiden Fällen ist der Circul im Beweisen immer nothwendig. vornehmlich aber entsteht er

3:) wenn man nemlich von der Wahrheit eines Satzes, der erweislich ist, vor allem Beweiße schon gewiß ist, so schenckt man dem anderen schon den Beweis, und dahero kann sich immer ein Circul im Beweisen einschleichen.

§ 412

Ein Beweiß beweißt zu wenig, wenn er nur einen Theil des Satzes beweißt. / Er beweißt zu viel, wenn er mehr beweißt, als bewießen 996
werden kann. Ein Beweiß der zu wenig beweißt, kann wahr seyn, allein ein Beweiß, der zu viel beweißt, ist immer falsch. Denn wenn es heißt: Der Beweiß beweißt zu viel, ist so viel, als er beweißt mehr als wahr ist, dies ist aber nichts anders als daß er falsch seye.

§ 413

Der Autor redet zu lezt noch etwas vom Nutzen der Vernunft Schlüße, welches fast unnöthig zu seyn scheinet, denn wer wird doch den Gebrauch der Vernunft nicht für nützlich halten.

/ Der andere Haupttheil 997

Von der Lehr-Art der gelahrten Erkenntniß

§ 414

Die Lehrart ist nichts anders, als die Form eines Gantzen von Erkenntnißen, in so fern es nach den Regeln der logischen Vollkommen-

heit eingerichtet ist. Dieweil nun aber die logische Vollkommenheit zweyfach ist, nemlich entweder die logische Vollkommenheit nach der gesunden Vernunft, oder die Logische Vollkommenheit nach der Gelahrtsamkeit, und Wißenschaft, so wird die Lehrart auf gleiche Weiße können eingetheilet werden. Denn die Regeln der Gesunden Vernunft sind von den Regeln der Wißenschaft unterschieden. zwar muß in allen Wißenschaften und Gelahrtsamkeit die Methode der
998 gesunden Vernunft herschen, allein / umgekehrt darf nicht immer alles das, was in der Gelahrtsamkeit befindlich, auch in der gesunden Vernunft seyn. In allen Wißenschaften sehe ich nicht darauf, wie etwas in der Ausübung erscheinet, sonderen wie es auch vor aller Ausübung, beurtheilet werden könne. ich sehe darauf wie auch etwas in abstracto könne gedacht werden, gehe ich aber im gegentheil nach den Regeln der gesunden Vernunft, so muß ich alles immer in concreto zeigen. Die andere Art ist eine Erkenntniß, die ein gewißes Leben bey sich führet. die erste aber dienet nur bloß zur Speculation, und Wißbegierde. Die Methoden der Gelahrten nun sind unterschieden:

1.) quoad objectum. d. i. der Materie nach, welche sie unter sich begreifen, oder auf welche sie gerichtet sind. Denn das object kann entweder

a:) die Historische Erkenntniß,

999 /oder B) die rational Erkenntniß seyn. zu dieser gehört z. E. die Mathematica, und Philosophie, zu jener aber die Geographie und die eigentliche Geschichte von der Historie

2: auch dem Subject nach. denn da giebt es

a) Eine Methode der Unterweisung für Frauenzimmer. und eine aparte Methode für Manns Personen.

B) eine Methode zur unterweisung der Kinder, und eine andere für erwachsene Leute.

C) Eine gantz aparte methode der Unterweißung für Leute, die zu einem geringen Stande, und wieder eine andere für Leute die zum höheren Stande bestimmet sind. u. s. w. gantz anders muß nemlich unsere Lehrart eingerichtet seyn auf einen Bauren, als wenn sie auch nur auf eine mittelmäßige Standes Person angebracht werde.

3 können auch diese Verschiedenheiten die Erkenntniß Kräfte an-
1000 gehen. denn es kann / entweder

1: eine Methode blos der gesunden Vernunft, oder

2) die Methode kann Scientivisch seyn. oder es kann auch

3) eine Verschiedenheit der Lehr Art selbst in deßen Subject statt finden,

4) der Unterschied aber in absicht der 2ten methode ist wohl dieser: die Methode kann entweder seyn

a:) analytisch

B) Synthetisch

Analysis, und Synthesis sind entweder der Coordination oder der Subordination nach

α) die Synthesis der Coordination ist die Verbindung der theile mit dem gantzen.

β) die Analysis der Coordination aber ist die Auflößung des ganzen in seine Theile.

γ) die Synthesis der Subordination ist die Verbindung der Gründe mit denen Folgen

δ) die Analysis der Subordination aber ist / die ableitung der 1001
Folge aus ihren Gründen.

In allen historischen Erkenntnißen ist die Verknüpfung der Coordination, in allen rationalen Erkenntnißen aber findet nur die Verknüpfung der Subordination statt. in der Historie zähle ich nemlich eines nach dem anderen, es seye nun dem Raum, oder der Zeit nach. allein in den rational Erkenntnißen und Wißenschaften leiten wir immer eines aus dem anderen ab. in der Analytischen Coordination gehe ich nemlich vom gantzen zu seinen Theilen, in der Synthetischen Coordination aber von den Theilen zu dem gantzen.

Die analytische Methode ist in den historischen Erkenntnißen am Rathsamsten. erst muß ich mir nemlich eine Idee vom ganzen formiren, und alsdenn mache ich eine Idee und Begrife von den darunter enthaltenen Theilen. In allen rationalen Erkenntnißen ist die Form der Subordination. und diese ist nun entweder Synthetisch, oder Analytisch. bey jener gehe ich vom / Grunde auf die Folge, bey dieser 1002
von der Folge auf den Grund.

§ 427

Die künstliche Lehrart wird contradistinguiret der Natürlichen. so wie ein Unterschied zu machen ist zwischen einer vernünftigen Erkenntniß, d. i. einer solchen, die der Vernunft nicht wiederspricht, und einer Vernünftigen Erkenntniß. wenn man unter derselben nemlich eine solche Versteht, die aus der Vernunft entsteht. so heißt auch

eine Erkenntniß im Zweifachen Verstand natürlich nemlich 1: wenn sie mit der Natur des Objects und des Subjects übereinstimmet, und denn 2: tens wenn sie aus der Natur entspringt. Die Erkenntniß muß
1003 nicht so wohl Subjectiv, als objectiv natürlich d. i. dem object / angemeßen seyn.

§ 428

Methodus Tabellaris, d. i. eine gantze Wißenschaft in Tabellen zu verstehen, und zu entwerfen ist sehr schön. es gehört aber Einsicht dazu nicht gar zu viel, und nicht unnütze Eintheilungen zu machen. Die Lehrart nach der Zertheilung eines gantzen Lehrgebäudes ist keine Lehr Art, die Art der Zusammensetzung der Theile macht das Lehrgebäude aus.

§ 429

Affectatio heißt eine unnatürliche Kunst, affectirt heißt alles, wodurch man will künstlich scheinen. So ist es affectirt, wenn man nicht seine Kunst, sonderen Spuren einer künstlichen Untersuchung giebt. Das affectirte ist gemeiniglich mit Pedanterie verbunden. Besonders leuchtet sie hervor, wenn man eine einzige Methode auf alles appliciret, sie mag sich schicken, oder nicht.

1004 / § 430

Die Socratische Lehrart geschieht durch Gespräche, da man durch wohl eingerichtete Fragen alles aus dem Schüler heraus bringt, und ihn auf Antworten führet. sie hat großen Nutzen. Sie ist eine Gattung katechetischer Methode, aber sie ist sehr erinnerend.

Die Platonische Lehrart bestand in einer freyen Rede, wo man ein System gewahr wird.

§ 432

Die Historische Wißenschaft hat 2 Methoden, die Chronologische, und Geographische. Beyde sind zusammen zu vereinbaren. Die lezte ist vorzüglicher, als die erste. in allen zu samen hangenden Erkenntnißen muß man zu erst das gantze, als seine Theile, und von denen Theilen eher die großen als die kleinen, eher die Ober- als unter Eintheilung in Erwegung ziehen.

/ § 434 1005

Von der Historie sagt der Autor, daß sie zu keiner Doctrin gehöre. allein sie ist eben so gut eine Doctrin, als Dogmatische Wahrheiten. Es ist zu unterscheiden:

a) Doctrin d. i. ein Zusammenhang verschiedener Erkenntniße. und Lehren.

B:) Disciplin wenn dieser zusammenhang in eine methode gebracht wird.

C:) Wißenschaft, wann die Erkenntniß nach einer solchen methode complet ausgearbeitet ist.

Die Wißenschaft ist eine complette Disciplin. Bey der Doctrin richte ich nur mein Augenmerck auf das, was gelehret wird, bey der Disciplin sehe ich auf die Methode. Doctrin, und Disciplin finden also in historischen eben so gut, als in Dogmatischen Erkenntnißen statt. Bey Wißenschaften muß jederzeit Doctrin seyn.

§ 435

Tumultuarisch denckt man, wenn man ohne methode denckt.

/ § 436 1006

Meditiren heißt nicht sich an Erkenntniße erinneren, die man gehabt hat, sonderen neue hervorbringen, die man nicht gehabt hat. Das methodische meditiren hindert, daß man nicht genug seine Materialien zum meditiren sich verschaft. im Anfang meditirt man Tumultuarisch, man muß das, was uns einfält, aufschreiben, wie uns bisweilen Gedancken in den Sinn kommen, die wir sonst nicht haben. man schreibe erst alle gedancken wie sie kommen, ohne Ordnung auf, hernach fange man an zu Coordiniren, und sodan zu Subordiniren. Bey jeder Ausarbeitung müßen 3 Arbeiten vorhergehen

1) Man schreibt alle Gedancken ohne Ordnung auf

2) macht man einen allgemeinen Plan.

3) Arbeitet man alle Theile aus

/ Das Zweifelen übt im Nachdencken auch das Bestreben eines 1007
jeden Meinung recht anzusehen, und sich in sie versetzen zu können. es ist gut, wenn man das meditiren mit anderen Wißenschaften. die erhohlend sind, abwechselet.

Der Dritte Haupt Theil
Vom gelährten Vortrage

Der erste Abschnitt
Vom Gebrauch der Worte

Es ist die Beschaffenheit der Worte ein würdiges Object der Betrachtungen der Philosophen. Der rechte Gebrauch ist der, daß sie einen gedancken genau bezeichnen.

§ 449

Terminus inanis ist derjenige, deßen Bedeutung wir zu verstehen
1008 glauben, / in der That aber nicht verstehen. ein Ausdruck ist betrügerisch (déceptif) wo wir glauben, es sey etwas möglich, und es ist doch unmöglich.

§ 450

Terminus Familiaris ist der Ausdruck, deßen Sinn niemals ist untersuchet worden, weil er niemals ist gebraucht worden. Jede Sprache hat dergleichen. Ich sage z. E. süchtig solche Termini sind bey näherer untersuchung auch oft betrügerisch.

§ 452 54 et 57

Die worte Krämerey der Gelahrten ist ein betrüglicher Handel, da man Worte für Sachen ausgiebt, was ist wohl gewöhnlicher als dieser Ausdruck, und Betrug! Der Ausdruck heißt verständlich, der da kann verstanden werden. verständlich kann etwas seyn, ohne daß
1009 es deutlich sey. / Wenn 2 Ausdrücke eine Bedeutung haben, oder wo wenigstens die Bedeutungen nicht sehr verschieden sind, so heißen sie Synonymische Ausdrücke. hat ein Ausdruck mehr als eine Bedeutung, so heißt er Terminus vagus ambiguus anceps.

Der Andere Abschnitt
Von der Gelahrten Schreibarth

Styl bedeutet eigentlich das Werckzeug eines Bildhauers. Hier bedeutet es den Character seine Gedancken auszudrücken. jeder hat seinen besondern Styl, so wie jeder seine besondere Hand schreibet.

Der Styl ist zu erwägen 1) in so fern er angemeßen ist seinem object. 2) der Person (Subject) und ihrem Stande. 3) denen für die man schreibt. Für jeden schickt sich ein besonderer Styl, und jeder kann nicht seine Gedancken in die Form eines anderen bringen.

/ § 473 et 75 1010

Die Füglichkeit der Schreibart bestehet darinn, daß sie so beschaffen sey, daß sie nicht zu groß, sonderen paßend seye für die Sache. Der Wohllaut der Schreibart ist etwas, was mehr unter die Chimären, als zum wahren gehöret. Die Engländer sagen, daß Virgils gedichte wohl lauten, aber wenn man einen Engländer höret die Verse recitiren, so würde dieses unseren Ohren unleidlich seyn. Das Sonorum bestehet in dem Masse der Sylben. Die Congruenz bestehet darinn, daß der Styl der Sache gemäß sey. Diese läßt sich nur durch die Erfahrung lernen.

Der Dritte Abschnitt
Von einer gelährten Rede

Vom Dono Didactico und den Requisiten eines Lehrers. es müßen sich überhaupt 2 Stücke bey einem Lehrer finden. Er / muß besitzen 1011
1) eine Condescendenz zu den Schlechten, und 2) eine Coadscendenz zu den höheren Fähigkeiten

1. Ein jeder Lehrer muß sich in die Stelle seiner Zuhörer zu setzen wißen, ich kann einen anderen nur belehren durch seinen eigenen Verstand, mithin habe ich eine Materie zu Arbeiten, die schon in dem Kopf des anderen liegt. Diese nennt man die Condescendenz sie sagt voraus, daß man sich in die Stelle derer zu setzen wiße, die man belehret. Dies können sehr wenige Lehrer der Religion, und andere.

2): das 2te Requisitum eines Lehrers ist die Coadscendenz, daß man nemlich zu den Talenten, die über den Mittelstand erhoben sind, hinaufsteige. Der wenig weiß, kann es gewiß nicht. Es ist der beste Fall, daß man sich einen Mittelgrad erwähle, man muß sich aber in öffentlichen Vortragen verhalten, da man der Auditorum Fähigkeit nicht erkennet.

§ 493 1012

Es ist von einander zu unterscheiden: einem eine Meinung zubringen, und eines Meinung wiederlegen. im ersten Fall ist das Subject

leer, in dem anderen aber muß ich es entleeren. Vor aller Belehrung muß ich erst die Data haben, worinn der andere irret. Jeder Irrthum ist als ein Phaenomenon anzusehen, welches einer Erklarung würdig ist. ich muß erst einsehen, wie er zu dem Irrthum hat kommen können. Da muß ich auch den Theil der Wahrheit in seinem Irrthum ausspühren.

§ 501 504 509 512

Der Wortstreit ist, wenn verschiedene Personen glauben verschiedene Meinungen zu bestreiten, und doch nur in den Worten uneins sind, in der Sache aber selbst einig. von der Praedestination haben
1013 einige geglaubt, daß es mehr ein Wortstreit, als / ein Sachen Streit seye. Argumentum ad hominem ist ein solches argument, welches zwar nicht wahr für jedermann ist, aber doch dienet jemand zum Stillschweigen zu bringen. wenn ich z. E. ex concessis und den besonderen Sätzen, die ein anderer hat, etwas herhole. Dieses sind gute Mittel, einen sich vom Halße zu halten, und den Streit zu endigen, aber nicht die Wahrheit zu finden. Retorsiones und Reprehensiones sind persönliche Streitigkeiten, die Distinctionen dienen gar gut sich aus dem Gedränge zu ziehen. Instantia ist, wenn etwas allgemein gebraucht wird, und ich zeige, daß es nicht allgemein ist. eine Vertheidigung, welche auf die Person geht, heißt Apologie, geht sie auf die Urtheile anderer, so heißt sie Refutatio.

§ 514

Eine Formelle Disputation ist die Handelung, wo man in Gegen-
1014 wart gelährter / Leute einige Sätze preiß giebt sie wieder alle Einwendungen zu vertheidigen. Es könnte das Disputiren großen Nutzen schaffen, wenn es nicht ein Certamen Personarum wäre. und wenn man nicht durch Streit, sonderen durch Einigung die Wahrheit aufsuchen wolte.

Der 4te Abschnitt
Von Gelahrten Schriften

Alle gelahrte Schriften sind entweder Historische, oder Dogmatische. eine Schrift kann Historisch seyn sowohl der Materie nach, wenn sie etwas würcklich geschehenes oder Erkenntniß vom Individuo

ist, als auch der Form nach. Die Form heist Historisch, die nicht rational ist, wo ich nicht / durch allgemeine Erkenntniß der Gründe 1015
herleite.

Historisch dogmatisch heißt eine Erkenntniß der Form nach, wenn die data dogmata sind, aber historisch vorgetragen werden. Der materie nach aber wenn einiges Historisch, anderes aber Dogmatisch ist. alles was da geschieht, wird betrachtet in Verbindung mit Raum und Zeit. wenn man das betrachtet, was geschieht, in so fern es zu verschiedener Zeit ist, so heist das Historie, so ferne es aber zu gleicher Zeit ist, so gehörts ins Feld der Geographie. Es giebt verschiedene Arten der Geographie und Historie.

/ § 519 1016

Der Unterschied, welchen der Autor macht, in dem er die historie in die politische Kirchen, gelehrte, und privat Historie theilet, wird von verschiedenen Objecten der Historischen Erkenntnißen bestimmt. Es könnte auch eine Moral Geschichte seyn, welche die Moral des gemeinen Lebens, und auch die moralischen data betrachtet. Biographie ist das Leben eines einzigen Subjects. alle Geschichte, von welcher Art sie auch seyn mag, soll den Zweck haben, die Vernunft zu erweiteren, sie soll den Stof zum Vernunft Gebrauch dargeben.

§ 520

Pragmatisch heißt die Geschichte, die durch allgemeine Regeln nützlich / wird; diese kann ein Verhältniß entweder auf die Specula- 1017
tion, oder auf die practische Vernunft haben. wenn man blos die Nahmen der Regenten lernt, und ihre Regierung weiß, so giebt dieses zum Vernunftgebrauch d. i. zur Speculation, oder zu practischen Regeln wenig Stof. indeßen muß man im Anfang schon vom Vernunft gebrauche abstrahiren und sich auf gute Hofnung mit vielen Historischen Kenntnißen versehen. Die gelehrte Geschichte wird dadurch pragmatisch, wenn man bloß die Gelahrtsamkeit in Verhältniß auf die menschliche Vernunft betrachtet, auf das Wachsthum, oder auf die Ursachen, wodurch sie zurück gehalten worden, siehet. Es sind 2 Methoden Dogmatische Schriften abzufaßen entweder tumul- 1018
tuarisch, oder methodisch. Die leztere Methode bringt ein System zu Stande. Ein System ist ein jedwedes gantze. Die Systematische Schriften unterscheiden sich von den Tumultuarischen Schriften dadurch, daß sie ein zusammenhangendes Gantze ausmachen. Aus-

züge, Epitome, sind würckliche Systeme. in Dogmatischen Schriften müßen die Principia der Dogmaticer vorgetragen, dan in Concreto zusammen gezogen und erwogen werden. und hierauf muß man etwas Historisches einstreuen, um die Evidenz zu geben.

§ 525

Die Methode, da man nicht aus den eigenen Quellen eine Erkennt-
1019 niß / schöpft, sonderen aus denen nimt, die aus der Quelle geschöpft haben heißt compiliren. Die Geschichte ist compilirt, wenn ich sie nicht aus den ersten Quellen, sonderen von Spätern zusammengeschrieben. Man kann auch Philosophische Sätze compiliren, da man das, was wir durch Vernunft gedacht haben, zusammen ließt. man beweißt indeßen doch Geschicklichkeit, wenn man aus den Autoren, welche große Scharfsinnigkeit besitzen, aus den Gründlichsten Historien das Wichtigste mit kluger Wahl zusammen trägt. von dem Compilator ist der Plagiarius unterschieden. Der lezte affectirt, daß er aus den
1020 ersten gelehrten / Quellen selbst geschöpft, wenn er gleich wohl nur ein Product von einem anderen aufweißet.

§ 526

Die Frantzosen sind sonderlich von dem caractère, daß bey ihnen die Wißenschaften mehr extensive, als intensive wachßen. Zu denen Epitomis gehört viel Verstand, um das wichtigste und faßlichste wählen zu können.

Der 4te Haupttheil

Von dem Charackter eines Gelahrten

Der Karackter eines Gelahrten ist zweifach, der Karackter des Kopfs, und des Hertzens. Der erste gehet auf das Erkenntniß, der
1021 leztere / auf die Neigung. Der Karackter des Hertzens hat mit dem Karackter des Kopfes große Verbindung, wenn die Gelahrtsamkeit soll beförderet werden. Die Beschaffenheit des Hertzens hat einen großen Einfluß auf die Direction des Verstandes, und dieselbe ist dahero auch bey blos Speculativen Wißenschaften nicht gleichgültig.

§ 530

Der Charackter des Kopfes betrifft Verstand, Vernunft, und Geschmack. Das Vermögen der Nachahmung ist just entgegen dem Vermögen des Genies. Diejenige, die Fähigkeit des Genies besitzen, haben zuweilen den Geist der Nachahmung nicht, welcher hingegen den meisten im großen Grade eigen ist, die kein genie zeigen. Die Rußen 1022
sollen den Fehler haben, daß ihnen Genie mangelt, und es eben daher nicht lehren können. Dahero stirbt bey ihnen die Wißenschaft immer aus. zur Philosophie wird Genie erforderet, zu schönen Wißenschaften gleichfals, zu nützlichen Wißenschaften aber der Geist der Nachahmung. Die Mathematic bedarf nur Nachahmung. Gelahrtsamkeit, und guter Geschmack sind von einander unterschieden.

§ 533

Der Mutterwitz ist die natürliche Fähigkeit des gesunden Verstandes. und der gesunden Vernunft. Dieser läßt sich nicht erlernen, was hernach aber erlernet wird, heißt Schulwitz. alle Belehrung sezt schon gewiße Erkennt/nße, oder wenigstens die Fähigkeit dazu voraus. So 1023
Supponirt der Schulwitz den Mutterwitz. es ist erträglicher des Schulwitzes zu ermangelen, als ihn ohne Mutterwitz zu haben. Das erlernete ist am Menschen schön, er selbst absurd in der Anwendung. Dahero komt die Pedanterie, und man wird durch Schulwitz noch ungereimter als sonst weil man alsdenn mehr materialien hat. Der Schulwitz ist eine Vollendung des Mutterwitz.

§ 540

Zu denen besonderen gelahrten Übungen gehört

1: das Lernen. Dies geschieht durch mündlichen Vortrag oder durch Leßen der Bücher. man lernet in dem man / entweder eine Erkenntniß 1024
hervorbringt, oder gehabte Erkenntniße reproducirt. Lehren heißt eigentlich Erkenntniße hervorbringen laßen durch andere. Der Lernende ist in dem Stück rein passiv, er muß aber auch activ seyn. er muß receptivitaet d. i. Verstandesfähigkeit haben, und sie auch anwenden. Der mündliche Vortrag hat einen großen Vorzug vor dem schriftlichen. denn der mündliche ist nicht so künstlich, als der schriftliche. Er ist auch faßlicher. denn es ist eine Handelung des Gemüths weniger als beym Leßen. Beym leßen muß ich nemlich auch in gedancken hören.

1025 / § 541

2: Das Leßen Gelehrter Schriften. es kommt zu erst sehr auf die Ordnung an wie man ließt. und auf die Wahl der Schrift, wo man anfangt. Es fragt sich: sollen Compendia der großen Wercke zu erst geleßen werden? Mit denen Compendiis die viel Gedanken in wenig Raum enthalten, soll man nicht anfangen, sonderen die wenig gedancken in einem weiten Raum enthalten. in der Mathematick, und in der Historie muß man erst das allgemeine sich bekannt machen. man muß erstlich hauptsächlich verfahren. Historische Bücher die man sich zum Lesen wählet, müßen zu erst nicht so sehr die genaue Begeben-
1026 heiten sonderen die allgemeine betreffen. man / muß nach einer gewißen Ordnung gehen, und des Morgens, und Abends Bücher der Speculation, des Mittags historische Bücher lesen. man muß viel lesen und das gelesene so zusagen verdauen, und das Feldt muß nicht sehr geänderet werden. Ein jedes Buch muß man wenigstens 2 mahl lesen, einmahl geschwinde, wo man die Stelle, die einer Erklärung bedarf, sich marquiret. Einige Bücher sind von großer Wichtigkeit, und erforderen viel Nachforschen, die muß man oft lesen. Z. E. den Hume, Rousseau, Locke, der als eine Grammatick für den Verstand kann angesehen werden, und Montesquieu von dem Geist der Gesetze

1027 / § 544

Die gar zu öftere Wiederhohlung ist eben so schädlich, als die gar zu lange Aussetzung. § 546: Nachahmung in Sachen des Styls ist nicht rathsam. § 548: von der Erfindung neuer Wahrheiten ist keine Regel zu geben. § 549 Avtodidactus ist derjenige, so sich durch Meditiren, und lesen selbst gelehrt macht. Es ist dieses imer ein großes genie. Ein mündlicher Vortrag ist in deßen immer vorzuziehen. man kann mehrere Reflexiones machen.

§ 553

Der Gelährte Fleiß bedeutet die Stärcke der Anstrengung, die man anwendet etwas zu lernen. Der Mensch ist von Natur träge, und die
1028 Faulheit ist selbst / der Fleiß. Die künftige Ruhe ist der Sporn, der die Menschen in Activitaet setzet. Die größe, und Würdigkeit der Gegenstände kann doch den Fleiß sehr exercitiren. Der Gelehrte Fleiß, wenn er Continuirt, heißt ein stetiger Fleiß. von diesem ist unterschieden der vehemente Fleiß, der in einer gar zu starcken Anstrengung be-

stehet. Das Gemüth leidet bey dem Vehementen Fleiß, es erlöschen bald die Vorstellungen.

§ 554

Ein Studirender muß erst den Zweck, und den Umfang seiner Kräfte wohl erwägen es ist schlim, daß andere uns den Zweck vorschreiben, und daß man sich selbst noch nicht kennt, wenn man zu studiren anfangt. / niemals muß man mit vehementem Fleiß Studiren, 1029
aber niemals muß man zu lernen aufhören. man weiß erst zu beurtheilen was man zu lernen habe, wenn man dem Ende nahe ist. Es gehöret auch zum Charackter eines Gelahrten, daß er eine Person ohne Titul, Stand und bürgerlichen Rang sey. Hauptsächlich daß er ein Mann von allen Ständen sey, und daß seine Erkenntniß allgemein brauchbar sey, und sich nicht blos für die Form der Schule schicke Der lezte Zweck der Gelahrtsamkeit soll seyn, dem Menschlichen Geschlecht die wahre Form zu geben, es von Vorurtheilen zu befreyen, die Sitten zu verfeineren, und die Seelen Kräfte zu erhöhen; dan ists eine Wohltath / für das menschliche Geschlecht: wenn sie 1030
aber bloß zur operation gebraucht wird, so ist sie nur als eine Art des Luxus anzusehen

Ende der Logick

III

Logik Philippi

Vorlesungen des Herrn Profeßoris Kant über die Logic.

Philippi

Koenigsberg im May 1772

Historia philosophiae . . . . . 323—335
Von der Geschichte der Logic insbesondere . . . . . 335—339
Tractatio ipsa Logices. Betrachtungen 339

Von der gelehrten Erkenntniß überhaupt . . . . . 340—372
ad § 10 340
§ 12 341
§ 13 341
§ 14 . . . . . 341—342
§ 15 342
§ 17 et 18 343
§ 19 344
§ 22 345
Vom Guten in Begriffen 358
Von der Vollkommenheit § 22 359
Von der Unvollkommenheit § 23 364
Vollkommenheiten der Erkenntniß 366
§ 29 367
§ 30 368

Vom andern Abschnitt
Von der Weitläuftigkeit der gelehrten Erkenntniß . . . . . 372—385
§ 43 373
§ 44 374
§ 45 378
§ 46 § 47 378
§ 50 381
§ 52 382
§ 54 383
§ 53 383
§ 55 383
§ 56 383
§ 62 384
§ 63 384
§ 65 384

Der III. Abschnitt . . . . . 385—386
§ 66 385
§ 74 385
§ 91 385

Der IV. Abschnitt
Von der Wahrheit der gelehrten Erkenntniß . . . . . 386—406
§ 96 392
§ 100 394

Von der Genauigkeit der Erkenntniß 397
§ 104 398
§ 106 400
§ 109 Vom Irrthum 401
I. Betrachtung 401
2. Betrachtung 402
§ 111 404
§ 113 405

Der fünfte Abschnitt
Von der gelehrten Erkenntniß und deren Klarheit . . . . . 406—419
§ 115 Von den Merkmalen 406
§ 117 Von der Verneinung und Bejahung 407
§ 121 408
§ 131 410
§ 132—149 Von der Ausführlichkeit 411
Von der adaequation der Erkenntnisse 415
Von der Gewißheit . . . . . 419—449
Vom Beyfall 423
Vom Vorurtheil 424
Anwendung 427
Vorurtheil der Neuigkeit 431
Vorurtheil des angenommenen Lehrgebäudes 432
Von der Wahrscheinlichkeit und dem Zweifelhaften der Erkenntniß 433
Zweifel 435
Gradation des Vorwahrhaltens 436
Wißenschaft § 185 440
§ 188 441
§ 189 441
§ 190 442
§ 196 444
§ 197 445
§ 200 445
§ 201 446
§ 204 447
§ 205 447
§ 206 447
Vom historischen Glauben 449
§ 208 450
§ 213 450
Von der praktischen gelehrten Erkenntniß 451
§ 216 451
Von gelehrten Begriffen . . . . . 451—461
§ 250 451
§ 254 452
§ 259 453
§ 260 453

Von den Erklärungen 455
§ 280 459
§ 284 460
Eintheilung § 285 460
Von den gelehrten Urtheilen . . . . . 461—470
§ 297 462
§ 301 463
§ 310 465
§ 311 465
§ 312 466
§ 313 466
§ 314 466
§ 315 467
§ 319 467
§ 324 468
§ 338 468
§ 341 469

Der zehnte Abschnitt
Von den gelehrten Vernunftschlüssen . . . . . 470—480
§ 353 470
§ 364 472
§ 365 472
§ 366 472
§ 363 473
§ 369 473
§ 395 477
§ 396 477
§ 399 477
§ 402 479
§ 404 479
§ 406 479
§ 408 479
§ 409 479
§ 411 479

Der andere Haupttheil
Von der Lehrart der gelehrten Erkenntniß . . . . . 480—484
§ 421 481
§ 422 481
§ 427 482
§ 428 482
§ 429 482
§ 430 482
§ 432 483
§ 434 483
§ 435 483
§ 436 484

Der dritte Haupttheil
Vom gelehrten Vortrage . . . . . 484—493

Der erste Abschnitt
Vom Gebrauch der Worte . . . . . 484—486
§ 449 485
§ 450 486
§ 452 486
§ 454 486
§ 457 486

Der andre Abschnitt
Von der gelehrten Schreibart . . . . . 486—488
§ 473 487
§ 477 487

Der dritte Abschnitt
Von einer gelehrten Rede . . . . . 488—490
§ 490 488
§ 493 489
§ 501 489
§ 504 489
§ 509 490
§ 512 490
§ 514 490

Der vierte Abschnitt
Von gelehrten Schriften . . . . . 490—493
§ 518 490
§ 519 491
§ 520 492
§ 525 493
§ 526 493

Der vierte Haupttheil
Von dem Character eines Gelehrten . . . . . 493—496
§ 527 493
§ 530 493
§ 533 494
§ 540 494
§ 541 494
§ 544 495
§ 546 495
§ 548 495
§ 549 495
§ 553 495
§ 554 496

/ Alles richtet sich in der Welt nach gewissen Regeln und Gesetzen. 1
Auch diejenigen Dinge welche ganz regelloß sich zu verändern scheinen sind an gewiße Gesetze gebunden. Daß es uns aber oft vorkommt, als wenn gewiße Dinge ohne alle Regeln geschähen, rührt entweder daher, weil wir die Regeln, wornach sie geschehen, mit unserm Verstande nicht einsehen können, oder weil ihre Gesetze nicht die Gesetze der grösten Vollkommenheit sind, nach welchen sie, unsrer Meinung nach, geschehen sollten. So scheinen z. E. die Veränderungen des Wetters ohne Regeln und Gesetze zu geschehen. Nichts desto weniger wechseln die Witterungen nach bestimmten Gesetzen beständig ab; welche wir aber wegen unsrer eingeschränkten Vernunft nicht einsehen. Ein Lasterhaffter scheint ohne Regeln zu handeln Indessen richtet er alle seine Handlungen genau nach den Regeln ein, die ihm das Laster vorschreibt. Es ist demnach kein Zweifel, daß alle Dinge in der Welt nach gewissen Regeln handeln. Wie aber alle Dinge regelmässig sind, so finden wir es auch an dem menschlichen Verstande. Ein jeder braucht denselben nach gewissen Regeln, ein jeder denkt, urtheilt etc. etc. nach gewissen Regeln. Es ist aber hier wohl zu merken:

In einigen Subjecten gehet die Ausübung vor den Regeln vorher, bey andern hingegen gehen die Regeln vor der Ausübung vorher. Das ist: einige Subjecte handeln nach gewissen Gesetzen, ohne sich ihrer bewust zu seyn; andere thun regelmässige Handlungen, sind sich aber dabey der Regeln, nach welchen sie etwas thun, bewust.

/ Eben so ist es auch mit dem Verstande beschaffen. Einige brauchen 2
denselben, sind sich aber der Regeln nach welchen sie ihn brauchen, nicht bewust. Andere bedienen sich desselben, wissen aber auch zugleich die Gesetze und Regeln, nach welchen sie sich desselben bedienen. Hieraus siehet man, daß der Gebrauch des Verstandes zwiefach ist:

1. Der natürliche Gebrauch, wenn man sich der Regeln des Verstandes nicht bewust ist. So lernet z. E. ein Kind gehen. Es beobachtet hiebey unzählig viele Regeln, so daß Borellus der de motu animalium et infantium geschrieben, alle mathematische Kunst anwendet, um alle die Regeln zu zeigen, welche ein Kind ausübt, wenn es zu gehen anfängt. Bey dem allen aber ist sich das Kind der Regeln die es ausübt nicht be-

wust. Eben so reden die kleinen Kinder und beobachten darinn ungemein viele Regeln, sie wissen es aber gar nicht, daß sie sie beobachten.

Also ist der Verstand auch gewißen Regeln unterworfen, nach welchen er handelt, auch selbst alsdann wenn er sich derselben nicht bewußt ist, auch selbst alsdann wenn er irrt, obgleich Gesetzen die von minderer Vollkommenheit sind.

Der Verstand ist das Vermögen allgemeiner Begriffe, er wirkt nun theils indem er von einzelnen Fällen oder Erfahrungen allgemeine Regeln und Urtheile abzieht, wie z. E. in der Moral, Jurisprudenz, Physic oder schönen Wissenschaften. Diese Art des Verstandes heißt der Sensus communis (Sens commun) oder der gemeine Verstand. Der gemeine Verstand wird ein gesunder Verstand (le bon sens) wenn er richtig ist hier geht die Erfahrung und Wirkung vor den Regeln vorher.

Der Verstand, der nach gewissen allgemeinen Gesetzen handelt, so er sich bewußt ist, ist der wissenschaftliche gelehrte Verstand.

2. Der künstliche Gebrauch ist derjenige, nach welchem man sich der Regeln des Verstandes bewust ist.

Not. Dieses hat man vorangeschickt um jetzt von dem gemeinen und gelehrten Verstand richtige Definitiones geben zu können.

Die Fertigkeit des Verstandes im natürlichen Gebrauch ist der gemeine Verstand.

Die Fertigkeit des Verstandes im künstlichen Gebrauch ist der gelehrte, künstliche oder höhere Verstand.

Alle Ausübungen des Verstandes es sey des gemeinen oder gelehrten, alle Ausübungen und Erkenntnisse des Verstandes sind allgemeine, dadurch unterscheiden sie sich von den sinnlichen Erkenntnißen, welche einzeln sind.

3 / Allein der gemeine Verstand nimmt in seinen Ausübungen einen gantz andern Weg als der gelehrte. Der gemeine Verstand erkennet das allgemeine nur in concreto, oder ziehet das allgemeine aus einzeln Sätzen, die sich auf die Erfahrung gründen. Der höhere Verstand erkennet das allgemeine in abstracto oder ziehet aus allgemeinen Sätzen einzele heraus. Z. E. Wenn jemand einem etwas zu verwahren gegeben, solches aber verlohren gienge, soll nun Deponent allein den Schaden leiden, oder soll ihn derjenige dem das Depositum anvertrauet worden ersetzen? Wenn man diese Frage der gemeinen Vernunft vorlegt und von ihr eine allgemeine Regel bey dergleichen Vorfällen fordert, so kann sie solche sogleich nicht ertheilen, sondern sie

beruft sich erst auf die Erfahrung. Sie nimmt ein einzeles Beispiel vor sich und beurtheilt daßelbe durch die Erfahrung, darauf ziehet sie aus der Erfahrung einen allgemeinen Satz und Regel die sie darnach auf andere Fälle applicirt. Auf solche Art sind die mehresten Regeln in der Jurisprudentz entstanden.

Die Principia entlehnet also der gemeine Verstand aus der Erfahrung. Die Deutlichkeit aber nimmt er aus besondern einzelnen Fällen her. Wenn man den gemeinen Verstand aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, so siehet man, daß er an Deutlichkeit, an Augenscheinlichkeit und Evidentz die Wissenschafften übertrifft. Denn alles was er vorträgt ist aus der Erfahrung genommen und rühret die Sinne. (Was aber die Weitläufftigkeit anbetrifft; so haben die Wissenschafften einen Vorzug.)

Diese Augenscheinlichkeit und Deutlichkeit aber, welche der gemeine Verstand hat, fehlet gänzlich dem gelehrten Gebrauch des Verstandes oder dem gelehrten Verstande; denn er betrachtet die Dinge in abstracto von aller Sinn/lichkeit abgesondert. 4

Er ist demnach den schönen Wissenschafften die zu unsern Sinnen reden, gantz entgegen, und wenn man beständig abstrahiret und sich auf feine Subtilitäten leget; so schwinden sie gäntzlich welches die Zeit der Scholastiker beweiset.

Die Gesetze und Regeln unsers Verstandes sind entweder subiectiue oder obiectiue.

Die subiective Regeln des Verstandes oder diejenigen Regeln, nach welchen wir uns unsers Verstandes wirklich bedienen handelt die Psychologie ab. Die Psychologie beschäftigt sich überhaupt mit unsrer Seele, also auch mit den Kräften derselben, folglich auch mit dem Verstande. Aber sie betrachtet die Kräfte und ihre Gesetze subjectivisch, d. i. ohne Rücksicht auf das Object mit welchem sich diese Kräfte beschäftigen, und auf die Regeln die dabey beobachtet werden müßen.

Die Regeln aber nach welchen wir uns unsers Verstandes bedienen sollen ist die Logick. Sie trägt also die objectiven Gesetze des Gebrauchs der Vernunfft vor.

Die Metaphysik ist zwar auch eine Wissenschafft von den Gesetzen der Vernunfft, aber nur der reinen Vernunfft, die mit der Sinnlichkeit nicht vermischt ist und ihre Principia blos aus der Vernunfft und nicht aus Erfahrungen hernimmt. Sie betrachtet daher unsre Erkenntniße so, wie wir sie haben würden, wenn wir keinen Körper hätten. Dagegen

entlehnet die Logick ihre Principia theils aus der Vernunfft, theils aus Erfahrungen.

Not. Die Physik nimmt die Principia bloß aus der Erfahrung; die Moral hat ihre Principia aus der Vernunfft.

Die Logick der gemeinen und gesunden Vernunfft, sonst wird sie auch der natürliche Witz genannt, ist unterschieden von der Logick der gelehrten Vernunfft. Die erste trägt ihre Regeln vor aus concreten Sätzen, aus der Erfahrung, die andere wird sie aus allgemeinen Gründen darthun. Die erste ist nichts als nur eine Critic, die andere ist eine Doctrin.

5 / Was ist eine Doctrin ?

Ein Zusammenhang allgemeiner Regeln dadurch man eine gewisse Ausübung des Verstandes lernet, wird eine Doctrin genannt. Das Vermögen aber durch eine innere Empfindung zu beurtheilen, ob ein gewisses Product des Verstandes gut oder schlecht sey, ist die Critic. Alle schöne Künste z. E. Poesie, Aesthetick etc. etc. verstatten demnach keine Doctrin, sondern nur eine Critic; denn der Geschmack läßt sich nicht durch Regeln lernen. Man kann niemanden lehren witzige Einfälle zu haben. Die Regeln die man in der Aesthetick hat, dienen nur ein Product des Geschmacks zu beurtheilen. Sie sind aus der Sinnlichkeit gezogen und helfen directe nicht ein Product vollkommen zu machen, bisweilen aber indirecte durch Probiren.

Die Logick der gemeinen und gesunden Vernunfft dienet zu einem Catharcticon zu einem Mittel den Verstand von Irrthümern und Vorurtheilen zu reinigen. — Die Logick der gelehrten Vernunfft aber ist ein Hülfsmittel ein Organon der Wissenschafften.

Logica naturalis, welches die Wissenschaft der Regeln des gemeinen und natürlichen Verstandes ist. Die gemeine Vernunft ist nothwendig, die Zwecke zu bestimmen, indem sie uns die Principia dijudicativa lehrt. Denn die Gelehrsamkeit lehrt uns nur geschickte Mittel zu Erhaltung der Zwecke zu wählen. Unter ihr Gebieth gehören die schönen Künste, weil hier alles auf den Geschmack ankömmt.

Logica artificialis. Die Logic der Gelehrsamkeit ist die Wissenschaft der Regeln des richtigen Gebrauchs des gelehrten Verstandes.

Jetzt kann man, nachdem die nöthigen Ideen vorangeschickt, eine richtige Definition geben.

Die Logic ist eine Philosophie über die allgemeine Gesetze des richtigen Gebrauchs des Verstandes und der Vernunfft.

Nun wollen wir jeden Begriff in dieser Erklärung zergliedern und aus einandersetzen, vorher aber dieses merken:

Logica kommt her von λόγος (ratio) und wird auch sonst Philosophia rationalis genennet; nicht weil sie durch die Vernunfft sondern weil sie von und über die Vernunfft philosophiret. Das rationale ist hier nicht die Form, sondern das Object, denn die Form kann rational seyn, es mag das Object oder die Materie seyn was sie wolle Z. E. in der Physick ist das Object die Körper, in der Mathematick die Größen: in beiden ist die Form rational, in beiden philosophirt man durch die Vernunfft. So kann man über die Welt, über die Menschen. über die Thorheit und Unvernunfft, kurz, über jeden Gegenstand philosophiren, die Form ist immer rational.

Wir haben in der Erklärung gesagt: die Logick philosophire über die allgemeine Gesetze des richtigen Gebrauchs etc. etc.

Die Gesetze die da bestimmen wie der Verstand richtig denken und urtheilen soll, heissen die objectiven Gesetze. Die Gesetze aber nach welchen unser Verstand würklich urtheilet, heissen (wie wir oben schon angeführet) die subjectiven Gesetze.

Woher kommt es, daß unser Verstand nicht nach den objectiven Gesetzen handelt?

Daß unser Verstand nicht so urtheilet und denkt wie er soll, oder daß er nicht nach den objectiven Gesetzen handelt, rührt bloß aus der Sinnlichkeit. Wenn wir auch den geringsten Grad des Verstandes hätten, so würden wir doch niemals falsch urtheilen. Der Mangel der Einschränkung würde unsre Urtheile bloß fehlerhafft machen.

Daß wir so offt irren und falsch urtheilen und denken, das macht die Sinnlichkeit. unter welcher wir alles dasjenige verstehen was ausser der Vernunft am Menschen ist. So offt wir also irren, so offt folgen unsre Urtheile nicht dem Verstand sondern der Sinnlichkeit und unsre Urtheile geschehen alsdenn nicht nach den Obiectiven sondern Subiectiven Regeln.

N B. Wir kennen die Regeln die unser Verstand ausüben sollte und wir übertreten sie doch. Woher kommt es dann? Die Ursache ist weil wir das Subject unsers Verstandes nicht ordentlich studiren, von welchem die Psychologie handelt. Es ist wunderbar, daß da so viele Gelehrte immer schreiben wie man seyn sollte, die wenigsten doch zeigen wie man wirklich ist. Sie schreiben Regeln vor wie man denken,

urtheilen soll und selbst indem sie dieses schreiben, beobachten sie dieselbe nicht vollkommen. Man behauptet, daß beim Subjecte Fehler in der gantzen Natur seyen. Wenn eine Bombe nach einem Magazine geworfen wird und nicht dahin fällt, so ist der Fehler nicht im Subject zu suchen; die Bombe hat sich gantz genau nach den Naturgesetzen in der Schwere bewegt, aber nicht nach dem Wunsch und der Absicht des Schützens der sie warf.

Die Regeln die ich zum richtigen Gebrauch des Verstandes brauche, suche und nehme ich aus dem Verstande. Die Vernunfft sagt die Regeln nach welchen sie sich richten soll.

Die Logick soll ein Vorbereitungsmittel seyn zu den andern Wissenschafften. Sie muß also am nächsten gränzen an die gemeine Vernunfft und gantz begreiflich abgefaßet werden. Würde sie hoch philosophisch seyn, so müste man eine andere Logic zu einem Organo brauchen um jene zu verstehen; wie z. E. derjenige die Logic schon inne haben muß, welcher des Crusii Logic verstehen will.

Wir haben in der Erklärung gesagt: die Logick ist eine Philosophie. Warum kann man sie nicht durch eine Wissenschafft erklären? Darum **1.** weil das Wort Wissenschafft zu allgemein ist. **2.** weil die Logick ein Theil der Philosophie ist.

Wenn man den Ursprung der Logick untersuchet, so scheint es ein Paradoxon zu seyn, daß man die Regeln des Verstandes welche in der
8 Logick vorgetragen werden aus / dem Verstande selbst hernimmt. Allein dieses Paradoxon verschwindet, wenn man bedenkt, daß man sich ihrer nicht bewust ist.

1. Alle Logic muß entspringen aus der Analysis (Zergliederung) des gemeinen Verstandes z. E. der gemeine Verstand denket, urtheilt, schlüßt. Wenn man zeiget wie die Gedanken einer aus dem andern folgen, wie der Verstand bewogen wird etwas vor wahr zu halten, wie er unbekannte Sätze aus bekannten etc. etc. schlüßet; so kann man daraus einen Zusammenhang von Regeln entwerfen, welcher sodann eine Logic vorstellt.

2. Gründet sich die Logic auf die Critic d. h. den Inbegriff der Regeln des gemeinen Verstandes. Durch die Analysis fange ich an die Regeln, der ich mir bewust bin, nur in gewisse künstliche Formeln zu bringen, nach welchen ich als nach einer gewissen Vorschrift zu critisiren anfange. Denn bey der Zergliederung beobachten wir schon gewiße Regeln, ohne uns derselben bewußt zu seyn, noch bewußt werden zu können. Die Logic ist also eine Theorie der Vernunffterkennt-

niß. Eine Theorie ist ein Innbegriff solcher Lehren, die unabhängig von der Erfahrung aus der Vernunfft a priori Beweise bekommen.

In der Erfahrung werden die Urtheile in concreto nicht gefällt gemäß den Regeln in abstracto, sondern die Regeln in abstracto entspringen aus denen in concreto. Diesemnach ist die Logic eine Theorie aus der Zergliederung der Vernunft und eine Critic, d. h. der Inbegriff der Regeln des gemeinen Verstandes, worinn sie mit der Aesthetic (von αἰσθάνομαι) übereinkommt, nur daß die Logic eine demonstrable, die Aesthetic aber eine indemonstrable Critic ist. Darum heißt sie auch eine Theorie aller Vernunfterkenntniße, weil sie dogmata und Lehrsätze enthält, die gelehret werden können, und von dem Geschmack keine Theorie gegeben werden kan weil hier alles auf einzelne Empfindungen ankömmt. Denn diese kann ihre Regeln nicht beweisen warum sie so und nicht anders sind; sie stehen alle unter dem gemeinen Verstande. Ist ein Gedicht gleich nach allen Regeln der Aesthetic und Dichtkunst abgefaßt und gefällt doch nicht; so wird man eher glauben, daß alle Regeln falsch sind, / als daß ein solches 9
Stück schön wäre.

Der gesunde Verstand unterscheidet sich dadurch, daß die Urtheile in abstracto von den Urtheilen in concreto hergenommen werden.

Die Logic soll ein Organon der Wissenschafften seyn, nicht aber der gemeinen Vernunfft. Ihr Nutzen ist dieser:

1. Sie dienet zu einem allgemeinen Catharcticon und ist der gemeinen Vernunfft unentbehrlich, indem sie dieselbe von Irrthümern und Vorurtheilen reiniget. So wie die Kunst aller Arzeney darauf hinausläufft nicht die Gesundheit zu geben, sondern nur die Uebel zu heben die der Gesundheit schädlich sind: so kann auch die Logic keinen Verstand geben, sondern nur das was wir verderbt, beßern. Würden wir zu Irrthümern nicht so geneigt seyn, so würden wir die Logic auch nicht für so unentbehrlich halten. Philosophie und Wissenschafften erfordern einen höhern Grad des gesunden Verstandes; Logic bestimmet die Grentzen desselben in Ansehung der Reinigung und Verwahrung für Irrthümer.

2. Durch die Logic können wir die Producte des menschlichen Verstandes in den Wissenschafften kritisiren, ob man sie gleich nicht verbessern kann.

Ich kann in der Critick verfahren

1. als ein Liebhaber (wenn wir unser Urtheil auf den Gebrauch des gemeinen Verstandes gründen, und uns ohne Kunstwörter ausdrük-

ken), der von gewissen Sachen die er zwar nicht versteht aber doch lieb hat urtheilen kann ob sie recht seyen oder nicht, aber diese seine Critick nicht förmlich aus drücken kann. Z. E. wenn einer der die Music nicht versteht, einen spielen höret und sein Urtheil giebt ob es unangenehm klinget oder nicht.

2. als ein Kenner wenn man die Sache versteht die man beurtheilt und den Fehler, den man in der zu kritisirenden Sache findet, durch gewisse recipirte Urtheile, Formeln, Canones ausdrücken kann (und dieses ist der Endzweck der Logic), ob man gleich nicht sagt wie es besser seyn soll. Z. E. Wenn man eine Defi/nition kritisirt und anführet, daß sie wieder die Regel verstößt: Definitio ne sit latior suo definito

Zur Kunstcritic gehört demnach Terminologie, daß man sich künstlich auszudrücken wisse; in der Aesthetick lehrt man ein kunstmässiges Critisiren.

3. Als ein Meister, wenn man das Product welches man critisiret, selbst verfertigen und besser machen kann, und der Erfinder solcher Formeln und Regeln ist, die auf sein Ansehen allgemein recipirt werden. Solche Kunstrichter waren Wolf und Leibniz.

Eine Erkenntniß ist logisch vollkommen, wenn sie vollkommen ist nach den Regeln der Logic.

Die Logic ist zweierley **1.** die theoretische.

2. die practische.

Die theoretische ist die die Bedingungen zeigt, unter welchen eine Erkenntniß logisch vollkommen ist. Sie enthält dazu principia rationalia. Die practische zeigt die Mittel an durch welche wir die Bedingungen der logischen Vollkommenheit erfüllen können per principia empirica. Eben so wie die Moral theoretisch ist welche die Criteria der sittlichen Vollkommenheit zeiget und practisch, welche die Mittel anzeiget zur selbigen zu gelangen.

In der theoretischen Logic beschäftigen wir uns bloß mit den Begriffen von dem, was wahr oder falsch ist, in der practischen Logic aber werden nur Regeln gelehret, die wir beobachten müßen, wenn wir das Wahre vom Falschen unterscheiden wollen, es werden uns Mittel angewiesen, wie wir dabey zu verfahren haben, und sie ist eine practische Disciplin, die die subjectiven Regeln der menschlichen Vernunft lehrt.

Auf solche Weise hat man zweierley principia der Logic **1.** rationalia **2.** practica. Die lezteren fehlen noch sehr. In den sogenannten practischen Logiken sind der Fragen viel, aber die Auflösung mehrentheils tautologisch. Die Logic ist eine Philosophie; mithin kann hier eingerückt werden, was von der Philosophie überhaupt zu sagen ist.

Defin. Philosophia est scientia rationalis de rerum qualitatibus.

Durch die rationale Erkenntniß wird sie von andern Erkenntnissen, die historisch oder empirisch sind, unterschieden.

NB. Die Naturkunde begreifft **1.** die Historie der Natur, was die Erfahrung lehret. **2.** die Mathematik der Natur, was die Grössen betrifft, **3.** die philosophische Erkenntniß.

/ Die historische Erkenntniß hat nichts mit der Vernunfft zu thun, 11
sondern nur höchstens mit dem Verstande. So kann man selbst die Philosophie historisch erkennen. Wenn ein Gewitter entsteht, so muß Verstand da seyn um alles was vorgeht zu betrachten; aber wenn man ein Gewitter historisch beschreiben soll: so kann der Verstand von selbst nichts vor sich thun, sonst wäre es Erdichtung und nicht Historie. Die Philosophie ist nicht eine Erkenntniß der gemeinen und gesunden Vernunfft, sondern eine Wissenschafft derselben.

Welche Erkenntniß ist von solchem Grad, daß sie philosophisch wird? Eine jede Erkenntniß, in so fern sie urtheilet was a posteriori erkannt werden kann ist die gemeine Erkenntniß. Wenn man aber allgemein a priori urtheilt, hat man schon eine philosophische Erkenntniß. Wenn ein Schneider über die bedrängten Zeiten, Geldmangel etc. etc. klagen würde, so hätte er eine gemeine Erkenntniß. Sagt er aber die allgemeine Klage liegt im Luxus; so fängt er schon an zu philosophiren. Denn dieses Urtheil nimmt er blos aus seiner Vernunfft. Ein verstümmelter Bettler urtheilt schon philosophisch wenn er glaubt, daß ob ihm gleich ein Glied fehlt, dennoch von seinem eigenen Selbst nichts abgegangen. Die Menschen müssen im moralischen expreß nach der Vernunfft urtheilen. Wenn alle Welt voller Laster wäre; so würden doch einige das Sittliche erkennen nicht aus Erfahrung, nein, aus der Vernunfft.

Der gemeine Verstand zeigt sich bey geringen Leuten nirgendt mehr, als in der Beurtheilung des Sittlichen. Aber er nimmt nur seine Urtheile her von Fällen in concreto; aber der Gelehrte ziehet sie aus abstractis.

Die philosophische Erkenntniß ist also von der gemeinen Erkenntniß unterschieden darinn, daß sie a priori, die gemeine Erkenntniß aber a posteriori entsteht.

Die Philosophie handelt de rerum qualitate. Alle Wissenschafften unterscheiden sich von der Mathematic und Philosophie.
12 Diese beide sind der Form nach zwar gleich; denn sie sind beide Wissenschafften des gelehrten Verstandes: der Materie nach aber sind sie unterschieden.

Der Gegenstand der Mathematic ist immer identisch, das Object der Philosophie heterogen.

Bey aller Erkenntniß muß man Materie und Form unterscheiden. Jene heißt das Object der Wissenschaft, und diese der modus cognoscendi.

Wer ein Landgut kaufft betrachtet es gantz anders philosophice nach der Beschaffenheit des Landes, der Wiesen, des Ackers etc. etc. und gantz anders mathematice nemlich nach der Grösse, nach der Anzahl Huben, Gebäude etc. etc. Philosophie und Mathematic sind heterogeneisch, denn ihre Objecte sind sehr verschieden.

Doch ist auch in der Form ein verborgener Unterschied, nämlich der Gebrauch der Methode der Mathematik ist unterschieden von dem der Philosophie. In der Mathematic betrachte ich nur die Grösse und diese ist nichts anders als eine vielfältige Wiederholung eben desselben durch das Achtgeben auf das Verhältniß. Die Grundsätze der Mathematik können angesehen werden als principia empirica peregrina; Mathematik betrachtet die Coordination die Zusammennehmung der Ideen.

Philosophie betrachtet die Genesin, die Subordination der Begriffe z. E. Wenn zwey spielen, wer wird gewinnen? Der Mathematicus erwegt die Menge der Gründe, der Philosoph ihre Wichtigkeit. In der Philosophie frägt man, was das Verhältniß der Ursache zur Wirkung sey. Der Mathematiker kann daher auch ohne gar zu großen Verstand wohl fortkommen.

Alle mathematische Definitionen und alle Begriffe sind wirklich und unfehlbar. (In der Philosophie sind sie vorher bestimmt und nothwendig.) Denn der Mathematiker nimmt sich etwas vor und erkläret es so wie er es will und nöthig hat. Wie z. E. Wolf das Licht, den Raum, die Lufft etc. etc. in der Mathematic erkläret. Dem Philosophen aber wird etwas gegeben. Wer in der Philosophie etwas so definiren wollte, wie er es zu seinem System braucht; ille Gryphis iungere equis. Wolf hats so gemacht.

Die Philosophie ist

1. Philosophia habitualis, eine Fertigkeit philosophiren zu können.

2. Philosophia disciplinaris ein Zusammenhang (System) der Sätze. 13

(Jene könte auch die subjective Philosophie genannt werden, indem sie das Subject selbst bestimmen muß, diese die objective, insofern sie die Form zu philosophiren lehrt; d. i. wie man denken soll.)

Giebt es denn eine fertige und richtige Philosophie? Wenn die wäre, so wäre das eine subjective Philosophie. (Eine scientifische Vernunfterkenntniß, wenn ich die Fälle in concreto, a priori zu beurtheilen weiß). Jetzt aber hat man nur ein lauter mögliches Wissen eine objective Philosophie wie man den Verstand brauchen soll.

Andere Wissenschafften lassen sich lernen durch Belehrung anderer, indem wir alles bloß nachahmen. In der Historie kann ich mir nichts selbst ersinnen; ich muß andern folgen; in der Mathematic auch. Pascal konnte in seiner zarten Kindheit schon alle geometrische Figuren machen und da man ihm die Bücher nahm, machte er sie aus seinem Kopfe nach.

Allein wenn einer auch alle philosophische Bücher liest; so ist er doch nur ein Repositorium dieser Bücher, woferne er nur nach ihnen und nicht selbst denkt. Er hat bloß ein Epitome im Verstande von den gelesenen Sätzen. Er kennt sie bloß historisch; das ist kein Philosoph. Daher kann ein Philosoph auch nicht im eigentlichen Verstande ein Gelehrter heissen, indem die Philosophie nicht gelehret werden kann. Denn 1. es giebt keine Philosophie die da zuverlässig wäre. 2. Wenn jemanden die Philosophie gelehret wird, und der auch noch so gut diese Sätze fassen würde, so wäre das doch kein Philosoph, der die Sätze des andern in sich nur abdrückt.

Das ist ein Philosoph, der die Fertigkeit zu philosophiren besitzt. Ein solcher muß Genie haben.

Genie ist ein Originalgeist, der ohne Nachahmung vollkommene Producte hervorbringt. Das Originale zeichnet sich vor andern aus, ist karacteristisch; und ein Originalgeist ist 1. der keinen neben sich hat 2. der seine Geschicklichkeit nicht durch Nachahmung, sondern durch sich selbst hat. Genie ist ein Originalgeist.

NB. Original ist nicht allemal ein Urbild, es heißt nur der nicht nachahmt. Die Engelländer, Originalgeister, die ohne Nachahmung aus sich selbst geschrieben, haben öffters wiedrige und falsche Sätze vorgetragen nur um Original zu seyn. / Es giebt Wissenschafften 1. der 14

Erlernung. die man in der Schule seinem Lehrer nachahmt; aber auch 2. des Genies.

Die habituelle Philosophie ist von der Art, kann also nicht erlernet werden; ich lerne sie nur euoluiren. Die philosophischen Bücher dienen nur zur Gelegenheit seine Gedanken methodo philosophica auszudrücken. Ein philosophischer Kopf fängt an die Sätze die ihm der Lehrer giebt selbst zu prüfen und zieht offt seine Meinungen denselben vor. Er muß nicht die Definitionen lernen, sondern selbst erfinden können. Zu der Mathematik wird nicht so viel Genie erfordert. Man darf sich nur nach den Büchern richten. In der Philosophie aber sind keine untrüglichen Bücher. Eine Philosophie die untrüglich wäre, würde von unschätzbarem Werth seyn. Man muß indessen die Methode lernen wie man solche Bücher beurtheilen kann.

Denominatio. Philosophia von φιλέω und σοφός. Einige sagen es sey der Name nicht angemessen, indem die Philosophie ein Sitz der Weißheit sey. Allein diese Benennung ist sehr gut und wohl nicht glaublich, daß sie von ohngefähr sollte erfunden seyn. Ueberhaupt man findet in solchen Namen öffters die feinsten Begriffe die sich sehr lange erhalten haben und von vielen Gelehrten sind gebilliget worden. Die menschliche Weißheit ist ja nichts als Wissen und Forschen.

Wenn die Philosophie als ein Stück der Gelehrsamkeit und nicht der Weisheit angesehen wird, so giebt es viele Verstandes und Vernunft Erkenntniße, von denen man fragen könte, was sie denn vor einen Nutzen hätten?

Weltwissenschafft hat nichts an sich als die Theorie und strebet nur nach der logischen Vollkommenheit. Sie nimmt ihre Benennung her von der Welt, weil ihre principia aus der Welt entlehnet sind. Wenn wir die Philosophie aus unserer Illumination hernehmen; so ist das Begeisterung: nehmen wir sie aus der Illumination anderer; so ist es Offenbarung.

Alle Philosophen haben nur zu ihrem Zweck die Wissenschafften
15 / oder Geschicklichkeiten den Zuhörern beizubringen im Gebrauch der Vernunfft. Man hüte sich vor dem Luxus der Vernunfft, die reine Speculation.

Durch die Philosophie müßen aller Erkenntniß Grenzen vorgezeichnet werden.

2. Weltweißheit in so fern die Wissenschaft zur Beförderung der wesentlichen Weißheit dienet.

Das ist die wahre Weißheit wodurch wir erkennen lernen 1. unsere große Bestimmung 2. die Mittel den Zweck zu erreichen. Einige Wissenschaften des menschlichen Verstandes beziehen sich nur auf die Fertigkeit und Geschicklichkeit Mittel ausfindig zu machen um zu einem beliebigen Zweck zu gelangen. Die Philosophie zeigt beides. Locke hat die Bestimmung des menschlichen Verstandes, Hume ihre Schranken beschrieben.

Metaphysik und Moral machen die wahre Weißheit aus. Die erstere zeigt die Bestimmung des Verstandes, die andere des Willens an. Physik ist keine Geschicklichkeit. Der Philosoph ist ein Theoreticus, der σοφος (weise) ist ein Practicus.

Alle Weltweißheit läßt sich in die practische und theoretische eintheilen. Jene heißt die Moral und enthält die Regeln der Vollkommenheit alles freyen Verhaltens. Diese ist die Logic und enthält die Regeln der logischen Vollkommenheit demnach auch Principia rationalia.

Alle Wissenschaften setzen eine Unwißenheit und einen Staat voraus

Historia philosophiae.

Alle Wissenschaften fangen an von der Zeit da die Menschen unter dem Schutz der Obrigkeit standen, von Menschen die Muße hatten und vor deren Wohl öffentlich gesorget wurde. Wenn man in Noth ist und für seinen Unterhalt kümmerlich sorgen muß, so fragt man nichts nach den Wissenschafften; aber wenn man müssig ist, so wird man neugierig. Die Ungleichheit daß einer Herr und der andere Knecht ist, ist aus der Gewaltthätigkeit entsprungen. Die Gemächlichkeit einiger und die Anstrengung anderer, so jene Müssige ernähren musten; dies war der Anfang der Wissenschafften. Bey welchem Stande entstanden sie denn? Diejenige von welchen man glaubte, daß sie lehren musten, waren die Priester: sie waren die ersten, die sie erfinden und aus ihnen Profession machen musten. Denn ohne Religion kann kein Staat seyn. Damals hatten sie aber noch keine Lehre der Religion. Man warf Fragen auf und hält sich berechtiget dieselbe den Priestern als welche dafür angesehen wurden daß sie lehren sollten vorzulegen. Diese 16 musten daher um die Fragen beantworten zu können sich auf Antworten gefaßt machen. Die erste Wissenschafft, die auf solche Weise entstand, war die Moral; nach dieser entstand die Pneumatologie.

Außer den Aegyptiern, Persern, Chaldäern, und Indianern haben keine andre Völcker Religionssysteme gehabt.

Endlich aber erfolgte eine Revolution des Verstandes. Dieses geschah da man anfieng, unabhängig vom Priesterstande Wissenschaften zu treiben, und zu philosophiren. Die Völcker bey denen dieses zuerst geschah waren die Chineser und Griechen

Die Juden hatten keine Philosophie nöthig. In China philosophiren weder die Bonzen noch die Lamas, sondern die Mandarinen, da jene ihrem besonderen System nachhingen.

Es hat Völker gegeben die unabhängig von der Religion spekulativisch philosophirten, und dieses thaten die Griechen und Chineser.

China ist unter allen orientalischen Völkern das kultivirteste und als die Qvelle der Wissenschafften anzusehen. Die Priester in beiden Ländern schrieben gar kein Buch von der Religion.

Egypten ist ein von alten Zeiten her sehr accurat eingerichteter Staat gewesen. Weil nun viele ruhige und müssige Stände da waren, die nichts zu thun als zu sehen hatten, wie sie sich von dem Volk unterscheiden könnten; so musten die Wissenschafften hervorkeimen. Daß aber die Wissenschafften nicht zur Vollkommenheit kamen, geschah weil sie nicht über eine gewisse Vorschrifft schreiten durfften. Wenn auch ein groß Genie sich fand; so muste es nichts hervorbringen was über jene Vorschrifft war. Es muste nicht über die Grentze gehen die ihm seine elende Religion setzte. Confucius schrieb 550 Jahr vor Christi Geburth zuerst eine Moral. Sie enthält Grundsätze nach welchen Fürsten sollen erzogen werden, die auch im Ansehen allgemein angenommen wurden, und wodurch er der Mandarinen wohlthätige und gerechte Regierung zuwege brachte. Diese Moral nun steht an der Stelle eines Religionssystems. Sie konnte sich nicht recht ausbreiten, weil sie mit der Regierung verbunden war: so wie die ägyptische Philosophie durch die Religion gefeßelt wurde. Und so standen sie beide unter dem Zwang; gezwungen kann man nicht philosophiren. Wo die Philosophie den Grundgesetzen des Staats unterworfen ist, kann sie nie zur Vollkommenheit gelangen.

Die Mathematic giebt durch ihre Ordnung, Evidenz, Praecision dem Verstande ein Muster und Abriß, wie nahe er demselben kömmt. Diese Wissenschafft hat angefangen mit der Schreibkunst, und sollen die Aegyptier sie erfunden haben aber nur empirice. Bey den Griechen erlangte sie erst ihre Vollkommenheit.

/ Von der Philosophie der Aegyptier ist nichts bis auf unsere Zeiten 15
gekommen.

Bey den Chaldäern ist wahrscheinlich die erste Schrift erfunden worden. Ihr bekanntester Philosoph ist Zoroaster, bey den Persern Zerdust, welcher vielleicht derselbe ist, obgleich eben so viele Zoroasters als Herkuleße sind. Er lehrte 2 Principia, ein gutes, welches er Hormisdas und ein böses, welches er Ahriman nannte. Leibnitz glaubt, daß dieser der deutsche Herrmann sey, der unter der Regierung des Hormisdas einen Zug nach Persien gethan, und daß die Perser eine deutsche Nation sey, welches auch die viele deutsche Wörter in der persischen Sprache zu bestätigen scheinen. Er soll zu den Zeiten des Darius Hystaspes die Religion der Perser eingerichtet haben. Das Buch, worin dieselbe verfaßt, heißt Zendavesta, welches Perron nach Europa gebracht und von einem hohen Alter ist.

/ Die Wißenschaften des Genies floriren besonders in kleinen freien 16
Staaten die nebeneinander liegen. Die Freiheit erwekt den Geist und entzündet die Nacheiferung: und / so war Griechenland beschaffen. 17
(Engelland hat mit diesen griechischen Stadtstaaten noch einige Analogie). Den Bürgern dieses Landes standen alle Stände offen. Wie ein Mißbrauch in kleinen Staaten nicht lange bleibet, in dem einer den andern kritisirt und auslacht, da hingegen in großen Staaten derselbe immer fortdauret: so wurde auch in Griechenland, wenn ein Mißbrauch in einer Stadt entstand derselbe bald von andern durchgehechelt und dadurch eingestellet. Daher kommt es, daß die Sätze die sie in der Religion und sonsten hatten mit solchem Witz bekleidet sind, daß man sie auch noch jetzo bey ähnlichen Fällen in Schrifften anführt, in dem man schwerlich witzigere Gleichnisse erfinden kann wie z. E. die Sirenen, die Geschichte von der Büchse der Pandora und von solcher Art sind. Ueberhaupt können die Griechen angesehen werden als das schwatzhaffteste, leichtsinnigste und kuriöseste der Völker. Ihre Schwatzhafftigkeit zeiget sich in der Untreue bey Erzählung der Begebenheiten. Da sind die wenigsten Historien, die nicht mit einer Menge von erdichteten Umständen vollgestopfet sind. Ihr Leichtsinn war die Folge ihrer Freiheit und man siehet ihn klar in dem Spott und Gelächter vieler und in der Gleichgültigkeit aller gegen die die Erzählungen welche das System ihrer Religion ausmachten. Ihre Neugierde war so groß daß wenn sie etwas was sie durch Kunst oder

Genie verfertigten öffentlich aussetzten der gemeine Mann zulief und darüber raisonnirte. Hatte jemand was bewunderungswürdiges oder nützliches gefunden, so hatte er genug seinen Namen in öffentlichen Säulen prangen zu sehen; eine Ehre die manche verdiente Generals vergeblich gewünschet haben. Es war auch nicht unbillig, daß man Producte des Geschmaks der Beurtheilung des gemeinen Verstandes überlies. Homer sang seine Gedichte gemeinen Leuten und Molière laß seine Komödien seiner Magd vor, und er fand ihren Geschmack völlig übereinstimmend mit dem der Zuschauer.

Pythagoras reisete nach Indien, um daselbst die Philosophie der Indier zu erlernen. Alles was man unter ihnen Philosophieähnliches antrift, ist die Lehre von der Metempsychose, und eine Art von stoischem System. Brahma ihr angeblicher Gesetzgeber und Urheber dieser Lehre, hat sie in einem Buch hinterlaßen, welches als ihr Gesetz Buch betrachtet werden kan, und Veden heißt, welches noch älter als der Perser ihr Zewa-Vesta. Ihre Philosophie war also eine Art von mystischer Moral. Sie haben noch jetzt eine Universität zu Benares.

Die Asiaten sind sehr bilderreich (welches der Grund von allem Aberglauben und dem wenigen Wachsthum den die Wissenschaften in diesem Welttheile gehabt haben zu seyn scheinet), so wie die Franzosen an Einfällen reich sind. An den sieben Weisen wurde nur der spruchreiche Witz angetroffen, unter allen diesen Weisen war vielleicht der einzige Thales nur ein Gelehrter und Solon der einzige Weise.

18 Mit dem Confucius fieng sich die Philosophie der Chineser an, der sie nemlich in eine große Form brachte, in welcher sie nachher beständig geblieben, ohne daß neue Entdeckungen hinzugethan worden.

Die griechischen Philosophen können unter zwo Klaßen gebracht werden, in die vor Einführung größerer Schulen, und in die so verschiedene Schulen einführeten. Zu jenen gehören die 7 Weltweisen, wofern sie den Nahmen verdienen. Dazumahl fieng die bürgerliche Verfaßung der Republiken sich an zu formiren, und diejenigen so sich bey solcher Gelegenheit hervorthaten, erhielten den Nahmen Weise.

Die Gelehrsamkeit unterscheidet sich von der Weisheit darin, daß jene fast nur bloß speculativ, und diese mehr practische Regeln und Zwecke der Menschheit enthält. Socrates nante die ersten Philodoxen.

die andern aber Philosophen. Ihre ganze Philosophie bestand aus Sinn- und Denksprüchen, die um so mehr geschätzt wurden je frappanter sie waren, und aus Bildern im Geschmak der asiatischen Griechen. welches überhaupt ein sicheres Merkmahl von wenigem Talente ist.

Die Geschichte der griechischen Philosophie kann eingetheilet werden in die Schulen der practischen Philosophen, die aber eigentlich keine Secte aus machten, sondern nur die Moral lehrten, wohin Diogenes Cynicus, Zeno, Socrates zu zählen, und in die contemplativische und Speculative oder theoretische Philosophen. Diese sondern sich wieder zu verschiedenen Klassen ab.

Die Dogmatici, die eine völlige Gewißheit in den Vernunfftsätzen behaupten. Dogmata heissen Vernunfftwahrheiten, und man ist dogmatisch, wenn man die Vernunfftsätze nicht sucht sondern vor schon gefunden hält. Diesen setzten sich die Scepticer entgegen.

Die Dogmatiker unterscheiden sich

1. in die, welche aus principiis der Sinnlichkeit und
2. in die welche aus principiis der Vernunfft philosophirten.

In die νοούμενοι und φαινόμενοι. Heraclitus machte den Unterschied. Die νοούμενοι behaupteten, die Sinne wären falsch, sie zeigten nicht wie die Dinge wären, sondern nur wie sie durch die Dinge gerührt würden. Sie glaubten, daß die Philosophie sich einschränke auf die intelligibilia, und daß alle Gegenstände der Sinne, die gleichsam in einem beständigen Fluß wären, nur zur Philodoxie gehörten, nicht aber Gegenstände der Vernunfft seyen. Democritus, Leukippus, Epicurus vertheidigten das Gegentheil, daß die gantze Philosophie sich auf die Sensibilia beschränke.

Aristoteles betrachtete den mundum sensibilem und insensibilem. Er sagte daß die intellectuelle Begriffe zwar höher als die Sensitiue, aber doch mit ihnen auf einem Stamm erwachsen wären.

Andere sagen wie Plato die intellectuelle Begriffe kommen aus einer innern Anschauung der Gottheit.

Die Gegenstände der reinen Vernunft sind alle moralische und metaphysische Erkenntniße, so wie die Gegenstände der Sinnlichkeit Phaenomena.

Alle Philosophen älterer und neuerer Zeit haben eben dieselbe 19
Materie oder Gegenstände ihrer Philosophie nur ihrer Form nach sind sie unterschieden.

Die Dogmatiker unterschieden sich wiederum in verschiedenen Schulen, als die Jonische, die mit dem Thales, einem der 7 Weisen anfieng, der seine Weisheit aus Egypten gehohlet hatte 2, die Eleatische 3, die Italische, deren Haupt Pythagoras war 4, die Platonische. Alle diese theilten die Welt ein in mundum sensibilem und intelligibilem. Die Begriffe von der sinnlichen Welt sagten sie, empfangen wir vermittelst den Sinnen von den äußern Gegenständen. Die Begriffe von der intellectualen Welt entspringen aus unserm Verstande. Die letzten Begriffe nante Pythagoras Numerus, Plato Ideen, und Aristoteles die Form, worunter sie alles verstanden, was durch den Verstand erkannt wird.

18 / Sokrates war kein Dogmaticus; sein Zweifel war kein entscheidender Zweifel. Es folgen

19 / 2. die Dogmatici die bloße principia sensibilia annehmen. Dieser Haupt war Epikur. Er ist der einzige Philosoph des Alterthums. Denn man beurtheilt die Philosophie nicht nach den Sätzen, sondern nur nach der Methode, darinn aber ist er der vornehmste des Alterthums.

Seine erste Regel war diese: da unsre Erkenntniße aus den Sinnen entspringen, so muß man das Original nennen.

2. Man soll alle mystische, oratorische Ausdrücke meiden, und keinen Satz annehmen, den man nicht in concreten Fällen zeigen und sinnlich machen könnte.

Durch das erste verbannete er alle erbettelte Sätze aus seiner Philosophie und durch das zweite alle chimärische Begriffe und zog den Grundsatz daraus, daß das was nicht Gegenstand unsers äußern Sinnes ist, problematisch sey, und man nicht Grund hätte es gleich anzunehmen, daß dagegen alles was man für wahr halten soll, in Erfahrung müsse gezeigt und der äussern Sinnlichkeit vorgeleget werden können.

So verlangte er alle Erkenntnisse aus sinnlichen Gründen herzuleiten. Schade ist es, daß dieser Epikur theils durch das Mißverhalten seiner Schüler, theils durch den Mißverstand seiner Sätze, woraus seine Feinde ihm die abscheulichsten Laster aufbürdeten, der Nachwelt so verhaßt geworden. Man beurtheilt ihn nachdem ihn Lucretius sein Schüler beschrieben und besinnet sich nicht auf die kühne Freiheit die sich Dichter in ihrer Schreibart nehmen. Würde nicht ein Haller, wenn man ihn nach seinen Schrifften beurtheilen wollte, verdienen ein Ketzer genannt zu werden.

Er suchte nur die Dogmaticos die in lauter idealischen Welten herumschwärmten, zurückzubringen. Woher regnet es? Man sagt die Vorsicht verordnet es so. Ja denn hört aber alle Philosophie auf. Zur Materia / Substratum der Philosophie ist gegeben die Welt und nicht 20
übernatürliche Dinge. Was man aber aus natürlichen Gründen nicht herleiten kann, das soll man nicht in die Philosophie setzen.

Er nahm das zu Principien an dessen Wirkungsgesetze uns bekannt sind.

Die Unsterblichkeit der Seele wovon er den Grund nicht durch die Sinne einsah, hat er weder affirmirt noch negirt.

Das Vergnügen (voluptas) hielt er vor den Beziehungspunct seiner Philosophie. Er verstand darunter gar nicht die äussere niedrige sinnliche Ergötzlichkeiten. Sein mässiges Leben beweiset es. Hierinn hat er nun wohl freilich Unrecht, aber keineswegs ist er deßwegen der groben Laster zu beschuldigen.

Man muß die Tugend suchen, weil man in ihr die Glückseeligkeit findet, sagt er.

Dies ist sein Fehler daß er behaupten wollte, unsere Vergnügen wären nicht Wirkungen des Geistes sondern der Sinnlichkeit. Dadurch setzt er indeßen nicht die grobe thierische Wollust zum Zweck; sondern ließ einem jeden das geistige Vergnügen. Es ist dieses eine philosophische Beurtheilung des Phaenomeni, nicht eine Moral. Z. E. die Freude leitete er aus der Erwärmung des Herzens und der Harmonie des Blutes her etc. etc.

Sein Principium war die Deutlichkeit und sowohl deswegen als wegen des Grundsatzes der Glückseeligkeit oder des Vergnügens (im Grunde betrachtet sind diese beide Begriffe einerley. Das nennen wir Glückseeligkeit was unsern Neigungen angemessen ist) kann er der Philosoph der Grazien genennet werden, der den Weg der Tugend mit Rosen bestreuet.

Wollte man ihn nach der Schilderung beurtheilen die uns Lukrez von ihm hinterlassen, so würden wir eben / so unrichtig handeln als 21
wenn wir Hallers Glaubenssystem aus seinen Schrifften beurtheileten.

Epikur behauptete die Erkenntniß durch die Sinne sey allein einer Wissenschafft fähig und gewiß.

Plato hielt hingegen nur die intellectuelle Erkenntnisse für eine Wissenschafft und für Wahrheiten.

Alle Wahrheit und alle Erkenntniß kam nach ihm aus den Ideen her, die die Seele aus einer innern Anschauung der Gottheit und Abkopirung dieses Urbildes empfängt.

Beide glaubten, daß zwischen dem Intellectualen und Sensitiven ein wesentlicher Unterschied sey. Dieser war sehr mystisch, dunkel, enthusiastisch; jener deutlich, sinnlich, natürlich.

Aristotel sagte der Verstand sey eine Methode sich der Sinnlichkeit zu bedienen; Tod ist das Ende aller Sinnlichkeit, er machte den positiven Grundsatz Nihil est in intellectu quod non antea fuit in sensu.

Sokrates der das Urbild in sich zu kopiren suchte, sagte, der Mensch habe keinen grössern Gegenstand als den Menschen.

Er suchte die Schüler eine Mässigung im Entscheiden und den Zweifel des Aufschubs zu lehren und zupfte durch Ironien die stolzen Dogmatikers, gab aber ohne seine Absicht dadurch Gelegenheit zum Scepticismo. Denn einige seiner Schüler nahmen bloß diese Ironien zu ihrer Philosophie, griffen theils mit hämischer Spötterey, theils mit Trugschlüssen alle dogmatische Sätze an. Pyrrho der Urheber dieser Secte, deßen Wahlspruch das bescheidene non liquet war hatte dieses gar nicht zur Absicht. Er lehrte nur, daß man die Sätze der Philosophie nicht sogleich annehmen und entscheiden sondern anfänglich daran zweifeln solle bis man untrüglich davon überzeuget ist. Daraus machten seine Nachfolger einen categorischen Zweifel, daß alles ungewiß ist.

So wunderlich auch diese Secte und so unnütz sie auch zu seyn scheinet; so hat sie doch indirecte grossen Nutzen geschafft. Denn sie haben zum Wetzstein der menschlichen Erkenntniß und Vernunft gedienet, sie nanten sich Academici.

Sie verhielt sich neutral, wollte sich aus Argumenten gar nicht überzeugen lassen, die sie wirklich überzeugen konnten, kurz sie
22 waren Freigeister. Sie verlangten, daß ihre Schüler / selbst an den Sätzen ihrer Lehrer zweifeln sollten.

Die Römer machten von dieser Philosophie sehr viel. In neuern Zeiten hat Hume jedoch in verklärter Gestalt in solcher Denkungsart geschrieben.

Die cynische Sekte hatte zu ihrem Object die Einfalt und Unschuld. Sie betrachteten den natürlichen Menschen.

Roußeau hat die Natur des Menschen zu entwerfen sich bemühet. Jedes Original ist unverständlich: selbst der der es findet versteht es nicht. So geht es ihm auch bey einigen.

Die Stoiker zogen ihre Philosophie auf die enthusiastische Bürgertugend. Dieses gab ihnen die Miene des Erhabenen.

Was könnte den Römern, deren Gottheit die Republick und deren Religion die Bürgertugend war, reizender sein als diese Philosophie.

Die Römer zeugten keinen Originalphilosophen, alles Sectirer. Sie entlehnten nicht die Theorie, sondern die Praxin aus dem Aristotel und Plato. Ihre wahre Philosophie machte ihre Rechtsgelehrsamkeit aus; und hierinn zeigten sie gewiß vielen Verstand. Ihr Recht halte man nicht für eine Gedächtnißsache; es ist einer mathematischen Methode fähig und dienet noch jetzo in allen Staaten zur Regel. Im XI. Seculo kamen ihr Leges XII. Tabular. in Vergessenheit. (Nach der Zerstöhrung des römischen Reichs hörten alle Wissenschaften auf.) Sie lebten aber wieder auf nachdem zu Amalfi, zu Neapel die Pandecten gefunden worden. Diesen hat man vielleicht einen großen Einfluß auf die menschliche Erkenntniß zu danken.

Als die Christenheit sich ausbreitete, kam Plato empor. In seiner Philosophie ist alles Ideal; der Verstand von aller Sinnlichkeit getrennet wird sich selbst überlassen; und eben so sind die Sätze der Religion zu betrachten. Daher schien den Christen die platonische Philosophie am besten zur Erklärung der Religionswahrheiten dienen zu können. Man fand aber nicht was man suchte; deßwegen fiel Plato, und Aristotel, der den Verstand mit der Sinnlichkeit in seiner Philosophie verbindet, kam an seine Stelle. Die Erhellung der Religion, 23
das Reformationswerk war es was ihn heruntersetzte. Alle Wissenschafften sind in ihr der Religion verbunden. Solange man in dieser unter dem Zwange denken muste; schwieg der Witz und alle Künste; als man in dieser Freiheit und Licht bekam, erhuben sich die Wissenschafften. Die heidnische Religion war die Gelegenheit zur Bildung der mehresten besonders der schönen Wissenschafften und Künste. Denn da diese bloß auf die Sinnlichkeit sich erstrekte; so konnte sie nicht anders als die Wissenschafften der Sinnlichkeit erwecken. Michel Angelo gesteht, daß ein einziger Klotz ohne Kopf und Arme der von den Römern geschnitzelt worden und den Herkul vorstellen sollte, seine Schule gewesen wo er seine Kunst gelernet. Sie übertrafen die Schönheit der Natur. Apollo eine Bildsäule des alten Roms die noch bis jetzt ist erhalten worden kann ohne Verwunderung über die Geschicklichkeit des Künstlers nicht betrachtet werden. Ihre Poesie, Redekunst etc. etc. erreichte die höchste Vollkommenheit. Demosthenes, Homer, Cicero und Virgil werden immer die Urbilder bleiben.

Werden denn nicht von unsern auch einige der Nachwelt zu Urbildern dienen und aufbehalten werden ? Nein; denn die jetzigen Sprachen sind der Veränderlichkeit unterworfen. Gellert wird wie Hans Sachse und viele neueste französische Bücher als Montaigne der Nachwelt unverständlich werden.

Es ist beynahe nicht wahrscheinlich, daß außer den bereits todten Sprachen, noch andre aussterben sollten, die wahrscheinlichste Ursache davon scheint die Unveränderlichkeit der Religion, und die daß wir keine neue heilige Bücher haben werden, zu seyn. Durch die Reformation war das Sinnliche welches sich neben der christlichen Religion eingeschlichen, abgesondert, sie erhielt mehr geistiges, und Plato ward daher ein Lieblings Philosoph.

Endlich erfolgte mit der Ueberschwemmung der Barbaren, der gänzliche Verfall aller Wissenschaften und Künste. Unterdeßen gewann Europa unter denselben eine neue Gestalt. Durch die Anlage
24 zum Guten, / so sie hatten, und durch den Geist der Freyheit so sie mit sich nach Europa brachten. Die Araber fiengen, nachdem sie Africa überschwemmet hatten, zuerst an den Aristoteles, der ihrem Character am angemeßensten war, zu erklären, und in das arabische zu übersetzen. Ihnen schreibt man auch die Erfindung der Universitäten zu. Samarcand in der Tartarey und Corduba in Spanien sind ihre berühmtesten Universitäten gewesen.

23 /Dagegen werden jene lateinische und griechische Autores immer Urbilder bleiben, weil sie in unveränderlichen Sprachen geschrieben sind: denn die Unveränderlichkeit der Religion deren heilige Lehren in griechischer und lateinischer Sprache geschrieben sind, ziehet die Unveränderlichkeit dieser Sprachen nach sich.

Bey der Wiederauflebung der Wissenschaften kam Aristoteles in Ansehen, bey welchem er sich so lange erhielt, bis das päbstliche Ansehen durch die Reformation einen Stoß bekam, da dann wieder das Ansehen des Plato stieg, in welchem er sich noch jetzt erhält. Da die Philosophie deßelben blos speculativ ist, folglich mit der Religion, die fast ganz geistig ist, in einer sehr genauen Verbindung steht, und diese für den Menschen das Intereßanteste ist, so hat von derselben alles übrige, eine gewisse Gestalt bekommen.

Je geistiger eine Religion ist, je größer ist der Mangel an schönen Künsten, und alles enthält daher eine traurige und melancholische Gestalt. Die Religion hat auch die alten Sprachen, und mit denselben auch zugleich die Denkmäler des großen Geists der Alten bis auf unsre Zeiten gebracht.

Der grübelnde Verstand und verdorbene Geschmack erhielt den Aristotel so lange. Ein jeder erklärte ihn nach seinen Absichten und suchte sich allerhand Subtilitäten heraus, womit er andere Sätze angrif. Aristotels Philosophie / war die vollkommenste und als vom 24
Himmel eingeflößt, untrüglich.

Die eigentliche Ursache des langen Ansehens des Aristotels war die despotische Regierung des Pabsts.

Der träge und sclavische Schwarm der Mönche suchten abgeschlossen von der Welt ihre Gelehrsamkeit bloß in den höchst unnützen Speculationen, woran sie den Aristotel sehr fruchtbar fanden. Mit List klaubten sie aus ihm die Subtilitäten und suchten durch eine solche Art sich vom Pöbel zu unterscheiden; denn in der Religion durfften sie es nicht thun, da der Donner der Engelsburg sie gleich verfolgte; vielmehr mußten sie das Volk in der Unwissenheit der Religion und auch sich selbst darinn zu bestärken suchen. Daher war die Philosophie und auch nur die aristotelische dies einzige Mittel wodurch sie sich vom Volk unterscheiden konnten; und da wühlten sie in ihrer Philosophie die aus nichts als Distinctionen und lächerlichen Subtilitäten bestand immer fort; indeß daß ihnen die Unwissenheit andere seraphische Namen zuwarf.

Endlich verjagte das anbrechende Licht der Religion diese finstere Köpfe. Die Akademien, die neuen Gesellschafften der Gelehrten, die freye Formen der Städte hatten indessen sehr viel zu thun um das verwüstete Feld der Gelehrsamkeit wieder anzubauen. Aristotel hatte durch seine entscheidende und allgemeine Aussprüche, die auch jeder so angenommen ungemein geschadet; so wie es nachher Leibnitz und Wolf eben dadurch versehen. Denn niemand bemühete sich mehr gewisse Sätze zu erforschen; denn sie standen schon gantz ausgemacht im Aristotel, und da durffte man nicht zweifeln. / So war Aristotel 25
das Hinderniß und das Verderben der Philosophie, doch noch mehr war er es in Ansehung der schönen Wissenschafften. Indem die Scholastiker von aller Sinnlichkeit abstrahirten und den Verstand immer so herumschwärmen liessen; muste der Geschmack und alle schöne

Künste schwinden. Denn nichts ist ihnen mehr entgegen. Er der Geschmack verlangt Augenscheinlichkeit und alle Sätze in sinnlichen Fällen in concreto zu sehen; die Scholastiker wollten davon nichts wissen und warfen sich nur immer mit ihren abstracten Sätzen herum.

Die Neuern haben in einigen Wissenschaften keinen Vorzug vor den Alten z. E. in der Logic Metaphysic und Moral, obgleich ihre Bearbeitungen darin höher zu schätzen sind, als das Product so sie wirklich geliefert.

In der Naturkunde und Rechtswissenschaft haben die Neuern einen wirklichen Vorzug. Die alten vermengten Moral und Recht der Natur miteinander, jetzt hat man beyde nicht nur unterschieden, sondern sie auch noch vom Staatsrecht abgesondert.

Die Neuern haben einen wesentlichen Vorzug vor den andern. Man siehet jetzt die philosophischen Wissenschafften mit einem gantz andern Auge an. In der Metaphysik studirt man anjetzt nicht dogmatische Sätze wir vormals, sondern seinen reinen Verstand und dessen Gesetze. In der Logic hat man eine ganz andere Untersuchungsmethode, sie ists wo man sein eigen Subject studiret sowohl die Gesetze des Verstandes als der Sinnlichkeit. Die Methode der neuern Philosophen ist mehrentheils skeptisch, anstatt daß die Alten das dogmatische so sehr affectirten. Was hat aber wohl das meiste zur Besserung der Philosophie beigetragen? Das, daß man sich mit großem Ernst auf die Naturlehre gelegt, und hierinn hat man auch vor den Alten einen großen Schritt voraus gethan. Die Ursache, daß die Physik so zugenommen, ist daß man Erfahrungen zu Rathe gezogen und durch Versuche die Natur erforschet. Die Alten vernachläßigten diese interessante Wissenschafften. Sie erschuffen sich durch ihren phantastischen Verstand idealische Welten, aus denen sie nichts bekommen und wollten diejenige nicht kennen lernen in der sie waren. Es ist wunderbar, daß die Griechen die Beobachtungen und Erfahrungen der Natur nicht geachtet. Ihre erstaunende Unbeständigkeit war Schuld daran. Sie haben nicht einmal eine Geographie gehabt. (Unterdeßen waren sie was die Lehre und die Claßification der Begriffe betrifft vortreflich.)

26 Galilei fieng an die Naturlehre zu erhöhen, da er die Gesetze der Schwere untersuchte und aufzeichnete. Da man sahe was die Experi-

mente für Nutzen schafften, setzte man sie eifrig fort und noch jetzt sind es die Gegenstände der Bemühungen ganzer gelehrter Gesellschafften.

Zu den glücklichen Vorfällen die der Naturlehre Vortheil gebracht, gehören die dahin einschlagenden Erfindungen, der Mikroskopen und Telescopen, der Barometer und der Luftpumpe.

Was die Methode der Philosophie betrifft, so ist Wolff derjenige dem man hierinn ein vorzügliches Verdienst beilegen muß. Man erwäge seine Werke wenn man von dem ausgedehnten Verstande dieses Mannes sich einen Begriff machen will. Die Deutlichkeit, die Genauigkeit der Erklärungen, die Ordnung der Beweise, dieses alles welches er in die Philosophie einführte, macht Wolfens Namen andenkenswürdig; und ob man gleich jetzo wieder alles schon in Verwirrung zu bringen sucht, indem man es vor sehr beschwerlich hält sich einer solchen zwingenden Methode zu unterwerfen, so sind doch die deutschen Köpfe schon daran so gewohnt, daß diese Lehrart nicht leicht erlöschen wird; und dies giebt Hofnung daß in Deutschland eher als anderswo in der Philosophie neue Erfindungen werden gemacht werden.

Indessen hat er der Vernunfft einen großen Nachtheil dadurch gemacht, daß er alles dogmatisch entscheidet, alles definirt und vor ungezweifelt annimmt. Er glaubte, daß die Philosophie einer mathematischen Methode fähig sey und führete sie auch wirklich ein.

Lock ist derjenige welcher vornehmlich gearbeitet hat den Ursprung aller menschlichen Erkenntniß und die Schranken derselben genetisch zu erfinden. Er philosophirt subjectiue.

Crusius hat eine antiphilosophische Methode, die alle Philosophie zu Grunde richtet. Er giebt Dinge als subjectiue Gesetze an, die oft nur Wirkungen des Verstandes und nicht Gesetze sind. Er hat lauter Hirngespinste. Er wirfft alle Mittel der Prüfung weg.

/ Von der Geschichte der Logic insbesondere. 21

Die Logic ist ein weit späterer Theil der Philosophie, weil sie eine Critic des menschlichen Verstandes ist, ob sie gleich jetzo auf Academien zuerst gelehret wird. Sie ist mehr ein technisches Mittel das

Verfahren des Verstandes mit Kunstwörtern zu bennen. Sie dienet dazu um unsre Begriffe unter gewiße Gattungen zu bringen und die Fehler anzuzeigen wo sie begangen sind. Sie würde noch später entstanden seyn, wenn man wirkliche Erfindungen und nicht Hirngespinste zum Grunde in der Philosophie gelegt hätte. Man hat aber die Logic auf den gemeinen Gebrauch des Verstandes gegründet. Die ältesten Logiken sind nicht sowohl dogmatische Disciplinen als vielmehr einzelne allgemeine Lehrsätze. Die Logic der Pythagoräischen Schule war nichts anders als ein Mysticismus zum Nachtheil der Sinnlichkeit, bey welcher nach dem Urteil derselben und der Platoniker keine Wahrheit, sondern bloß Schein befindlich sey, die alle Begriffe intellectual erklärten, und die ganze Welt als ein hieroglyphisch Buch ansahen, das die Zeichen zu den Begriffen enthielt die in dem Verstande des Menschen waren: da wir doch durch den bloßen Verstand nur allgemeine Eigenschaften der Dinge erkennen. Auf diese folgte die Logic des Epicurs welche bloß negativ war und aus wenigen Sätzen bestand. Ihr Endzweck war die menschliche Vernunft vor Irrthümern und Verwirrung zu bewahren.

In der Methode sich der Vernunfft zu bedienen ist geschrieben

1. die mystische Logic die vom Euclides aus Megara der Zaubereien wegen gemacht war. Er lehrte zween entgegengesetzte Sätze auf gleiche Weise beweisen und wiederlegen. Hieraus entsprang eine Art der Affterphilosophen, die Dialektiker, große Disputirhelden.

Das griechische Volk wurde durch nichts mehr ergötzt als wenn es zwey Gelehrte vor sich zanken sahe. Daher suchten viele die Geschicklichkeit und List allem einen Schein zu geben, und mit diesen Waffen den andern anzugreifen.

Die dunkeln Zeiten des Pabsttums waren auch voll solcher Dialektiker. Da ihre Logic nichts als ein Organon der Schwatzhafftigkeit war durch subtile verfängliche Fragen den andern bestricken zu können.

Die zweite Logic des Alterthums ist die dogmatische

a. die Canones des Epikurs. Dieser trug die Lehren vor, die sich auf die Erfahrung gründen. Natürlich muste eine solche Logic durch die Bestätigung der Erkenntnisse, durch sinnliche Fälle, dem Verstand großen Nutzen schaffen, Im Grunde betrachtet aber war es nur ein Organon der Physik.

b. Aristotel entwarf wie man nicht nur die Erkenntniß der Erfahrungen sondern auch die des reinen Verstandes beurtheilen kann. Aber er verfiel auf lauter Subtilitäten in solchen Sachen, die ganz bekannt waren.

Die Akademiker wichen von der Lehre des Plato ab. Unter ihnen entstand die Secte der Sceptiker welche gleichsam Antilogici Wiedersprecher waren. Anstatt eine Logic oder eine Wissenschafft zur Erkenntniß der Vernunft zu geben, sagten sie es wäre gar keine Erkenntniß zu erlangen. Sie dienten indessen den Stolz der entscheidenden und schwätzenden Dogmatiker zurückzuhalten durch ihr non liquet. Anstatt dieses bescheidenen Zweifels wodurch sie die Dogmatiker gleichsam beim Ermel zupften, nahmen sie hernach ein dogmatisches Zweifeln, welches ein Unding ist, an.

Die Scholastiker zeigten im folgenden in Absicht der Dogmatiker 28
eine Aehnlichkeit und machten durch unnütze Grillen des Aristotels Logik unnütz.

Sie glaubten durch subtile Distinctionen der Religion grossen Nutzen zu verschaffen. Disputiren war ihr Hauptwerk. Darinn kann man nie besser fortkommen, als wenn man fleissig distinguiret und dadurch dem andern gleichsam Staub in die Augen wirft daß er die Wahrheit nicht sehen kann.

In der Reformation waren die Gemüther zur wahren Erkenntniß sehr vorbereitet.

Vorher aber fing schon Petrus Ramus zu Paris an dem Aristotel den Krieg anzukündigen. Er schlug eine öffentliche Schrift an, daß er den Aristotel wiederlegen wollte, in was für Sätzen es auch sey. Dadurch hob er jene blinde und knechtische Tyrannei und wekte die Gemüther aus ihrer Schlafsucht auf. Er schrieb eine Logic deren erster Theil de inuentione und der andere de iudicio handelte. (Man sagt sprüchwortsweise, es fehlt ihm an der secunda Petri; das ist am Judicio.)

Melanchthon verbesserte die Logik. Malebranche hat durch seine Recherches de la Vérité vielen Nutzen gestifftet. Alle diese Vernunftlehren dienten nur um das leere Wissen abzuschaffen, und die Blendwerke zu vertreiben.

Folgende haben einen wesentlichen Schritt darinn gethan:

Leibniz und Wolf nicht sowohl durch neue Gesetze und Entdeckung der Hülfsmittel zur Wahrheit zu kommen, als vielmehr durch Einführung der Deutlichkeit und Ordnung. Er läßt keinen Begriff uner-

klärt; er läßt keine Sätze zu, die zwar durchgehends bekannt aber indemonstrable sind, und suchet alles aus einem Grundsatz, dem princ. contr. herzuleiten. Allein er legte es zu hoch an. Es ist nicht möglich alles zu erklären und von allem richtige Beweise zu geben.

29 Indessen verlangt / es Wolf. Und gewiß es ist erwünscht, daß er der Philosophie einen so grossen Plan und ihre höchste Vollkommenheit vorgezeichnet, ob man ihn gleich nicht erreichen kann. Es ist gut, daß man sorgfältig seyn soll, alle Dinge auf die gröste Deutlichkeit zu bringen Daß er nur einen Satz annimmt, und aus demselben alles zu erweisen fordert ist auch gut; der Mensch kann niemals mehr hintergangen werden als wenn er etwas als einen Grundsatz annimmt; daß er auch bekannte Sätze beweißt ist der Gründlichkeit gemäß; und man hat nicht Grund darüber unwillig zu werden, wie Cicero, der da er einen von der Vortreflichkeit der Tugend reden hörte, herausgieng und sprach: Stulte quis vnquam vituperauit.

Die Forderung der mathematischen Methode ist nicht die unbilligste. Denn obgleich das Object von der Mathematick verschieden, auch der Verstand hier ganz anders als in der Philosophie verfährt, so ists doch gut, wenn man auch nur einen Theil erreicht; so wie man in der Moral die vollkommenste Sittlichkeit zum Zweck hat. Sie gewöhnet die Köpfe zum Geschmack an der Deutlichkeit, Ordnung und Subordination.

Wolf lehrt wohl disponiren; wie man die Grundsätze vorausschicken und die Erklärungen folgen lassen soll etc. etc. Die Deutschen werden diese Gründlichkeit nicht vergessen, und andere Nationen, die in ihren Philosophien gerne discuriren, übertreffen.

Lock hat den allerwesentlichsten Schritt gethan dem Verstand Wege zu bahnen. Er hat ganz neue Criteria angegeben. Er philosophirt subjectiue, da Wolf und alle vor ihm objectiue philosophirten. Er hat die Genesin die Abstammung und den Ursprung der Begriffe untersucht. Seine Logic ist nicht dogmatisch, sondern kritisch. Wolf frägt: was ist ein Geist? Lock: wo kommt die Idee vom Geist in meiner Seele her? Sie hat niemals einen Geist gesehen: woher kommen diese Gedanken?

Lamberts Organon, ein Werk, welches um die menschliche Erkenntniß viele Verdienste hat. Es ist ein Fehler bey den Gelehrten, indem sie die Bedingungen vorschreiben unter welchen eine Erkenntniß vollkommen sey; so glauben sie Mittel gege/ben zu haben die Vollkommenheit zu erlangen. So sind alle practische Logiken beschaf-

fen. Sie sind tavtologisch und anstatt Mittel zur Auflösung der Fragen zu geben, geben sie dieselben Fragen wieder.

Es gehet aber auch kein anderer Weg in der Logic an. Die Ausübung der Regeln geht nicht an zu lehren, denn ich kann es wieder nicht anders als durch Regeln thun.

Die Logic wird durch Aufmerksamkeit zur Diiudication dienlich werden.

Tractatio ipsa Logices.

Betrachtungen.

1. Wir handeln in der Logic nicht vom Ursprung der Erkenntniß, ob sie aus den Sinnen komme oder nicht, wie Epikur und Aristoteles das erstere behaupteten, oder nach Plato und Pythagoras aus der reinen Vernunft.

2. Die Logic wird handeln von den Gesetzen des Verstandes, nicht von denen, nach welchen man verfähret, sondern von denen, nach welchen man verfahren sollte. Also werden nicht subjectiue sondern objectiue Gesetze der Vernunfft, das sind solche, denen jede endliche Vernunfft unterworfen ist, der Gegenstand der logischen Betrachtungen seyn. Denn wir betrachten hier den menschlichen Verstand überhaupt. Also können hier nicht subiective Gesetze die nur eine Privatgültigkeit haben, und von der Natur eines jeden Subjects dependiren, abgehandelt werden; die gehören in die Psychologie; sondern obiectiue die eine allgemeine Gültigkeit haben. Wir spüren dem Verfahren der Vernunft überhaupt nach; eben so wie in der Moral nicht untersucht werden die Regeln nach welchen man handelt, sondern die nach welchen man handeln soll. Indessen gehöret zur wahren Logic daß die Regeln untersuchet werden, nach welchen wir wirklich verfahren. 31
Heluetius hat angefangen dieses zu thun.

3. In der Logic betrachten wir nicht die Bestimmungen der Sachen und die Verhältnisse der Sachen, sondern nur die Bestimmungen der Begriffe und deren Verhältnisse.

Weil wir nun in der Logik die Verhältnisse und Bestimmungen nur der Begriffe betrachten ohne Anwendung dieser auf wirkliche Gegenstände; so sehen wir ein, daß die Logik sich auf alle Wissenschaften appliciren läßt und über alle Erkenntnisse erstrekt. Würde die

Logik ein Object der Sachen haben, so würde eine Wissenschafft die ein anderes Object hat nicht darunter gehören. Jetzt aber da sie keine wirkliche Sache zum Gegenstande hat, ist sie eine generale Wissenschafft. So wie die Arithmetik keinen reellen Gegenstand hat, sondern nur die Begriffe der Zahlen und deren Verhältnisse lehret, und sich deßwegen auf alle Grössen sie mögen vorkommen in welcher Wissenschaft sie wollen, appliciren läßt. Die Logic ist demnach von großer Brauchbarkeit.

Wenn wir viele Dinge erkennen, so erkennen wir an ihnen wenig, erkennen wir wenig Dinge, so erkennen wir an ihnen viel.

Es ist eine besondere Schwäche unsers Verstandes, daß wir dasjenige was wir an einem Ende gewinnen wieder am andern verlieren.

Von der gelehrten Erkenntniß überhaupt.

An vielen Dingen erkennen wir wenig, an wenigen aber können wir viel erkennen. So wie man vom Pico auf Teneriffa sehr viele Gegenstände aber nur ganz dunkel siehet, und hingegen wenn man nur einen Gegenstand vor sich nimmt, denselben sehr deutlich erkennet.

ad § 10

Der Autor bemüht sich vergebens die Vorstellung zu erklären. Das was ich erklären will, davon muß ich eine Vorstellung haben. Wollte ich also eine Vorstellung erklären, so müste ich eine Vorstellung von der Vorstellung haben, oder ich müste eine Vorstellung haben die
32 keine / Vorstellung ist. Ich kann eine Vorstellung nur von Erkenntnissen haben. Die Erkenntniß ist etwas objectives, das subjective dabey ist die Empfindung. Z. E. vom Süssen und Sauren haben wir keine Erkenntniß, sondern nur eine Vorstellung daß was da seyn müsse, wovon wir so afficirt werden.

Gewiße Dinge stellen etwas vor, von uns aber heißt es, wir stellen uns etwas vor.

Es giebt gewiße Mittel etwas zu erkennen. Diese Mittel wieder zu erkennen ist unmöglich.

Die Logic lehrt nur wie wir Vorstellungen und Begriffe deren wir uns schon bewust sind, verwenden sollen. Der Ursprung derselben wird aber in derselben nicht vorgetragen.

Das Bewustseyn ist gleichsam eine innere Anschauung.

Die Summe der Vorstellungen so wir uns nicht bewust seyn, ist in Ansehung der anderen, die größte, und mächtigste.

§ 12

An jeder Erkenntniß werden wir betrachten

1. die Materie

2. die Form. Solche Eintheilung ist dem Verstande sehr gemäß. Es liegt dieselbe tief im Verstande gegründet und man kann viel Sätze durch solchen Unterschied in ein grosses Licht setzen.

Die Materie ist das was gegeben ist. Obiectum. Die Form das Verhältniß was sich zwischen dem findet. modus cognoscendi.

Die Materie ist der Gegenstand der Erkenntniß (obiectum) und läßt sich nicht verändern.

Die Form ist der modus cognoscendi z. E. Geist sey die Materie der Vorstellung. Dieses Object ist immer daßelbe; allein die Form kann verändert werden. Der gemeine Mann stellt ihn sich als einen Dunst vor, welches die Namen רוּחַ ἄνεμος Spiritus anzeigen, anstatt daß Gelehrte sich einen Geist ganz anders denken.

Wenn ich einen Wurm durchs Microscopium betrachte, so ändert sich die Form dieses Wurms; das Object bleibt dasselbe. Die Philosophie unterscheidet sich vom gemeinen Verstande nur der Form nach, die Materie bleibt beiden dieselbe.

Alle Philosophie betrifft nur die Form. daß wir stückweise ein Object betrachten und uns mehr bewust werden der darinn enthaltenen Materie.

§ 13

Wenn wir uns einer Erkenntniß bewust sind, so wird der Begriff klar. Wir sind uns keiner Erkenntnisse / schlechterdings unbewust. 33
Denn sobald wir sagen, wir haben eine Erkenntniß, so müssen wir uns ihrer bewust seyn; und eine Erkenntniß der man sich nicht bewust ist findet gar nicht statt. Wenn also von unbewusten Begriffen geredet wird, so sollen die so viel anzeigen als Begriffe deren man sich nicht unmittelbar bewust ist, aber durch Schlüsse wohl bewust werden kann.

§ 14

Wenn wir uns einer Vorstellung betrachtet als ein Ganzes bewust sind; so sind wir uns auch immer gewisser Theile dieses Ganzen

bewust, obgleich nicht aller. Eine jede Vorstellung ist sehr zusammengesetzt. Ueberhaupt sind die Vorstellungen entweder

1. compositae oder
2. Simplices.

Die mehresten sind compositae.

In jener zusammengesetzten Vorstellung sind wir uns entweder des Ganzen und auch zugleich der darinn befindlichen Theile bewust, und denn ist unser Begrif deutlich; oder wir sind uns nur des Ganzen ohne die Theile bewust, und dann ist unser Begrif undeutlich oder verworren.

Eine einfache Erkenntniß da sie keine Theile hat kann also klar und doch nicht deutlich auch nicht verworren seyn.

Das Deutliche gehet also auf zusammengesetzte Vorstellungen.

Ich höre ein Geräusch, das ist gewiß eine zusammengesetzte Vorstellung, aber eine verworrene. Komme ich näher, und fange an die Stimmen in dem Lerm und zuletzt auch die Worte dieser Stimmen zu unterscheiden, so ist das eine deutliche Vorstellung.

Deutliche Erkenntniß ist die wo Ordnung drinnen ist, undeutlich wo Unordnung drin herrscht, d. i. wo die theilvorstellungen nicht klar sind. Ordnung besteht darin, wo das Mannichfaltige seine gehörige Stelle hat. Je einfacher unsre Vorstellungen sind, je weniger sind sie verworren. Es kann deutlich seyn in dem was wir anschauen, wenn wir uns jeden Theil deßelben klar vorstellen, deutlich in der Vorstel-
34 lung und im Denken wenn ich / das was ich denke zergliedere, wird zur Deutlichkeit ein Begrif erfordert.

Deutlichkeit in der Sinnlichkeit wird durch die Synthesin, im Verstande durch die Analysin hervorgebracht.

Die empirische Deutlichkeit erhalte ich durch eine fortgesetzte Aufmerksamkeit auf Gegenstände der Sinne, die Verstandes Deutlichkeit durch eine Aufmerksamkeit auf die Handlungen meines Verstandes.

Eine vernünftige Erkenntniß ist diejenige die mit der Vernunft zusammen stimt, eine Vernunfterkenntniß entspringt aber auch zugleich aus der Vernunft; es wäre also beßer unser Autor hätte anstatt vernünftige, Vernunft Erkenntniße gesagt.

33 / § 15

Das Verhältniß des Grundes und der Folge von Sachen gehört gar nicht in die Logic, sondern nur von Begriffen. In der Logic werden wir

nur erkennen, wie eine Erkenntniß den Grund von der andren enthält. Wenn die Seele ein Geist ist, so kann sie nicht durch den Tod zerstöret werden. Ich betrachte hier nicht das Reelle des Geistes, sondern nur den Begriff und das Verhältniß deßelben mit dem Begriff der Unzerstörbarkeit. Wenn die Seele mit dem Tode aufhört, so hört sie auf ein 34
Geist zu seyn.

§ 17 et 18

Vernünfftige Erkenntniß wird nicht der unvernünfftigen hier entgegengesetzt; weil es dann so viel heissen mochte als vernunfftmäßige Erkenntniß und in dem Verstande wird das vernünfftig hier nicht genommen, sondern vernünfftige Erkenntniß wird hier der historischen entgegengesetzt, und zeigt soviel an als aus der Vernunfft entsprungene Erkenntniß. Wenn aber eine Erkenntniß angesehen werden kann als aus der Vernunfft entsprungen, ist schwer zu sagen. Wenn eine Erkenntniß das besondere aus dem allgemeinen betrachtet; so ist sie aus der Vernunft entsprungen. Wenn man aber das Allgemeine aus dem besondern zieht oder auch das besondere vor sich betrachtet; so ist die Erkenntniß die man dadurch erlanget historisch. Z. E. Man siehet daß die Kälte im May den Erdgewächsen nützlich sey. Das ist eine historische Erkenntniß. So kann man selbst die Philosophie historisch erlernen, wenn man die Sätze eines andern nach der Reihe sich bekannt macht, ohne einzusehen, wie diese Sätze aus allgemeinen Grundsätzen gezogen sind. Die Experimentalphysik ist historisch; denn sie geht nur auf einzele Fälle. So bald man sie aber durch allgemeine Sätze erkläret, wird sie vernünfftig.

Vernunfftерkenntniße sind von den historischen nicht der Materie, sondern nur der Form nach unterschieden.

Ein Kind lernt allgemeine Moral im Catechismus historisch.

Erkenntnisse die auf allgemeine Dinge sich beziehen können historisch werden, wenn man sie nicht in vniuersali ex abstracto sondern in particulari in concreto beurtheilt; und umgekehrt, es kann ein Gegenstand der Erfahrung doch eine Vernunfterkenntniß werden, wenn nur die Form verändert wird. So ists mit der Physik gegangen.

In allen Erkenntnißen wenn sie ästhetisch vollkommen seyn sollen werden 4 Stücke erfordert, nemlich Empfindung. Urteilskraft, Geist und Geschmak.

35 / § 19

Die Verstandeserkenntniß ist von der sinnlichen unterschieden. so daß die sinnliche Erkenntniß diejenige ist welche die Sachen betrachtet, in so ferne sie die Sinne rühren; die Vernunffterkenntniß aber auf dasjenige gehet was nicht die Sinnlichkeit rühret. sondern allgemein und in dem Verstande erzeuget ist. Sinnliche Erkenntniß erstreckt sich also auf einzele, Verstandeserkenntniß auf allgemeine Dinge. Hier ist ein beqvemer Platz für die Unterscheidung der Wissenschaft des Schönen von der Wissenschafft des Verstandes.

Die Uebereinstimmung der Erkenntniß mit den subjectiven Gesetzen ist die ästhetische, mit den objectiven Gesetzen, ist die logische Vollkommenheit.

Außer daß eine Erkenntniß mit dem Objecte stimt, kan ich auch noch acht geben, wie die Erkenntniß das Subject afficirt.

Die Erkenntniß stimt mit dem Subiect, wenn sie alle Gemüthskräfte in ein leichtes und freyes Spiel versetzt und meine Erkenntniß zugleich stark und groß wird.

Die Wissenschafft welche die erste Unterscheidungsgründe des Schönen enthält, ist die Aesthetick. Wir haben eine natürliche Unterscheidungskraft wodurch wir unterscheiden ob etwas schön sey oder nicht. Diese heißt Beurtheilung oder Critick.

Die Critick die die Regeln der Beurtheilung des Sinnlichen vorträgt ist die Aesthetick. Die Critick die die Regeln der Beurtheilung der Verstandes erkenntniße vorträgt ist die Logik.

Wir haben eine zwiefache Art die Dinge zu unterscheiden oder unsre Erkenntniß hat ein zwiefaches Verhältniß:

1. wir urtheilen von der Sache was sie ist.

2. wie die Sache gefällt. Das erstere bezieht sich auf das Object, das andere auf das Subject.

Ein Gelehrter folgte dem Homer in allen in der Odyßee beschriebenen Reisen der Carte nach, und fand darinn die größte Richtigkeit und Genauigkeit. Hier hatte er einen Gegenstand, ohne zu erkennen wie er gefällt.

In einer Erkenntniß betrachten wir entweder überhaupt

1. was die Sache ist, das ist die Beschaffenheit derselben, oder

2. was dieses Object vor ein Verhältniß auf unser Subject hat. Das macht den Werth der Sache aus. Der Werth besteht also im Verhält-

niß der Sache auf denkende Wesen. Z. E. 1.) ich sehe den Mond, betrachte seinen Körper, untersuche seine Grösse, Entfernung von uns, Bewegung. Da sehe ich nicht auf das Verhältniß des Mondes zu unserm Subject. 2. untersuche ich seinen Werth den er für denkende Wesen hat. Wenn kein denkendes Wesen wäre, so würde er keinen Werth haben, so wie / der Juvel keinen Werth hat ausser wenn er in 36
den Besitz eines andern kommt.

Diese beide Erkenntnißarten und Vorstellungen sind wesentlich unterschieden. Durch die eine urtheilen wir was die Sache ist, und wenn sie auch auf denkende Wesen sich nicht bezieht oder keinen Werth hat; in der andern aber entscheide ich was der Gegenstand gilt in Beziehung auf denkende Wesen. Und wodurch entscheide ich das? Was ist der Maaßstab des Werths? Das Gefühl der Lust und Unlust oder die Empfindung. Nach dieser richtet man ob ein Gegenstand angenehm oder unangenehm, schön oder häßlich sey und das macht den Werth aus.

Allein die Beschaffenheiten der Gegenstände werden durch den Verstand erkannt. Dieser bestimmt was wahr oder falsch, gut oder böse sey.

Wir sind also zwar wesentlich unterschiedener Erkenntnissen fähig 1. gewisser Erkenntnisse die die Beschaffenheiten und 2. der Erkenntnisse die den Werth der Gegenstände betreffen. Wenn dies ist; so haben wir auch zwo ganz verschiedene Quellen, woraus wir diese Erkenntnisse schöpfen: eine aus welcher wir alle Erkenntnisse der Beschaffenheiten der Dinge hernehmen, und das ist der Verstand: eine andere woraus wir die Erkenntnisse vom Werth der Sachen hernehmen, und das ist mit einem Wort die Sinnlichkeit. So wie nun der Verstand nichts von dem Werth, so kann die Sinnlichkeit nichts von den Beschaffenheiten der Objecte erkennen. Das Wort Sinnlichkeit bedeutet hier so viel als das Gefühl der Lust und Unlust, und der Werth, das Gefallen oder Mißfallen an einer Sache. Er ist also kein Object, sondern wie offt gesagt nur das Verhältniß des Objects zum Subject.

§ 22

Wenn eine Erkenntniß so beschaffen ist, daß sie nach allgemeinen Regeln des Verstandes übereinstimmt, so ist sie logisch vollkommen. Ist eine Erkenntniß so beschaffen, daß sie mit allgemeinen Regeln des Geschmaks oder der Lust und Unlust stimmt; so ist sie ästhetisch vollkommen. Die logi/sche Vollkommenheit ist eine Zusammenstim- 37

mung der Erkenntniß mit dem Object. Die aesthetische eine Zusammenstimmung der Erkenntniß mit dem Gefühl. Jene ist Wahrheit, diese Schönheit. Was uns gefällt, gefällt uns entweder

1. unmittelbar, oder
2. mittelbar.

Das Geld z. B. gefällt einem Vernünfftigen mittelbar. Es gefällt ihm nur wie ein Mittel zu dem was gefällt.

Traurig ist es daß das was uns unmittelbar gefallen sollte, uns nur mittelbar gefällt. Die Tugend ja die Gottheit selbst gefällt den Sterblichen nur mittelbar. Jene gefällt blos wegen ihrer angenehmen Begleitung, diese wegen der Wolthaten. Vielleicht ist dies unser ganzer Fall; und ja er ists.

Eine gute Speise gefällt uns 1. unmittelbar wegen des guten Geschmaks 2. mittelbar als ein Mittel der Gesundheit. Eine bittere Arzeney ist unmittelbar unangenehm, mittelbar aber gefällt sie. Das Schöne gefällt unmittelbar. Etwas gefällt mittelbar in so ferne es zu einem andern Zweck der uns gefällt ein Mittel ist. Ein Blumenstück kann mittelbar und unmittelbar zugleich gefallen, wenn die Blumen auch eine Nutzbarkeit haben.

Was nun unmittelbar gefällt, gefällt entweder einem und vielen andern nicht, oder es gefällt allen allgemein. Was unmittelbar nur einem gefället hat eine Privatgültigkeit und heißt angenehm: was aber allgemein gefällt, hat eine allgemeine Gültigkeit und heißt schön.

Durch angenehm drücke ich aus daß etwas ein Gegenstand bloß meiner Lust sey, er mag andern Lust oder Unlust erwecken. Wie unrecht ist es also wenn man denkt daß das, was uns angenehm ist, auch andern angenehm sein müsse. Würde nicht einer der da glaubt, daß das Gericht was ihm angenehm schmekt, allen ohne Ausnahme ebenso schmecken muß, eben so belachenswerth seyn, als die Grönländer, die, als man ihnen vom Paradiese vorredt, gleich frugen ob auch Seehunde da wären, deren Thran ihre köstlichste Speise ist. Das Angenehme ist also bey verschiedenen Subjecten verschieden. Und was ist die Ursache? Was angenehm ist, vergnügt. Das Vergnügen ist eine angenehme Empfindung; also ist das / Angenehme eine Empfindung. Da nun die Empfindung in der Art und Weise besteht wie die Sinnlichkeit durch einen Gegenstand modificirt wird: die Sinnlichkeit aber gewissermaßen fast bey allen Menschen verschieden ist; so ist auch ihre Empfindung verschieden und mithin auch das Angenehme, weil es Empfindung ist. Hieraus folgen wir: was da gefällt in der Empfindung

das vergnügt, was vergnügt hat eine Privatgültigkeit und also hat das was in der Empfindung gefällt eine Privatgültigkeit.

Wie ich durch angenehm das ausdrücke was mir allein gefällt, so drücke ich durch schön dasjenige aus was allgemein jedermann gefällt. Angenehm hatte eine Privatgültigkeit; schön hat eine allgemeine Gültigkeit. Angenehm ist eine Empfindung; schön ist eine Beurtheilung. Angenehm gehet auf das Subject; schön aber auf das Object. Dies leztere ist zu beweisen. Der Beweis wird unten folgen.

Urtheile die sich beziehen auf das Subject können verschiedene Verhältnisse haben. Urtheile die sich beziehen auf das Object haben in dem Subjecte gleiche Verhältnisse, obgleich nicht von gleichem Grade. Jene betrachten das Angenehme, diese das Schöne, oder was allgemein gefällt. Wir haben zwar bisher unbeschränkt das was allgemein gefällt schön genannt; allein jetzt wollen wirs genauer distinguiren.

Was allgemein gefällt ist das was nothwendiger weise jedermann gefällt. Was auf solche Art allgemein gefällt, gefällt entweder

1. nach allgemeinen Sätzen der Sinnlichkeit und heißt schön; oder
2. nach allgemeinen Sätzen des Verstandes und der Vernunft, und heißt gut.

Dasjenige was allgemein gefällt nach allgemeinen Sätzen der Sinnlichkeit kann man nur einsehen a posteriori durch die Erfahrung.

Nur durch Erfahrung kann man z. B. das Essen ausfindig machen, 39
was jedermann oder wenigstens vielen gefällt. Wer durch viel Erfahrungen unterrichtet, das zu wählen weiß was allen gefällt, von dem sagt man daß er Geschmack habe. Wer also das nicht treffen kann, was jedermann gefällt, der ist ohne Geschmack, und muß wenn er ihn erlangen will auf Beobachtungen und Erfahrungen Acht haben.

Derjenige der nur wählt was ihm, aber nicht andern gefällt, hat gar keinen Geschmak.

Der Geschmak ist ein Urtheil, nach allgemeingültigen Gesetzen.

Was gefällt nach Gesetzen der Sinnlichkeit ist schön.

Was gefällt nach Gesetzen des Verstandes und der Vernunft ist gut.

Wir haben nicht allein eine theilnehmende Empfindung (Sympathie) sondern auch eine mittheilende Neigung, und mißtrauen unsern Erkenntnißen. Daher Gelehrte ihre Gedanken stets allgemein bekannt machen. Andere Menschen sind gleichsam Controleurs unserer Urtheile.

Die Natur hat geselligen Leuten vorzüglich Geschmack gegeben. Leute ohne Geschmack haben immer was störrisches und bekümmern sich nur um ihr Wohlbefinden, welches sie noch dazu offt in Dinge setzen, die andern ekelhafft sind. Gesellige wissen durch Empfindung zu unterscheiden was jedermann gefällt, und das ist der wahre Geschmack. Wie? unterscheiden sie es durch Empfindung und nicht durch Erfahrung? Es ist zwar wahr, man kann aus seiner Empfindung nicht errathen was andern gefällt; denn Subjecte sind verschieden. Jedoch wenn man viel Erfahrungen beobachtet, so wird das Verhältniß des Objects zu den Sinnen zuletzt so beschaffen, daß man zufälliger weise das trifft was jedermann gefällt. Es geschieht also dies nicht eigentlich durch Empfindung, sondern durch Erfahrung.

Es ist von grosser Wichtigkeit zu unterscheiden den Geschmack an Gegenständen der Empfindung vom Geschmack an Gegenständen der Erscheinung. Das was mir in der Erscheinung gefällt, gefällt das auch andern? Diese wichtige Frage bejahen wir, und gewiß nicht ohne Grund.

Was in der Erscheinung einem gefällt, gefällt allen. Denn hier kommt es nicht an auf die Empfindung; in Erscheinungen werden Dinge nicht betrachtet nach der Materie der Sinnlichkeit oder der Empfindung, sondern nur nach der Form, das ist, nach der Art, wie mein Subject den Gegenstand sinnlich erkennen würde, wenn er auch in mir keine Empfindung verursachte. Empfindung und Erscheinung sind unterschieden, als Materie und Form. Die Materie der Sinnlichkeit ist Empfindung, die Form ist Erscheinung. Es kann eine Sache in der Erscheinung gefallen, wenn sie auch kein Gegenstand der Empfindung ist. Sie gefällt als denn wegen ihrer Form, das ist, wegen der harmonischen Verhältniße aller der sinnlichen Vorstellungen die ich / von der Sache bekomme und zusammengenommen das Object nenne.

So gefällt z. B. dem mit hungrigem Magen aufspatzierenden Spanier ein regelmäßig aufgeführter Pallast, ob er gleich aus demselben nichts für seine Empfindung bekommt.

An der Musik ist das melodische oder der Klang der Töne die Materie; die Form derselben aber besteht in der harmonischen Abwechselung dieser Töne. Was die Materie oder den Klang betrifft, so kann dem einen dies, dem andern das Instrument angenehmer seyn: denn hierinn kommt es auf die Empfindung an, die bey verschiedenen

Subjecten verschieden ist. Allein was die Form der Music anbetrifft, so muß ein Concert, was harmonisch ist, allen wohlklingen. Die Materie einer Blume ist ihr Geruch, die Form ihre Gestalt.

Der Geschmak hat allgemein giltige Gesetze, die aus der Natur der Sinnlichkeit hergenommen. A priori können sie aber nicht gefällt werden. Wir können nur nach Regeln a priori den Geschmak critisiren.

Die Norm enthält die Regeln nach welchen etwas geschehen soll, die Norm des Geschmaks wird angetroffen in würklichen Werken des Geschmaks, ist also ein Muster, nicht eine Vorschrift.

Wir führen zur deutlichern Einsicht dieser wichtigen Sätze nochmals an: Die Gegenstände in der Erscheinung werden nicht betrachtet subiectiue, wie sie das Subject mit einem Gefühl der Lust oder Unlust rühren; sondern wie sie durchs Subject erkannt werden als Gegenstände der Sinnlichkeit. Werden die Gegenstände der Erscheinung also erkannt, daß die Eindrücke derselben auf unsre Sinnlichkeit untereinander ein genaues Verhältniß haben und zusammengenommen ein harmonisches Ganze aus machen; so nennen wir dieses harmonische Ganze welches wir für das Object selbst ansehen schön. Ist aber zwischen den Eindrücken die ein Gegenstand auf unsre Sinnlichkeit macht kein oder doch ein schwaches Verhältniß, so daß sie zusammengenommen kein oder ein unvollkommenes Ganze formiren, so sagen wir von dem Gegenstand den wir unter dem complexu der sinnlichen Eindrücke verstehen, daß er nicht schön sey, und zwar im ersten Fall weniger schön als im andern. Da hat man nun das Schöne seinen wesentlichen Begriffen nach zerlegt!

Urtheilt man aber beständig auf beschriebene Weise vom Schönen? Wir würden es thun, wenn uns nicht der Reiz, das ist die Antheilnehmung und Zueignung daran hinderte. Dieser macht es, daß wir gemeiniglich das, was uns zugehöret, ob es gleich weniger schön ist, dem vorziehen was weit mehr Schönheiten hat uns aber nicht zugehöret.

Dann beurtheilen wir das Schöne vermischt mit der Empfindung. So kann es kommen, daß ein Garten der mir / zugehöret mir besser gefällt 41
als ein fremder Garten, der doch weit schöner als der meinige ist. Denn was dem Meinigen an Schönheit fehlt, das ersetzt der Reiz oder die Theilnehmung, daß ich ihn besitze. Es giebt Fälle, das Schöne zu beurtheilen ohne die Empfindung.

Winkelmann zeiget, daß der männliche Bau des Körpers viel schöner sey als der weibliche. Der Reiz macht es, daß man diesen jenem vorziehet.

Eine Aussicht auf eine schöne Gegend aus meinem Fenster halte ich vor schöner als die weit schönere Gegend die ein anderer hat. Denn was meiner an Schönheit fehlet ersetzt den Reiz daß ich sie besitze. Beurtheile ich also das Schöne mit Reiz vermengt, so kann wohl das was mir zugehöret mir schöner als andere wirklich schönere Sachen vorkommen.

Die Urtheile des Schönen gehen aufs Object, daher haben sie eine allgemeine Gültigkeit. In Urtheilen von einem Object können nicht zwey einander widersprechen. Was einer vom Object urtheilt hat eine allgemeine Gültigkeit. Wenn also einer sagt, diese Sache ist schön; der andere, sie ist häßlich: so muß wenigstens einer falsch gesagt haben.

Die Urtheile des Angenehmen gehen auf das Subject und haben eine Privatgültigkeit. Hier können sich offt zwey einander widersprechen. Wenn einer sagt, diese Speise schmeckt mir angenehm, und der andere, sie ist mir ekelhafft, so können beide Recht haben.

Von den erstern Urtheilen, die eine allgemeine Gültigkeit haben, ist zu merken, daß sie ihre Allgemeinheit nur haben nach Regeln der Sinnlichkeit und in der Erscheinung, nicht in Begriffen.

Wir wollen was wir bishero vom Schönen und Angenehmen gesagt ganz kurz im Zusammenhange entwerfen.

Wir haben zwey Fähigkeiten Erkenntnißkrafft und Gefühl. Durchs erstere lernen wir was ein Ding ist, durchs andere, wie ein Ding gefällt oder nicht gefällt, das ist, wie sich das Ding zu unserm Gefühl der Lust oder Unlust verhält.

Lust und Unlust haben ist was anders als erkennen was ein Ding ist.

42 Wenn das Urtheil so beschaffen ist, daß es bloß auf einen geht oder nur vor einen gilt, so gehet das Urtheil nicht auf das Object, wenn aber etwas allen gefällt, so muß es aufs Object gehen. Die Moden sind also nicht Objecten sondern Subjecten gefällig. Das Hauptentblössen ist bey uns ein Zeichen der Höflichkeit, bey den Türken ist es das Entblössen der Füsse. Die Tscherkessinnen, weil sie allen Nationen gefallen, müssen als Objecte gefallen, ihre Schönheit muß in ihnen selbst, in ihrem Object liegen. Was nur einem gefällt davon liegt der Grund des Wohlgefallens im Subject; was allen gefällt, davon muß der Grund des Wohlgefallens im Object liegen. Unsere Diiudication und

Unterscheidung der Sache nach dem Verhältniß auf unsere Lust und Unlust geschieht

1. aus subiectiven Gründen, die nur auf einen gelten

2. aus obiectiven Gründen, die auf alle gelten.

Die Sinnlichkeit ist die Art wie ein Object einem Subject gefällt. Wenn wir eine Sache beurtheilen nach den Verhältnissen der Lust und Unlust aus subjectiven Gründen; so unterscheiden wir alsdann das Angenehme und Unangenehme, Vergnügende und eckelhaffte. Wenn wir aber das Verhältniß einer Sache zu unsrer Lust und Unlust aus objectiven Gründen beurtheilen; so unterscheiden wir alsdenn das Schöne vom Nichtschönen. Was schön ist gefällt in der Sache selbst, und ist in der Sache selbst angenehm. Allein das was im allgemeinen Verhältniß gefällt betrachte ich nicht wie es angenehm ist. Wenn ich sage daß etwas gefalle, so ist das was da gefällt die Materie, die Allgemeinheit aber die Form.

Was allgemein gefällt, gefällt auf zwiefache Art **1.** nach Gesetzen der Sinnlichkeit; das ist schön und gefällt in der Erscheinung **2.** nach Gesetzen des Verstandes; das ist gut und gefällt in Begriffen.

Die Tugend kann nicht in die Sinne fallen, und gefällt nur in Begriffen. Die tugendhaffte Handlungen können in der Erscheinung gefallen. Die Tugend gefällt, aber vergnügt nicht. Darinn besteht der ganze Fall der Sterblichen: / was ihnen in Begriffen gefällt, das vergnügt 43
sie nicht in der Sinnlichkeit; und was ihnen gefällt in der Sinnlichkeit, das gefällt ihnen nicht in Begriffen. Es gefällt den Italienern in der Sinnlichkeit die Mode, daß Frauenzimmer, wo sie nur hinfahren ihren Cavaliere Servente mitführen. Aber wem gefällt es wol in Begriffen?

Bey der Sinnlichkeit ist die Materie das was da gefällt oder die Empfindung: die Form wie diese oder jene Sache gefällt oder die Erscheinung.

Dasjenige im Schönen, was da gefällt im Verhältniß auf die Empfindung heißt der Reiz. Der Reiz ist also das was die Empfindung ist, nämlich die Art wie meine Organe von dem Gegenstande gerührt werden: er wird mithin auch das mit der Empfindung gemein haben, daß er nicht allgemein gültig ist. Der Reiz muß mit der wesentlichen Schönheit die lediglich in der Form des Objects bestehet nicht vermischet werden, sonst kann man sich offt in Beurtheilung des Schönen betrogen finden. So betrügt man sich in Beurtheilung der Schönheit eines Frauenzimmers durch den Reiz. Durch den Reiz betrogen hält man das ganze zweite Geschlecht für schöner als das männliche.

In der Musik ist die Harmonie die eigentliche Schönheit und für den Verstand; die Melodie aber der Reiz oder die Empfindung. Jene ist allgemeingültig und unveränderlich. Dieser der Reiz ist nach Verschiedenheit der Subjekte verschieden. Die Melodie ist nichts anders als durch Töne ausgedrückte Empfindungen. Nachdem nun ein Subject zu solchen Empfindungen die das Melodische einer Musik ausdrückt, mehr oder weniger geneigt ist, nachdem ist sie für das Subject mehr oder weniger reizend. Von Reiz geblendet kann mancher eine mittelmäßige ja wol schlechte Musik für sehr schön halten; allein so denkt ein anderer nicht.

Die schöne Form hat allgemeinen Reiz, das ist, die wahre Schönheit gefällt einem jeden alle Zeit, und warum? Weil der Grund des Wohlgefallens im Object liegt. Empfindung oder Reiz ist veränderlich und verschieden. Warum? weil der Grund des Wohlgefallens im Subject liegt.

Ich sage der Reiz ist veränderlich. Wenn die Organe stumpf werden,
44 so verlieren Dinge ihren Reiz. Man siehet es an alten / Leuten, die eben deswegen richtiger von der Schönheit urtheilen.

Die Materie eines sinnlichen Gegenstandes erfordert sinnlich empfunden, die Form desselben vom Geschmack beurtheilt zu werden. Wir kommen also auf den Geschmack. Die Gesetze der Sinnlichkeit sind sehr übereinstimmend; hieraus folgt daß der Geschmack allgemeine Regeln habe. Mancher hält ihn für eine Mode; und wie viel andere Erklärungen hat man von ihm? Ich weiß nicht ob man ihn nicht richtig erkläret wenn man ihn für eine Critick desjenigen was allgemein gefällt annimmt; so daß derjenige Geschmack hat der zu wählen weiß was allgemein gefällt. Aber was kritisiret denn das was allgemein gefällt? Ist es der Verstand? Nein, sondern die durch Erfahrungen geübte Sinnlichkeit. Wir werden unten sehen, daß dasjenige was nach den allgemeinen Regeln des Verstandes stimmt, gar nicht gefällt nach Regeln der Sinnlichkeit; und umgekehrt. Dem Verstande gefallen Wahrheiten, um so mehr, je tiefer, je verborgener sie sind und je mehr Mühe und Anstrengung er anwenden muß um sie zu verstehen und dies ist just dasjenige was der Sinnlichkeit am unerträglichsten ist. Der Grund des Wohlgefallens bey Vernunftsätzen liegt, wo ich nicht irre, in der Vermehrung der Einsichten, und Vollkommenheit derselben bey Producten des Geschmacks, in der Leichtigkeit eine Menge mannigfaltiger Eindrücke aufnehmen, sie ohne Mühe ordnen, unterscheiden, lebhafft empfinden und im Ganzen überschauen zu können.

Unserer Sinnlichkeit Gesetze sagten wir oben sind mit den Gesetzen der Sinnlichkeit anderer sehr übereinstimmend, und daraus werden die Grundregeln des Geschmacks gezogen. Was sind das für Gesetze?

Unsere Sinnlichkeit ist in beständiger Aktivität und will es auch beständig seyn. Aus diesem Grundgesetz der Sinnlichkeit zieht man die Regel des Geschmaks: soll ein Object der Sinnlichkeit gefallen, so muß darinn Mannigfaltigkeit angebracht werden, damit sie Stof bekomme womit sie sich / beschäfftigen kann: Das Gemüth ist bey der Form aller Gegenstände thätig. Es giebt die Materialien her, und will sie durch den Gegenstand gebildet haben.

Alles was diese Aktivität der Sinnlichkeit hindert ist ihr verdrießlich und unangenehm. Hieraus fließt die Regel: man bemühe sich in dem Mannigfaltigen, Symmetrie, Harmonie und Klarheit und überhaupt Faßlichkeit anzubringen, damit die Sinnlichkeit den Gegenstand ohne Mühe fassen, die Eindrücke desselben leicht unterscheiden und empfinden kann. Also fordert der Geschmack Mannigfaltigkeit, Contrast, Harmonie, Leichtigkeit, Klarheit und einen allmäligen Uebergang von einem bis aufs Oppositum desselben, der Sprung verwirrt die Sinnlichkeit. Ein Gegenstand an dem dieses alles in einem faßlichen Verhältniß angebracht ist, ist wesentlich schön und gefällt allgemein. Ein grosser Gegenstand als ein Gebäude gefällt wenn Symmetrie darinn angebracht ist; sie erleichtert den Anblick des Gebäudes.

Die Accorde in der Musik gefallen wegen des leichten Verhältnisses das zwischen ihren Tönen ist. Die Octave wie 1 zu 2; die Octave zur Quinte wie 1 zu 3. vid. Eulerum p. 16. Alles was die Vorstellung unsrer Sinnlichkeit erweitert, erleichtert und deutlicher macht, gefällt.

Es giebt also gewisse gemeine Gesetze der Sinnlichkeit in Ansehung der Form und dieses werden, wo ich nicht irre, diejenigen seyn die ich bisher durchgegangen.

Allein es muß der Reiz ganz abgesondert werden. Diese gemeine Gesetze des Geschmaks sind aus concreten Fällen gezogen; aber können allenfalls auch aufs Object gehen, nur die Subjecte müssen desselben fähig seyn. Wenn ein Mensch die Gesetze der Sinnlichkeit nicht weiß, so kann ihm auch das Schöne nicht gefallen: denn Gegenstände der Sinne müssen nach Gesetzen der Sinnlichkeit beurtheilt werden; ein solcher Mensch urtheilt dann nach dem Reiz. Als man einen Irokesen den man in ganz Paris herumgeführet, frug was ihm doch am besten gefallen, sagte er die Garküche. Was da gefällt weil es schön ist, gefällt ganz anders, als das was da gefällt weil es angenehm

ist. Als Homer und eine Menge Volks einem Dichter zuhörten und die Tischglocke gezogen wurde, lief alles davon; der Homer allein blieb
46 bey ihm. Der Dichter / preißt diesen als einen wahren Kenner der Schönheit, der sich nicht vom Reiz blenden lasse wie der Pöbel. Allein kaum hatte er erfahren daß die Tischglocke läute, denn er war taub; so gieng er auch davon.

Die Eigennützigen haben keinen Geschmack; denn sie sehen nur auf das was ihnen reizend ist; da doch das Wesentliche des Schönen ist, daß man auf das sehe was allgemein gefällt.

Betrachtet man das Verhältniß eines Gegenstandes auf die Sinnlichkeit, so siehet man auf den Reiz; betrachtet man dasjenige auf den Geschmack, so ist das Schönheit.

Ich merke noch an daß zum Geschmack Verstand gehöre.

Man beurtheilt das Schöne nicht nach dem Grad des Wohlgefallens sondern nach allgemeinen Gesetzen der Sinnlichkeit.

Man kann z. E. ein Haus bauen welches jemandem die Aussicht verbaut. Hat es wahre Schönheit, so wird auch dieser es vor schön halten, so wenig Reiz es auch für ihn haben mag.

Ich schlüsse diese Abhandlung mit einigen Betrachtungen über das Schöne:

I. in der Einsamkeit ist der Mensch sehr gleichgültig für das Schöne. Da sehen sie nur auf ihr Wohlbefinden, nur auf den Reiz. Was seine Empfindung angenehm rührt, macht er zur Hauptabsicht.

Wenn ich allein bin, so gefällt es mir besser im Walde: in Gesellschaft aber besser im Garten. Die schöne Form scheint bloß zu seyn für Gesellschaft. Woher kommt es aber daß in der Einsamkeit der Geschmack schwindet? In der Einsamkeit sehen wir nur auf unser Privatgefallen. Dieses muß an Beurtheilung nach Gesetzen des Geschmacks nicht geschehen. Da müssen wir uns nach dem allgemeinen Gefallen richten, es mag uns so wenig reizend und gefällig seyn als es wolle.

Wenn wir allein sind, so attendiren wir nie auf das Schöne. Auf dem Lande wird wenig aufs Schöne gesehen. Die darauf bedacht sind, sind entweder die, welche noch einen Eindruk von dem Stadtleben haben,
47 welcher jedoch auch mit der Zeit / verlischt, oder die welche öffteren Umgang mit angesehenen Leuten haben. Ein Mensch auf einer wüsten Insel würde das Geringste des Gefühls allem Geschmack vorziehen und ihn zuletzt ganz verlieren. Schwerlich würde er, wenn er ein Stück

Tuch zum Rock hätte, sich daraus eine französische Taille schneiden. Gemächlichkeit würde seine Hauptabsicht seyn.

Der Geschmack ist ein Vorbothe der Geselligkeit; und Geselligkeit die Nahrung des Geschmacks. Es giebt eine gewisse Zartheit des Geschmaks, und in derselben kommt es nicht so sehr an auf die Beurtheilung als auf die Empfindung oder das Wohlbefinden. Diese Zartheit des Geschmaks ist eine Frucht der Geselligkeit.

II. Geselligkeit ist die Ursache und Bewegungsgrund des Geschmaks. Gesellige Menschen bekommen ein so verfeinertes Gefühl daß sie ein weit grösser Vergnügen empfinden, wenn etwas andern gefällt als wenn sie sich selbst was zu gut thun. Sie sind mehr bedacht auf das Wohlbefinden anderer als auf ihr eigenes. Die sogenannte Eitelkeit ist vom Geschmack unzertrennlich; und diesen Namen pflegt man gemeiniglich mit hämischem Spott der Aufführung geselliger Menschen zu geben. Aber ist der denn hassenswürdig der sich andern gefällig zu machen sucht, und ein Vergnügen empfindet wenn er andern einen Wohlgefallen erzeigen kann? Es ist vielmehr die Eitelkeit wenn sie in den Schranken bleibt die ihr die Tugend setzt, lobenswürdig.

Das Angenehme betrifft das Wohlbefinden einer Privatperson; das Schöne betrifft die Erscheinung der Sache und ist der eigentliche Gegenstand des Geschmaks. Doch bedienet man sich offt auch des Geschmaks bey dem was gefällt im Genuß und in der Empfindung; das muß man aber empirisch beurtheilen. Man hat also einen Geschmack nicht nur der Beurtheilung sondern auch des Gefühls, wenn man aus seinem Gefühl dasjenige treffen kann was allgemein oder doch vielen in der Empfindung gefällt. Mancher weiß z. E. gut was für ein Gericht vielen schmeckt.

Das ist dann eine Marke eines feinen Geschmaks, wenn man durchs Gefühl sogar unterscheiden kann was allgemein gefällt. Der Gesellige, der theilnehmende Leidenschaften hat, der hat einen solchen feinen Geschmack.

Wenn man will gefällig seyn, so muß man das wählen, was andern gefällt.

/ III. Junge Leute haben mehr Gefühl als Geschmack und Alte mehr 48
Geschmack als Gefühl.

Die Ursachen hiervon sind diese: **1.** der Geschmack wird durch Erfahrung erworben **2.** wo viel Gefühl ist, da fehlt der Geschmack. Denn was ein Verhältniß hat auf den Geschmack gefällt im allgemeinen Verhältnisse und betrifft den Verstand. Was ein Verhältniß hat

aufs Gefühl gefällt im Privatverhältniße. Wer das sucht was im Privatverhältnisse gefällt wird das nicht finden was allgemein gefällt, und wessen Organe stark angegriffen werden wie im beständigen Gefühl geschieht, der hat einen stumpfen Geschmack.

Einiger Autoren Bemühen geht bloß aufs Gefühl nicht auf Geschmack. Es ist auch gewiß leichter Gegenstände stark sinnlich zu schildern als einen Plan von Ideen so zu ordnen, daß man sie fast mit einem Blick überschaut. Zum ersten gehört nur Einbildungskraft nur Empfindung; zu diesem Verstand und Beurtheilung. Man muß Erfahrungen haben und Dinge miteinander zu vergleichen wissen, wenn man Geschmack haben will.

Ein Gegenstand ist schön in so ferne in ihm Ordnung, Einheit, Ebenmaaß, Proportion anzutreffen ist und er in der Erscheinung gefällt, nicht in soferne er einen Einfluß auf unsre Sinnlichkeit hat.

Ausser dem was uns an Gegenständen gefällt ist noch ein anderer Grund des Wohlgefallens, nemlich ob er uns auch von weitem zugehöre. Das ist der Reiz, und der gebiert die Eitelkeit. Die Reflexion über die Zueignung des Gegenstandes ist schon im Reiz. Wenn ein Mensch grosse Verdienste hat, so erkennt man immer einige Verbindungen in denen er mit uns steht, damit man ausser dem Wohlgefallen über seine Verdienste auch einen Reiz empfinde, der uns gewissermassen zugehört. Jene sieben Städte hatten dies zum Augenmerk die um Homers Vaterland stritten. Man rühmt sich immer gerne von dem woran wir einen Anspruch haben; das ist Eitelkeit Die wesentliche Schönheit ist die Form; hievon muß der Reiz der mit Gesetzen der Neigungen und Leidenschaften stimmt unterschieden werden.

49 / Wenn jemand einen schönen Pallast in der Fremde erbt, und er kommt an den Ort und erblickt ihn zum erstenmal, so siehet er ihn **1.** an als ein Durchreisender ohne Reiz; dann gefällt er ihm in der Erscheinung und er sieht dann die wahre Schönheit allein **2.** Betrachtet er ihn als ein Eigenthum seines Anverwandten; das gehört schon zum Reiz. **3.** Als sein eigenes Eigenthum das er nunmehr in Besitz nehmen wird; hier ist Gefühl.

Es ist ein Unterschied zwischen schönen Objecten und zwischen schönen Erkenntnissen oder Vorstellungen.

Die Vorstellung kann schön seyn, obgleich das Object häßlich ist. Das Object kann wiederum schön seyn und die Vorstellung davon häßlich.

In Holland liebt man groteske Bilder. Die Vorstellungen sind wunderlich, die Objecte sind schön.

Die Vorstellung heißt Abbildung, in so ferne sie den Sinnen vorgelegt ist.

So wie Vorstellungen uns mißfallen können, deren Gegenstand uns an sich gefällt; so können uns Beschreibungen und Vorstellungen gefallen, obgleich ihr Gegenstand uns mißfällt Man kann machen, daß die Erkenntniß gar reizet von einem häßlichen Gegenstande. So können z. B. vom todten Meere, von den Eiszonen und der öden Natur, Gegenständen, die uns an sich mißfallen, angenehme und gefällige Vorstellungen gemacht werden, nämlich Vorstellungen, die uns auf eine angenehme Art erschüttern und rühren. Man kann sogar das was abscheulich ist, sehr angenehm vorstellen: ja sogar in Vorstellungen von solcher Art Reiz mischen.

Dichter geben sich die Mühe, die leichte Mühe, Dinge reizend vorzustellen, die uns ohnedem allzurührend sind und deren Reiz sie vielmehr dämpfen sollten. Gewiß leichte Mühe! Wollten sie doch dasjenige in Reiz einzukleiden suchen, was die wahre wesentliche Schönheit ist, und was gegen uns jetzt allen Reiz verlohren, ich meyne die Tugend.

Wir können einen Reiz mengen in Beschreibungen von der Abscheulichkeit, nicht nur wenn wir sie recht nach dem Leben schildern und rührend vorstellen; sondern durch lächelnde und schöne Beschreibungen.

Ich betrachte mit einer frölichen Miene den erhabenen den prächtigen Spott womit Wieland das Laster lobt. So wie kein Schimpfen, kein Fluchen empfindlicher ist als Verspottung besonders diejenige worüber man sich noch lustig macht: so wird auch ein Gegenstand nie abscheulicher, als wenn man ihn auf diese Art vorstellt. Anstatt daß man das Laster, wie gewöhnlich schilt und flucht, und dadurch den Leser oder Zuhörer in eine melancholische traurige Bewegung setzt, sollte man es mit schönen ironischen Beschreibungen, mit erhabenen Erzählungen vorstellen und dann mit einemmal die Tugend in ihrer Erhabenheit, Schönheit und vollstem Glanze zeigen. Das hätte ungemeinen Eindruk. Was soll uns beunruhigen? das Uebel des andern wenn uns Heiterkeit dadurch kann gebracht werden.

Die Musik liefert gar keine Gegenstände noch Beschreibungen derselben. Die Proportion, die in keiner Art der Schönheit so genau und so mannigfaltig ist als in der Musik, ist es die die Schönheit derselben

ausmacht. Jedoch ist in ihr nicht sowohl Erscheinung, als eine Menge von Empfindungen und Reiz. Jeder Ton ist gewissen Ausdrücken der Leidenschafften ähnlich. Vielleicht entspringt das Vergnügen bey der Musik aus der Aehnlichkeit die die Töne mit Empfindungen haben, an die man sich gerne erinnert. Die Proportion der Musik liegt theils in den Tönen theils im Tact; die Einheit im Thema der Musik oder im Hauptton, der durchgeführt wird.

Vom Guten in Begriffen.

Unsre Urtheile des Geschmaks betreffen immer das Subject. Wir sahen nemlich beim Schönen aufs Verhältniß der Sache zum Subject. Wir betrachteten nicht was die Sache ist, sondern nur wie sie erscheint. Bey der Beurtheilung des Guten ist es ganz anders, da sehen wir auf die wahre Beschaffenheit des Objects, und diese ist ein Vorwurf des Verstandes. Gut ist das, was nach den Gesetzen des Verstandes stimmt; also muß, der das Gute beurtheilen will, die Gesetze seines Verstandes kennen.

Wir reden in der Logik nicht von Gegenständen, ob sie gut oder böse, schön oder häßlich sind, sondern von Begriffen.

Die Uebereinstimmung unserer Vorstellung mit dem Object nennt man sonst die Wahrheit; (wir werden unten davon reden) diese ist die wesentliche logische Vollkommenheit. Allein die Wahrheit ist nicht der Grund der ästhetischen Vollkommenheit. Es kann etwas schön
51 seyn / wenn es gleich in der ganzen Natur nicht anzutreffen ist; sondern diese besteht in dem grösten Grad des allgemeinen Gefallens. Man stellt hier die Sachen vor, nicht wie sie sind, sondern wie sie seyn sollen, wenn sie recht complet gefallen sollen. Räume ich der logischen Vollkommenheit zu viel ein, so werde ich trocken; räume ich der ästhetischen zu viel ein, so werde ich ein Dichter im rationalen, oder ein Romanschreiber im historischen, wie Voltaire in seinem Carl dem Zwölften.

Im 21. § redet der Autor von der gelehrten Erkenntniß.

Die Philosophie selbst ist keine gelehrte Erkenntniß. Der Philosoph arbeitet; der Gelehrte schreibet.

Gelehrsamkeit ist materialiter oder formaliter von der gemeinen Erkenntniß unterschieden. Materialiter durchs Object, formaliter durch den modum cognoscendi; materialiter ist sie nicht verschieden.

indem sie mit der gemeinen Erkenntniß ein Object haben kann, aber formaliter, dadurch daß der Gelehrte den Gegenstand besser erkennt. Alle Gelehrsamkeit ist entweder historisch oder rational; sie hat entweder Objecte der Geschichte oder Objecte die nur durch die Vernunft denkbar sind. Diese beide Arten der Gelehrsamkeit sind nur der Form nach unterschieden. Es kann ein historischer Gegenstand rational und ein rationaler historisch erkannt werden. Die rationale Wissenschaft die nicht gehet auf Gegenstände der Sinne ist entweder Mathematick oder Philosophie. Denn sie hat entweder zum Object die Grössen, und das ist Mathematik oder die Realitäten, und das ist Philosophie. (Das Wort Gelehrsamkeit begreifft eigentlich nur die historische Erkenntniß.) Wozu gehören denn die schönen Wissenschaften? gehören sie zur Gelehrsamkeit oder nicht?

Eine Wissenschaft des Schönen giebt es gar nicht, weil keine erste Regeln gegeben werden können, welches doch in einer Wissenschaft seyn soll. Die Geschmakslehre ist keine Lehre, keine Doctrin, sondern nur eine Critic. Kritisiren heißt einen besondern Fall mit dem ganzen Umfange der Sinnlichkeit vergleichen. Die Kritickregeln sind mehr Erklärungen der Phänomenorum als Präcepte der wirklichen Gegenstände. So wie es auch in der Medicin ist. In der Aesthetik lernt man kritisiren, und dieses hilft indirecte auch zur Hervorbringung des Schönen. In den rationalen Wissenschaften sind der Mathematikus und in den gemeinen Wissenschafften der Historikus allein Gelehrte. Der Philosoph ist kein Gelehrter; denn die Philosophie kann nicht / gelehret werden und ein Gelehrter ist doch der dem etwas gelehret worden. Es kann wohl eine Erzählung der Bemühungen der menschlichen Vernunfft jemandem beigebracht werden; aber das ist keine Philosophie. 52

Von der Vollkommenheit § 22

Die theoretische Vollkommenheit der quantitaet nach, ist die Weitläuftigkeit und Fruchtbarkeit. Der Qualitaet nach ist die Vollkommenheit entweder logisch oder ästhetisch.

Logische Vollkommenheit hat eine Beziehung auf andere Erkenntniße, practische auf den Willen.

Die Schädlichkeit die eine Wahrheit haben kann ist stets zufällig.

Aesthetische Vollkommenheit hat lediglich eine Beziehung auf meinen Geschmak.

Die objective logische Vollkommenheit ist die Uebereinstimmung einer Erkenntniß mit den Gesetzen des Verstandes. Die subiective ästhetische, die Uebereinstimmung der Erkenntniß mit den Gesetzen der Sinnlichkeit.

Wir haben zwei Fähigkeiten Verstand und Sinnlichkeit. Diese gehet nur darauf, wie das Subject durchs Object gerühret wird. Sie ist die einzige Krafft der Seelen die unmittelbar aufs Object gehet.

Die aesthetische Vollkommenheit heißt auch die schöne Vollkommenheit.

Wir haben schon angemerkt, daß das Schöne vom Reiz abzusondern seye. Das Schöne betrifft nur die Form, die Beschauung; der Reiz aber die Empfindung und die Veränderung unsers Zustandes. Die Schönheit ist vorzuziehen; denn bey ihr kommt es auf die Beurtheilung an, die nicht zum Reiz nöthig ist. Ferner gefällt die Schönheit allemal; der Reiz aber nutzt sich ab. Die Gesetze der Sinnlichkeit bleiben immer dieselbe und sind allgemein, im Reiz sind die Menschen gar nicht zu vergleichen. Viele streben nach beständiger Rührung; sie wollen nur immer eine erschütternde Schönheit haben; sie wollen ihr Nerven immer gereizt haben. Diese Art von Motion gehört für grobe und gegen das wesentlich Schöne fühllose Sinne. Ein Mensch von feinem Geschmack verlangt wahre und vom Reiz entblößte Schönheit; die gefällt ihm.

Die Uebereinstimmung der Erkenntniß mit dem Object war die logische Vollkommenheit und die Mittel dazu Wahrheit. Diejenige mit dem Subject, die aesthetische Vollkommenheit und die Mittel dazu, eine fleissige Beobachtung wie ein Object oder die Erkenntniß desselben unser und anderer Subjekte rühret.

Die Leichtigkeit stimmet mit den subjectiven Gesetzen; aber nicht mit den objectiven oder Verstandesgesetzen; mithin ist sie nicht eine logische Vollkommenheit. Die Gegenstände der Erkenntniß sind offt sehr schwierig; daß man viele Anstrengung braucht, sie gehörig
53 einzusehen. So sind alle metaphysische / abstrakte Wahrheiten sehr schwer zu verstehen, weil sie nur in Begriffen gefallen.

Neuigkeit giebt Nahrung dem Gemüth welches bestrebt ist sich auszubreiten und immer geschäfftig zu seyn. Sie ist eine Eigenschafft nicht des Objects, sondern des Subjects. Das Sanfte der grünen Farbe, das scheinende der rothen, das hervorstechende der violetten liegen nicht in den Farben, sondern in unserm Auge, welches durch die Eindrücke die die Farben machen, dieser oder jener Modification fähig ist.

Wir halten offt das Verhältniß eines Objects zu unserm Subjekt für eine gewisse Eigenschafft desselben. So geht es bey den Farben und vielen andern Gegenständen der Sinne zu.

In der logischen Vollkommenheit werden wir alles auf Begriffe; in der aesthetischen alles auf Erscheinungen bringen. Wenn wir eine logische Vollkommenheit geben wollen, so betrachten wir alles im Allgemeinen, in abstracto. Wollen wir eine aesthetische geben, so betrachten wir alles gleichsam gegenwärtig, in concreto. Die logische Vollkommenheit beruhet auf dem Verstand und wird von ihm bestimmt, die aesthetische auf Sinnlichkeit und bestimmet sie. Diese muß jener unsrer Schwäche wegen, da wir so sehr an das Sinnliche gebunden sind, oft aushelfen, die Sache deutlich zu machen. In der Moral sucht man z. B. das Allgemeine in Beispielen zu zeigen. Die Tugend gefällt in Begriffen, aber man muß sie, damit sie auch in der Erscheinung gefalle, durch Exempel sinnlich machen. Hiezu wird Historie erfordert, der man sich deßwegen zu befleissigen hat.

Also ist aesthetische Vollkommenheit gleichsam das Vehikul der logischen. Ich realisiere mir so zu sagen, die allgemeinen Begriffe. Alle Anschauung, alle Sinnlichkeit macht die wahre Vollkommenheit der Aesthetick aus; aber Wahrheit ist der Zweck der logischen Vollkommenheit.

Unsere Anschauungen sind alle sinnlich. Wenn wir von einem Gegenstande nicht gerührt werden, so erkennen wir ihn nur durch den Verstand in abstracto. Gottes Verstand ist anschauend, nicht gerührt von Gegenständen: dessen Anschauungen sind alle intellectual durch den Verstand. Sie sind unmittelbare Anschauungen durch denselben. Unser Verstand kann zu keiner Evidentz von einem Gegenstande gelangen, wenn er nicht sinnlich gemacht wird, wenn das Allgemeine (abstr.) nicht im besondern Fall (in concreto) gezeiget wird. Wir erlangen das Allgemeine durchs Besondre: Gott nicht so.

Die ästhetische Vollkommenheit ist der logischen entgegen öfters beförderlich: denn die ästhetische beruht auf der Sinnlichkeit, die logische auf der Abstraktion von der Sinnlichkeit.

Was zur sinnlichen Anschauung diendt, befördert die logische Vollkommenheit, was aber auf den Eindruck geht thut ihr Abbruch.

Die ästhetische verbindet viele Erkenntniße, die logische sondert sie ab.

Die Autoren, so lediglich auf Eindrücke gehen haben den niedrigsten Rang.

Derjenige, der einen von einem Satz überzeugen will, muß sich sehr in acht nehmen, nicht die Empfindungen rege zu machen, und Schönheiten drein zu streuen, weil er ein Mißtrauen erregt, uns nur überreden zu wollen.

54 / Wissenschafften haben Klarheit aber nicht Anschauung.

Es ist eine grosse Harmonie zwischen der Anschauung des Verstandes und derjenigen der Sinnlichkeit. Z. B. Es ist eine große Harmonie zwischen dem Beweise des Theorematis des Pythagoras, den der Geometra mit dem Verstand anschaut, und zwischen der Figur desselben die er sinnlich anschaut. Es ist nur der Unterschied, daß man dasjenige in der Figur mit einem Blick überschaut, was man durch eine Reihe von Gedanken oder Worten klar erkannt hat.

Mancher Verstand kann das Allgemeine nicht einsehen als nur in besondern Fällen, und das ist der gemeine Verstand, der das abstrakte in concreto erkennt. Jedoch in moralischen Urtheilen hat auch der ungelehrteste Verstand abstracte Begriffe.

Haben wir nicht Geschicklichkeit das Allgemeine in concreto zu zeigen, wissen wir nicht mit den intellectualen Begriffen aesthetische Sinnlichkeit zu verbinden; so fehlt uns diejenige Augenscheinlichkeit und Verständlichkeit, die so viele Schriftsteller unnütze und unverständlich macht.

Geschicklichkeit enthält die Möglichkeit der Hervorbringung verschiedener Producte.

Die sinnliche Form ist auch eine wahre Vollkommenheit und die logische Vollkommenheit tritt in ihrer Begleitung einher. Die Sinnlichkeit besteht nicht in der Verwirrung, das ist, der Verstand kann die Dinge beurtheilen, wenn gleich die Sinnlichkeit sehr groß ist.

Alle Deutlichkeit kommt aus der Bearbeitung des Verstandes. Wenn wir Sätze in concreto betrachten, so sind sie zwar verworren, aber das liegt nicht an der Sinnlichkeit und der Verstand weiß sie bald zu ordnen und in eine anpassende Form zu bringen. Er nimmt nur die Materialien aus der Sinnlichkeit, die Form giebt er ihnen selbst. Die lecture eines Fontenelle und der Umgang mit Ungelehrten und Wißbegierigen wird uns lehren allgemeine Sätze sinnlich zu machen und

alle Begriffe in lauter Erscheinungen einzukleiden. Und stimmt die Form der Sinnlichkeit mit der Form des Verstandes oder mit der logischen Vollkommenheit überein: so ist das als dann die ächte Schönheit, die wesentliche aesthetische Vollkommenheit. Hier kommt kein Reitz, kein Gefühl in Betrachtung keine Materie, nur die Form. Wenn die Form der / Anschauung mit derjenigen des Verstandes 55
stimmet; wenn jene behülflich ist die Vollkommenheit des Verstandes auszudrücken; wenn die Erscheinung der Sache den Verstandesbegriff erleichtert; so ist das die wesentliche Schönheit. Eine sinnliche Erkenntniß gefällt, wenn sie Mannigfaltigkeit und Einheit hat, wenn die Vorstellungen so geordnet sind daß eine die andere nicht hindert, aber ihre größte Vollkommenheit ist wenn sie dem Verstande conform ist.

Die sinnlichen Vorstellungen hat man sonst als dem Verstand hinderlich angesehen und als solche verworfen. Aber obgleich die sinnliche Erkenntniß anfänglich verworren ist und auch die Vollkommenheit des Verstandes nie haben kann; so kann man doch sagen, daß alle Verstandesbegriffe als dann erst ihre Vollkommenheit erlangen, wenn man sie sinnlich macht, und daß also die sinnliche Erkenntniß eine nothwendige Ergänzung des Verstandes sey.

Es ist ein Mangel unsers Verstandes, daß er einen abstracten Begriff nicht deutlich einsiehet und deßwegen auf concrete Sätze zurückgehen muß. Wäre er vollkommen, so würde er diesen Umweg nicht nöthig haben und Dinge unmittelbar erkennen. Durch den Verstand erkennet man mittelbar durch allgemeine Merkmale. Allein unser Verstand ist nicht anschauend, sondern nur discursiv.

Es ist ein rechtes Kunststück und große Geschicklichkeit Begriffe sinnlich zu machen. In der Philosophie muß man erst abstracte einen Satz durchdenken und hernach ihn sinnlich machen. So kann man allgemeine Maximen in Sentiments verwandeln, wenn man das was jene in abstracto sagen, auf einen einzeln Fall anwendet. Es dienet dieses die Wahrheit faßlicher zu machen und nachdrücklich vorzustellen.

Die Vollkommenheit der Größe der Erkenntniß besteht in derMenge die ich erkenne

In Ansehung der Qualitaet sind Erkenntniße, entweder wahre oder falsche.

Von der Unvollkommenheit § 23

Die Unvollkommenheit rührt entweder her vom Mangel oder vom Widerstreit oder Beraubung.

Unwissenheit ist eine Unvollkommenheit des Mangels, Irrthum eine Unvollkommenheit des Widerstreits. In der Unwissenheit sehe ich ein das Fehlende der Erkenntniß: in dem Irrthum das Falsche derselben. Unwissenheit ist Mangel, Irrthum Krankheit. Irrthum verschafft nicht nur nichts, sondern raubt auch.

Die Unvollkommenheit ist also: 1. imperfectio deficiendi 2. imper-
56 fectio / priuandi.

Die logische Unvollkommenheit des Mangels ist Unwissenheit; diejenige der Beraubung besteht in Irrthümern.

Jene ist defectus; diese vitium.

Aesthetische Unvollkommenheit des Mangels, da etwas fehlt ist Trockenheit. Diejenige der Beraubung, Häßlichkeit. Häßlichkeit ist also was positives, nicht eine bloße Abwesenheit der Schönheit sondern auch das Daseyn dessen was der Schönheit zuwider ist. Das laster ist nicht nur ein Mangel der Tugend, sondern auch was positives. Was das Geld mindert ist eben so positiv als was es vermehrt; ersteres führt das Geld von uns zu andern, das andere von andern zu uns. Es kann etwas nicht schön und doch auch nicht häßlich seyn z. E. das Gekünstelte. Es gefällt uns nicht, wenn wir sehen, daß jemand mit großer Mühe woran gekünstelt hat, was er sehr leicht auf eine andere Art hätte machen können. Wir bedauren ihn daß seine Kunst fehlgeschlagen.

Der Mangel aller Arten der logischen Vollkommenheit ist Seichtigkeit. Der Grad der logischen Vollkommenheit bestimmt sich durch die Gründlichkeit.

Unwissenheit ist der Mangel der Erkenntniß überhaupt.

Es ist kein Vorwurf für die Erkenntniß daß sie bloß gelehrt sey, und daß sie bloß logische Vollkommenheit habe. Denn es wird bisweilen expreß erfordert daß alle aesthetische Vollkommenheit exulire. wie z. B. in der Algebra.

Wenn indessen die logische Vollkommenheit mit derjenigen der Aesthetick übereinstimmend vergesellschaftet ist; so erhebt diese jene ansehnlich, indem sie die Verstandesbegriffe anschauend macht und erleichtert. Im Sinnlichen wird große Mannigfaltigkeit angetroffen: durch diese wird die Anschauung ausgebreitet und daraus entsteht

Verwirrung. Räumen wir also der aesthetischen Vollkommenheit zuviel ein, so werden wir, da wir angenehm seyn wollen, seichte.

Nehmen wir alle Sinnlichkeit und aesthetische Vollkommenheit von einer Erkenntniß weg, so bleibt die Seele leer an Vorstellungen und es fehlt an Geschmack. Wir werden also da wir gründlich seyn wollen trocken! Si breuis esse volo obscurus fio. (Hier geht es bald so wie bey der Höflichkeit oder Geschliffenheit)

Wie vertheilt man es nun hier? Es giebt Wissenschaften deren / Endzweck bloß die reine Vernunfft ist. Hier ist Gründlichkeit der 37
Hauptzweck, und es fällt hier alles Schöne weg. Indessen muß keine Häßlichkeit da seyn. Von solcher Beschaffenheit sind die Metaphysik und reine Moral. Die praktische Moral ist aller Schönheit fähig. Wir müssen erst abstracte Wahrheiten lernen; hernach durch lesen der Autoren alle Schönheiten sammeln. Diese lezten müssen die Nachtreterinnen von jenen seyn.

Die Schönheit ist mannigfaltig, wenn wir die überhaupt für das Sinnliche annehmen; einige nützet der logischen Vollkommenheit, andere schadet ihr. Die Schönheiten der Form sind der Verstandesvollkommenheit gemäß und nützen ihr sehr viel. Die Schönheiten des Gefühls, der Materie der Sinnlichkeit, das Zärtliche, Lachende sind ihr gerade entgegen und schädlich. Wer in einer Erkenntniß viel nach Rührung trachtet, der kann nicht viel Verstandesvollkommenheit darin anbringen. Also kurz: Was aufs Gefühl gehet, hindert die logische Vollkommenheit, aber das Schöne der Form nützet ihr; doch ist auch die bißweilen nicht vortheilhafft.

Um durch den Verstand etwas zu fassen muß ich abstrahiren. Um das Schöne zu erlernen muß ich das abstracte in concreten Fällen zeigen. Das widerstreitet sich. Das Abstrakte, da man etwas von vielen andern Erkenntnissen absondert und isolirt, ist trocken. So wie man durchs Mikroscopium alles andere von einem Gegenstande abzusondern sucht, damit man den einen desto deutlicher erkenne. Durch diese Trockenheit beraube ich also die Seele gewisser Gegenstände. Sie wird gebunden und leidet eine Selbstverläugnung. Es ist aber eine Eigenschafft aller endlichen Wesen, daß sie ein Verlangen haben immer geschäfftig zu seyn.

Gewinnt man in der Anschauung, so verliert man dieses wieder in der Vernunfftbeurtheilung. Die Lebhafftigkeit, die Zusammenhäufung der Gegenstände giebt Anschauung. Aber eben dieses ist dem Ver-

stande nachtheilig. Er erkennt von den vielen Gegenständen alsdann nur sehr wenig und verworren.

Die logische Vollkommenheit fordert Abstraction, ich soll absondern: die aesthetische Aßociation ich soll Gegenstände zusammenhäufen nach einem Ebenmaaß: jene in der Absicht deutlich, diese in der Absicht anschauend zu erkennen. Der Poet, je mehr Gegenstände er zusammenhäufft, nach Proportion, desto rührender wird er. Ein Koncert ist um so viel angenehmer je mehr Instrumente zusammenstimmen.

58 / In der Vereinigung dieser beiden Vollkommenheiten sey man behutsam. Es giebt Erkenntniße, die nicht zum Geschmack gehören ob wir gleich alles zum Geschmack rechnen. Eine mathematische Demonstration eines mechanischen Lehrsatzes kann Schönheit haben; aber die Schönheit liegt in der Simplicität. Man freut sich, daß man eine Wahrheit die man für so verwickelt und schwer hielt, mit einemmal so deutlich einsiehet. Es giebt Schönheiten die nur durch den Verstand können eingesehen werden, obgleich der Verstand sonst nicht das Schöne richtet. Es giebt Schönheiten, die er nur einsieht, die nicht vom Geschmack, auch nicht von der Mode dependiren: und das sind die ewige Schönheiten.

Vollkommenheiten der Erkenntniß

Wahrheit ist die generale Vollkommenheit. Keine Erkenntniß kann Erkenntniß seyn, wenn sie nicht wahr ist.

Die Wahrheit kann gehen

1. aufs Object.

2. aufs Subject.

In der Fabel ist Wahrheit nicht in so ferne die Erzählung wirklich ist, sondern nur im Verhältniß aufs Subject in so ferne sie am leichtesten und genauesten von demselben begriffen wird. Subjektive Wahrheit.

Es ist ein wirklicher Unterschied zwischen der Vollkommenheit in Ansehung der Quantität; die beruhet auf der Grösse und Weitläuftigkeit der Erkenntniß und zwischen der Vollkommenheit der Qualität, die beruhet auf der Genauigkeit der Erkenntniß. Jene die große Erkenntniß sucht der Polyhistor, der gründliche Kopf hingegen sucht die Erkenntniß der Qualität nach vollkommen zu machen.

Das Mittel der logischen Vollkommenheit ist die Deutlichkeit; dasjenige der aesthetischen ist, was die Anschauung leichter und mannigfaltiger macht.

§ 29

Die Gewißheit ist der Grad der Wahrheit und ist in beiden. Bey der logischen sehe ich auf die Gewißheit des Objekts, bey der aesthetischen auf diejenige des Subjects. Wie soll man diese beide vereinbaren? Welches sind die Mittel? Welche muß voran gehen die logische oder aesthetische Vollkommenheit, Geschmack / oder Ver- 59
stand? Dem Verstande ist alles unterworfen. Dieser beurtheilt die Sache nach ihrer Beschaffenheit was sie ist; der Geschmack aber nach der Erscheinung, wie die Sache das Subject rühret. Die logische Vollkommenheit ist also die wesentliche und vorzuziehen, z. B. in der Historie besteht die logische Vollkommenheit in der richtigen Disposition, in der Deutlichkeit und Gewißheit; Deutlichkeit ist ein Mittel der Wahrheit; die aesthetische aber darin, daß ich embellire, als Voltaire im Karl XII; es dient angenehm zu machen, aber lehrt nichts.

Die logische Vollkommenheit ist die einzige, unter welcher es erlaubt ist eine Erkenntniß aesthetisch vollkommen zu machen.

Hier sind zween Abwege

Die Regeln der Sinnlichkeit bestehen

1. in Empfindung.

2. in Anschauung.

Jeder Mensch dessen Gemüth bewegt oder dessen Gefühl gerührt oder gereizt ist, ist nicht capable mehr zu reflectiren. Hieraus ist klar, daß die Rührung der logischen Vollkommenheit zuwider sey. Denn man muß ganz ruhig seyn wenn man einen Gegenstand richtig beurtheilen soll. Es kann aber die logische Vollkommenheit sich der schönen Form bedienen um Aufmerksamkeit zu erwecken d. i. der Ausdrücke, Einkleidung, Simplicität der erhabenen Gegenstände. Durch Rührung richtet man nichts aus. Der Verstand bleibt leer und bekommet nichts zu denken. Die Nerven werden nur angenehm erschüttert, und wenn dies vorbey ist weis man von nichts. Es ist eben so, als wenn in einer Gesellschafft ein hefftiges Lachen entsteht. Den Augenblick gehet sie davon und es sieht einer den andern an, und weiß nicht worüber er gelacht hat.

Die Wahrheit kann seyn

1. aesthetisch in der Erscheinungund das Mittel dazu Lebhafftigkeit

2. logisch in den Begriffen, und die Bedingung, Deutlichkeit.

Die logische Deutlichkeit entspringt aus der Abstraction, die aesthetische Lebhafftigkeit aus der Aßociation.

§ 30

Die Vollkommenheit einer Erkenntniß insoferne sie sich auf den Willen des Menschen bezieht und mit ihm in Relation stehet ist die praktische Vollkommenheit. Jene Vollkommenheiten waren theoretisch; die logische spekulativisch und die aesthetische nicht spekulativisch: beide theoretisch / und ohne Relation. Diese ist praktisch in so ferne sie auf die Willkühr des Willens geht. Ohne diese Vollkommenheit ist die Erkenntniß müssig, sie kann wohl Folgen haben, aber ohne Relation auf den Willen. Eine logisch vollkommene und nicht praktische Erkenntniß ist nichts als Spekulation. Eine aesthetische und nicht praktische Vollkommenheit der Erkenntniß kützelt den Verstand. Erkenntnisse sind müssig (steril) nicht weil sie uns keine Gedanken liefern, sondern weil sie keinen Einfluß haben auf unsre Thätigkeit. Die praktische Vollkommenheit ist die wichtigste; derer die nicht praktisch sind können wir entbehren.

60

Die logische Vollkommenheit an und für sich ist abgesondert von der praktischen Vollkommenheit; daher kann man in jener nicht fragen wie verhält sich dies zu meinem Thun. Ich frage nur nach den Regeln der Einsicht. Ich will nur Einsichten lernen es sey von welchen Dingen es wolle.

Eine Erkenntniß ist praktisch, wenn sie einen Einfluß auf unsere Willkühr hat und zwar

1. Subiectiue, in so ferne sie Triebfedern hat der Sinnlichkeit; in so ferne sie uns wirklich bewegt.

2. obiectiue, in so ferne sie Gründe hat woran wir erkennen wie sie geschehen solle. Die objective praktische Erkenntniß zeigt wie wir verfahren sollen, die subjective praktische Erkenntniß zeiget die Triebfedern an, nach welchen wir wirkliche Handlungen thun. Es gehört also zu der subjektiven praktischen Erkenntniß die Lehre der Affekten. Die Moral hat mit objectiven praktischen Gründen zu thun. Der Redner muß nach subjectiven praktischen Regeln handeln. Offt muß man täuschen.

Alle diese bisherige Vollkommenheiten sind nun zusammengenommen im Autor.

Die logische Vollkommenheit ist selten mit der aesthetischen vermengt, weil sie einander Abbruch thun. Man bringt Wahrscheinlichkeit vor weil es uns leicht ist. Es kann hingegen etwas gründlich, überzeugend seyn und dabey nicht aesthetisch vollkommen wie z. B. in der Metaphysik.

Eine Erkenntniß kann praktisch vollkommen und dabey logisch unvollkommen seyn z. E. ein Beweiß vom Daseyn Gottes.

Es kann eine Erkenntniß objektive praktisch und nicht subjective / seyn. So sind die meisten Predigten beschaffen. Sie zeigen immer was 61
man thun soll; wie man es sogar mit Lust thun soll, aber es bleibt doch ohne Nutzen. Ich kann es nicht thun; ich sehe es nicht sinnlich. Ich wollte es gerne thun; ja ich wünsche Lust dazu zu haben.

Man treibt das Ermahnen immer fort. Man sagt immer so und so sollte man seyn. Der Zuhörer will es auch, er wünscht es, aber kann nichts zur Wirklichkeit bringen. Es sollte daher Acht gegeben werden wie man aus den Gründen des Verstandes, auch Triebfedern der Sinnlichkeit hervorbringen könnte, wie man den Vortrag mit Vergnügen umkleiden und zu den objektiven praktischen Gründen auch subjective praktische Gründe hinzuthun könnte. Logische Erkenntniß giebt Einsicht; aesthetische gar nicht. Logische Erkenntniß muß zum Grunde gelegt werden; zuerst muß man was wirkliches lernen, und dann das Gelehrte reale schön einzukleiden wissen. Diejenige Erkenntnisse deren wir bedürfen sind so leicht zu begreifen, daß der Gelehrte keine größere Einsicht davon hat als der gemeine Verstand in Absicht auf die Praxin z. B. Die Erkenntniß von Gott und alle praktische Erkenntniß. Die praktische Vollkommenheit ist sehr kurz; und es lassen sich alle unsre praktische moralische Erkenntniße auf sehr wenige Formeln bringen. Dagegen ist der Plan der speculativischen Erkenntniße unermeßlich. Diese speculativische Erkenntnisse haben nur einen conuentionalen Werth z. B. in Gesellschafft. Es giebt ein Nachgeahmtes nach allgemeinen Gesetzen. Das Gebräuchliche ist was mit einem allgemeinen doch zufälligen stimmet, oder was in dem übereinstimmt, daß wir uns gegenseitig anpaßen. Wenn man das Gebräuchliche nachahmt, so ist das nicht schön, es dienet nur den Widerwillen zu verhüten; das Gebräuchliche gehört nicht zum Schönen. Das Schöne soll immer ungebräuchlich seyn; vid. Thomas Abbt.

Es kann etwas gewöhnlich und nicht gebräuchlich seyn.

Das Schöne ist eine Sache des Genies und durchaus keine Sache der Nachahmung. Es ist just das Gegentheil aller Nachahmung. Die Nachahmung kann zu keinem Grunde des Schönen dienen. Die Autoren die nach selbständigen und nicht modischen Gesetzen geschrieben, dienen nur seinen Geschmack darnach zu prüfen. Es waren offt modische Gesetze denen Autoren folgten wie z. B. Lohenstein, Voiture die den Gesetzen der Schönheit ganz entgegen sind. Sie gehen nur beständig dahin das Gefühl zu reitzen und ein Geräusch im Gemüth zu machen.
62 Allein zum Gefühl gehört kein / Verstand; zum Geschmack gehört Verstand: der ist daher ein Analogon des Verstandes. Gefühl haben auch die Thiere aber nicht Geschmack; denn sie haben keinen Verstand. Kurz was geringschätzig was eckelhafft ist, ist nachgeahmt. Man wird zuletzt durchs Nachahmen so angewöhnt, daß man nur nach Modellen machen und nichts aus sich selbst hervorbringen kann.

Nichts ist widriger, nichts geringschätziger als was nachgeahmt worden. Was nicht aus mir selbst entsteht, kann mir nicht imputirt werden. Die Hauptbedingung aller Schönheiten ist die Gemächlichkeit; sie ist nach Regeln der Sinnlichkeit ein Grund des Wohlgefallens. Es muß sich alles gleichsam von selbst und ganz leicht unsrer sinnlichen Faßlichkeit darstellen. Aber wie ängstlich, wie peinlich hervorgesucht sehen nicht die Schönheiten der Nachahmung aus. Man sieht es ihr schon an, mit welcher Angst und Zwang der Schrifftsteller zu gefallen sucht, und man bedauert ihn, daß er eben dadurch mißfällt.

Das Gute ist der eßentiale Grund des Schönen. Das Wohlgefallen ist nur ein accidentaler und die Gründe desselben zufällig.

Wenn nun das Schöne lang gekünstelt ist, daß es gefallen soll; so ist dies lächerlich, weil es zufällig ist. Man sollte die Bemühung aufs Gute verwendet haben. Das Schöne muß ungekünstelt seyn, oder wenigstens muß es scheinen nicht gekünstelt zu seyn.

Der Petitmaitre, Meister in Kleinigkeiten hält sich nicht am Gebrauch. Doch stimmt alles bey ihm zusammen auf das was gefällt.

Nichts macht mehr Verdruß als das Gesuchte, wo der peinliche Angstschweiß und das finstere Stirnreiben hervorscheint. Wo aber eine Schönheit von selbsten ohne die geringste Mühe scheint entstanden zu seyn; das gefällt. Leichtigkeit ist uns immer sehr lieb. Peinliche Ordnung ist nicht leicht sondern schwer. Wer auf eine gesuchte Weise schreibt der schreibt so wenig nach Geschmack als derjenige der sich ängstlich kleidet und putzt es nach Geschmack thut. Die Leichtigkeit, die Hoheit, die Selbstbeherrschung, eine gewisse Art

von Unordnung und Nachläßigkeit, da man Kleinigkeiten nicht achtet um im Wichtigern desto genauer zu seyn: das ist gefällig. Wenn man eine Predigt höret oder bey einem Schau'spiel gegenwärtig ist, und 63
man bemerket, daß etwas gesucht ist, so gefällt es uns gleich nicht mehr. Ein ängstlicher Reimdichter mißfällt im höchsten Grade; aber mit welchem Vergnügen liest man des Pope Verse wo die Reime natürlich und der Sache nach selbst scheinen geflossen zu seyn. Einfalt ist dem Gesuchten und Gekünstelten entgegen gesetzt. Alle Schönheit muß Einfalt haben, ohne sie kann keine wahre Schönheit seyn. Alles ist angenehm was keine Mühe scheint gekostet zu haben und von selbst entstanden zu seyn scheint. Die Einfalt ist indessen der Weitläuftigkeit und Mannigfaltigkeit nicht entgegen. Zur wahren Schönheit gehört auch dies.

Die Naivität ist doch was anders als die Einfalt. Sie besteht in der Einfältigkeit, in so ferne sie charakteristisch und aus dem Objekt entstanden ist und nicht gelehrt werden kann. So ist die ungeschminkte Ehrlichkeit am Menschen Naivität. Man freuet sich immer wenn man die Natur erblickt. Kunst ist immer verdächtig, daß sie uns täuscht und hintergeht.

Es ist unangenehm, wenn man noch mehr Reiz über Gegenstände verbreiten will, welche schon an sich selbst von Natur gar zu viel Reiz haben; wenn man der simplen Natur, die die grösten Annehmlichkeiten ganz leicht hat, fremde und durch Kunst zusammengesuchte Schönheiten aufbürdet, um sie noch angenehmer und reizender zu machen. In diesen Fehler, in diesen Schwulst von Schönheiten ist das jetzige Zeitalter der deutschen Poeten gefallen. Wiesen, Gärten, Wollust selbst, Dinge die in der Natur allzuviel Reiz haben bemüht man sich um die Wette noch reizender zu machen. Man sollte den Reiz vielmehr den Dingen geben, die alles Reizes beraubt sind, wie die wesentliche Schönheit die Tugend. Das würde Nutzen schaffen. Aber das ist auch nicht so leicht, als es ist, die Gründe der Billigung durch die kalte Vernunfft zu betäuben, und durch kützelnden Reiz zu ersticken. Laßt sie Reiz geben, der Verachtung alles Reizes. Alles sucht den Reiz der menschlichen Gesellschaft zu zerstören. Nun tretet auf Dichter, und stellt den halbverlohrnen Reiz wieder her. Aber so wie es leicht ist einem Tyrannen zu schmeicheln, aber große Kunst erfordert wird, ihm die Wahrheit so zu sagen, daß er es nicht übel nimmt; so ist es auch leicht der Sinnlichkeit mit Reiz zu schmeicheln, aber sehr schwer die Reflectiones die der ruhige Verstand darüber macht ihr so vor-

zustellen, daß sie es nicht übel nimmt. Gewiß es gehört große Kunst
64 dazu, / der Sinnlichkeit die wahren Urtheile des Verstandes auch nur, so daß sie nicht verdrießlich wird, vorzustellen, geschweige reizend zu machen.

Vom andern Abschnitt

Von der Weitläuftigkeit der gelehrten Erkenntniß

Der dessen Güter seinen Bedürfnissen nicht zureichen ist arm. Bey den Gelehrten findet sich Armseeligkeit, denn die Wißbegierde wird nicht gesättiget.

Die Armseeligkeit unsrer philosophischen Erkenntniß kommt daher, daß man stolz auf seine Weisheit thut.

Man nennt einen arm in Proportion seines Standes. Ein Prinz kann viel Güter besitzen und doch als Prinz arm seyn. Wer so viel Erkenntniß hat, als er bedarf zu seinem Zweck zu gelangen, ist nicht arm. Wenn aber vorausgesetzt wird eine Erkenntniß, die dem ganzen Vermögen des Menschen möglich ist, und der Mensch, der einen Beruf dazu hat, nicht so viel als ihm möglich ist zu erlangen sucht; so ist die Erkenntniß armseelig, weil sie nicht den Grad erreicht, den sie erreichen könnte und sollte.

Die Unwissenheit ist

1. der Sachen. Wenn die Objecte unbekannt sind; als denn kann man sie nicht beurtheilen. Es fehlet alle logische praktische und aesthetische Erkenntniß. Das ist Ignorantia quoad materiam.

2. Der Form, der Verknüpfung der Erkenntnisse mit dem Verstande, mit dem Geschmack und mit der Praxi. Wenn man die Gründe nicht kennt oder die Verbindung, das ist ignorantia quoad formam.

Formale Unwissenheit ist entweder

1. Unwissenheit der Gründe der Erkenntnisse.

2. Unwissenheit der Gründe der Sachen. Z. B. In der Historie zu beweisen daß etwas sey, muß man Gründe der Erkenntniß und zu beweisen warum etwas sey, Gründe der Dinge wissen.

Es giebt Erkenntnisse mit den Gründen der Erkenntniß. So hat Copernikus unsre Sonnenwelt erkannt und Gründe des Erkenntnisses gehabt. Er zeigte was da geschieht.

Es giebt aber auch Erkenntnisse mit den Gründen der Sachen. So hat Newton das copernikanische System erkannt, aber auch zugleich
65 die / Gründe der Sachen gezeigt, woher die Himmelskörper sich so bewegen, durch sein System der Gravitation; vid. Eulerum.

Um also die formale Unwissenheit zu vertreiben muß man

1. Gründe der Erkenntniß aufsuchen.

2. Gründe der Sachen. Diese letztern sind uns offt unbekannt. Die Philosophie beschäfftiget sich damit; aber Gründe der Erkenntniß fordert man auch von gemeiner Erkenntniß. Man frägt bey aller Erkenntniß erst ob das auch wahr sey, und dann, was hats vor einen Grund. Die Genies der Menschen sind verschieden und man kann sie hier bey beurtheilen. Manche fragen nach den Gründen der Sachen. Der größte Theil der Menschen ist sehr gleichgültig gegen die Gründe der Erkenntniß; sie untersuchen nicht ob das auch wirklich wahr sey. Daher kommt die allgemeine Leichtgläubigkeit. Man grübelt, man forscht wie das oder jenes was man erzählt findet, möglich gewesen, und läßt sich nicht einfallen zu fragen ob es auch wirklich geschehen sey. Dafür hat man sich wohl fürzusehen. Man frage erst was für einen Grund die Erzählung habe und dann suche man die Gründe der Sachen auszuspähen.

§ 43

Es kann eine Unwissenheit unvermeidlich und nothwendig seyn. Physisch unvermeidlich ist die Unwissenheit dessen, was wir nicht durch unsre Sinne erkennen z. B. was im Monde für Geschöpfe sind; wie der Zustand nach dem Tode wie derjenige nach der Welt seyn werde. Und eben dies ists wornach man am begierigsten und häufigsten frägt. Es sind solche Fragen nach unmöglichen Erkenntnissen ein Geschäffte, woran sich mittelmäßige Gelehrte belustigen, die eben dadurch nur zeigen, wie viel sie nicht wissen.

Aber nicht durch tentiren nicht per principia empirica, sondern aus allgemeinen Gründen die Grenzen der Erkenntniß des Verstandes und der Vernunft zu bestimmen und deutlich einzusehen in welchen Fällen unser Verstand nothwendiger weise unwissend seyn muß, das ist wahre Philosophie. Das thut die Metaphysic, die zum Object den reinen Verstand und dessen Schranken hat. Sie ist ein Studium des Subjekts; daher erreicht sie ihren Zweck vollständig, wenn sie durch Verstandesregeln zeigen kann, wie weit der reine Verstand sich erstrecke, und wenn sie die Gesetze desselben erkläret. Bey ihr lernen wir unsre nothwendige Unwissenheit aus der Natur der Ver/nunft einsehen. O eine 66
vortreffliche Wissenschafft! Das ist ja die wahre Weißheit, daß wir unsre Bestimmung und den Grad der Vollkommenheit lernen, der uns angemessen ist und dessen wir fähig sind. Jenes lehrt die Moral, dies

die Metaphysik. Diese Wissenschafften werden auch zur Perfection gebracht werden; durch die Metaphysik wird gar nichts erfunden werden.

§ 44

Vom Horizonte der gelehrten Erkenntniß.

Man muß in jeder Erkenntniß vom Grossen anfangen, dadurch entspringt Verbindung mit dem Kleinen und allen Theilen. Wenn man die Geographie lernt, so fängt man vom Globus an. Wir werden die Grenzen logisch bezeichnen durch den Maaßstab der Vernunfft, praktisch durch den Zweck des Willens.

Es gehört dieses vorzüglich zur Logik.

Der Horizont der menschlichen Erkenntniß ist der Umfang der Erkenntnisse die der menschlichen Vollkommenheit angemessen sind. Wenn Erkenntnisse der Grösse und Qualität nach stimmen mit den Regeln der Vollkommenheit und zugleich den Grenzen des Verstandes angemessen sind; so sind diese es, die den Horizont der menschlichen Erkenntniß ausmachen, über den man nicht gehen kann und soll. Die Wissenschaften sind begränzt entweder durch das Vermögen des Menschen, so daß einige nicht von ihm können erkannt werden, weil sie sein Vermögen übersteigen; oder durch die Bestimmung und den Zweck des Menschen, so daß einige von ihm nicht dürfen erkannt werden, weil sie nicht zu seinem Zweck gehören.

Die Sphaere der Erkenntniß des Menschen ästhetisch determinirt, ist dem Wahn, aber nicht dem Zwecke des Menschen gemäß.

Wenn die Grenzen der Erkenntniß mit den Grenzen der Vollkommenheit congruiren; so ist der Bezirk den sie einschließen der für den Menschen bestimmte Horizont. Dieser Horizont der menschlichen Erkenntniß wird also seyn

1. logisch, in so ferne er bestimmt ist durchs Verhältniß der Erkenntniß zum Vermögen.

2. praktisch, in so ferne er bestimmt ist durchs Verhältniß der Erkenntniß zum Zweck, zum Willen, zur moralischen Vollkommenheit. Logisch, wenn ich den Umfang des Vermögens des Menschen,
63 das / ist seine Fähigkeit zum Maaßstabe annehme. Weil aber nicht alles zu unserm Zweck gehört, was durch unser Vermögen zu erwerben möglich wäre, so muß noch hinzukommen die Bestimmung des Horizonts nach dem Werth, der Bonität, dem Nutzen und der Übereinstimmung der Erkenntniß mit dem Zweck; das ist die praktische

Bestimmung des Horizonts. Der Weise setzt die Grenzen seines Horizonts nicht durch sein Vermögen, sondern durch seinen vernünfftigen Zweck, nicht dynamisch, sondern teleologisch. Er zieht seine Vollkommenheit zu Rath und zeichnet seinen Horizont nur um die Erkenntnisse die derselben angemessen sind.

Vollkommenheit ist theoretisch nach der Größe des Vermögens. praktisch nach dem Grade der Vollkommenheit.

Es giebt Grade der Erkenntnße, über welche wir nichts mehr können, 1, verstehen 2, einsehn 3. begreifen.

Der Kreis der Obiecte die ich erkennen kann, heißt der logische Horizont der Erkenntnße. Congruentia cognitionis cum perfectione humana.

Wenn man vom Horizonte der menschlichen Erkenntniß redet und ich soll ihn bestimmen, so muß ich den Horizont der Erkenntniß des ganzen menschlichen Geschlechts von demjenigen der Erkenntniß eines einzigen Menschen unterscheiden. Wenn ich vom Horizont der Erkenntniß des menschlichen Geschlechts rede, so verstehe ich darunter den Umfang der Erkenntnisse die dem Menschen möglich sind und zwar alternative nicht kollective. Dann ist der Horizont sehr groß z. B. Einer kann groß seyn in der Historie, der andere in der Mathematik und etc. etc. Wenn ich nun alle diese Erkenntnisse verschiedener Subjekte summire, so kommt da eine wahre Summe, aber nicht ein Ganzes heraus, weil die Theile nicht verbunden sind. Wie die Länder der Erde so trägt der Verstand der Menschen verschiedene Früchte. Vor die Menschen ist gesorgt dem Verstande nach wie den Neigungen nach. Sorgsam und gütig hat die Vorsicht die Fähigkeiten sowohl als Neigungen so vertheilt, daß alle Arten der Wissenschaften und Künste wohl besetzt sind. Wenn man alles dieses zusammenzählt, welche Menge! Diejenige welche das was viele andere verstehen, zusammennehmen und in sich vereinten, heißen Polyhistores. Ein solcher war Leibniz. Der Horizont des menschlichen Geschlechts ist nicht möglich zu bestimmen.

Aber wie wird man den Horizont eines einzigen Menschen bestimmen? Dieses zu können muß man sehen 1. welches Grades 2. welcher Art der Erkenntniß er fähig ist; also auf sein Vermögen und auf seinen Zweck. Menschen erwerben sich gar nicht Erkenntnisse gemäß ihrem Horizont; denn sie wissen nicht ihr Vermögen, nicht ihre künfftige

Neigungen und also auch nicht den Nutzen den sie aus dieser oder
68 einer andern Erkenntniß schöpfen werden. / Hier sehen wir also, daß wir den Horizont überhaupt wohl, aber den eines einzigen schwer erkennen.

I. ist zu determiniren der Horizont überhaupt logisch, was der Mensch erkennen kann. Nichts ist lächerlicher als sich bemühen etwas zu thun, da doch der Zweck nicht möglich ist unserm Vermögen. Wenn wir mehrmals unsere Kräfte erfahren haben durch Proben, dann sehen wir daß es uns nicht möglich war. Dann trauen wir unsern Kräfften zuviel daß das was sie nicht erreichen, auch über die Kräffte der Menschen sey: denn wir sehen offt daß manches was uns unmöglich war, von andern ist erfunden worden. Eine Wissenschafft die uns die Grenzen der Erkenntniß mit Gewißheit zeichnet ist schwer; denn aus empirischen Gründen kann man das nicht bestimmen, weil immer mehr erfunden wird. Man muß es also aus Gründen a priori thun. Die Grenzen der historischen Erkenntniß zu bestimmen ist nicht möglich so wie aller sinnlichen Erkenntnisse, aber welcher Grad der Erkenntniß möglich und welche Objecte dazu gehören ist möglich. Die Metaphysik zeigt es nemlich welche Objecte zum Intellectualen gehören und welcher Grad erlangt werden kann.

Metaphysische Schwätzer bedienen sich dieser Wissenschaft auf unendliche Fragen, keine Antwort schuldig zu bleiben. Ihnen ist sie eine Schatzkammer, aus der sie auf alle Fragen entscheidende Antworten holen. Aber das ist Philosophie wenn ich durch eine richtige Erkenntniß der Grenzen der Vernunfft beweise daß diese und andere Fragen gar nicht können aufgelöset werden; zwar lehrt sie nicht was positives aber sie beweist daß es kein Problem der Vernunfft sey. Sie verfolget die Frage bis nach ihrem Ursprung, und siehet dann wie sie entstanden, und ob sie auf die natürlichen Kräfte nicht applicable sey. Das ist die erhabenste der Spekulationen. Es läßt sich also der Erkenntnißkreis eines Menschen zeichnen, so daß er einsieht, es sey dies oder jenes nach der Beschaffenheit seines Verstandes zu erkennen ihm unmöglich. Eine solche Metaphysik hält uns nicht nur ab vom Unnützen sondern auch vom Irrthum. Die größten Irrthümer der Theologen und Moralisten kommen daher, weil man die Metaphysick für eine Dogmatick hielt aller über die Sinnlichkeit erhobenen Sätze, alles pure intellectuale. Spinoza war in seiner Aufführung nicht so als er in der Theorie war. Bloß die verkehrte Meinung von der Fähigkeit der Vernunfft brachte ihn zu so seltsamen Hirngespinsten.

Logisch determiniren wir den Horizont durchs Vermögen.
Praktisch durch die Zwecke.

/ II. Der praktische Horizont kann bestimmt werden 69
1. pragmatisch nach dem Nutzen.
2. moralisch nach der Weißheit.

Es kann also der praktische Horizont bestimmt werden 1. nach Regeln der Klugheit 2. nach Regeln der Weißheit. Nach diesen hat ihn Rousseau zu determiniren sich bemüht.

Horizont der Erkenntniß ist so wie der optische Gesichtskreis. Jeder Mensch hat ein Stück das er übersiehet. Alle Menschen auf der Erde haben einen sehr grossen Horizont in den Wissenschafften. Da erkennen die Menschen zusammensummirt sehr viel, aber das kann nicht sonderlichen Nutzen schaffen; wenn einer diese zerstreute Wissenschafften zusammen hat; der kann Nutzen schaffen.

I. Der Horizont der historischen Erkenntnisse ist nicht möglich genau zu bestimmen, wiewol gewissermaßen. Was von neuem hinzukommt, das vergißt sich vom Alten. Das Alte kommt immer mehr in Vergessenheit. Nur dem Namen nach ist ein Nabopolassar etc. etc. bekannt. Man macht aus den grossen Historien Kompendia, diese schwellen nach und nach wieder so hoch auf, daß unsre Enkel Kompendia werden machen müssen. So wird das Alte immer zusammengezogen und ausgeschaltet. Der Mensch kann nicht alles fassen. Die Historie schafft nur Gegenstände zur rationalen Erkenntniß.

2. Der Horizont der rationalen Erkenntniß

a. der Mathematick, den bestimmt die Kürze des menschlichen Lebens. Man glaubt daher billig, daß nicht viel mehr werde erfunden werden. Denn man bringt die Lebenszeit zu, ehe man das weiß, was schon erfunden ist, ehe man in den Punct kommt von wo man ausgehet. Daher würde ein Mann, der etwa 200 Jahre lebte und alles in der Mathematik erkannt hätte, mehr Erfindungen darin machen können, als andere die eine gewöhnliche Zeit leben in 12000 Jahr. Gemeiniglich indem einer in den Standpunct kommt, wo er auf Erfindungen ausgehen kann, stirbt er; der andere muß von Anfange wieder anfangen, er kann nicht da fortfahren, wo jener stehen blieb.

b. Den Horizont der Philosophie bestimmt die Metaphysik.

Dies wäre eine Betrachtung des logischen Horizonts; aber der praktische Horizont ist viel kleiner. Rousseau hat ihn zu bestimmen gesucht. Da ist vieles, was wir nicht wissen dürfen, ja was wir nicht

wissen müssen. Warum haben wir aber Vermögen dazu? Rousseau sagt: Die Natur / hat es uns gegeben, daß wir es nicht nöthig haben sollen; schweifen wir aber aus, so soll es uns zum Mittel dienen uns wieder zu helfen: wie ein Vomitiv und alle Medicinalpflanzen die die Natur uns gegeben, daß wir nicht nöthig haben sollen sie zu gebrauchen.

Zum rationalen Horizont gehören nur die Gegenstände, die Begriffe von sich geben und eine Reflexion veranlassen.

Je mehr die Wissenschaften auf eine kleine Zahl restringirt werden, zu desto größerer Vollkommenheit können sie gelangen. Die Wissenschaften finden reichen Werth, je mehr sie allgemein werden, und durch einen spielenden Witz können gefaßt werden.

§ 45

Der Autor sagt von einer Erkenntniß daß sie über unsern Horizont ist, nur in so ferne er logisch determinirt ist, oder in so ferne die Erkenntniß unsre Fähigkeit übersteigt z. B. was unsere Seele vor der Geburt gewesen, wo sie gewesen, das ist über den Horizont. Was sind im Saturn für Moden? Wie unser Auge hier gewisse Grenzen hat und wie die Astronomie sie hat, indem die Sinne nicht weiter zureichen: so hat sie auch der Verstand. Milton scheint den Limbum vanitatis (den Rand der Eitelkeit) betreten zu haben.

Wenn wir sehen wie unsre Erkenntniß hier so gering ist, so ist uns ängstlich in unserer wahren Welt zu bleiben, wir schwingen uns in idealische Welten. Gut ist es sich am Horizont zu halten und es ist auch möglich ihn genau zu determiniren. Es giebt nicht viel Fähigkeiten die nicht zu unserm Glück und Nutzen gereichen. Was auf unser Glück nicht respicirt, dazu haben wir auch nicht viel Fähigkeit. Wenn der Mensch aus seiner Bestimmung geht, wankt er wie der zwischen 2 Heubünden stehende Esel im Aesop. Was hat er nöthig herum mit seinem lüstern Auge zu irren in dem, was von ihm nicht erkannt werden kann.

§ 46 § 47

Der Autor nennet nur die praktische Bestimmung des Horizonts, wenn er erkläret was ausser dem Horizonte sey. Was schädlich und unnütz ist, ist unter seinem Horizont, nach der Benennung des Autors.

Wenn der Mensch, der Verbindlichkeit zu so viel Dingen hat, das Unnütze thut, so versäumt er das Seine. Was aber das Nützliche einer Erkenntniß sey, ist schwer zu bestimmen. Es muß bestimmt werden 1. moralisch nach Regeln des Verstandes und 2. pragmatisch nach denen der Klugheit.

Anfänger können den entfernten Nutzen nicht voraus einsehen. Wie konnten Archimedes und Euklides wissen, daß die Kegelschnitte zur / Erklärung des Laufes der Weltkörper dienen werden? Nur Er- 71
fahrung macht es deutlich.

Eine Erkenntniß die uns fühlen läßt die Schärfe des Verstandes das ist die Mathematik. Sie dient nicht zum bürgerlichen Leben; das klingt unwürdig und geizig, denn müßte man ihrer entbehren; in der Evidenz dient sie, da sie die Schärfe des Verstandes uns zeigt.

Die Erkenntniß der Sittlichkeit und Moral hat die allergenaueste allgemeine Gründe. Da hat der Verstand besondere Einsicht; eine Ehre und Glück der Menschheit, aber auch eine Pflicht derselben nach der Erkenntniß sittlicher Gesetze zu streben. Die Nützlichkeit der Erkenntniß ist schwer auszumachen. Ein Mathematiker erfindet aufs Gerathe wohl und offt bringen seine Erfindungen unaussprechlichen Nutzen.

— — Unter dem Horizonte. Naturerkenntniß ist an allen Gegenden zu erkennen. Ja wenn nur die andern nöthigen Erkenntnisse es erlauben wollten, so würde man den Text zur Moral selbst darin antreffen. Die Wirkungen der menschlichen Thorheit und der menschlichen Laster — — sind nicht werth von uns erkannt zu werden. Wozu dienet doch die Kezerhistorie? Insekten zieren doch noch getrocknet das Kabinet, aber wie werdens Hirngespinster obgleich in Franzbänden zieren? Ja es dienet nur manche zu nachahmenden Träumereien, andere zur Spottsucht zu verleiten. Wie? sollen wir unsern Haß exkoliren lernen? — Viele Reste der alten Philosophie sind Träume, die die träumende Alten verfertiget. Sie würden lachen, die Alten, wenn sie sehen würden, daß wir da lernen wollten.

Bis hieher vom Horizont in Ansehung des menschlichen Geschlechts überhaupt; jetzt von demselben in Absicht aufs Alter, Geschlecht, Lebensstand.

I. Ein Kind hat einen andern Horizont als ein Mann. Etwa nach 40 Jahren, wenn der Mensch fortführet zu denken, so siehet er die Dinge ganz anders als vordem. Alsdenn ist er nicht mehr so empfind-

lich für den Reiz. Die Neigungen schwinden bey ihm. Vordem entschied er das Gute nach den Neigungen, aber jetzt entscheidet ers durch andere Merkmale, er erkennt es an sich selbst. Neue Einsichten hat er nicht mehr, aber mehr Applikation der Einsichten. Nun frägt sich: sind die Erkenntnisse einzurichten nach dem Horizont des Alters worin sich jetzt der Mensch befindet, oder nach demjenigen des zukünfftigen Alters z. B. Wie viel und welche Erkenntnisse gehören für ein Kind von 6 Jahren; soll man dessen Horizont einrichten nach dem künfftigen Horizont des Mannes oder nach dem Alter worin es ist,
12 nach dem was es jetzt zu erkennen fähig ist, worauf / jetzt sein Geschmack gehet. Rousseau behauptet das letztere **1.** das Kind genießt alsdenn sein Leben nach seinem Verhältniß und wird **2.** auch zu dem künfftigen Horizont präparirt **3.** Es bringt seine Zeit in Zufriedenheit und Furchtlosigkeit aufs Künftige zu. Ein solch Kind sterbe wenn es wolle. Es hat sich seines Lebens erfreut. Wenn ein Mensch hier seinen Posten, den er jetzt hat, gut führet, so kann er eben dadurch zum künfftigen wohl zubereitet werden. Wenn er aber nur nach dem Künfftigen trachtet, so führt er seinen Posten schlecht und bringt sein Leben in Unruhe zu. So geht es auch mit Kindern. Was aber für Kenntnisse dem Kinde seinem Geschmack und Nutzen angemessen seyn, das ist schwer zu sagen.

II. Horizont des Geschlechts. Da ist offenbar daß derjenige des andern Geschlechts nur solche Kenntnisse umzirkelt, die dem Geschmack und Beruf deßelben gemäß sind. Ein dem weiblichen Geschlecht angemessener Beruf ist die Ehre desselben. Die Geschlechter haben zwei verschiedene Departements; jedem gehört das Seine zu. Der Reiz geht verlohren, wenn eines sich mit dem beschäftiget, was in das Departement des andern gehört.

III. Horizont nach Verschiedenheit der Stände und Lebensarten. Es ist kläglich, daß ein Mensch von hoher Geburt nur einen kleinen Horizont glaubt haben zu dürfen. Vornehme Leute besitzen Landgüter, da sie nun so erwünschte Zeit und Gelegenheit haben, sollten sie eben die Wissenschafften vorzüglich kultiviren und nicht mit Fütterung des Viehes und Einfangen des Hasens ihr Leben zubringen. In Frankreich und Engelland setzt man den Adel nicht so in die Geburt als in die Denkungsart und in die Seele. Die Lebensart ist ein wahrer Grund der Bestimmung des Horizonts.

Wissenschafften der Geschicklichkeit sich zu führen, und andere, dienen nur zur Insinuation zur Empfehlung. Die Hauptwissen-

schafften sind die, die durch den Zusammenhang dem Staate nützen können.

Anmerkungen. Was über unsern Horizont ist, das ist nicht just über den Horizont aller. Daher lerne man die Historie der Gelehrten. Was innerhalb meinem Horizont ist, ist darin noch nicht in dem Horizont aller. Daher kommt der fehlerhaffte Unterricht, daß ein Lehrer denkt, der Lehrling müsse den Horizont haben den er / hat. 73 Dazu gehört sehr viel Scharfsinnigkeit daß man sich in den Standpunkt eines andern zu versetzen wisse. Es kann etwas ausser dem Horizonte anderer seyn, so doch unter dem Unsrigen ist.

Es wird viel Kenntniß der Welt erfordert, wenn man die geziemende Anwendung der Wissenschafften kennen und wissen will, wie weit eine Kenntniß dem oder jenem Stande ansteht. Ist es den türkischen Kaysern wohl anständig daß sie Handwerke lernen? Könnten sie nicht ein edleres Zeitvertreib haben. Die Kenntniß des Werths der Wissenschaften ist einem Fürsten nothwendig zu wissen. Es ist ein Unglück daß der Mensch in der Jugend das was ihm angemessen ist nicht wählen kann und andere Menschen es nicht treffen können.

Das Uebel für den Horizont des Menschen kommt her theils aus der Schwierigkeit bey der Wahl, theils aus derjenigen bey dem tiefen Endzweck.

Ein theoretischer Lehrer muß sich nach dem fähigsten richten; aber ein praktischer auch nach dem allerunfähigsten.

Wie wir unsern Horizont nicht zum Maaßstabe anderer machen, so müssen wir den unsrigen immer näher zu bestimmen suchen. Der Mensch muß seinen Horizont nicht sogleich abzeichnen; denn er weiß seine künftige Fähigkeiten und Neigungen nicht auch den Beruf nicht zu dem sie ihn ziehen werden. Endlich muß er ihn festsetzen und denn nicht ohne Noth verändern. Die bald auf dies bald auf jenes sich legen, die werden in keinem vollkommen, in allem fuscherhafft.

§ 50

Da redet der Autor von der Unwissenheit die untadelhafft ist. Diese gehet auf die Dinge zu deren Erkenntnisse wir kein Vermögen haben und die zu unserm Beruf nicht gehören und uns auch keinen wirklichen Nutzen verschaffen. Eine solche Unwissenheit ist in Ansehung der eigenthümlichen Erkenntnisse ihre Seele. Warum soll man sich um Erkenntnisse bemühen, die uns nicht zu gehören, nicht nützen.

Es wird z. E. die Unwissenheit eines Gelehrten in der Küchenwissenschaft, in der Betrugmethode der Kaufleute, untadelhaft seyn. Lobenswürdig wird die Unwissenheit wenn man unnöthige oder nachtheilige, unwürdige, schädliche Erkenntnisse verwirfft, in der Absicht, daß man dafür sich mit nützlichen beschäfftigen könne. Es kann aber eine Unwissenheit respectiue lobenswürdig seyn, in Absicht auf gewisse Umstände, Zeitalter etc. etc. da sie nicht nur keinen Tadel, sondern auch Lob verdient.

74 § 52

Sokrates sagte er habe durch vieles Forschen gefunden, daß er noch nichts weiß. Dieser tiefsinnige Ausspruch ist von seichten Köpfen herum geworfen, ohne daß sie ihn eingesehen. Es gehört sehr viel dazu seine Unwissenheit zu wissen. Es giebt zwei Arten des Bewußtseyns der Unwissenheit.

1. indem man sich an den Gegenständen mißt und dadurch sieht daß man sie nicht kennt.
2. oder materialiter indem man die Gegenstände selbst nicht kennt.

Aber einzusehen daß unser Wissen nichts sey; das ist scientifisch. Die Grenzen seiner Erkenntniß den Umfang derselben einsehen und dadurch erkennen daß ich das nicht weiß; das ist sehr tiefe Philosophie. Das Nichtwissen ist hier wissenschaftlich in Ansehung der Grenzen der Erkenntniß, die man um es einzusehen wissen muß. Seine Unwissenheit systematisch und mit Scharfsinnigkeit einzusehen, bis auf welchen Grad man gehen kann: o dazu gehört viel. Wir können einen Mangel nur dadurch einsehen, daß wir eine Erkenntniß haben von gegenseitigen Positionen. Z. B. Man kann die Finsterniß nicht wissen als durchs Licht. Blinde da sie sind operirt worden haben sich für die schwartze Nacht gefürchtet, da sie sich vordem nicht für sie gefürchtet haben, weil sie sie nicht kannten.

Das Nichtseyn ist kein Object; aber die Aufhebung des Positiven ist was objectives. Die Remotion des Lichts ist Finsterniß; da muß ich das Licht gekannt haben, wenn ich wissen will daß es removiret und dadurch Finsterniß da ist. Der Wilde kennt seinen Mangel nicht, denn er hat den Überfluß niemals gehabt. Eben so kann man die Grenzen des Erkenntnisses nicht kennen, als daß man alles Wissen kennt. So wird der Astronom seine Unwissenheit weit mehr erkennen, als der

gemeine Mann. Unter allen theoretischen Wissenschafften kann keine mehr demüthigen als die Astronomie.

Zuerst erhebt sie uns, dann erniedrigt sie uns aufs tiefste.

Das was wir hoch an uns zu schätzen haben, ist die Fähigkeit das Sittliche unterscheiden zu können und die Grenzen unsrer Wünsche bestimmen zu können.

Das ist ein grosser Nutzen der Wissenschafften daß sie uns unsre Unwissenheit zeigen.

§ 54

Man kann wählen zu seinem Horizont Wissenschaften nach der Geschicklichkeit, der Klugheit, der Weißheit. Geschicklichkeit hat der der gute Mittel hat zu beliebigen Zwecken zu kommen. Klugheit ist das Vermögen sich Zwecke zu wählen die nur den Neigungen angemessen sind. Weißheit ist das Vermögen sich Zwecke der Vollkommenheit zu wählen.

§ 53

Plato unterschied die Philosophie und Philodoxie. Philodox ist der sich alle Geschicklichkeit erwirbt, alle möglichen Quaestionen sie mögen noch so abgeschmackte Zwecke haben, zu beantworten. Der Philosoph im akademischen Verstande ist ein solcher Philodox. allein der wahre Philosoph ist der der sich fähig zu machen sucht nur das zu erkennen was der wahren Vollkommenheit und der höchsten Bestimmung des Menschen angemessen ist.

Die Polyhistorie ist eine historische Erkenntniß des ganzen Horizonts der Menschen. Die Eitelkeit ist ein großer Antrieb zur Polyhistorie, weil die historische Erkenntniß die leichteste ist. Er entdeckt was gedacht ist ohne selbst zu denken.

§ 55

Wenn eine Erkenntniß nichts enthält, was nicht zum Zwecke gehört, so ist sie abgemessen (adaequat)

§ 56

Wir können studiren 1. um des Geschmaks willen, wenn man von dem Reiz der Wissenschafften eingenommen ist 2. um der Eitelkeit

willen, daß man nur in Ruf komme. An und vor sich ist das flüchtige Studiren nicht ganz zu verwerfen. Man soll erst das Feld der Wissenschafften flüchtig durchlaufen, ehe man sie gründlich erlernet. Wenn wir synthetisch, das ist, von den Theilen zur Erkenntniß des Ganzen studieren, so werden wir nicht wohl fortkommen: glücklicher aber werden wir im Studieren seyn, wenn wir analytisch nach Betrachtung des Ganzen auf die Theile desselben gehen. Daher wenn wir ein Buch
16 durchlesen, so ists nöthig daß wir uns den ganzen Abriß / zuerst vorstellen, hierauf zu den Haupttheilen fortgehen, und dann zu den untergeordneten Theilen.

§ 62

Die Weitläufftigkeit der gelehrten Erkenntniß beruhet

1. auf der Menge der Gegenstände die ich erkenne, das ist quantitas extensiua.

2. auf dem Grad, wie viel ich von einem jeden dieser Gegenstände erkenne: das ist quantitas intensiua.

§ 63

Die Hauptwissenschafft muß eine Beziehung haben

α. auf die Fähigkeiten.

β. auf die Neigungen.

γ. auf die Pflichten und die Bestimmung des Subjekts; auf die Stelle die man in der Welt einnimmt. Nach diesen Regeln wähle man seine Hauptwissenschaft; und dies muß man thun, denn unter allen Erkenntnissen soll Einheit und ein Grund seyn, worauf ich sie alle beziehe.

§ 65

Ein Pedant ist der, der zwar Geschicklichkeit und Erkenntniß besitzen mag, aber sie nicht zu appliciren weiß, weil er die Welt nicht recht kennt. Es giebt also Pedanten in allen Ständen, unter Hofleuten, Soldaten, Putzpedanten, es giebt Pedanten des Geschmacks, ja Pedanten unter den Gelehrten in der Metaphysik; wenn man eine Subtilität auf einen Gegenstand anwendet, der doch von keinem Nutzen ist. Der gelehrte Pedant ist der erträglichste, weil man doch etwas von ihm lernen kann ob es gleich zu unrechter Zeit angebracht ist. Daher um die Pedanterey loß zu werden muß man im Stande seyn ein genugsames Urtheil fällen zu können, in welchen Fällen die Urtheile passen.

Cicerons esse videatur, die sogenannte fallacia caussae non caussae fast die ganze Syllogistik, die Menge der Terminologien gehören zur Pedanterey. Die Pedanterey ist der Petitmaitrerey entgegengesetzt, die voll Seichtigkeit ist. Diese findet bey Völkern statt, bey denen das Frauenzimmer den Ton giebt z. B. bey den Franzosen. Ganz verschieden aber ist die Charlatanerie. Der Pedant fehlt aus Unwis/senheit, weil es ihm 77 an Einsicht fehlt, seine Schicklichkeiten recht auszukramen. Der Charlatan aber fehlt aus Vorsatz; er hat die Absicht gegen andere seine Einsicht, sie möge passen oder nicht, auszukramen um einen Ruhm zu erlangen.

Der III. Abschnitt.

§ 66

Die Weitläufftigkeit ist eine extensiue Gröse, wenn ich erkenne, wie viel gesetzt; diese Grösse wird als ein Ganzes angesehen und gezählet. Die intensiue Grösse ist der Grad der Erkenntnisse; sie wird als ein Grund angesehen, wenn die Theile viele Folgen haben, und ich frage wie viel durch das Ding gesetzt sey. Diese Grösse heißt die Fruchtbarkeit und Wichtigkeit. Die subjectiven Erkenntnisse bestehen im Grade der Deutlichkeit.

§ 74

Der Autor redet vom Pöbelhafften. An und vor sich selbst ist nichts pöbelhafft oder niederträchtig, sondern die Handlungen der Menschen, der Mißbrauch der Kräfte des Menschen machen es pöbelhafft oder niederträchtig. Denn man kann nicht sagen, daß ein Wurm in der Natur verächtlich sey, aber in den Handlungen der Menschen wird etwas niederträchtig. Es giebt viele unanständige Dinge Z. B. die casuistische Moral, welche von einem Jesuiten geschrieben worden, worinn der Verfasser handelt wie sich ein Geistlicher bey allen Fällen des Ehestandes zu verhalten habe ist eine unanständige Schrifft. Es sind da Regeln über Fälle geschrieben, die sich niemals ereignen werden.

§ 91

Das Vermögen der Beurtheilung, den wahren Werth der Dinge einzusehen erlangen wir spät, wenn Erfahrung, Weißheit und Klugheit

sich bey uns genugsam findet. Das Vermögen aber der Spekulation erlangen wir eher.

Der IV. Abschnitt.

Von der Wahrheit der gelehrten Erkenntniß.

Die erste unter allen logischen Fragen ist die: was ist Wahrheit? doch ist es so schwer eine Antwort darauf zu geben, die nicht im Zirkel zurückliefe, daß dies noch bis jetzo eine der schwierigsten 78 Sachen in der/ Philosophie ist. Die Regeln müssen schon zu Grunde gelegt seyn über die man ein Urtheil fällen soll. Ich soll die Regeln der Wahrheit untersuchen und muß, indem ich dies thue, selbst nach den Regeln der Wahrheit verfahren. vid. Jacobi in seinen vermischten Schriften.

Wir sollen die Wahrheit erklären, wir wollen dies nicht gerade zu sondern durch Vergleichung derselben mit der Falschheit thun. Unter den Alten frugen die Sceptiker auch nach Wahrheit um die Dogmatiker in Verwirrung zu setzen und widerlegten sie durch ihre Dialectik; davon unten ein mehreres. Ich werde hier nicht die Wahrheit dem Irrthum, sondern der Falschheit entgegen setzen. Das Thema der Wahrheit ist das Object. Ich vergleiche hier die Wahrheit und Falschheit und da setze ich folgendes vest:

I. Wahrheit und Falschheit ist nur in Urtheilen nicht in Begriffen. Wer nicht urtheilt, dessen Erkenntniß kann ich weder wahr noch falsch nennen: durchs Urtheilen nur offenbaret sich die Wahrheit und Falschheit. Aber wenn ein Begriff einen Wiederspruch in sich schließt, dann muß er doch wohl falsch seyn. Nein auch dann nicht. Falschheit ist wenn man hintergangen wird. Begriffe können mich nicht hintergehen, es sey denn daß Urtheile hinzukommen.

Der Begrif eines körperlichen Geistes ist nicht falsch. Ein unmöglicher oder wiedersprechender Begrif kann selbst wahre Folgen haben. Z. B. ein körperlich denkendes Wesen wäre theilbar. Und dadurch daß ich wahre Folgen aus dem Unmöglichen ziehe, sehe ich die Unmöglichkeit hernach ein. Wären die Begriffe der Schlüsse falsch; so könnte man keine Unmöglichkeit einsehen. Spinozas Irrthum bestand im Urtheil nicht in Begriffen. Kurz: Falschheit ist nur da wo man urtheilt und nicht da wo man nicht urtheilt.

II. In jedem Urtheil worauf beruhet die Wahrheit und Falschheit? Darauf daß die Erkenntniß mit dem Gegenstande übereinstimme. Gut, aber wie kann ich es sehen, daß meine Erkenntniß mit dem Gegenstande stimmt? Ich kann den Gegenstand nur vergleichen in so ferne ich ihn kenne. Ich kann den Gegenstand selbst mit meiner Erkenntniß nicht vergleichen, sondern nur die Erkenntniß des Gegenstandes mit der Erkenntniß desselben Gegenstandes, und wenn sie stimmen so sage ich die Erkenntniß ist wahr. Drey Seiten ha/ben drey 19
Winkel. Hiewieder setzten die Alten die Dialectic, worin sie alle Merkmale der Wahrheit verachten wollten. Sie lautet also: Wenn jemand, den ihr nicht kennet, etwas für wahr ausgiebt, und er berufft sich um seine Aussage zu bestätigen deßhalb auf einen andern, den ihr auch nicht kennet; so ist die Frage ob ich gewiß seyn kann, daß das wahr sey was er aussagt? Nein; denn ich kann nur etwas für wahr aufnehmen, in so ferne es mit dem Gegenstande stimmt. Hier kenn ich aber die Gegenstände oder jene Leute nicht. Eben so ist es mit dem Erkenntniß beschaffen. Die eine Erkenntniß des Gegenstandes, von der ich nicht weiß ob sie wahr ist, berufft sich auf eine andere Erkenntniß des Gegenstandes von der ich auch nicht weiß ob sie wahr sey, und doch wenn sie stimmen, sage ich, daß sie wahr sey. Es ist diese Dialectik kein blosser Einwurf sondern ein Argument, und dienet die eigentliche Natur der Wahrheit zu erkennen. Die Wahrheit ist die Zusammenstimmung der Erkenntnisse vom Gegenstande mit sich selbst. Denn was wir Gegenstände nennen sind nur unsre Erkenntnisse. Haben wir denn allgemeine Regeln der Uebereinstimmung? Ja und wir wollen sie durchgehen.

Alle Urtheile entspringen aus Verstand und Vernunfft. Wenn wir urtheilen wollen was Schein oder Wahrheit ist, so müssen wir es nach den Gesetzen der Vernunfft thun. Die Sinnlichkeit kann hier nichts thun. Das Urtheil welches eine Privatgültigkeit hat zeigt nur das besondere Verhältniß des Gegenstandes zu meinem Subject an; und das ist der Schein. Das Urtheil was allgemeingültig ist, betrifft die Wahrheit. Denn ein Urtheil welches nothwendiger weise vor alle gilt; stimmt mit dem Object überein. Und die Allgemeingültigkeit der Erkenntniß ist es eben was wir suchen; und durch welche Krafft der Seele? Durch den Verstand. Die Sinnlichkeit, die Art wie wir afficirt werden, zeigt uns nur den Schein; aber der Verstand, wenn er unvermengt mit der Sinnlichkeit urtheilet, zeigt uns die Wahrheit unver-

mengt mit dem Schein. Der Verstand ist also allein die Krafft das zu finden was allgemeingültig ist, was mit allen Urtheilen stimmt.

Die Wahrheit ist die Uebereinstimmung der Erkenntniß mit den gemeinen Gesetzen der Vernunft.

Wenn wir die Wahrheit erkennen sollen; so müssen wir gewisse
80 / Merkmale der Wahrheit haben und diese sind

1. die Zusammenstimmung mit den obersten Gesetzen des Verstandes überhaupt.

2. diejenige nach allgemeinen Gesetzen a posteriori, indem ich beobachte, ob wirklich der menschliche Verstand übereinstimme.

Nach dem erstern sage ich: was nach den allgemeinen Gesetzen des Verstandes wahr ist, gilt für jedermann; und nach dem andern: was mit jedermanns Urtheil des Verstandes stimmt, das ist wahr. Also sind zwey Arten die Wahrheit zu erkennen. Der Mathematiker verfährt nach der ersten und sucht alle Sätze mit den gemeinen Regeln der Vernunft einstimmig zu machen. Dann beweist er seinen Satz und trotzt kühn, daß ihm alle Beifall geben müssen. Der Grund daß alle Beifall geben müssen ist die Uebereinstimmung der Erkenntniß mit den Grundgesetzen des Verstandes. Wenn wir sehen würden daß einige zweifeln, so würden wir es auch thun. Wir haben also ein doppelt Merkmal der Wahrheit eines a priori, und das andere a posteriori. Dieses beruhet auf den Grundsätzen: Consentientia vni tertio consentiunt inter se; und Consentientia inter se consentiunt vni tertio. Den Versuch a posteriori ob ein Satz den man nach allgemeinen Verstandesregeln gemacht haben will, auch bey jedermanns Verstande Beifall finde, kann man nicht entbehren z. E. Die Lehre von den Monaden wird von den Engelländern nicht angenommen. Ist diese Lehre nach den gemeinen Gesetzen des Verstandes, so muß sie auch den Engelländern überzeugend seyn. Also ist die Anwendung eines Vernunfftsatzes a posteriori höchst nöthig. Sie ist die Probe, ob der Satz mit den gemeinen Verstandesgesetzen stimme oder nicht. Sollte ich auch irren, so werden es andre nicht thun und mir dadurch den Irrthum entdecken.

Der Diameter verhält sich zur Peripherie wie 100 zu 314. Weil diesen Satz alle Geometrae annehmen; so muß er wahr seyn und er ist es auch. Der Beweiß kann durch die Geometrie gegeben werden. Es giebt

1. obiective Criteria der Wahrheit, diese sind a priori cognoscibile.
2. Subiective Criteria — — — diese erkennt man a posteriori.

Die objectiven Criteria bestehen in den allgemeinen Gesetzen der Vernunfft, wornach die Uebereinstimmung der Erkenntnisse beurtheilt / wird. Die Uebereinstimmung nach den Gesetzen des Verstandes 81
besteht in Sätzen der Identität. Der Widerstreit der Erkenntnisse nach den Gesetzen des Verstandes ist der Satz des Widerspruchs. Das sind die objectiven Criteria der Wahrheit und sie sind es allein; sie sind aber nicht hinreichend d. i. Die Uebereinstimmung der Erkenntnisse des Subjects mit der Erkenntniß andrer, oder die Uebereinstimmung der Erkenntniß des Subjects in einem Zustande, mit derjenigen in einem andern. Nachdem wir alle objective Kennzeichen erfüllet haben; so sind wir doch noch ungewiß in der Anwendung, ob es denn auch mit den allgemeinen Gesetzen des Subjects übereinstimmt. So macht man es im Rechnen. Allgemeine Merkmale kann man nicht geben in der Anwendung. Wenn ich auch eine Regel der Anwendung gebe, so muß da doch wieder eine Anweisung hinzukommen wie ich diese Regel anwenden soll.

Von der Richtigkeit in der Anwendung giebt es keine allgemeine Regeln. Man kann sie daher aus nichts als aus subjectiven Gründen haben. Die subjectiven Gründe dienen die Ausübung der allgemeinen Regeln zu verificiren. Ich muß Proben anstellen also:

I. Ich vergleiche meine Erkenntniß, die ich vom Gegenstande habe, mit der Erkenntniß anderer Gegenstände, die schon für wahr und überzeugend angenommen ist. Dadurch haben wir einen Leitfaden, die allgemeine Regel anzuwenden. Es vergleicht das Subjekt die Urtheile die es gefällt, zu einer andern Zeit in einem andern Zustande. Die Falschheit zu verhüten muß man Zeit brauchen, die Urtheile von einer andern Seite aus einem andern Gesichtspuncte zu unterschiedenen Zeiten betrachten zu können. Es erscheint die Falschheit nicht so gleich. Aus der Uebereilung im Urtheilen kommen die vielen Fehler her. Das macht einen grossen Unterschied in der Anwendung der gemeinen Regeln des Verstandes und der Vernunfft, wenn wir etwas zu unterschiedenen malen aus verschiedenen Gesichtspuncten ansehen: wir werden dadurch öfters Fehler entdecken, die uns anfangs ganz versteckt waren.

II. Das zweite Criterium ist die Uebereinstimmung der Erkenntniß unsers Subjects mit derjenigen anderer Subjecte. Ueberhaupt ist das wahr, was für jedermann gilt; was nur eine Privatgültigkeit hat ist Schein. Wenn ich nach allgemeinen Regeln im Erkenntniß / verfahren 82
habe; so ist noch nothwendig daß ich versuche ob dieses mein Er-

kenntniß mit anderer Urtheil völlig stimmt. Denn stimmet es nicht; so kann ich versichert seyn, daß meine Erkenntniß nicht mit den allgemeinen Verstandesregeln stimmend abgefasset sey. Die Mathematick selbst muß man auf solche Art prüfen; und wenn der Mathematiker neu erfundene Sätze beweist, ohne erst zu erfahren ob andere sie auch für wahr annehmen; so entspringt diese Sicherheit und dies Zutrauen aus der Beobachtung, daß jedes Menschen Vernunfft mit der Vernunfft des Mathematikers stimme, und daß die Mathematick den Regeln des gemeinen Verstandes conform sey.

Hieraus folgt, daß die subjectiven Gründe zu der Bestätigung der objectiven hinzukommen müssen.

Die Allgemeingültigkeit wird zur Wahrheit erfordert.

Wir müssen nicht gleichgültig seyn, wenn andere uns nicht Beifall geben. Es ist ein logisch Experiment wenn ich meine Urtheile nach den Köpfen anderer probire. Glaubt einer meinen Sätzen nicht, so kann ich vermuthen, es liege irgendwo darin ein Fehler; weil sie nicht allgemein gültig sind. Der Unterscheidungspunkt der Wahrheit ist der allgemeine Verstand und nicht einzig und allein der meinige.

Woher kommt es, daß alle Menschen die dem Nachdenken ergeben, bereit und geneigt sind, ihre Einsichten andern zu communiciren? Ist es die Eitelkeit gelobet zu werden? Nein, man tadelt ja so gar, wenn ein Gelehrter sein Wissen nicht bekannt macht, und diese Eitelkeit wird man nimmer unterdrücken. Die Ursache ist, der menschliche Verstand findet sich in seinen Einsichten bedürfftig seine Erkenntniß an andern Köpfen zu probiren. Ohne diese Erfahrung traut er sich nicht sie für wahr zu halten. Er ist sich bewust, daß er nicht fähig ist selbst die Fehler einzusehen; darum überläßt er es andern. So ist der menschliche Verstand schon von Natur als theilnehmend zu betrach-
83 ten. Er hat den Trieb seine Urtheile gegen die Urtheile anderer / zu halten, und nicht allein bey den obern Vernunfftsätzen stehen zu bleiben.

Einwürfe anderer, oder auch der schlechte Effekt den mein Satz in der Ueberzeugung hat, sollen mich aufmerksam machen. Werden unsern Urtheilen Einwürfe gemacht; so werden wir unsre eigene Sätze darnach probieren und sie einstimmend zu machen suchen. Sind unsre Sätze nicht überzeugend, so werden wir schon sehen daß es ihnen woran fehlt, wenigstens an der Deutlichkeit, und wir werden sie verbessern.

Also muß man seine Urtheile gerne andern zu sichten übergeben. Das gehört zu den ewigen Gesetzen, daß der Mensch die Sätze wovon er spekulirt, andern bekannt zu machen Freiheit habe. Es sey dann wenn man von selbst etwas machen soll; das kann nur eine Privatgültigkeit haben. Ein Mensch auf einer wüsten Insel giebt gewiß alle Spekulation auf.

Die Falschheit ist entweder

1. materialis oder

2. formalis.

Die formale Falschheit ist wenn eine Erkenntniß sich selbst widerspricht oder sich nicht paßt.

Die materiale Falschheit kommt am häufigsten vor, so daß auch wahre Sätze sie haben können. Wenn man eine gemeine Erkenntniß, die jeder weiß, so vorträgt und angiebt, als wenn sie durch unsern Verstand wäre erfunden worden. Man betrügt sich in der Hofnung. Man hofft eine gelehrte tiefsinnige Antwort zu bekommen, und man bekommt nur das zurück was man schon weiß. Was ist die Ursache der Erzeugung der Pflanzen ? Vis plastica. Hier werde ich betrogen. Es ist eben so als wenn mir jemand einen in Weinstein gesottenen polnischen Kupfergroschen abgiebt, da ich ihm einen ordinairen Groschen gelehnet. Ich bekomme das Meine zurück, werde aber in meiner Hofnung betrogen. Ich frage den Gelehrten und er giebt mir das, was ich frug, umkleidet zurück. In Erklärungen der Ursachen und in Auflösungen der Problemen giebt es so viel Wortkrämerey und Tavtologien, daß man erstaunen muß. Wie mache ich eine Definition, die mir alles vorlegt, in der sich alles wie in einer Quintessenz vereinigt ? Suchet soviel Merkmale bis sie zusammengenommen den ganzen Begriff ausmachen.

Das frug ich ja. 84

Man nehme sich für solche Tavtologien in Acht. Der Anfang der Weißheit ist Stultitia caruisse.

Keine Wissenschafft ist so voll von Tavtologien als die Moral. Die größten Männer haben diesen Fehler. Willst du tugendhaft seyn, so zähme deine Affecten. Aber wie mache ich es daß ich meinen Geschmack ändere und die Affekten zähme. Eben so ist es als wenn ein Uhrmacher seinem Burschen der ihn frägt wie man Uhren machen soll antwortet; du mußt machen daß die Räder ineinander mit den Zähnen greifen.

Die vielen Tavtologien in der Moral kommen daher, weil wir den Gesetzen der Tugend und Moral sogleich Beifall geben, sie gleich einräumen, wenn der Philosoph sie uns auch nur halb und unbewiesen sagt.

Man muß auf die Falschheit der Form Acht geben wenn gleich die Sätze wahr sind.

Wenn jemand das Daseyn Gottes oder einen moralischen Satz beweist, so ist schon jeder Mensch geneigt ihm, wenn er auch schlecht beweist, Beifall zu geben und ihm den Beweiß gleichsam zu schenken.

Das Zweifeln an der Form der Erkenntniß ist unterschieden von dem Zweifel an der Materie, und die Falschheit der Form kann und muß nicht angesehen werden als die Falschheit der Materie. Es giebt einige Wissenschaften, die über den gemeinen Verstand erhoben sind; aber es giebt andere wo der Philosoph mit dem gemeinen Verstande es beweisen kann und wo seine wissenschaftliche Gründe sehr gebrechlich sind; doch wählet er die letzten um das Ansehen zu haben, als wenn er die Sache ganz anders als der gemeine Verstand einsehe.

Die Merkmale und Unterscheidungsgründe des Wahren und Falschen. Eine Erkenntniß ist falsch wenn sie sich selbst wiederspricht. Ist sie auch falsch wenn sie andern Erkenntnissen wiederspricht? Ja wenn sie den wahren wiederspricht, so ist sie falsch. aber das kann nicht das oberste Merkmal des Falschen seyn, weil ich hier voraussetze, daß ich schon ein Merkmal des Wahren und Falschen habe.

85 / Die Materie ist sehr subtil. Indessen wollen wir es annehmen. Was z. B. den Grundsätzen der Erfahrung wiederspricht, das ist falsch.

§ 96

Wenn alle Folgen einer Erkenntniß wahr sind, so ist die Erkenntniß selbst wahr. Wenn aber nur eine einzige Folge falsch ist, so ist die Erkenntniß falsch. Wenn viele Folgen einer Erkenntniß wahr sind, so ist sie wahrscheinlich; aber alle Folgen einzusehen ist sehr schwer. Aus der Wahrheit der Folgen läßt sich die Wahrheit der Erkenntniß nur schliessen durch die Approximation; aber eine logische Evidenz hat sie nicht. So ist das Kopernikanische System und alle anderen Hypothesen deren Richtigkeit man aus der Menge der wahren Folgen schließt.

Viele physikalische Lehrsätze haben lange gegolten, weil alle Folgen die man kannte, wahr waren, bis ein einziges Experiment sie wiederlegte.

Dies sind die 2 Wege a posteriori aus der Wahrheit oder Falschheit der Folgen auf diejenige der Gründe zu schliessen. Die Wahrheit zu erkennen muß man die Falschheit austreiben. Wenn wir aus der Wahrheit der Folgen auf diejenige der Erkenntniß schliessen wollen; so ist das schwer, denn wir müssen als denn alle Folgen wissen. Gesetzt vorjetzt sind alle mir bewuste Folgen wahr, so ist die Erkenntniß doch noch nicht vollkommen gewiß, nach der Strenge der logischen Form. Der Beweiß und Schluß heißt apagogisch, wo ich aus den Folgen der Erkenntniß auf die Wahrheit derselben schließe. Ich nehme das Gegenteil und wiederlege es indem ich mir eine einzige falsche Folge aufsuche, so ist mein gegenteiliger Satz bewiesen. Diese apagogische Beweisart ist in der Mathematick gebräuchlich und sehr evident. Es ist was besonderes, daß wir mehr Ueberzeugung haben das Falsche einzusehen als die Wahrheit. Den Widerstreit nehmen wir in der ganzen Natur eher wahr als die Wahrheit. Es wird dadurch gleichsam ein Hiatus und eine Lücke in der Ordnung der Dinge. Daher zieht man die apagogischen Beweise den directen vor.

Da die logische Vollkommenheit in der Uebereinstimmung der Erkenntnisse mit dem Gegenstande, die aesthetische aber in der Uebereinstimmung der Erkenntniß mit dem Subject bestehet; so ist die Wahrheit die wesentliche Vollkommenheit und die nothwendige wesentliche Bedingung / unter welcher eine Erkenntniß vollkommen 86
seyn kann. In der Wahrheit hat man zu sehen

1. auf die Uebereinstimmung der Erkenntniß mit dem Gegenstande
2. auf die Mittel dazu zu gelangen; dahin gehört die Deutlichkeit etc. etc.

Wenn der Grad der Wahrheit gesucht wird, der mit den subjectiven Gesetzen compatible ist; so ist der zwar nicht gemäß der Erforderung des Verstandes aber gemäß der Erforderung des Witzes. Das ist die aesthetische Wahrheit, die Wahrheit nach Gesetzen der Sinnlichkeit z. B. wenn der Himmel als eine blaue Decke, Gott als ein majestätischer Monarch vorgestellet wird; so ist das aesthetisch wahr, aber nicht logisch. Jedoch auch die aesthetische Wahrheit muß der logischen gemäß seyn. Die Unwahrheit vertilgt allen Reiz. Man sieht es an falschen Gleichnissen. In Dichtern findet man solche aesthetische Wahrheit und man muß sie auch darnach beurtheilen. Hallern,

Lukrez muß man also nicht sowol logisch, als aesthetisch beurtheilen. Der Poet drückt allgemein aus was häufig ist. Er drückt sich hardi aus. Die Peinlichkeit sich einzuschränken auf einen besondern Satz schicket sich nicht für den Geschmack. Was jedermann für wahr hält, ist wahr nach den aesthetischen Regeln. In diesen ist nichts beständiges. Sie wechseln und richten sich nach den Urtheilen der Menschen.

Objectiv ist jede Erkenntniß entweder falsch oder nicht; es giebt kein drittes. Aber die subjective Erkenntniß kann entweder wahr oder falsch, oder weder wahr noch falsch seyn. Sie kann weder gewisse Merkmale der Wahrheit noch der Falschheit haben d. i. ungegründet seyn. Eine Erkenntniß die unsicher oder ungegründet ist nach logischen Gesetzen kann gegründet genug seyn nach praktischen Gesetzen. D. i. sie kann fähig seyn den Menschen so zu lenken, als wenn sie wahr wäre

§ 100

Der Autor redet von der totalen Wahrheit und Falschheit.

Alle unsre Erkenntnisse sind entweder ganz wahr oder zum Theil wahr, oder ganz falsch oder zum Theil falsch. Eine Erkenntniß kann lauter Wahrheit enthalten, aber ich habe die Erkenntniß nicht komplet, es fehlet noch etwas daran. Dann muß ich nicht sagen, daß sie praktisch wahr sey z. B. wenn ich die Quadratwurzel von 2 ausziehe: da mag ich approximiren so lang ich will; ich bekomme sie niemals
87 / ganz heraus, es fehlt noch immer was daran. Indessen ist das was ich herausbekomme wahr. So ist es auch mit dem Verhältniß des Diameters zur Peripherie beschaffen. Es ist darin nichts falsches, aber es fehlen noch immer einige Theilchen daran. Indessen ist der Unterschied für nichts zu achten. Der Mond ist 59 $\frac{1}{2}$ Erddiameter von der Erde entfernet. Es fehlet noch etwas daran. Was weniger mit der Wahrheit gedacht wird als die totale Wahrheit, ist wahr: was mehr über die totale Wahrheit der Erkenntniß gedacht wird ist falsch. Wenn ich die wahre Erkenntniß nicht ganz sondern nur einen Theil davon gebe; so ist das keine Falschheit, die den übrigen Erkenntnissen wiederspricht, sondern ein Mangel oder ein fehlendes Stück der abgemessenen wahren Erkenntniß.

Wir kommen jetzt auf die totale Falschheit und da fragen wir billig: Kann jemals ein menschliches Urtheil gänzlich falsch seyn? Nein. Denn nur der Verstand urtheilt selbst dann wenn er falsch urtheilt. Die Falschheit entsteht aus der Geschäfftigkeit der Sinnlichkeit und

anderer Erkenntnißkräffte die sich mit dem Verstande der da urtheilt begatten und in seine Urtheile mischen. Wäre es möglich daß die Sinnlichkeit bißweilen urtheilen könnte, so wären auch total falsche Urtheile möglich aber jetzt da an dem Menschen nichts urtheilen kann als ein und derselbe Verstand; so sind alle Urtheile zum Theil wahr. Es ist kein Urtheil was nicht particular wahr wäre. Es muß immer ein Grund da seyn warum der Verstand so geurtheilt. Z. E. Einer sagte es wären viel Götter. Es ist falsch aber doch nicht ganz falsch. Es ist doch ein Gott; und wenn jemand sagte: es sey kein Gott: so muß man es in der Verbindung betrachten. Das Urtheil ist falsch aber in der Form kann es zum Theil wahr seyn und Scheingründe haben. Er kann niemals seinem Verstande etwas weiß machen. Weil ihm nicht sinnliche Beweise können gegeben werden, die allen seinen Einwürfen ein Genüge leisten, oder auch weil er in denen die er kennt nicht genugsame Evidenz findet; so fängt er an zu zweifeln, hernach zu verneinen: aber beweisen wird ers niemals daß ein Gott nicht sey.

Nehmen wir an, daß der Mensch ganz falsch urtheilt, so gehet der Verstand ganz von seinen Gesetzen ab. So könnten wir niemals dem Verstand was zutrauen und uns auf ihn berufen. In jedem Fall wo Irrthum ist, geschieht was besonderes und ausserordentliches. Nehmen wir an, daß ein dichterer Körper als die Lufft ist in die Lufft steigen kann; so sind wir in unserer ganzen Physick ungewiß. So würde es in aller Erkenntniß gehen wenn wir annehmen der Verstand könne von seinen Gesetzen abweichen.

/ Ich wiederhole kürzlich: 88

Ganz wahr ist eine Erkenntniß wenn nichts falsches darin ist.

Zum Theil wahr **1.** wenn nicht alle Wahrheit der Quaestion darin anzutreffen ist z. B. Wer die Höhe eines Berges mißt und sagt der Berg kann nicht unter 100 Ruthen seyn. Seine Aussage ist wahr aber nicht nach der ganzen Quaestion. So sind auch die arithmetische und geometrische Approximationen.

2. weil Falschheit darin anzutreffen ist.

Bey der erstern Art der zum Theil wahren Erkenntnisse ist nichts falsches sondern nur ein Defectus der erforderlichen Quantität Wahrheit; bey der andern Art ist was wircklich falsches. Jedes Urtheil ist eine Handlung des Verstandes; also ist es unmöglich, daß ein Urtheil nicht nach den Gesetzen des Verstandes geschehen sollte.

Irrthum ist eine gemischte Wirkung des Verstandes und der Sinnlichkeit. Wäre keine Sinnlichkeit; so würde der Verstand nicht irren.

Keine menschliche Krafft und also auch der Verstand nicht kann von seinen Gesetzen abweichen; sonst würde sie nicht handeln Ganz falsch kann kein Urtheil, kann gar nichts seyn. Denn der Verstand hat geurtheilt oder gewirkt und doch nicht nach seinen Gesetzen gewirkt, d. i. er hat gar nicht gewirkt. Wenn wir also wissen daß kein Urtheil ganz falsch seyn kann; so müssen wir das Gold der Wahrheit unter dem Auskehricht des Falschen hervorspähen und absondern, und nicht beides zugleich wegwerfen.

Dadurch ist das Wachsthum der Wahrheit sehr gehindert, daß man die Wahrheit die in Irrthümern vermengt war zusammen herauswarf. Der theilnehmende Verstand ist auch im logischen nothwendig, der da glaubt, daß das Criterium der Wahrheit und Falschheit nicht durch den besondern (priuat) Verstand sondern durch den allgemeinen Verstand entschieden und bestimmet werde.

Wenn einer dem Urtheil eines andern wiederspricht; so soll dieser ihm nicht so gleich wiedersprechen: sie sollen nicht beide nur auf ihre Gründe sehen und streiten; sie können alle beide Recht haben, denn keiner hat von beiden ganz falsch geurtheilt. Daher soll man sich in den Standpunct des andern versetzen und den Satz aus dem Gesichtspuncte besehen, aus dem ihn ein anderer betrachtet. Wenn also jemand mir wiederspricht, so werde ich mich in seine Stellung versetzen und
89 nicht mehr auf meinen Satz trozen. Denn wenn ein / anderer glaubt daß ich irre, so muß ich auch daran ungewiß seyn und zweifeln. Wenn der Mensch im Urtheil der Sinne anderer Urtheil gemeinschafftlich wider sich sieht, so zweifelt er selbst an seinen Sinnen. Z. E. Wenn eine Menge Leute ein Nordlicht anschaut, und ich komme auch dazu kann aber nichts gewahr werden; so werde ich eher an meinem Gesicht zweifeln als dem Urtheil so vieler mich widersetzen.

Aller Widerstreit ist ein Phänomenon. Wenn ich gewahr werde, daß ein Urtheil eines andern dem meinigen widerspricht, so muß ich auf den Grund sehen wie das zugehet daß Menschen die sich alle nach allgemeinen Gesetzen des Verstandes richten, sich wiedersprechen.

Ich muß mich hier nicht nach meinem Urtheil richten, denn die Wahrheit wird nicht durch ein Privaturtheil entschieden. Dazu gehört viel Scharfsinnigkeit sich in die Stelle eines andern zu setzen. Geräth man also mit jemanden in einen Disput, so gebe man dem der sich unsern Urtheilen widersetzt zu; dadurch macht man ihn geneigt, und man setzt sich in den Stand mit gemeinschaftlicher Krafft die Wahrheit zu suchen. Das ist wirklich das einzige logische Mittel die Wahr-

heit zu suchen, daß man mit anderer Urtheile sein Urtheil zusammenhalte und dann einstimmig mache. Für ganz falsch muß man eines andern Urtheil niemals halten. Gelehrte die miteinander disputiren und sich bisweilen widersprechen thun es nicht in der Absicht das Urtheil des andern zu vernichten und ihres zu erheben, sondern beide wollen ihren Verstand einstimmend machen. Wenn jemand glaubt, der andere habe ganz unrecht warum disputirt er dann mit ihm? Der ist wahnwitzig, der mit Wahnwitzigen vernünfftelt. Die Beurtheilung der Schrifft, indem man sich in den Standpunct des Verfassers stellt, den Grad der Wahrheit der da ist, von der Falschheit absondert und die Wahrheit zu vermehren sucht. Das ist die logische und moralische Pflicht und das hat Nutzen. Auf die Art kann man Schrifften mit Nutzen lesen. Abgesonderte Erkenntnisse können ganz wahr seyn z. E. in der höhern Geometrie. Aber Systemata z. E. philosophica sind gar nicht ganz wahr. Ein schwer Buch, ein schwer Uebel; und da setzt es Mühe das Wahre auszusichten.

Philosophische Sachen muß man immer verbessern. Wolf schrieb zuviel. Crusius ist so eigensinnig dasjenige was er in der Jugend geschrieben nicht verbessern zu wollen. O wir irren ja alle, und ist es nicht lobenswürdiger wenn man nach erlangten bessern Einsichten seine Meinung ändert und verbessert. Die Resignation auf seine eigene Ehre ist ein grosser / Probierstein eines Wahrheitliebenden. 90

Von der Genauigkeit der Erkenntniß.

Genau ist eine Erkenntniß, in so ferne der Grad der Wahrheit hinreichend ist zum Zweck. Wenn gleich nicht alles wahre was zum Object erfordert wird in einer Erkenntniß ist; so kann doch in derselben so viel Wahres daseyn als zum Zweck erfordert wird. So kann z. B. der Mensch eine genaue Erkenntniß von seinen Pflichten haben; obgleich in derselben nicht alles angetroffen wird was von den moralischen Sätzen erfordert würde. Eine Abmessung des Landguts ist genau, wenn auch eine Ruthe fehlte.

Die Holländer sind in Abzeichnung der Festungswerke zu skrupulös. Sie gehen bis auf Cubiczolle, da eine solche Accuratesse gar nicht zum Zwecke gehört.

Erkenntnisse können comparatiue genau seyn. Eine Erkenntniß heißt vornehmlich genau in Ansehung des Grades der Wahrheit.

Die Genauigkeit ist der Unrichtigkeit entgegengesetzt. Unrichtig ist eine Erkenntniß nicht in so ferne nicht alle Richtigkeit da ist, sondern in so ferne sie Unwahrheit enthält.

In vielen Fällen müssen wir mit dem prope vero zufrieden seyn, wovon Hanau Professor in Danzig geschrieben.

Die grobe Erkenntniß wird der feinen, nicht der genauen entgegengesetzt. Genauigkeit betrifft die Richtigkeit, den zum Zweck erforderlichen Grad der Wahrheit: aber Grobheit betrifft nicht das Object, die Wahrheit, sondern die Form. Eine Erkenntniß ist grob in so ferne sie sehr sinnlich ist. Was die Sinne uns lehren, das wird sehr gemächlich gefaßt. Je mehr eine Erkenntniß Vernunfftwahrheiten enthält, desto feiner ist sie. Der gemeine Mann hat grobe Erkenntniß von Gott und göttlichen Dingen. Grobe oder sinnliche Erkenntnisse können doch nützlich und auch wahr seyn. Sinnliche Erkenntnisse können wahr seyn quoad materiam und grob quoad formam. Eben dadurch daß Erkenntnisse grob sind, sind sie anschauend und eindrückend aber leer von allen Verstandesbegriffen.

§ 104

Dogmatische und historische Wahrheiten werden unterschieden. [Wir verstehen hier unter den Wahrheiten mit dem Autore wahre
91 /Erkenntnisse.] Erkenntnisse, in so ferne sie nicht durch den Verstand und die Vernunfft und nicht nach dessen Gesetzen in uns entspringen sind historisch z. B. Naturbeschreibung, Geographie und die Philosophie selbst kann historisch erkannt werden, wenn man nicht nach den Gesetzen des Verstandes verfährt. Wir betrachten hier die Historie nach der Materie d. i. nach dem Object und nicht nach der Form oder nach dem modo cognoscendi. Historische Erkenntnisse unterscheiden sich von den intellectualen nur durch die Form. Sokrates sagte deßwegen er sey nur obstetrix auditorum suorum. Historische Erkenntnisse aber sind von dogmatischen der Materie nach unterschieden. Die dogmatische Erkenntniß der Wahrheit hat zum Gegenstande die allgemeine Beschaffenheiten der Dinge, die historische Wahrheit hat zum Object actualia quae sunt obiecta sensuum. Jede Begebenheit ist historisch: alle Sätze sind dogmatisch. Die theoretische Physik ist dogmatisch; die Beschreibung der Naturbegebenheiten historisch. Dogmatisch wird hier dem historischen contradistinguirt, sonst wird es auch dem skeptischen entgegengesetzt. Da bedeutet eine dog-

matische Erkenntniß eine allgemeine entscheidende, und eine skeptische hingegen eine allgemeine Erkenntniß die problematisch ist. Dogma heißt jede allgemeine Vernunfterkenntniß. Dogmatisch urtheilen ist entscheidend urtheilen; problematisch urtheilen heißt da man Aufgaben giebt. Dogmatische Sätze sind in der Moral, Religion etc. etc. Metaphysik, als das Organon der reinen Vernunfterkenntnisse, und Logik als das Organon der Erkenntnisse überhaupt, sollen nicht dogmatische Wahrheiten enthalten. Der gröste Streit unter den Alten war der, wegen der dogmatischen Sätze, theils was sie sind, theils ob sie gewiß sind. Die alte platonische Schule focht für die Gewißheit der Dogmatum; die neuern Academici behaupteten, Dogmata haben keine Gewißheit.

Der Autor nennt ein Lehrgebäude, System eine Menge zusammenhängender dogmatischer Sätze; aber es giebt auch andere Systeme, die nicht aus Dogmatibus bestehen. Denn alle Systeme der Erkenntniß sind entweder rational oder historisch. Hübners Geographie ist das erste geographische System. Wolf hat das erste vollständige mathematische System gemacht. Ein dogmatisch System ist also eine Verbindung verschiedener Vernunfftwahrheiten die zusammenhängen mit einem Grunde. So giebt es Lehrgebäude der Philosophie, der Moral, des Einflusses der / Seele in den Körper etc. etc. Ausser den dogma- 92
tischen Systemen aber giebt es noch andere. Es frägt sich: sind Systeme in philosophischen Erkenntnissen nothwendig? Maupertuis, ein Autor, sagt es sey eine Raserey Systemata zu suchen. Denn ein solcher künstelt, alles aus einem Grunde zu leiten, und siehet hernach nicht die Natur, sondern sein Hirngespinst an. Und wenn er gleich hernach noch so viele falsche Folgen sieht, so will er doch sein mühsam erbautes System nicht umstossen. Allein wenn gleich Lehrgebäude auf die Art schaden, so sind sie doch zur Deutlichkeit und richtigen Einsicht in den Zusammenhang der Wahrheiten dienlich. Wer da glaubt Wahrheiten einzeln erkennen zu können, der betrügt sich. Bey einem Lehrgebäude muß ich vom Ganzen anfangen, vom Hauptbegrif, mit welchem die Verbreitung der Erkenntniß zusammenhängt, und nicht von den Theilen. Z. E. In der Geographie läufft alles hinaus den Globum zu erkennen. Der Plan zum Ganzen muß vorher entworfen werden; hernach kann man ihn ausfüllen mit den Theilen. Der Mensch strebt von Natur nach Lehrgebäuden. Das Ideal oder Ganze geht vorher, und nur im Ganzen lassen sich die Theile denken. Die Encyklopedien sind solche Systeme oder Abrisse, woraus wir lernen, wie die Erkenntnisse

zusammenhängen und wie sie sich unterstützen ein Ganzes zu machen. Wenn jemand hätte gewust den Umkreiß und Abriß der Metaphysik zu zeichnen; so wäre sie schon sehr vollkommen. Aber daran hat es gefehlt; man hat sie nicht ganz übersehen. Die Systeme sind nichts verächtliches. Aber nicht jeder Bau, nicht jede Zusammenhäufung da ein Autor von particulairen Sätzen die ihm glänzend scheinen anfängt und dann mit Unterdrückung aller Zweifel die ihm aufsteigen, um nicht vergebens gearbeitet zu haben, fortfähret und ein Ganzes zusammenklebt; nicht ein jedes solches Flickwerk ist ein System. Das ist nicht der Weg zu Ideen. Der Plan muß von einer aparten Hauptidee
93 herkommen nicht von den Theilen. Es bleiben / zwar alsdenn Lücken und leere Fächer, aber das schadet nicht. Es scheinet als wenn es jetzt Systeme von fast allen Wissenschaften gebe, allein die Lehrgebäude fehlen noch sehr welche nur bloß die Methode enthalten, wie man die Wahrheit erfinden und prüfen kann, Und das ist es was am nothwendigsten wäre.

§ 106

Der Autor unterscheidet die aesthetische Wahrheit von der logischen. Es ist etwas aesthetisch wahr und doch nicht logisch wahr, wenn es nemlich wahr ist in der Erscheinung.

Die Sonne taucht sich in den Ocean, ist wahr nach Gesetzen der Sinnlichkeit, aber nicht logisch, nicht objectiv. Nach aesthetischen Regeln ist das allgemein, was man nur in vielen sieht. Nach der Aesthetik ist das nicht wahr, was entfernt von der Sinnlichkeit ist.

Es ist etwas logisch wahr und doch nicht aesthetisch. Besonders ist zu merken, daß es Schönheiten giebt, die grösser sind als die Natur sie giebt, so daß man sich ein Objekt in allerley Art so vollkommen denken kann, als es niemals in der Natur ist und vielleicht auch nicht seyn kann. Diese Schönheiten entstehen also eben dadurch, daß man vom logisch wahren abweicht. Der Maler Michel Angelo und Raphael geben die Knochen wellenförmig an mit sanfften Biegungen; da doch die Knochen spitzig seyn müssen. Solches sind ideale Schönheiten und das Ideale wird nicht nach der Wahrheit gezeichnet, sondern nach Geschmack. Der Geschmack gehet auf Gemächlichkeit; und richtet sich nicht nach den Folgen, die darauf geschehen werden. Die Schönheiten der Natur sind mit der wesentlichen Nutzbarkeit verbunden und sehen auf den Zweck. Der Geschmack, wenn er das Ideale zeichnet sieht nicht auf die Nutzbarkeit, nicht auf den Zweck. Das Bild des Apollo zu Rom

ist wider die Natur gezeichnet, die auf den Zweck und Nutzen der Körper siehet, aber es ist vollkommen nach Geschmack gezeichnet.

So wie die Sache wirklich ist, so scheint sie am allerbesten zu seyn. Unser Geschmack ist nach den Gegenständen gebildet und nimmt sie zu Mustern an. Nihil materiale est in intellectu quod non antea fuerat in sensu sagt Aristotel. Allein wenn nun Geschmackskünstler schon alle Bedingungen der Natur / angebracht haben, so schweifen sie aus 94
mit ihrer Einbildungskrafft. Was die Ausschweifung der Einbildungskraft befördert ist schön. So hat Hogarth bemerkt, daß Apollo in Rom deßwegen solche Bewunderung erregt, weil er lange Beine hat. Der Künstler hat glücklich gewagt über die Natur zu gehen.

§ 109

Vom Irrthum.

Daß etwas falsch sey ist nichts als eine Vermengung d. i. daß das Urtheil dem Gegenstande widerspricht. Allein der Schein der falschen Erkenntniß, vermittelst dessen sie der Wahrheit ähnlich ist und leicht verwechselt wird ist Irrthum. Es ist ein Analogon der Wahrheit. Der menschliche Verstand kann offt falsche Erkenntnisse für wahr halten und das ist ein irriges Urtheil.

Wir wollen hier betrachten

1. wie ein Irrthum möglich ist.
2. wie er wirklich entspringt und
3. wie er verhütet wird.

I. Betrachtung.

Jede Kraft in der Natur wirkt nach eigenen Gesetzen. Es ist keine Substanz deren Wirkung nicht gemäß wäre ihrer Krafft. Es ist widersprechend daß die Wirkung sollte widerstreiten den Gesetzen einer wirkenden Krafft, sonst kann sie ja nicht entspringen. Wenn nun der Verstand handelt und selbst niemals von seinen Gesetzen abweicht: so weicht er gar nicht ab und ein irriges Urtheil ist doch dasjenige was von den Gesetzen des Verstandes abweicht.

Es entspringt der Irrthum nicht aus dem Verstande, der Verstand wenn er allein urtheilt kann nicht irren. Wenn er irrt, so muß er sich gepaart haben mit irgend einer andern unterschiedenen Kraft und dadurch ein solch Produkt hervorgebracht haben. Ausser dem Verstande hat die Seele noch andere thätige Kräffte. Unsere Einbildung

95 verbindet bald mit / der Vorstellung die damit verwandten Bilder z. E. bey der Vorstellung der Tugend bringt die Einbildungskraft die Ehre und was sonst die Tugend begleitet mit hervor. Sie wirkt rastloß. sie betäubet den Verstand und giebt ihm allerhand eigene Werke die er nicht haben will. Dadurch bringt der Verstand ein Produkt hervor was von seinen eigenen Regeln abgeht: aber nicht er, der Verstand geht davon ab, sondern ist nur von der Aehnlichkeit betrogen Z. E. die Gestalt und Figur ist nur in der Anschauung; die Imagination stellt uns bey Gott einen Greis vor. Der Verstand wird ein Spiel der Einbildungskrafft und sie verbindet dann Begriffe nach ihren Gesetzen der Sinnlichkeit, die den Verstandesgesetzen just entgegen sind. Der Witz handelt nach andern Regeln als der Verstand. Eine Sache wird durch den Witz unter einen Begrif gebracht, die doch nur eine Aehnlichkeit mit ihm hat. Die Aehnlichkeit muß uns zum Erfinden leiten. Der Witz giebt uns Materialien dar.

Die Neigung und Abneigung schalten mit Begriffen nach Partheilichkeit, nicht wie der kalte Verstand sie paaret nach seinen Gesetzen; sondern nach dem Gefühl des Angenehmen und Unangenehmen paaren sie die Begriffe. Also der Irrthum entspringet nicht aus dem Verstande; denn er kann nicht von seinen Gesetzen abgehen. Die Wahrheit ist die Uebereinstimmung der Erkenntniß mit den Gesetzen des Verstandes. Die Körper fallen nach den legibus lapsus gravitatis die Galilaeus im lufftleeren Raum gefunden. Ein Regentropfen fällt also fast immer gleich; so viel die Schwere ihn herabdrückt so viel widersteht die Luft. Es weicht also kein Körper von selbst ab von seinen Gesetzen, sondern durch die Vermischung anderer Kräffte: so ist es auch mit dem Verstande. Und wie ein Körper der von zwei entgegenstehenden Kräfften getrieben wird, den Weg keiner Krafft nimmt, sondern in einem Winkel nach der Diagonalen gehet; so nimmt auch der Verstand alsdenn den Mittelweg zwischen seinen Urtheilen und der Neigung. Irrthum ist ein Effektus hybridus, theils entsprungen aus der puren Sinnlichkeit theils aus dem Verstande vermischt mit der Sinnlichkeit. Die Bergesspitzen als Wolken angesehen ist ein Urtheil der puren Sinnlichkeit. Wenn wir einen reinen Verstand hätten unvermengt mit der Sinnlichkeit, so würden wir nicht irren.

96 / 2. Betrachtung.

Die Irrthümer entspringen nicht aus den Schranken und der Schwäche des Verstandes. Daraus entspringt nur Unwissenheit nicht

Irrthum. Wenn eine Krafft die einen Körper bewegt, abnimmt, so wird der Körper deßwegen nicht von seiner Direction abweichen, er wird nur langsam gehen. Zum Irren gehört eine positive Sache nicht ein Mangel. Mit einem kleinen Verstand kann man wenig erkennen aber was Gutes. Wenn es möglich ist Irrthum zu verhüten; so soll man es dadurch thun daß man sich wenig Erkenntnisse wählt, die aber ganz richtig sind. Das ist besser als wenn man eine grosse und ungewisse Erkenntniß hat. Wie wird man den positiven Grad des Irrthums entdecken? Wir müssen in jedem Urtheil [denn nur da ist Wahrheit und Irrthum] unsern Verstand isolirt betrachten, alle andere Gemüthskräffte als Gewohnheit, Einbildungskrafft, Neigung, wegnehmen und die Sache dann durch den reinen Verstand beurtheilen. Denn nur diese Gemüthskräffte die sich in unsre Urtheile einschleichen und den Verstand nach ihren Gesetzen leiten machen es daß wir die Wahrheit nicht erkennen. Kommt da ein Begrif vor, so der Verstand nöthig hat, so bringt die Einbildungskrafft den andern vor und der Verstand denkt er gehöre dazu. Ich muß also sehen, ob ich nicht in meinem Urtheil die Begriffe bloß des wegen gepaaret, weil sie sonst öffter mit einander zusammengekuppelt waren. Ich muß sehen ob in meiner Seele ein Begrif erst aus der Erfahrung oder aus dem reinen Verstande entsteht. Ich bin mir nur meiner eigenen Erfahrung bewust. Ich wie ich mich durch meine innere Sinne allein erkenne ist meine Seele. Ich wie ich mich nach den äussern und innern Sinnen erkenne, bin ein Mensch. Ich wie ich mich bloß durch die äußern Sinne erkenne ist mein Körper. Ich muß untersuchen, wo mein Verstand den Begrif der Seele hergenommen und überhaupt wo die Seele den Begrif herbekomme. Z. E. Man redet von der Unsterblichkeit der Seele. Da kann vieles aus der Gewohnheit in den Begrif gekommen seyn, weil wir / vieles auf Credit 97
annehmen und weil die Menschen die daran zweifeln uns sehr übel beschrieben werden. Allein in Urtheilen muß man alle Partheilichkeit bey Seite setzen, zwar sind sie gleich wichtig; indessen müssen wir wenn wir es philosophisch untersuchen so thun als wenn uns das gar nicht angienge ohne alle Partheilichkeit. In Handlungen können wir Parthei nehmen; aber die Spekulation muß immer frey seyn.

/ Der Verstand und die Sinne vor sich allein, irren niemahls. 96
Ich urteile aber auch nie allein, durch den Verstand oder durch die Sinne, sondern stets mit beyden vermengt.

Der Horizont unseres Verstandes scheint bisweilen umnebelt zu seyn, welches aus dem Zustande entspringt in welchem ich mich alsdann befinde.

Die subiective Bedingungen, welche unser Denken befördern, werden zur Sinnlichkeit gerechnet.

97 / Es gehört zu jeder Unterscheidung des Wahren vom Falschen stets ein innerer Sinn.

Wenn die Wirkung der Sinnlichkeit vor eine Wirkung des Verstandes gehalten wird, so entspringt der Irrthum.

Da ist viel Nachtheil entstanden, daß man schrekt und droht Sätze anzunehmen ohne über sie zu spekuliren ohne davon durch den Verstand überzeugt zu werden. Besonders thut man das mit Sätzen die in die Religion einschlagen, weil man befürchtet es werde die Spekulation einen Einfluß in die Praxin haben. Solche Philosophie da man einen andern zu betäuben sucht blinden Beifall zu geben nützt weder dem Verstande, noch der Praxi, noch der Religion. Wir müssen ruhig und mit kaltem Blut beurtheilen und nach der Wahrheit der Gründe fragen. Das ist die Quelle vieler Irrthümer, daß man über die Sätze davon man sich durch den Verstand überzeugen könnte, nicht spekulirt. Gesetzt ich finde keine Entscheidung in der Sache, so wird das doch nicht in die Handlungen einfliessen. Es ist nicht möglich, daß man nach metaphysischen Spekulationen leben sollte. Das Spekuliren kann niemals schaden. Denn findet man die Wahrheit, so ist das ungemein überzeugend: findet man sie nicht so wird das Spekuliren unsre Handlungen nicht regieren. Dagegen ist das Schrecken, der Bann da man den Verstand nöthiget auf dem Fleck wieder zurückzukommen, ein grosser Fehler, indem man dazu durch Sclaverey gezwungen wird, wohin man durch den edlen Trieb des Verstandes kommen könnte. Wenn ein Mensch nie erkennt, daß ein Gott möglich sey, so sind schon alle seine Regeln und Pflichten in einer Reihe. Denn im praktischen hat der Verstand die Möglichkeit schon zum grossen Antriebe. Der Mensch wird nicht nach den Spekulationen, sondern nach der Klugheit handeln.

§ 111

Es giebt gar keinen unvermeidlichen Irrthum. Wer nicht urtheilt der kann nicht irren. Wer die Sachen problematisch traktiret, welches gemein und gar keine Kunst ist, kann auch nicht irren. Das ist nicht

gut wenn man die artigsten Wissenschaften eben darum vermeidet. Jedoch muß der Weise manche Sachen in suspenso lassen. Wenn meine Handlungen in keiner Be/ziehung auf eine Frage stehen, so setzt man 98
die Spekulation weg. Z. E. Ob der letzte Zweck der Schöpfung die Glückseeligkeit ist. Unter der Bedingung daß man urtheilen soll, kann ein Irrthum unvermeidlich werden. Solcher hypothetische Irrthum geschiehet in England im Rechten, da muß der Richter sprechen, der Beklagte bekennen oder nicht.

Alle Criteria der Wahrheit sind entweder obiectiv, oder subiectiv, welche an und vor sich selbst keinen Grund enthalten warum etwas wahr oder nicht wahr ist.

§ 113

Eine Erkenntniß heißt offenbar falsch, deren Falschheit andern offenbar ist, mir aber ist sie verborgen. Wenn man glaubt, daß die Falschheit einer Erkenntniß dem mittleren Grade der Vernunfft offenbar seyn müsse, ist sie offenbar falsch.

In Gegenständen der Vernunfft und Moral haben wir ein höchstes Model, das Ideale der grösten Vollkommenheit nach welchem wir sie alle beurtheilen. Die Gegenstände der Erfahrung werden nach einem in Gedanken gezogenen Mittelmaaß gerechnet. Der Mensch und dessen Schönheit werden nach der mittleren Grösse gerechnet. Aequatio temporis. Man nimmt den Tag, an dem wenn man alle gleich annimmt eben soviel Zeit herauskömmt, als wenn man sie so ungleich annimmt wie sie sind und zusammenrechnet. Der Wohlstand ist das Mittel zwischen reich und arm. Der Mittelverstand ist, wenn man alle Menschen gleich an Verstand annähme und zusammenrechnete, so würde die Summe gleich seyn der Summe des Verstandes der ungleich unter die Menschen vertheilt ist; indem einem das abgeht was der andere zu viel hat. Die Mittelstrasse kann keiner beschreiben. Cicero sagt einer der 100000 Sestertien hat ist reich. Wenn er weniger hat ist er noch reich ? Beim Mittelverstand heißt der, der weniger hat dumm, wer mehr hat verdient Lob. Es ist ein Zustand, den man weder loben noch tadeln kann. Wo sollte der Mensch das Maaß der Schönheit herbekommen ? Bloß aus dem Mittelmaaß.

Ein Urtheil ist ungereimt, wenn es arg unter dem Mittelmaaß ist. Das Mittelmaaß muß man schon aus der Erfahrung kennen. Nicht jeder Irrthum der durch den Mittelverstand unmöglich ist, sondern von

99 dem Verstand der unter dem Mittelmaaß erniedri/get ist, heißt Ungereimtheit. Also ist nicht jeder Irrthum eine Ungereimtheit. Aber es ist sehr schlimm gleich zu sagen daß der andere dumm sey und ungereimt geirret habe. Jeder Irrthum ist ein Phänomenon, und zwar ist der grobe Irrthum, da man alsdenn von den gewöhnlichen Verstandesgesetzen gar abweicht als ein Paradoxon anzusehen. Es ist etwas unnatürliches, so wie alles unnatürlich ist, was von den gewöhnlichen Gesetzen des Verstandes abweicht. Und also muß man aufmerksam untersuchen woher der Irrthum hat entstehen können; so wie man in der Moral forschen muß wie das Laster, welches eben ein solches Paradoxon des Willens ist, hat geschehen können. Ein ungereimter Irrthum ist eben so ein Prodigium als ein Wunder in der Natur. Man kann nur den Menschen klug machen durch den Verstand der in ihm ist, und ihn nur bessern durch den Grad des guten Willens der in ihm ist. Ich muß daher keinen ungereimt nennen den ich belehren und keinen boßhafft den ich bessern will. Wenn Crusius und Wolf mir scheinen von allen gewöhnlichen Regeln und Gesetzen abzugehen; so muß ich dies als ein Phänomenon sehr sorgfältig prüfen. Will ich den Irrthum erklären: so führt mich dies auf Bescheidenheit; denn ich muß anführen wie viel Gründe und Wahrheit sonst von ihnen wahr sind.

Der Weg einen andern zu wiederlegen ist in des andern Gedanken hineinzugehen, seine Gründe noch wohl zu vermehren und dann unser Urtheil einstimmig machen mit dem allgemeinen menschlichen Verstand; und dies kann geschehen indem ich mein Urtheil einstimmig mache mit dem besondern Urtheil eines jeden. Dann wird die Erkenntniß allgemeingültig.

Der fünfte Abschnitt.

Von der gelehrten Erkenntniß und deren Klarheit.

§ 115

Von den Merkmalen.

Ein Merkmal ist ein Erkenntnißgrund. Alle Erkenntnissgründe sind **1.** äusserliche, das sind die Gründe der Vergleichung der Sache mit andern. 2. innerliche, das sind die Gründe dessen was ich an Dingen

/ selbst erkenne. Wir können äussere Merkmale niemalen mit Gewiß- 100
heit erkennen, wenn wir nicht die inneren erst erkannt haben.

Wenn ich Dinge vergleiche, so vergleiche ich sie entweder quoad identitatem oder quoad diuersitatem.

Das heißt nun ein Merkmal was den Grund der Vergleichung mit andern enthält. Also nicht jede Bestimmung (determinatio) wird wie ein Merkmal betrachtet, sie kann es aber wohl seyn.

Die Merkmale sind:

unmittelbar, wenn es in der Reihe der einander subordinirten Merkmale sine notis intermediis an ein anders gränzt, mittelbar, wenn es in der Reihe an ein Merkmal gränzt aber mit notis intermediis. Die erstern heissen notae propiores die andern remotiores. Was kein Merkmal von einem andern Merkmale ist, ist nota proxima in regressu oder ascendendo von der Folge zum Grunde.

In progressu da giebt es einen terminum a priori d. i. der Begrif des Dinges und einen a posteriori d. i. die Sache selbst. Es können aber auch Merkmale in einer Reihe coordinirt stehen. Plures notae vnius eiusdemque, quarum vna non est nota alterius sunt coordinatae. Viele Kinder sind coordinirt. Gold, Körper, zusammengesetzt, theilbar, sind notae subordinatae. Aber gelb, schwer, hart, fix da es nicht verfliegt sind coordinirte Merkmale des Goldes.

§ 117

Von der Verneinung und Bejahung.

Alle Bejahung läßt sich vor sich denken; aber alle Verneinungen können nicht anders gedacht werden als durch die Bejahungen; denn eine Verneinung ist nichts anders als die Aufhebung des Positiven. Es ist reine Handlung daß etwas nicht soll gesetzt werden. Der Zweck aller Negation ist die Hinderung der Position. Nicht wissen abstrahiren sind analoga der Verneinung.

Die Reihe notarum sibi subordinatarum hat Grenzen. Diejenige der notarum coordinatarum hat auch Grenzen, aber wir können nicht alle Grenzen einsehen; denn sonst müssen wir alle Begriffe der Sache, wie hier z. B. des Goldes kennen. Leibniz schien zu behaupten, daß zwischen zwey subordinirten/Merkmalen immer noch ein drittes ist 101
in dem lege der Continuität. vid. Metaph.

Genus est nota remota, species nota propior.

§ 121

Ratio in internis sufficiens praedicatorum entis absolutorum est essentia. Zum Wesen gehören alle nothwendige Bestimmungen. Die nothwendige Bestimmungen gehören zum Wesen entweder als Gründe rationes, als Seele und Körper, oder als Folgen, und das sind accidentalia z. E. beym Menschen die Sterblichkeit. Es ist eine nothwendige Bestimmung aber eine Folge. Gelehrsamkeit ist eine zufällige aber doch innere Bestimmung, also ein modus. Daß der Mensch ein Herr der Thiere sey, ist relatio extraessentialis. Alles was dem Dinge nothwendig zukommt est ad essentiam pertinens. Was als ein nothwendiger Grund zum Wesen gehört ist attributum.

Die Metaphysik unterscheidet das reale von Begriffen; das was den ersten Grund alles dessen was nothwendig ist in Begriffen, die wir vom Dinge haben, enthält ist das logische Wesen. Der erste Grund dessen was in der Sache selbst ist, von der ich einen Begrif habe, ist das reale Wesen. Das logische Wesen kennen wir in Ansehung aller Dinge; denn es ist der erste Grundbegrif. Aber vom realen Wesen können wir gar nichts wissen. Wenn wir auch wissen was im Begriffe enthalten ist, so können wir doch nicht sagen, daß es auch in der Sache so ist. Jedoch ist dieses zu merken:

1. von dem Dinge welches wie ein Object durch Erfahrung uns gegeben ist können wir das Wesen niemals kennen. Denn das Ding ist ausser uns gegeben.

2. wenn uns aber etwas durch die reine Vernunft gegeben ist, so können wir das reale Wesen wissen.

3. Wenn ich mir selbst Wesen erdichte, wie Leibniz die Monaden; so kann ich solche Wesen erkennen; denn sie sind ja meine eigene Arbeit.

Also nur in willkührlichen und reinen Begriffen kenne ich das Realwesen, nicht in Objecten der Erfahrung. Nicht ein Atom, nicht einen Tropfen erkenne ich da nach seinem Wesen.

Bey empirischen Begriffen werden wir auch das logische Wesen niemals finden. Wir können Dinge nicht nach dem Wesen der Dinge sondern nur durch Begriffe erkennen.

102 / Warum suchen wir das logische Wesen? Wenn ich einen Begrif bekomme; so gehe ich im Verstande auf die ersten Gründe. Das ist das Gesetz der Vernunft. Ich suche die wesentlichen Stücke des Begrifs auf.

Dann reducire ich den Begrif gleichsam ad minores terminos wie einen Bruch. Warum ? Damit mein Begrif ganz auf die kleinste Zahl, auf die Elemente der Gründe gebracht werde. Die Vernunfft sucht Einfalt und Proportion. Ich suche die Gründe auf, und subordinire ihnen ihre Folgen. Diese Reihe subordinirter Elemente ist das Wesen. In das innere Wesen der Natur kann kein menschlicher Verstand dringen. Will ich das Wesen eines Dinges in der Natur kennen; so ists nicht genug daß ich den Begriff ad minores terminos reducire um der Seele Faßungskräfte zu geben und ihr Raum zu machen. Denn je einfacher der Begrif ist, desto leichter faßt ihn die Seele und deßwegen suchen wir die Phänomena aus den kleinsten Gründen zu ziehen; sondern ich muß auch durch verdoppelte Erfahrungen an der Sache alles zu erkennen suchen. Weil aber niemals die Erfahrungen an einer Sache zu Ende kommen, indem meine Schranken mich daran verhindern: so kann man kein einziges Wesen eines Dinges erkennen. Ja wir kennen unzählige Dinge nicht einmal nach dem logischen Wesen. Wir suchen auch nur das logische Wesen. Newton hat auch das Realwesen ausspähen wollen; es hat aber ein Gelehrter gezeigt daß es unmöglich gewesen. Weil das Realwesen der Grund ist aller Erscheinungen die man sieht; so kann man es nicht einsehen. Denn aus der Wirkung kann ich nicht den Grund einsehen.

Der Autor redet in den folgenden §§. von der Deutlichkeit. Warum hat er diese bis hieher versparet und nicht gleich beim 10. § nach dem Beispiel des Wolfen angeführet ? Er hat vollkommene Ursache. Keine Deutlichkeit entspringt ohne Urtheil: also muß die Abhandlung vom Urtheil vorangehen.

Dunkle Erkenntnisse sind die, deren wir uns nicht bewußt sind. Wolf sagt: entweder sind wir uns bewust der Erkenntnisse, oder / nicht 103
bewust. Wie kann Wolf sagen: wir haben Erkenntnisse und wissen daß wir sie nicht haben.

/ Von den dunkeln Vorstellungen hat Sulzer geschrieben. 102

Nicht alle Deutlichkeit entspringt per analysin. Nur bey Vernunfft-begriffen entspringt sie dadurch, bey Erfahrungsbegriffen aber per synthesin das ist durch die Erfahrung, denn die Synthesis ist nur dadurch möglich. Bey Vernunftbegriffen ist mir das Ganze gegeben ich / suche 103
nur per analysin mich der Theile bewust zu machen; bey Erfahrungs-

begriffen sind mir die Theile gegeben. Ich muß durch Erfahrung mehr hinzusetzen, damit ich einen deutlichen Begriff kriege.

Alle Deutlichkeit in willkührlichen Begriffen ist so wie in empirischen synthetisch. Ein vielfacher Begriff kann nicht per analysin deutlich gemacht werden; aber wohl per synthesin.

Die Deutlichkeit muß bey einer schönen Erkenntniß seyn und sie entspringt da per synthesin.

Ein dunkler Begrif ist nicht der, dessen wir uns nicht bewust sind sondern dessen wir uns nicht unmittelbar bewust sind, dessen wir durch Schlüsse uns bewust werden können; aber nicht durch den innern Sinn. Ein Musikus der da spielt ist sich des Spielens nicht unmittelbar bewust; er stellt tausend Reflexions an und weiß es nicht. Das zeigt, daß wir uns mancher Erkenntnisse nicht unmittelbar bewust sind. Wenn ich die Milchstraße betrachte, so bin ich mir nicht unmittelbar bewust, daß es Sterne sind. Wenn eine hölzerne Büchse Eisen anzieht: so kann ich durch Schlüsse mir bewust werden daß ein Magnet darinnen ist, aber unmittelbar bin ich mir dessen nicht bewust. Wenn ich eine Käsemade sehe, so sehe ich alle Theile an ihr, nur bin ich mich dessen nicht unmittelbar bewust. Denn gesetzt ich hätte keine Augen, keinen Kopf, keine Ringeln gesehen, so hätte ich gar nichts gesehen.

Microscopium und Telescopium bringt uns nichts neues vors Gesicht, sondern stellt uns nur deutlich dar, was wir vorher nur dunkel erkannten. Eben so soll auch die Philosophie uns nichts neues lehren, sondern nur das was schon in uns liegt entwickeln und deutlich machen. Metaphysik und Moral führen uns auf das was wir schon haben und suchen uns dessen bewust zu machen.

§ 131

Handelt der Autor von der Dunkelheit und Klarheit. Die Untersuchung wie dunkle Erkenntnisse in uns entstehen und die Erfindung der Mittel wodurch dunkle Erkenntnisse klar können gemacht werden sind einfache Handlungen, die zur Psychologie gehören. Die Logik frägt nicht woher die Erkenntnisse klar werden; sie redet von den schon klaren Erkenntnissen und zeigt das Verfahren an.

§ 132 — 149

Von der Ausführlichkeit.

Jeder deutliche Begriff ist klar, aber nicht umgekehrt. Von der Milchstraße habe ich durch den blossen Anblick unbewafneter Augen einen klaren Begrif, aber keinen deutlichen. Von den Haaren gleichfalls. / Durch die ausführliche Klarheit lernt man Dinge von allen 104
andern unterscheiden. Deutlichkeit wird von der Ausführlichkeit supponirt. In der Deutlichkeit kann ich nicht wissen ob mein Begrif zureichend sey die Sache von allen andern zu unterscheiden. Wir wollen hier nähere Betrachtungen anstellen.

Die Zulänglichkeit (sufficientia) eines deutlichen Begriffs stellt nichts vor als die Zulänglichkeit des Begrifs zum Erkenntnißgrunde.

Die Zulänglichkeit (completudo, sufficientia) eines deutlichen Begriffs ist

1. interna, da die Merkmale eines deutlichen Begriffs zulänglich sind zusammengenommen um alles was der Sache zukommt daraus zu erkennen.

2. externa, da die Merkmale zulänglich sind, das Ding von allen andern Dingen mit denen es verglichen wird zu unterscheiden.

Wenn ich von einem Begriff nicht notas internas erlangen kann, so werde ich auch nicht notas externas erlangen. Wenn mir der Begrif comparativ complet ist, so muß man sich begnügen. Niemals ist die absolute Ausführlichkeit möglich bey empirischen Begriffen. Daher sind alle Definitionen derselben vergeblich.

Die Completudo wird also darauf beruhen, daß die Merkmale zureichend seyn zum ganzen Begrif der Sache und ihn erschöpfen. Z. E. Materia est extensum impenetrabile iners. Die Merkmale nämlich das Ausgedehnte, Undurchdringliche und Leblose machen hier den ganzen Begrif der Materie aus und erschöpfen ihn; also sind sie innerlich sufficient. Der deutliche Begrif ist der dessen Merkmale innerlich zulänglich sind oder ausführlich sind. Ich habe hier da ich den deutlichen Begrif der Materie suchte nur die Merkmale mit meinem Begrif so verglichen, ob sie denselben ganz exhauriren, und nicht ob sie hinlänglich sind den Begrif von allen andern zu unterscheiden. Folgt denn das letztere schon aus dem ersteren? Ja, weil jeder Begrif von allen andern unterschieden ist. Ein Begrif kann niemals ganz mit

einem andern übereinstimmen; denn sonst wäre dieses kein anderer Begriff, wol aber zum Theil als Mensch und Thier.

Also wenn Merkmale zusammengenommen den ganzen Begrif ausmachen, so dienen sie auch die Sache von allen andern zu unterschei-
105 den. Aus der completudine interna fließt / die completudo externa.

Aber wie finde ich den Begriff wodurch ich die Sache von allen andern unterscheiden kann; wie versichere ich mich, daß die Merkmale meines deutlichen Begrifs äusserlich hinlänglich sind um die Sache von allen andern zu unterscheiden? Unmittelbar kann ich es nicht wissen Kann ich es a posteriori erkennen, daß mein Begrif externe complet sey? Das kann keiner thun als der alle Dinge kennt. Also ists unmöglich daß wir, die wir so sehr eingeschränkt sind, von der äussern completudo anfangen könnten. Wir können es nicht unmittelbar wissen, wir müssen von der completudine interna anfangen. Die äussere completudo oder die Vollständigkeit des Begrifs im äusseren Verhältniß kommt an auf diejenige im innern Verhältniß.

Die Verbindung mehrerer Merkmale ist zwiefach; sie werden entweder **1.** coordinirt oder **2.** subordinirt. Wenn ich also sehe, daß alle Merkmale in der Reihe der Merkmale auf zwiefache Weise können vollendet werden; so werde ich mir auch eine zwiefache Ausführlichkeit denken.

1. Die Ausführlichkeit in der Reihe der subordinirten und

2. diejenige in der Reihe der coordinirten Merkmale. Wir fangen von den coordinirten Merkmalen unsrer Betrachtung an und deren Ausführlichkeit heißt eigentlich completudo; das ist die Totalität einer möglichen Vorstellung der Sache. Gesetzt ich will mir einen deutlichen Begrif vom Körper machen, so muß ich soviel Merkmale coordiniren, bis sie zusammen den ganzen Begrif ausmachen. Ich nehme die Ausdehnung, die Undurchdringlichkeit, die Trägheit, so sehe ich daß meinen Begrif diese Merkmale noch nicht erschöpfen, ich nehme noch die Figur hinzu und so erschöpfen sie ihn. Was habe ich hier gethan? Ich habe die Merkmale zusammengezählt, coordinirt. Mehr Merkmale als diese habe ich nicht zusammennehmen können, weil die meinen Begrif schon erschöpften. Und alles dieses waren unmittelbare Merkmale der Sache.

Und die subordinirten Merkmale, welche werden es wol beym Körper seyn?

Das Merkmal des Körpers ist das Zusammengesetzte; das Merkmal des Zusammengesetzten ist das Theilbare, dasjenige des Theilbaren

/ ist das Zufällige, und das des Zufälligen daß es eine von sich unter- 106
schiedene Ursache hat. Hier ist eine Reihe von Merkmalen, wo eines dem andern subordinirt, oder wo eines das Merkmal vom andern ist. Das erste Merkmal ist ein unmittelbares, aber die andern nicht. Theilbarkeit ist nicht ein Merkmal des Körpers, sondern das Zusammengesetzte. In der Reihe der subordinirten Merkmale kann ich auch eine Sufficienz von Merkmalen haben, wenn die Merkmale eines Dinges die sich subordinirt sind, bis zu dem ersten, das aus nichts weiter abgeleitet werden kann, hinaus geführet seyn. Die Hinlänglichkeit der subordinirten Merkmale daß alle nicht zusammengezählt sondern vollendet seyn ist adaequatio.

Je mehr coordinirte Merkmale in einem Begrif sind desto mehr ist der Begrif extensiue distinctior. Die Poeten und Redner bringen die Deutlichkeit zu Stande durch eine Menge coordinirter Merkmale. Je grösser die Reihe der subordinirten Merkmale ist; desto mehr intensiue Deutlichkeit ist im Begrif.

Jedes klare Merkmal ist ein Grund der Deutlichkeit; es giebt also Grade der extensiven Deutlichkeit, die von der Menge der coordinirten Merkmalen bestimmet werden. Die intensiue Deutlichkeit hat auch Grade. Je grösser die Reihe der subordinirten Merkmale ist, desto grösser ist die intensiue Deutlichkeit. Wenn man einem Lappländer den Frühling deutlich machen will; so coordinirt man viele Merkmale.

Lebhaftigkeit der Erkenntniß ist die subiective Klarheit derselben; z. E. Ich nehme eine gewiße Unrechte Handlung. Nun mag sie geschehen seyn wenn sie wolle es ist gleich verständlich; aber wenn man sagt wie wenn es dir begegnet wäre; so wird die Erkenntniß lebhaft.

Gegenstände der Natur sind niemals vollkommen deutlich, weil wir die Reihe der coordinirten Merkmale niemals zu Ende bringen. Aber Gegenstände der Vernunfft können wir vollkommen erkennen. Da kann die Reihe der subordinirten Merkmale zu Ende gebracht werden, und dann ist die Erkenntniß adaequat oder vollständig. Die Ausführlichkeit ist die Hinlänglichkeit der coordinirten Merkmale.

Wir haben also Grade der Deutlichkeit; nur man muß auch nicht allzuviel coordinirte Merkmale zusammendrengen daß sie sich hindern. Das Gleichgewicht zu finden wird Geschmack / erfordert. Dichter und 107
Redner sind extensiue deutlich. Nicht die Undeutlichkeit oder Verwirrung ist das Merkmal des Sinnlichen; wie der Autor und Baumgarten

und viele andere glauben. Sie erreichen ihren Zweck nicht dadurch, daß sie verworren, sondern dadurch daß sie deutlich machen. Deutlichkeit haben sie eben so nothwendig als der Logikus, aber auf andere Art. In der Subordination geht die Metaphysik am weitsten, so wie die Poesie in der Coordination. Die Deutlichkeit durch Synthesin ist die Ausbreitung, diejenige durch die Analysin ist die Intensivität. In schönen Wissenschaften die auf die Sinne gehen gilt die erstere die Coordination, in den hohen Verstandeswissenschaften gilt die Subordination.

Die Ausführlichkeit ist die Totalität der coordinirten Merkmale. Ein Begrif ist also complet oder ausführlich, wenn er alle nothwendige Merkmale hat die in ihrer Verbindung ein totum ausmachen und den Begrif erschöpfen.

NB. Die Logick hat nur mit nothwendigen Merkmalen zu thun. Denn nur diese sind Gegenstände des Verstandes. Zufällige Merkmale z. E. die Gelehrsamkeit am Menschen sind Gegenstände der Erfahrung. Wenn in einen Begrif noch zufällige Merkmale außer den nothwendigen hinzugenommen werden, so ist der Begrif supercomplet. Incomplet ist er wenn er nicht alle nothwendige Merkmale hat.

Zur Completudo gehört die Coordination und die Verbindung der Theile im Ganzen. Die Verbindung zwischen Folgen und Gründe ist Subordinatio. Wenn ich einen Grund setze, setze ich auch zugleich alle Folgen. Aber in der Coordination wird dadurch daß ich eines setze nicht zugleich das übrige auch gesetzt. Das muß alles hinzugesetzt werden. Denn hier müssen es alles unmittelbare Merkmale und nicht mittelbare oder Merkmale von Merkmalen seyn.

Die ausgebreitete Deutlichkeit (extensiue distinctior cognitio) heißt Lebhaftigkeit. Wenn eine Erkenntniß gleichsam so ist, wie wir sie von Dingen haben die wir durch die Sinne empfangen.

Wenn aber die Merkmale in einer subordinirten Sache stehen, so heißt die Deutlichkeit tiefe Deutlichkeit. Je grösser die Reihe der sub-
108 ordinirten Merkmale ist, desto tiefer ist die Deutlichkeit. Das ist / cognitio intensiue distinctior. Die Glückseeligkeit eines Landes ist extensiue maior wenn es viel Einwohner hat, intensiue maior, wenn ohne die Zahl der Einwohner zu vermehren der Grad des guten Zustandes sich in jedem Subject mehrt.

Je tiefer die Deutlichkeit ist, je weiter die subordinirten Merkmale fortgehen, desto trockener ist eine Erkenntniß; je ausgebreiteter leb-

haffter sie ist, desto seichter ist sie. Toussaint in seinem Buche les moeurs ist lebhafft und eben deßwegen seicht.

Die Sinne geben uns die ausgebreitetste Erkenntniß. Der Verstand giebt uns eine tiefe Erkenntniß. Die tiefe Erkenntniß hat den Vortheil der Gründlichkeit.

Wenn in der Reihe der subordinirten Merkmale die Deutlichkeit bis zum obersten Merkmal hinausgeführet ist; so ist sie consummirt.

Erlaubt die Completudo Grade ? Im logischen Verstande nicht, wol aber im aesthetischen. Da werden Erkenntnisse durch zufällige Merkmale supercomplet gemacht. Baco de Verulamio hat die Gewohnheit daß er in seiner Schrifft fast alles zweimal sagt um tiefern Eindruck zu machen.

Von der adaequation der Erkenntnisse.

Wolff nennt den Begrif adaequat der den zweiten Grad der intensiuirten Deutlichkeit hat. Wenn ich eine Sache erkenne durch das erste unmittelbare Merkmal; so ist das der erste Grad z. E. vom Körper er ist zusammengesetzt. Wenn ich von den unmittelbaren Merkmalen neue Merkmale bekomme; so ist das der 2. Grad, und dann ist der Begrif adaequat. Allein das ist nicht recht. Die adaequatio (Vollständigkeit) erfordert den obersten Grad; der zweite Grad aber ist noch nicht der oberste.

Wenn ich die Merkmale einer Sache klar erkenne, so ist das der erste Grad der Deutlichkeit; wenn ich die Merkmale von den Merkmalen klar erkenne, so ist das der zweite Grad. Wenn ich die Merkmale von diesen Merkmalen erkenne, so ist das der dritte Grad der Deutlichkeit und so ferner, bis das Merkmal das Ding selber ist. Also notio consummata ist der höchste Grad der Intensivität. 109

Wenn in der Reihe der coordinirten Merkmale eine completudo ist, d. i. wenn ein Begrif ausführlich ist; so könnte doch noch etwas hinzugesetzt werden was über die completudo ist, nemlich die aus den nothwendigen Merkmalen der Sache abfliessende Folgen. Es können zu ausführlichen Begriffen die alle nothwendige Merkmale enthalten, noch zufällige Merkmale, die aus jenen fliessen, gesetzt werden. Allein diese Merkmale sind immer entbehrlich. Folgen können immer wegbleiben, wenn man den Grund hat, denn hat man diesen, so hat man auch jene.

△ ist eine Figur die in 3 gerade Linien eingeschlossen ist und 3 Winkel hat, dieses letztere macht den Begrif übercomplet. Was über die

Completudo zu einem Begrif hinzukommt ist entbehrlich und wegzulassen. Im aesthetischen sucht man Leichtigkeit den Begriffen zu geben und sucht deßhalb so viel zusammen zu nehmen als sich nur schickt.

Nur die Absonderung aller entbehrlichen und tavtologischen Merkmale, die in den gegebenen schon liegen heißt die Praecision. Präcis ist ein Begrif wenn er complet ist und nichts überflüssiges enthält. Wenn einem Begrif nichts fehlt zum ganzen Begrif der Sache, so heißt er complet; wenn er nichts zu viel hat, heißt er präcis. Dann ist er der Sache angemessen. Ein Kleid das nicht zu groß auch nicht zu klein ist, ist angemessen, das paßt. Conceptus rem adaequat heißt es denn. Die Completudo Ausführlichkeit ist die Vollkommenheit eines Begrifs da ihm nichts fehlt; die Adaequation, Angemessenheit diejenige, da er nichts zu viel hat. Ein Begrif der complet und präcis zugleich ist, ist conceptus obiecto alio adaequatus, ein adaequater Begrif. Die Adaequatio eines Begrifs leidet keine Grade. Gleicher als gleich kann ein Begriff nicht seyn. Aber nach dem Wolfen leidet die Adaequation Grade.

Das ist die gröste Vollkommenheit der Begriffe im logischen wenn sie adaequat sind. Die Definitionen sind von den Descriptionen nur darinn unterschieden, daß jene Präcision haben und diese nicht.

Die Grade der Deutlichkeit sind diese:

1. daß man klare Merkmale habe.

110 / **2.** daß sie complet sind, daß ihrer genug seyn. Das ist die Ausführlichkeit.

3. daß ihrer nicht zu viel seyn. Das ist die Präcision. Dann ist der Begrif der Sache angemessen, wenn er diese Art der Deutlichkeit erreicht; dann ist er adaequat. Wolff nennt die Adaequation Vollständigkeit, aber dies drückt es nicht gut aus. Die Adaequation zeigt an eine vorhergegangene Vergleichung und daß der Begriff darin gleich und angemessen befunden sey. Man könnte sie nennen die Angemessenheit. Das ist die größte logische Vollkommenheit in Vergleichung mit der Sache. Der Autor redet von der Lebhafftigkeit und Stärke. Das gehört zu sinnlichen Vorstellungen. Je mehr Erkenntnisse abstract je mehr sie allgemein sind, desto weniger sind sie lebhafft. Durch concrete Fälle können sie lebhafft werden. Also wenn eine Erkenntniß im allgemeinen betrachtet wird, so hat sie wenig Lebhafftigkeit; aber was ihr davon abgeht, ersetzt die Gründlichkeit, das ist die logische Vollkommenheit. Jene daß man sie durch Applicirung auf

concrete Fälle auch anbringe. Die Stärke kommt einer Erkenntniß zu, in soferne sie einen Grund des Einflusses hat auf die Kräffte des menschlichen Gemüths; aber abstrakte Begriffe haben die wenigste Stärke.

Es ist die Frage wie entspringen deutliche Erkenntnisse. Den Ursprung der klaren Erkenntnisse untersucht die Metaphysick. Die Logik bedienet sich ihrer ohne zu fragen wo sie herkommen. Aber wie entspringen deutliche Begriffe ? Das muß die Logick wissen. Alle Deutlichkeit entspringt aus der Analysis, sagt der Autor. Ich sage sie entspringt auch per synthesin. Alle Deutlichkeit entspringt aus Merkmalen auf eine zwiefache Art:

1. indem ich die Merkmale die im Begrif liegen durch die Zergliederung hervorsuche und klar mache.

2. indem ich neue Merkmale die nicht im Begrif lagen hinzufüge per synthesin. Wenn ich mir z. E. vom Golde einen deutlichen Begrif machen will, so ist nicht genug, daß ich meinen Begrif den ich durch den Anblick desselben erlange zergliedere, / sondern ich muß auch mehrere Merkmale die nicht in meinem Begrif lagen, zusammensuchen und mir vorstellen. Durch Experimente werde ich finden daß das Gold duktil sey, daß es im Feuer nicht verfliege etc. etc. welches ich beym bloßen Anblick nicht wuste. 111

Deutliche Begriffe machen und Begriffe deutlich machen sind unterschiedene Handlungen. (Wolff macht in seiner Philosophie deutliche Begriffe, er macht aber nicht Begriffe deutlich.) Deutliche Begriffe machen ist per synthesin. Gegebene Begriffe deutlich machen ist offt per analysin auch per synthesin.

Durch die Erfahrung kann ich Begriffe per synthesin deutlich machen. Vernunfftbegriffe werden immer deutlich per analysin. Empirische Begriffe per synthesin.

Wenn also Begriffe gegeben werden und zwar es sey durch Vernunfft oder Erfahrung und sie sollen deutlich gemacht werden, so kann das nur geschehen per analysin. Ich werde da nicht Experimente machen, ich vergleiche nur meine Urtheile mit den Urtheilen der allgemeinen Vernunfft.

Wenn ich mir selbst deutliche Begriffe machen soll, so sind das meine Erfahrungsbegriffe. Wollte ich nun z. E. einen deutlichen Begriff vom Quecksilber haben, so würde ich ihn nicht dadurch bekommen, daß ich meinen Begrif davon analysire; sondern ich muß Versuche anstellen und neue Merkmale suchen. Da werde ich z. E.

finden, daß der ☿ vir. die Metalle auflöset, in der Kälte verhärtet etc. etc.

Wenn ich also einen deutlichen Begrif machen soll, so muß ich den Begrif zusammt der Deutlichkeit, die Materie zusammt der Form hervorbringen. Wenn ich aber einen gegebenen Begrif deutlich mache, so mache ich die Form neu, ich gebe ihm die Form der Deutlichkeit.

Die Mathematik macht niemals verworrene Begriffe deutlich, sondern sie bringt willkürlich erdachte Begriffe zusammt ihrer Deutlichkeit hervor. Der einzige Begriff der ihr gegeben ist, ist der Begrif des Raumes. Allein den erklärt sie auch niemals und setzt das voraus daß das schon jeder wisse. So wie Augustinus da er gefragt wurde was die Zeit ist, sagte: das was ich und du wol wissen. Alle Begriffe die die Mathematik in ihren Definitionen deutlich macht, wohnten uns nicht vorher verworren bey, sondern sie erdachte sie und brachte also den
112 Begrif mit/sammt seiner Deutlichkeit aus sich selbst hervor.

Wenn wir uns Verstandesbegriffe machen, die durch keine Erfahrung aus unmittelbarer Anschauung, sondern aus der Vernunfft selbst gezogen werden, so werden die nur deutlich gemacht per analysin. Verstandesbegriffe aber werden hervorgebracht per synthesin. Die Mathematic erdenkt sich Hypothesen. Wir wollten eine Linie um einen Punct führen und den Raum den sie einschließt Zirkel nennen. Aber was sie jetzt aus diesem Zirkel schließt, das sind keine Erdichtungen.

Wir wollen die Gradation der Begriffe anzeigen: der erste Grad ist sich etwas vorstellen. Einen geringern Grad giebt es nicht: Repraesentare.

Der 2te — — — — — etwas wissen, noße, mit Bewußtseyn, sich vorstellen.

Der 3 . . . . . etwas kennen: in der Vergleichung mit andern unterscheiden können; wissen mit welchem andern Dinge es einerley ist und von welchen es unterschieden ist. Z. E. Wenn man unter einer Menge Leute seinen Anverwandten kennt. Noße.

Der 4 . . . . . etwas verstehen, etwas durch den Verstand deutlich erkennen. Intelligere.

Der 5 . . . . . etwas einsehen ist durch die Vernunfft oder durch Schlüsse etwas erkennen. Per rationem aliquid cognoscere. Z. E. Es können viele die Muscheln kennen. Aber einsehen was der Grund der Emaillation der kalkartigen Schaale ist.

und daß, da die Kunst nur durch Glaßsteine im Feuer eine Emaillation hervorbringt, die See diese durch kalkartige Steine machen könne; diese Einsicht hat nicht jeder. Alle Geheimnisse müssen verstanden werden, sonst giengen sie uns nichts an, aber eingesehen werden können sie nicht. Die absolute Nothwendigkeit kann keiner einsehen. Die Freiheit verstehe ich wol aber ich sehe nicht ein, daß ich aus mir selbst handle ohne daß mich was bestimmt, da doch alles durch die Natur gelenkt wird.

/ Der sechste Grad ist etwas begreifen, comprehendere. Etwas durch 113
die Vernunfft in dem Grad erkennen als es zum Zweck zureichend ist. Als ich einen Blinden frug was er wol zu sehen wünsche, sagte er ein Haus, denn einen Menschen kann ich mir schon vorstellen, weil ich ihn umfassen kann aber ein Haus nicht.

/ Licht und Farbe kennen wir, aber wir verstehens nicht. 112

5) Wenn ich durch die Vernunfft einsehe, so subordinire ich die Merkmale.

Z. E. Schießpulver besteht aus Salpeter, Schwefel und Kohlen.

Ob wir viele Dinge nicht verstehen, durch Verstand? Ja, besonders in der Theol. nat. Z. E. die Ewigkeit Gottes, den Anfang der Welt. Da können wir uns keinen Begrif durch den Verstand machen. Wir gehen nur am Faden der Analogie fort. Der Begrif der Frei/heit etc. 113

Wenn man gar zu sehr auf die Theilvorstellungen sieht und sie anhäufft, so wird der Verstand durch die Menge verworren. Daher tragen die vielen Distinctionen mehr zur Verwirrung als Deutlichkeit bey.

Begriffe sind relativisch zureichend entweder

1. in einiger Absicht oder
2. in aller Absicht.

Der Autor nennt diesen höchsten Grad concipere aber das zeiget nur den niedrigsten Grad an.

Das kommt von Gewohnheit und Uebung, daß ein Kopf zur Klarheit und Deutlichkeit geneigt ist. Die Mathematic trägt viel dazu bey.

Von der Gewißheit.

Der Autor redet von der gelehrten Erkenntniß, wir wollen aber von der Gewißheit der Erkenntniß reden.

Nur in Urtheilen wird ein Unterschied gemacht zwischen dem was wahr ist und dem was gewiß ist. Wahrheit ist was aufs Objekt geht, Gewißheit ist im Subjekt.

Es können gewisse Gründe der Wahrheit seyn, die uns überführen unsre Erkenntniß für wahr zu halten. Wenn diese Gründe aber nicht alle Zweifel und Bedenklichkeiten die uns einfallen könnten, aufheben, so bleibt unsre Erkenntniß zwar wahr, aber sie ist nicht gewiß. Zur Gewißheit wird erfordert, daß vollständige Gründe da sind uns ganz zu überzeugen. Gewißheit ist also im Subject; Wahrheit im Object. Beyde sind nur darin verschieden, daß bey der Wahrheit genug ist, wenn Gründe zu derselben da sind; bey der Gewißheit aber erfordert wird, daß diese Gründe fähig sind in einem Subject Ueberzeugung zu wirken.

Wenn meine Erkenntniß wahr seyn soll, so muß sie mit dem Object stimmen. Wenn ich was durch die Vernunfft erkenne und es stimmt mit den Sinnen, so ist es gewiß. Die subjective Gewißheit entspringt aus der Beobachtung daß es mit meinen und anderen ihren Erkenntnissen übereinstimmt. Man ist sinnlich gewiß von vielen allgemeinen Sätzen

1. Die gröste Gewißheit oder Ueberzeugung ist in der Mathematick. Diese ist blos eine Gewißheit der Form. In abstracto aber ist sie grösser als in concreto. Bey aller Anwendung der mathematischen Gewißheit ist noch eine grosse Sinnlichkeit.

Es ist wahr, daß im Monde Einwohner sind d. i. wir haben Gründe dies zu behaupten, aber es ist nicht gewiß, das ist, die Gründe sind noch nicht fähig ein jedes Subjekt zu überzeugen. Es können immer Schwürigkeiten gemacht werden.

So halten die Menschen offt etwas für wahr, ob es gleich nicht gewiß ist. Wenn in einer Erkenntniß nicht alles ist was dieselbe bestätigt;
114 so bin ich nicht gewiß. / Z. E. Keine Substanz kann passiv seyn oder leiden ohne daß sie zugleich in Thätigkeit ist. Das kann keiner in einem sinnlichen Exempel zeigen. Es liegt in den Begriffen des Leidens.

Wir müssen nicht alles für evident halten. Die Menschen sind dazu geneigt besonders in solchen Sätzen, die eine grosse moralische Wichtigkeit haben. Z. E. Ein Beweis vom Daseyn Gottes kommt uns evident vor ob er es gleich nicht ist. Es gehört viel mehr zur Evidenz.

Ob zwar in der Gewißheit der moralischen Wahrheiten vieles ist was der mathematischen ähnlich ist, so ist doch ein Unterschied.

Gewißheit und Wahrheit sind verschieden in Ansehung des subjectiven Vorwahrhaltens.

Wenn ein Beweis für einen Satz ist; so macht er, wenn er zureichend ist, gewiß. Wenn viele sind, so ist zu vermuthen, daß einzeln keiner von diesen gewiß macht. Ist dies, so werden sie zusammengenommen auch nicht eine grössere Gewißheit wirken. Denn die Gewißheit kann nicht vermehrt werden; denn sie ist das maximum des Vorwahrhaltens.

Die Gewißheit ist ein Gefühl der menschlichen Seele.

Grade des Vorwahrhaltens die sich unterscheiden durch die Sache sind **1.** etwas wissen **2.** glauben **3.** meynen. Vermuthung gründet sich auf der Verschiedenheit des Raumes und der Zeit, denen unsre Erkenntniß kann unterworfen werden. Zum Gewißseyn gehört sehr viel. Praktische Wahrheiten können, wenn wir sie auch nicht für gewiß erklären können, hinreichend seyn, uns zu bewegen darnach zu handeln. Socrates glaubte ein künfftiges Leben und starb darauf. Er sagt selbst, er glaube ein künfftiges Leben, nicht er wisse es.

Es giebt einen Glauben der entscheidend ist, so daß man nach dem Gegentheil nicht frägt; und es nicht für würdig hält, es zu untersuchen. Ein solcher Glaube wirkt völlige aber **NB** praktische Gewißheit. Das Wissen ist theoretische Gewißheit.

In der Mitte zwischen Wissen und Glauben steht meynen. Es ist ein unvollständiges theoretisches Vorwahrhalten, sofern ich mir bewust bin daß es unzureichend ist. Wenn auch nur noch der kleinste Grad des Vorwahrhaltens fehlt, so ist es schon bloß Meynung. / Glaube wird 115
contradistinguirt der Gewißheit nicht der Erkenntniß der Vernunfft. Denn alsdenn müsste bey allen irrationalen oder historischen Erkenntnissen nur Glauben statt finden. Allein es giebt Gewißheit bey denselben. Es ist z. E. gewiß daß Madrid die Hauptstadt in Spanien ist. Beym Glauben ist doch immer eine Art von Ungewißheit. Wenn die Menschen wüsten daß die Belohnungen für ihr Wolverhalten ganz gewiß wären, so würde ihre Moralität nicht so rein seyn. Interesse würde sie vielleicht denn zur Tugend allein bewegen, nicht Gefühl von Pflicht.

Zwischen Glauben und Wissen ist der Unterschied nicht completudinis. Der Glaube hat praktische, das Wissen theoretische Completudinem.

Der Glaube ist, wie aus allem dem erhellet, eine vollständige praktische Gewißheit, obwol nicht theoretische. Meynung wird mit dem Wissen verglichen.

Es ist besonders, daß einige Logiker ein Argument a tuto oder ab utili in der Logik gebracht, wo man eine Sache für wahr hält wegen des grossen Nutzens den man davon hat und wegen des Schadens der daraus entspränge wenn man sie nicht für wahr hielte. Solche Argumente sind der Philosophie nachtheilig, sie heben das Ansehen der Vernunfft auf.

Eine Erkenntniß ist unleugbar, wenn keine Gründe zur Gegenmeynung da sind; wenn es unmöglich ist ihr zu widersprechen. Wenn eine Erkenntniß so überzeugend ist, daß der andere nur nicht gestehen will, daß er überzeugt ist, so ist das leugnen. Wer etwas leugnet muß Scheingründe haben, sonst schämt er sich.

Wenn ich jemanden von einem Satz überzeugen will, so muß ich nicht mit diktatorischen Ausdrücken und angemaßter Superiorität meine Beweise ihm vorsagen; seine Selbstliebe wird dadurch empört, er will sich meinem Stolz nicht unterwerfen; ich erreiche nicht meinen Zweck. Ich muß blos die Gründe ihm freundschafftlich vortragen. Wendet er was ein, so muß ich seine Einwürfe von der Seite ansehen, wo er sie ansieht, ich muß sie billigen daß sie unter den Bedingungen die er annimmt richtig sind; dann muß ich ihm aber zeigen daß die
116 Bedingungen anders sind. Ein solches Verfahren, da einer die / Meinung des andern erklären hilfft, ist zur Untersuchung der Wahrheit vortheilhafft.

Mein Verstand will sich keinem Verstande unterwerfen, nur gründen will er sich. Sonst ist bey solcher Handlung alles widerstrebend in der Seele.

Ausgemacht ist eine Erkenntniß wenn sie so beschaffen ist, daß da sie ist bestritten worden, sie völlig entschieden und von allem fernern Streit befreyet ist. Circulation des Bluts, das Copernicanische System sind ausgemachte Sätze. Kürzlich ist Monatessa ein Doctor in Padua der der lezte Anfechter des copernicanischen Lehrgebäudes war verstorben. Man muß sich nicht hierinn übereilen. Bisweilen ist etwas in einem Zeitalter ausgemacht, was es in einem andern nicht war. Es giebt viele Dinge die niemals ausgemacht sind und doch für wahr gehalten werden. Viele Religionssätze sind von der Art. In der Mathematik ist nichts ausgemachtes; denn es ist nichts bestrittenes.

Eine gewisse Erkenntniß heißt gründlich, in sofern alle Gründe deutlich erkannt werden die Gewißheit wirken können. Gründlichkeit wird der Seichtigkeit entgegengesetzt; wo alles oben schwimmt und nicht tief ist, wo alles nur superficiell ist. Democrit sagt, die Wahrheit sey ein tiefer Brunnen.

Tief ist eine Erkenntniß, wenn die Merkmale in ihrer Subordination sehr weit fortgehen. Ausgebreitet, wenn die Reihe der coordinirten Merkmale weit fortgeht.

Vom Beyfall.

Läßt sich das wol sagen: seinen Beyfall geben? Beruht es auf unserm Belieben, ob wir ihn geben wollen oder nicht? Ist also Beifall ein actus arbitrii? Wenn er es nicht ist, sondern wenn es ein Zustand ist des Vorwahrhaltens, wozu ich durch Gründe gezwungen werde; ohne daß mein Wille was dabey gilt; warum braucht man denn die Ausdrücke. In der Gewalt der Gründe liegt die Macht obtorto collo den Beifall abzudringen. Der Beyfall wird entrissen nicht gegeben.

Beyfall ist eine positive Erkenntniß. Hat die Freyheit einen Einfluß auf den Beyfall? Unmittelbar nicht. Der Beyfall muß von Gründen die nach Regeln der Erkenntniß und dem Willen nach gemäß sind zuwege gebracht werden. Mittelbar hat die Freyheit einen Einfluß auf den Beyfall; indem wir die Gründe nicht untersuchen wollen. Mithin heißt: den Beyfall zurückhalten soviel als gar nicht urtheilen.

Die Neigung und Gewohnheit haben indirecte einen Einfluß auf 117
den Beyfall. Auch Nachahmung so. Die Neigung nachzuahmen ist in der Kindheit am größten, indem ein Kind unfähig ist, seinen Verstand zu gebrauchen. Die Vollkommenheit der Erziehung beruht auch darauf, daß sie frühzeitig das Nachahmen abbringe.

Wenn unterm Beyfall die Declaration des Beyfalls verstanden 116
wird: so kann er gegeben und zurückgenommen werden. Hier ist aber
die Rede nicht von der Aussage sondern vom Zustand des Gemüths, 117
ob es durch die Gründe bewogen werde übereinzustimmen oder nicht.

Es giebt gewisse Gründe in Ansehung deren wir uns genöthigt finden beyzufallen. Aber bey vielen können wir dagegen unsern Beyfall aufschieben zum wenigsten ist da die Zurückhaltung des Beyfalls unter unserm Willen.

Denn hängt von unsrem Willen ab die Untersuchung durch Gründe. Der Beyfall kan nicht anders als durch Einsicht in die Gründe erhalten werden. Ein Professor in Padua der steif auf den Aristotel hielt, wollte den neuen Erfindungen der Saturnus Monden nicht Beyfall geben. Er wollte nicht durchs Fernglaß sehen, da man ihn dessen überführen wollte.

Der Beyfall kann nicht gefordert werden als wo mathematische oder Erfahrungsevidenz ist. Der vornehmste Character des Philosophen ist der, daß er seinen Beyfall zurückzuhalten weiß. Wer geschwind überzeugt ist, dessen Beyfall dauret nicht lange, und der findt offt Ursache Palinodie zu singen. Man bleibe lieber etwas länger unentschlüssig, als daß man einen falschen Weg gehe, oder vergebliche Arbeit thue.

Vom Vorurtheil.

Einleitung. Ueberlegen heißt etwas mit den Gesetzen des Verstandes und der Vernunfft vergleichen. Wenn der Verstand seine Urtheile nicht mit seinen Gesetzen vergleicht; so nimmt er sie an ohne Ueberlegung.

Untersuchen heißt mittelbar oder vermittelst anderer Instrumente der Wahrheit die Ueberlegung anstellen. Also nicht alles was überlegt wird, wird untersucht.

Nicht alle Erkenntnisse haben Untersuchung, aber alle haben Ueberlegung nöthig. Die ersten Grundsätze der Vernunfft dürfen nicht mittelbar mit den Verstandesgesetzen verglichen werden, aber wol unmittelbar, d. i. man darf sie nicht untersuchen, aber man muß sie überlegen.

Ohne Ueberlegung reden wir leere Worte. Ein Uebereilen im Urtheil ist Mangel der Untersuchung. Der Mangel der Ueberlegung im Urtheil ist Vorurtheil. Es bedeutet aber das Vorurtheil eigentlich nicht so wol ein Urtheil welches ohne Ueberlegung geschieht; sondern es bedeutet eine Regel, ein gewisser Canon ohne Ueberlegung zu urtheilen. Nicht
118 genug daß wir / im Vorurtheil unser Urtheil mit den Gesetzen der Vernunfft zu vergleichen unterlaßen; wir vergleichen es noch mit einem andern angenommenen Gesetze z. E. mit der Gewohnheit, Neigung. Es macht die blosse Uebereilung, da man nicht überlegt, noch kein Vorurtheil aus. Ein allgemeines Gesetz welches ein Grund ist der Urtheile ohne Ueberlegung ist ein Vorurtheil. Den Vorurtheilen

werden die Grundsätze entgegengesetzt. So wie jene Principia sind zu urtheilen ohne Ueberlegung; so diese Principia zu urtheilen mit Ueberlegung. Nicht einzelne Urtheile werden den Vorurtheilen entgegengesetzt. Wenn ein Vater nicht glaubt, daß sein Sohn in der Schule so gottlos ist, so ist das eben so wenig ein Vorurtheil, als wenn ich bey Lesung eines Titelblats vom Buch selbst urtheile.

Die Form, nach der die Begriffe wenn sie ohne Ueberlegung verbunden werden, sich modeln sind

1. Nachahmung
2. Gewohnheit
3. Neigung. Das sind die 3 Quellen der Vorurtheile.

Unsre Urtheile müssen wir immer mit etwas vergleichen. Vergleichen wirs nicht mit dem Verstande; so vergleichen wir es mit der allgemeinen Mode, oder mit dem Habitu auf eine gewisse Art zu urtheilen; oder mit dem Ruhm. So offt wir auf diese letztere Art urtheilen; so urtheilen wir unüberlegt. Allemal ist ein Vorurtheil da, wenn wir unser Urtheil nicht vergleichen mit dem Verstand sondern mit andern Principien die den Verstand lenken können.

Ein Analogon vom Vorurtheil ist das vorläufige Urtheil. Das ist ein Urtheil welches vor der Untersuchung vorhergeht mit dem Bewustseyn daß eine Untersuchung nöthig sey. Viele Untersuchungen kann man nicht gleich anstellen; ich darf aber deßwegen nicht ohne alles Urtheilen seyn. Vor der Untersuchung werde ich doch einige Gründe finden, die wo nicht zum Entscheiden so doch zum Urtheilen hinreichend sind. So viel diese mir an die Hand bieten kann ich immer urtheilen. Z. E. Ich lese den Meßkatalogus; so muß ich wenn ich mich entschlüssen will ein Buch zu lesen vorläufig was davon urtheilen. / Es sind die vorläufigen Urtheile sehr nöthig und eine beson- 119
dere Stärke des Genies zeigt der, der aus wenigen Datis viel schlüssen kann. Ehe etwas zum Gegenstande der Untersuchung vorgenommen wird, muß jeder was vorläufig urtheilen. Es ist auch den Menschen dieses sehr gewöhnlich. Aus den wenigsten Datis z. E. aus dem blossen Namen schlüssen sie schon was.

Man gebe sich Mühe in Schrifften und Gesellschafften das vorläufige Urtheil uns günstig zu machen. Denn dieses vorläufige Urtheil ist das Substratum alles dessen was der Verstand in der Folge urtheilet. Er

bezieht sich immer darauf wenn er auch bey angestellter Untersuchung ihre Unrichtigkeit einsieht. Mehrentheils dient das vorläufige Urtheil zum Entscheiden. So ungern mag der Verstand die Falte die er einmal annimmt ändern! Er mag nicht gern umsonst geurtheilt haben und alles umarbeiten, vornehmlich wenn Gewohnheit dazu kommt. Alle Erfindungen in der Welt haben ihren Grund in den vorläufigen Urtheilen. Der Verstand muß schon vorher was schlüssen und die Regel nach welcher er die Untersuchung anstellen will festsetzen, damit er nicht auf ein Gerathewol versuche. In Ansehung vieler Sachen können wir nicht zur Untersuchung gelangen, da können wir uns doch mit vorläufigen Urtheilen dazu praepariren. Das vorläufige Urtheil ist ein wahres Urtheil nur es ist unvollständig. So weit die wenigen Data reichen, so weit ists richtig. Wenn ich einen Menschen mit Pracht und Bedienten einhergehen sehe; wenn ich in dem Anblick eines andern redliche Züge des Gesichts bemerke; so urtheile ich jener sey reich, dieser gutartig. Gesetzt jener sey mehr schuldig als er bezahlen wird: gesetzt dieser sey ein Heuchler: so habe ich doch aus den wenigen Datis die mir zu Theil worden richtig geurtheilt. Ich entscheide im vorläufigen Urtheil nichts; ich sage nur daß aus dem was ich weiß diese oder jene Folge flüsse; ich mags errathen haben oder nicht. Es ist nicht falsch; nur es ist incomplet und drückt das Verhältniß der Urtheile zu unzulänglichen Gründen aus. Hält man aber ein vorläufiges Urtheil für entscheidend; so ist das Vorurtheil und Uebereilung.

120 / Vorurtheile sind was ganz anders. Das Schädliche und Tadelhaffte derselben besteht nicht darinn, daß wir irren; wir können offt die Wahrheit treffen, sondern darinn, daß wir einen falschen modum cognoscendi annehmen und den wahren aufheben. Es kommt nicht so darauf an was man urtheilt, sondern wie man urtheilt. Einige glauben, es gäbe nützliche Vorurtheile. Das sind aber die, die andren einen blinden Gehorsam aufbürden und dadurch alle Erkenntniß aufheben wollen. Es kommt darauf an, nach welcher Methode man geurtheilt.

Das Urtheil unterscheidet sich vom Vorurtheil nicht der Materie sondern nur der Form nach. Auch Wahrheiten muß man verwerfen wenn sie aus Vorurtheil herkommen. Denn was würde daraus werden wenn die Methode herrschend und die einzige wäre? Die Logik ist dawider ein Mittel. Manche lachen über das Vorurtheil anderer, da sie selbst an einem andern krank sind.

Anwendung.

Es giebt Vorurtheile des Verstandes

Es giebt Vorurtheile des Geschmaks.

Das mächtigste Vorurtheil des Geschmaks ist die Nachahmung. Das geht so weit, daß der scharfsinnigste Philosoph nicht die Grenze ausspühren kann. Offt preisen ganze Völker einen Gebrauch oder sonst etwas für die wahre Schönheit, der das Jahrhundert lächerlich und abenteuerlich macht. Da zeigt sich denn am Ende daß man sein Urtheil nicht mit dem Geschmack sondern mit der Gewohnheit verglichen.

Vorurtheile des Geschmaks sind die Gründe etwas zu billigen nicht aus Vergleichung mit unserm, sondern einem fremden Geschmack Vorurtheil des Verstandes ist etwas, was der Verstand, seiner Gesetze uneingedenk, für seine Regel annimmt.

Wir haben günstige und ungüstige Vorurtheile. Alle haben einen Stamm. Wir merken

1. logische Egoisterey. Ein psychologischer Egoist ist der da behauptet, daß er allein existire. In der Psychologie untersucht / man wie diese 121
Meynung die ein wichtiges Problem für Philosophen ist hat entspringen können. Ein moralischer Egoist ist der nur allein für sich da zu seyn glaubt und alles glaubt zu seinem Vortheil machen zu können.

Die Ursache der logischen Egoisterey ist

a. Eigenliebe, da ich mich allein als einsichtsvoll hochhalte und andre verachte; da ich meine Erkenntniß für vollkommen halte aus Philautie.

b. Eigendünkel, da ich andrer Meynungen nicht Gehör geben will.

Der logische Egoismus besteht darin, daß ich alle Urtheile nur annehme in Vergleichung mit dem meinigen, so fern sie mit ihm stimmen: und um die Uebereinstimmung mit dem Verstand anderer unbekümmert und gleichgültig bin. Wenn etwas andern unbegreiflich ist, glaubt er es komme daher weil sie es nicht einsehen. Diese logische Egoisterey, eine Qvelle vieler wichtiger Folgen fehlt darin, daß sie das eigentliche subjektive Merkmal der Wahrheit, welches in der Uebereinstimmung der Erkenntniß mit dem allgemeinen Verstande besteht, verwirfft und die Uebereinstimmung mit einer einzeln Vernunfft für ein hinlängliches Merkmal der Wahrheit hält.

Der Egoiste verwandelt alle Erkenntniß auch die Vernunfftsätze selbst in Schein (apparentia) indem er ihnen eine Privatgültigkeit giebt.

Empfindung und Gefühl haben eine Privatgültigkeit; denn da erkenne ich nicht die Dinge selbst, sondern nur in wie fern mein leidender Zustand modificirt ist. Aber Verstandeserkenntniß soll allgemeingültig seyn Denn diese erkennt die Dinge wie sie sind. Also muß man sie auch vergleichen nicht nur mit meiner Vernunfft sondern mit der allgemeinen. Es fühlt auch schon der Mensch in sich eine Neigung seine Urtheile mit anderer ihrer zu vergleichen und dadurch zu verificiren. Nicht Eitelkeit ist der Grund von dem daß unser Verstand so communicativ ist, sondern ein Instinct. Bey gemeinen Leuten sieht man ihn. Z. E. Wenn einer am Himmel ein Nordlicht sieht, so rufft er seinen Nachbar. Ein Gelehrter in einer einsamen Wüste, oder unter dem wilden Volk der Negern würde alle Spekulation aufgeben. Weil er nicht sicher wäre, daß seine Urtheile nicht Schein seyn. Mein Trieb
122 aber, / meine Einsichten andern mitzutheilen würde sehr unbillig und unnütz seyn, wenn ich nicht auch Receptiuitat hätte des andern seine Urtheile anzuhören.

Wenn man seine Einsichten mit denjenigen anderer vergleicht und aus dem Verhältniß der Uebereinstimmung mit anderer Vernunfft die Wahrheit entscheidet, ist das der logische Pluralism.

121 / Man findet daß man auch schon bey Bemerkungen der Sinne andre zu Rathe zieht und andern, wenn es viele sind, mehr traut als sich selbst.

Wenn uns ein fremdes Urtheil widerspricht, so ist das schon sehr wichtig.

Bey Widerlegungen hat man darauf zu sehen, daß man fremde Ver-
122 nunft mit der seinigen stimmend mache, nicht daß / man die Irrthümer zeige.

Ehrliebe ist ein abgeleiteter nicht ein Grundtrieb.

Das Ansehen welches eine Menge hat; der Grad der Billigung den sie immer findet, die Verlegenheit in der sich jeder sieht wenn er vor einer Menge auftreten soll zu reden, ob man gleich weiß daß sie die Einsicht nicht hat die ich habe, bestätigen, daß die Theilnehmende Neigung des Verstandes ein Instinkt sey. Menge jagt Respect ein. Unwissenden dient sie zum Beweise ihrer Meynungen und zur Beruhigung ihrer Handlungen. Man gesellt sich gern zum grösten Haufen.

2. Nachahmung. Diese entspringt
   1. aus Ehrerbietung gegen die Menge.
   2. aus Zuneigung gegen Personen.

Das erstere ist selbst im moralischen durch die Erfahrung bekannt. Man nimmt am liebsten die Meynung an die viele haben. Man sucht immer, es sey im Glück oder Unglücksfällen auch andre verwickelt und sich nicht isolirt zu sehen. Die Menge der Citationen aus den Alten wie bey Morhoff ist ein Resultat von diesem Vorurtheil.

Das Ansehen einer Person bewegt uns offt seine Sätze so anzunehmen. als wenn man sie nur zu lernen hätte. Wer sich nicht selbst erheben kann, der sucht einen Mann über alle andere zu erheben; dadurch glaubt er zu erlangen, daß sich alle andere dem Ansehen dieses gepriesenen Weisen unterwerfen und ihm dadurch gleich werden. Man erwählt wenn man nichts als copiren kann ein Muster das man allen anpreißt. Dies entspringt öffters nicht aus besonderer Achtung, sondern aus Neide gegen andre denen man sonst nicht gleichkommen könnte.

a. Das Alterthum. Ein gemeines Principium liegt hier zum Grunde, da man glaubt daß alles durch die Länge der Zeit veralte und verschwinde. In diesem Vorurtheil liegt ein wahres Urtheil zum Grunde. Einzele Subjekte und Stücke der Natur veralten durch die Dauer; das Geschlecht aber veraltet niemals. In der Erhaltung der Arten steckt ein unaufklärliches Phänomenon, daß die Erzeugungskrafft nicht abnimmt und alle andre Kräffte auch nicht.

Unter dem Alterthum stellen sich die Menschen die Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit vor. Es herrschte bey den alten Griechen Freyheit und Einfalt; die Ernährer des Geschmaks.

Die Kinder die jetzt geboren werden sind nicht nur mit eben / den 123
Leibeskräfften, sondern auch Verstandesfähigkeiten begabt als vor 3000 Jahren.

Ferner kann man sagen, daß man die Alten nicht nach einem Vorurtheil so schätzt sondern sie wirklich verdienen so geschätzt zu werden. Davon ist die Ursache diese: die Zeit sichtet alle Produkte des Verstandes und Geschmaks. Schlechte Produkte achtet man nicht und diese gehen also unter; die aber wegen ihrer besondern Vorzüge der Aufbehaltung sich würdigten, die konnten bleiben. Auf die Art ist der schöne Ausschuß der besten Muster übergeblieben. Man muß

also nicht dem ganzen Alterthum solche Meisterstücke zumuthen. Eben so wenn die späteste Nachwelt die Schrifften eines Newton und Hume lesen wird, und alle andre schlechte Schrifften werden verlohren gegangen seyn; so würde sie unrecht schlüssen daß zu unsrer Zeit lauter solche grosse Gelehrte gewesen.

Das Vorurtheil für das Alterthum entspringt

1.) aus der Meynung, daß alle Schriften so vortreflich gewesen sind, als die so bis auf unsre Zeiten gekommen. Da diese doch nur die ausgesichteten der Besten sind und ein Schwarm von schlechten verlohren gegangen.

2.) Weil die Alten keine Vorgänger hätten und ihnen daher der Weg zur Gelehrsamkeit sehr schwer ward. Man schatzt aus eben dem Grunde Wißenschaft am Frauenzimmer hoch.

3.) Aus der Dankbarkeit die wir den Alten als unsern Lehrern schuldig sind.

4.) Weil Gelehrsamkeit erfordert wird sie lesen und verstehen zu können.

5.) Aus dem Vorurteil daß alles Veralte und schlimmer werde.

Man hat Ursache für die alte Muster der Künste ein günstig Urtheil zu fällen. Es ist besonders, daß wir nicht Dichter, nicht Redner kennen, die dem Virgil, Homer, Cicero, Demosthenes den Vorrang streitig machen konnten; die Bildhauerkunst und alle andere Sachen des Geschmacks sind da Muster.

1. Eine Ursache kann seyn weil bey den Alten kein Wechsel der Moden war.

Allen Sachen des Geschmaks ist nichts schädlicher als die Moden. Wir fallen indem wir am Nachäffen ein Vergnügen finden, zuletzt aufs seltsamste und abentheuerlichste und haltens dann für wunderschön.

Die Alten, die keine Modelle vor sich hatten, brachten auch in ihre Werke kein gekünstelt Wesen. Ihr Geschmack war lauter und ganz Natur. Allein wir müssen uns immer nach Mustern bilden; thun wir es nicht, so werden wir getadelt.

2. Bey den Alten war kein so grosser Unterschied zwischen Vornehmen und dem Volk. Das gesammte Volk das gemeiniglich mit natürlichen Augen sieht, war also der Gegenstand dem die alten Künstler zu gefallen suchten. Wollten sie dies, so musten sie natürlich seyn. Wir finden jetzt nicht Geschmack daran. Die Menschen bleiben

nicht gerne auf einer Stelle, wenn es auch die höchste Stuffe wäre. Die neuern Zeiten / suchten Abänderung und änderten die Natur. 124

Wir haben dagegen wieder vor den alten Zeiten einen Vorzug. So wie ein Mensch, so bekommt das ganze menschliche Geschlecht immer mehr Erfahrung. In der Mathematik z. E. die Alten hatten nicht die Algebra mit der wir das compendiöse Calculiren was sie mit unbeschreiblicher Mühe und Weitläufftigkeit heraus brachten. So auch in der Naturgeschichte. Der Fleiß kann immer was zusetzen.

3. Sind die Alten Meister des Geschmaks

a. weil die Bücher der Religion in den Sprachen der Alten geschrieben.

b. Die Gottesdienste sind in lateinischer Sprache celebrirt worden. Würden die Profanscribenten nicht in den Sprachen geschrieben seyn; sie wären längst untergegangen. Weil wir sie der Religion wegen aus ihnen lernen müssen, so sind und werden sie erhalten.

c. Weil eine todte Sprache unveränderlich ist; so geschiehts daß der Geschmack in Ansehung der todten Sprache sich nicht verändern kann. Die Ausdrücke die damals die besten waren, sind es auch noch; und waren sie es nicht, so sind sie es doch jetzo.

Der Geschmack muß Muster haben. Weil man die Schönheit nicht aus Begriffen sondern aus Anschauung erlernen kann, weil das Schöne keine Regeln hat zur Praxi und Doctrin, sondern nur zur Critic, so sind uns Muster nothwendig. Und zwar müssen diese Muster wenn die Schönheit sich nicht ändern soll, in einer todten Sprache geschrieben seyn.

Eben der Umstand der todten Sprache macht viel, daß die Alten diese Muster sind.

Bey ihnen kann kein Ausdruck getadelt werden. Ein jeder ist der beste den der Autor hat wählen können. Wenn ein Poet den Vortheil hat daß seine Schreibart nicht kann getadelt werden; so bleibt nichts übrig als die Schärfe des Geistes.

Werden wir nicht auch Originale und Muster der Nachwelt werden ? Nein, weil keine lebende Sprache eine allgemein gelehrte seyn kann.

/ Vorurtheil der Neuigkeit. Es entspringt daraus, daß wir ur- 125 theilen die Neuern Zeiten haben die Belehrung aller Zeiten vor sich. Von einem neuen Buch scheint uns mehrentheils immer gewöhnlich viel zu halten; denn wir glauben, daß der Autor alles was die Alten geschrieben, genutzt und noch von dem Seinen hinzugethan habe.

In Wissenschaften und Künsten des Geschmaks aber findet das nicht statt.

Weil Nachahmung dem Genie entgegengesetzt ist, so suchen einige um dem Vorwurf der Nachahmung zu entgehen auf Neuigkeit zu verfallen. Viele verfallen darauf weil sie wahre Genies sind, viele um zu scheinen als wenn sie Genie hätten.

Freye Republiqven lieben gerne alte Moden, hingegen souveraine Staaten neue Moden, weil dort keine Person von Wichtigkeit ist die hier herrscht. Junge Personen sind der Neuigkeit wie überhaupt der Abwechselung ergeben; alte lieben alte Moden.

Die Neigung zum Neuen ist jetzt stärker als in vorigen Zeiten. Der Umgang mit dem Frauenzimmer der alles jetzt regiert, ist die Ursache davon. Warum folgen wir in Dingen des Geschmaks den Franzosen, weil sie der Sache mehr Anmuth als alle andre Völker geben. Die Engländer widerstehen dem Geschmack am mehresten.

In Ansehung der Wissenschaften der Vernunft und vornehmlich der Erfahrung haben wir guten Grund das Neue dem Alten vorzuziehen.

Welches Vorurtheil soll man eher annehmen das des Alterthums oder der Neuigkeit? Im praktischen ist das erste schon anzunehmen,
126 man muß offt der Gewohnheit und altem Gebrauch / folgen z. E. ob Kinder von den Eltern oder der Republick sollen erzogen werden.

Wie kann man den Vorurtheilen bey Kindern vorbeugen? Man verhüte, daß ich das Kind nach Regeln meines Verstandes denken laße und erziehe. Roußeau fordert in seinem Aemil eine negative Erziehung, ich soll dem Kinde nicht Urtheile vorreden, ehe sein Verstand fähig ist; besonders muß man Neigung separiren.

125 / Vorurtheil des angenommenen Lehrgebäudes.

Unsre Erkenntnisse bekommen einen gewissen Grad der Wahrheit, wenn sie untereinander stimmen. Wenn aber Erkenntnisse stimmen mit einem (cum vno quodam) wenn Einheit darinnen ist; dann stimmen sie untereinander. Nun können aber Erkenntnisse zur Einstimmung zusammengezwungen werden, indem man viel Wahres wegläßt. Daher kommts daß etablirte Lehrgebäude so offt falsche Sätze ein-

führen und die Wahrheit sehr hindern. Hiezu kommt noch dies, daß Autoren die sich ein System in den Kopf gesetzt, wenn sie gleich falsche Sätze daraus fliessen sehen, doch nicht vergebens so viel wollen gearbeitet haben.

Von der Wahrscheinlichkeit und dem Zweifelhafften der Erkenntniß.

Wenn ich bey einer Erkenntniß von der Anzahl der zureichenden Gründe des Vorwahrhaltens mehr als die Hälffte habe, so ist die Erkenntniß wahrscheinlich. Z. E. Es sind die zureichende Gründe des Vorwahrhaltens 12. habe ich deren 8; so ist die Erkenntniß wahrscheinlich. Wenn ich aber von den zureichenden Gründen des Vorwahrhaltens nur die Hälfte habe; so ist die Erkenntniß zweifelhafft z. E. ich habe von 12 Gründen die zureichend sind nur 6.

Man muß die Gründe nicht untereinander, sondern mit den zureichenden Gründen vergleichen. Demnach ist es im Disputiren nicht genug, daß Gründe und Gegengründe sich vergleichen; sie müssen sich auch mit den zureichenden Gründen des Vorwahrhaltens vergleichen.

/ Die subjektive Probabiliität das ist das Verhältniß der Gründe des 125
Vorwahrhaltens, welches gewisser ist als fürs Gegentheil. Z. E. vom künftigen Leben habe ich mehr Gründe es zu behaupten als zum Gegentheil. Die Theorie der Wahrscheinlichkeit wird niemals zur Vollkommenheit gelangen. Die philosophische Wahrscheinlichkeit läßt sich mehr empfinden als anwenden.

/ Die Ungewißheit der Erkenntniß ist noch nicht der Zweifel. Eine 125
Erkenntniß kann wahrscheinlich seyn und doch ungewiß.

Ein Zweifel ist das Gleichgewicht der Gründe des Vorwahrhaltens. Wenn aber gleich meine Erkenntniß ungewiß ist, so läßt sie mich doch nicht in der Ausübung zweifelhafft. Ich kann gewiß / seyn im Handeln, 126
ohngeachtet ich ungewiß bin in der Spekulation. Es müßte nicht nur ein Zweifel im Urtheil sondern auch in seinem Entschluß seyn, wenn ein Mensch z. E. ein General nicht wissen soll wohin er sich wenden soll, wenn er anceps seyn soll. Bey der blossen Ungewißheit in der Spekulation kann völlige Entschiedenheit in der Handlung statt finden. Sokrates war ungewiß ob eine andre Welt wäre; er handelte aber so als wenn er es gewiß wüste. Die Entschlüßungen erfordern nicht nur keine logische Gewißheit, sondern sind auch derselben nur selten fähig.

Das ist der Unterschied zwischen der praktischen und logischen Gewißheit.

Was logisch nicht gewiß ist kann praktisch gewiß seyn. Es ist ein Gott; davon haben sehr wenige eine logische, aber alle eine praktische Gewißheit.

Die praktische Gewißheit

1. nach Regeln der Klugheit ist die pragmatische

2. nach Regeln der Sittlichkeit die moralische Gewißheit.

Zur praktischen Gewißheit nach den Regeln der Sittlichkeit d. i. zur moralischen wird noch weniger logische Gewißheit erfordert als zur pragmatischen z. E. beym Schwur ists moralisch gewiß daß einer nicht schwört, wenn er auch nur die geringste Vermuthung hat daß er nicht unschuldig ist. So sind überhaupt bey der Unterlassung des Bösen und Ausübung des Guten die geringsten Vermuthungen fähig unsre Handlungen zu determiniren Z. E. Wenn ich was finde, so ist eine einzige Vermuthung fähig mich zu bewegen, daß ichs wiedergebe. Ich thue es nicht aus Besorgung eines Processes oder aus Klugheit.

Viele Autoren mischen pragmatische und moralische Gewißheit zusammen. Nur spät hat man die Grenzen der letztern gefunden. Moralische Gewißheit ist etwas respectiue auf die sittlichen Gesetze.

Skrupel sind Gegengründe wider das Vorwahrhalten, sofern sie dunkel sind; sofern sie klar sind heissen sie Zweifel und sind sie deutlich, so sind es Einwürfe. Einwürfe sind fast immer anfänglich Skrupel.

In vielen Fällen sind wir logisch, obgleich nicht practisch und moralisch gewiß.

Hinderniß des Beyfalls oder Fürwahrhaltens ist entweder subiectiv oder obiectiv, und wird Schwürigkeit genannt.

Skrupel bestehen in einem Widerstande, den unser Verstand fühlet.
127 Sie gründen sich auf Vorurtheile. Sie zeigen sich sogar in mathema/tischen Erkenntnissen. Es wird eine Kenntniß seines eigenen und anderer Subjekte erfordert, und man muß wissen wie Menschen gewöhnlich denken um andern die Skrupel sagen zu können die sie haben.

Es ist sehr schön und zur Beförderung der Wahrheit dienlich. wenn man einen Menschen. der seinen Irrthum nicht entfalten kann. denselben auflösen hilfft. Dann wird jener froh und dieser scharfsinnig seyn. Irrthümer müssen nicht blos beantwortet, sondern auch erkläret

werden. Indem einer von den Gesetzen des Verstandes abweicht; so muß man philosophieren wie solches zugehe.

Skrupel verdienen immer eine Untersuchung; das sieht man, wenn man einen Menschen läßt lange reden. Sie sind nicht zu verachten, am wenigsten von dem, der sie in seinem Kopfe hat.

Skrupel entspringen nicht sowol aus der Beschaffenheit der Gründe des Vorwahrhaltens als aus der neuen Falte die der Verstand annehmen muß. Daher muß man einem andern nicht blos Erkenntniß geben, sondern ihn auch daran gewöhnen. Allemal wenn der Verstand dem Erkenntniß eine andre Form geben soll, stutzt er. Es ist daher auch gut, daß man von einer Sache die dem Zuhörer ungewohnt ist, viel rede und den Verstand desselben an die vorgebrachte Argumente gewöhne.

Zweifel.

Aufschubszweifel, oder der reine skeptische Zweifel ist vom dogmatischen ganz unterschieden, auch schon den Wirkungen nach; der eine sucht sich über alle Erkenntniß zu erheben; der andere die Wahrheit zu untersuchen und zu prüfen. Die Methode ist verschieden. Der theoretische Zweifel der den Verstand in suspenso hält ist verschieden vom praktischen Zweifel der den Willen in suspenso hält. Bey einem theoretischen Zweifel kann ich ohne allen praktischen Zweifel seyn. Wenn ich auch den Satz des Wolfen daß alle Handlungen durch etwas bestimmt werden, erkenne; so wird er meinem Willen doch nicht die Freyheit nehmen. Daher ist der Zweifel des Aufschubs bey den wichtigsten Sätzen besser als entschiedene dogmatische Urtheile, weil doch der Wille durch die Spekulation nicht bestimmt wird.

Die Argumente der Sceptiker wurden mit diesen Namen benannt **1.** Argument der Lügner. Wer da lügt und gesteht daß er lügt, der sagt die Wahrheit indem er lügt. **2.** Der Träumer. **3.** Achilles weil er sehr schnell laufen konnte wurde er mit der Schildkröte verglichen die eine Meile vor ihm war und die er 10 mal schneller überlief. **4.** Diallele.

Die Unbegründlichkeit einer Sache ist stets subiectiv.

Obiective Schwierigkeit so bald man sich ihrer bewußt ist, heißt Zweifel.

Subiective Schwierigkeit, der ich mir nicht bewußt, heißt Scrupel.

Es entsteht eine Treulosigkeit daraus, daß man bey den theoretischen Sätzen immer so sehr um die Praxi bekümmert ist. Daher

kommts daß das Argumentum ab vtili, a tuto anstatt der Vernunfft tritt. Man will aus der Nützlichkeit die aus dem Satz fließt seine Wahrheit beweisen. Weil ein Satz nützlich ist, wird er deßwegen nicht wahr seyn. Die praktische Suspension folgt nicht aus der theoretischen.

128 / Wir können entscheiden daß etwas wahr sey, und doch können wir von eben dem sagen, daß es nicht gewiß sey.

Man sieht, das Urtheil der Wahrheit, wenn es hinreicht etwas für wahr zu halten, doch mit der Bedingung daß es nicht gewiß sey, muß in einer Relation mit dem Willen stehen. Z. E. Wenn eine Anklage wider einen Menschen gemacht wird, von dem wir eine solche That nicht vermuthen können, so sieht mein Verstand wol aus allen Umständen, daß es an dem sey, aber mein Wille sträubt sich es zu glauben Dann ist es wol wahr aber nur nicht gewiß. Es kann etwas einem Subjekte gewiß seyn was dem andern nicht gewiß ist.

Es beruht das Vorwahrhalten nicht auf Belieben sondern auf Erkenntnißgründen.

Gradation des Vorwahrhaltens.

1. Beyfall

2. Billigung

3. Wenn diese Gründe des Vorwahrhaltens unzureichend sind; so geben sie Wahrscheinlichkeit.

4. Scheinbarkeit, sofern die Gründe des Vorwahrhaltens gleichsam Theile sind desjenigen Grundes, der für das Subjekt gilt, oder sofern die Gründe coordinando zusammengenommen einen für das Subjekt zureichenden Grund des Vorwahrhaltens ausmachen; sofern sage ich ist eine Erkenntniß scheinbar.

Objektive Gründe des Vorwahrhaltens. da sie im Objekt sind gelten für alle. Die Scheinbarkeit gilt nur für einzele Subjekte. Scheinbar ist es immer, daß der Mensch nach dem Tode vergehen wird. Die Poeten stellen es daher auch so vor.

Zur Wahrscheinlichkeit gehört Verstand, zur Scheinbarkeit gehören die Sinne; und dieses letztere findet also nur statt da wo aus dem Scheine geurtheilt wird. Es gehören dazu nur Phänomena, aber zur Wahrscheinlichkeit gehört Verstand. Es gehören dazu objektive Gründe des Vorwahrhaltens, da zur Scheinbarkeit nur Subjective gehören.

Der 2te Grad der Gewißheit ist nach Regeln der Identität Z. E. Ein Ganzes ist größer als eines seiner Theile. In der reinen Vernunfft ist eine reine Identität.

Die moralische Gewißheit in Anschung der reinen Sittlichkeit kommt der mathematischen am nächsten.

Die Metaphysik ist eine Kritic und ihr fehlts am mehresten an Gewißheit.

Gewißheit der Erkenntniß ist nur subjectiv.

Wenn die Gründe des Vorwahrhaltens nur im Verhältniß auf die Beschaffenheit des Subjekts gelten, so ist Scheinbarkeit da.

Es war den Alten und ist auch allen gemeinen Leuten scheinbar, daß die Sonne sich um die Erde bewege. Den Neuen ist das Gegentheil wahrscheinlich.

Eine Erkenntniß die scheinbar gewiß ist heißt die Ueberredung. / Die Gewißheit die aus dem Verstand und nicht aus dem sinnlichen 129
Schein entspringt ist Ueberzeugung. Diese die nach Regeln des Verstandes entspringt ist objectiue, jene ist subjectiue Gewißheit. Die anschauende Gewißheit nach Regeln des Verstandes ist Evidenz.

Schwache kann man schwerlich anders als nach Gesetzen der Sinnlichkeit überzeugen. So in moralischen, so auch in theoretischen Sätzen. Die Evidenz (Augenscheinlichkeit) ist von der Gewißheit unterschieden.

Die Wissenschaften die dem Augenschein können unterworfen werden, können Evidenz haben. Von der Art ist die Mathematik. Aber philosophische Qualitäten können nicht Evidenz bekommen z. E. der Satz, daß eine oberste Ursache sey, kann nur denen überzeugend seyn, die geübt sind durch den reinen Verstand zu denken.

Wie geben wir solchen Sätzen Evidenz ? Dadurch daß wir an Objecten der Sinne die Wahrheit solches Satzes zeigen. Z. E. daß nicht Nutzen der Tugend und der Schatten des Lasters uns gegen jene mit Hochachtung und gegen diese mit Haß erfülle kann man in Exempeln zeigen. Obgleich Menschen, die fremde Feinde betrogen haben und andere damit unterstützen Nutzen schaffen; ob wir gleich von denen die mit hirnloser Verschwendung alles wegwerfen profitiren; so sind uns doch die erstern verabscheuungswürdig und die letztern verächtlich.

Die Sinnlichkeit kann wol Lebhafftigkeit geben aber nicht Evidenz. Die Ueberzeugung muß geschehen nach Gesetzen des Verstandes; auch dann, wenn die Gründe des Vorwahrhaltens aus der Erfahrung entlehnt sind. Denn wir haben wol vor allem Verstand Empfindung aber nicht Erfahrung. Thiere haben keine Erfahrung; denn nur durch den Verstand kann man sie haben.

Moralische Erkenntniße können sehr klar seyn aber nicht evident.

Evidenz findet nur statt in der Verknüpfung der Theile zum Ganzen, d. i. wo der Verstand coordinirt; nicht aber in der Verknüpfung der Gründe und Folgen d. i. wo der Verstand subordinirt; folglich nur in der Mathematic nicht in der Philosophie.

So wie die Gewißheit, so ist auch die Ueberzeugung entweder empirisch oder rational. Wenn die Ueberzeugung geschieht ohne Einmengung der Erfahrung durch den reinen Verstand und die Gründe der Wahrheit können der sinnlichen Augenscheinlichkeit unterworfen werden; so haben wir in dem Fall mathematische Gewißheit. Es wird demnach diese in der evidenten Vernunfft (rational) Gewißheit bestehen.

Die Philosophie ist nicht der Evidenz fähig am wenigsten die Metaphysik.

130 / Der Nutzen des Skeptischen Zweifels ist ungemein groß, wenn er rechter Art ist, indem erlaubt ist einen Satz andern entgegen zu setzen und Beweise vor das Gegentheil angeführt werden: so werden wir dadurch auf die Untersuchung unsrer eigenen Vernunfft gebracht. Denn da wir von einem Satze Beweise und Gegenbeweise die das Gegentheil darthun, sehen; so muß, da ein Satz doch nur entweder wahr oder falsch seyn kann, der Unterschied hier in dem Subjekt liegen. Und die Erkenntniß des Subjekts ist der wahre Gegenstand der Philosophie. Denn wir haben alle unsre Erkenntnisse nur dadurch daß wir uns erkennen.

Der grosse Streit entsteht daher, daß wir die subjektive Gründe für objective halten; weil wir ein Ding nicht anders als so denken können; so muß es, glauben wir, auch so seyn. Es gehört viele Einsicht dazu ehe man davon überzeugt ist, daß die Bedingungen des Subjekts keine Bedingung des Objekts sind: dann lernt man erst recht daß man nichts weiß; und damit soll sich die Metaphysik beschäfftigen.

Die objektive Erkenntniß kann in vielen Fällen nicht erlanget werden. Aber in der subjektiven Erkenntniß kann man bis zur Gewißheit gelangen.

Das Verhaltniß der Gründe zum zureichenden Grunde wird bey der Wahrscheinlichkeit betrachtet.

Auf dem Verhältniß der Gründe zur Wahrscheinlichkeit beruht die Scheinbarkeit.

Die Regeln der Klugheit schreiben uns vor wie man glücklich werden kann, ohne auf die Würdigkeit zu derselben acht zu geben, die Regeln der Sittlichkeit, nur auf das letztere, ohne auf das erste zu sehen.

Meynung ist eine ungewisse Erkenntniß, wovon wir uns bewust sind daß sie ungewiß ist. Ueberredung ist wenn wir eine ungewisse Erkenntniß für gewiß halten. Wer sich überreden läßt, der hat den Unterschied zwischen Gewißheit und Wahrscheinlichkeit noch nicht eingesehen. Man muß eine wahre Ueberzeugung kennen, wenn man wissen will, wo sie fehlt; so wie Sklaven die Freiheit kennen müssen, wenn sie sich über ihren Zustand beschweren wollen.

Wenn auch der Nutzen der Mathematick nur der wäre, daß sie uns gewiß macht und uns empfinden läßt was wahre Gewißheit ist; so wäre sie schon unschätzbar.

Hypothese. Der Autor hat es nicht recht eingesehen. Eine philosophische Meynung a priori ist keine Hypothese, sondern die philosophische Meynung a posteriori. Wenn ich aus den Folgen auf die Wahrheit des Grundes schlüsse, so ist das Hypothese. / Wenn ich aus 131
unzureichenden Gründen auf Folgen schlüsse, so ist das Meynung z. E. daß in der Erde schwerere Körper sind als Gold. Ich habe Gründe das zu meynen; ich schlüsse das aus Gründen und nicht aus Folgen. Das ist nicht Hypothese. Die Erde hat Höhlungen, weil jeder weiche Körper, wenn er trocknet, Höhlungen bekommt und die Erde in ihrem ersten Zustand weich gewesen. Das ist eine philosophische Meynung, weil Beweise da sind. Aber wenn ich annehme die Erde hat Höhlungen, deßwegen weil sich daraus zeigen läßt wie die Thäler entstanden; so nehme ich den Grund an, weil sich die Folge daraus erklären läßt. Das ist Hypothese. Je mehr eine Meynung zur Erklärung der Folgen zureicht; desto wahrscheinlicher ist die Hypothese. Bis die Meynung hinlänglich ist zur Erklärung aller Folgen, dann hat sie

völlige Gewißheit. Aber dann müste man alle Folgen kennen. Aber das kann man wol in keinem Fall; doch im Rechnen gehts manchmal an alle Folgen zu wissen. Wenn zu einer Hypothese ausser den Beweisen a posteriori noch Gründe a priori kommen, dann hat sie Gewißheit. Das ist eine Hauptpflicht in der Naturlehre, daß man auch a priori beweißt was man angenommen. Z. E. Aus dem per hypothesin angenommenen Aether lassen sich viel Phänomena erklären. Nun ich beweise, daß der Aether da sey. Wenn eine Hypothese vieles Mannigfaltige aus einem Grunde erklärt, bekommt sie viel Wahrscheinlichkeit; als Newtons Hypothese von der Schwere. Hypothesis subsidiaria, wenn man zur Erklärung einer Hypothese mehrere annimmt, als Tycho de Brahe den epycylos epicyclorum annahm.

Wißenschafft.

§ 185

Wißen heißt mit Gewißheit erkennen und vor wahr halten. Die Grade des Vorwahrhaltens sind

1. meynen, etwas vor wahr halten in dem Grade wo ich nicht sehe wie es im Verhältniß zur Gewißheit ist.

2. glauben, in dem Grad etwas meynen daß die Meynung eine praktische Gewißheit hat. Die Meynung des zureichenden Grads zur Handlung heißt Glaube.

3. wissen, die Wahrheit zureichend erkennen. Die Meynung erkennt
132 etwas / unzureichend, der Glaube zureichend zur Praxi. Die Wissenschafft zureichend nach logischen Regeln. Wissenschafft überhaupt ist nichts anders als die Erkenntniß wodurch wir etwas wissen. Sie wird contradistinguirt der Kunst worunter man alles das versteht, wozu eine gewisse specifische Vollkommenheit der Praxis erfordert wird; Wissenschaft hingegen ist wo eine solche Vollkommenheit zu der Theorie erfordert wird. Nicht alles praktische ist Kunst; die praktische Geschicklichkeit die nicht blos eine Folge der Theorie ist, heißt eine Kunst. Wenn aus der blossen Erkenntniß etwas praktisches fließt, so ists nicht Kunst. Praktische Geometrie ist Kunst. Wissenschafft muß können gelehrt werden. Kunst muß durch meine eigene Fähigkeiten zu Stande gebracht werden. Dazu wird Genie erfordert. Die Wissenschaft wird noch weiter contradistinguirt der Critic. Alle theoretische Erkenntniß ist entweder eine Doctrin oder Critic. Die Critic ist diejenige theoretische Erkenntniß, welche die Vollkommenheit beur-

theilen lehrt die schon da ist. Die Doctrin aber ist eine theoretische Erkenntniß, welche die Gründe enthält wornach ein Produkt kann hervorgebracht werden. Alle Erkenntnisse die Gründe der Praxis sind, werden wir Critiken nennen z. E. Logik, Aesthetick.

§ 188

Die Mathematik hat Evidenz der Quantitaet nicht aber der Qualitaet nach.

Mathematische Gewißheit ist eine rationale Gewißheit so evident ist. Evidenz ist wenn eine Wahrheit in unsern Vernunffterkenntnissen so groß wird als sie bey den Sinnen seyn kann. Zahlen, Raum und Zeit werden als Gegenstände der Sinne betrachtet.

Die ausführliche Gewißheit entsteht aus dem Bewustseyn der Nothwendigkeit nicht, wie der Autor sagt, der Wahrheit; sondern des Vorwahrhaltens. Wir finden in uns einen inneren Zwang und Gebundenheit vor wahr zu halten, was wir als wahr erkennen.

Ueberzeugung ist ein innerer Zwang von der Wahrheit der Ide/en; 133
diese ist in der Mathematik vornemlich anzutreffen.

§ 189

Was die beyden Eintheilungen betrifft; so ist die Gewißheit vom ersten Range und die mathematische Gewißheit vom 2ten Range nicht der Form sondern den Datis nach unterschieden. Die Gewißheit kann völlig seyn, entweder durch die Vernunfft oder Erfahrung. Wenn der Mond zwischen die Erde und Sonne kommt, so ist eine Finsterniß mathematisch gewiß durch die Erfahrung. Daß aber in einem Dreieck alle 3 Winkel 180° ausmachen das ist gewiß durch die Vernunfft und es wäre dies also eine mathematische Gewißheit vom ersten Range. Es ist aber diese Eintheilung des Autors nicht recht gut. Man sieht bey der mathematischen Gewißheit nicht aufs Object, nur auf die Form.

Die Eigenschafften der mathematischen Erkenntniß sind

1. Die völlige Deutlichkeit.
2. Die völlige Zulänglichkeit (completudo)
3. Praecision, daß das überflüssige abgeschnitten sey.
4. Es könnte noch dazu gehören ein gewisses Anschauen dem die mathematischen Erkenntnisse können unterworfen werden.

Die Vernunfftvorstellungen der Qualitäten womit sich die Philosophie abgiebt kommen mit den mathematischen Erkenntnissen in der Deutlichkeit und Sufficienz der Gründe überein. Die Praecision aber und Evidenz ist nur dieser eigen.

§ 190

Eine willkürliche Wahrheit (positio nicht hypothesis) ist welche ausdrückt was ich willkürlich annehme. Z. E. Willkürlicher Weise ist der Zirkel in 360° getheilt. Objective Sätze können nicht willkürlicher weise angenommen werden, sondern nur subjective. Daß wir bis 10 zählen und alle andre Zahlen in ratione decupla betrachten ist willkürlich. Willkürliche Sätze gehen auf das praktische und zeigen nur an was man thun will, obgleich man auch anders thun könnte.

Jeder Satz ist entweder erweißlich gewiß oder unerweißlich gewiß.

Eine Erkenntniß heißt unerweißlich wenn sie unmittelbahr gewiß ist; wenn sie aber vermittelst einer andern Erkenntniß aus welcher sie als aus einem Grunde sich erweisen läßt gewiß ist, so ist sie erweißlich gewiß.

134 / Der Beweis ist diejenige Erkenntniß vermittelst welcher die Wahrheit kann erkannt werden.

Die Materie des Beweises ist der Beweißgrund oder die unmittelbar gewisse Erkenntniß. Die Form ist die Art der Consequenz wie nemlich die Wahrheit des Satzes aus dem Beweißgrunde folgt.

Wenn die Form des Beweises selbst nicht kann unmittelbar sondern nur mittelbar erkannt werden, so ist dies wol ein Beweiß aber keine Demonstration.

Der Fehler des Beweises kann entweder in der Materie oder in der Form stecken.

Bey jedem Beweise nimmt man 3 Stücke an

1. Die Materie des Beweißthums seu ratio probandi
2. Die Form oder die Consequenz daraus.
3. Conclusio z. E. Alles was zufällig ist hat eine fremde Ursache; das beweise ich aus der Zufälligkeit. Also ist die Zufälligkeit die Materie. Wie aber daraus fließt daß alles zufällige eine fremde Ursache habe das ist die Consequenz, die Form. Die Materie kann in jedem Beweise angesehen werden als der medius terminus und die Form als das Verhältniß desselben zu dem vorhabenden Satze. Alle Beweise sind entweder

empirisch oder rational. Die mathematischen Beweise welche Evidenz, praecision und Anscheinen haben heissen Demonstrationes. Ein rationaler Beweis überhaupt heißt probatio. Nicht alle Beweise aber wenn sie auch zureichend sind heissen Demonstrationes z. E. daß alle Flüßigkeit gleich hoch stehe, davon kann nur eine empirische Probation gegeben werden. Die sind aber eben so klar als Demonstrationes. Probatio ist vel completa vel incompleta.

Petere principium heißt in der Logik einen Satz der noch nicht erwiesen aber dabey erweißlich ist zum Grunde legen und als den Beweißgrund anderer Sätze annehmen.

Beweisen heißt nichts anders als die identitatem implicitam zur explicita machen; und einen von einem Satz überzeugen heißt einen bewust machen daß der Satz der Form des Verstandes und seinen Gesetzen gemäß sey. Hieraus folgt daß die Sätze unerweißlich sind, bey denen die Identität explicita oder offenbar ist. Z. E. Das Ganze ist seinen Theilen zusammengenommen gleich. Sind diese Sätze rational und theoretisch, so heissen sie axiomata, praktische postulata.

Jede allgemeine Erfahrung ist erweißlich, jede einzele besondre unerweißlich.

Alle erweißliche Sätze sind entweder analytisch oder synthetisch. Analytische Sätze oder Urtheile sind die, wo wenn ich das Subjekt zergliedere, ich das Praedicat drinnen finde und also durch Zergliederung die Identität einsehe Z. E. Jeder Körper ist theilbar, ist ein analytischer Satz. Denn er kann so ausgedrückt werden: dasjenige was ich mir unter dem Merkmal des Körpers denke das denke ich auch unter demjenigen der Theilbarkeit; und wenn / ich den Begriff des Körpers 135
analysire, so finde ich die Theilbarkeit drinnen. Alle analytische Sätze stehen demnach unter dem Satze der Identitat und des Wiederspruchs und werden daraus bewiesen.

Synthetische Sätze aber sind die, wo das Praedicat nicht in der Notion des Subjekts liegt, sondern als was ganz verschiedenes zugesetzt wird. Z. E. Alles was geschieht hat einen zureichenden Grund. Wenn ich hier das Subject das ist: das was da geschieht, das Entstehen, analysire, so werde ich den zureichenden Grund der ihm zukommen soll nicht drinnen finden. Es wird dies als was ganz verschiedenes zum Entstehen hinzugesetzt und verbunden.

Synthetische Sätze können nicht durch die Vernunfft erkannt werden. Denn die Vernunfft kann nicht coordiniren sondern nur subordiniren. Synthetische Sätze sind entweder Erfahrungen oder anschauen-

de Sätze des Verstandes. Diese trifft man in der Mathematik, jene in der Physik an. Locke nennt die erstern propositiones coexistentiae welches von vielen nicht verstanden wurde. Ein jeder empirische Satz ist synthetisch. Denn ich verbinde da mit dem Subjekt Merkmale, die nicht in ihm enthalten sind.

Ich merke hier nur an, daß die Falschheit die die Form betrifft, viel grösser ist, als die so die Materie betrifft. Denn die Materie ist accidentell; die Form aber essentiel und bey vielen Materien applicable. Eine falsche Form ist fast unverbesserlich. Denn sie ist allgemein und hat auf viele Sätze einen Einfluß. Ein falscher Satz kann eher verbessert werden. Man nennt die Hauptfalschheit eines Satzes die mehr in der Form als Materie besteht πρῶτον ψεῦδος.

Es entspringen viele Fehler daher, daß man nicht genugsam kennt was zur völligen Gewißheit erfordert wird; Locke räth daher das Studium der Mathematik sehr dringend an.

§ 196

Man kann auf zwiefache Art etwas beweisen directe aus dem Zusammenhang mit den Gründen und indirecte wo ich aus dem Gegentheil die Wahrheit oder Falschheit des Satzes zeige. Der indirecte Beweis zeigt nur daß etwas wahr oder falsch sey ohne die Quellen anzuzeigen woher es so sey. Es läßt sich leichter so negativ als affirmativ beweisen.

Denn wenn ich einen Satz und nur eine einzige falsche Folge zeige;
136 so habe ich bewiesen daß der Satz falsch ist. Aber ich müste / alle Folgen wissen wenn ich davon auf den Grund schlüssen und die Wahrheit des Satzes beweisen wollte. Weil ich aber nicht alle Folgen kenne, so schlüsse ich auch nur mit Vermuthung auf die Wahrheit des Satzes und er ist eine Hypothese.

Ein directer Beweiß der aus dem Zusammenhange mit den Gründen fließt ist genetisch und zeigt zugleich die Quellen a priori an. Indirecte Beweise heissen auch apagogische.

135 / Eigentlich kann man auf zwiefache Art Beweise führen 1. daß man aus den Gründen auf den Satz als auf die Folgen schlüßt. Das sind die schönsten Beweise. 2. aus den Folgen auf den Satz als auf den Grund. In diesem kann man einen affirmativen Satz nicht beweisen, weil man nicht alle Folgen kennt, aber wol negative. Denn ist eine Folge falsch

so ist der ganze Satz falsch. Das ist ein indirecter oder apagogischer Beweiß.

/ Unsre Vorstellungen sind entweder Begriffe, oder Anschauungen. 136
Begrif, Perceptio communis, eine gemeingültige Vorstellung.

Omnes perceptiones sunt vel reflectivae vel intuitivae.
Durch die logische Absonderung können wir keinen Begrif bekommen, sondern nur die Erkenntniß in besondrer Form geben.

/ Jeder conceptus communis kann als ein superior angesehen werden. 137

/ § 197 136

Zur Demonstration wird erfordert die Evidenz, so daß es unmöglich sey seinen Beyfall aufzuschieben. Nur von dem was in die Sinne fällt kann der Beyfall nicht versagt werden. Es giebt demnach wenige Demonstrationes. Alle empirische Sätze können nur Probationen haben. Eine aesthetische Probation ist, wenn etwas aus dem Geschmack und den Leidenschaften überredet. Diese Probationes sind nicht objectiv sondern nur subjectiv. Es sind Ueberredungen nach Regeln der Erscheinung z. E. die Anständigkeit eines Mannes kann zum Beweise seiner Rechtschaffenheit dienen. Der Demonstrirgeist wird durch die Mathematik excolirt.

§ 200

Die blinde Neigung zu demonstriren heißt Demonstrirsucht. Sucht heißt eine Neigung die nicht gemässigt ist. Die Demonstrirsucht

1. entspringt aus einer vermeinten Leichtigkeit zu demonstriren. Um dies zu verhüten muß man die Schwürigkeiten einer Erkenntniß zeigen.

2. aus Charlatanerie

3. aus Pedanterie. Diese besteht im Mangel der Geschicklichkeit Erkenntniß zu appliciren, wenn man die Fälle nicht beurtheilen kann wo eine Erkenntniß schicklich ist. So bildete man sich ein es sey nothwendig entweder gar nicht zu urtheilen oder alles zu demonstriren. Wolff hatte die Demonstrirsucht nicht; wol aber seine Nachfolger. Sie findet sich vorzüglich bey den Unwissenden.

Viele Sceptici haben geglaubt daß man ohne Demonstration nichts annehmen müsse. Vor einigen Jahren herrschte die starke Neigung zu demonstriren; jetzt scheint eine Sucht der Seichtigkeit überhand zu
137 nehmen. Diese entspringt, wenn Jemand seine Art zu denken nach dem Geschmack des Publici einrichtet. Der ächte Geschmack liebt Gründlichkeit, wie ein Pope.

Was ist besser die Seichtigkeit oder die Demonstrirsucht? Die Seichtigkeit; denn die ist ein malum negatiuum ein Mangel, jene ein privatiuum ein vitium. Hier brauche ich nur nicht die Vernunfft. dort glaube ich sie zu brauchen und betrüge sie; ich brauche sie verkehrt. Die Demonstrirsucht ist sowol dem Geschmack als der Vernunfft entgegengesetzt; die Seichtigkeit aber da ist alles dem Geschmack conform. Man kann allmälig die Erkenntniß die seicht ist vervollkommnen, aber die schon als vollkommen gewiß demonstrirt ist, nicht. Das ist ein vitium in der Form.

§ 201

Empfindung ist eine Vorstellung von der Gegenwart eines Objects, wovon die Ursache in meiner Thätigkeit liegt.

Auf das principium materiale der Empfindung läßt sich nicht kommen. Eine Empfindungsvorstellung läßt sich nicht erdichten: die Materie ist mir durch die Sinnen gegeben. Erfahrungen und Empfindungen kommen der Materie nach überein. Beyde sind durch die Gegenwart des Objekts veranlaßt worden; aber bey jenen ist die Form der Vernunft anzutreffen. Bey der Erfahrung bin ich thätig, bey der Empfindung blos leidend. Eine reflectirte Empfindung ist Erfahrung; ich verstehe dadurch eine Empfindung durch ein Urtheil ausgedrückt. Bey Empfindungen sind blos Begriffe und Vorstellungen, aber bey Erfahrungen sind Urtheile. Kein Thier hat Erfahrung.

Keine Erfahrung ist mittelbar; denn das widerspricht sich, sondern alle unmittelbar. Es soll aber eine mittelbare Erfahrung bedeuten: ein Urtheil der Vernunfft sofern es durch Erfahrung geschlossen wird.

Die Form aller Urtheile ist rational; der Materie nach kann es empirisch oder rational seyn.

Alle unsre Erkenntnisse entstehen aus 3 Quellen

1. aus der Vernunfft a priori
2. aus meinen Erfahrungen.
3. aus anderer ihrer Erfahrung.

} a posteriori.

Alle Beweise sind rational. Ein bloß empirischer Beweis ist nicht möglich. Denn ohne Vernunft kann nicht geschlossen werden.

Wir müssen nicht verwechseln die Schlüsse aus den Erfahrungen mit den Schlüssen von den Erfahrungen. Denn es ist nichts verfänglicher als wenn man einen geheimen Schluß fällt, dessen wir uns nur mittelbar / bewust sind und glaubt daß man ihn unmittelbar aus der 138
Erfahrung herhole. Ich schlüsse und folgre mehr als in meinen Sinnen enthalten ist. Wenn wir das Urtheil was die Erscheinung giebt mit dem Urtheil über die Ursache der Erscheinung übereinstimmig machen; so machen wir aus einem Judicio discursiuo ein intuitiuum. Es kommt offt daß man glaubt man habe ein Judicium intuitiuum primitiuum, da man doch nur ein discursiuum hat.

/ Die Erfahrung ist jederzeit ein Begrif. (notio in sensu latiori) Der 137
Sinn ist das Fundament der Erscheinung; der Verstand dasjenige der Erfahrung. Kein Thier kann Erscheinung oder Erfahrung haben. Es handelt nach Empfindungen. Erfahrungen sind Urtheile mithin allgemeingültig, nicht Empfindungen. Ein Erfahrungsbegrif kann was falsches in sich haben, wenn es aus einem falschen Urtheil entspringt; das ist Scheinerfahrung. In Erfahrungen sind Fehler leicht begangen. Die gröste Evidenz liegt nicht in empirischen Wissenschafften; da sind Fehler immer möglich sondern in der Mathematik.

/ § 204 138

Alle Beweise sind rational der Form nach. Denn der Consequens muß durch die Vernunfft eingesehen werden. Ein Beweis heißt aber aus der Vernunfft wenn die Materie aus derselben entlehnt ist. Indessen sind doch die ersten principia immer empirisch. Vermittelst der reinen Vernunfft können wir nur von den Objecten was beweisen, was Objecte der Sinne sind. In der Mathematik und Metaphysik beweißt man durch die reine Vernunfft. Was die reine Vernunfft demonstrirt hat bedarf aus keiner Erfahrung bewiesen zu werden oder bedarf keiner Bestätigung aus ihr.

Die Erfahrungen beweisen nie ganz allgemeine Sätze sondern nur die Möglichkeit der Sätze. Die dienen nur das durch die Vernunfft bewiesene Abstractum durch concrete Fälle zu illustriren. Von der Wirklichkeit kann man keine Beschaffenheit aus der Erfahrung entlehnen. In s'Gravesandes Logik sind beiderley Beweise verglichen.

Die dienen nur das durch die Vernunft bewiesene Abstractum durch concrete Fälle zu illustriren.

§ 205

Alle Beweise die auf wirkliche Gegenstände der Erfahrung gehen sind partim a priori, partim a posteriori geführt.

Die Vereinbarung der Vernunfft mit der Erfahrung geschieht entweder durch die Coordination oder Subordination. In so fern die Vernunfft Regeln auf die Erfahrung appliciret werden, so ist das eine Subordination. In so fern sowol die Vernunfft als Erfahrung jedes besonders genommen ein Grund einer besondern Gewißheit ist, so ist das Coordination. In der Experimentalphysik sucht man diese Vereinbarung z. E. daß die Perpendikel wenn sie nur nicht über 5 Grad sind große und kleine Bogen in gleicher Zeit machen beweise ich erst durch Vernunfft. Wenn die Vernunfft complet demonstrirt, so kann die Probe aus der Erfahrung immer entlehnt werden.

139 / Viele einander coordinirte unzureichende Beweise geben niemals eine apodictische Gewißheit. Wenn schon viele Beweise von einer Sache gegeben werden, so taugen sie gemeinhin nicht.

§ 206

Wißen heißt mit Gewißheit glauben aber in dem Grad etwas erkennen als hinreicht zur Entschlüssung und Handlung. Der Glaube wird erwogen entweder

1. als ein Glaube an Sachen, oder

2. als ein Glaube an Personen.

Im ersten Fall glaube ich etwas, im andern glaube ich jemandem.

Unmittelbar etwas in solchem Grad für wahr halten als nöthig ist zur Handlung heißt glauben. Etwas aber auf die Aussage anderer für wahr halten heißt jemandem glauben.

In vielen gleichgültigen Dingen ist kein persönlicher Glaube nöthig. Es braucht kein Character distinctionis zu seyn; jede Person ist ein gleich großer Grund zur Gewißheit. Es giebt aber Dinge von deren Gewißheit man nur durch besondre Personen überführt wird. Sie erfordern einen solchen Grad von persönlicher Glaubwürdigkeit den nur ein besonderer Character von Personen gewährt. Z. E. wenn wir von der Wünschelruthe oder Gespenstern durch Personen von glaubwürdigem Character benachrichtiget werden; so fangen wir an es zu glauben.

Ein Zeugniß ist jedes Vorwahrhalten um der Aussage eines andern willen.

Der Glaube ist entweder historisch oder moralisch. Im historischen Glauben wird etwas für wahr gehalten weil es vom andern dafür ausgegeben wird. Der moralische Glaube aber besteht im Zutrauen zu der Rechtschaffenheit des Menschen in Ansehung des Künfftigen was geschehen soll. Der historische Glaube besteht im Vorwahrhalten des geschehenen. Z. E. Wenn jemand seine vornehme Abkunfft erzählt, so äussern wir dabey einen historischen Glauben. Wenn aber jemand was verspricht; dann einen moralischen. Man muß treu im Versprechen, wahr im Erzählen seyn.

Der historische Glaube findet auch statt bey Menschen, die nicht die geringste Redlichkeit haben. Der moralische aber nur bey Rechtschaffenen. Kommt aber zu einem der was erzählt die Rechtschaffenheit hinzu, so ist unser historische Glaube um so viel grösser.

/ Der Religionsglaube muß vom theologischen unterschieden werden. 140
Jener besteht in der Treue die man im bürgerlichen Leben halten muß. In der Gewissenhafftigkeit z. E. beym creditiren. Bey den Griechen fand kein Credit statt. Daher graeca fide mercari für baar Geld etwas erhandeln.

Der theologische Glaube hat eben so wie der historische auf die Treue kein Verhältniß; er ist logisch und geht aufs Gegenwärtige und Vergangene. Er ist von der Art daß man auf Glauben und Hofnung Gutes thut. Der moralische Glaube ist das nothwendige Band der Gesellschafft. Es giebt einen moralischen Glauben an Sachen, wenn ich eine künfftige Belohnung guter Handlungen glaube weil es aus der Natur derselben fließt, nicht weil es ein anderer gesagt.

Der natürliche Religionsglaube ist nur bey Tugendhafften.

Vom historischen Glauben.

Da er aufs Vergangene geht, so sind Erfahrungen seine Objekte. Alle contemplative Sätze, alle Urtheile sind keine Gegenstände von ihm. Wer andrer Urtheile glaubt, macht die dogmatische Erkenntniß zur historischen. Dogmata können keinen andern Grund des Beyfalls verstatten als die eigne Erfahrung und das eigne Urtheil. Zum Zeugen werden sowol logische als moralische Eigenschafften erfordert:

1. Er muß genugsame Erkenntniß haben Erfahrungen anzustellen
2. Er muß das Erfahrne gut behalten haben.

3. Er muß Vermögen haben durch Worte sich verständlich auszudrücken. Er muß

4. einen guten Willen haben die Wahrheit und keinen Nutzen haben die Falschheit zu sagen.

Eine Außage auf ein Dogma ist kein Zeugniß sondern auf Erfahrung. Ein Zeuge ist also der eine Erfahrung aussagt; es muß auch der Zustand des Zeugen untersucht werden **a.** logisch ob er in Umständen gewesen die Wahrheit zu erkennen **b.** praktisch; ob er nicht durch Bedrangnisse zu seinem Zeugniß bestimmet worden sey.

Der gröste Theil unsrer historischen Erkenntniß entspringt aus dem Glauben. Es ist ein großes Hülfsmittel unsre Erkenntniß zu erweitern daß wir fremde Erfahrung adoptiren können. Bey dem historischen Glauben setzt man voraus eine Neigung zur Wahrheit die aus Ehrliebe entspringt. Da nun gelehrte Leute und Leute von Stande mehr auf die
141 Ehre sehen als der gemeine Mann der sich we/nig Einfluß von ihr in sein Interesse versprechen kann; so vermuthet man auch bey jenen mehr Glaubwürdigkeit als bey diesen.

§ 208

Ein Augenzeuge ist der seine eigene Erfahrung hat, ein Hörenzeuge aber der andrer Zeugniß hat. Dieser hat nur eine mittelbare Glaubwürdigkeit.

In der Reihe der subordinirten Zeugen nimmt die historische Glaubwürdigkeit ab; in der Reihe der coordinirten Zeugen nimmt sie zu. Die Reihe der coordinirten Zeugnisse heißt das öffentliche Gerüchte, der subordinirten Zeugnisse hingegen eine mündliche Ueberlieferung. Wenn in den coordinirten Zeugnissen der Augenzeuge unbekannt ist; so heißts eine gemeine Sage.

§ 213

Der moralische Unglaube bedeutet den Mangel alles Zutrauens zur moralischen Beschaffenheit des andern. Die Leichtgläubigkeit besteht in einer Neigung aus logischen Gründen der Glaubwürdigkeit eines Zeugen Beyfall zu geben. Unerfahrenheit ist ihre Qvelle.

Der logische Unglaube liegt nicht in der Pravität des Herzens wie der moralische; sondern in der Unerfahrenheit in der Litteratur.

Von der praktischen gelehrten Erkenntniß.

§ 216

Eine Erkenntniß heißt praktisch die ein Verhältniß hat zur Bewegung unseres Willens. Alle praktische Erkenntniß schreibt entweder Zwecke vor oder lehrt nur die Mittel zu beliebigen Zwecken zu gelangen. Alle Lehren der Klugheit und Geschicklichkeit gehen nur auf die Mittel; Sittlichkeit auf die Zwecke.

Der Autor redet vom Verhältnisse zum freyen Willen. Es gehört die ganze Section nicht zur Logik; sondern die praktische Vollkommenheit gehört zur Moral.

Alle Erkenntniß ist entweder theoretisch oder praktisch. Das praktische kann entweder blos eine Speculation über die Praxi seyn oder wirkliche Anleitung. Die praktische Logik ist eine Speculation über die Praxis.

Von gelehrten Begriffen.

Eine Vorstellung durch Sinne heißt Empfindung, durch den Verstand Erscheinung, durch die Vernunfft **1.** ein Begriff. Ein Begriff ist eine allgemeine Vorstellung; Vorstellungen die nicht allgemein sind, sind keine Begriffe. Die Empfindungen sie mögen noch so allgemein genommen werden / bleiben einzele Vorstellungen. Eine einzelne Vor- 142
stellung ist Anschauung. **2.** Zum Begriff wird erfordert daß ich bey der allgemeinen Vorstellung zugleich ihr Verhältniß in der Reihe der Subordination mit andern Vorstellungen einsehe. Die Vernunfft subordinirt. Alle Erscheinungen sind nur Coordinationes.

Die Materie aller unsrer Erkenntniß liegt in den Sinnen. Die Grade zu denen wir steigen sind

1. repraesentatio Vorstellung überhaupt.

2. conceptus allgemeine Verstandesbegriffe.

3. ideae allgemeine Begriffe der Vernunfft. Repraesentatio eius quod phaenomenis pluribus est commune, est conceptus empiricus.

§ 250

Gemeine Begriffe sind besser als gelehrte. Ein Begriff ist ein Resultat von vielen Vorstellungen die ich zusammennehme und als eine betrachte.

Ein aesthetischer Begrif entspringt durch die Menge coordinirter Vorstellungen. Die Materie ist das Verhältniß der Merkmale auf Gefühl

und Geschmack; seine Form ist die Coordination. Ein Vernunfftbegriff entspringt aus der Subordination der Vorstellungen. Seine Materie sind die Gesetze der Vernunfft selbst; die Form die Subordination. Ein gelehrter Begriff ist nicht der der viel Gelehrsamkeit enthält, sondern auf den Gelehrte sehr attendiren.

§ 254

Der Autor glaubt daß wir durch Abstraction zu Begriffen gelangen. Aber durch Abstraction kommen wir zu keiner Erkenntniß; die Erkenntniß muß vor der Abstraction schon da seyn. Man ändert durch die Abstraktion nur die Form.

Alle Begriffe sind uns entweder

1. gegeben, oder

2. der Verstand hat sie durch Verbindung selbst gemacht. Das sind erdichtete Begriffe. Die gegebene sind entweder gegeben durch die Erfahrung a posteriori, oder auch a priori durch die reine Vernunft.

Daher sind alle Begriffe einzutheilen in conceptus

1. abstractos und rationales. Conceptus abstractus ist z. E. der Begrif der Gattung (genus). Die Materie entspringt durch Erfahrung,
143 / die Form der Allgemeinheit aber durch Abstraction. Es entspringt nicht der Begrif durch Abstraction, sondern er wird durch dieselbe nur allgemein gemacht. Demnach ist Abstraction nicht ein von der Erfahrung verschiedener zweyter Weg zu Begriffen zu gelangen; denn sie ist nur das Mittel Erfahrungen allgemein zu machen.

2. Wir haben auch reine Vernunfftbegriffe, die a priori gegeben sind. Solche Begriffe sind der Gegenstand der reinen Philosophie d. i. der Metaphysik und Moral. Es sind dies Begriffe die nicht entspringen durch das was in die Sinne fällt, die nicht erdichtet sind und nicht abgezogen werden können von den Vorstellungen durch die Sinne. Wo haben wir sie denn her? Der Verstand hat, indem er auf sein eignes Verfahren bey Gelegenheit der Erfahrungen attendirte, sie sich erworben.

Ein Vitium subreptionis ists wenn man für eine Erfahrung aus den Sinnen ausgiebt was doch ein Vernunfftbegriff ist; wie z. E. Hutcheson und Shaftesbury den Begrif der Tugend für einen Erfahrungsbegrif hielten.

Reine Verstandesbegriffe drücken also aus die Gesetze nach denen der Verstand verfährt. Und da ein jedes Object nichts anders ist als ein etwas was der Verstand bey einer Empfindung mit gewissen Be-

stimmungen setzt; so folgt daß alles was der Verstand und die Vernunfft durch Begriffe erkennen obiectiv sey, die Empfindungen aber was Subiectives.

Wer Erfahrungen hat, hat deßwegen noch nicht Erfahrungsbegriffe. Sie zu erlangen muß man auf viel Gegenstände, auf ihre Uebereinstimmung acht haben und die notas primarias das ist das essentielle von den notis secundasiis oder dem accidentellen unterscheiden. Es gehört ein philosophischer Geist dazu.

§ 259

Bey der logischen Absonderung vergleichen wir viele Begriffe mit einander und sehen was sie gemeinschaftliches haben. Wenn viele Begriffe dasselbe Merkmal haben; so mache ich das Merkmal zum Begrif worinn als denn alle diese Begriffe enthalten sind.

Die Abstraktion ist eine Handlung der Subordination. Ich subordinire Begriffe unter einen.

Die Abstraktion kann statt finden bey den reinen Vernunfftbegriffen. Weil diese aber nicht von den Gegenständen sondern von der Thätigkeit / der reinen Vernunfft hergenommen sind; so nennt man sie 144
auch nicht abstrakte, abgesonderte Begriffe. Herr Professor Kant nennt sie in seiner Disputation absondernde abstrahirende Begriffe.

Bey der Erfahrung findet die Abstraktion am meisten statt. Daher heißen auch eigentlich die allgemeine Erfahrungsbegriffe abstrahirte. Alle abstrakte Begriffe sind allgemeine, aber nicht alle allgemeine abstrakte.

§ 260

Alle Erdichtungen entspringen entweder durch willkürliche Verbindung deßjenigen was in der Erfahrung getrennt ist, oder durch willkürliche Trennung dessen was in der Erfahrung verbunden ist.

Ein Begriff heißt ein Merkmal wenn er als ein Theil zum ganzen Begriff gehört. Es ist aber auch wiederum das Merkmal ein Erkenntnißgrund oder ein allgemeiner Begriff unter dem alle die Begriffe gehören in denen es als ein Theil enthalten ist.

Ein Merkmal kann also in einem zwiefachen Respectu betrachtet werden . . . Es ist

1. ein allgemeiner Begriff unter den alle die Begriffe gehören deren Merkmal er ist. Das ist respectu subordinationis

2. er ist ein Theil von einem jeden dieser Begriffe respectu coordinationis.

Die Menge der Dinge so unter einem Begriff als einer nota communi enthalten ist, macht die Sphaera des Conceptus communis aus. Je mehrern Dingen also ein conceptus gemein ist, desto grösser ist seine Sphäre.

Je mehr ein Begriff unter sich enthält, je mehrern Dingen er gemein ist, desto weniger enthält er in sich; d. i. Ein je kleinerer Theil ist er von jedem Begrif den er unter sich faßt.

So wie die Merkmale in der Coordination zusammenstimmen den allgemeinen Begrif auszumachen; so stehen sie untereinander auch in Subordination. Denn ein Begriff hat Merkmale, diese haben wieder von sich Merkmale und so weiter fort in serie subordinationis. Je sinnlicher die Begriffe sind, desto grösser ist da die Coordination der Merkmale; desto mehr enthalten sie in sich, aber desto weniger unter sich. Je mehr die Begriffe aus der Vernunfft sind, desto mehr enthalten sie unter sich, desto weniger aber in sich.

145 / Euler hat das durch Figuren sinnlich zu machen gesucht. Aber es ist schlimmer daß sich nur die Coordination nicht aber die Subordination in Figuren zeigen läßt. Denn die Sinne oder vielmehr der Verstand kann nur coordiniren die Vernunfft subordinirt.

Ein Conceptus heißt superior soferne er einen andern Begrif unter sich enthält, inferior soferne er unter einem enthalten ist. Was in einem Verhältniße conceptus superior ist, kann in einem andern conceptus inferior werden und umgekehrt.

Quo superior est conceptus i. e. quo remotior in serie subordinatorum eo maioris sphaerae est. Donec conceptus absolute superior i. e. summus, sit maximae sphaerae et omnia obiecta sub se contineat

Quo minor est conceptus, eo minoris sphaerae est donec conceptus infimus sit nullius sphaerae i. e. singularis.

Der Conceptus deßen Sphäre nur ein Theil einer anderen Sphäre ist, ist angustior.

Also sind der oberste Begrif das ist der eines Gegenstandes überhaupt, und der niedrigste d. i. der einzelne die Grenzen der Subordination.

Einen jeden conceptum communem wenn er als enthalten in nota inferiori betrachtet wird, erwäge ich in concreto. Z. E. Wenn ich von

der Erziehung überhaupt rede, und dann auf die Erziehung der Fürsten gehe; so betrachte ich den Begrif der Erziehung in concreto.

Ein jeder Conceptus communis heißt species in Ansehung seines superioris; genus in Ansehung seines inferioris. Es giebt also ein genus summum und eine species infima als die Grenzen der Subordination.

Dies ist die logische Subordination da ich einen Begrif als enthalten unter einem allgemeinen mir vorstelle. Die real subordination aber ist die Unterordnung der Folge zum Grunde, wenn durch den Grund alles was in der Folge enthalten, gesetzt ist. Frühzeitig in der Jugend subordiniren wir schon die Begriffe logisch; aber real zu subordiniren dazu erlangen wir nur nach und nach das Vermögen.

Einen jeden conceptum communem, wenn er als enthalten unter der nota superiori betrachtet wird erwäge ich in abstracto. Das abstracte urtheile ich von viel Dingen wenig in concreto von wenig Dingen viel.

Durch den Verstand erkenne ich an Dingen wenig aber deutlich. Durch die Sinne viel aber verworren.

Eine deutliche Erkenntniß durch unzureichende Merkmale heißt eine Beschreibung. Die enthält solche Merkmale als hinreichen die Sache zu unterscheiden von vielen, die Definition aber von allen Dingen.

Von den Erklärungen.

Die Erklärung von der Erklärung zu geben ist nicht so schwer als es scheint.

Die logische Vollkommenheiten steigen so

1. Klarheit, wenn ich mir einer Vorstellung bewust bin
2. Deutlichkeit, wenn ich mir der Merkmale der Vorstellung bewust bin.
3. Wenn ich mir alle Merkmale die nur dazu gehören klar vorstelle. Completudo.
4. Praecisio. Wenn ich die Merkmale ad minores terminos reducire. 146

Ein deutlicher Begrif heißt complet wenn die Merkmale zusammengenommen dem ganzen Begrif gleich sind. Ich kann Merkmale von den Merkmalen erkennen und zwar in indefinitum immer fort. Also hat die intensiuitaet der Deutlichkeit viel Grade.

Ein adaequater Begrif ist Definition.

Die Materie der Definition sind elementarsätze; das ist erste Merkmale und Vorstellungen die ich durch Urtheile herausbringe. Die Form ist die Completudo der Merkmale, und ihre Praecision, daß der Begrif adaequat sey.

Es ist ein Unterschied zwischen dem: einen Begrif deutlich machen und dem: einen deutlichen Begrif machen.

Wenn mir ein Begrif nach seiner Materie oder den Merkmalen nach gegeben ist und ich suche per analysin die Merkmale klar, so mache ich einen gegebenen Begrif deutlich. Aber wenn ich einen Begriff mit samt seiner Deutlichkeit hervorbringe, so mache ich mir einen deutlichen Begrif.

Die Definitionen sind entweder nominal, wenn der Begrif zureichend ausdrükt alles was ich von der Sache erkenne; oder real, wenn der Begriff zureicht alles was der Sache selbst (dem Object) zukommt daraus abzuleiten.

Die erstern sind leichter; denn da kann ich bald alle Merkmale auffinden die zusammengenommen meinen ganzen Begrif erschöpfen, aber schwer ists die Merkmale anzugeben, woraus alle Bestimmungen die der Sache selbst zukommen abzuleiten sind. Die Nominal-Definition heißt auch das logische Wesen d. i. der erste Grundbegrif von allem dem was ich an der Sache erkenne. Die Realdefinition aber muß enthalten alles was an dem Dinge selbst nur möglich ist. Ich soll nicht nur alle Merkmale angeben die meinen Begriff ausmachen, sondern alle Merkmale die man jemals davon erhalten wird. Ich soll die Sache definiren, nicht den Namen.

Viele Definitionen kann man brauchen als wahre Sätze, obgleich nicht als Definitionen.

Wenn ein Satz also auch als Definition falsch ist, so kann er doch als ein Urteil wahr seyn. Die Definition giebt eine Sufficienz zu aller Absicht.

Wenn das Merkmahl nicht ein Grund der Deutlichkeit des Subiects ist, so ist der Begrif den ich dadurch erlange undeutlich.

147 / Die Merkmahle in einer Definition müßen nicht subordinirt sondern coordinirt seyn. Sonst heißt es Conceptus indeterminatus, vagus.

Conceptus rem adaequat, das heißt die Definition hat weder mehr noch weniger Merkmahle in sich als dem Begrif zukömmt.

/ I.) Alle Definitionen empirischer Begriffe sind nominal. Reale sind 146
nicht möglich. Denn die sollen alle Bestimmungen und Merkmale angeben. Ich kenne aber von Dingen der Natur deren nur sehr wenige.

Je concreter ein Erfahrungsbegrif ist, desto weniger ist er zu definiren. Ist er ganz abstrakt z. E. Körper, so gehts an.

Es fehlt mir die completudo der Merkmale bey Gegenständen der Sinne. Es werden täglich immer mehr Merkmale entdeckt. Daher ist es / in Physiken unnütze, wenn man Definitionen findt. 147

Es dienen die empirische Definitionen nur die Wortbedeutung festzusetzen; sie sind grammatisch nicht logisch.

II. Bey intellectualen Begriffen sind Realdefinitionen möglich weil mein Begrif alles enthält was die Sache ist. Mein Begrif macht die Sache aus.

Es ist auch nöthig intellectuale Begriffe zu definiren, weil durch meinen Begrif die Sache gegeben ist.

Wie mache ich nun Definitionen von intellectualen Begriffen? Ich mache sie per analysin und zwar also daß ich dasjenige aus dessen Zusammensetzung der Verstand den Begrif sich gebildet das ist die Elementarsätze auswickele und entfalte. Denn einem jeden intellectualen Begrif liegen Elementarsätze zum Grunde, aus denen der Verstand ihn sich gemacht hat. Z. E. Körper ist ein Vernunfftbegrif; es ist das was allen Empfindungen gemein ist, analysire ich weiter, so finde ich daß der Begrif des Körpers aus diesen Elementarsätzen zusammengesetzt ist:

1. aus der Ausdehnung
2. aus der Undurchdringlichkeit.
3. aus der Trägheit.
4. aus der Gestalt. Ich bekomme also die Definition des Körpers.

In der Mathematik sind gleichfalls alle Sachen durch die Begriffe gegeben, also kann man da auch und zwar da am leichtesten Realdefinitionen geben. Er sagt, wir wollen uns eine Figur denken, die 6 gleiche Seiten hat und es Sechseck nennen; wohlan so ists ein Sechseck.

Da mache ich willkürlich deutliche Begriffe durch Definitionen; aber in der Philosophie mache ich gegebene Begriffe durch die Definitionen deutlich.

Will ich also Definitionen machen; so muß ich
1. wahre Säzze suchen

2. alle Merkmale die im Begriff liegen klaube ich aus und mache sie klar.

Bey analytischen Definitionen als in der reinen Vernunfft und Mathematik geht der verworrene Begrif vorher.

Die Completudo und Praecision machen also einen adaequaten Begrif aus, und nicht wie beym Wolff, wenn nur die Merkmahle von einem Begrif wieder deutlich seyn.

Zur Definition wird erfordert, daß alle Merkmale angegeben werden. Wenn ich nun aber von einem Begriff nur einige Merkmale habe, kann ich daraus nicht schon alles schlüssen was daraus folgt ohne daß ich die andern Merkmale alle beisammen habe? Z. E. Ich weiß vom Körper nur daß er theilbar sey, kann ich daraus nicht sicher schlüssen, daß er zusammengesetzt sey, ob ich gleich die Undurchdringlichkeit, Ausdehnung etc. etc. welches auch Merkmale am Körper sind, nicht kenne?

Die 4 Handlungen sind zur Examinirung und Verfertigung einer Definition nöthig.

148 /1. ob die Definition als ein Satz wahr sey

2. ob sie als ein Begrif deutlich sey

3. ob sie als ein deutlicher Begrif ausführlich sey, complet und ob die Merkmale wahr sind?

4. ob sie als ein ausführlicher Begrif praecis sey; ob nicht einige Merkmale einerley seyen.

Alle willkürlichen Begriffe müssen erst definirt werden. Ohne daß Definitionen vorhergehn kann ich nichts sagen. Aber bey gegebenen Begriffen da sind Definitionen offt nicht einmal nöthig, geschweige daß sie vorhergehen sollten.

Der Ursprung willkürlicher Sätze ist die Synthesis. Aus der Analysi kann kein Begriff entstehen.

Alle Definitionen sollen dienen durch Zergliederung derselben das Object besser kennen zu lernen.

Hieraus sieht man daß man vor der Definition Sätze schon brauchen kann, und daß die Definitionen nicht immer nothwendig sind. Sie sind es nur denn, wenn ich alle Merkmale brauche.

Ich kann die Elementarsätze vor alle Definitionen brauchen; und sie müssen auch vorhergehn.

Denn in der Philosophie, wo die Begriffe per analysin definirt werden, sind die Definitionen nicht das erste sondern das letzte.

In der Mathematik wo die Erklärung das Objekt schafft, da müssen sie vorangehen.

Definitionen sollen Mittel der Deutlichkeit seyn.

Deutlichkeit wird nur durch Urtheile erhalten.

Eine jede Definition ist wie ein Urtheil anzusehen; wo dies Definitum das Subjekt die Definitio das Praedicat ausmacht Wenn das Prädikat mit dem Subjekt einerley ist explicite oder implicite; so ist die Definition tautologisch und kein Mittel der Deutlichkeit.

Eine Erklärung ist latior suo definito, wenn sie nicht zureicht zur Erkenntniß der Verschiedenheit; angustior suo definito, wenn sie nicht zureicht zur Erkenntniß der Einerleyheit. Im erstern Fall hat sie zu viele im andern zu wenig Merkmale. Witzlinge machen Definitionen ersterer Art, Grübler machen sie zweiter Art.

Wenn Definitionen nur als Säzze wahr sind, wenn sie dann auch nicht alle Merkmale haben; so können sie doch offt so viel haben als zureichen die Sache von allen die ich kenne zu unterscheiden oder nur einen ziemlichen Grad von Deutlichkeit zu geben; und dann sind sie schon sehr brauchbar und muß man sie wegen des Fehlers der Completudinis nicht verwerfen. So sind mehrentheils Wolfische Definitionen.

Die Definitiones willkürlicher Begriffe als in der Mathematik können niemals irren; denn das Definitum ist da nichts anders als das was ich durch die Definition festgesetzt: aber des Philosophen seine sind beständig. Der muß wenn er aus den Preliminair oder Elementarsätzen so viel er braucht, schlüssen kann, das Definiren lieber unterlassen und nur im Nothfall brauchen.

Kein Gegenstand der Erfahrung kann erkläret werden.

Bey allen willkührlichen Begriffen muß die Definition den Anfang machen.

/ § 280 149

Worterklärung ist die deutliche Vorstellung der Bedeutung des Wortes. Sie sind im Grunde betrachtet nicht Mittel einen deutlichen Begrif zu bekommen: Sie geben mir nur bekanntere synonymische Worte.

Realerklärungen sollen einen zwiefachen Gebrauch haben.

1. einen äussern, die Sache von allen zu unterscheiden und 2. einen innern alle Bestimmungen der Sache herzuleiten.

Alle Definitionen sind real, denn Nominaldefinitionen sind eigentlich keine Definitiones. Aber sie sind doch in rationalen Erkenntnissen von ungemeinem Gebrauch damit ich mir den Sinn eines Vernunfftbegrifs deutlich mache. Es verstatten aber auch diese Begriffe Realerklärungen die alles enthalten was beständigerweise dem Dinge zukommt, wie in der Moral und Metaphysik. Kurz es können intellectuale Begriffe nominaliter und realiter Erfahrungsbegriffe nominaliter allein erkläret werden.

Ein Mathematikus, der einen gegebenen Begrif definirt, fehlt sehr, denn er philosophirt alsdann. Aber der Mathematiker muß nicht durch Analysin und der Philosoph nicht durch Synthesin erklären. Durch die Definition wird mir in der Mathematic, der Begrif erst gegeben.

Wenn ich über einen willkürlichen Begrif etwas urtheile, so muß ich ihn erst festsetzen. Sind es Verstandeserkenntnisse so muß die Analysis ihn erklären.

Analytische Definitionen machen nie den Anfang. Die synthetischen müßen stets den Anfang machen.

150 / Die Description ist eine comparative Definition. Alle Gegenstände der Erfahrung erlauben keine Definition, sondern nur Description. Wenn die Definition obiectiv complet ist, so ist sie eine real Definition. subiectiv complet, nominal Definition.

§ 284

149 / Definitionen müssen nicht der Form nacht avtologisch seyn. ob sie gleich der Materie nach identisch seyn können.

Definirsucht entspringt aus der Neigung alle complet zu haben und aus der Demonstrirsucht die am besten dadurch Fortgang findt und aus Nachahmung der Mathematik.

Durch die Definirsucht die Wolff einführte entzog man sich der Analysirung der Begriffe und verlernte die wahre Philosophie.

Eintheilung § 285

Jeder Verstandesbegrif ist allgemein. Jeder allgemeine Begrif hat viele unter sich und dies macht seine Sphäram aus.

Die logische Eintheilung ist nicht die Theilung des Begrifs sondern die Theilung der Sphäre des Begrifs. Der allgemeine Begrif der viel unter sich hat, hat weniger in sich als jedes von den Dingen die er unter sich hat.

Zur logischen Eintheilung wird erfordert

1. die Disiunction; die Opposition zwischen den Gliedern, ich muß sagen können entweder, oder.

2. Alle Glieder der Eintheilung disiunctiue zusammengenommen müssen dem conceptui reciproque seyn und gleiche Sphaera mit ihm ausmachen. Man hüte sich hiebey daß man nicht Glieder / einer Sub- 150
diuision zu den Gliedern der Diuision verbinde.

Die Eintheilungen dienen in den Wissenschafften zum Behalten.

Von den gelehrten Urtheilen.

Wenn ich urtheile, so vergleiche ich einen Begrif mit andern und untersuche ob sie zu ihm gehören oder ihm entgegen sind d. i. ob sie Merkmale von ihm sind oder nicht. Nur durch diese Handlung, durchs Urtheilen werden Begriffe deutlich. Ein deutlicher Begrif ist nichts anders als ein Urtheil.

Wenn das Merkmal mit dem Begrif verknüpft wird, so ist das ein Urtheil der Verknüpfung; ists entgegengesetzt, so ists ein Urtheil des Wiederstreits.

In allen Urtheilen ist zu unterscheiden Materie und Form. Die Materie ist der Begrif der Sache, und dann der Begriff den ich mit ihm verknüpfe als ein Merkmal, oder absondre; der Begriff der Sache den ich durch Urtheile deutlich machen will heißt Subjekt; der Begriff den ich jenem entweder als ein Merkmal zukommend oder entgegengesetzt betrachte heißt Praedicat.

Die Form ist das Verhältniß des Subiects zum Praedicat, und wird durch die Copula ausgedrückt.

Bey diesem Verhältniß sehe ich entweder die Verknüpfung zwischen Praedicat und Subject oder den Wiederstreit. Im erstern Fall ist es ein bejahend Urtheil; im andern ein verneinendes, wo das non an der Copula steht. Es ist die Verneinung aber nur von der Form nicht von der Materie zu verstehen, die mag seyn wie sie wolle.

Wenn das non nicht bey der Copula, sondern bey der Materie steht so ist das ein bejahendes Urtheil als anima est non mortalis. Solche Urtheile wo nicht die Copula verneinend ist heissen unendliche Säzze.

Subject heißt terminus minor weil es unter dem Praedicat enthalten. Praedicat terminus maior weil es den Begrif des Subjekts enthält und überdem auch noch andre Begriffe. Es ist nota communis.

Durch außerwesentliche Merkmahle kann keine Definition gegeben werden.

Die Theilung eines Begrifs besteht darin, wenn ich sehe was in dem Begrif enthalten ist. Divisio realis

Die Eintheilung eines Begrifs besteht darin, wenn ich sehe wie viel unter ihm enthalten ist.

151 /Je weniger ein Begrif getheilt werden kann, desto mehr kann er eingetheilt werden.

Membra dividentia heißen die Begriffe so unter einem andern enthalten sind.

Disiunctive Begriffe zusammennehmen ist, wenn ich die Opposition derselben vorstelle.

Die Vorstellung der Dinge, durch einen Begrif, ist ein Urteil.

Der Quantität nach sind alle Urteile entweder allgemeine, oder besondre, die einzelne gehören unter die allgemeine. Der Qualität, in der Bejahung und Verneinung.

Im Verhältniß des Denkens, zwischen dem Praedikat und Subject beruht das Urteil, nicht im Denken des Begrifs.

150 / § 297

Ein Urtheil das unmittelbar gewiß ist hat keine Bedingung. Die Urtheile die per medium terminum erkannt werden, die sind bedingt. Wenn eine Bedingung zu dem Begriff des Subjekts zufälliger weise hinzugefügt wird, die nicht darinn lag, so heißt dieses ein bestimmtes Urtheil. Z. E. Alle Menschen müssen (natürlicher weise) sterben. Wenn aber das Prädikat mit dem Subjekt vermittelst einer Condition
151 verglichen wird die im Subjekt liegt; so muß / sie per analysin entwickelt werden. Z. E. Was existirt existirt irgendwo und irgend wenn. Hier muß entwickelt werden, wie der Begrif des Daseyns unter dem Begrif des Orts als einer Bedingung stehe; ob es gleich nicht möglich.

Alle empirische Sätze ohne Unterschied sind synthetisch. Alle synthetische Vernunfftsätze sind niemals objectiv sondern subjectiv. Z. E. Alles was geschieht hat einen zureichenden Grund.

Dies ist nicht ein analytischer sondern synthetischer Saz und daher subjectiv, er drückt aus daß ich mir nichts durch die Vernunfft vorstellen kann als nur durch einen Grund.

§ 301

Das Urtheil ist entweder

α. allgemein, wo das Prädicat mit allen Begriffen die zur Sphaera des Subjects gehören verglichen wird.

β. wo es nur mit einigen verglichen wird, das ist ein besondres Urtheil.

γ. ein einzelnes wo es nur mit einem einzigen Begriff verglichen wird.

Wenn die Sphaera des Subjects ganz in der Notion des Prädicats enthalten oder ganz ausser ihr betrachtet wird; so ist es im ersten Fall ein allgemein bejahendes und im letztern Fall ein allgemein verneinendes Urtheil.

Ein einzelner Begrif hat keine Sphäre, er ist ein Punkt und muß also eben so entweder ganz ausser der Sphäre des Prädikats oder ganz in sie fallen. Folglich ist den allgemeinen Urtheilen ein einzelnes gleich.

Wenn die Sphäre des Subjekts zum Theil in diejenige des Prädikats fällt, zum Theil nicht; so giebt das particulaire Urtheile.

Judicium modale ist wo das Prädikat dem Subject unter einer besondern Bestimmung zugeschrieben wird. Z. E. Alle Menschen sind natürlicher weise sterblich. Ihm wird contradistinguirt das Urtheil, welches keine solche Bestimmung hat.

Bey allen Urtheilen vergleiche ich nichts anders als die Sphaeras der Begriffe und sehe ob eine in der andern enthalten sey oder nicht.

Die Allgemeinheit der bejahenden Sätze beruht theils darauf, daß die Condition der Wahrheit schon in der Notion des Subjects liegt, theils daß wenn sie nicht darin liegt, sie hinzugefügt werde z. E. alle Menschen sind veränderlich. Die Condition der Wahrheit liegt im Begrif des Menschen.

Die Urtheile sind entweder einfache oder zusammengesetzte. Ein einfaches Urtheil ist wo ich nur ein Subject mit einem Prädikat vergleiche, ein zusammengeseztes hingegen, wo ich 2 Prädikate mit einem / Subject oder 2 Subjecte mit einem Prädikat vergleiche. Die 152
leztern heissen Judicia copulatiua.

Die Judicia werden ferner eingetheilt in

1. ordinaria in welchen ein Begrif mit dem andern verglichen wird.
2. extraordinaria wo ein Urtheil mit einem andern verglichen wird. Diese sind von zwiefacher Art **a.** Judicia hypothetica seu conditionalia **b.** disiunctiua.

Alles Verhältniß ist entweder ein Verhältniß der Verknüpfung oder des Widerstreits. Wenn ein Urtheil im Verhältniß des Widerstreits mit dem andern steht; so ist das ein disiunctives Urtheil. Z. E. Die Seele ist entweder einfach oder zusammengesetzt. Hier ist zwischen den Urtheilen: die Seele ist einfach und die Seele ist zusammengesetzt ein Widerstreit. Nehme ich eins an, so fällt das andre weg.

Wenn ein Urtheil mit einem andern im Verhältniß der Verknüpfung steht, so daß wenn ich das eine sezze auch das andre gesezt werden muß; so ist das ein hypothetisch Urtheil. Das erstere ist die Bedingung des andern. Wenn ... so ...

Wir attendiren hiebey nur immer auf die Form aufs Verhältniß; es mag die Materie des Urtheils wahr seyn, oder nicht. Man sieht nur auf die Consequens Die Bedingung heißt antecedens, der daraus folgende Saz consequens. Das Verhältniß beyder heißt consequentia.

Von den iudiciis disiunctiuis ist zu merken, daß da nur immer zwey iudicia in Opposition kommen, und daß wenn mehrere da sind, sie auf 2 müssen reducirt werden, auf zwey reine Oppositiones.

Denn es können nur zwey Säzze rein opponirt sey, die andren sind Unteroppositiones. Dafern die Opposition durch die Vernunft soll können eingesehen werden. Wo die Erfahrung hinzukömmt, da können mehr seyn.

Die Disiunctionen in der Logik dienen complete logische Diuisionen zu machen.

Zur logischen Diuision wird erfordert, daß alle membra diuidentia den ganzen conceptum diuisum ausmachen und daß sie in oppositione stehen. Fehlt ein Glied; so ist die logische Eintheilung und das disiunctive Urtheil falsch.

Alle Urtheile sind entweder

153 / 1. Judicia problematica, in welchen ich das Verhältniß des Prädikats zum Subjekt nur erwäge.

2. Judicia assertoria in welchen ich es sezze. Um Irrthümer zu verhüten muß ich so viel als möglich problematisch urtheilen.

§ 310

Exponiren heißt aus einander sezzen. Es muß also was vermischtes daseyn. Wenn zwey Urtheile versteckt in einem liegen, so müssen sie entwickelt werden. Das ist ein exponibles Urtheil.

Es enthält das exponible Urtheil wenn es ausgewickelt ist, zwey Urtheile deren eins bejaht, das andre verneint. Z. E. Wenige Menschen sind fromm, heißt so viel als: einige Menschen sind fromm und andre nicht fromm.

Ein exponibles Urtheil enthält also **1.** Subiect und **2** Praedicat aber zweierley Qualität und Quantität.

§ 311

Urtheile die nicht bloß logisch sind; sondern auch unser Gemüth zu rühren suchen als z. E. Exclamationen müssen niemals vorkommen in der Art der Erkenntniß wo die logische Vollkommenheit die Hauptabsicht ist. Es ist ungereimt in der Philosophie Empfindungen und Erscheinungen einzumischen. Meyer und Feder haben diesen Fehler. Wenn der Autor sagt: Solche Urtheile sind sehr praktisch, so sollte er sagen, sie sind sehr rührend und reizend. Viele Autoren haben den Werth ihrer Philosophie verlohren, da sie sich verleiten lassen Gefühl und Geschmack darinn zu mengen. Rousseau ist eins der größten Genies. Er mischt aber in seine Schrifften was romanhafftes, daher wird sein scharfer Geist nicht von allen recht eingesehen, und die Stärke seiner Argumente bleibt einem Theil der Leser unerkannt. Hume, weil er viel Neues in seine Schrifften mischet, ist von vielen mehr für einen beredten Mann, als für den scharfsinnigen Philosophen, der er wirklich ist angesehen worden.

Man muß nicht wider den Geschmak schreiben; man muß in der Moral und Philosophie in Ansehung des Geschmaks negativ seyn.

Wenn Geschmack und Vernunfft vermischt werden, so ists auch verführerisch für den Zuhörer; er ist als denn nicht sicher ob ihn die Stärke der Vernunftgründe oder der Geschmack und die Annehmlichkeit der Schreibart zum Beifall gebracht. Voltaire hat den Fehler daß er durch angebrachte besondere Wendungen und durch etwas poßier- 154
liches den Leser auf seine Seite zu bringen weiß. Denn wo ich Vergnügen finde, dessen Parthey nehme ich an.

§ 312

Die gelehrten Urtheile sind vel theoretica vel practica. Die erstern vel obiectiua die an und vor sich richtig und gut sind, vel subiectiua die nur ein Verhältniß zu meinem freyen Willen anzeigen.

§ 313

Die gelehrten Urtheile sind entweder erweislich oder unerweislich. Die letztern sind unmittelbar gewiß; die erstern nur vermittelst gewisser Zwischenurtheile. Es ist viel daran gelegen die erweißlichen Urtheile von den unerweißlichen zu unterscheiden. Nur Metaphysik kann uns das lehren indem sie uns die Gesezze und Schranken unsers Verstandes aufweist.

Nur gar zu offt halten wir Urtheile für unmittelbar gewiß, die es doch nur vermittelst gewisser Zwischenurtheile sind, welche wir übergehen.

§ 314

Bey jedem Beweise ist zu betrachten die Materie und die Form Jene ist das Merkmal welches ich mit dem Subject und dann mit dem Praedicat vergleiche; diese ist die Art der Vergleichung. Z. E. Jeder Körper ist theilbar: denn er ist zusammengesetzt. Ich vergleiche den Körper mit dem Zusammengesetzten, darauf mit dem Theilbaren und sage: jeder Körper ist zusammengesetzt, jedes Zusammengesetzte ist theilbar; folglich ist jeder Körper theilbar. Man sieht hier woher sich Beweise in Syllogismen bringen lassen. Ueberhaupt sind die principia materialia der Beweise die Merkmale, die uns von dem Dinge schon als gewiß bekannt sind, die medii termini; die principia formalia sind die Gesezze, nach denen der Verstand die Uebereinstimmung des medii termini **1.** mit dem Subject **2.** mit dem zu erweisenden Praedicat einsieht. Sie enthalten die Regeln die von der Art sind, wie aus gewissen Gründen etwas zu schlüssen sey. Wir haben nur deren zwey den Satz
135 der Identität und des Wiederspruchs. Principia materialia haben wir unzähliche. Jene die principia materialia gründen sich zuletzt auf Elementarsäzze. Element ist ein Theil eines Ganzen was weiter kein Theil von andern ist. Elementarsäzze sind die die notas constitutiuas primitiuas alicuius entis enthalten. Es ist ein Satz nur erweißlich vermittelst einer notae mediae.

Also können die Urtheile wo ich notam immediatam mit dem Subject vergleiche nicht erwiesen werden. Sie sind die Elementarsäzze.

§ 315

Der Zweck der Urtheile ist die Deutlichkeit. Die Deutlichkeit besteht darinn, daß ich verborgene dunkle Säzze offenbar mache; das geschieht durch Urtheilen. Dadurch mache ich identitatem latentem zur patenti. Wenn Urtheile identitatem explicitam haben; so sind sie tavtologisch; haben sie aber nur implicitam: so können sie ein Mittel der Deutlichkeit und folglich nicht gleich leer seyn.

Postulata sind unerweißliche praktische Urtheile. Postulirt man was noch erwiesen werden kann; so heißt das erbetteln (petere principium)

§ 319

Locke theilt die Urtheile ein in

1. Judicia intuitiua empirica, das sind einzeln Urtheile sofern sie unmittelbar erkannt werden.
2. Judicia reflecta seu discursiua; die durch einen Schluß aus andern gezogen werden.

Alle allgemeine Urtheile sind reflexa. Ich erfahre eigentlich nicht das allgemeine; sondern das einzelne.

Was die Judicia intuitiua betrifft so ist der intuitus vel **1.** sensitiuus das ist das Gefühl bey einem einzeln Gegenstande der Sinne. So sind alle unmittelbare Erfahrungsvorstellungen intuitus. Durch die Imagination kann ich mir auch ein Object per intuitum sensitiuum vorstellen. Unmittelbare Urtheile sind nicht alle anschauend; nur die sind es deren Form sensitiv ist. Z. E. die Sonne ist rund.

2. intuitus purus die Vorstellung nach Regeln der Vernunfft z. E. die Vorstellung von Raum und Zeit, von mathematischen Figuren. Ausdehnung etc. Es ist die Form sinnlicher Empfindung.

Die Axiomata der Geometrie sind iudicia intuitiua aber nicht der Erfahrung sondern der Vernunfft. So ist auch die allgemeine Vorstellung / von Beweisen ein intuitus purus. 156

Axiomata philosophica carent intuitu: sunt discursiua, denn der Philosoph leitet alles aus allgemeinen Säzzen her. Also sind iudicia intuitiua entweder Urtheile intuitu empirici oder puri.

Ich kann mir keinen intuitiven Begriff von den Zahlen machen, als indem ich zähle folglich durch die Zeit.

Allgemeine empirische Urtheile verstatten auch immer einen Beweiß.

Empirische Urtheile sind niemals negativ. Daß der Mond kein eigen Licht habe ist kein unmittelbarer Erfahrungssatz. Demnach sind alle negative Erfahrungsurtheile mittelbare Urtheile und aus Reflexion entsprungen.

§ 324

Alle Säzze sind

1. theoretische die das Verhältniß eines Begriffs zum andern ausdrücken.

2. praktische, die das Verhältniß der Handlungen zu den Begriffen ausdrücken.

Alle beyde sind

1. entweder unerweißlich, denn heissen die erstern axiomata die andern postulata, oder

2. erweißlich durch ratiocinia polysyllogistica, denn heissen die theoretischen Säzze theoremata, die praktischen problemata.

Ein Saz der aus einem andern durch einen Schluß gezogen wird heißt ein Corollarium.

Wenn ich einen Saz annehme ohne Beweis der aber in einer andern Wissenschafft bewiesen wird, so heißt der Lemma z. E. daß ein Gott sey ist in der Moral ein Lemma; es wird in der Theologia naturalis bewiesen.

Ein Saz der nicht zum Beweise, sondern nur zur Erläuterung dient heißt Scholion.

§ 338

Generatim kann man sagen, daß jede ratio tautologica eine Qualitas occulta sey Z. E. Wenn man zur Ursache daß gewisse Dinge sich nicht
151 miteinander vertragen die Antipathie nennt; so / heißt das Wort nichts anders als Ungeduldsamkeit.

Die Qualitas occulta ist in der Philosophie sehr versteckt. Das erste principium des Crusius da er das Criterium der Wahrheit in die Natur der menschlichen Vernunfft setzt ist tavtologisch und eine Qualitas occulta; denn diese besteht in nichts anders als darinn, daß der Grund mit der Folge in identitate implicita steht.

Die Erklärungen im Cirkel kommen denen qualitatibus occultis sehr nahe. Man findt in der Philosophie am mehresten aber in der Logik und Moral die Qualitates occultas noch häufig. Da giebt man Ursachen an die nichts mehr sagen als die Wirkung.

§ 341

Ein unmittelbarer Schluß ist der aus einem Urtheil geschlossen wird sine nota intermedia.

Ein unmittelbarer Schluß geschiehet nach der Eintheilung der Logiker

1. per iudicia aequipollentia.
2. per iudicia subalternata.
3. per iudicia opposita.
4. per conuersionem logicam.
5. per contrapositionem.

I. Der unmittelbare Schluß per iudicia aequipollentia ist keine wahre Conclusion; denn ich sezze hier nur anstatt eines Worts ein anderes schicklicheres. Z. E. Nicht alle oder einige Menschen sind tugendhafft. Diese Substitution ist keine Conclusion.

II. Durch iudicia subalternata wird ein unmittelbarer Schluß; ich subsumire ein besonder Urtheil unter ein allgemeines. Z. E. alle Menschen sind sterblich also auch Könige. Das allgemeine Urtheil heißt iudicium subalternans; das besondere aber iudicium subalternatum.

III. per iudicia contradictorie opposita i. e. pure opposita. Wenn zwey Urtheile contradictorie opponirt sind; so ist wenn das eine wahr ist, das andre falsch und ist eins falsch so ist das andre wahr.

IV. Der unmittelbare Schluß per conuersionem geschieht, wenn das Praedicat ins Subjekt verändert wird Z. E. Alle Körper sind theilbar. Einiges Theilbare sind Körper.

Das Urtheil was umgekehrt werden soll heißt conuertens; / das was 158
aus der Umkehrung entspringt conuersum. Conuersio simplex ist wenn die Quantität nicht geändert wird. Conuersio per accidens wenn sie geändert wird.

Die Qualitaet bleibt immer dieselbe

V. Bey dem unmittelbaren Schluß per contrapositionem wird auch die Qualitaet verändert. Z. E. Alle Menschen können irren. Was nicht irren kann ist kein Mensch. Die Regel ist: remoto praedicato tollitur subiectum.

Die Judicia subcontraria weil sie nur einen particulairen Begrif einem andern entgegenstellen und keine Allgemeinheit haben machen keine Contradiction.

Bey der Opposition zweier allgemeinen Urtheile ist wieder zu viel zur Contradiction; es fehlt das particulaire.

Bey den iudiciis contradictorie oppositis kann aus der Wahrheit des einen auf die Falschheit des andern und aus der Falschheit des einen auf die Wahrheit des andern geschlossen werden. Die gehören also zum unmittelbaren Schluß.

Aber bey den iudiciis contrarie oppositis kann aus der Falschheit des einen nicht auf die Wahrheit des andern und bey den iudiciis subcontrarie oppositis hingegen kann von der Wahrheit des einen auf die Falschheit des andern nicht geschlossen werden, mithin gehören die nicht zum unmittelbaren Schluß.

Die Conclusiones mediatae können Vernunfftурtheile heissen; die conclusiones immediatae aber Verstandesurtheile.

157 / Urtheile sind sich entgegengesetzt

1. contradictorie, wenn dem allgemein bejahenden ein besonders verneinendes und dem allgemein verneinenden ein besonders bejahendes Urtheil entgegen gesetzt wird.

158 / **2.** subcontrarie wenn zwey particularia iudicia die einerley Subiect und Praedicat haben eines affirmirt, das andre negirt.

3. contrarie wenn einem allgemein bejahenden Satz ein allgemein verneinender entgegengesetzt wird und vice versa.

Es ist wunderlich daß die Logiker die Contrarietät eine Contradiction genannt haben. Im Judicio subcontrario können alle beyde wahr, aber nicht beyde falsch seyn.

Der Zehnte Abschnitt.

Von den gelehrten Vernunftschlüssen.

§ 353

Der Verstand urtheilt, die Vernunft schlüßt, das heißt, sie urtheilt mittelbar. Der Verstand erkennt daß ein Prädikat einem gewissen Subject zukomme unmittelbar; die Vernunfft aber erkennt es nur vermittelst eines gewissen Merkmals (nota intermedia) das sie

1. mit dem Prädicat

2. mit dem Subject zusammenhält und denn die Folgerung zieht.

159 / Z. E. daß ein Körper zusammengesetzt sey, das erkenne ich unmittelbar. Daß er aber veränderlich sey erkenne ich nur vermittelst einer

notae intermediae vermittelst des Merkmals der Theilbarkeit. Ich sage

Jeder Körper ist theilbar

Alles Theilbare ist veränderlich.

Also ist auch jeder Körper veränderlich.

Das Fundament und die Grundformel bey allen Vernunftschlüssen ist die: Nota notae est nota rei ipsius. Z. E. die Veränderlichkeit ist ein Merkmal der Theilbarkeit als einer notae des Körpers; folglich ist sie auch das Merkmal des Körpers selbst.

Es kommen also in einem Vernunfftschluß drey Urtheile vor. Im ersten vergleiche ich das Prädikat oder die nota remota die ich nicht unmittelbar als dem Subjekt zukommend erkennen kann mit der nota intermedia. Weil nun das Prädikat immer eine grössere Sphäre hat als das Subjekt, so heißt es terminus maior und das ganze erste Urtheil propositio maior.

Im zweiten Urtheil vergleiche ich das Subjekt mit der nota intermedia. Da nun das Subjekt in der Sphäre des Prädikats enthalten ist; so heißt es terminus minor und das ganze Urtheil propositio minor. Der Mittelbegriff heißt der medius terminus. Das Urtheil was ich endlich herausbringe heißt conclusio. Darinn sehe ich denn durch die geschehene Vergleichung das Verhältniß der notae remotae zum Subjekt ein. Ich muß per synthesin a nota remota zur nota propiore von dieser aufs Subiect gehen. Die beyden obern Urtheile heissen auch Prämissen.

Erstes Urtheil:

Alles Theilbare ist veränderlich.

Zweytes Urtheil:

Jeder Körper ist theilbar.

Drittes Urtheil:

Jeder Körper ist veränderlich.

C—B

A—C

A. B.

Die synthetische Methode die da erfordert. daß man von den Gründen anfange, die verlangt auch, daß man im ersten Urtheil den Mittelbegrif mit dem Prädikat vergleiche.

Bey den Vernunfftschlüssen ist zu unterscheiden die Materie, das sind die Praemissen, oder die drey Begriffe das Subject, Prädicat und

Mittelbegriff, und die Form die besteht in der Art wie die Conclusion aus den Praemissen gefolgert wird.

Die Wahrheit oder Falschheit eines Vernunfftschlusses in der Materie betrifft die Wahrheit oder Falschheit in den Praemissen. Z. E. Alle Materie ist ewig; die Welt besteht aus Materie; mithin ist sie ewig.

Wenn aber auch die Praemissen wahr sind; kann doch die Conclusion falsch seyn. Denn wird in der Form gefehlt. Die Form ist das
160 Wesentliche / und die Fehler in derselben die wichtigsten; die Fehler in der Materie sind accidentel. Denn die Form ist die allgemeine Regel; die Materie ist nur ein concreter Fall dem die Form gegeben wird, oder der unter die allgemeine Regel subsumirt wird. Die Falschheit in der Form zu schlüssen ist die Ursache der Falschheit der Materie.

Wir haben demnach eine zwiefache Richtigkeit; eine der Materie und eine der Form. Die Regeln der Materie der Vernunftschlüsse sind eigentlich die principia iudiciorum, das ist der Saz der Identität und des Widerspruchs. Jener bey allen bejahenden, dieser bey den verneinenden Säzzen.

Alle Vernunfftschlüsse sind entweder ordentliche, wo 3 termini sind: Subjekt, Prädikat und der Mittelbegrif; oder ausserordentliche, wo 2 Urtheile oder mehrere miteinander verglichen werden. Alle bedingte und disjunktivische Urtheile geben ratiocinia extraordinaria. Ein bedingter Vernunftschluß ist wo maior propositio ein bedingtes, ein disjunctiver wo sie ein disjunktives Urtheil ist.

§ 364

Der Satz vermöge welchem von dem Grunde auf die Folgen kann geschlossen werden, der ist der Grund und das principium aller ratiociniorum hypotheticorum.

§ 365

Das principium exclusi medii inter duo contradictoria ist das principium ratiociniorum disiunctiuorum.

§ 366

Die conclusiones immediatae sind keine ratiocinia. Z. E. Alle Menschen sind sterblich, folglich sind einige sterblich. Hier fehlt der medius terminus, darum sind es keine ratiocinia.

Das Urtheil des Autors, daß Urtheile wahr sind, wenn sie der Wahrheit unbeschadet angenommen werden können, ist ganz tavtologisch.

§ 363

Was die principia der Form der Vernunfftschlüsse betrifft; so hatten die Scholastiker das Dictum de omni et de nullo. Das bedeutet so viel:

/ Was von einem allgemeinen Begriff bejahet wird, das wird auch 161
von dem besondern bejaht; und was von einem allgemeinen Begrif verneinet wird, das wird auch von allem besondern verneint so darunter enthalten ist. Nun ist aber jeder Vernunfftschluß nichts anders als die Subsumtion eines besondern Urtheils unter ein allgemeines. Wir sagen das principium formale der bejahenden Urtheile ist: nota notae est nota rei ipsius und repugnans notae repugnat rei ipsi. Jenes ist das Dictum de omni, dies das de nullo. Was zukommt oder widerstreitet dem Allgemeinen, das kommt auch zu oder widerstreitet dem besondern was unter ihm enthalten ist. Das Verhältniß ist zwiefach:

α. logisch; wo ich die Begriffe nach dem Verhältniße der Sphären betrachte.

β metaphysisch, wenn die Notiones vorgestellt werden wie sie ineinander enthalten sind.

Das Subjekt ist enthalten unter dem Prädikat d. i. unter seiner Sphäre; aber das Prädikat ist enthalten im Subjekt, d. i. als ein constitutiuum des Begrifs.

§ 369

Die Lehre von den syllogistischen Figuren, von den Regeln jeder Figur, von den modis qualitate, quantitate und reductione anderer Figuren auf die erste gehet dahin, wie ohne Verstand durch mechanische Kunstgriffe Vernunfftschlüsse können formirt werden. Wir wissen aus dem vorigen, daß in jedem Vernunfftschluß der Mittelbegrif mit dem Subjekt und der nota remota (dem Prädikat) verglichen wird. Da nun seine Stelle auf eine 4fache Art kann verändert werden; so sind die 4 Figuren daraus entstanden.

In der ersten Figur steht der medius terminus in maiori propositione loco subiecti; in minori loco praedicati.

In der zweiten steht er in beiden Prämißen loco praedicati; in der dritten Figur steht er in beyden Prämißen loco subiecti; und in der vierten in maiori loco praedicati; in minori loco subiecti.

Es kommt also alles auf die Stellen an des medii Termini.

Die menschliche Vernunfft schlüßt immer in der ersten Figur und kann nicht anders. In allen andern Figuren schlüßt sie nur dadurch, daß sie sie zuerst zur ersten Figur reducirt. Dieses thut sie indem sie
162 ausser den 2 Säzzen noch eine immediate Conclusion denkt. / Demnach sind alle Ratiocinia der 2ten, 3ten und 4ten Figur ratiocinia hybrida, und nur die der ersten Figur sind pura.

In der 2ten Figur geschieht in maiori propositione jederzeit conversio logica in Gedanken. Bey der dritten ist eine contrapositio. Z. E. Alle Gelehrte haben einen verbesserten Verstand; einige Gelehrte sind lasterhafft. Hier kehre ich um: einige Lasterhaffte sind gelehrt; also haben einige Lasterhaffte einen verbesserten Verstand. In der 4ten Figur müssen beide Veränderungen conuersio und contrapositio angebracht werden.

Wenn der medius terminus nicht als eine nota vom Subjekt betrachtet wird; so schlüßt sie nicht.

Mithin ist in der 3ten Figur wo dies geschieht, kein Vernunfftschluß möglich.

Die Regel der 2ten Figur ist dahero: maior sit vniuersalis, conclusio negatiua

Die Regel der dritten Figur ist: minor sit affirmus, conclusio particularis. Denn bejahende Säzze lassen sich nur so umkehren, daß ein particulairer Satz wird.

In der ersten Figur sind bejahende Conclusionen; in der zweiten verneinende; in der dritten Particular bejahende oder verneinende; in der 4ten sind sie auf gewisse Bedingungen festgesetzt; und sind entweder allgemein verneinende oder particulare. Warum in der ersten Figur allein allgemein bejahende Conclusionen anzutreffen, davon ist die Ursache, weil in den 3 andern immer eine Umkehr vorgehen muß.

Der Modus in der Syllogistik bedeutet die Qualitaet und Quantitaet der 3 Säzze. Man drückt die Qualitaet und Quantitaet aus durch die Vocales a.e.i.o. mit denen man des Wohlklangs wegen Consonanten verbunden; woraus die Wörter Barbara etc. entstanden. Asserit a. negat e sed vniuersaliter ambo; asserit i negat o sed particulariter

ambo. Es können 4 Grössen 64 mal permutirt werden, wenn nur immer 3 zusammengenommen werden; also sind 64 modi möglich. Alle die allgemeine Regeln der Vernunfftschlüsse: Conclusio sequi debet partem debiliorem, ex puris negatiuis et puris particularibus nil sequitur und die besondern Regeln jeder Figur heben von den 64 Moden so viele auf daß nur noch 10 modi vtiles übrig bleiben.

Weil die Vernunfft nur in der ersten Figur schlüßt, so muß man alle Vernunfftschlüsse der andern Figuren zur ersten zu reduciren wissen. Denn die die Begriffe nicht aus einander sezzen, verwickeln sie noch mehr. Dieses Kunststück die Regeln aufzufinden heißt Reductio.

/ Die Consonantes welche man zu den Moden sezt, haben in der 163
Absicht eine Bedeutung und lehren mechanisch die andern Figuren zur ersten zu reduciren.

S. vult simpliciter verti P. vero per accidens
M. vult transponi C. per impossibile duci.

P. vero per accidens heißt so viel: aus einem allgemein bejahenden oder verneinenden Saz muß ein besonderes bejahender oder verneinender werden.

M. vult transponi will soviel sagen: Maior wird zum minori gemacht.

C. per impossibile duci bedeutet maior muß contraponirt oder simpliciter umgekehrt werden.

Durch dies Kunststück der Syllogistik ich meyne die Moden lehrt man nicht richtiger schlüssen. Der Schluß wird fast verwickelter. Man bedient sich ihrer nur mit dem medio termino zu spielen.

Die allgemeinen Regeln sind

1. Der Syllogismus muß nicht mehr als 3 Terminos enthalten. Hier gebe man Acht daß ein Wort nicht in zwiefacher Bedeutung genommen werde. Z. E. Was du nicht verlohren hast, das hast du noch: Hörner hast du nicht verlohren: also hast du welche.

2 medius terminus ne ingrediatur conclusionem; denn er gehört zu den Prämißen.

3. ex puris negatiuis. Bey jedem Vernunfftschluß ist der medius terminus nota von dem Subjekt, und das Praedicat wieder nota von ihm oder nota notae. Die Proposition also in der der medius terminus als eine nota vom Subiect angesehen wird muß nothwendig bejahend seyn.

4. ex puris particularibus nihil sequitur; eine von den Praemissen muß vniuersel seyn, wenn es ein reiner Vernunfftschluß seyn soll, so

muß es maior seyn, wo das Praedicat mit dem medio termino verglichen wird. Es folgt dies schon aus dem Dicto de omni et nullo.

5. Conclusio sequi debet partem debiliorem. Pars debilior ist propositio negatiua et particularis. Wenn eine von den Praemissen negativ ist, so muß es die Conclusion auch seyn; wenn eine particular ist, so muß es die Conclusion auch seyn.

6. Die Conclusion muß weder mehr noch weniger enthalten, als in den Vorderurtheilen enthalten ist.

164 / Die besondere Regel der ersten Figur ist: maior sit vniuersalis, minor affirmans. Dies ist die Regel aller Vernunftschlüsse.

Die ratiocinia sind entweder

1. ordinaria, wo 3 termini sind, wo ich Subiect und Praedicat mit dem Mittelbegriff vergleiche.

2. extraordinaria, wo in den Praepositionibus nicht 2 Begriffe sondern 2 Urtheile verglichen werden. Z. E. Wenn die Welt nothwendig ist, so sind alle Substanzen unerschaffen. Es ist also in einem ratiocinio extraordinario maior propositio ein iudicium extraordinarium. Mithin giebts zweierley ratiocinia extraordinaria

1. hypothetica, wo maior ein hypothetisch Urtheil ist, das ist in welchen 2 Urtheile im Verhältniß der Verknüpfung betrachtet werden.

Das Verhältniß wird hier problematisch, nicht dogmatisch betrachtet.

Ratiocinia hypothetica haben keinen medium terminum. Der minor kommt in beyden Prämissen vor.

Die hypothetischen Vernunfftschlüsse sind

1. affirmirend und denn muß geschlossen werden a positione antecedentis als des Grundes ad positionem consequentis als der Folge.

2. negirend; und denn muß geschlossen werden a remotione consequentis ad remotionem antecedentis.

Es geht nicht an von der Sezzung der Folge auf die Sezzung des Grundes zu schlüßen; denn die Folge kann auch aus einem andern Grunde geflossen seyn und nicht aus dem ersten einzig und allein.

Aber von dem Mangel der Folge kann ich auf den Mangel des Grundes schlüssen; nicht aber von dem Mangel eines gewissen Grundes auf den Mangel der Folge; denn eben dieselbe Folge kann aus einem andern Grunde wahr seyn.

§ 395

Ein disjunktiver Vernunfftschluß ist wo maior propositio ein disiunctives Urtheil ist.

Ein solches Ratiocinium enunciirt allemal eine logische Eintheilung und es werden viele Urtheile im Verhältniß des Widerstreits erwogen und zwar ist nicht ein Glied der Diuision einem andern sondern allen andern contradictorisch entgegengesetzt.

Der conceptus diuisus ist das Subiect; alle membra diuidentia machen das Prädikat aus.

§ 396

Die Modi der disiunktiven Schlüsse sind so wie der bedingten zwiefach 1. modus ponens, davon ist die Regel diese: Wenn alle Glieder der Eintheilung falsch sind ausser einem; so ist das eine wahr.

/ 2. modus tollens, wenn das eine Glied wahr ist; so sind alle übrigen 165 falsch.

Bey disjunktiven Schlüssen hat man, wenn man ihre Richtigkeit prüfen will, zu sehen:

1. auf die Wahrheit der minoris propositionis.

2. auf die richtige logische Eintheilung; ob nicht einige Glieder fehlen und ob sie alle sich contradictorisch entgegengesetzt sind.

Bey hypothetischen hat man zu sehen auf

1. die Wahrheit des Antecedens oder Consequens

2. auf die richtige Folgerung.

Wenn minor propositio ein hypothetischer Saz ist, dessen consequens ein disiunctives Urtheil ist; so heißt ein solches Urtheil Dilemma (Syllogismus cornutus) weil es sehr in die Enge treibt. Das Dilemma wird nach den Regeln des syllogismi hypothetici erwiesen; ordinair gilt immer modus tollens indem ich durch alle membra negire.

§ 399

Ratiocinium crypticum und formale muß von einander unterschieden werden. Es sind beide ratiocinia ordinaria. Ratiocinia cryptica sind wirkliche ordentliche Vernunfftschlüsse wo man aber sich der Kürze zu bedienen was bekannt ist ausläßt. Es gehört dazu

1. enthymema wo ich eine von den Praemissen weglasse. Alle Menschen können irren, also auch der Pabst.

2. ratiocinia contracta wo ich per medios terminos schlüsse. Alle Körper sind veränderlich weil sie zusammengesetzt sind.

Obgleich alle Vernunfftschlüsse darinn bestehen, daß man vom allgemeinen aufs besondre schlüßt; so schließt man doch auch in Erfahrungserkenntnissen (obgleich freylich nicht nach aller Strenge) vom besondern aufs allgemeine. Diese Schlußart heißt Inductio.

Analogie ist hiebey der Grund. Diese besteht im philosophischen Verhältniß. Wenn ich eine Wirkung habe und ihre Ursache weiß und sehe darauf eine ähnliche Wirkung anderswo; so schlüsse ich daß da auch eine ähnliche Ursache sey. So schlüsse ich auch von ähnlichen Ursachen auf ähnliche Wirkungen. Ferner wenn ich sehe daß zwey Dinge in den mehresten Stücken übereinkommen; so urtheile ich daß sie ganz übereinkommen. Es fehlen indessen solche Schlüsse vom besondern aufs Allgemeine sehr offt; weil man doch nicht alle einzele
166 besondre Stücke / kennt; nur die Vernunfft kann allgemein richtig schlüssen Z. E. Wenn ich schlüßen wollte daß alle Elektricität im Wasser verlohren gehe, weil jeder Körper den ich kenne und versucht habe, sie verliert, so wäre das falsch, denn der Zitteral behält die Elektricität im Waßer.

Reisende machen offt solche unrichtige Inductionen. Wenn sie z. E. in 2 oder 3 Wirthshäusern schlecht aufgenommen sind, so glauben sie alle Wirthshäuser sind so; ja sie glauben der ganzen Nation ihr Charakter sey nicht der beste.

Man schlüßt immer nur mit Vermuthung vom besondern aufs allgemeine.

165 / Die Analogie die in der Gleichheit zweener philosophischen Verhältniße steht ist sehr conform den mathematischen Verhältnissen. In der Physik und Theologia naturalis bey den Eigenschaften der Gottheit schlüßt man das mehreste durch Analogie.

166 / Die theoretische Logic zeigt die Conditionen der Vollkommenheit der Erkenntniß an.

Wenn ein Argument zu wenig in sich enthält, so beweißt es doch einen Theil von der Sache, und ihm fehlt nur das Complementum zur Sufficienz.

Was mehr als wahr ist, ist falsch. Wenn ein Beweisgrund mehr beweist als wahr ist, so ist er falsch. z. E. wir haben nicht das Recht einem Wesen das Leben zu nehmen, da wir es nicht gegeben haben.

§ 402

Ein Vernunfftschluß der falsch in der Form ist heißt Paralogismus. Ist der Fehler versteckt, so heißt er Sophisma. Der alten Dialektiker ihre Sophismata sind rechte Denkmäler der Alten Thorheit.

§ 404

Fallacia accidentis ist eine wahre Conclusio a dicto secundum quid ad dictum secundum quid und nicht wie der Autor sagt ad dictum simpliciter e. g. Wer da sagt daß der Respondens ein Mensch sey redet die Wahrheit; atqui, wer da sagt der Respondens sey ein Mohr, der sagt daß er ein Mensch sey: ergo.

Fallacia medii ist wenn der terminus medius bald ohne bald mit Bestimmung genommen wird.

§ 406

Die Ratiocinia composita bestehen darinn, daß mehrere Vernunfftschlüsse nicht coordinirt sondern subordinirt sind.

Ratiocinatio polysyllogistica besteht darinn, daß die Conclusion des einen Syllogismus eine Prämiße des andern wird. Der Syllogismus der untergeordnet wird heißt: episyllogismus; der dem einer untergeordnet wird heißt prosyllogismus. Beym Disputiren wird erst episyllogisch und dann prosyllogisch geschlossen.

§ 408

Sorites ist ein gehäuffter Vernunfftschluß (ratio polysyllogistica ratiociniorum contractorum)

§ 409 167

Sind die zusammengekettete Syllogismen hypothetisch, so wird der Sorites hypotheticus seyn.

§ 411

Petere principium heißt etwas als unerweißlich zum Grunde legen was doch noch erst erwiesen werden muß. So ist der Crusianische Saz: alles ist irgendwo und irgendwenn petitio principii.

Circulus in probando ist, da man die Folge zum Grunde anführt. Diese sind in weitläufftigen Systemen, wenn man Lemmata macht, häufig.

Eine Hypothese. Postulatio principii ist der Satz: Das Ganze ist größer als ein Theil deßelben.

Der andre Haupttheil.

Von der Lehrart der gelehrten Erkenntniß.

Die Methode ist die Art wie viele Gedanken und Erkenntnisse verbunden werden sollen. Sie bedeutet die Form eines logisch vollkommenen Ganzen. Diese logische Vollkommenheit ist zwiefach:

α. nach Regeln des Gesunden Verstandes und

β. nach Regeln der Wissenschafft.

Alle Methode respicirt

1. aufs Object was erkannt werden soll.

2. auf die Natur und die Erkenntnißfähigkeit wodurch der Gegenstand soll erkannt werden.

3. auf die besondre Beschaffenheit des Subjekts was den Gegenstand einsehen, faßen und verstehen soll.

I.

Die Philosophie hat zum Gegenstande die Beschaffenheit der Dinge; die Mathematik aber die Quantitaet. Dies macht die Methode sehr verschieden. Ist der Gegenstand ein Objekt der Vernunfterkenntniß, so wird die Methode rational; ist es ein Gegenstand der sinnlichen Erkenntniß: so wird er historisch abzuhandeln seyn.

II.

Die Methode muß verschieden seyn nach der Subjekte Umstände. Vor Kinder ist die Lehrart anders als für Erwachsene; für Frauenzimmer anders als für Männer; auch die verschiedene Fähigkeiten und Neigungen. Die Methode muß sich auch schicken für die Person die da vorträgt und sie muß sich auch einem einzelnen Subject accommodiren. In diesem Stück ists schwer in einem Collegio seine Methode nach eines jeden Wunsch einzurichten. Der eine ist flatterhafft und will immer
168 aufgemuntert; der andre ist tiefsinnig und will immer instruirt werden.

§ 421

Etwas so fern es demonstrirt wird heißt eine Scientz. Alle Wissenschaften sind entweder rational oder historisch. Die rationale sind entweder Wissenschaften, deren Form nur rational ist die Materie aber empirisch z. E. theoretische Physik oder Wissenschaft des reinen Verstandes, deren Materie und Form aus dem reinen Verstande entsprungen; oder eigentlich zu reden, deren Objekt die Form oder das Verfahren des Verstandes ist und die eigentlich keine Materie haben.

Die Erkenntnisse der reinen Vernunft sind

1. dogmatisch in der Moral
2. critisch in der Metaphysik.

Beyde Wissenschafften sind verwandt.

Die Wissenschafft der Quantitaet der Objecte d. i. die Mathematik demonstrirt alles euident, weil sie sich ganz auf Raum und Zeit als welche sinnlicher Intuitus sind gründet. Die Mathematik kann euident seyn, weil sie sich nur mit den Grössen beschäfftigt d. i. wie offt etwas gesezt sey was es auch sey. Die Philosophie nicht; denn die bemüht sich zu entwickeln, was da gesezt sey.

§ 422

Die Analysis und Synthesis kann in der Coordination und Subordination betrachtet werden. Die Analysis der Coordination ist da ich von dem Ganzen zu den Theilen gehe.

Die Synthesis der Coordination da ich von den Theilen aufs Ganze gehe.

Analysis der Subordination ist die Ableitung der Folgen aus ihren Gründen.

Synthesis der Subordination ist wenn ich von den Folgen zu den Gründen gehe.

Indessen ist in dem Verhältniß der Gründe und Folgen und in dem der Theile zum Ganzen ein grosser Unterschied und ein ganz besonder Verfahren des Verstandes.

Die Mathematik und alle empirische Wissenschafften haben die synthetische Methode; denn diese alle sezzen ihre Wissenschaft nach und nach zusammen indem sie immer mehr erfinden.

Die Methode der Philosophie aber besonders der reinen Philosophie ist analytisch. Es ist die ganze Erkenntniß, es sind alle Begriffe gege/ben. Man soll sie nur durch geschickte Zerlegung deutlich machen. 169 Dann komme ich vom allgemeinen aufs besondre.

Daß die reine Philosophie bisher seit Jahrhunderten keinen Fortgang gehabt, da die Mathematik fast die höchste Stuffe erreicht, kommt daher weil man ihre Methode verkannt und synthetisch hat philosophiren wollen.

§ 427

Der Autor definirt hier die Kunst. Es darf aber nicht alles definirt werden. Die künstliche Lehrart wird contradistinguirt der Natürlichen. So wie ein Unterschied zu machen zwischen einer vernünfftigen Erkenntniß d. i. einer solchen, die der Vernunfft nicht widerspricht und einer vernünftigen Erkenntniß d. i. einer solchen, die aus der Vernunfft entspringt; so heißt auch eine Erkenntniß in zwiefachem Verstande natürlich nämlich **1.** wenn sie mit der Natur des Objekts und Subjects übereinstimmt und dann **2.** wenn sie aus der Natur entspringt.

Die Lehrart muß nicht sowol subjectiv als objectiv natürlich, das heißt, dem Objekt angemessen seyn. Eine natürliche Methode überhaupt ist nicht so was leichtes.

Die künstliche Lehrart ist die Lehrart der Schule.

§ 428

Methodus tabellaris eine ganze Wissenschafft in Tabellen zu entwerfen ist sehr schön; es gehört aber Einsicht dazu, nicht gar zu viel und nicht unnütze Eintheilungen zu machen. Daries hat ein besonder Talent zu dieser Methode, die nicht soviel zum Vortrage als zur Repetition vortreflich ist. Die Lehrart nach der Zertheilung eines ganzen Lehrgebäudes ist keine Lehrart. Die Art der Zusammensezzung der Theile macht das Lehrgebäude aus.

§ 429

Affectatio heißt eine unnatürliche Kunst. Affectirt heißt alles wodurch man will künstlich scheinen. So ist es affectirt, wenn man nicht seine Kunst sondern Spuren einer künstlichen Unterweisung zeigt. Das affectirte ist gemeinhin mit Pedanterie verbunden. Wenn man eine einzige Methode auf alles applicirt, sie mag sich schicken oder nicht.

§ 430

Die sokratische Lehrart ist die Lehrart durch Gespräche, da man durch wolcingerichtete Fragen alles aus dem Schüler herausbringt

und ihn auf Antworten führt die ihm ganz neu sind. Sie hat den grösten / Nuzzen. Wir sehen deutlich ein wie die Erkenntniß ent- 170
springt und wir werden in den Stand gesezt auf alle vorgelegte Quaestionen selbst zu antworten. Sie ist eine Gattung catechetischer Methode; aber sie ist sehr ermüdend; und für erfahrne Leser langweilig. Moses Mendelssohn hat sie am besten nachgeahmt. Die platonische Lehrart bestand in einer freyen Rede, wo man ein System gewahr wird.

§ 432

In historischen Wissenschafften hat man zwey Methoden, die chronologische und geographische. Beyde sind zu vereinbaren. Die leztere scheint mir vorzüglicher zu seyn als die erste, ob man gleich sich derselben nicht bedienet.

In allen zusammenhängenden Erkenntnissen muß man eher das Ganze als seine Theile, und von den Theilen eher die großen als die kleinen, eher die Ober- als Untereintheilungen in Erwägung ziehen.

§ 434

Von der Historie sagt der Autor, daß sie zu keiner Doctrin gehöre; allein sie ist eben so gut eine Doctrin als dogmatische Wahrheiten. Es ist zu unterscheiden

a. Doctrin ein Zusammenhang verschiedener Erkenntnisse und Lehren.

b. Disciplin, wenn dieser Zusammenhang in eine Methode gebracht wird.

c. Wissenschafft wenn die Erkenntniß nach einer solchen Methode complet ausgearbeitet ist.

Die Wissenschafft ist eine complete Disciplin.

Bey der Doctrin richte ich nur mein Augenmerk auf das was gelehrt wird; bei der Disciplin sehe ich auf die Methode.

Doctrin und Disciplin finden also in historischen eben so gut als in dogmatischen Erkenntnissen statt. Bey Wissenschaften muß jederzeit Doctrin seyn.

Der Doctrin ist die Critic contradistinguirt. Die Lehre wodurch ich einer Erkenntniß nicht einen Zusatz gebe, sondern sie nur beurtheile heißt Dokimastik.

§ 435

Tumultuarisch denkt man, wenn man ohne Methode denkt.

111 / § 436

Meditiren heißt nicht sich an Erkenntnisse erinnern die man gehabt hat, sondern neue hervorbringen die man noch nicht gehabt hat. Der Autor glaubt daß man Methodisch meditiren müsse, allein das methodische Meditiren hindert daß man nicht genugsame Materialien zum Meditiren sich verschafft. Im Anfange meditirt man tumultuarisch. Man muß das was einem einfällt aufschreiben wenn einem bisweilen Gedanken in den Sinn kommen, die man in seinem Leben nicht hat. Man schreibe erst alle Gedanken, wie man sie hat, hin ohne Ordnung. Hernach fange man an zu coordiniren und dann zu subordiniren. Will man was verfertigen; so muß man gewiß das Skelet des Systems allgemein fertig machen, hierauf in Capitel theilen. Mithin müssen bey jeder Außarbeitung 3 Arbeiten vorgehen

1. Alle Gedanken, ohne Ordnung schreibt man hin.

2. macht man einen allgemeinen Plan.

3. Arbeitet man alle Theile aus.

Was das Meditiren selbst betrifft, so muß man wol freylich dazu von Natur geneigt seyn; doch macht man einen Anfang darinn, wenn man unter den Worten sich übt Sachen als gegenwärtig in der Einbildung vorzustellen; wenn man sich gleichsam innerlich der Worte bewust wird was sie bedeuten und wenn man auf das was in uns vorgeht Acht giebt. Das Zweifeln übt im Nachdenken aber auch das Bestreben eines jeden Meynung recht einzusehen und sich in sie versezzen zu können.

Es ist gut, wenn man das Meditiren mit andern Wissenschaften die erholend sind, abwechselt.

Der dritte Haupttheil.

Vom gelehrten Vortrage.

Der erste Abschnitt.

Vom Gebrauch der Worte.

Es ist die Beschaffenheit der Worte ein würdiges Object der Betrachtungen des Philosophen.

Der rechte Gebrauch der Worte ist der, daß sie einen Gedanken genau bezeichnen.

Es giebt keine Synonyma die in der That einerley wären. Sie sind
112 alle öffters aber sehr fein unterschieden z. E. Stolz und Hochmuth.

Man kann von einem Menschen ohne ihn zu tadeln sagen, daß er stolz sey; man tadelt ihn aber beständig wenn man sagt, daß er hochmüthig sey. Der Stolze ist der der sich nicht will verachten lassen; der Hochmüthige aber der so andre verachtet. Eigenliebe und Selbstliebe sind auch verschieden. Eigenliebe ist wenn man sich recht wol will. Selbstliebe aber, wenn man sich mehr liebt als andre.

Wer sich daher synonymisch ausdrücken will, der kann sich niemals logisch vollkommen ausdrücken; denn ein Wort bedeutet immer was andres, als ein andres.

Ein Ausdruck bekommt verschiedene Namen. Wenn er unter allen bekannt ist, so heißt er vulgaris. Wenn er aber nur unter den Gelehrten bekannt ist, dann heißt er receptus sc. ab eruditis. Wenn ein Ausdruck nur unter Personen von gewisser Kunst gebräuchlich ist, so heißt er terminus technicus. Ein terminus technicus ist nur eine Nothhülfe wo der vsus communis nicht zulangt. Sie werden offt zur Ostentation gebraucht. Man muß sie aber nur in der Kunst brauchen ausser ihr gar nicht.

Es ist eine grosse Hülfe für unsern Verstand daß wir auch für die gemeinsten Begriffe Worte haben und da soll die Vernunfft bemüht seyn die rechte Bedeutung die mit dem Wort verbunden ist aufzusuchen. Alle moralische Ausdrücke sind von der Art. Wenn man das Wort: Offenherzigkeit betrachtet; so sieht man daß es ein Resultat von der Summe vieler andern Ausdrücke sey. Es faßt dies Wort in sich: daß ein Mensch nichts verheelt; er verheelt nichts weil er sich keines Bösen bewust ist. Dieses muß aus Bonitaet fliessen.

Man sieht hier, daß das Gemüth viel Reflexionen hat machen müssen, bis es zu allen Ideen ein schickliches Wort hat finden können. So in vielen andern. Die deutsche Sprache ist darinn schön, daß sie in einem Wort offt so viel vortreffliche Ideen einschließt. Man versteht auch die Worte und die darinn liegende Ideen sehr leicht.

Es ist ungemein viel daran gelegen, daß man das rechte Wort findet, wo man es braucht. In moralischen Dingen kann man wenn man das rechte Wort trifft offt seine Gedanken verständlicher machen, als die besten Definitionen und Umschreibungen thun würden.

§ 449

Terminus inanis ist, dessen Bedeutung wir zu verstehen glauben, in der That aber nicht verstehen. Z. E. Die entelechia der Alten und die Quintessenz des Theophrasti Paracelsi.

Ein Ausdruck ist betrügerisch (deceptrix) wo wir glauben es sey
113 was möglich und ist doch unmöglich. Z. E. Die größte Zahl die allergeschwindeste Bewegung.

§ 450

Terminus familiaris ist der Ausdruck, dessen Sinn niemals ist untersucht worden, weil er niemals ist beachtet worden. Jede Sprache hat solche. Ich sage z. E. süchtig. Das Wort was es bedeutet weiß keiner zu sagen; aber jeder verstehts. Solche termini sind bey näherer Untersuchung auch offt betrügerische Ausdrücke.

§ 452

Die Wortkrämerey der Gelehrten ist ein betrügerischer Handel, da man Worte für Sachen ausgiebt. Was ist gewöhnlicher wie das?

§ 454

Ein Ausdruck heißt verständlich der da kann verstanden werden. Verständlich kann etwas seyn ohne deutlich zu seyn. Schon dadurch daß ich an die Stelle eines confusen einen weniger confusen an die Stelle eines ungewöhnlichen Wortes ein gewöhnlicheres sezze, wird ein Ausdruck verständlich.

§ 457

Wenn 2 Ausdrücke eine Bedeutung haben oder wo wenigstens die Bedeutungen nicht sehr verschieden sind; so heissen sie synonymische Ausdrücke. Hat ein Ausdruck mehr als eine Bedeutung, so heißt er terminus vagus, ambiguus, anceps. Die französische Sprache hat deren viel. Zweideutigkeiten geben ein Spiel des Wizzes ab.

Der andre Abschnitt.

Von der gelehrten Schreibart.

Styl bedeutet eigentlich das Werkzeug eines Bildhauers. Styl bedeutet hier den Charakter seine Gedanken auszudrücken. Jeder hat seinen eigenen Styl, so wie jeder seine besondre Hand schreibt. Der Styl ist zu erwägen

1. so fern er angemessen ist den Sachen, dem Obiect.
2. der Person (Subiect) und ihrem Stande.
3. denen für die man schreibt.

Für jeden schickt sich ein besonderer Styl und ein jeder kann nicht seine Gedanken in die Form eines andern bringen.

Qu. Wie findet man welcher Styl jedem angemessen ist ?

Man muß viel Bücher lesen; das Buch dessen Schreibart mit unsern Gedanken in gröster Sympathie steht dessen Styl den muß ich zu dem meinigen machen.

Schullehrer corrumpiren sehr den Styl, da sie schön schreiben lehren wollen welches doch eine Sache des Genies ist Zur blossen Nachahmung aber wenn sie / die fordern ist kein Genie nöthig. Dies 174 thut so grossen Nachtheil, daß man, wenn man aus der Schule kommt lange Zeit braucht, bis man den Schulstyl vergißt, und wenn das Gemüth dann in die natürliche Form gekommen und wenn man ihn vergißt, denn kann man erst anfangen in der Schreibart sich zu üben.

Der Styl muß der Sache angemessen seyn. Wenn sie erhaben ist, so muß er auch in erhabenen Ausdrücken bestehen; ist sie niedrig, so muß der Styl zwar nicht unrein, aber doch populair seyn. Die Ordnung im Vortrage unsrer Gedanken, die Zusammenstellung der Begriffe hat auf die Lebhafftigkeit grossen Einfluß. Der affectirte Styl ist am schlimmsten zu verhüten und ist nachtheiliger als die Einfalt. Diese gefällt nur nicht, jener ekelt.

Bey dem Styl muß nicht eine Aengstlichkeit in der blossen Form des Ausdrucks hervorleuchten. Dem Styl ist entgegengesetzt die Unreinigkeit der Sprache, wenn Wörter nicht usuell sind, oder wenn die Verbindungen derselben der Grammatik zuwider laufen. Der Styl kann rein seyn ohne affectirt zu seyn. Es ist nicht unerlaubt von den Sprachregeln abzugehen, wenn es die Vernunfftregeln fordern.

§ 473

Die Füglichkeit der Schreibart besteht darinn, daß sie so beschaffen sey, daß sie nicht zu groß sondern passend ist für die Sache. Der Wollaut der Schreibart ist etwas was mehr unter die Chimären als zu dem wahren gehört. Die Engländer sagen, daß Virgils Gedichte wol lauten, aber wenn wir einen Engländer die Verse recitiren hörten, so würde dies unsern Ohren unleidlich seyn. Das Sonorum besteht in dem Maaß der Sylben.

§ 477

Die Congruentz der Schreibart besteht darinn, daß der Styl der Sache und vornemlich dem Zweck angemessen sey. Diese läßt sich

nur durch Erfahrung lernen. Segner hat über die Arithmetik und Geometrie geschrieben, aber anstatt es deutlich zu machen wird er undeutlich.

Der dritte Abschnitt.

Von einer gelehrten Rede.

§ 490

Vom dono didactico und den Requisiten der Lehrer. Es müssen
175 / sich überhaupt 2 Stücke an einem Lehrer finden. Er muß besizzen

a. eine Condescendenz zu den schlechtern und

b. eine Coadscendenz zu den höhern Fähigkeiten.

I. Ein jeder Lehrer muß sich in die Stelle seiner Zuhörer zu sezzen wissen. Ich kann einen andern nur belehren durch seinen eignen Verstand; mithin habe ich eine Materie zu bearbeiten die schon in dem Kopfe des andern liegt. Das nennt man die Condescendenz, sie sezt voraus daß man sich in die Stelle derer zu sezzen wisse die man lehrt. Das können nur sehr wenige Lehrer der Religion und andre Lehrer. Ausserdem muß ein Lehrer sehen wozu das Kind am meisten Genie zeigt. Es ist schwer zu erkennen wozu es am meisten Neigung und Faßlichkeit hat. Viele Autoren haben Handbücher von der Unterweisung der Jugend geschrieben. Basedow arbeitet an einem Elementarbuche von der Erziehung der Jugend. Es ist dies eine grosse Unternehmung. Es gehört mehr Kunst die ersten Gründe einem beyzubringen als die Fähigkeiten dessen der schon was gelernt hat mehr zu excoliren.

II. Das 2te Requisitum eines Lehrers ist die Coadscendenz daß man zu den Talenten die über den Mittelstand erhoben sind, hinaufsteige. Der wenig weiß kann es nicht. Es ist der beste Fall, daß man sich einen Mittelgrad wähle.

Wie muß man sich aber in öffentlichen Vorträgen verhalten, da man der Auditorum Fähigkeit nicht kennt. Man kann nichts besser thun als daß man für fähige und schlechte Köpfe zugleich sorge, damit beyde für sich was finden, das andre mögen sie weglassen. Zur Erholung giebts einen Vortrag der Belustigung. Wenn etwas das Gemüth vergnügen soll; so muß es in die Sache selbst eingewebet seyn. Dieses geschieht durch gute Beispiele. Die Gelehrsamkeit muß die Quelle des Scherzes seyn. Die Illustrationes und Similia müssen einem gelehrten Mann anständig seyn.

§ 493

Hier wird gefragt, welche Methode man gebrauchen muß um einen zu widerlegen. Es ist unterschieden einem eine Meynung beybringen und eines Meynung widerlegen. Im ersten Fall ist das Subject leer, in dem andern aber muß ich es entleeren. Vor aller Belehrung muß ich erst die Data haben worinn der andre irrt. Jeder Irrthum ist als ein Phänomenon anzusehen welches einer Erklärung würdig ist. Ich muß erst aufsuchen wie er zu dem Irrthum hat kommen können. Dann muß ich auch den Theil der Wahrheit, der in seinem Irrthum ist, aufspüren. Denn es duldet kein Mensch daß man sage er habe ganz geirret. Das ist auch niemals an dem und dann wenn ich ihm alle gesunde Vernunft abspreche, / dann ists ja auch ungereimt ihn belehren 176
oder widerlegen zu wollen. Es ist verschieden: auf etwas antworten und etwas beantworten. Es kann auf alles geantwortet werden aber daß alles beantwortet worden, das wird selten bey Disputationen effectuirt. Beantworten heißt zur Ueberzeugung bringen. Bey allen gelehrten Streitigkeiten soll der Zweck seyn die Wahrheit herauszubringen. Es ist wiedersinnig, daß sie durch Streit soll herausgebracht werden; nur durch die Einigkeit die etwa durch den Streit vermittelt wird, wird sie herausgebracht. Modus litem finiendi est amicabilis compositio. Ich muß das Wahre, so in des andern Urtheil und das Falsche, so in meinem ist, zeigen: dann laßt sehen, ob wir uns wol verstehen und hierauf wird sichs zeigen, ob nicht partial der eine Saz wahr ist.

§ 501

Ein Wortstreit ist, wenn Personen glauben verschiedene Meinungen zu bestreiten und doch nur in den Worten uneins, in der Sache selbst einig sind. Von der Praedestination haben einige geglaubt, daß es mehr ein Wort- als Sachstreit sey.

§ 504

Argumentum ad hominem ist ein solches Argumentum welches zwar nicht wahr für jedermann ist, aber doch dient jemanden zum Stillschweigen zu bringen. Wenn ich z. E. ex concessis und den besonderen Säzzen, die ein andrer hat, etwas herhole. Dieses sind gute Mittel einen sich vom Halse zu schaffen und den Streit zu endigen, aber nicht die Wahrheit zu finden.

§ 509

Retorsiones und reprehensiones sind in persönlichen Streitigkeiten. Die Distinctionen dienen gut sich aus dem Gedränge zu ziehen. Instantia ist wenn etwas allgemein gebraucht wird, und ich zeige daß es nicht allgemein ist.

§ 512

Eine Vertheidigung welche auf die Person geht heißt Apologie, geht sie auf die Urtheile andrer so heißt sie Refutatio.

§ 514

111 Eine formelle Disputation ist die Handlung wo man in Gegen/wart gelehrter Leute einige Säzze Preiß giebt sie wider alle Einwendungen zu vertheidigen. Es könnte das Disputiren grossen Nuzzen schaffen, wenn es nicht ein certamen personarum wäre und wenn man nicht durch Streit sondern durch Einigung die Wahrheit aufsuchen wollte. Den Opponenten muß man beym Disputieren von dem statu controuersiae nicht abgleiten lassen. Denn sonst geräth man in Nebensachen. Man kann den Opponenten durch Retorsion, Argumentation, Questioniren daß er sich erläutern solle und durch Distinctionen bald verwirrt machen. Der Opponent kann praeparirt seyn auf die möglichen Fragen und Antworten. In allen Disputationen ist die Sprache das wesentlichste; es scheint ein exercitium Scholasticum zu seyn. Die Hauptabsicht ist nur eine todte Sprache noch lebend zu erhalten. Die Alten nannten die Disputirkunst Dialecticam eristicam, die kämpfende Dialectik.

Der vierte Abschnitt.

Von gelehrten Schriften.

§ 518

Alle gelehrte Schrifften sind entweder historische oder dogmatische. Eine Schrifft kann historisch seyn sowol der Materie nach wenn sie etwas wirklich geschehenes oder eine Kenntniß vom Indiuiduo ist, als auch der Form nach. Die Form heißt historisch die nicht rational ist: wo ich nicht durch allgemeine Erkenntniß der Gründe was herleite. Die Unterweisung z. E. der Kinder in der Religion ist historisch der Form nach: sie ist subiectiv historisch, ob sie gleich obiectiv dogmatisch ist.

Es ist ganz verkehrt dogmata historisch vorzutragen; denn sie können nur entspringen aus Verstand und Vernunfft mithin müssen sie durch Verstand gefasset und rational erkannt werden.

Historische Erkenntniße sollen auf die sinnliche Erkenntnißkrafft, auf die Imagination und das Gedächtniß gepfropft werden. Historisch dogmatisch heißt eine Erkenntniß der Form nach, wenn die data dogmata sind aber historisch vorgetragen werden; der Materie nach aber, wenn einiges historisch anderes aber Dogmata sind.

Alles was da geschieht wird betrachtet in Verbindung mit Raum und Zeit. Wenn man das was da geschieht betrachtet, in sofern es zu verschiedener Zeit ist; so heißt das Historie: sofern es zu gleicher Zeit ist, so gehörts ins Feld der Geographie. Es giebt verschiedene Arten sowol der Geographie als Historie. Man kann die Dinge der Welt insofern / sie zu gleicher Zeit geschehen hervorzählen; dann gehört das 178
zur natürlichen oder physischen Geographie. Man kann erzählen was zu verschiedenen Zeiten in der Natur sich zugetragen; dann heißt dies Naturhistorie. Eine politische Geographie wäre die Wissenschafft, wo man die Verfassung des Staats, wie sie zu einer Zeit ist, betrachtet.

Theologische Geographie wäre wo man die Religionen verschiedener zu einer Zeit lebenden Völker betrachtete. Alexander Ross hat eine solche Geographie geschrieben.

Eine moralische Geographie die die Sitten der Völker, wie sie jetzt sind oder zu alten Zeiten gewesen sind erwägt.

Geschichte d. i. Betrachtung der nach einander geschehenen Begebenheiten kann von der Geographie nicht getrennt werden; so wenig als diese von jener. Denn jede Begebenheit ist mit den Umständen des Orts und mit andern Dingen connectirt; und ich kann den jezigen Zustand nicht recht erkennen, wenn ich nicht die vorhergegangenen Veränderungen weiß.

Es giebt auch eine Geographie der Gelehrsamkeit, wenn ich zeige, auf welcher Stufe die Wissenschafften jetzt sind. Denn Geographie begreifft alles was in der Welt zugleich ist.

Wenn ich aber zeige, was die Gelehrsamkeit für fata gehabt, so gehört das in die Historie.

§ 519

Der Unterschied, welchen der Autor macht, indem er die Historie in die politische, Kirchen- Gelehrten- und Privathistorie theilt, der wird von den verschiedenen Objecten der historischen Kenntnisse

bestimmt. Es könnte auch eine Moralgeschichte seyn, welche die Art des gemeinen Lebens und auch unmoralische Dinge z. E. wie sie gegeßen enthielte, die gewiß sehr schön seyn dürfte. Der gelehrte Hume hat gefunden, daß bey den Römern schon 6 pro Cent die Interessen gewesen, und in Polen schon bis 10 pro Cent. Hamberger hat eine Geschichte von den Wissenschafften und Winkelmann eine Geschichte von der Skulptur und Bildhauerkunst geschrieben. Biographie ist das Leben eines einzigen Subjekts. Alle Geschichte von welcher Art sie auch seyn mag, soll den Zweck haben, die Vernunfft zu erweitern. Sie soll den Stof zum Vernunfftgebrauch dargeben.

179 / § 520

Pragmatisch heißt die Geschichte die durch allgemeine Regeln nüzlich ist. Diese kann ein Verhältniß entweder auf die Spekulation oder auf die praktische Vernunfft haben. Wenn man blos die Namen der Regenten lernt und ihre Regierung weiß, so giebt dies zum Vernunfftgebrauch d. i. zur Speculation oder zu praktischen Regeln wenig Stoff. Indessen muß man im Anfange schon vom Vernunfftgebrauche abstrahiren und sich auf gute Hofnung mit vielen historischen Kenntnissen versehen. Newton hat doch blos daraus schon einen Schluß zu ziehen gewust, indem er gefunden, daß jeder Fürst im Durchschnitt 20 Jahre regiert.

Die gelehrte Geschichte wird pragmatisch wenn man blos die Gelehrsamkeit im Verhältniß auf die menschliche Vernunfft betrachtet, auf den Wachsthum oder auf die Ursachen wodurch sie ist zurückgehalten worden siehet. Man hat bemerket grosse Muster bringen die Wissenschafften eine Zeitlang zurück, denn alles ahmt dann nur dies Muster nach und keiner bestrebt sich Original zu werden. So ists mit dem Aristotel, Leibniz, Cartes und Newton geschehen.

Es sind 2 Methoden dogmatische Schrifften abzufassen entweder tumultuarisch oder methodisch; die letztere Methode bringt ein System zu Stande. Ein System ist ein jedes Ganze. Die systematischen Schrifften unterscheiden sich von den tumultuarischen Schrifften dadurch daß jene ein zusammenhangendes Ganze ausmachen. Auszüge Epitomen sind würkliche Systeme. In dogmatischen Schrifften müssen die principia der Dogmatum vorgetragen, dann in concreto erwogen werden und hierauf muß man etwas historisches einstreuen um die Evidenz zu geben.

§ 525

Die Methode da man nicht aus den eignen Qvellen eine Erkenntniß schöpft, sondern aus denen nimmt die aus der Qvelle geschöpft haben, heißt compiliren. Die Geschichte ist compilirt wenn ich sie nicht aus den ersten Qvellen, sondern von spätern zusammengeschrieben. Man kann auch philosophische Säzze compiliren, da man das was andre durch Vernunft gedacht haben zusammenließt. Man beweist indessen / doch Geschicklichkeit, wenn man aus den Autoren welche große 180
Scharfsinnigkeit besizzen aus den gründlichsten Historien das wichtigste mit kluger Wahl zusammenträgt. Vom Compilator ist der Plagiarius unterschieden, der affectirt, daß er aus den ersten gelehrten Quellen selbst geschöpft, wenn er gleichwol nur ein Produkt von einem andern aufweist. Dies ist bey den Gelehrten das was den Bürgerlichen ein grober Diebstal ist.

§ 526

Die Franzosen sind sonderlich von dem Character, daß bey ihnen die Wissenschafften mehr extensiue als intensive wachsen. Zu den epitomis gehört viel Verstand um das wichtigste und faßlichste wählen zu können.

Der vierte Haupttheil.

Von dem Character eines Gelehrten.

§ 527

Der Character eines Gelehrten ist zwiefach, der Character des Kopfs und des Herzens; der erstere geht auf das Erkenntniß, der leztere auf die Neigung. Der Charakter des Herzens hat mit dem Charakter des Geistes grosse Verbindung, wenn die Gelehrsamkeit soll befördert werden. Die Beschaffenheit des Herzens hat einen grossen Einfluß auf die Direction des Verstandes und ist dieselbe daher auch bey blos spekulativen Wissenschafften nicht gleichgültig.

§ 530

Der Charakter des Kopfs betrifft Verstand, Vernunfft und Geschmack. Das Vermögen der Nachahmung ist just entgegen dem Vermögen des Genies. Diejenigen, so Fähigkeiten des Genies besizzen,

haben zuweilen gar nicht den Geist der Nachahmung; welche hingegen offt denen in grossem Grade eigen ist, die kein Genie zeigen. Die Rußen sollen den Fehler haben daß ihnen Genie mangelt und sie es eben daher nicht andre lehren können, daher stirbt die Wissenschafft immer bey ihnen aus. Zur Philosophie wird Genie erfordert, zu schönen
181 Künsten gleichfalls, zu nüzlichen / Wissenschafften aber der Geist der Nachahmung. Die Mathematik bedarf nur Nachahmung. Gelehrsamkeit und guter Geschmack sind von einander unterschieden.

§ 533

Der Mutterwiz ist die natürliche Fähigkeit des gesunden Verstandes und der gesunden Vernunfft. Dieser läßt sich nicht erlernen, was hernach aber gelernt wird heißt Schulwiz.

Alle Belehrung sezt schon gewisse Erkenntniß oder wenigstens die Fähigkeit dazu voraus. So supponirt der Schulwiz den Mutterwiz. Es ist erträglicher des Schulwizzes zu mangeln als ihn ohne Mutterwiz zu haben; das erlernte ist dann am Menschen schön, er selbst absurd in der Anwendung. Daher kommt die Pedanterie und man wird durch Schulwizz noch ungereimter als sonst weil man mehr Materialien hat. Der Schulwiz ist eine Vollendung des Mutterwizzes.

§ 540

Zu den besondern gelehrten Uebungen gehört

I. Das Lernen. Dieses geschieht durch mündlichen Vortrag oder durch Lesen der Bücher. Man lernt indem man entweder neue Erkenntnisse hervorbringt oder gehabte Erkenntnisse reproducirt. Lehren heißt eigentlich Erkenntnisse hervorbringen lassen durch andre. Der Lernende ist in dem Stück passiv, er muß aber auch activ seyn, er muß Receptiuitaet d. i. Verstandesfähigkeit haben und sie auch anwenden.

Der mündliche Vortrag hat einen grossen Vorzug vor dem schriftlichen, denn der mündliche ist nicht so künstlich als der schrifftliche. Er ist auch faßlicher denn es ist eine Handlung des Gemüths weniger als beym Lesen. Bey dem Lesen muß ich auch in Gedanken hören.

§ 541

II. Das Lesen gelehrter Schriften.

Es kommt zuerst sehr auf die Ordnung an, wie man ließt und auf die Wahl der Schrifften wo man anfängt. Es frägt sich: Sollen Com-

pendia oder große Werke zuerst gelesen werden ? Von den Compendiis die viel Gedanken in wenig Raum enthalten soll man nicht anfangen, sondern von denen die wenig Gedanken in einem weiten Raum enthalten. In der Historie und Mathematik muß man erst das allgemeine sich bekannt machen. Man muß erst synthetisch verfahren; dann ist man im Stande nachher auch analytisch zu verfahren. Historische Bücher welche man sich zum Lesen wählet müssen zuerst nicht so sehr die genaue Begebenheiten sondern die allgemeinen / betreffen. 182

Man muß nach einer gewissen Ordnung gehen und des Morgens und Abends Bücher der Speculation, des Mittags historische Bücher lesen. Man muß viel lesen und das Gelesene so zu sagen verdauen und das Feld muß nicht sehr offt geändert werden. Ein jedes Buch muß man wenigstens zweimal lesen einmal geschwinde wo man die Stellen die einer Erläuterung bedürfen sich marquirt. Einige Bücher sind von grosser Wichtigkeit und erfordern viel Nachdenken; die muß man offt lesen e. g. Hume, Rousseau, Locke der als eine Grammatik für den Verstand kann angesehen werden und Montesquieu von dem Geist der Gesezze.

§ 544

Die gar zu öfftere Wiederholung ist eben so schädlich als die gar zu lange Aussezzung.

§ 546

Nachahmung in Sachen des Styls ist nicht rathsam.

§ 548

Von der Erfindung neuer Wahrheiten ist keine Regel zu geben.

§ 549

Ein Avtodidaktus ist derjenige, so sich durch Meditiren und Lesen selbst gelehrt macht. Es ist dieses immer ein groß Genie. Ein mündlicher Vortrag ist indessen immer vorzuziehen. Man kann mehr Reflexiones machen.

§ 553

Der gelehrte Fleiß bedeutet die Stärke der Anstrengung die man anwendet was zu lernen. Der Mensch ist von Natur träge, und die

Faulheit ist selbst der Endzweck seines Fleisses. Die künfftige Ruhe ist der Sporn der die Menschen in Activität sezt. Die Grösse und Würdigkeit der Gegenstände kann doch den Fleiß sehr excitiren. Der gelehrte Fleiß, wenn er continuirt, heißt ein stetiger Fleiß. Von diesem ist verschieden der vehemente Fleiß, der in einer gar zu starken Anstrengung besteht die aber nur kurze Zeit dauret. Das Gemüth leidet bey dem vehementen Fleiß; es erlöschen bald die Vorstellungen, denn es will nicht gezwungen werden. Die Variation der Objekte stöhrt sehr den Fleiß. Wenn man durch Neuigkeit nur wozu gelocket werden muß;
183 so ist das eine Anzeige / einer lauen und nachgelassenen Emsigkeit.

§ 554

Ein Studirender muß erst den Zweck und den Umfang seiner Kräffte wol erwägen. Es ist schlimm, daß andre uns den Zweck vorschreiben und daß man sie selbst noch nicht kennt wenn man zu studiren anfängt. Niemals muß man mit vehementem Fleiß studiren, aber niemals muß man zu lernen aufhören. Man weiß erst zu beurtheilen was man zu lernen habe, wenn man dem Ende nahe ist. Daher sich auch jener Philosoph beklagte, daß man dann erst lerne zu leben wenn man diese Welt verlassen müsse. Es gehört auch zum Charakter des Gelehrten, daß er eine Person ohne Titel, Stand und bürgerlichen Rang sey hauptsächlich daß er ein Mann von allen Ständen sey und daß seine Erkenntniß allgemein brauchbar sey und sich nicht blos für die Form der Schule schicke. Zu dem Ende muß er mit Menschen umgehen. Nur ist zu bedauren, daß die gewöhnlichen Gespräche nichts als seichte Sachen zum Zweck haben und daß es in unsern Oertern fast pedantisch istt, wenn man in ein Gespräch Wissenschafft einfliessen läßt und die Erweiterung derselben zum Zweck hat. Die Franzosen und Engländer haben in diesem Stück einen grossen Vorzug vor den Deutschen, daß sie in Gelehrsamkeit ihre Würde suchen. Der lezte Zweck der Gelehrsamkeit soll seyn dem menschlichen Geschlecht die wahre Form zu geben, es von Vorurtheilen zu befreien, die Sitten zu verfeinern und die Seelenkräffte zu erhöhen. Dann ists eine Wolthat für das menschliche Geschlecht; wenn sie aber blos zur Operation gebraucht wird, so ist sie nur als eine Art des Luxus anzusehen.

Ende der Logik.

Date Due

Demco 38-297

B2753
1910
v.24
pt.1

STACKS B2753 1910 vol. 24 pt.1
Kant, Immanuel,
Kant's gesammelte schriften
3 5282 00157 1036